



Universität für Bodenkultur Wien

Marktanalyse & Innovationsforschung

Wood
K plus

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Institut für Marketing & Innovation

Betreuer: Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.nat.techn. Peter Schwarzbauer

WALDBEZOGENE OBJEKTWELTEN UND HANDLUNGSMUSTER VON WALDBETRIEBSLEITERINNEN

AUF BASIS VON FALLSTUDIEN IN OESTERREICH

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
an der Universität für Bodenkultur Wien

Eingereicht von
Dipl.-Ing. Wolfgang Huber

Wien, März 2012

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mir die Realisierung des vorliegenden Dissertationsprojektes ermöglicht haben.

Besonderer Dank gilt dabei vor allem meinem Doktorvater Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Peter Schwarzbauer für die fachliche Betreuung.

Frau Assoc. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Ika Darnhofer (BOKU Wien) und Herrn A.o.Univ.Prof. Mag.phil. Dr. Karl Michael Brunner (WU Wien) danke ich für die hilfreichen methodischen Anregungen.

Ein Teil dieser Arbeit wurde im Rahmen des von der Kooperationsplattform Forst-Holz-Papier (FHP) geförderten Forschungsprojektes „Beschaffungsmarkt und Holzknappheit“ durchgeführt. Für die finanzielle Unterstützung möchte ich mich bei den Verantwortlichen der Kooperationsplattform FHP noch einmal recht herzlich bedanken. Besonderer Dank gilt dabei Herrn Mag. Günter Edinger (Austropapier).

Ein Teil dieser Arbeit wurde von „Wood K plus“ finanziert, weshalb ich mich an dieser Stelle recht herzlich bei den Verantwortlichen der Kompetenzzentrum Holz GmbH bedanke. Besonderer Dank gilt dabei Herrn Dipl.-Ing. Dr. Tobias Stern (Teamleiter Marktanalyse & Innovationsforschung, Wood K plus).

Für die Transkription einiger Interviews danke ich Herrn Philipp Kraus Bakk. techn. und Frau Dipl.-Ing. Simone Strobl.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen Gatekeepern, die mir den Zugang zum Forschungsfeld ermöglicht haben.

Ein besonderer Dank gilt auch allen UntersuchungsteilnehmerInnen, die sich mit mir an einen Tisch gesetzt haben, um über den von ihnen betreuten Wald zu sprechen.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meiner Lebensgefährtin Alice und meinem Sohn David, die während der Zeit meines Dissertationsstudiums viele Entbehrungen hinnehmen mussten, für ihre Geduld und Unterstützung.

ABSTRACT

The harvesting potential of Austrian forests is not fully used, particularly not in small scale non-industrial private ownership (< 200 hectare). One aspect of the ongoing structural change in the agricultural sector in Austria is the increase of unknown forest owners (UFOs). In the present thesis the worlds of objects of forest managers were reconstructed based on case studies. The following three leading research questions were defined: (1) What are the forest managers' interests on forest? (2) What phenomena play a role in shaping these interests? (3) What are the resulting behaviour patterns? The approach using Grounded Theory opened the reconstruction of the worlds of objects of interviewed forest managers and allowed a deep insight into subject(forest manager)-object(forest)-relations with in-depth specifications. In total 32 interviews with 46 involved interviewees were realised. The theoretical sampling led to 27 core categories of object interpretations. The category "well-kept forest" was identified as the central category with the strongest relations to other categories inside the analysed subject-object-relations (worlds of objects). From the conceptual network in framing the research process five behaviour patterns, namely economically orientated, diversification orientated, traditional orientated, self-fulfilment orientated and maintenance orientated were derived.

Keywords: forest owners, forest managers, Grounded Theory, qualitative methods, case studies, patterns of behaviour, Austria

KURZFASSUNG

Im österreichischen Wald bestehen erhebliche ungenutzte Holzreserven, vor allem im Kleinprivatwald (< 200 Hektar). Österreichs land- und forstwirtschaftliche Betriebe sind Gegenstand eines massiven Strukturwandels. Das Ziel der vorliegenden Dissertation bestand darin, die waldbezogenen Objektwelten von WaldbetriebsleiterInnen auf Basis von Fallstudien zu rekonstruieren. Es wurde den Fragen nachgegangen, welche Bedeutung der Wald für seine WaldbetriebsleiterInnen hat, welche Phänomene dabei eine Rolle spielen und welche Handlungsmuster sich daraus ergeben. Das Vorgehen nach der Grounded Theory machte eine Rekonstruktion der waldbezogenen Objektwelten befragter WaldbetriebsleiterInnen mit dichten Beschreibungen möglich. In Summe wurden 32 qualitative Interviews geführt, an denen in Summe 46 Personen beteiligt waren. Das theoretische Sampling brachte 27 Kernkategorien. Der „gepflegte Wald“ konnte in der vorliegenden Untersuchung als die zentrale Kategorie bzw. jene Kategorie mit den stärksten Beziehungen zu anderen Kategorien innerhalb der untersuchten Subjekt(WaldbetriebsleiterIn)-Objekt(Wald)-Beziehungen (Objektwelten) identifiziert werden. Aus dem Beziehungsnetzwerk konnten im Rahmen des Forschungsprozesses ein wirtschaftlichkeitsbedingtes, ein diversifizierungsbedingtes, ein traditionsbedingtes, ein selbstverwirklichungsbedingtes sowie ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster abgeleitet werden.

Schlüsselwörter: WaldeigentümerInnen, WaldbetriebsleiterInnen, Grounded Theory, qualitative Methoden, Fallstudien, Handlungsmuster, Österreich

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	III
1 Einleitung	1
2 Zielsetzung und Abgrenzung der Fragestellung	2
2.1 Zielsetzung der Arbeit	4
2.2 Definition und Abgrenzung der Fragestellung	4
2.3 Aufbau der Arbeit	5
3 Methodologie, theoretische Grundlagen und Methode	6
3.1 Methodologischer Rahmen	6
3.1.1 Hypothesen und Vorwissen	8
3.1.2 Abduktives, deduktives und induktives Schlussfolgern	8
3.1.3 Fallauswahl	9
3.1.4 Gütekriterien	11
3.2 Theoretische Grundlagen	12
3.2.1 Symbolischer Interaktionismus	12
3.2.2 Sozialwissenschaftliche Hermeneutik	14
3.3 Qualitative Methoden	16
3.3.1 Qualitatives Interview	16
3.3.2 Beobachtung	18
3.3.3 Theoretisches Codieren	19
3.4 Forschungsdesign	21
3.4.1 Planungsphase	23
3.4.2 Orientierungsphase	24
3.4.3 Hauptforschungsphase	25
3.4.3.1 Fallauswahl, theoretisches Sampling	25
3.4.3.2 Interviews	27
3.4.3.3 Protokolle, Waldbegehungen	28
3.4.3.4 Transkription	28
3.4.3.5 Codieren und Memoschreiben	29
4 Ergebnisse und Diskussion	33
4.1 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	33
4.1.1 Zugang zum Waldeigentum	34
4.1.2 Kindheit, emotionale Bindung, ideeller Wert	36
4.1.3 Gepflegter Wald	37
4.1.4 Wald wurde vernachlässigt	40

4.1.5	Wiesenaufforstung, Monokultur und Mischwald	42
4.1.6	Altholzbewältigung	44
4.1.7	Eigenbewirtschaftung, Bauer und vollmechanisierte Holzernte	46
4.1.8	Waldnachbar	49
4.1.9	Holzvermarktung	50
4.1.10	Weitermachen mit Land- und Forstwirtschaft	53
4.1.11	Nachhaltigkeit, next Generation	55
4.1.12	Gemeinschaftswald, Eigentum	57
4.1.13	Waldbezogene Objektwelten und Handlungsmuster	59
4.2	Diskussion der Ergebnisse	61
5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	76
6	Literaturverzeichnis	82
7	Anhang	90
7.1	Stichprobe	90
7.2	Schreiben an die Mitglieder des FHP Arbeitskreises Holzfluss	91
7.3	Schreiben an die Landwirtschaftskammer	92
7.4	Projektbeschreibung	93
7.5	Datenerfassungsblatt	94
7.6	Codes und Memos	95
7.7	Codesystem	96
7.8	Auszug codierter Textstellen aus den Interviewtranskripten	112
7.8.1	Zugang zum Waldeigentum	112
7.8.2	Kindheit, emotionale Bindung	122
7.8.3	Gepflegter Wald	127
7.8.4	Wald wurde vernachlässigt	139
7.8.5	Wiesenaufforstung, Monokultur und Mischwald	143
7.8.6	Altholzbewältigung	156
7.8.7	Eigenbewirtschaftung, Bauer und vollmechanisierte Holzernte	165
7.8.8	Waldnachbar	186
7.8.9	Holzvermarktung	187
7.8.10	Weitermachen mit Land- und Forstwirtschaft	202
7.8.11	Nachhaltigkeit, next Generation	207
7.8.12	Gemeinschaftswald, Eigentum	216
7.9	Thesenkatalog	223

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Rahmenmodell.....	3
Abb. 2: Typen von WaldeigentümerInnen.....	3
Abb. 3: Strukturmodell.....	4
Abb. 4: zirkulärer Forschungsprozess.....	8
Abb. 5: Codierparadigma nach Strauss.....	20
Abb. 6: Design und Prozess qualitativer Forschung.....	22
Abb. 7: Forschungsdesign.....	23
Abb. 8: Gatekeeper.....	25
Abb. 9: InterviewpartnerInnen.....	27
Abb. 10: Beispiel für Transkriptionsregeln (Fall W25).....	29
Abb. 11: Beispiel für Transkriptionsregeln (Fall W15).....	29
Abb. 12: Beispiel eines Codierprozesses (Fall W1).....	30
Abb. 13: Auszug aus dem Codesystem.....	31
Abb. 14: Memo zum Konzept „Wald wurde vernachlässigt“ (Fall W1).....	31
Abb. 15: Auszug – codierte Textstelle aus dem Interviewtranskript W11.....	32
Abb. 16: Objektwelt „Wald“.....	33
Abb. 17: Zugang zum Waldeigentum.....	34
Abb. 18: Extensivierung der Landwirtschaft und ihre Folgen.....	42
Abb. 19: Waldbezogene Objektinterpretationen und deren Beziehungen zueinander.....	59
Abb. 20: Stadien des Waldgärtnerns.....	66
Abb. 21: Gegenüberstellung – Vermögensfunktionen mit Handlungsmustern.....	69
Abb. 22: Gegenüberstellung – WaldeigentümerInnentypologie mit Handlungsmustern.....	75
Abb. 23: tonangebende Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen.....	77

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Forschungsperspektiven in der qualitativen Sozialforschung.....	7
Tab. 2: Theoriegenerierende Fragen.....	19
Tab. 3: Gesprächsleitfaden.....	24

1 Einleitung

Rund fünfzig Prozent der österreichischen Staatsfläche ist mit Wald¹ bedeckt (vgl. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft BFW, 2011, s.p.). Der österreichische Wald umfasst rund 4 Mio. Hektar, auf dem rund eine Mrd. Vorratsfestmeter Holz stockt (vgl. BFW, 2011, s.p.). In Österreich wächst jährlich mehr Holz zu als jährlich genutzt wird (vgl. BFW, 2011, s.p.). Die Agrarstrukturerhebung 2007 weist rund 145.000 WaldeigentümerInnen aus (vgl. Statistik Austria, 2008, S. 45).

Rund ein Drittel des Waldes in Österreich ist im Eigentum von großen (Forst-)Betrieben, die jeweils mehr als 200 Hektar Wald besitzen (vgl. BFW, 2011, s.p.). Fünfzehn Prozent des österreichischen Waldes sind im Eigentum der Österreichischen Bundesforste AG (ÖBf AG). Mehr als die Hälfte des österreichischen Waldes teilt sich auf KleinwaldeigentümerInnen² (99 Prozent aller österr. WaldeigentümerInnen) auf, die jeweils weniger als 200 Hektar Wald besitzen.

In den letzten 10 Jahren sind in Österreich im Durchschnitt pro Jahr 17,5 Mio. Erntefestmeter Rohholz (ohne Rinde) eingeschlagen worden (Durchschnittswert 2001-2010; vgl. Schwarzbauer, 2011, S. 9). Die österreichische Forstwirtschaft hat im Zeitraum 2004-2008 im Durchschnitt jährlich rund 15 Mio. Erntefestmeter Rohholz zum Verkauf angeboten (vgl. Schwarzbauer et al., 2010, S. 13 f). Demgegenüber steht die Holzverarbeitende Industrie, die im Zeitraum 2001-2010 im Durchschnitt jährlich rund 27 Mio. Festmeter Rohholz (inkl. Sägenebenprodukte) im Inland verbraucht hat (vgl. Schwarzbauer, 2011, S. 14). Bedingt durch die Zunahme der energetischen Nutzung von Holz in Österreich (vgl. Nemestothy, 2010, S. 6) sieht sich vor allem die Papier- und Plattenindustrie immer mehr mit Versorgungsengpässen konfrontiert, die auf lange Sicht nicht mehr alleine durch Importe aus dem Ausland ausgleichen werden können (vgl. Schmied, 2009 zitiert aus Schwarzbauer et al. 2010, S. 19; Schachenmann, 2010, s.p.).

Tatsächlich bestehen in Österreich erhebliche ungenutzte Holzreserven, vor allem im Kleinprivatwald (BFW, 2011, s.p.). Schwarzbauer et al. (2011) errechneten im Rahmen eines sozioökonomischen Gutachtens zu den Ergebnisse der Holzbiomasseaufkommensstudie des BFW (2010) ein nicht über den Markt bzw. Holzpreis realisierbares Holznutzungspotenzial im österreichischen Ertragswald inaktiver WaldeigentümerInnen von 1,3 Mio. Erntefestmeter für das Jahr 2007 (vgl. Schwarzbauer et al., 2011, S. 17). Das nicht über den Markt bzw. über höhere Holzpreise realisierbare Holznutzungspotenzial könnte sich im Zeitraum 2007 bis 2020 um weitere 15% erhöhen, wenn keine geeigneten Mobilisierungsmaßnahmen für diese inaktiven WaldeigentümerInnen ergriffen werden (vgl. Schwarzbauer et al., 2011, S. 17).

Österreichs land- und forstwirtschaftliche Betriebe sind Gegenstand eines massiven Strukturwandels (Statistik Austria, 2008, S. 19 ff). Bedingt durch den soziodemografischen Wandel in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zeichnet sich in Österreich eine Zunahme von sogenannten „neuen WaldeigentümerInnen“³ ab (Hogl et al., 2003, S. 1).

¹ Wald = "Begriffsbestimmungen: § 1a. (1) Wald im Sinne dieses Bundesgesetzes sind mit Holzgewächsen der im Anhang angeführten Arten (forstlicher Bewuchs) bestockte Grundflächen, soweit die Bestockung mindestens eine Fläche von 1.000 m² und eine durchschnittliche Breite von 10 m erreicht" (N.N., 2011a, s.p.)

² „Kleinwald = Wälder von Betrieben bis zu 200 ha Katasterwaldfläche (Eigentumsart der Waldinventur)" (Kvarda, 2000, S. 205).

³ „Unter Eigentum [...] versteht man im Einzelfall die gesetzlich abgesicherte Möglichkeit einer Person (= Eigentümer), über eine abgrenzbare Sache (= Eigentumsstamm) eine unmittelbare zivile Herrschaft auszuüben, wobei die beherrschbare Eigentums Sache eigentumsfähig sein muß [sic]" (Burghardt, 1980, S. 11)

2 Zielsetzung und Abgrenzung der Fragestellung

Laut Ziegenspeck et al. beruht das heutige Wissen über das Verhalten bzw. Handeln⁴ von KleinwaldeigentümerInnen im mitteleuropäischen Raum in erster Linie auf den Einstellungen⁵ und Verhaltensweisen traditioneller KleinwaldeigentümerInnen (vgl. Ziegenspeck et al., 2004, S. 447). In der Privatwaldforschung sind ForscherInnen lange Zeit davon ausgegangen, dass es sich bei KleinwaldeigentümerInnen um ein homogenes WaldeigentümerInnenkollektiv⁶ handelt, das eine ökonomisch orientierte Holzproduktion zum primären Ziel hat (vgl. Kvarda, 2004, S. 459 f; vgl. Huber, 2007a, S. 73). Huber et al. weisen in diesem Zusammenhang auf den Mangel qualitativ-soziologisch ausgerichteter Kleinwaldstudien hin (vgl. Huber et al., 2007b, S. 5).

Kvarda (2000) war eine der ersten ForscherInnen in Österreich, die sich mit Einstellungen und Verhaltensdispositionen traditioneller und neuer WaldeigentümerInnen mit Hilfe qualitativer Methoden befasste. Dieselbe entwickelte auf Basis bereits vorhandener Verhaltensmodelle⁷ ein Rahmenmodell, bestehend aus unterschiedlichen Erhebungsparametern bzw. Komponenten (Abb. 1), um Aussagen über die Handlungsbereitschaft untersuchter WaldeigentümerInnen treffen zu können (vgl. Kvarda, 2000, S. 48). In der Untersuchung von Kvarda bestimmte das Rahmenmodell den Forschungsprozess. Das Rahmenmodell sowie die methodische Vorgehensweise erlaubten keine Ableitung waldbezogener Handlungsmuster befragter WaldeigentümerInnen (vgl. Kvarda, 2000, S. 49). „Handlungsbereitschaft wurde als eine Vorstufe für die tatsächliche Handlung gesehen“ (vgl. Kvarda, 2000, S. 49).

Aufbauend auf den Erkenntnissen von Kvarda (2000) führte Ruschko eine repräsentative Telefonbefragung durch, bei der österreichische WaldeigentümerInnen zu ihrem Waldeigentum befragt wurden (vgl. Ruschko, 2002, S. 70). Aus dem Datensatz der repräsentativen Telefonbefragung von Ruschko (2002) entwickelten Hogl et al. eine Typologie traditioneller und neuer WaldeigentümerInnen (vgl. Weiss et al., 2007, S. 294; Abb. 2).

⁴ „Im Sinne der Handlungstheorie ist Intentionalität (Absichtlichkeit) konstituierender Bestandteil einer Handlung“ (Zimbardo und Gerrig, 1999, S. 2). Eine Handlung im Sinne der Grounded Theory wird als Interaktion bzw. Strategie aufgefasst, die gedacht ist, „um ein Phänomen unter einem spezifischen Satz wahrgenommener Bedingungen zu bewältigen, damit umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 73). „Handeln, eine [...] intendierte Aktivität, die auf individuellen Vorstellungen (von existierender und wünschenswerter Wirklichkeit) basiert“ (Schülein, 2006, S. 17)

⁵ „Es gibt dispositionsbezogene, primär erlebnisbezogene und verhaltensbezogene E.[Einstellung]sbegriffe. Bei der ersten Gruppe bezeichnet E. eine von einer Person gelernte, relativ stabile [1] Disposition oder Bereitschaft, auf ein Objekt (Gegenstand, Person, Idee usw.) mit bestimmten (positiven oder negativen) Gefühlen, Wahrnehmungen und Vorstellungen sowie Verhaltensweisen zu reagieren. Dabei bezeichnet man die gefühlsmäßigen, emotionalen Regungen gegenüber dem Objekt als die affektive Komponente der E., die Wahrnehmungen, Vorstellungen, Auffassungen usw. von dem Objekt als die kognitive Komponente und die Verhaltenstendenzen gegenüber dem Objekt als die konative oder Handlungs-Komponente der E. Überwiegend wird die affektive Komponente als zentral betrachtet. Dagegen ist die Einbeziehung der Handlungs-Komponente in den E.sbegriff umstritten“ (Klima, 2011, S. 159 f)

⁶ „soziales Kollektiv, auch Kollektivität, [...] [1] Bezeichnung für eine Mehrzahl von Personen, die – im Unterschied zu den Angehörigen einer → Sozialkategorie – ein gemeinsames Werte- und Normensystem besitzen und daher ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelt haben, aber – im Unterschied zu den Mitgliedern einer → Gruppe – nicht miteinander in Interaktion stehen“ (Klima et al., 1978, S. 393)

⁷ Modell des umweltrelevanten Verhaltens von Fietkau und Kessel (1981); Theory of planned behavior von Ajzen und Fishbein (1993); erweiterte Komponententheorie von Vogel (1994)

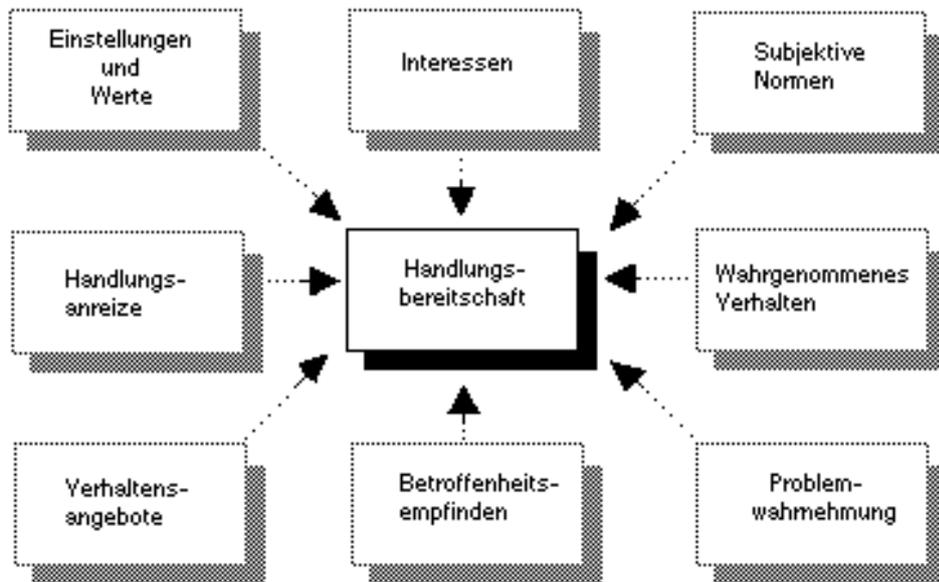


Abb. 1: Rahmenmodell (Quelle: Kvarda, 2000, S. 48)

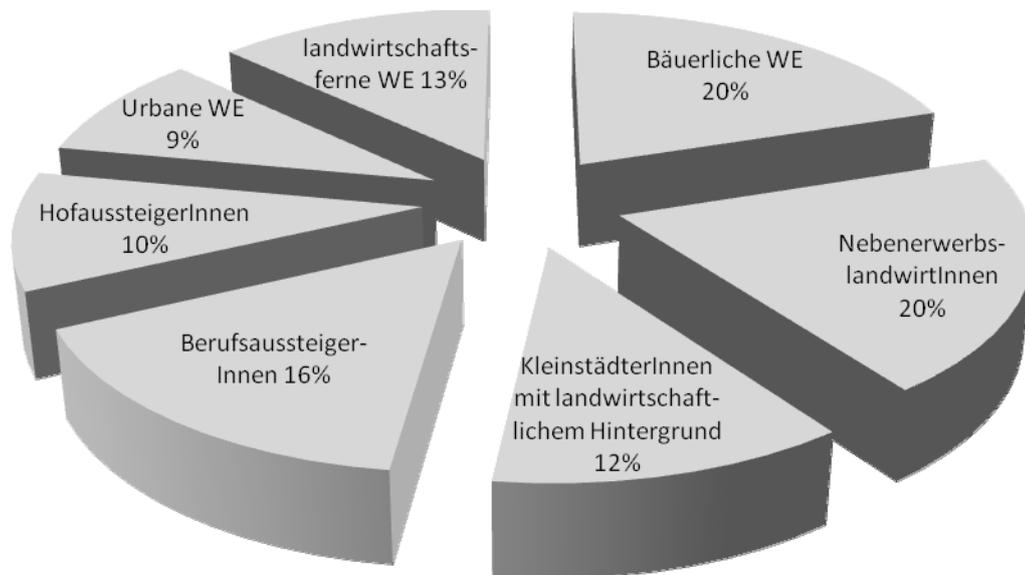


Abb. 2: Typen von WaldeigentümerInnen (Quelle: Hogl et al., 2003, S. 10 ff)

Als heuristisches Rahmenmodell verwenden Hogl et al. ein einfaches Strukturmodell (Abb. 3), welches sich aus der Verhaltens-, der waldbezogenen Einstellungs- sowie der sozialen und physischen Merkmalebene des Untersuchungsgegenstandes (Merkmalsausprägungen befragter WaldeigentümerInnen) zusammensetzt (vgl. Hogl et al., 2003, S. 2). Die Typisierung erfolgte auf der sozialen und physischen Merkmalebene befragter WaldeigentümerInnen, wobei in erster Linie Merkmale herangezogen wurden, die in der „Literatur typischerweise zur Unterscheidung traditioneller von sogenannten neuen WaldeigentümerInnen verwendet werden“ (Hogl et al., 2003, S. 2). Hogl et al. geben in ihrer Studie eine Antwort darauf, wer Österreichs WaldeigentümerInnen sind oder welches grundsätzliche Verhalten bzw. Handeln diese an den Tag legen, jedoch wird kein

ausreichender Erklärungsansatz dafür geboten, warum sich die WaldeigentümerInnen so verhalten bzw. was sie dazu veranlasst, so zu handeln (vgl. Hognl et al., 2003, S. 10 ff; vgl. Koch, 2008, S. 15).

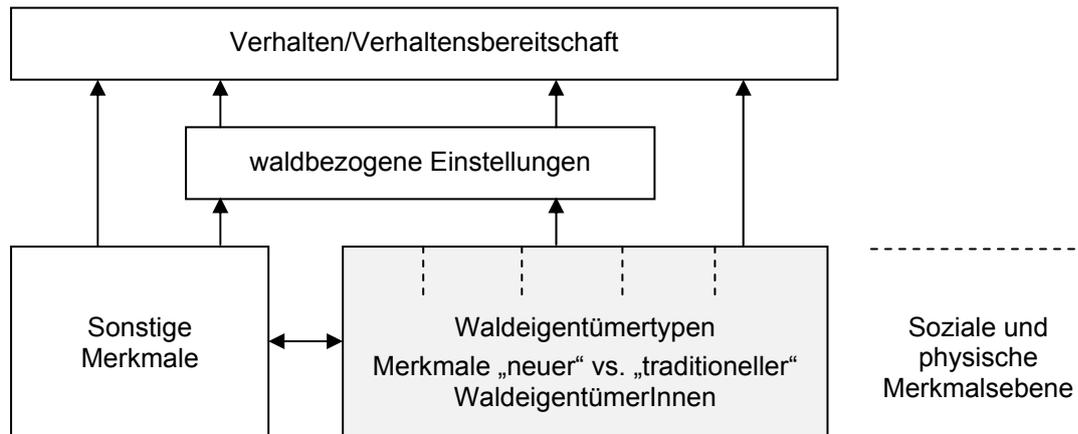


Abb. 3: Strukturmodell (Quelle: Hognl et al., 2003, S. 3)

2.1 Zielsetzung der Arbeit

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Rekonstruktion der waldbezogenen Objektwelten von WaldbetriebsleiterInnen⁸ auf Basis von Fallstudien. Die gegenstandsbegründete Theorie soll sowohl die waldbezogenen Objektwelten, als auch die damit verbundenen Phänomene und Handlungsmuster von WaldbetriebsleiterInnen abbilden.

2.2 Definition und Abgrenzung der Fragestellung

Einerseits sollen die Subjekt-Objekt-Beziehungen herausgearbeitet werden. So treten die WaldbetriebsleiterInnen als Subjekte auf, das eigene oder verwaltete Waldeigentum stellt das Objekt dar. Außerdem gilt es Phänomene zu entdecken, die einen Einfluss auf das Handeln von WaldbetriebsleiterInnen haben können. Es ergeben sich somit folgende Forschungsfragen:

1. Welche Bedeutung hat der Wald für seine WaldbetriebsleiterInnen,
2. welche Phänomene spielen dabei eine Rolle,
3. und welche Handlungsmuster ergeben sich daraus?

⁸ „Jene Person, die die laufende und tägliche Führung des [land- und forstwirtschaftlichen Betriebes oder rein forstwirtschaftlichen] Betriebes wahrnimmt. Der Betriebsleiter/die Betriebsleiterin ist meistens, aber nicht immer mit dem Betriebsinhaber/der Betriebsinhaberin ident. Wenn der Betriebsinhaber/die Betriebsinhaberin nicht gleichzeitig Betriebsleiter/ Betriebsleiterin ist, hat er/sie eine andere Person, z.B. einen Familienangehörigen, mit der Leitung des Betriebes beauftragt [...] Falls mehrere Personen an der laufenden und täglichen Führung des Betriebes beteiligt sind, wird diejenige als Betriebsleiter/Betriebsleiterin erfasst, die den größten Beitrag zur Betriebsführung leistet“ (Statistik Austria, 2008, S. 11).

2.3 Aufbau der Arbeit

Kapitel 3 widmet sich dem methodologischen Rahmen, den theoretischen Grundlagen sowie den Methoden, die in der vorliegenden Arbeit Anwendung gefunden haben. Das Kapitel schließt mit der Darstellung des Forschungsdesigns der vorliegenden Arbeit.

In **Kapitel 4.1** sind die Ergebnisse (walbezogene Objektwelten, Handlungsmuster) der empirischen Untersuchung dargestellt.

Kapitel 4.2 beinhaltet die Diskussion der empirisch gewonnenen Erkenntnisse. Im Rahmen der Diskussion werden die empirisch gewonnenen Erkenntnisse dem Forschungsstand aus der Literatur gegenübergestellt.

Die Zusammenfassung sowie Schlussfolgerungen finden sich in **Kapitel 5**.

Kapitel 7 (Anhang) enthält zusätzliche Informationen zum Forschungsprozess (z.B. das Stichprobensample und das Codesystem). Außerdem findet sich im Anhang ein Auszug codierter Textstellen aus den Interviewtranskripten mit dazugehörigen Textinterpretationen. Kapitel 7.8 enthält entscheidende Teilbereiche der vorliegenden Studie, die jedoch aus Lesbarkeitsgründen aus dem Haupttext herausgenommen wurden. Das Kapitel 7 schließt mit einer Auflistung der im Rahmen des zirkulären Forschungsprozesses gewonnenen Thesen.

3 Methodologie, theoretische Grundlagen und Methode

Im vorliegenden Kapitel werden methodologische, theoretische und methodische Ansätze der qualitativen Sozialforschung vorgestellt und deren Anwendung in der vorliegenden Untersuchung begründet. Das Kapitel schließt mit der Darstellung des in der vorliegenden Studie angewendeten Forschungsdesigns.

3.1 Methodologischer Rahmen

„Qualitative Sozialforschung hat den Anspruch, Lebenswelten von innen heraus aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick et al., 2007, S. 14). Das Ziel der qualitativen Sozialforschung ist die Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit, letzteres bildet „Bedeutungen und Zusammenhänge“ des Untersuchungsgegenstandes ab und ist ein Produkt sozialer Interaktionen (Flick et al., 2007, S. 20). Der qualitative Forschungsansatz ist für die vorliegende Untersuchung von besonderer Bedeutung, da die Zielsetzung darin besteht, die waldbezogenen Objektwelten von WaldbetriebsleiterInnen mit dichten Beschreibungen von innen heraus zu rekonstruieren, um einen Einblick in die Subjekt-Objekt-Beziehungen (WaldbetriebsleiterInnen-Wald-Beziehungen) zu bekommen.

In der qualitativen Sozialforschung kommen im Gegensatz zur quantitativen Sozialforschung nicht-standardisierte Untersuchungsdesigns zur Anwendung. „Das Prinzip der Offenheit erklärt sich aus dem Unbehagen an einer Sozialforschung, die aufgrund standardisierter Erhebungsinstrumente und vorab formulierter Hypothesen nur die Informationen aus dem Forschungsfeld⁹ aufnehmen und produktiv verarbeiten kann, die nicht vorab durch das methodische Filtersystem ausgesiebt worden sind“ (Lamnek, 2005, S. 21). In den letzten Jahrzehnten wurden in Österreich zahlreiche Kleinwaldstudien durchgeführt, deren Forschungsansätze in erster Linie auf dem Wissen traditioneller WaldeigentümerInnen beruhen und deshalb kaum neue Erkenntnisse über sich verändernde Handlungsmuster von WaldbetriebsleiterInnen hervorgebracht haben (vgl. Huber, 2007a, S. 73). Gerade deshalb erscheint es in der vorliegenden Untersuchung naheliegend, nach dem Prinzip der Offenheit vorzugehen, um eben auf diese Weise einen Einblick in sich verändernde Handlungsmuster von WaldbetriebsleiterInnen zu bekommen.

Anselm Strauss, Harold Garfinkel oder Paul Willis haben das qualitative Forschungsparadigma mit ihren Forschungsstilen nachhaltig geprägt (vgl. Flick et al., 2007, S. 30 ff.). Die Forschungsperspektiven in der qualitativen Sozialforschung sind vielfältig. Eine Differenzierung kann z.B. nach theoretischen Positionen, Methoden der Datenerhebung und Interpretation erfolgen (Tab. 1). Nachdem in der vorliegenden Arbeit eine Rekonstruktion der waldbezogenen Objektwelten von WaldbetriebsleiterInnen angestrebt wird, erscheint die Forschungsperspektive, welche Zugänge zu subjektiven Sichtweisen von WaldbetriebsleiterInnen zum Wald eröffnet, die richtige Wahl zu sein. Corbin und Strauss (2008) sowie Glaser und Strauss (2005) bieten dazu das Forschungsparadigma „Grounded Theory“ (GT) an.

⁹ Wolff versteht unter dem Begriff Forschungsfeld „natürliche soziale Handlungsfelder“, wie z.B. „öffentliche Orte, Gruppen, soziale Milieus (Szenen), Organisationen oder Stammesgruppen“ (Wolff, 2007, S. 335).

Tab. 1: Forschungsperspektiven in der qualitativen Sozialforschung (Quelle: Flick et al., 2007, S. 18)

	Zugänge zu subjektiven Sichtweisen	Beschreibung von Prozessen der Herstellung sozialer Situationen	Hermeneutische Analyse tiefer liegender Strukturen
Theoretische Positionen	Symbolischer Interaktionismus, Phänomenologie	Ethnomethodologie, Konstruktivismus	Psychoanalyse, genetischer Strukturalismus
Methoden der Datenerhebung	Leitfaden-Interviews, Narrative Interviews	Gruppendiskussion, Ethnographie, Teilnehmende Beobachtung, Aufzeichnungen von Interaktionen, Sammlungen von Dokumenten	Aufzeichnungen von Interaktionen, Fotografie, Filme
Methoden der Interpretation	Theoretisches Codieren, Qualitative Inhaltsanalyse, Narrative Analysen, Hermeneutische Verfahren	Konversationsanalyse, Diskursanalyse, Gattungsanalyse, Dokumentenanalyse	objektive Hermeneutik, Tiefenhermeneutik, Hermeneutische Wissenssoziologie
Anwendungsfelder	Biographieforschung, Analyse von Alltagswissen	Analyse von Lebenswelten und Organisationen, Evaluationsforschung, Cultural Studies	Familienforschung, Biographieforschung, Generationsforschung, Genderforschung

„Das Ziel der Grounded Theory ist das Erstellen einer Theorie, die dem untersuchten Gegenstandsbereich gerecht wird und ihn erhellt“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 9). „Sie erlaubt auf Basis empirischer Forschung in einem bestimmten Gegenstandsbereich, eine dafür geltende Theorie zu formulieren, die aus vernetzten Konzepten besteht und geeignet ist, eine Beschreibung und Erklärung der untersuchten sozialen Phänomene zu liefern“ (Böhm, 2007, S. 476).

Das Vorgehen nach der GT fördert z.B. die Entdeckung grundlegender Prozesse, „die Wandel bewirken. Diese Prozesse betreffen soziale Einheiten vom Individuum bis hin zur Organisation; sie werden von Wandel beeinflusst und beeinflussen ihrerseits Wandel, sie bringen ihn also hervor“ (Hildenbrand, 2007, S. 32). In der vorliegenden Untersuchung ist die Entdeckung jener Prozesse von Interesse, die bei WaldbetriebsleiterInnen zu einem Wandel in ihrem eigenen Handeln oder Handeln anderer geführt haben. Bei der GT wird auf theoretische Vorannahmen über den Untersuchungsgegenstand verzichtet. Die Kenntnis bestehender Theorien zum Untersuchungsgegenstand ist jedoch unverzichtbar (vgl. Star 1997, S. 2).

GT als Forschungsparadigma hat nicht nur die Falsifikation von Hypothesen zum Ziel, sondern auch deren Generierung. Der zirkuläre Forschungsprozess (Abb. 4) bzw. das Wechselspiel von Hypothesengenerierung und Hypothesenfalsifizierung macht die Theorieentwicklung möglich und liefert dichte Beschreibungen des Untersuchungsgegenstandes. In den sich wiederholenden Analyseschritten werden die erhobenen Daten auf Phänomene hin untersucht. Die Entdeckung unbekannter Phänomene steht bei diesem Forschungsansatz im Vordergrund. Die Arbeitsschritte „Codieren“ und „Memos schreiben“ greifen ineinander und führen zu vorläufigen theoretischen Konzepten (Kapitel 3.3.3), die ein Resultat von abduktiven, deduktiven und induktiven Schlussfolgern sind (Kapitel 3.1.2).

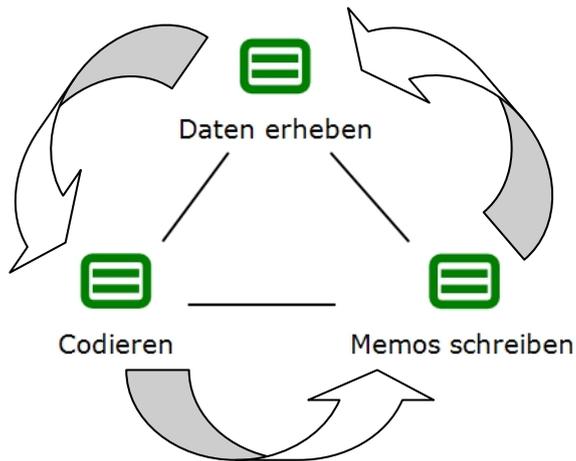


Abb. 4: zirkulärer Forschungsprozess (Quelle: Hildenbrand, 2007, S. 34; veränderte Darstellung)

3.1.1 Hypothesen und Vorwissen

Am Anfang jeder Forschungsaktivität steht die Literaturrecherche, um sich Wissen über den Untersuchungsgegenstand aneignen oder bereits vorhandenes Wissen erweitern zu können. Methodologen sind sich einig, dass das Vorwissen die Wahrnehmung des Forschenden beeinflusst (vgl. Meinefeld, 2007, S. 266; siehe dazu auch Kapitel 3.2.2). Im qualitativen Paradigma wird mit diesem Problem anders umgegangen als im quantitativen Paradigma. In der quantitativ orientierten Forschung werden Hypothesen aufgestellt, die in den meisten Fällen am bestehenden Wissensstand des Untersuchungsgegenstandes anknüpfen (vgl. Meinefeld, 2007, S. 266). In einem solchen Fall wird das Vorwissen der Forscherin oder des Forschers kontrolliert. Die dabei aufgestellten Ex-ante Hypothesen leiten den weiteren Forschungsprozess.

Methodologen des qualitativen Paradigmas schenken dem Vorwissen eine geringe Bedeutung, ihnen sind die Offenheit des Forschenden gegenüber dem Untersuchungsgegenstand sowie die Angemessenheit der Methoden wichtiger (vgl. Meinefeld, 2007, S. 266 f). Mit dem Prinzip der Offenheit soll ein Tunnelblick vermieden werden. Aufgrund dessen ist es im qualitativen Paradigma durchaus üblich, die Fragestellung als auch die Methode an den Untersuchungsgegenstand anzupassen. Im Forschungsparadigma GT wird am Anfang des Forschungsprozesses bewusst auf eine ausführliche Literaturrecherche zum Untersuchungsgegenstand verzichtet (vgl. Domínguez Torres, 2008, S. 43).

3.1.2 Abduktives, deduktives und induktives Schlussfolgern

„Die gesellschaftliche Ordnung ist einem ständigen Wandel unterworfen, die Aufgabe sozialwissenschaftlicher Forschung besteht nun darin, Erklärungen für das Handeln von Subjekten einer relevanten Ordnung zu finden“ (Reichertz, 2007, S. 278). Wenn die gesellschaftliche Ordnung einem ständigen Wandel unterworfen ist, können Großtheorien keine Handlungserklärungen mehr liefern, da sie entweder veraltet sind oder es ihnen an Regionalität fehlt (vgl. Reichertz, 2007, S. 278). Die für eine Fragestellung relevanten Ordnungen, nach denen sich Menschen bei ihren Handlungen orientieren, sind also immer wieder von Neuem zu rekonstruieren, indem neue Erkenntnisse aus dem Feld mit bestehenden Erkenntnissen bzw. Theorien in Verbindung gebracht werden (vgl. Reichertz, 2007, S. 279 ff). Reichertz (2007) gliedert diesen Prozess in deduktives¹⁰, induktives¹¹ und

¹⁰ „Ein Verfahren der Schlussfolgerung; von einem allgemeinen Satz ausgehend, werden Einzelaussagen abgeleitet“ (Lamnek, 2005, S. 716)

abduktives¹² Schlussfolgern, so analysiert die Forscherin oder der Forscher in einem ersten Schritt das Datenmaterial nach zusammenhängenden Merkmalsausprägungen schon bekannter Regelmäßigkeiten (vgl. Reichertz, 2007, S. 279). Bei diesem deduktiven Vorgehen wird der Versuch unternommen, bekannte Zusammenhänge mit Hilfe erhobener Felddaten entweder zu bestätigen oder zu widerlegen. Die Aufgabe besteht also darin, Hypothesen zu falsifizieren. „Deduktionen sind tautologisch, sie besagen nichts Neues“ (Reichertz, 2007, S. 279).

Wenn der deduktive Analyseprozess abgeschlossen ist, gilt es zu klären, ob sich aus dem Datenmaterial Zusammenhänge von Merkmalen erschließen lassen. Quantitative Induktion heißt, dass der Versuch unternommen wird, Gesetzmäßigkeiten im Untersuchungsmaterial zu entdecken, um mit diesen dann generalisieren zu können (vgl. Reichertz, 2007, S. 279 f). Diese Art des Schlussfolgerns führt dazu, dass die Erkenntnisse aus der Stichprobe auf die Grundgesamtheit übertragen werden. Ein Beispiel: Beim Codieren von Interviewdaten stellt sich z.B. heraus, dass ein Zusammenhang zwischen der Waldflächengröße und der Ausschöpfung des jährlichen Holznutzungspotenzials besteht. Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung könnte z.B. heißen: Aufgrund der Fallanalysen kann der Schluss gezogen werden, dass GroßwaldbetriebsleiterInnen (> 200 Hektar) ihr jährliches Holznutzungspotenzial im Vergleich zu KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) deutlich mehr ausschöpfen als umgekehrt. „Qualitative Induktion schließt von der Existenz bestimmter qualitativer Merkmale einer Stichprobe auf das Vorhandensein anderer Merkmale“ (Reichertz, 2007, S. 280). So finden sich z.B. im Analysematerial Merkmalsausprägungen, die auf den im vorigen Beispiel geschilderten Zusammenhang hinweisen.

„Die dritte Art der Datenbearbeitung besteht darin, aufgrund der Ausdeutungen der erhobenen Daten solche Merkmalskombinationen zusammenzustellen bzw. zu entdecken, für die sich im bereits existierenden Wissensvorratslager keine entsprechende Erklärung oder Regel findet“ (Reichertz, 2007, S. 280 f). Der Forscherin oder dem Forscher fallen z.B. während des Interpretationsprozesses Kombinationen von Merkmalsausprägungen ein, die sie oder ihn gedanklich auf einen fiktiven Fall bringt (Prozess der Abduktion), welchen es dann gilt mit Hilfe des vorhandenen Datenmaterials sowie durch neue Felderhebungen zu bestätigen.

3.1.3 Fallauswahl

„Die Auswahl eines Falles¹³ ergibt sich aus der Fragestellung des Forschungsvorhabens“ (Hildenbrand, 1995, S. 258). In der vorliegenden Studie gilt es die waldbezogenen Objektwelten sowie die sich daraus ergebenden Verhaltensmuster von WaldbetriebsleiterInnen zu rekonstruieren. Die zu untersuchenden Fälle sind somit WaldbetriebsleiterInnen bzw. Personen, die einen Wald in Österreich betreuen (siehe dazu Kapitel 3.4.3.1).

Bei einem nicht klar abgegrenzten Forschungsfeld besteht die Gefahr, dass der „Forscher in gewisser Weise Zugang zu seiner eigenen Fiktion sucht“ (Wolff, 2007, S. 338). Die Forscherin oder der Forscher sucht sich Fälle nach ihren oder seinen eigenen Vorstellungen.

¹¹ „Vorgehensweise, aufgrund von Einzelbeobachtungen auf eine diese erklärende Regel zu schließen“ (Lamnek, 2005, S. 723)

¹² „Die Abduktion schlussfolgert also aus einer bekannten Größe (=Resultat) auf zwei unbekannte (=Regel und Fall). Die Abduktion ist also ein mentaler Prozess, eine geistiger Akt, ein gedanklicher Sprung, der das zusammenbringt, von dem man nie dachte, dass es zusammengehört“ (Reichertz, 2007, S. 281)

¹³ Der Fall ist als eine empirische Einheit zu sehen, die es gilt zu entdecken (vgl. Ragin, 1992, S. 9). Fall = Person(en), soziale Gemeinschaft, Organisationen, Unternehmen oder Institutionen (Flick, 2007b, S. 253 f.)

Die Folge ist eine einseitige Fallauswahl. Damit das im Forschungsprozess nicht passiert, ist höchstmögliche Variation in der Fallauswahl anzustreben.

Bei der explorativen Vorgehensweise wird erst während der Untersuchung entschieden, welche Personen, Ereignisse oder Aktivitäten erfasst werden sollen (vgl. Merkens, 2007, S. 295). Ziegenspeck et al. kommen zum Ergebnis, dass das Wissen über das Verhalten bzw. Handeln von traditionellen KleinwaldeigentümerInnen (< 200 Hektar) gut erschlossen ist (vgl. Ziegenspeck et. al., 2004, S. 447). Infolge dessen könnten sich ForscherInnen bei der Fallauswahl in erster Linie auf nicht traditionelle WaldeigentümerInnen konzentrieren. In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die Frage, wie die Forscherin oder der Forscher den Zugang zu nicht traditionellen WaldbetriebsleiterInnen bzw. den Kontakt zu nicht traditionellen WaldbetriebsleiterInnen finden soll. Traditionelle WaldbetriebsleiterInnen werden sich optisch kaum von nicht traditionellen WaldbetriebsleiterInnen unterscheiden. Im Grundbuch¹⁴ bzw. im österreichischen Grundstückskataster¹⁵ sind z.B. alle GrundeigentümerInnen und somit auch alle WaldeigentümerInnen, die in Österreich Wald besitzen, erfasst. Im Grundstückskataster sind jedoch keine Informationen darüber enthalten, ob es sich bei WaldeigentümerInnen um traditionelle oder nicht traditionelle WaldeigentümerInnen handelt. Noch entscheidender ist die Frage, ob es Sinn macht, WaldeigentümerInnen zu befragen, die die Waldbetriebsleitung jemand anderen übertragen haben, wenn es darum geht, waldbezogene Handlungsmuster von Waldeigentumsakteuren zu rekonstruieren.

In der qualitativen Sozialforschung erfolgt die Fallauswahl in der Regel über sogenannte Gatekeeper¹⁶. Hierbei kommt es darauf an, inwieweit Gatekeeper bereit sind, Tür und Tor für Forschende zu öffnen. Folglich gilt es bei der Auswahl der Gatekeeper abzuschätzen, inwieweit deren Eigeninteresse am Forschungsvorhaben eine Rolle spielt. Gatekeeper können den Forschungsprozess maßgeblich beeinflussen. Im vorliegenden Fall könnten z.B. LandwirtschaftskammermitarbeiterInnen, die die Interessen der WaldeigentümerInnen vertreten, dem Forschenden bestimmte Gruppen oder Kollektive von WaldeigentümerInnen vorenthalten.

Forschende können sich durch Fehlverhalten bzw. falsches Handeln gegenüber Gatekeeper Tür und Tor zum Feld verschließen (vgl. Wolff, 2007, S. 337). Wenn sich die oder der Forschende in einem Gespräch mit der Geschäftsführung eines Forstunternehmens falsch verhält, indem negativen Einstellungen gegenüber dem Unternehmen nicht gut genug verborgen werden können, besteht durchaus die Gefahr der Auskunftsverweigerung von Seiten der Gatekeeper.

Gatekeeper müssen eine Grundbereitschaft mitbringen, ungewohnte Zumutungen infolge von Interaktionsprozessen mit Forschenden in Kauf zu nehmen (vgl. Wolff, 2007, S. 335). Je nach Zugangsproblematik besteht die Möglichkeit, die Fallauswahl über die Zugänglichkeit zu rekonstruieren (vgl. Merkens, 2007, S. 288). Gatekeeper sind unter anderem „für das Einschätzen der erreichten Ergebnisse und die Frage der Übertragbarkeit [der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit] wichtig“ (Merkens, 2007, S. 288).

„Um einen systematischen Zugriff auf Daten in qualitativen Untersuchungen zu gewinnen, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Erstens muss eine Vorstellung über den Fall vorliegen, der untersucht werden soll, und zweitens müssen nachvollziehbare Techniken bei der Ziehung der Stichproben von Personen, Ereignissen oder Aktivitäten dokumentiert werden“ (Merkens, 2007, S. 290). Die Stichprobe sollte extreme, typische und kritische Fälle beinhalten (vgl. Patton, 1990, S. 169 ff).

¹⁴ N.N., 2011d, S. s.p.

¹⁵ N.N., 2011e, S. s.p.

¹⁶ Gatekeeper (Schlüsselpersonen) sind z.B. Einzelpersonen oder ganze Organisationen die sich im Forschungsfeld auskennen. Im qualitativen Paradigma werden Schlüsselpersonen als Gatekeeper bezeichnet (vgl. Lamnek, 2005, S. 607).

Die Fallauswahl erfolgt im qualitativen Paradigma entweder vor oder während des Erhebungs- oder Analyseprozesses (vgl. Merkens, 2007, S. 292). Nach Merkens (2007) kann die Fallauswahl geschichtet, geklumpt oder nach dem theoretischen Sampling erfolgen. Bei der geschichteten Fallauswahl wird in der Regel auf Schichtungsmerkmale, wie z.B. soziodemographische Merkmale zurückgegriffen (vgl. Merkens, 2007, S. 292). Geklumpte Stichproben werden während der Felderhebungen fixiert, indem der Forschende bereits interviewte ProbandInnen bittet, potenzielle InterviewpartnerInnen für weitere Befragungen zu nennen (vgl. Merkens, 2007, S. 293). Bei der Schneeballmethode ergibt sich der Kontakt zu potenziellen InterviewpartnerInnen oft rein zufällig. Die Schneeballmethode aber auch die geklumpte Fallauswahl bietet den großen Vorteil, dass innerhalb eines Untersuchungsgebietes möglichst unterschiedliche Fallausprägungen erfasst werden können.

Blumer (1969) assoziiert mit dem Begriff „Sampling“ eine explorative Vorgehensweise der Stichprobenziehung (vgl. Blumer, 1969 zitiert nach Merkens, 2007, S. 295). „Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozess der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene – materiale oder formale – Theorie kontrolliert“ (Glaser und Strauss, 2005, S. 53). Die Theorieentwicklung steht beim theoretischen Sampling im Vordergrund, weshalb sie für die vorliegende Untersuchung besonders geeignet erscheint.

Die Fälle werden beim theoretischen Sampling bewusst auf Basis eines vorläufigen theoretischen Konstrukts¹⁷ ausgewählt (Kapitel 3.3.3). Aufgrund der dabei eingesetzten zirkulären Forschungsstrategie (Kapitel 3.1) können sich die Fallauswahlkriterien vom einen zum anderen Analysezyklus ändern. Ein Analysezyklus setzt sich dabei aus den Prozessen Codieren und Memos schreiben zusammen, innerhalb derer sich Kriterien für die weitere Stichprobenziehung entwickeln lassen (vgl. Böhm, 2007, S. 476 f).

3.1.4 Gütekriterien

Reliabilität¹⁸ und Validität¹⁹ gehören zu den wichtigsten Gütekriterien zur Überprüfung der Qualität von Forschungsergebnissen. Im Forschungsparadigma GT (Kapitel 3.1) ist die Überprüfung der Reliabilität von Forschungsergebnissen nicht zielführend, da der Forschungsprozess aufgrund sich ändernder Ausgangsbedingungen nicht wiederholt werden kann (vgl. Strübing, 2004, S. 77).

Gegenstandsverankerte Theorien sind dann valide, wenn sie „intern widerspruchsfrei sind und extern eine adäquate Repräsentation der sozialen Wirklichkeit garantieren“ (Strübing, 2004, S. 79). Validität wird durch den iterativ-zyklischen Prozess in der Theorieentwicklung erreicht (vgl. Strübing, 2004, S. 79). Das in den Mikrozyklen entstehende theoretische Konstrukt wird kontinuierlich auf seine Gültigkeit hin überprüft (vgl. Strübing, 2004, S. 79 ff). Theoretische Konstrukte oder Teile davon werden z.B. in Form von ausformulierten Hypothesen an die Empirie herangetragen, um deren Gültigkeit zu überprüfen. Die iterativ

¹⁷ „theoretische, Begriffe, die sich nicht direkt auf beobachtbare Sachverhalte zurückführen lassen, die jedoch geeignet sind, Beobachtungen aufeinander zu beziehen. Die Anerkennung der [theoretischen Konstrukte] als sinnvolle Bestandteile wissenschaftlicher Theorien hat in der neueren Wissenschaftstheorie mit zur Überwindung einer strikt empirischen Wissenschaftskonzeption beigetragen“ (Wienold, 2011, S. 367)

¹⁸ „Die Reliabilität (Zuverlässigkeit) gibt den Grad der Messgenauigkeit (Präzision) eines Instruments an“ (Bortz und Döring, 2002, S. 195).

¹⁹ „Die Validität (Gültigkeit) einer Messung bezieht sich auf die Frage, ob das gemessen wird, was gemessen werden sollte“ (Friedrichs, 1990, S. 100).

gewonnenen Schlüsse bestimmen die weitere Vorgehensweise im theoretischen Sampling (Kapitel 3.1.2).

Die intersubjektive Nachvollziehbarkeit²⁰ gewährleistet eine externe Güteprüfung. Aufgrund dessen sind abduktive, deduktive und induktive Schlüsse, welche den Forschungsverlauf leiten zu dokumentieren (vgl. Strübing, 2004, S. 79). Die Vorgehensweise nach dem Forschungsparadigma GT verlangt ein kontinuierliches Abfassen von Memos, in denen alle Schritte des Analyseprozesses festgehalten werden (vgl. Strauss und Corbin, 1996, S. 169 ff). Im vorliegenden Fall kommt eine Datenanalysesoftware zum Einsatz, die die qualitative Verarbeitung von Daten erlaubt. Die Verwendung der Datensoftware gewährleistet die intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Analyseprozesses.

3.2 Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden zwei große Traditionslinien qualitativer Forschung vorgestellt, die für das vorliegende Forschungsvorhaben (Kapitel 3.1) von besonderer Bedeutung sind.

3.2.1 Symbolischer Interaktionismus

Der symbolische Interaktionismus ist ein klar abgegrenzter mikrosoziologischer Ansatz „zur Erforschung des menschlichen Zusammenlebens und des menschlichen Verhaltens“ (Blumer, 1981, S. 80). Der symbolische Interaktionismus fragt „nach der Logik von Handlungen, also nach Motiven und Mustern des Handelns“ (Schüle in und Brunner, 2001, S. 33). Viele renommierte Wissenschaftler haben zur Entwicklung dieses Ansatzes beigetragen, jedoch gibt es bis heute keine eindeutige Formulierung der Position des symbolischen Interaktionismus (vgl. Blumer, 1981, S. 80).

Der symbolische Interaktionismus basiert auf drei Prämissen. Die erste Prämisse besagt, dass „Menschen Dingen gegenüber auf der Grundlage der Bedeutung handeln, die diese Dinge für sie besitzen. Unter Dingen wird hier alles gefasst, was der Mensch in seiner Welt wahrzunehmen vermag“ (Blumer, 1981, S. 81). Bei diesen Dingen handelt es sich z.B. um Gegenstände, andere Menschen, Handlungen anderer Personen, Institutionen oder Situationen. Die zweite Prämisse lässt sich folgendermaßen definieren: „Die Bedeutung von Dingen ist aus sozialen Interaktionen ableitbar“ (Lamnek, 2005, S. 40). Jeder Mensch erlernt die Bedeutung von Dingen infolge von Interaktionsbeziehungen mit seinen Mitmenschen. Wenn diese Interaktionsbeziehung zu einem Ding nicht stattfindet, so kann die oder der Betroffene diesem Ding auch keine Bedeutung zuordnen. Für WaldbetriebsleiterInnen, die mit der Waldwirtschaft aufgewachsen sind, hat der eigene Wald vielleicht eine ganz andere Bedeutung, als für WaldbetriebsleiterInnen, die diese Sozialisierung²¹ nicht erfahren haben.

²⁰ „Die Forderung nach Intersubjektivität beinhaltet, dass Einflüsse des Forschers und des Erhebungsinstruments weitestgehend auszuschalten sind“ (Lamnek, 2005, S. 724).

²¹ „Sozialisation [...] , selten auch deutsch: Vergesellschaftung, [1] Bezeichnung für den Prozeß [sic], durch den ein Individuum in eine soziale Gruppe eingegliedert wird, indem es die in dieser Gruppe geltenden sozialen Normen, insbesondere die an das Individuum als Inhaber bestimmter Positionen gerichteten Rollenerwartungen, die zur Erfüllung dieser Normen die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die zur Kultur der Gruppe gehörenden Werte, Überzeugungen usw. erlernt und in sich aufnimmt. Wenn dieser Aneignungsprozeß [sic] so weit geht, daß [sic] das Individuum die betreffenden Verhaltensstandards, Werte, Überzeugungen, Einstellungen usw. als seine >eigenen< bzw. als >Selbstverständlichkeiten< empfindet, spricht man von einer → Internalisierung derselben. Der Sozialisationsprozeß [sic] setzt unmittelbar nach der Geburt ein und führt durch die Internalisierung und Integration der von den wichtigsten Interaktionspartnern des Individuums während der Kindheits- und Jugendphase (→ Sozialisationsinstanzen) vermittelten Werte, Einstellungen, Rollenerwartungen usw. zum Aufbau des sozialen → Selbst bzw. der sozialkulturellen Persönlichkeit. Obwohl einige Autoren die Verwendung des Sozialisationsbegriffs auf

Die dritte Prämisse lautet: „dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden“ (Blumer, 1981, S. 81).

Die zweite Prämisse ist eine klare Abgrenzung des symbolischen Interaktionismus zu anderen Forschungsansätzen, die sich mit der Bedeutung von Dingen befassen. Im Realismus, eine Position der Philosophie, haben Dinge von sich aus eine Bedeutung (vgl. Blumer, 1981, S. 82 f). So wird z.B. ein Tisch als Tisch gesehen. Die genannte Forschungstradition versucht nun die dem objektiven Ding innewohnenden Bedeutungen zu erforschen. Vertreter weiterer Forschungsrichtungen (z.B. Psychologie) sehen die Bedeutung von Dingen mit zusätzlichen psychologischen Elementen behaftet. Bäume können z.B. für bestimmte Menschen eine spirituelle Bedeutung haben oder sie verbinden damit ein besonderes Ereignis. Diese Ansätze sehen den Ursprung der Bedeutung eines Dings entweder in seiner Ursächlichkeit oder sie entsteht aus dem psychischen Empfinden heraus. Im Gegensatz dazu werden Bedeutungen von Dingen im symbolischen Interaktionismus als „soziale Produkte“ gesehen, die von „miteinander interagierenden Personen hervorgebracht werden“ (Blumer, 1981, S. 83 f) und jede handelnde Person bestimmt immer wieder von Neuem über den Gebrauch von Bedeutungen eines Dings.

Gesellschaften setzen sich aus Menschen zusammen, die miteinander interagieren, sie kommen einem Handlungsnetzwerk gleich (vgl. Blumer, 1981, S. 85 f). In der traditionellen Soziologie ist es üblich, Gesellschaften oder Gruppen als unterschiedliche kulturelle (z.B. Bräuche, Normen oder Werte) und oder soziostrukturelle (z.B. Status oder Ansehen) Gebilde aufzufassen. Alle diese Aspekte haben ihren Ursprung in Interaktionsprozessen von Menschen, daher gilt es im symbolischen Interaktionismus charakteristische Handlungsabläufe, die für die Entstehung von Gesellschaften und Gruppen verantwortlich sind, zu beschreiben.

Soziale Interaktionen zwischen Individuen finden sowohl in der Soziologie als auch in der Psychologie kaum Beachtung, da sich die ForscherInnen bei der Erforschung des menschlichen Verhaltens auf bestimmte Faktoren beschränken (vgl. Blumer, 1981, S. 86; vgl. Kvarda, 2000, S. 48 f). Klassische Faktoren der Psychologie sind z.B. Motive²² oder Einstellungen, die der Erklärung von menschlichem Verhalten dienen. Eine Pflegemaßnahme einer Waldbetriebsleiterin oder eines Waldbetriebsleiters könnte z.B. im Motiv „Forsthygiene“ begründet sein. Das Motiv ist nach dem psychologischen Entwurf für das Verhalten verantwortlich. Die sozialen Interaktionen, die zu diesem Motiv geführt haben, bleiben dabei unberücksichtigt. Der symbolische Interaktionismus versucht eben diese sozialen Interaktionen zu erschließen, dessen Prozess „menschliches Verhalten formt“ (Blumer, 1981, S. 87).

Mead (s.a.) teilt die soziale Interaktion in „Konversation von Gesten“ und „Gebrauch signifikanter Symbole“, ersteres bezeichnet Blumer (1981) als „nicht-symbolische Interaktion“, die zweite Unterteilung nennt er „symbolische Interaktion“ (Blumer (1981, S. 87). Die beiden Fälle unterscheiden sich darin, ob es sich um eine interpretierte oder nicht-interpretierte Reaktion des Rezipienten auf eine Aktion seines Gegenübers handelt. Bedeutungen von

diesen Aufbau der soziokulturellen Persönlichkeit und somit auf die bewußt [sic] ablaufenden Erziehungsprozesse bis zum Abschluß [sic] der Jugendphase beschränkt wissen wollen, kann grundsätzlich jedes Erlernen einer neuen sozialen Rolle bzw. jede Eingliederung in eine neue Gruppe als S. bezeichnet werden. Insofern ist die S. ein Prozeß [sic], der das gesamte Leben hindurch andauert. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die berufliche S., die bei einem Großteil der Bevölkerung in industriell entwickelten Gesellschaften erst nach Abschluß [sic] der Jugendphase einsetzt“ (Klima, 1978, S. 707 f)

²² „Interne Bedingung für das Ingangsetzen, Steuern, und Aufrechterhalten einer spezifischen Klasse von Verhaltensweisen (z.B. für Leistungsverhalten oder aggressives Verhalten). Ein M. ist wenigstens teilweise erlernt und das Ergebnis sozialer Einflüsse“ (Zimbardo und Gerrig, 1999, S. 792)

Handlungen werden in sozialen Interaktionen nur selten hinterfragt, in den meisten Fällen handelt es sich um nicht-symbolische Interaktionen (vgl. Blumer, 1981, S. 87 f).

„Menschliches Zusammenleben ist ein unermesslicher Prozess, in dessen Ablauf anderen in derartigen Definitionen gesagt wird, was sie tun sollen und in dem deren Definitionen wiederum interpretiert werden; durch diesen Prozess gelingt es den Menschen, ihre Aktivitäten aufeinander abzustimmen und ihr eigenes individuelles Verhalten zu formen“ (Blumer, 1981, S. 89). Menschen sowie Gruppen von Menschen leben in ihren eigenen Welten, diese Welten setzen sich aus Objekten zusammen, dabei handelt es sich um beliebige physikalische, soziale oder abstrakte Dinge, die durch symbolische Interaktion entstanden sind (vgl. Blumer, 1981, S. 90). Für traditionelle am Land lebende WaldbetriebsleiterInnen hat der Wald als physikalisches oder die Forstbehörde als soziales Objekt wahrscheinlich eine ganz andere Bedeutung, als für urbane WaldbetriebsleiterInnen²³. Das Verstehen der Handlungen von Menschen setzt die Kenntnis ihrer Objektwelten voraus (vgl. Blumer, 1981, S. 91). Objektwelten von Menschen sind einem Wandel unterworfen, sodass sich auch das Handeln dieser Menschen kontinuierlich ändert (vgl. Blumer, 1981, S. 91).

Der Mensch ist im Sinne sozialwissenschaftlicher und psychologischer Forschungstradition ein reagierender Organismus, sein Verhalten ist „ein Produkt von Faktoren“ (Blumer 1981, S. 93 f). Interaktionisten sehen den Menschen als handelnden Organismus, der mit sich selbst interagiert (vgl. Blumer, 1981, S. 94). Menschen gehen also mit sich selbst soziale Interaktionen ein, entweder analysieren sie sich selbst und sehen sich dabei als Objekt, oder deuten wahrgenommene Anzeigen anderer Menschen oder Dinge, die Resultate ihrer Interpretationen bestimmt wiederum ihr Handeln. „Der Interpretationsprozess läuft ab, indem die Teilnehmer sich gegenseitig etwas anzeigen, und nicht nur jeder sich selbst etwas anzeigt“ (Blumer, 1981, S. 96). Der symbolische Interaktionismus geht davon aus, dass der Mensch seine Welt wahrnehmen und interpretieren muss, um in ihr handeln zu können (vgl. Blumer, 1981, S. 94). Außerdem kommt es immer auf die Situation an, in der Menschen Dinge wahrnehmen, um deren Bedeutungen zu eruieren. Auf dessen Grundlage legt sich das Individuum sogenannte Handlungsmuster zurecht, damit es seine Ziele erreicht.

Individuen einer Gruppe, z.B. Mitglieder einer Holzvermarktungsgemeinschaft, passen ihre Handlungen an die Gruppenmitglieder an, dadurch entsteht ein gruppenspezifisches Handlungsmuster. Die symbolisch interaktionistische Sichtweise über das menschliche Handeln kann also auch auf kollektives Handeln umgelegt werden (vgl. Blumer, S. 96). Bedeutungen von Einzelhandlungen werden miteinander verkettet, das Resultat weist dann einen spezifischen Charakter auf.

3.2.2 Sozialwissenschaftliche Hermeneutik

Hermeneutik ist die Lehre „vom interpretativen Vorgehen“, traditionell geht es bei dieser Art der Textinterpretation um „das Was des Verstehens“, im Gegensatz dazu setzt sich die sozialwissenschaftliche Hermeneutik mehr mit dem „Wie: um das Verstehen des Verhaltens selbst“ (Soeffner, 2007, S. 165) auseinander. Verstehen wird in der Phänomenologie²⁴ als Vorgang bezeichnet, der einer Erfahrung einen Sinn verleiht, wobei zwischen Selbst- und Fremdverstehen zu unterscheiden ist (vgl. Soeffner, 2007, S. 165). Der Mensch versucht

²³ WaldbetriebsleiterInnen die in der Stadt leben. Urbanisierung = „Die Entwicklung von größeren und kleineren Städten“ (Giddens, 1999, S. 646)

²⁴ „[1] Lehre von den Erscheinungen, meist im Zusammenhang mit den Erscheinungsformen und Eigenschaften bestimmter Sachverhalte oder Gegenstandsbereiche. Durch die Unterscheidung von äußerlich-zufälligen und wesentlichen Eigenschaften kann sie als Voraussetzung der Beschreibung und theoretischen Erkenntnis dienen. Bei [...] wird P. im Sinne einer Lehre der Äußerungsformen des Geistes in der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins gebraucht“ (Rönsch, 2011, S. 508)

beim Selbstverstehen den Erfahrungen, die er in seinem Leben macht, einen Sinn zu geben. Dieser Vorgang des Verstehens erfolgt z.B. durch Selbstreflexion einer neu gemachten Erfahrung. Der Mensch schafft sich seine eigene Objektwelt. Menschen verfügen über einen Pool an Objektinterpretationen, die sie in Form sozialer Interaktion mit sich selbst bei Bedarf abrufen. Genau dieser Vorrat an Objektinterpretationen wird beim Fremdverstehen herangezogen, um das Handeln des Fremden zu verstehen. „Fremdverstehen basiert auf meinen Erlebnissen und Erfahrungen von Alter Ego²⁵, das Bewusstsein von Alter Ego präsentiert sich mir über Anzeichen und über Zeichen“ (Soeffner, 2007, S. 165 f). Beim Fremdverstehen sind natürlich auch die Sinnschichten des Alter Egos zu erschließen. Eberle (1984) unterscheidet dabei zwischen objektiven, subjektiven und okkasionellen Sinn. Die Erschließung der Sinnschichten erfolgt durch hypothetische Auslegung der subjektiven Motive von Alter Ego (vgl. Eberle, 1984 zitiert nach Soeffner, 2007, S. 166).

Sozialwissenschaftler rekonstruieren Konstruktionen erster Ordnung²⁶, indem sie Konstruktionen zweiter Ordnung²⁷ entwerfen (vgl. Soeffner, 2007, S. 167). Sozialwissenschaftler befassen sich mit vorinterpretierten Daten, außerdem „gilt alltäglich die Unterstellung, dass die Standpunkte des einen und des anderen im Großen und Ganzen austauschbar sind“ (Soeffner, 2007, S. 167). „Sozialwissenschaftliches Verstehen unterscheidet sich vom alltäglichen Verstehen [...] dass die Interpretationsleistungen hier nicht unter Rückgriff auf den Alltagsverstand geschehen, sondern auf dem Rückgriff auf extensiv aktiviertes Wissen und auch auf einem Vorrat an professionellem Sonderwissen beruhen“ (Soeffner, 2007, S. 168).

Forschende verfügen in der Regel über ein Vorwissen des Untersuchungsgegenstandes (Kapitel 3.1.1), das daraus resultierende Vorverständnis bildet die Grundlage für das Textverständnis. Aus dem Textverständnis resultiert ein abgeändertes Vorverständnis, bis hin zur Befreiung vom subjektiven Vorwissen. Schritt für Schritt kommt es zu einer Erweiterung von Vor- und Textverständnis. Diese Form der Annäherung an die gesellschaftliche Wirklichkeit wird als erster hermeneutischer Zirkel bezeichnet (vgl. Lamnek, 2005, S. 62 f). Wenn es darum geht, das Ganze auf Basis seiner Teile und umgekehrt zu verstehen, so spricht Danner vom zweiten hermeneutischen Zirkel (vgl. Danner, 1979, S. 56).

Zwischen den Konstruktionen erster und zweiter Ordnung kommt es zu einer „logischen Differenz“ (Danner, 1979, S. 55), da die bereits vollzogenen Handlungen von Menschen erst viel später rekonstruiert werden, deren Aufzeichnungen lückenhaft sind oder eben nicht richtig verstanden werden. Die logische Differenz wird dadurch eingegrenzt, indem „rekonstruktiv-hermeneutisch – Möglichkeitsmodelle der Handlungsabläufe und der Handelnden“ (Soeffner, 2007, S. 168) entwickelt werden. Das theoretische Sampling (Kapitel 3.1.3) ermöglicht z.B. diese rekonstruierten Handlungsschemata im Forschungsfeld zu finden bzw. sie zu bestätigen.

Beforschte sowie Forschende leben in unterschiedlichen sozialen Milieus²⁸. Die alltäglichen Lebenswelten der an der Untersuchung Beteiligten sind bei der Textinterpretation zu

²⁵ „alter ego (lat.), das andere, das zweite ich, [1] in der phänomenologischen Sozialphilosophie Bezeichnung für den in der → Fremderfahrung als ein anderes >>Ich<<, d. h. als ein ebenfalls >>aus sich selbst heraus<< erlebendes und handelndes Subjekt erlebten anderen Menschen“ (Klima, 1978, S. 707 f)

²⁶ Die Daten des Sozialwissenschaftlers sind im Gegensatz zu den Daten des Naturwissenschaftlers vorinterpretiert = Konstruktionen erster Ordnung (vgl. Soeffner, 2007, S. 167; vgl. Schütz 1971, S. 3-54).

²⁷ „Konstruktionen zweiter Ordnung sind kontrollierte, methodisch überprüfte und überprüfbare, verstehende Rekonstruktionen der Konstruktionen erster Ordnung“ (Soeffner, 2007, S. 167)

²⁸ „[1] Bezeichnung für die Gesamtheit der äußeren, natürlichen (geographischen Bedingungen, Klima) und der sozialen Umwelt (Normen, Gesetze, ökonomische und politische Bedingungen) des

berücksichtigen, dadurch erhält die Hermeneutik einen universalen Auslegungscharakter, da es zu einer „Versprachlichung nichtsprachlicher Zusammenhänge“ (Soeffner, 2007, S. 170) kommt. Hermeneutische Auslegungen finden im sozialen Milieu der oder des Forschenden statt, daher können sie nur relativ sein (vgl. Soeffner, 2007, S. 171). Die Verortung des Verstandenen im Bedeutungsraum (z.B. Milieu, Situation), die Darstellung der Rahmenbedingungen im Interpretationsprozess sowie die Selbstreflexion der Vorurteile schaffen Transparenz, was der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit des Verstehens zu Gute kommt (vgl. Soeffner, 2007, S. 171 f).

3.3 Qualitative Methoden

Dieses Kapitel widmet sich den Datenerhebungs- und Dateninterpretationsmethoden, die in der vorliegenden Arbeit Anwendung gefunden haben.

3.3.1 Qualitatives Interview

Qualitative Interviews ermöglichen „Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen, Alltagstheorien und Selbstinterpretationen differenziert und offen zu erheben, und durch die Möglichkeit der diskursiven Verständigung über Interpretationen sind mit offenen und teilstandardisierten Interviews wichtige Chancen einer empirischen Umsetzung handlungstheoretischer Konzeptionen in Soziologie und Psychologie gegeben“ (Hopf, 2007, S. 350). In der qualitativen Sozialforschung gibt es unterschiedliche Ausprägungen qualitativer Interviews (vgl. Hopf, 2007, S. 352 ff)²⁹. Die Differenzierung qualitativer Interviewmethoden kann z.B. nach der Offenheit (Standardisierungsgrad) erfolgen. Entweder gehen die ForscherInnen strikt nach einem Fragenkatalog vor, oder sie orientieren sich an einem Interviewleitfaden³⁰. Ein weiteres Unterscheidungskriterium ist die Art der Kommunikation (vgl. Lamnek, 2005, S. 383). In narrativen Interviews übernehmen Forschende für eine bestimmte Zeit die Zuhörerrolle, während die Interviewten Geschichten erzählen. In anderen Ausprägungen qualitativer Interviews gehen Forschende z.B. zielorientiert fragend vor, während die Interviewten nur konkrete Antworten geben.

Forschungsdesigns (Kapitel 3.4) geben den Grad der Flexibilität im Forschungsprozess an (vgl. Lamnek, 2005, S. 383). Das narrative Interviewverfahren bietet dabei den höchsten Grad an Flexibilität. Ein starres Forschungsdesign schränkt die Flexibilität ein. Qualitative Interviews lassen sich auch nach der Möglichkeit der Induktion und oder der Deduktion unterscheiden (vgl. Lamnek, 2005, S. 383). Struktur- oder Dilemma-Interviews „entwickelten sich als Interview-Varianten in der Piaget-Kohlberg-Tradition und dienen insbesondere der Erfassung unterschiedlicher Stufen moralischen Urteilens“ (Hopf, 2007, S. 253). Hinter dieser Erhebungsmethode steckt ein starres Forschungsdesign, denn die Fragen sowie der Interviewablauf sind vorgegeben (vgl. Hopf, 2007, S. 253). Mit Hilfe klinischer bzw. Tiefen-Interviews versuchen Forschende „Bedeutungsstrukturierungen zu ermitteln, die dem Befragten möglicherweise selbst nicht bewusst sind“ (Lamnek, 2005, S. 372). Forschende behelfen sich dabei theoretischer Ansätze, um die Bedeutungen von Aussagen der interviewten Personen interpretieren zu können (vgl. Lamnek, 2005, S. 371 f). Tiefeninterviews lassen wenig Platz für Offenheit im Forschungsprozess. Bei einem fokussierten Interview erhalten die Interviewten vor dem Interview einen Gesprächsanreiz, so

einzelnen bzw. einer Gruppierung, die auf die Entwicklung (→ Sozialisation), Entfaltungsmöglichkeit und die Modalität sozialen Handelns Einfluß [sic] nimmt“ (Rammstedt, 1978, S. 504)

²⁹ Struktur-, Dilemma-, klinische, fokussierte, biografische oder narrative Interviews (vgl. Hopf, 2007, S. 352 ff).

³⁰ Ein Interviewleitfaden dient der oder dem Forscher als Orientierungshilfe während des Interviews und beinhaltet in der Regel leitende Forschungsfragen zur Thematik.

wird ihnen z.B. ein Film über das Forschungsthema vorgespielt, um im Anschluss die „Reaktionen und Interpretationen“ der ProbandInnen in möglichst „offener Form zu erhalten“ (Hopf, 2007, S. 353). In biographischen Interviews versuchen die Forschenden einen Zugang zu Biographien von Menschen zu finden (vgl. Hopf, 2007, S. 353). Das problemzentrierte Interview und das episodische Interview sind aus der biographischen Forschung hervorgegangen und stellen eine Alternative zu extrem offen gehaltenen oder teilstandardisierten Interviews dar (vgl. Hopf, 2007, S. 353).

In episodischen Interviews wird neben dem narrativ-episodischen Wissen³¹ auch das semantische Wissen³² der ProbandInnen erfasst (vgl. Lamnek, 2005, S. 362; Flick, 2007a, S. 28). In einem Interview spricht z.B. ein Waldbetriebsleiter über seine Motive, die ihn dazu bewegen in seinem Wald zu arbeiten. Dem Waldbetriebsleiter ist es z.B. ein großes Anliegen, den Wald sauber zu halten. Die oder der Forschende möchte zusätzlich zum Motiv herausfinden, über welches forstfachliche Wissen der Waldbetriebsleiter verfügt. In diesem Fall ermöglicht das episodische Interview der oder dem Forschenden ein zielgerichtetes Nachfragen. Die oder der Forschende bedient sich dabei bewusst vordefinierter teils zielgerichteter Fragen aus dem Gesprächsleitfaden. Das episodische Interview stellt eine Methodentriangulation dar, bei der methodische Ansätze des narrativen Interviews mit denen des Leitfadeninterviews verknüpft werden (vgl. Flick, 2007a, S. 30 ff).

Das narrative Interview wird offen geführt, es gibt weder ein Forschungskonzept noch einen starren Gesprächsleitfaden. „Grundelement des narrativen Interviews ist die von den Befragten frei entwickelte, durch eine Eingangsfrage – die erzählgenerierende Frage – angeregte Stehgreiferzählung“ (Hopf, 2007, S. 355). Die Einstiegsfrage muss so formuliert sein, dass sie das für die Forscherin oder den Forscher interessierende Thema beinhaltet und die Befragte oder den Befragten dazu bewegt frei über dieses Thema zu sprechen (vgl. Witzel, 2000, s.p.). In der Haupterzählphase übernimmt die oder der Forschende die Rolle des Zuhörers, sie wird durch Gestik und Mimik signalisiert (vgl. Hopf, 2007, S. 356). Forschende üben in dieser Phase kaum Einfluss auf die Befragten aus. Der große Vorteil dieser methodischen Vorgehensweise ist, dass die oder der Erzählende die Aussagen unkontrollierter von sich gibt. „Befragte, die frei erzählen, geben hierbei gegebenenfalls auch Gedanken und Erinnerungen preis, die sie auf direkte Fragen nicht äußern können oder wollen“ (Hopf, 2007, S. 357). Ist die Erzählphase abgeschlossen, beginnt die Nachfragephase (vgl. Lamnek, 2005, S. 359). Zuerst werden die im Laufe der Haupterzählung entstandenen Fragen und Unklarheiten geklärt. Das Nachfragen dient einer ersten Prüfung von Annahmen, die sich während des Zuhörens ergeben haben, oder es werden externe Fragen gestellt (vgl. Hopf, 2007, S. 356). Externe Fragen beruhen z.B. auf Annahmen bzw. Hypothesen aus den vorangegangenen Interviewanalysen (Kapitel 3.3.3). Das narrative Interview schließt in der Regel mit einer Bilanzierungsphase, in der die oder der Befragte eine Bilanz über das Gesagte zieht (vgl. Lamnek, 2005, S. 359).

In Kapitel 2 wurde schon auf die Problematik eines zu starren Erhebungsdesigns hingewiesen. In der vorliegenden Untersuchung gilt es, die qualitativen Interviews mit WaldbetriebsleiterInnen möglichst offen zu gestalten (in Anlehnung an der narrativen Interviewmethode). Die Erzählphase, wie sie in einem narrativen Interview vorgesehen ist, eignet sich im vorliegenden Fall besonders dafür, auf neue Erkenntnisse über die waldbezogenen Objektwelten von WaldbetriebsleiterInnen zu stoßen. Die Nachfragephase macht eine Überprüfung bzw. Falsifikation von im Vorfeld erarbeiteten Konzepten sowie Hypothesen möglich (Kapitel 3.4.1 und 3.3.3).

³¹ „Wissensform ist stärker auf Situationen, ihren Kontext und Ablauf orientiert [...] über Erzählungen zugänglich“ (Flick, 2007a, S. 28)

³² „Form abstrahiert von Situationen und Kontexten und orientiert auf Begriffe, Definitionen und Relationen [...] zugänglich [...] über (argumentative) Aussagen“ (Flick, 2007a, S. 28)

3.3.2 Beobachtung

„Bei soziologischen Beobachtungen handelt es sich zumeist um Beobachtungen von Beobachtungen [...] um die Interpretation von Interpretationen“ (Scheffer, 2002, S. 352). Außerdem ist die Beobachtung „als visuelle Wahrnehmung“ (Scheffer, 2002, S. 352) zu sehen. Im Grunde geht es darum eine soziale Situation zu beobachten, um sie im Anschluss rekonstruieren zu können.

In einem ersten Schritt muss sich die Forscherin oder der Forscher überlegen, inwieweit eine soziale Situation beobachtbar ist, ohne sie maßgeblich zu beeinflussen. Es gibt eine Vielzahl an Beobachtungsmethoden, so wird z.B. zwischen offener, verdeckter, standardisierter, nicht-standardisierter, teilnehmender oder nicht-teilnehmender Beobachtung unterschieden (vgl. Lamnek, 2005, S. 556 ff; vgl. Lüders, 2007, S. 386; vgl. Scheffer, 2002, S. 353). Die genannten Beobachtungsmethoden lassen erkennen, in welchem Ausmaß sich die oder der Forschende in Szene setzt. Wenn es Forschende schaffen ihre Anwesenheit zu normalisieren, werden sie die soziale Situation kaum beeinflussen. In bestimmten Forschungsfeldern übernimmt die oder der Forschende eine situationsbedingte Rolle, um überhaupt eine Beobachtung möglich zu machen (vgl. Scheffer, 2002, S. 355). Beobachter schlüpfen z.B. in die Rolle von Praktikanten, um auf diese Weise bei den Beobachtungen kein Aufsehen zu erregen. Neben solchen Überlegungen spielt das eigene Engagement der Beobachterin oder des Beobachters eine entscheidende Rolle. Es besteht z.B. die Gefahr, dass die beobachtende Person sich derart in das soziale Milieu integriert, was unausweichlich zu einer Einschränkung der Lernfähigkeit über das Fremde führt, Wolff spricht in diesem Zusammenhang von „going native“ (Wolff, 2007, S. 341). Das andere Extrem bezeichnet Scheffer als „mangelnde Inklusion ins Geschehen“, dabei wird der Untersuchungsgegenstand oberflächlich erforscht (vgl. Scheffer, 2002, S. 355).

Soziale Situationen sind geprägt von Komplexität und schnell ablaufenden Prozessen, die eine Beobachtung erschweren. Der Beobachtungserfolg verbessert sich infolge von Beobachtungswiederholungen, Beobachtungsserien sowie einer Fokussierung der Beobachtung. Letzteres „intensiviert, justiert“ und „verdichtet die Wahrnehmung“ (Scheffer, 2002, S. 359). Innerhalb eines Beobachtungsraums spielen sich verschiedene komplexe Vorgänge ab, räumliche sowie thematische Fokussierungen helfen der oder dem Forschenden die Situationsabläufe kontrolliert zu beobachten (vgl. Lamnek, 2005, S. 553; vgl. Scheffer, 2002, S. 359 f). Eine zeitliche Fokussierung einer Beobachtung bringt zwar ökonomische Vorteile, ist aber auch mit vielen Nachteilen verbunden. „Je kürzer die Beobachtungszeit ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass extreme Situationen oder spontane Ereignisse, die ganz bestimmte Rückschlüsse zugelassen hätten, nicht in die gesammelten Informationen eingehen, obwohl sie notwendiges Konstituens einer gültigen Verallgemeinerung wären“ (Lamnek, 2005, S. 554). Forschende behelfen sich in diesem Zusammenhang mit zusätzlichen Erhebungsmethoden, wie z.B. Interviews (Kapitel 3.3.1) oder unterstützen ihre eigene Sensorik mit technischen Hilfsmitteln, wie z.B. elektronischen Aufnahmegeräten (vgl. Scheffer, 2002, S. 361 f). Mit Hilfe begleitender Interviews können wichtige Hintergrundinformationen über die Beobachteten erfasst werden, die zur Interpretation der Beobachtungen benötigt werden. Die Dokumentenanalyse zählt ebenfalls zu den begleitenden Methoden der Beobachtung und ermöglicht Retrospektiven über soziale Milieus (vgl. Scheffer, 2002, S. 365).

Das qualitative Interview stellt in der vorliegenden Untersuchung das Hauptinstrument der Datenerhebung dar (Kapitel 3.3.1), dennoch kann auf eine (offene) Beobachtung nicht ganz verzichtet werden. Allein die Anfahrt zum Wohnort der zu Befragenden ermöglicht eine Vielzahl an Beobachtungen, die bei der Interviewauswertung durchaus hilfreich sein können. Waldbegehungen, sofern sie sich infolge der Interviews mit WaldbetriebsleiterInnen ergeben, sind ebenfalls eine Möglichkeit, Informationen in Form der (offenen) Beobachtung zu gewinnen (Kapitel 3.4.3.3).

3.3.3 Theoretisches Codieren

Das theoretische Codieren setzt aus dem offenen, axialen und selektiven Codieren zusammen (vgl. Strauss und Corbin, 1996, S. 43 ff). Codieren wird dabei als „Prozess der Datenanalyse“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 43) aufgefasst. Ein Code ist als „technischer Begriff [zu sehen, der ein] benanntes Konzept bedeutet“ (Böhm, 2007, S. 477). Konzepte sind in Worte gefasste Textinterpretationen, die in sogenannten Memos festgehalten werden (vgl. Corbin und Strauss, 2008, S. 159). „Memos stellen die schriftlichen Formen unseres abstrakten Denkens über die Daten dar“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 170). Memos sind im Grund nichts anderes als Notizzettel, auf denen Textinterpretationen festgehalten werden.

Die Datenanalyse beginnt in der Regel mit dem offenen Codieren, dabei gilt es Transkripte³³ auf Konzepte hin zu untersuchen. Lassen sich Codes mit unverändertem Wortlaut direkt aus dem Datenmaterial herausfiltern, werden sie In-Vivo Codes genannt (vgl. Corbin und Strauss, 2008, S. 43 ff). Im Rahmen des Analyseprozesses werden Konzepte auch durch Stellen von theoriegenerierenden Fragen an das Datenmaterial generiert (Tab. 2).

Tab. 2: Theoriegenerierende Fragen (Quelle: Böhm, 2007, S. 477)

- Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- Wer? Welche Person, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
- Wann? Wie lange? Wo? Wie viel? Wie stark?
- Warum? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- Wozu? In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- Womit? Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?

Das Resultat des offenen Codierprozesses ist eine Vielzahl an Codes/Konzepten mit dazugehörigen Code-Memos. Ein Code-Memo beinhaltet z.B. eine niedergeschriebene Code-Definition, theoretisch abgeleitete Code-Eigenschaften oder eine beträchtliche Menge an Interpretationstext. „Das offene Codieren ist ein expandierendes Verfahren in dem Sinn, dass zu einem kleinen Stück Originaltext beträchtliche Mengen Interpretationstext hinzugefügt werden können“ (Böhm, 2007, S. 478). Beim Codieren und Schreiben von Memos werden immer wieder neue Fragen sowie Hypothesen aufgeworfen, welche in Memos festgehalten werden. Das Sortieren und Gewichten von Memos erleichtert nicht nur den roten Faden im Forschungsprozess zu verlieren (vgl. Böhm, 2007, S. 478), sondern es können auf diese Weise auch die Zusammenhänge von Konzepten besser herausgearbeitet werden. Im fortgeschrittenen Analyseprozess lassen sich Konzepte teilweise zu Kategorien³⁴ zusammenfassen (vgl. Böhm, 2007, S. 478). Demzufolge kann sich ein entdecktes Konzept als Eigenschaft eines anderen Konzepts entpuppen.

Phänomene werden im axialen Codierprozess identifiziert, dabei werden die entdeckten Codes/Konzepte jeweils in den Mittelpunkt gestellt, um ihr Auftreten, ihren Ursprung, die damit verbundenen Handlungsstrategien sowie daraus resultierenden Konsequenzen analysiert (Abb. 5). Der axiale Codierprozess macht eine Differenzierung gefundener Codes/Konzepte nach Phänomenen sowie dimensional Ausprägungen, Eigenschaften, Konsequenzen, Handlungsstrategien, intervenierenden und ursächlichen Bedingungen von Phänomenen möglich.

³³ „[1] verschriftlichte Form mündlicher Aussagen mit Hilfe eines → Transkriptionssystems“ (Wienold, 2011, S. 696)

³⁴ „Zusammenfassung von Merkmalen, unter der sich Gegenstände oder Begriffe einordnen lassen“ (Rönsch, 2011, S. 337)

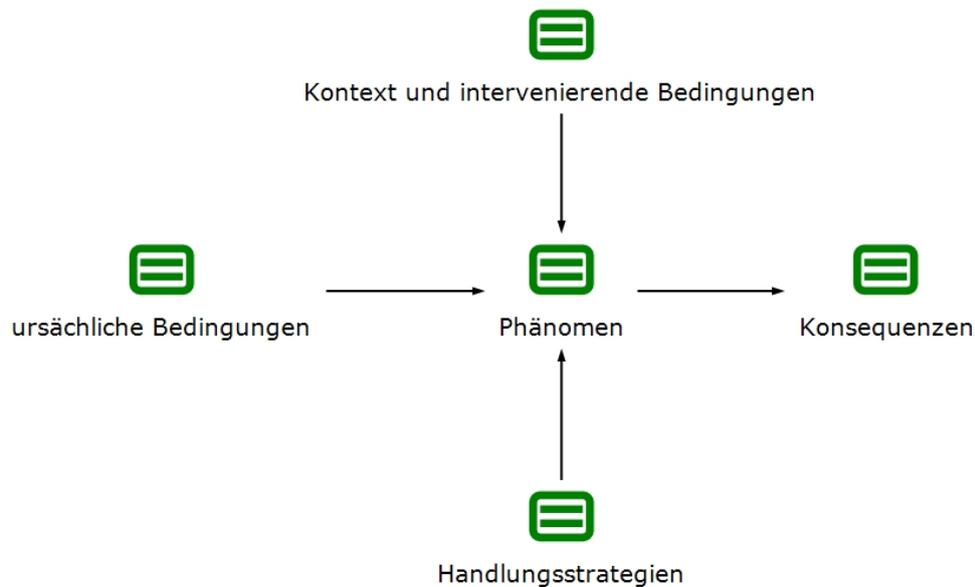


Abb. 5: Codierparadigma nach Strauss (Quelle: Böhm, 2007, S. 479; veränderte Darstellung)

Phänomene werden als Achsenkategorien bezeichnet, es handelt sich dabei um Ereignisse, Vorfälle oder Ideen auf die „eine Reihe von Handlungen und Interaktionen gerichtet [sind, um sie] zu kontrollieren oder zu bewältigen oder zu dem die Handlungen in Beziehung stehen“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 75). Im vorliegenden Fall könnte z.B. ein Phänomen durch die schlechte Holzmarktlage ausgelöst werden. Die Aussage eines Waldbetriebsleiters könnte lauten: „Also wenn der Holzpreis schlecht ist (Kontext und intervenierende Bedingung), stelle ich (ursächliche Bedingung) die Endnutzungen ein (Phänomen), und betreibe Forsthygiene (Handlungsstrategie), somit ist wenigstens der Wald gepflegt (Konsequenz). Die ursächlichen Bedingungen können bei Bedarf auch auf Eigenschaften und Dimensionen hin untersucht werden (vgl. Böhm, 2007, S. 480). Für das zuletzt genannte Beispiel könnte das Folgende heißen: In welchem Grad sind die Endnutzungen eingestellt worden? Als mögliche dimensionale Ausprägungen wären z.B. ganz oder teilweise zu nennen. Die Erfassung von Zeit, Ort und Dauer des Auftretens sowie die Betrachtung des sozialen, politischen und kulturellen Umfeldes des sozialen Phänomens können ebenfalls Ziele der Analyse sein (Böhm, 2007, S. 480).

In der selektiven Codierphase gilt es herauszufinden, was nun das zentrale Phänomen der Untersuchung ist (vgl. Böhm, 2007, S. 482; vgl. Strauss und Corbin, 1996, S. 94). Das Phänomen bzw. die Kernkategorie nimmt dabei die zentrale Stellung im Begriffsnetzwerk ein. Wenn das nicht der Fall ist, empfiehlt es sich, eine (neue) Kernkategorie zu formulieren, die alle anderen Kategorien in sich vereint (vgl. Böhm, 2007, S. 482). Das in Beziehung setzen einzelner Kategorien zur Kernkategorie und der damit verbundenen Abstraktion führt schlussendlich zu einer vorläufigen gegenstandsverankerten Theorie. „Eine gegenstandsverankerte Theorie ist überprüfbar, indem man die Theoriesätze als Hypothesen erneut an die Wirklichkeit heranträgt“ (Böhm, 2007, S. 483). Der Forschungsprozess wiederholt sich solange, bis die Erkenntnisgewinnung erschöpft bzw. eine theoretische Sättigung eingetreten ist (Kapitel 3.4.3.5).

3.4 Forschungsdesign

„Ein Forschungsdesign ist ein Plan für die Sammlung und Analyse von Anhaltspunkten, die es dem Forscher erlauben, eine Antwort zu geben – welche Frage er auch immer gestellt haben mag. Das Design einer Untersuchung berührt fast alle Aspekte der Forschung von den winzigen Details der Datenerhebung bis zur Auswahl der Techniken der Datenanalyse“ (Ragin, 1994 zitiert nach Flick, 2007b, S. 252). „Erhebungsdesigns sind Mittel zum Zweck der Sammlung aussagekräftiger Daten“ (Diekmann 1995, S. 274). Unter anderem garantiert das Forschungsdesign die geforderte intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Erkenntnisgewinnung. Flick (2007b) unterscheidet zwischen Fallstudien, Vergleichsstudien, retrospektiven Studien, Momentaufnahmen (Zustands- und Prozessanalysen) oder Längsschnittstudien (vgl. Flick, 2007b, S. 253). Alle diese Ansätze haben eines gemeinsam, nämlich den Fall, der auf unterschiedlichste Weise untersucht wird. Die Fälle werden je nach Design rekonstruiert, beschrieben, verglichen oder über einen Zeitraum betrachtet (vgl. Flick, 2007b, S. 253).

Das Forschungsdesign ist im qualitativen Forschungsparadigma einem ständigen Wandel unterworfen, da die Entdeckung von Phänomenen sowie die Theorieentwicklung im Vordergrund stehen. Kleining und Witt (2000) definieren vier Regeln, nach denen im qualitativen Forschungsprozess vorzugehen ist, um die Chance auf Entdeckung zu fördern:

- „Die Forschungsperson soll neuen Konzepten gegenüber offen sein und ihr Vorverständnis ändern, wenn die Daten dem entgegenstehen.
- Der Forschungsgegenstand ist vorläufig und kann sich während des Forschungsprozesses ändern.
- Die Datensammlung soll unter dem Gesichtspunkt der maximalen strukturellen Variation erfolgen.
- Die Analyse geschieht immer in Richtung auf Gemeinsamkeiten“ (Kleining und Witt, 2000, S. 2 f).

Die Einhaltung dieser entdeckungsfördernden Regeln erschwert die Entwicklung eines Forschungsdesigns erheblich. Allein die Befolgung der ersten zwei Regeln kann dazu führen, dass am Ende der Untersuchung ganz was anderes herauskommt, als die Forscherin oder der Forscher vielleicht ursprünglich erforschen wollte. Andererseits besteht auch nur so die Chance, auf bisher unentdeckte Phänomene zu stoßen. „Es gibt berühmte Beispiele für Entdeckungen trotz gegenteiliger Absicht, von der Americas an Stelle des Seeweges nach Indien oder des Porzellans an Stelle von Gold bis zu vielen anderen, durch Zufall gemachten“ (Kleining und Witt, 2000, S. 3).

In Abb. 6 sind verschiedenen Komponenten dargestellt, die bei der Entwicklung eines Forschungsdesigns zu berücksichtigen sind. In qualitativen Studien können ganz unterschiedliche Ziele verfolgt werden, das beginnt bei der Beschreibung eines Falls, über die Hypothesenprüfung und Hypothesengenerierung bis hin zur Theorieentwicklung (vgl. Flick, 2007b, S. 258). Der Fokus in der vorliegenden Studie liegt sowohl in der Hypothesengenerierung als auch in der Hypothesenüberprüfung sowie der Theorieentwicklung. Weiter oben wurde schon erwähnt, dass die qualitative Sozialforschung durch Offenheit und Flexibilität gekennzeichnet ist (vgl. Lamnek, 2005, S. 20 ff). Ein richtiges Maß an Offenheit und Flexibilität sichert die Zielerreichung.

Aus der Zielsetzung werden die Forschungsfragen abgeleitet (Kapitel 2). Im Anschluss erfolgt die Auswahl einer geeigneten Methode (Kapitel 3). Grundsätzlich sollte immer jene Methode(n) sowie jener Forschungsansatz zum Einsatz kommen, die zur Beantwortung der Forschungsfrage am besten geeignet erscheinen (Kapitel 2). Die Forschungsfrage bestimmt die Richtung des Forschungsprozesses. „Die Fragestellung einer qualitativen Untersuchung ist einer der entscheidenden Faktoren für ihren Erfolg oder ihr Scheitern“ (Flick, 2007b, S. 258). Auf generative Fragen, die die Chance auf Entdeckung fördern, sollte im qualitativen

Paradigma nicht verzichtet werden (Strauss, 1991, S. 50). Grundsätzlich gilt es, Fragen so zu formulieren, „dass sie beantwortbar sind“ (Flick, 2007b, S. 259).

Die Straffheit des Forschungsdesigns wird durch die Fragestellung bestimmt. Lockere Forschungsdesigns eignen sich dort, „wo neue Felder erforscht werden und theoretische Konstrukte und Begriffe relativ wenig entwickelt sind“ (Flick, 2007b, S. 261). Im vorliegenden Fall soll höchstmögliche Offenheit angestrebt werden, um das Handeln von WaldbetriebsleiterInnen besser verstehen zu können.

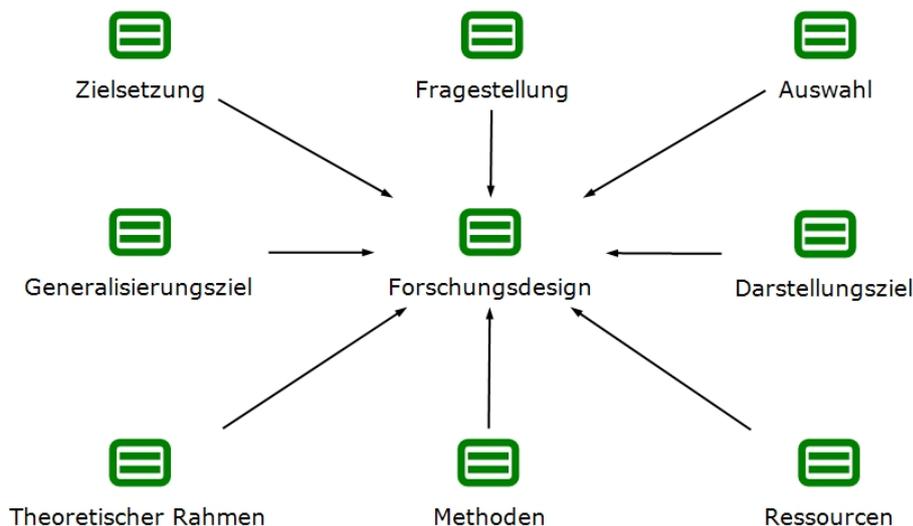


Abb. 6: Design und Prozess qualitativer Forschung (Quelle: Flick, 2007b, S. 264)

Qualitative Studien weisen im Gegensatz zu quantitativen Studien einen deutlich geringeren Stichprobenumfang auf, weshalb die richtige Wahl des Samples im qualitativen Paradigma entscheidend ist (Kapitel 3.1.3). „Theoretisches Sampling gilt dabei als Königsweg für qualitative Studien“ (Flick, 2007b, S. 257 ff; Kapitel 3.1.3). Je nach Fragestellung können aber auch geschichtete oder geklumpte Stichproben aus der Grundgesamtheit gezogen werden (vgl. Merrens, 2007, S. 293). Im qualitativen Paradigma wird zwischen numerischer und theoretischer Generalisierbarkeit unterschieden (vgl. Flick, 2007b, S. 260). Die Generalisierbarkeit von Forschungsergebnissen kann z.B. dadurch erreicht werden, indem die Stichprobe den untersuchten Fall inhaltlich repräsentiert (vgl. Merrens, 2007, S. 291). „Studien mit einem sinnvoll begrenzten Anspruch auf Generalisierung sind nicht nur einfacher zu handhaben, sondern in der Regel auch aussagekräftiger“ (Flick, 2007b, S. 260).

Qualitative Interviews nehmen sehr viel Zeit in Anspruch, so müssen Interviewaufzeichnungen erst auf Papier gebracht werden, bevor die oder der Forschende mit der eigentlichen Analyse beginnen kann. Ein einstündiges Interview nimmt circa sechs Stunden Transkriptionszeit in Anspruch (vgl. Morse, 1994, S. 232 f). „Die Zeit für die Interpretation der Daten ist schwer zu kalkulieren“ (Flick, 2007b, S. 263). Qualitatives Forschen ist sehr zeitintensiv, weshalb Strauss und Corbin (1996) empfehlen, nur ausgewählte Teile des Transkripts zu codieren (vgl. Strauss und Corbin, 1996, S. 17). Prioritätenlisten sind ein Mittel um Zeit im Forschungsprozess zu sparen (vgl. Flick, 2007b, S. 264). „Forschungsdesigns lassen sich [...] als Mittel beschreiben, die Ziele der Forschung zu erreichen“ (Flick, 2007b, S. 264).

Das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit wurde in Anlehnung an Lueger (2000) konzipiert und gliedert sich in eine Planungs- (Kapitel 3.4.1), Orientierungs- (Kapitel 3.4.2) und Hauptforschungsphase (Kapitel 3.4.3, Abb. 7).

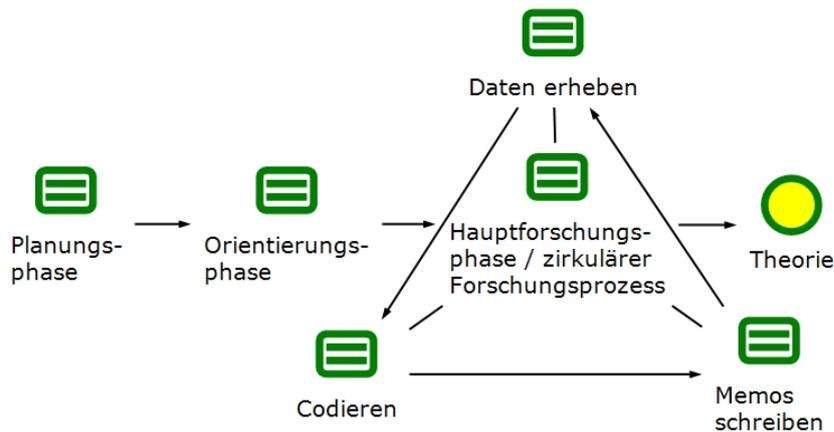


Abb. 7. Forschungsdesign (Quelle: Lueger, 2000, S. 51 ff; erweiterte Darstellung; eigene Erhebung)

3.4.1 Planungsphase

Die Planungsphase umfasste die Entwicklung eines geeigneten Gesprächsleitfadens für den Datenerhebungsprozess sowie die Entwicklung einer geeigneten Strategie des Feldzuges (Kapitel 3.1.3). Außerdem wurden in dieser Phase technische Hilfsmittel, wie z.B. ein Diktiergerät für die Interviewaufzeichnung sowie eine Software³⁵ zur Auswertung qualitativer Daten angeschafft.

Die Datenerhebung erfolgte in erster Linie mit Hilfe des qualitativen Interviews (Kapitel 3.3.1). Aufgrund dessen war es im Vorfeld notwendig, aus den in Kapitel 2.1 dargestellten Forschungsfragen eine erzählgenerierende Einstiegsfrage zu formulieren (Tab. 3). Neben der Einstiegsfrage wurden zusätzliche Impulsfragen ausformuliert, um wortkargen ProbandInnen den nötigen Impuls zu geben, sich zum Thema zu äußern.

In der vorliegenden Untersuchung wurden in erster Linie Personen (Definition HauptansprechpartnerInnen siehe Kapitel 2.1) befragt, die zum Zeitpunkt der Befragung einen Wald in Österreich betreuten. Der Fokus lag dabei vor allem bei WaldbetriebsleiterInnen, die zum Zeitpunkt der Befragung in Österreich Wald unter 200 Hektar betreuten (Kapitel 1).

Der Erstzugang zum Forschungsfeld erfolgte über eine willkürlich ausgewählte Gemeinde in Österreich. Der Forscher nahm Kontakt zu den Gemeindebediensteten der willkürlich ausgewählten Gemeinde auf. Die Gemeindebeamten fungierten als Gatekeeper (Kapitel 3.1.3) und stellten dem Forscher eine Liste³⁶ von JagdpachtempfängerInnen³⁷ kostenlos zur Verfügung.

³⁵ MAXQDA (2007)

³⁶ Aufgrund des Datenschutzes wurde in der vorliegenden Studie auf eine Darstellung der von den Gemeindebediensteten ausgehändigten Jagdpachtliste verzichtet.

³⁷ „§ 8 [...] Gemeindejagdgebiet [...] (1) Die im Bereich einer Gemeinde bzw. Katastralgemeinde liegenden Grundstücke, hinsichtlich welcher die Befugnis zur Eigenjagd überhaupt nicht besteht [...], bilden, je nachdem die Jagdausübung einheitlich in der ganzen Gemeinde oder getrennt nach Katastralgemeinden stattfindet, das Gemeindejagdgebiet [...] § 21 [...] Pachtschilling [...] (1) Der Gemeinderat hat den jährlichen Jagdpachtschilling an die Grundbesitzer des Gemeindejagdgebietes unter Zugrundelegung des Flächenausmaßes der in das Gemeindejagdgebiet einbezogenen Grundstücke aufzuteilen. Der für Jagdeinschlüsse erzielte Jagdpachtschilling ist auf die Grundbesitzer der im Jagdeinschluß gelegenen Grundstücke nach dem gleichen Grundsatz aufzuteilen“ (N.N., 2011c, s.p.)

Aus der Liste wurden die ersten zu befragenden WaldeigentümerInnen willkürlich ausgewählt und anschließend kontaktiert. Im Rahmen der Kontaktaufnahme wurde jeweils ein Befragungstermin vereinbart (siehe weitere Ausführungen Kapitel 3.4.3.1).

Tab. 3: Gesprächsleitfaden (eigene Erhebung)

⇒ **Einstiegsfrage: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?**

⇒ *Impulsfragen A: Phänomene*

- ☞ Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken und in die Vergangenheit blicken?
- ☞ Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit Ihrem Wald in Verbindung stehen?
- ☞ Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken und in die Zukunft blicken?
- ☞ Sind Sie der Meinung, dass es in Ihrem Wald Dinge gibt, die für Sie ungewöhnlich sind?

⇒ *Impulsfragen B: Bedeutung*

- ☞ Wie nehmen Sie Ihren Wald wahr?
- ☞ Was sind Ihre Beweggründe, sich um Ihren Wald zu kümmern?
- ☞ Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?
- ☞ Welchen Stellenwert nimmt der eigene Wald in Ihrem Leben ein?
- ☞ Warum besitzen Sie überhaupt einen Wald?
- ☞ Was tun Sie im Wald?

⇒ *Impulsfragen C: Handlungsstrategien*

- ☞ Wie sind Sie mit den Ereignissen umgegangen?
- ☞ Was haben Sie dagegen unternommen?
- ☞ Was haben Sie damit erreicht?
- ☞ Warum haben Sie das getan?
- ☞ Wie fühlten Sie sich nach der Bewältigung?

3.4.2 Orientierungsphase

In der Orientierungsphase fanden die ersten Interviews mit WaldbetriebsleiterInnen statt, dabei handelte es sich um traditionelle ortsansässige WaldbetriebsleiterInnen, die ihren Wald zum Zeitpunkt der Befragung selbst betreuten. Die Einstiegsfrage wurde im Rahmen der Orientierungsphase leicht verändert bzw. optimiert. Die aufgenommenen Interviews wurden transkribiert und in einer ersten Testphase einer Analyse unterzogen, was den Übergang zur Hauptforschungsphase darstellte.

3.4.3 Hauptforschungsphase

Die Hauptforschungsphase war gekennzeichnet von einem zirkulären Forschungsprozess der Datenerhebung und Datenanalyse (Kapitel 3.1). Der zirkuläre Forschungsprozess wurde solange wiederholt, bis eine theoretische Sättigung (Kapitel 3.3.3) zu erkennen war.

3.4.3.1 Fallauswahl, theoretisches Sampling

Der Zugang zum Forschungsfeld wurde in Kapitel 3.4.1 schon kurz vorgestellt, so konnte bei der ersten Fallauswahl auf eine Liste von JagdpachtempfängerInnen einer willkürlich ausgewählten Gemeinde zurückgegriffen werden. Aus der Liste konnten sowohl die Waldflächengröße als auch die Kontaktdaten potenzieller Fälle entnommen werden. Die Postleitzahlen gaben Aufschluss darüber, in welcher Entfernung die WaldeigentümerInnen zum Zeitpunkt der Befragung von ihrem Wald lebten. Mit Hilfe der Gemeindebediensteten (Behörde als Gatekeeper Abb. 8) konnten den aufgelisteten JagdpachtempfängerInnen Berufe zugeordnet werden.

Gatekeeper (N = 16)

- Interessenvertretung (N = 4)
- Behörde (N = 3)
- Kooperation (N = 2)
- Person aus dem sozialen Umfeld des Forschers (N = 4)
- WaldeigentümerIn (N = 3)

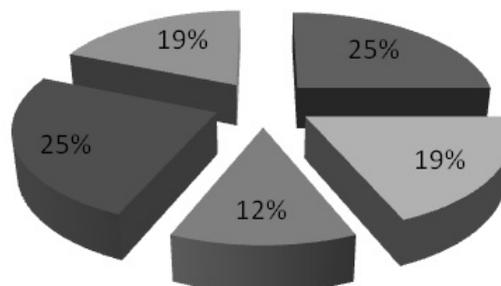


Abb. 8: Gatekeeper (N = 16 Personen, eigene Erhebung)

Die Kategorisierung der aufgelisteten JagdpachtempfängerInnen nach den zuvor genannten Differenzierungskriterien führte schlussendlich zu einem Datenpool heterogener Fälle. Im Rahmen des theoretischen Samplings (Kapitel 3.1.3) wurde auf diesen zuletzt genannten Datenpool mehrmals zurückgegriffen. In der schon weiter oben erwähnten willkürlich ausgewählten Gemeinde wurden in Summe 10 Falluntersuchungen durchgeführt. Einige befragte WaldbetriebsleiterInnen grenzten mit ihren Waldflächen sogar aneinander, kannten teilweise einander und einige von ihnen kooperierten auch miteinander. Die Fallauswahl innerhalb der willkürlich ausgewählten Gemeinde machte einen tiefen Einblick in das örtliche WaldbetriebsleiterInnenmilieu möglich.

In einer weiteren Erhebungsphase konnte der Kontakt zu WaldbetriebsleiterInnen über die Kooperationsplattform „Forst, Holz und Papier“ (FHP) hergestellt werden (siehe dazu Schreiben an die Mitglieder des FHP Arbeitskreises Holzfluss Kapitel 7.2). Den Verantwortlichen der genannten Kooperationsplattform wurden dazu Datenerfassungsblätter (siehe

dazu Kapitel 7.5) zugesandt. Damit das Stichprobensample eine gewisse Verteilung über ganz Österreich aufwies, erfolgte zu diesem Zeitpunkt die Fallauswahl nicht mehr nur nach dem Prinzip des theoretischen Samplings, sondern es wurden auch geographische Aspekte bei der Fallauswahl mit berücksichtigt.

Im Laufe des Forschungsprozesses griff der Forscher bei der Fallauswahl unter anderem auch auf sein soziales Umfeld (privates und universitäres Umfeld) zurück. Zu diesem Zeitpunkt war der analytische Prozess schon weit fortgeschritten und die Suche nach passenden Fällen (theoretisches Sampling) wurde immer schwieriger, was schlussendlich auch dazu geführt hatte, befragte WaldbetriebsleiterInnen als Gatekeeper einzusetzen. In einigen untersuchten Fällen wurden neben den WaldbetriebsleiterInnen auch deren Kinder (potenzielle ErbInnen) befragt.

Der Weg ins Feld erfolgte unter anderem auch über eine willkürlich ausgewählte Landesorganisation der „Landwirtschaftskammer Österreich“ (siehe Schreiben an die Landwirtschaftskammer Kapitel 7.3, Projektbeschreibung Kapitel 7.4), der Interessenvertretung „Grüne Bäuerinnen und Bauern³⁸ Österreich“ sowie einer willkürlich ausgewählte Bezirksforstinspektion (Behörde). Die Verantwortlichen der willkürlich ausgewählten Landwirtschaftskammer waren sehr kooperativ und leiteten das Datenerfassungsblatt (Kapitel 7.5) an die Obmänner der örtlichen Waldwirtschaftsgemeinschaften weiter, jedoch wurden über diese Schiene keine ausgefüllten Datenerfassungsblätter retourniert. Von der Interessenvertretung „Grüne Bäuerinnen und Bauern Österreich“ sowie der willkürlich ausgewählten Bezirksforstinspektion wurden zahlreiche Datenerfassungsblätter retourniert, aus denen im Rahmen des theoretischen Samplings weitere Fälle für Interviews ausgewählt werden konnten.

In Summe wurden 32 Interviews geführt, an denen in Summe 46 Personen beteiligt waren (Abb. 9, vollständige Darstellung der Stichprobe siehe Kapitel 7.1). 29 Interviews wurden mit WaldbetriebsleiterInnen als HauptansprechpartnerInnen geführt. Zwei Interviews wurden mit potenziellen HoferbInnen als HauptansprechpartnerInnen geführt. An den Interviews waren entweder eine oder mehrere Personen beteiligt (siehe dazu Kapitel 7.1). Auf eine geographische Darstellung der gezogenen Stichproben auf einer österreichischen Landkarte wurde aus Datenschutzgründen bewusst verzichtet.

³⁸ LandwirtInnen

InterviewteilnehmerInnen (N = 46)

- WaldbetriebsleiterIn ist gleich WaldeigentümerIn (N = 23)
- WaldbetriebsleiterIn ist mit WaldeigentümerIn verwandt (N = 5)
- WaldbetriebsleiterIn ist nicht mit WaldeigentümerIn verwandt (N = 1)
- potenzielle Hoferbin/potenzieller Hoferbe ist mit WaldeigentümerIn verwandt (N = 4)
- WaldeigentümerIn ist nicht WaldbetriebsleiterIn (N = 2)
- Verwandte von WaldeigentümerIn (N = 10)
- Freunde von WaldeigentümerIn (N = 1)

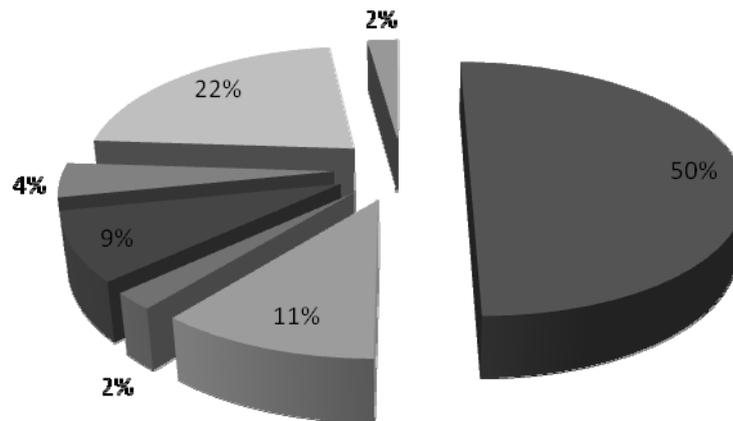


Abb. 9: InterviewpartnerInnen (eigene Erhebung)

3.4.3.2 Interviews

In Summe wurden 32 qualitative Interviews³⁹ geführt (Kapitel 3.4.3.1). Die Kontaktaufnahme erfolgte per Telefon. Die WaldeigentümerInnen wurden per Telefon über das Forschungsvorhaben informiert und es wurde ein Befragungstermin vereinbart. Die InterviewpartnerInnen wurden bis auf einen telefonisch befragten Interviewpartner an ihrem Haupt- oder Nebensitz zum Zwecke der Befragung aufgesucht. Am Anfang eines jeden Interviews wurden die beteiligten Personen nochmals über die grundsätzlichen Inhalte des Forschungsvorhabens aufgeklärt. Nachdem das Einverständnis der Interviewpartnerin oder des Interviewpartners zur Tonbandaufnahme gegeben war, konnte das jeweilige Interview gestartet werden. Den InterviewpartnerInnen wurde Anonymität und vertrauliche Behandlung der aufgenommenen Daten zugesichert. Das jeweilige Interview wurde in erster Linie mit jener Person geführt, die zum Zeitpunkt der Befragung mit der Leitung des Betriebes beauftragt war (Definition HauptansprechpartnerInnen siehe Kapitel 2.1). Die überwiegende Mehrheit der befragten Waldbetriebsleiter hat den Wald, um den es in der Befragung ging, einmal selbst besessen, bevor dieser in das Eigentum der Nachkommen überging. Beim einen oder anderen Interview waren ein oder mehrere Personen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis der befragten WaldbetriebsleiterInnen beteiligt. Das war auch der Grund, warum im Vorfeld ein Codesystem entwickelt werden musste, um die jeweils getätigten Aussagen den jeweiligen InterviewpartnerInnen zuordnen zu können (Kapitel 7.1).

³⁹ Erhebungszeitraum 2007-2009

Die auf Tonband aufgenommenen Interviews dauerten eine bis eineinhalb Stunden. Die Interviews wurden mit der sogenannten Einstiegsfrage aus dem Gesprächsleitfaden in Gang gesetzt (Kapitel 3.4.1, Tab. 3). Die Haupterzählphase fiel in den Interviews entweder ganz kurz aus oder dauerte mehrere Minuten an. Wenn die erste Erzählphase sehr kurz ausfiel, wurde mit sogenannten Impulsfragen nachgeholfen, um das Interview wieder in Gang zu setzen. Die Impulsfragen wurden bei Bedarf auch in der Nachfragephase eingesetzt, um den roten Faden im Interview nicht zu verlieren. In der Nachfragephase griff der Forscher die Themen aus der Erzählphase wieder auf und stellte dazu konkrete Fragen an das Gegenüber. Nachdem es sich in der empirischen Untersuchung um einen zirkulären Forschungsprozess handelte, entstanden während der Datenanalyse nach und nach neue Annahmen über den Untersuchungsgegenstand, die dann immer wieder im Feld überprüft wurden.

3.4.3.3 Protokolle, Waldbegehungen

Nach jedem geführten Interview wurde ein Gesprächsprotokoll verfasst, in dem alle Beobachtungen und Eindrücke über den jeweils untersuchten Fall schriftlich festgehalten wurden. In fünf untersuchten Fällen fanden auch Waldbegehungen mit den befragten WaldbetriebsleiterInnen statt.

3.4.3.4 Transkription

Die auf Tonband aufgenommenen Interviews (in Summe ca. 40 Stunden Tonbandaufnahme) wurden transkribiert⁴⁰, um sie im Anschluss analysieren zu können. Für ein einstündiges Interview mussten im Schnitt 7,5 Stunden aufgewendet werden, um es auf Papier zu bringen (Kapitel 3.4). In Summe ergaben sich rund 350 Seiten Transkript. Vor der Transkription wurden folgende Transkriptionsregeln festgelegt (siehe dazu auch Kapitel 7.1):

- ↪ Der Buchstabe „F“ mit Doppelpunkt in einem Zitat steht für Forscher (Abb. 10).
- ↪ Drei oder mehr Punkte zwischen zwei Wörtern bedeutet, dass eine dazwischenliegende Interviewpassage nicht richtig verstanden wurde, eine Textpassage aufgrund der Anonymisierung unkenntlich gemacht oder eine Lücke aufgrund unvollständiger Sätze gefüllt werden musste (Abb. 10, Abb. 11).
- ↪ Der Buchstabe W mit einer Zahl steht für ein bestimmtes Interview (z.B. W15 = Interview 15, Abb. 11).
- ↪ Der Buchstabe W mit einer Zahl, einem Bodenstrich, einer anschließenden Zahl und einem Doppelpunkt steht für eine interviewte Person (z.B. W15_1 = Waldbetriebsleiter des Falls W15, Abb. 11).

⁴⁰ Das jeweils akustisch aufgezeichnete Ereignis (Interview) wurde zum besseren Verständnis bis auf einige Ausnahmen (Alltagssprache) in Standarddeutsch niedergeschrieben.

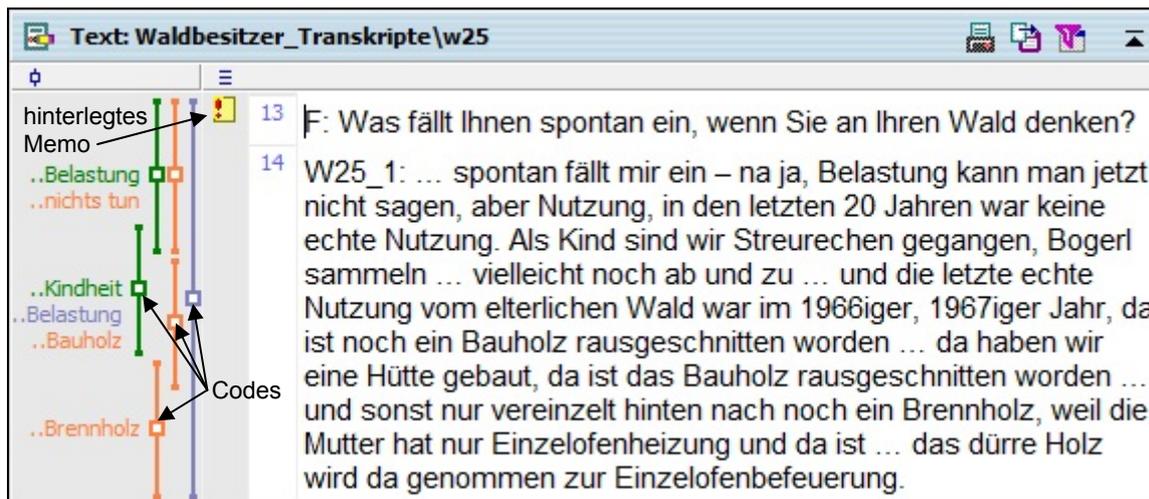


Abb. 10: Beispiel für Transkriptionsregeln (Fall W25, Absatz 13-14; links: Codes, Farben der Codes = Orientierungshilfe im Codierprozess; rechts: Transkriptionstext)

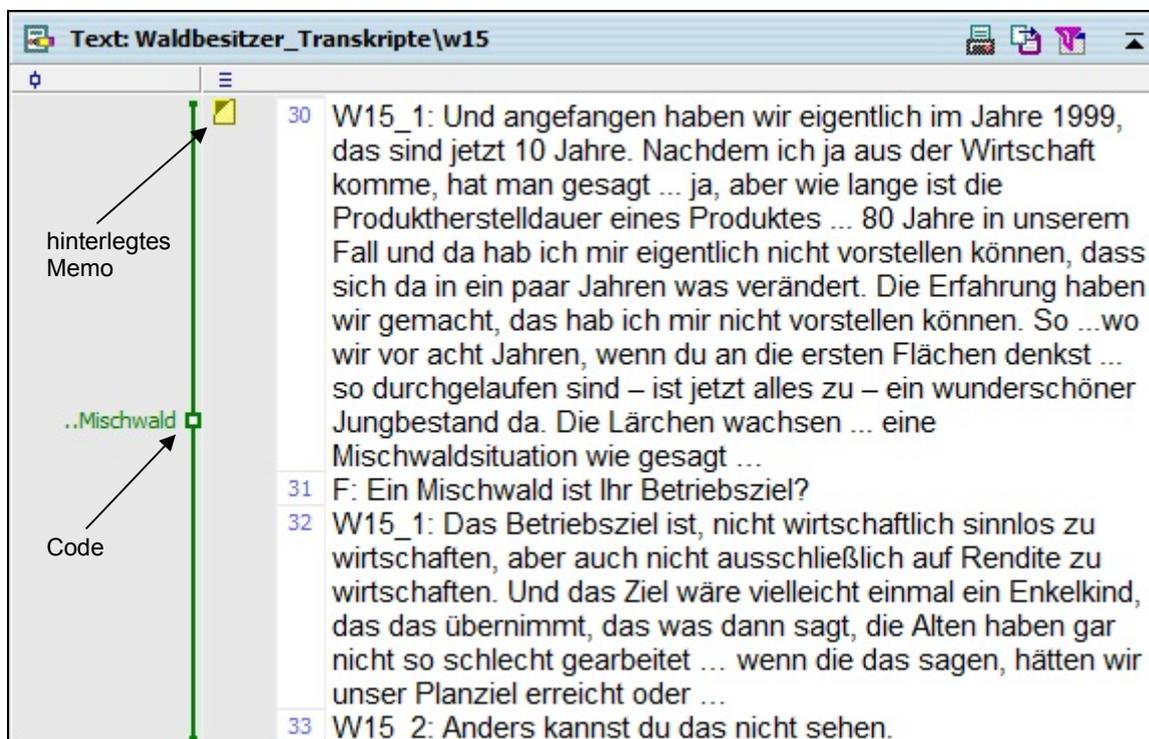


Abb. 11: Beispiel für Transkriptionsregeln (Fall W15, Absatz 30-33)

3.4.3.5 Codieren und Memoschreiben

In der vorliegenden Studie wurden rund 1400 Textstellen codiert und es wurden in Summe 770 Memos verfasst (siehe dazu Codes und Memos Kapitel 7.6). Im Rahmen der Datenanalyse wurden die Interviewtranskripte Absatz für Absatz gelesen, codiert und interpretiert (Abb. 12). Der Analyseprozess soll anhand von Beispielen verdeutlicht werden:

- Die in Abb. 12 dargestellte Textstelle wurde z.B. mit dem Code „Wald wurde vernachlässigt“ versehen, dabei wurde der Begriff „Prinzip“ direkt aus dem Transkriptionstext als In-Vivo Code in die Liste der Codes (siehe auch Codesystem Kapitel 7.7) aufgenommen (Abb. 13). Die Codierung des Codes „Wald wurde vernachlässigt“

fürhte schlussendlich zur Abfassung eines Memos (= Verschriftlichung der Interpretation, Abb. 14).

- ↗ Fragen, wie sie im Memo in Abb. 14 dargestellt sind, wurden im weiteren Analyseverlauf erneut an das bestehende Datenmaterial herangetragen, um sie beantworten zu können. Außerdem stellten solche im Rahmen des Interpretationsprozesses entstanden Fragen die Grundlage für weitere Felderhebungen dar (Kapitel 3.1.3).
- ↗ Im Sinne der Theorieentwicklung kam es z.B. bei der Sichtung und Interpretation der Textstelle in Abb. 12 zu einer vorläufigen Annahme, dass sich die Vorgeneration an WaldeigentümerInnen nicht um den eigenen Wald gekümmert hat und erst die Nachkriegsgeneration an WaldeigentümerInnen damit angefangen hat, den Wald zu pflegen bzw. ein sogenanntes Prinzip in den Waldbestand hineinzubringen. Für den Forscher stellte sich an dieser Stelle die Frage, ob diese Annahme auch in anderen Fällen Gültigkeit hat oder nicht. Die so entstandenen Thesen wurden in einem ersten Schritt an das bestehende Datenmaterial herangetragen, mit dem Versuch sie zu falsifizieren. In einem zweiten Schritt wurde deren Gültigkeit im Sinne des theoretischen Samplings im Feld überprüft (Kapitel 3.1.3). An dieser Stelle schloss sich einer von vielen Zyklen im zirkulären Forschungsprozess, indem die Analyse bestehend aus Codieren und Memoschreiben von der Neudatenerhebung im Feld abgelöst wurde (Kapitel 3.3.3).
- ↗ Um den roten Faden im Forschungsprozess nicht zu verlieren, wurden sowohl die Codes als auch die Memos kontinuierlich nach Themengebieten sortiert. Erst der axiale Codierprozess (Kapitel 3.3.3) brachte nach und nach die Erkenntnis, ob es sich bei einem entdeckten Konzept um ein Phänomen, eine Handlung eines Phänomens, eine ursprüngliche Bedingung eines Phänomens, eine intervenierende Bedingung eines Phänomens oder eine Konsequenz eines Phänomens handelte.

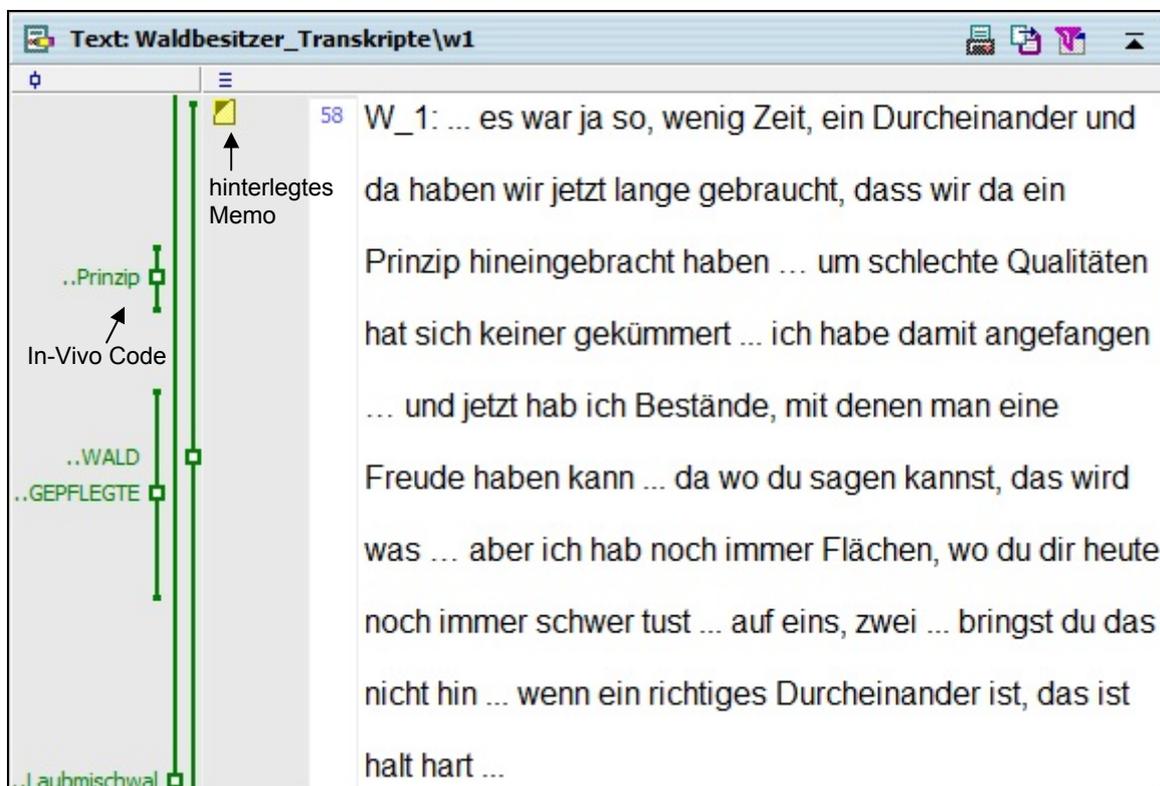


Abb. 12: Beispiel eines Codierprozesses (Fall W1, Absatz 58)

Liste der Codes		#
Codesystem		1425
WALD		0
ZUGANG, AUFGABEN DES WALDES, WALDBEDEUTUNG		5
KINDHEIT, EMOTIONALE BINDUNG		13
GEPFLEGTER WALD		29
WALD WURDE VERNACHLAESSIGT		10
Prinzip		3
Laubmischwald mit Prinzip		2
Dornen im Wald		1
ein System hineinbekommen		1

Abb. 13: Auszug aus dem Codesystem (eigene Erhebung)

Memo

Waldbesitzer_Transkripte\w1

Titel
Wald wurde vernachlässigt

Autor
wohuber

Memotyp

Codes

WALDBEZOGENE OBJEKTWELT\WALD WU...
WALDBEZOGENE OBJEKTWELT\WALD WU...
WALDBEZOGENE OBJEKTWELT\WALD WU...

Arial 11 | **F** *K* U | 1

Früher (wann war das?) fehlte nach Ansicht des Befragten die Zeit, den Wald zu pflegen. Außerdem herrschte ein Durcheinander im Wald.

Warum hat sich in der Vergangenheit keiner um den Wald gekümmert?
Warum wurde der Wald vernachlässigt?

Der Befragte ist bestrebt, ein "Prinzip" in der Waldbestand hineinzubringen.

Abb. 14: Memo zum Konzept „Wald wurde vernachlässigt“ (Fall W1)

Der zirkuläre Forschungsprozess wurde in der vorliegenden Studie zehnmal wiederholt. Infolge dessen wurde der Weg ins Feld zehnmal bestritten, bevor es zu einer theoretischen Sättigung kam (Kapitel 3.3.3).

Im Anschluss wurden alle bis dahin gewonnenen Erkenntnisse zu einer endgültigen gegenstands begründeten Theorie verdichtet. Zu diesem Zweck wurden alle für die Entwicklung des endgültigen Begriffsnetzwerks relevanten Memos inklusive der dazugehörigen Zitate aus dem MAXQDA-Datenanalysefile in das vorliegende Dokument importiert (Abb. 15, Kapitel 7.8), um einerseits die Abstraktion der Inhalte zu erleichtern, sowie andererseits den Forschungsprozess nachvollziehbar zu machen.

Kapitel 7.8 enthält entscheidende Teilbereiche der vorliegenden Studie, die jedoch aus Lesbarkeitsgründen aus dem Haupttext herausgenommen wurden.

- „F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?
 - W11_1: Im Moment ist es so ... wir sind umgestiegen auf Holzheizung somit ... die Versorgung für das Holz bringt. Und mir eigentlich die Brennstoffversorgung nichts kostet ... dass ich Holz verkaufen kann und dem zu verkaufenden Holz die Kosten der Schlägerung getragen bekomme. So ungefähr im Moment geht es sich so aus wie es sich gezeigt hat. Und das hoffe ich auch für die Zukunft ... das heißt, später einmal wird es anders werden, weil den Wald unser Jüngster bekommt ..., der wird Bauer, das dauert noch einige Zeit, weil sein Schwiegervater noch 10 Jahre mindestens nach 10 Jahren zu gehen hat. Aber ... die haben einiges an Wald und dort kommt das einmal dazu. Die haben heuer erst geheiratet. Der ältere Sohn ist in ...“ (W11, Absatz 67-68).
- Der eigene Wald liefert dem Befragten das nötige Brennholz für die neu angeschaffte Holzheizung. Nach einer Brennholznutzung wird ein Teil des anfallenden Nutzholzes verkauft, um damit die Kosten der Brennholzgewinnung für den Eigenbedarf aus dem eigenen Wald decken zu können.

Abb. 15: Auszug – codierte Textstelle aus dem Interviewtranskript W11 mit dazugehöriger Textinterpretation (gestrichelte Linie = codierte Textstelle aus dem Interviewtranskript; durchgezogene Linie = dazugehöriger Interpretationstext; Auszug aus dem MAXQDA-Datenanalysefile)

4 Ergebnisse und Diskussion

4.1 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Zur Beantwortung der Forschungsfragen in Kapitel 2 konnten mit Hilfe eines zirkulären Forschungsprozesses 27 Kernkategorien aus 32 Interviews (Kapitel 3.4), welche in erster Linie mit WaldbetriebsleiterInnen geführt wurden, herausgearbeitet werden (Abb. 16).

Kapitel 4.1.1 gibt einen Überblick, wie die befragten WaldbetriebsleiterInnen ihren Zugang zu dem von ihnen betreuten Wald gefunden haben. In den Kapiteln 4.1.2 bis einschließlich 4.1.12 wird auf die einzelnen Kategorien in Abb. 16 im Detail eingegangen.

In Kapitel 7.8 findet sich ein Auszug relevanter Textstellen aus den Interviewtranskripten mit dazugehörigen Textinterpretationen, die aus Lesbarkeitsgründen aus dem Haupttext herausgenommen wurden, jedoch entscheidende Teilbereiche des vorliegenden Kapitels beinhalten. In Kapitel 7.9 findet sich eine Auflistung der im Rahmen des zirkulären Forschungsprozesses gewonnenen Thesen.

Die Darstellung und Interpretation der waldbezogenen Objektwelten befragter WaldbetriebsleiterInnen als Ganzes, die Beziehungen der einzelnen Kategorien zueinander sowie die sich daraus ergebenden Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen sind Inhalt des Kapitels 4.1.13.



Abb. 16: Objektwelt „Wald“ (N = 27 Kategorien um die Hauptkategorie „Wald“)

4.1.1 Zugang zum Waldeigentum

Der Zugang von WaldbetriebsleiterInnen zu dem von ihnen betreuten Wald kann, wie in Abb. 17 ersichtlich, sehr unterschiedlich sein. Im Zuge des zirkulären Forschungsprozesses konnten 12 grundlegende Zugänge (Kategorien sind Bestandteil der Objektwelt „Wald“, siehe Abb. 16) befragter WaldbetriebsleiterInnen zu dem von ihnen betreuten Wald, welche auf der Einstiegsfrage beruhen, herausgearbeitet werden. Einige Befragte, die zuvor nur im Besitz landwirtschaftlicher Flächen waren, sind infolge von Wiesenaufforstungen zu WaldeigentümerInnen geworden (Abb. 17).

„... den Acker haben wir aufgelassen, da haben wir eine Wiese daraus gemacht, da bin ich in die HTL gegangen. Das war – HTL gegangen 19 ... bis 19 ... in der Zeit haben wir praktisch den Acker aufgelassen und daraus eine Wiese gemacht. Im späten – dann eben 19 ... ist der Pächter gekommen und hat gesagt, es zahlt sich nicht aus, dass ich da hineinfahre und du könntest eine Förderung beanspruchen – tu es aufforsten. Da habe ich damals 20.000 Schilling bekommen und habe den Hektar aufgeforstet“⁴¹.

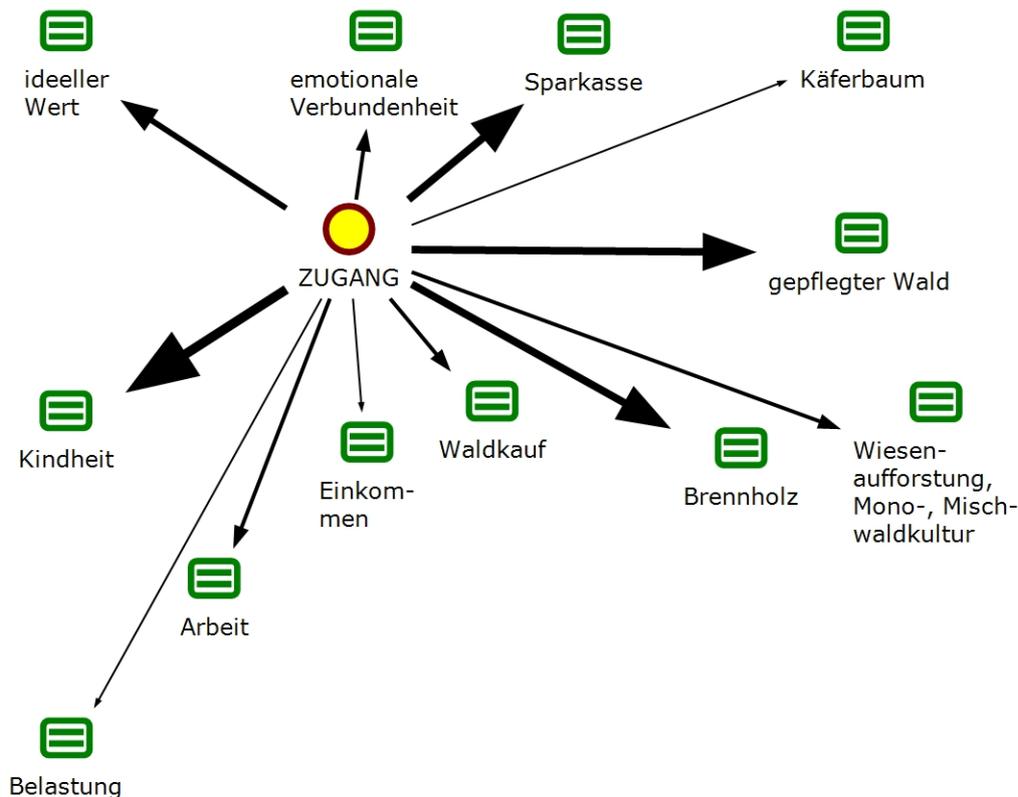


Abb. 17: Zugang zum Waldeigentum (N = 29 WaldbetriebsleiterInnen; Die Pfeilstärke ist Ausdruck der von den befragten WaldbetriebsleiterInnen im Rahmen der Untersuchung genannten Häufigkeit eines Waldzuganges – innerer, persönlicher Zugang)

Der eigene Wald hat für KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) eine große Bedeutung als Brennholzlieferant für den Eigenbedarf (These). Aufgrund dessen ist es auch nicht verwunderlich, dass viele befragte WaldbetriebsleiterInnen⁴² ihren Zugang zum Wald über die Brennholznutzung gefunden haben (Abb. 17). Einige WaldbetriebsleiterInnen⁴³ schätzten zum Zeitpunkt der Befragung die Möglichkeit der Brennholzeigenversorgung aus dem eigenen Wald.

⁴¹ W11_1, W11, Absatz 30

⁴² W10

⁴³ W17_1, W23_1

„Die Beweggründe warum ich das mache ist die persönliche Beziehung zum Werkstoff Holz und einfach die gelebte Praxis in der Wärmezeugung, in der Pflege und, wenn sie so wollen, einfach in der Begeisterung, wie sich die Natur hier wirklich vielfältig zeigt, und es ist halt einfach schön“⁴⁴.

„... wie mein Mann von seinen Eltern eine Landwirtschaft gehabt hat und wir den Wald eigentlich nur zu Eigenzwecken bewirtschaftet haben, also wir haben nur für den Eigenbedarf das ganze Totholz oder wenn was umfällt oder was halt einfach so weggehört, das haben wir herausgeschnitten und selbst halt verbraucht ... mehr oder weniger“⁴⁵.

Einige befragte WaldbetriebsleiterInnen aber auch potenzielle HoferInnen assoziieren mit dem Begriff „Wald“ Arbeit⁴⁶. Die Waldarbeit wird von einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen als Arbeitsausgleich zur hauptberuflichen Tätigkeit mit hohem Erholungsfaktor gesehen. LandwirtInnen sehen in der Waldarbeit eine zusätzliche Einkommensquelle (These)⁴⁷.

„Ja – wenn ich in den Wald gehe, ich komme leider nicht mehr viel zum Sport ... war früher – habe ein bisschen Fußball gespielt, bin relativ viel auf den Berg gegangen – gern auf den Berg gegangen, gehe ich jetzt auch noch gerne, aber der Wald ist für mich eigentlich der Winter, ist das, wo ich eigentlich meine Kraft wieder irgendwo umsetzen kann ... ist für mich schon wichtig“⁴⁸.

„Ein Ökosystem – positiv war das immer vom Leben her – angenehm, Ruhe, schöne Bestände, Arbeit und Geld“⁴⁹.

Neben der Waldarbeit tragen auch Kindheitserlebnisse im Wald der Eltern zur emotionalen Bindung⁵⁰ der WaldbetriebsleiterInnen zum Waldeigentum im späteren Leben bei (These)⁵¹.

„Das ist etwas, was ich nie veräußern würde. Also, er ist einmal ganz sicher ein wesentlicher Bezug zur Heimat, das ist was, was seit Kindheit da war, wo ich immer was gearbeitet habe, auch das Ganze vermehrt und verbessert habe ... ich möchte nicht so weit gehen, aber er ist ein Teil meiner Identität, der Wald“⁵².

WaldeigentümerInnen sehen im Wald eine Sparkasse bzw. sichere Kapitalanlage (These). In zwei untersuchten Fällen⁵³ war das ein Grund, sich einen Wald zu kaufen.

„... irgendwann in ferner Zukunft brauche ich vielleicht einmal ein Geld, vielleicht wenn ich pflegebedürftig bin oder sonst irgendetwas, dann könnte ich darauf zurückgreifen, dass ich da einen Wald habe, der schlägerungsfähig ist und wo ich dann auch wirklich ein Kapital habe, in Reserve, das ist für mich ein Kapital, das für mich nicht so leicht verloren geht ... so wie das Geld z.B.“⁵⁴.

Zwei Waldeigentümerinnen⁵⁵ sind über einen Liegenschafts Kauf zu Wald gekommen. Drei Interviewpartner⁵⁶ haben sich einen Wald gekauft, um ihrem Hobby „Waldwirtschaft“ nachgehen zu können.

„... ich habe zuerst den Kurs gemacht und habe dann einfach aus Interesse her und dann habe ich mir gedacht, das müsste man jetzt praktisch anwenden ... und dann den Wald gekauft ... und ich bin nach wie vor begeistert davon, ich glaube, dass das richtig war ... man fragt sich schon, warum so plagen und schwitzen ... aber ich glaube, bevor wir anfangen mit einem Mountainbike zum vierhundertsten Mal die gleiche Runde fahren ... das ist nicht so meine Welt“⁵⁷.

Käferbäume sind für WaldbetriebsleiterInnen ein Zeichen eines ungepflegten Waldes (These)⁵⁸. Die kontinuierliche Forsthygiene war zum Zeitpunkt der Befragung bei vielen

⁴⁴ W10_1, W10, Absatz 42

⁴⁵ W26_1, W26, Absatz 15

⁴⁶ W8_1, W13_1, W14_1, W17_1, W19_1

⁴⁷ W1_1, W3_1, W14_1

⁴⁸ W23_1, W23, Absatz 134

⁴⁹ W14, W14, Absatz 14

⁵⁰ „Eine Emotion wird als komplexes Muster von Veränderungen angesehen, das physiologische Erregung, Gefühle, kognitive Prozesse und Verhaltensweisen umfaßt [sic] [...] Emotionen sind oft Auslöser von Handlungen, d.h., sie haben eine motivierende Wirkung“ (Zimbardo und Gerrig, 1999, S. 399)

⁵¹ W6_1, W13_1, W14_1, W18_2, W23_1, W27_1

⁵² W8_1, W8, Absatz 76

⁵³ W18_1, W24_1

⁵⁴ W6_1, W6, Absatz 18

⁵⁵ W16_1, W31_1

⁵⁶ W7_1, W15_1, W27_1

⁵⁷ W15_1, W15, Absatz 36

⁵⁸ W1_1, W4_1, W4_2, W11_1, W13_1, W18_1, 23_3

befragten WaldbetriebsleiterInnen fixer Bestandteil der Waldpflege, um z.B. Käferbäume bzw. Borkenkäferkalamitäten zu vermeiden.

„... wenn der Preis passt, dann bin ich draußen und tu was ... und sonst schau ich halt, ob da oder dort ein Käferbaum ist ... zum Durchräumen und so – musst sowieso jedes Jahr machen“⁵⁹.

Ein befragter Waldeigentümer⁶⁰ sah im Wald zum Zeitpunkt der Befragung sogar eine Belastung, da er sich laut eigenen Angaben schon seit Jahren darum bemüht hatte, einen Käufer für sein Schwarzkiefern-Altholz zu finden.

„... spontan fällt mir ein – na ja, Belastung kann man jetzt nicht sagen, aber Nutzung, in den letzten 20 Jahren war keine echte Nutzung“⁶¹.

4.1.2 Kindheit, emotionale Bindung, ideeller Wert

Einige UntersuchungsteilnehmerInnen⁶² brachten den Begriff „Wald“ mit Kindheits-erinnerungen in Verbindung. Der ideelle Wert des Waldes wird von WaldeigentümerInnen, die den eigenen Wald von klein auf miterlebt haben, sehr geschätzt. Einige Befragte sind von klein auf mit den Eltern in den Wald mitgegangen, um bei Waldpflegemaßnahmen mitzuhelfen⁶³. Der Wald wurde von wenigen UntersuchungsteilnehmerInnen⁶⁴ als Abenteuer-spielplatz in der Kindheit erlebt.

„Ja – die Bindung zum Grundstück ist bei mir von klein auf da und ich habe eine Freude damit ... ich möchte es auch nicht hergeben. Nicht unbedingt, wenn es nicht sein muss ... nicht in Not gerate, möchte ich es nicht hergeben und ich freue mich immer, wenn ich hinkomme und zu meinen Kindern sagen kann, das Grundstück gehört mir“⁶⁵.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Wald führt bei WaldeigentümerInnen zur emotionalem Verbundenheit zum Waldeigentum (These)⁶⁶.

„Ja, ich bin sehr verwurzelt mit dem Wald. Natürlich bei dem kleinen Wald schon fast mit jedem Baum. Und dadurch, dass wir bei diesem Schneedruck in der Geschichte so viel gearbeitet haben drinnen und dann diese Bäume, dann alle selber gesetzt haben“⁶⁷.

Zwei befragte Waldeigentümer⁶⁸ machten die teils eigenständige Bewältigung von Waldver-wüstungen (z.B. Windbruch oder Schneedruck) für die emotionale Verbundenheit zum Waldeigentum verantwortlich. Einer der zwei zuletzt genannten Waldeigentümer machte auch den Kampf um den Erwerb des Waldeigentums für seine emotionale Verbundenheit zum Waldeigentum verantwortlich.

Die emotionale Bindung zum Waldeigentum motiviert WaldeigentümerInnen immer wieder von Neuem, ihren oft weit vom Hauptwohnsitz entfernten Wald aufzusuchen (These)⁶⁹. Wenn der eigene Wald nicht gerade zu Erholungszwecken genutzt wird, geht im Zuge eines Waldbesuches im einen oder anderen untersuchten Fall auch eine Waldpflegemaßnahme einher. Eine weitere Konsequenz der emotionalen Bindung zum Waldeigentum ist die Tatsache, dass sich betroffene WaldeigentümerInnen⁷⁰ zum Zeitpunkt der Befragung nur schwer vorstellen konnten, ihren Wald zu veräußern.

„Das ist etwas, was ich nie veräußern würde. Also, er ist einmal ganz sicher ein wesentlicher Bezug zur Heimat ... das ist, was seit Kindheit da war, wo ich immer was gearbeitet habe, auch das Ganze vermehrt und verbessert habe ... ich möchte nicht so weit gehen, aber er ist ein Teil meiner Identität, der Wald ... weil ... es ist für mich

⁵⁹ W1_1, W1, Absatz 138

⁶⁰ W25_1

⁶¹ W25_1, W25_1, Absatz 14

⁶² W6_1, W13_1, W14_1, W18_2, W23_1, W27_1

⁶³ W6_1, W8_1, W23_1, W14_1

⁶⁴ W14_1, W18_2

⁶⁵ W6_1, W6, Absatz 38

⁶⁶ W17_1, W11_1, W27_1

⁶⁷ W17_1, W17, Absatz 103

⁶⁸ W17_1, W27_1

⁶⁹ W8_1

⁷⁰ W6_1, W7_1, W8_1

ein Teil von meinem Geburtsort, eigentlich ein Teil, wenn man so sagen kann ... ein Teil meiner Identität. Muss ich schon sagen, das Elternhaus und der Wald dort, das ist für mich ... wohl die Bekannten und Freunde die dort hast dazu, aber das ist es eigentlich ... wenn ich den Umkehrschluss ziehe, wenn es den Wald und mein Elternhaus nicht gebe, wäre eigentlich die Beziehung zu ... nicht so da. Also, für mich, in meinem Leben, nimmt er einen hohen Stellenwert ein⁷¹.

Außerdem konnte in zwei unabhängig voneinander untersuchten Fällen, bei denen es sich um zwei nicht erbende Bauernsöhne⁷² handelte, das Phänomen beobachtet werden, dass eine von Kindesbeinen an gewachsene emotionale Bindung zu Grund und Boden im späteren Leben zum Kauf eines Waldes führen kann. Die befragten Bauernsöhne brachten in den Interviews immer wieder ihren Stolz zum Waldeigentum zum Ausdruck.

Wenn keine emotionale Bindung einer Waldeigentümerin oder eines Waldeigentümers zum Waldeigentum vorhanden ist, spielt es auch keine Rolle, wie weit dieses von seiner Eigentümerin oder seinem Eigentümer entfernt ist, eben solche schenken dem eigenen Wald kaum bis gar keine Aufmerksamkeit (These).

„Das muss ich auch sagen, weil ich diese Waldflächen auch nicht so oft sehe ... ja, weil es da nur zwei Kilometer Entfernung sind, weil sie zu nahe sind. Wenn sie weiter weg wären, dann würde ich mich wahrscheinlich einmal im Jahr zusammenpacken und würde einfach hinfahren und würde es mir anschauen und nachdem sie da gleich ums Eck sind, zwei Kilometer, denkt man sich halt, ich werde schon mal mit dem Hund vorbeispazieren oder irgendwann schaut man es sich einmal an und die Jahre ziehen ins Land und man schaut es sich nicht an⁷³.

4.1.3 Gepflegter Wald

WaldeigentümerInnen ist es ein großes Anliegen, einen gepflegten Wald zu besitzen (These)⁷⁴. In diesem Zusammenhang spielte der Sparkassengedanke im einen oder anderen untersuchten Fall eine nicht unbedeutende Rolle. Andererseits stellte sich im Rahmen des zirkulären Forschungsprozesses heraus, dass es einem Großteil der befragten WaldeigentümerInnen viel mehr um ein grundsätzliches äußeres Erscheinungsbild des Waldes geht, weshalb der Wald als Sparkasse für dieses WaldeigentümerInnenkollektiv nur einen positiven Nebeneffekt darstellt. Befragte LandwirtInnen⁷⁵ sehen sich gegenüber der Gesellschaft verpflichtet, die Kulturlandschaft zu pflegen bzw. aufrecht zu erhalten.

„Was uns motiviert, in den eigenen Wald zu gehen – ja, frische Luft und einfach, weil wir dafür da sind ... finanziell ist es ja auch nicht so schlecht. In unserem Wald geht es jedoch in erster Linie um Sauberkeit ...⁷⁶.

WaldbetriebsleiterInnen aber auch potenzielle HoferInnen wurden in den Interviews aufgefordert, einen aus ihrer Sicht gepflegten Wald zu beschreiben. Dabei stellte sich heraus, dass der Wald dann einem gepflegten Erscheinungsbild entspricht, wenn dieser z.B. keine Käferbäume oder am Boden kreuz und quer herumliegende Bäume beherbergt. Für dieses WaldbetriebsleiterInnenkollektiv stellt die am Waldboden nach Nutzungseingriffen zurückbleibende Holzbiomasse eine wichtige Brennholzquelle dar.

„Der was sauber ist. Wo man nie einen dürren Baum sieht drinnen. Wo kein anderer herumliegt, ein Dürre, der schon zusammengefallen ist, und die Äste vom Fällen ... oder irgendetwas, die auch nicht, nur rein das feine Gras dort ist, das wäre sauber⁷⁷.

Ein Käferbaum ist für WaldbetriebsleiterInnen ein Motiv, den Wald aufzusuchen bzw. dementsprechende Waldbewirtschaftungsmaßnahmen im Wald zu setzen (These). Die Angst vor Borkenkäferkalamitäten spornt einige befragte WaldbetriebsleiterInnen⁷⁸ immer wieder von Neuem an, kontinuierliche Forsthygienemaßnahmen im Wald zu setzen (These).

⁷¹ W8_1, W8, Absatz 76

⁷² W7_1, W27_1

⁷³ W20_1, W20_1, Absatz 36-38

⁷⁴ W1_1, W2_1, W3_1, W4_1, W23_1

⁷⁵ W3_1, W23_2

⁷⁶ W3_1, W3, Absatz 42

⁷⁷ W12_1, W12, Absatz 94

⁷⁸ W16_1, W15_1

Dunkelheit und modriger Geruch am Waldboden sind für einen befragten Waldbetriebsleiter⁷⁹, der sich zum Zeitpunkt der Befragung laut eigenen Angaben kaum um seinen Wald kümmerte, ein Zeichen eines gesunden Waldes. Walddickungen (siehe auch Kapitel 4.1.5) sind in den Augen einiger Untersuchungsteilnehmer⁸⁰ ungepflegte Wälder, da sie nicht ihrem Idealbild eines gepflegten Waldes entsprechen. Interessanterweise fanden sich unter den InterviewpartnerInnen auch nicht traditionelle bzw. nicht bäuerlich sozialisierte Waldbetriebsleiter sowie eine potenzielle Hoferbin, für die ein gepflegter Waldbestand aus mehreren Bestandesschichten bestehen muss, um der Kategorie eines gepflegten Waldes zu entsprechen⁸¹. Ein gepflegter Wald entspricht nach Ansicht einiger Waldbetriebsleiter⁸² einem Wirtschaftswald bzw. einem großen Garten. Einer der zuletzt genannten Waldbetriebsleiter schilderte im Interview, wie er in seinen Anfängen trotz forstfachlicher Ausbildung damit begonnen hatte, seinen Wald wie einen Hausgarten zu bewirtschaften. Im Waldpflegeverhalten konnte bei einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen das Phänomen des Waldgärtnerns beobachtet werden. WaldgärtnnerInnen beginnen damit, ihren Wald wie einem (Haus-)Garten zu bewirtschaften (These).

„Das ist gut. Das Schadholz möglichst entfernt ist. Oder vielleicht grad noch ein paar Fangbäume noch stehen, für Käfer oder noch für andere Nutztiere ... da gibt es oft so abgedorrte, aber das sind sogenannte Fangbäume die da drinnen bleiben, aber das sonstige Schad- und Trockenholz sollte draußen sein. Was abgestorbenes Holz ist, sollte heraus sein. Was abgestorbenes Holz ist, sollte nicht über den Waldboden verstreut sein ...“⁸³.

Es gibt also WaldgärtnnerInnen, die sich bei der Waldpflege in erster Linie auf den Waldboden konzentrieren und diesen nach Waldpflegeeingriffen wie ausgekehrt zurücklassen (These)⁸⁴. WaldgärtnnerInnen, die bei ihren Waldpflegemaßnahmen auch den Bestand in Betracht ziehen, umgehen Durchforstungsmaßnahmen, indem sie anstatt ganzer Bäume zum Zwecke der Wuchsraumregulierung nur die Äste von stehenden Bäumen entfernen (These).

„... ich habe z.B. einige Fichten aufgeastet, damit darunter die Tannen ein Licht bekommen“⁸⁵.

Waldgärtnern ist ein Phänomen, von welchem sowohl nicht bäuerlich als auch bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen betroffen sind (These). Ein interviewter Bauernsohn⁸⁶ wird aufgrund seiner intensiven Baumwachstumsregulierungsbestrebungen in seinem Wald von seinen Fachkollegen als Waldgärtnner bezeichnet. Waldgärtnnern hat somit neben der Sauberkeit auch etwas mit Genauigkeit und Kontrolle zu tun. Wenn es nach einer befragten Waldbetriebsleiterin⁸⁷ geht, darf die Gartenarbeit im Wald nur soweit gehen, dass natürliche Prozesse im Wald nicht allzu sehr gestört werden.

„... unter Waldpflege verstehe ich eigentlich genauso so wie man seinen Garten pflegt und schaut, dass das Unkraut nicht überhandnimmt ... sagen wir einmal so, ein Wald, wo ich mich wohlfühle ist für mich naturbelassen, da können ruhig Bäume rundumeinander liegen, es ist ja Natur ... gepflegt ist er natürlich, wenn der Waldboden, also da runter gibt es einen Wald, der ist so etwas von gepflegt, der Waldboden wie aufgekehrt, da gibt es kein Ästchen – das mach ich nicht, das sag ich gleich, bei mir dürfen die Äste vermodern, es wachsen natürlich dadurch auch diese Brombeerenstauden im Wald, ich lasse das alles naturbelassen. Ich denke mir, wenn was hochkommt, soll es hochkommen. Wir haben auch genügend Samenflug da drinnen. Die Bäumchen, die gut sind, die stak sind, die kommen durch, und die anderen, die Verreckerln, die haben eh keine Chance wahrscheinlich“⁸⁸.

Zwei befragte Waldbetriebsleiter⁸⁹ setzten in den Interviews den Begriff Waldpflege mit Waldveredelung gleich. In einem der genannten Fälle spielt dabei nicht nur der monetäre Wert des Holzes eine Rolle, sondern auch das äußere Erscheinungsbild (Ästhetik), welches

⁷⁹ W20_1

⁸⁰ W11_1, W13_1, W23_1

⁸¹ W25_1, W23_1, W23_3

⁸² W15_1, W27_1, W21_1

⁸³ W11_1, W11, Absatz 114

⁸⁴ W11_1, W12_1

⁸⁵ W17_1, W17, Absatz 41-42

⁸⁶ W27_1

⁸⁷ W16_1

⁸⁸ W16, Absatz 44-46

⁸⁹ W18_1, W21_1

sich z.B. infolge eines artenreichen Laubwaldes ergeben kann. Die Gartenschere zählt in Veredelungsbetrieben mitunter zu den wichtigsten Waldpflegegeräten (These).

„... ich bin ja von meiner Ausbildung her Architekt ... für mich gibt es nur einen Bereich, der zwischen der Baukultur und der Agrikultur eine Verbindung schafft ... also dort wo es um kultivieren, um den Kulturbegriff geht – erweiterten Kulturbegriff ... Landschaftspflege, auch sagen könnte ... irgendwo dabei und für mich ist, also wenn ich träume, wenn ich auf die Frage eher nicht so antworte, so sind, als was der Traum wäre, dann so etwas wie ein Park, mehr in Richtung Park. Also da dürfen schon Tiere sein oder es sollen auch Tiere sein. Das soll irgendwie ein Park sein. In diese Richtung versuche ich eben auch die Waldpflege wie ich sie jetzt mache, dort hin zu trimmen, dass da auch Bäume gepflanzt werden, die für die forstliche Nutzung uninteressant sind, aber für die Bilder, die bei mir im Kopf – interessant sind ... also dass dann Obstwildlinge aufgehen ... Kirschenholz habe ich schon erwähnt, aber auch Zwetschgengeschichten ... dann dazwischen hineinsetzte, und das ist dann z.B. schön, wenn man dann im Frühling durchgeht und da blüht etwas im Wald, ungewöhnlich eher, aber als Bild interessant. Und solche Sachen, das ist das, was mich antreibt“⁹⁰.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung konnte das Phänomen beobachtet werden, dass bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen, die nicht mehr direkt in der Landwirtschaft verankert sind, in der Waldpflege bevorzugt auf Waldpflegepraktiken zurückgreifen, die sie sich in der Kindheit durch die Mithilfe am elterlichen Hof angeeignet haben. Die befragten WaldbetriebsleiterInnen des genannten Kollektives brachten den Wald immer wieder mit der Streunutzung⁹¹ in Verbindung. Die in der Kindheit miterlebte Streunutzung hat anscheinend das Bild eines gepflegten Waldes dieser WaldbetriebsleiterInnen deutlich geprägt (These). In einem untersuchten Fall⁹² wurden die Streunutzung sowie die Waldweide nach wie vor als sinnvolle Waldpflegemaßnahmen angesehen, um eben den Waldboden von Gras- und Strauchwuchs zu befreien. Zwei nicht bäuerlich sozialisierte Untersuchungsteilnehmer⁹³ sahen zum Zeitpunkt der Befragung in einer Fichtenmonokultur das Gegenteil eines gepflegten Waldes. Fichtenmonokulturen sind nach Ansicht eines Befragten⁹⁴ kranke Wälder. Wenn es nach zwei Interviewpartnern⁹⁵ geht, so hat in der Forstpraxis bereits ein Umdenken weg von Mono- in Richtung mäßig durchforsteter Mischwaldkulturen stattgefunden.

Im Rahmen der Analyse zeigte sich bei einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen das Phänomen, dass sich diese bei ihren kontinuierlichen Waldpflegemaßnahmen in erster Linie auf das Entfernen von Totholz (z.B. dürre Bäume) konzentrieren (These).

*„Aufforsten, ausputzen, Brombeeren ausreißen, dürres Holz herausnehmen, sauber halten“⁹⁶
„Der was sauber ist. Wo man nie einen dünnen Baum sieht drinnen. Wo kein anderer herumliegt, ein Dürrer, der schon zusammengefault ist und die Äste vom Fällen ... oder irgendwas, die auch ... nicht nur rein das feine Gras dort ist, das wäre sauber nicht? Aber das soll ja gar nicht sein, sondern ... sauber, das wäre ein sauberer Wald, aber von ... der vom Forsttechnischen her soll ja das ganze Überholz, was Äste sind ... natürlich, wenn das solche Äste sind, dann gehören sie auch weg. Aber die normalen Äste, wenn sie es fällen, die fallen da an, dass das liegen bleibt und Humus wird und fertig“⁹⁷.*

⁹⁰ W21_1, W21, Absatz 93

⁹¹ „Die bekanntesten Streuarten sind die Aststreu und die Laub-Mähstreu (Bodenstreu). Die Aststreu kann gehackt oder ungehackt reguliert sein. Daneben gibt es noch sonstige Streuarten wie den Adlerfarn, Ludergras“ (Verband der Einforstungsgenossenschaften reg.Gen.m.b.H. und Österreichische Bundesforste AG, 2005, S. 50)

⁹² W30_1

⁹³ W18_1, W31_2

⁹⁴ W28_1

⁹⁵ W15_1, W28_1

⁹⁶ W30_1, W30, Absatz 65

⁹⁷ W12_1, W12, Absatz 94

Einige befragte WaldbetriebsleiterInnen hatten zum Zeitpunkt der Befragung ganz eigene Vorstellungen darüber, wie Durchforstungen im Wald zu erfolgen haben. Befragte WaldbetriebsleiterInnen⁹⁸ dieses WaldbetriebsleiterInnenkollektives sprachen sich zum Zeitpunkt der Befragung für gemäßigte Durchforstung im Wald aus. Zu intensiv bewirtschaftete Wälder sind in den Augen der zuletzt genannten Befragten sturmanfälliger als weniger intensiv bewirtschaftete Wälder.

„... wir haben, weil ich noch ein paar Kollegen habe bzw. Bauern, die intensive Waldwirtschaft betrieben haben, sind pflegereich ... mir kommt vor, die hat es beim Sturmschaden fast alle am meisten erwischt, die immer geschaut haben, dass es zeitgemäß durchforstet ist und das aufgeastet haben, die haben den größten Schaden gehabt. Also das ist jetzt nur aus dem Gefühl, aus dem Bauch heraus – muss nicht so sein ...“⁹⁹.

Die aktuelle Holzmarktsituation, die Verfügbarkeit von Arbeitskräften sowie das für Waldpflegemaßnahmen erwirtschaftete Kapital aus Endnutzungen sind für BetriebsleiterInnen großer Forstbetriebe (> 200 Hektar) entscheidend für Waldpflegemaßnahmen in der Zukunft (These).

„Das ist natürlich eine Frage, die sehr schwer zu beantworten ist, weil die Gründe sind – man bekommt oft die Leute nicht, die diese Durchforstungsarbeiten machen können. Die Durchforstungen bringen überhaupt nichts. Es ist die Frage, hat man schon einen gewissen Polster aus einem Kahlschlag oder aus einer größeren Nutzung, dann kann man sich wieder eine Durchforstung leisten, die nichts bringt – durcharbeiten einer Jungkultur, das kommt immer wieder darauf an, wie die wirtschaftliche Situation ist ... wie die Holzpreise sind“¹⁰⁰.

4.1.4 Wald wurde vernachlässigt

Nach Ansicht eines befragten Landwirtes¹⁰¹ hat der eigene Wald seinen Vorfahren in erster Linie als Bau- und Brennholzlieferant gedient. In der Vergangenheit wurden laut Angaben des einen oder anderen Befragten¹⁰² die oft lichten Waldbestände des Bauernwaldes als Weideflächen für das Vieh genutzt.

„Wir haben ein paar Kühe gehabt ... Ross, ein paar Sau und haben dann die Landwirtschaft aufgegeben, der Wald ist aber nach wie vor da gewesen ... es war auch eine gewisse ... ein Vieh ist noch gegangen oben, es ist bis heute noch eine Waldweide und von dort an ... war eigentlich der Wald immer – er ist ein richtiger Bauernwald, da hat es keine Forststraße gegeben hinauf, da waren nur Pferdewege ...“¹⁰³.

Der Bauernwald hatte für seine EigentümerInnen schon immer die Funktion einer Sparkasse (These). In einem untersuchten Fall¹⁰⁴ haben Erbhölnutzungen der Vorfahren zur Dezimierung sämtlicher Altholzbestände geführt.

„4 waren da, die geerbt haben ... die haben 4200 Festmeter Erbhöln bekommen, wenn man es sofort gefällt hätte ... und so haben die den Zuwachs auch noch geerbt“¹⁰⁵.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung konnte bei befragten LandwirtInnen¹⁰⁶ das Phänomen „Prinzip¹⁰⁷ in den Waldbestand hineinbringen“ beobachtet werden. Die betroffenen LandwirtInnen waren zum Zeitpunkt der Befragung mit Wäldern konfrontiert, die ihrer Ansicht nach von ihren Vorfahren über Jahrzehnte vernachlässigt worden sind.

⁹⁸ W27_1, W28_1, W26_1

⁹⁹ W27_1, W27, Absatz 74

¹⁰⁰ W24_1, W24, Absatz 20

¹⁰¹ W12_1

¹⁰² W3_1, W5_1, W8_1

¹⁰³ W8_1, W8, Absatz 17

¹⁰⁴ W3_1, W3_2

¹⁰⁵ W3_1, W3, Absatz 188

¹⁰⁶ W1_1, W4_1, W12_1

¹⁰⁷ Ein Prinzip in den Waldbestand hineinbringen heißt für Befragte so viel wie eine nach deren Ansicht definierte Ordnung in ein vorherrschendes Waldchaos hineinzubringen.

„es war ja so, wenig Zeit, ein Durcheinander und da haben wir jetzt lange gebraucht, dass wir da ein Prinzip hineingebracht haben ... um schlechte Qualitäten hat sich keiner gekümmert ... ich habe damit angefangen ... und jetzt habe ich Bestände, mit denen man eine Freude haben kann ... da wo du sagen kannst, das wird was ... aber ich habe noch immer Flächen, wo du dir heute noch immer schwer tust ... auf eins zwei, bringst du das nicht hin ... wenn ein richtiges Durcheinander ist, das ist halt hart“¹⁰⁸.

Das hier beschriebene Phänomen bezieht sich in erster Linie auf ehemalige Hutweiden¹⁰⁹, die infolge von natürlichen Sukzessionsprozessen (Selbstanflug von Bäumen) wieder zu Wald geworden sind und nach den Ausführungen der betroffenen Interviewpartner diverse Bestandeslücken und protzige Bäume mit schlechten Holzqualitäten aufweisen. Ein Interviewpartner¹¹⁰ war zum Zeitpunkt der Befragung damit beschäftigt, die Bestandeslücken mit Laubhölzern zu füllen. Der Landwirt¹¹¹ konnte laut eigenen Angaben über Jahrzehnte nur Holz mit schlechter Qualität aus seinem Wald ernten. Schlechte Absatzbedingungen bei Industrie- und Faserholz¹¹² waren für ihn und zwei andere befragte Waldbetriebsleiter Grund genug, sich mit anderen WaldeigentümerInnen bzw. WaldbetriebsleiterInnen zusammenzuschließen, um gemeinsam ein Biomasseheizwerk zu betreiben, an das sie ihr anfallendes Holz mit schlechter Qualität liefern konnten.

„... ja, erstens ist es nicht so genau, was das für ein Zeugs ist, in der Zwischenzeit ist es bei den ... auch nicht mehr so genau, aber dort haben diese einmal Vorstellungen gehabt – alles hat müssen passen und wenn dieser abgerissen war, hat er nicht gepasst – wenn zwei Braune dabei waren, dann hast du 2 Meter Sekunda¹¹³ gehabt oder gar 4 Stück ... Industrieholzeinkäufer haben sich das Geschäft vermasselt, das ist auch der Grund, warum Biomassekraftwerke entstanden sind, auch wir haben ein Heizwerk gebaut“¹¹⁴.

Wenn es nach einigen befragten LandwirtInnen der Nachkriegsgeneration geht, so bewirtschaften diese ihre Wälder im Sinne einer kontinuierlichen Waldpflege intensiver, als es ihre Vorfahren getan haben. Dieses Phänomen bestätigt sich jedoch nicht bei allen untersuchten LandwirtInnen.

„... vor allem bis jetzt Brennholz geräumt, weil Jäger bin ich keiner, da gebe es eine Menge zu motivieren, aber da bin ich nicht so für das ... bis jetzt halt, wie gesagt, ich habe erst drei Jahre ... da bin ich nicht so viel noch gewesen. Weil zuerst haben wir Vieh auch noch gehabt, die habe ich jetzt aus dem Wald getan ...“¹¹⁵.

Der hier zitierte Landwirt¹¹⁶ gibt im Interview zu verstehen, erst in der Pension mehr in die Waldwirtschaft intensivieren zu wollen. Die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit wirkt sich im genannten Fall negativ auf die Intensität der Waldbewirtschaftung aus (These).

Dass der Wald im einen oder anderen untersuchten Fall in der Vergangenheit vernachlässigt worden ist, hängt vielerorts auch damit zusammen, dass die Betroffenen laut eigenen Angaben erst in den 1970iger, 1980iger Jahren damit begonnen hatten, ihre Wälder mit Forststraßen zu erschließen. Im einen oder anderen untersuchten Fall¹¹⁷ führte der Wegebau zu den größten Nutzungseingriffen im Wald.

¹⁰⁸ W1_1, W1, Absatz 58

¹⁰⁹ „Die Hutweide ist ein minderertragsfähiges, eher extensiv beweidetes Dauergrünland (in der Regel ohne Pflegeschnitt), auf dem eine maschinelle Futtergewinnung bzw. Pflege auf Grund der Bodenbeschaffenheit nicht möglich ist oder durchgeführt wird. Auf diesen Flächen hat mindestens einmal im Wirtschaftsjahr eine vollflächige Beweidung zu erfolgen“ (Agrarmarkt Austria, 2011, s.p.)

¹¹⁰ W1_1

¹¹¹ W1_1

¹¹² „Holz, das in der Span- und Faserplattenindustrie Verwendung findet (Schleif-, Faser-, Sekunda-, Dünn-, Manipulations- und Plattenholz)“ (BMLFUW, 2011, S. 6)

¹¹³ „Rotstreif, hartbraune jedoch nagelfeste Stellen, Pechlassen und Schälsschäden, Bruchholz, nicht nagelfeste Stellen (Weichfäule) bis 10% der Schnittfläche, Weißfäule geringen Ausmaßes (bis 10% der Schnittfläche) und schlechte Entastung“ (Papierholz Austria, 2009, S. 1)

¹¹⁴ W1_1, W1, Absatz 88

¹¹⁵ W5_1, W5, Absatz 41-46

¹¹⁶ W5_1

¹¹⁷ W5_1, W6_1, W8_1

Im Rahmen der empirischen Untersuchung zeigte sich in einigen untersuchten Fällen¹¹⁸, dass deren Wälder oder Teile davon zum Zeitpunkt der Befragung noch immer nicht erschlossen waren. Als Gründe wurden von den Befragten z.B. die Waldflächengröße, ungünstige Gelände- oder Besitzverhältnisse genannt.

Ein befragter Waldbetriebsleiter¹¹⁹ machte zum Zeitpunkt der Befragung den wachsenden Widerstand in der Bevölkerung für die Nichtrealisierung von Walderschließungsprojekten verantwortlich. Die aus forstlicher Sicht unzureichend erschlossenen Waldgebiete sind nach Ansicht des interviewten Waldbetriebsleiters auf die Arrondierungs- und Siedlungsgeschichte in der Vergangenheit zurückzuführen.

4.1.5 Wiesenaufforstung, Monokultur und Mischwald

Die Extensivierung¹²⁰ der Landwirtschaft hat in fast allen untersuchten Fällen in den 1970er und 1980er Jahren zur Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen geführt (Abb. 18). Im Zuge dieser Aufforstungsmaßnahmen sind einige der Befragten¹²¹ zu WaldeigentümerInnen geworden.

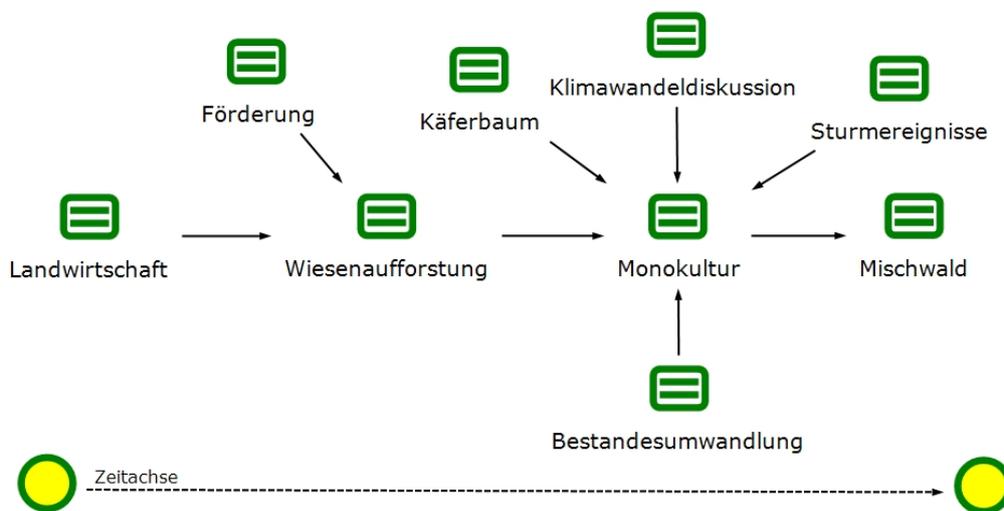


Abb. 18: Extensivierung der Landwirtschaft und ihre Folgen – eine prozessuale Betrachtung

Mittlerweile bzw. zum Zeitpunkt der Befragung stockten auf diesen im Zuge des Agrarstrukturwandels aufgeforsteten landwirtschaftlichen Flächen laut Angaben der betroffenen InterviewpartnerInnen Dickungen¹²² bzw. dichte Jungwaldbestände.

„Ja, das war vorher ein Feld. Der Vater hat mir erzählt, die haben dort früher Drilling angebaut. Ein Drilling ist ein Gemisch aus drei Getreidesorten. Es hat da Winter- und Sommergemenge gegeben. Ja, als Futtergetreide für die Pferde. Und ja, und dann hat es eben der Großvater meiner Mutter, meinen Eltern halt vererbt, das Stückchen. Angesetzt als Wald, weil meine Mutter nach ... gezogen ist, von hier. Und jetzt ist der immer dagestanden, der Wald und wenn wir halt einmal auf Besuch waren in ..., haben wir ihn besucht, ich kann mich noch selber schwach erinnern, wo wir durch das Dickicht durchgekrochen sind und dann haben wir ... hat es einmal geheißen, wir müssen jetzt durchforsten... ist zu eng und dann haben wir einmal eine große Aktion gestartet.“

¹¹⁸ W5_1, W20_1, W23_1, W27_1

¹¹⁹ W30_1

¹²⁰ „extensive Landwirtschaft (Bodennutzung mit geringem Einsatz von Arbeitskraft u. Kapital)“ (Wermke, Kunkel-Razum, und Scholze-Stubenrecht, 2006, S. 389)

¹²¹ W6_1, W11_1, W17_1

¹²² „Die Dickung stellt eine Jungbestockung mit einem Oberdurchmesser von maximal 10 cm dar. Dies ist der Lebensabschnitt, bei dem der Kronenschluss im Allgemeinen erreicht wird und bei welchem der Wettbewerb im Innern des Kollektives beginnt und somit zu einer sozialen Differenzierung (Hierarchie) führt. Als weitere typische Eigenschaft der Dickungsstufe kann auch ihre Undurchdringlichkeit genannt werden“ (Schütz, 2003, S. 36)

Brüder von mir und mein Vater, in der Karwoche, eine ganze Woche, da gearbeitet. Und es hat die ganze Woche geregnet und wir haben den ganzen Wald durchforstet, jeden zweiten Baum haben wir rausnehmen müssen, eine Rückegasse¹²³ hineingeschlagen und jeden zweiten Baum heraus und Schleifholz haben wir gemacht. Wir haben an der Straße, die war 72 Meter lang, ein Schleifholzdings gehabt ... zwei Meter lang, einen Meter hoch. Und, na ja, da haben wir gewerkt wie die Bösen und genau ein oder zwei Jahre später, wie der Wald schön locker war, ist der Schneedruck gekommen und das war natürlich schwach, weil zuerst ... das hat ausgesehen wie ein Mikado [Spiel]. Der ganze Wald, so irgendwie ... ja, dann war der Schneedruck ... und dann sind wir wieder ausgerückt und haben diesen Schneedruck aufarbeiten müssen. Jetzt war es so, dass wir dann eine Empfehlung von der Landwirtschaftskammer bekommen haben, was wir setzen sollen ... und da haben wir dann gesetzt, am Plan, drei Weißtannen, eine Riesentanne, eine Grandis, dann eine Douglasie, dann wieder eine Riesentanne, einen Ahorn, Bergahorn und dann ist es wieder von vorne losgegangen“¹²⁴.

Gesicherte Baumkulturen sind über viele Jahre stille Zeitgenossen, die keiner besonderen Betreuung bedürfen, sie treten erst dann wieder in das Blickfeld ihrer BetreuerInnen, wenn sie zu Dickungen bzw. dichten Waldbeständen herangewachsen sind (These).

„Für mich schaut ein gepflegter Wald aus, wenn ich quasi durchgehen kann. Der muss nicht klinisch sauber sein, das heißt überhaupt nicht, dass keine Büsche oder irgendwas drinnen sein dürfen, aber ich muss zumindest irgendwo durchgehen können, oder hineinsehen können in den Wald, dann ist er für mich gepflegt. Wenn er komplett zugewachsen ist ... wo man einfach absolut nicht mehr durch kann, wo man echt hängen bleibt und man sagt, wenn man sich da ein Stückchen hineinarbeitet, dann kommt man in keine Richtung mehr“¹²⁵.

Walddickungen bzw. dicht verwachsene Waldbestände sind für WaldbetriebsleiterInnen ein Grund, in der Waldpflege aktiv zu werden (These). Walddickungen passen für viele befragte WaldbetriebsleiterInnen nicht in das Bild eines gepflegten Waldes. WaldbetriebsleiterInnen fürchten sich vor Waldverwüstungen, welche sich infolge des Dichtstandes der Bäume ergeben können (These).

Bei einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen zeigte sich das Phänomen, dass bestehende Fichtenmonokulturen zunehmend in standortsgerechte Mischwaldkulturen umgewandelt werden. Für dieses Verhalten konnten bei den Betroffenen¹²⁶ negative Erfahrungen mit Fichtenreinbeständen, Ästhetik (äußeres Erscheinungsbild des Waldes), Angst vor Borkenkäferkalamitäten, Qualität statt Quantität, staatliche Förderprogramme sowie die zum Zeitpunkt der Befragung vorherrschende Klimawandeldiskussion identifiziert werden (Abb. 18). In untersuchten Großwaldbetrieben konnte dieses Phänomen nicht beobachtet werden.

„... gemeinsam mit der Bezirkshauptmannschaft ... die mich da sehr unterstützen, also – ein junger Bursche tätig ... und mit dem stimme ich mich natürlich ab und er ist – er sagt mir immer ... ja, er ist begeistert, wenn er Leute hat, die einfach sozusagen nicht dem Brotbaum Fichte nachlaufen. Wir versuchen, wenn wir Fichte setzen, nur in geringstem Umfang, bin davon überzeugt, dass die Fichte überhaupt keine Zukunft mehr hat. Das war der Brotbaum der Vergangenheit ... Ich glaube, über den Klimawandel braucht man nicht mehr diskutieren, der findet statt oder ... jeder der sagt, früher war das auch so ... es hat immer Klimawandel gegeben auf der Erde, so hätten wir ja keine Eiszeiten und Dürrezeiten und so weiter, Versteppung gehabt. Die Geschwindigkeit der Veränderung ist ein bisschen besorgniserregend in den letzten 20 bis 30 Jahren. Was die Ursache ist, ob es tatsächlich menschliche Ursachen hat, das wird sich wahrscheinlich, das wird noch lange dauern, bis man das herausgefunden hat. Auf jeden Fall versuchen wir jetzt ... wenn mir der Freund ... ist inzwischen 67 ... Also, den Baum, den wir pflanzen, pflanzen wir nur noch als Laune und Interesse, weil ernten – weiß nicht wer einmal ernten wird, dann in 80 Jahren – aber wir haben den Ehrgeiz, dass das, was wir jetzt machen einen Sinn hat und auch für die Zukunft sinnvoll ist. Nachdem die Stürme zunehmen werden – nachdem die Dürreperioden zunehmen werden. Wenn sie Forstwirtschaft studiert haben, brauch ich ihnen das nicht erläutern, hat ein Flachwurzler meines Erachtens keine Zukunft. Und zusätzlich ist er noch vom Borkenkäfer massiv bedroht, das heißt, also wenn wir große Schlägerungen machen – machen wir ohnehin nicht, das sind also kleinere Flächen, die wir immer wieder abräumen und kultivieren ...“¹²⁷.

¹²³ „Rückegassen sind Elemente der Feinerschließung in befahrbaren Lagen. Es handelt sich um bestockungsfreie, nicht befestigte Trassen, die von Rückeschleppern befahrbar sind“ (N.N., 2004, S. 51)

¹²⁴ W17_1, W17, Absatz 18

¹²⁵ W20_1, W20, Absatz 84-86

¹²⁶ W1_1, W14_1, W15_1, W18_1, W21_1, W22_1

¹²⁷ W15_1, W15, Absatz 18-20

Nach Ansicht eines befragten pensionierten Waldbetriebsleiters¹²⁸, dessen zehn Hektar großer Wald schon zweimal vollständig vom Wind zerstört wurde, bringt ein Mischwald gegenüber einer Fichtenmonokultur zwar einen Vorteil in der Bestandesstabilität, jedoch sieht er in der Fichte nach wie vor die Hauptbaumart, wenn es darum geht, einen Forstbetrieb ökonomisch führen zu müssen. Andererseits erhofft sich der eine oder andere befragte Waldbetriebsleiter¹²⁹ von einer Mischwaldkultur höhere Erträge oder einfach nur schön aussehende stabile Waldbestände – auch als Notgroschen für die Nachkommen.

„Das Betriebsziel ist, nicht wirtschaftlich sinnlos zu wirtschaften, aber auch nicht ausschließlich auf Rendite zu wirtschaften. Und das Ziel wäre vielleicht einmal ein Enkelkind, das das übernimmt, das was dann sagt, die Alten haben gar nicht so schlecht gearbeitet ... wenn die das sagen, hätten wir unser Planziel erreicht“¹³⁰.

4.1.6 Altholzbewältigung

Für WaldbetriebsleiterInnen befindet sich der Wald in einem gepflegten Zustand, wenn er entweder aufgeforstet, durchforstet, keine kranken Bäume beherbergt oder eben aus einem Altholzbestand besteht, der jederzeit mobilisiert werden kann (These).

„Ich müsste rigoros durchforsten ... einmal auf Endstand. Ich habe nie das Gefühl – ich bin auf Endstand ... wie sagt man da? Endbestand – damit der Abstand groß genug ist. Und nur mit dem bisschen Brennholz, das ist immer zu wenig. Jetzt gibt es halt einen Teil im Wald, wo relativ eng steht das Ganze und dann weißt eh, es werden halt so Stangen. Ich komme nie bis dorthin“¹³¹.

KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) sind stolz auf ihre Altholzbestände, weshalb sie sich schwer von ihnen trennen können (These). Von dieser These sind natürlich alle jene befragten WaldeigentümerInnen ausgeschlossen, die zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Wald ihren Lebensunterhalt teilweise oder ganz verdienen mussten. Nachdem einige untersuchte WaldbetriebsleiterInnen nicht auf ein kontinuierliches Einkommen aus dem Wald angewiesen sind, bietet sich für dieses Kollektiv die Möglichkeit, Altholz erst dann einzuschlagen, wenn dafür ein außerordentlicher Geldbedarf besteht oder das Altholz aufgrund der Überalterung droht, an Wert zu verlieren (Hiebsreife¹³²). Einige WaldbetriebsleiterInnen¹³³ geben in den Interviews zu verstehen, die Hiebsreife eines Baumes oder Waldbestandes nicht rechtzeitig einschätzen zu können.

„ ... da müsste wahrscheinlich gerade irgendein Megasturm kommen oder so und die Leute würden sagen, dass es da Bäume im Wald umgeschmissen hat, dann würde ich wahrscheinlich hinfahren und würde schauen, ob irgendetwas ist, aber sonst habe ich jetzt nicht das Gefühl, dass irgendwo Gefahr im Verzug ist oder irgendwas unbedingt gemacht gehört, sondern abwarten, bevor es zu faulen anfängt. Wobei ich sage, dass ich es eh nicht erkennen würde, ja wenn ein Baum komplett dürr ist, dann vielleicht, aber da müsste man dann auch irgendwie hinschauen ...“¹³⁴.

Der hier zitierte Waldbetriebsleiter sowie ein weiterer befragter Waldbetriebsleiter¹³⁵ verlassen sich auf ihre Waldnachbarn, wenn es darum geht, Schäden im Wald ausfindig zu machen. Misteln auf einer Tannenkronen sind z.B. für einen befragten Waldbetriebsleiter¹³⁶ ein Zeichen der Hiebsreife.

¹²⁸ W27_1

¹²⁹ W15_1, W18_1 W15_2, W17_1, W21_1

¹³⁰ W15_1, W15_1, Absatz 32

¹³¹ W17_1, W17, Absatz 93

¹³² „Bestand, der das laut Forstgesetz festgelegte Mindestalter für die Hiebsreife überschritten hat und in seiner Struktur (Stärkeklassen- bzw. Sortimentverteilung) dem Produktionsziel entspricht. Einzelbaum, der die Zielstärke erreicht bzw. überschritten hat“ (IUFRO, 2011, s.p.)

¹³³ W10_1, W20_1, W26_1, W28_1

¹³⁴ W20_1, W20, Absatz 42

¹³⁵ W20_1, W29_1

¹³⁶ W10_1

Wenn es nach einem interviewten Hobbywaldeigentümer¹³⁷ geht, können durch rechtzeitige Altholznutzungen Borkenkäferkalamitäten vermieden werden. Außerdem dürfen Altholzbestände seiner Ansicht nach sowieso nicht allzu lange weiterwachsen, da zu starkes Blochholz am Holzmarkt nicht nachgefragt wird.

„Ja, wir haben schon eine Menge Altbestand, was weggehören würde. Ich mein, das ist immer so eine Protzerei ... Sparkasse, da sind die schönen, dicken Bäume, aber im Endeffekt ist es schon so, dass ab einem bestimmten Durchmesser im Prinzip die Sägewerke keine Freude mehr haben, der Preis eher sinkt, zahlen weniger, wenn sie einen 60iger einliefern, wird weniger gezahlt, wie für einen 40iger und nur große ... strenggenommen müssten wir jetzt, wenn wir auch wieder nur betriebswirtschaftlich denken, müssten wir größere Flächen – Altbestand müsste man hacken ... nur müssten wir das wieder im Kahlschlagbetrieb machen ... würde gleichzeitig bedeuten ... größere Flächen aufsetzen, pflegen, sicheln, Wildverbiss, schützen und so weiter und das wäre für uns zwei, in dem Umfang nicht mehr möglich, ohne fremde Arbeitskraft nicht mehr zu bewältigen und würde unseren Gedanken, dass wir uns da zwar ernsthaft, aber trotzdem hobbymäßig beschäftigen, eigentlich widersprechen. Weil da müssten sie anfangen Leute anstellen und beaufsichtigen und ... stressen und so weiter, darum sträuben wir uns noch ein bisschen, dass wir da größere Schlägerungen machen“¹³⁸.

Für den zuletzt genannten Waldbetriebsleiter kommen Altholznutzungen nur in den äußersten Notfällen in Frage, da er sich als Hobbywaldeigentümer sieht und somit einen erhöhten Arbeitsaufwand im Wald so gut es geht vermeiden will. In solchen Fällen können Altholznutzungen oder auch größere Nutzungseingriffe zur Belastung werden (These). Viele WaldbetriebsleiterInnen sind bei Altholznutzungen auf fremde Hilfe angewiesen (These)¹³⁹. Altholznutzungen, aber auch generelle Holznutzungseingriffe scheitern in einigen untersuchten Fällen¹⁴⁰ an der Kleinstrukturiertheit des Waldeigentums.

„Das Problem dabei ist, dass die Mengen einfach zu klein sind, um einen guten Preis zu bekommen. Selber schlagen können wir nicht, zumindest nicht, was größere Bloche sind, also kannst du sie nur am Stamm verkaufen und wenn einer sagt, kann ich da mit dem LKW hinfahren ... nein, da musst vortransportieren, dann sagt der, das interessiert mich nicht oder ich zahl dir nur mehr so wenig, so ungefähr ...“¹⁴¹.

Der hier zitierte Waldbetriebsleiter¹⁴² hatte zum Zeitpunkt der Befragung bereits gute Erfahrungen mit dem Stockverkauf gemacht. Aufgrund mangelnder Erschließungsbedingungen, sowie der Kleinstrukturiertheit des Waldes, blieben im erwähnten Fall weitere Nutzungseingriffe aus. Für einen befragten Waldeigentümer¹⁴³ stellte der eigene kleinstrukturierte Wald zum Zeitpunkt der Befragung sogar eine Belastung dar, da er sich laut eigenen Angaben schon seit Jahren darum bemüht hatte, einen Holzabnehmer für seine Schwarzkiefern-Altholzbestände zu finden. BrennholznutzerInnen richten ihre End- bzw. Altholznutzungen im Wald nach dem Brennholzbedarf aus (These).

„Was war damals der Beweggrund von Ihnen, zu sagen, jetzt nutze ich nur 40 Festmeter Holz?“¹⁴⁴. „weil ich gewusst habe, da fällt ein Haufen Brennholz an“¹⁴⁵. „Brennholzbewältigung?“¹⁴⁶. „Erstens das, und zweitens habe ich dann nicht mehr gewusst wohin damit, weil der Haufen da drüben, das ist der kleinste Teil – waren ja 4 Traktorfuhren zusätzlich“¹⁴⁷. „Das Brennholz im Wald liegen zu lassen, käme für Sie nicht in Frage?“¹⁴⁸. „Das ist ja so ungenau, das mag ich nicht“¹⁴⁹.

Für den zuletzt genannten Waldbetriebsleiter wäre es laut eigenen Angaben undenkbar, Restholz bzw. Brennholz auf der Schlagfläche zurückzulassen. WaldbetriebsleiterInnen orientieren sich bei geplanten Altholznutzungen am Sägerundholzpreis (These)¹⁵⁰.

¹³⁷ W15_1

¹³⁸ W15_1, W15, Absatz 125

¹³⁹ W15_1, W17_1, W20_1

¹⁴⁰ W25_1, W30_1

¹⁴¹ W30_1, W30, Absatz 15

¹⁴² W30_1

¹⁴³ W25_1

¹⁴⁴ Forscher

¹⁴⁵ W30_1, W30, Absatz 127

¹⁴⁶ Forscher

¹⁴⁷ W30_1, W30, Absatz 129

¹⁴⁸ Forscher

¹⁴⁹ W30_1, W30, Absatz 131

¹⁵⁰ W1_1, W2_1, W8_1, W12_1, W14_1

„... aber es ist halt kein Schaden, von der Bestockung her, wenn ich nichts tu – das ist schon am Limit und wenn dann einmal stärker eingegriffen wird, schadet das auch nicht. Du weißt ja nicht, was daherkommt und wenn du das Holz nicht unbedingt brauchst und der Preis nicht passt – wir haben Jahre gehabt, da hat der Preis gar nicht gepasst – also bei der Euroumstellung, wenn du da nur 63, 64 Euro für den Festmeter bekommen hast, wie da die erste Zeit war, da habe ich meine Motorsäge versteckt und die kleine Motorsäge herausgeholt, zum Jugend durchschneiden und so und fertig war es für mich – so wie jetzt, sieht man eh, wie es wird in einem Monat, wenn der Preis passt, dann bin ich draußen und tu was und sonst schau ich halt, ob da oder dort ein Käferbaum ist ... zum Durchräumen und so – musst sowieso jedes Jahr machen“¹⁵¹.

Am Holzmarkt unerfahrene WaldbetriebsleiterInnen reagieren sehr unflexibel auf Veränderungen am Holzmarkt, obwohl sie sich am Holzpreis orientieren (These). Die Sturmkatastrophe Anfang 2007, welche sich massiv auf den österreichischen Holzmarkt ausgewirkt hatte, konnte einen befragten Waldbetriebsleiter nicht davon abhalten, noch im selben Jahr mit seinen seit Jahren geplanten Erholzungsnutzungen zu beginnen.

„Wie der Vater gestorben ist, die Mutter ... Geschwister, ihr bekommt noch ein Geld ausgezahlt und wollte es ihnen nicht so leicht machen, einfach Geld geben, sondern ich habe gesagt, ihr bekommt ein Geld, aber da müsst ihr mir helfen. Ihr bekommt so und so viel Geld, das war vorgesehen, aber das müssen wir aus dem Wald heraus ... das war 2007. Ja, 2007 haben wir angefangen, dann haben wir gesagt, jetzt gehen wir in den Wald schlagen. Im Jahr 2007 auf 2008 ... 2007 haben wir begonnen und haben dann 150 Festmeter Holz geschlagen ...“¹⁵².

Altholzungsnutzungen werden in der Gesellschaft immer mehr zum Tabu¹⁵³ (These). Zwei UntersuchungsteilnehmerInnen¹⁵⁴ rechtfertigten sich im Interview regelrecht dafür, Altholzungsnutzungen im eigenen Wald durchgeführt zu haben. Ein Interviewpartner¹⁵⁵ beklagte sich über den wachsenden Widerstand in der Bevölkerung, wenn es darum geht, Bäume zu fällen oder Wälder zum Zwecke einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu erschließen.

„Und ja, mit dem Weg scheitern wir am grünen Widerstand ... es scheitert nicht an den Anrainern, weil die zum Teil selbst Waldbesitzer sind oder aus Zeiten stammen, wo sie ein Gefühl dafür gehabt haben. Ich habe da drüben einen großen Baum fällen lassen. Der Stock da drüben, der war innen faul, da sind Leute vorbeigekommen – die haben gemault [geschimpft] mit mir. Bist du wahnsinnig, bist du verrückt, so einen Baum kann man nicht fällen, das ist ein Naturdenkmal ... Das sagt denen ja nichts ... oder wie wir da die Begehung gemacht haben, für den Weg ... da hat die Gegenpartei gesagt, ja habt ihr die Bringung doch nicht früher auch mit dem Ross [Pferd] gemacht? ... da fehlt den Leuten einfach das Verständnis dafür ... wie gesagt, wir haben ein Transportproblem, ein Preisproblem, ein Mengenproblem ...“¹⁵⁶.

Unter den UntersuchungsteilnehmerInnen fand sich auch ein junger Waldbetriebsleiter¹⁵⁷, der laut eigenen Angaben seine Altholzbestände zum Zeitpunkt der Befragung restlos genutzt hatte und sich für die Zukunft vorstellen konnte, den Wald bei günstigen Angebot zu verkaufen.

4.1.7 Eigenbewirtschaftung, Bauer und vollmechanisierte Holzernte

In den meisten untersuchten Fällen¹⁵⁸ wird die Waldarbeit selbst oder im Familienverband durchgeführt, erst dann wird die Möglichkeit von Waldhelfern, BauernakkordantInnen oder Forstdienstleistungsunternehmen in Erwägung gezogen¹⁵⁹ (These).

„Das ist eben beim Kleinwaldbesitzer so, da machst du das meiste selber – überhaupt, wenn man es kann“¹⁶⁰
„... ich mache alles alleine“¹⁶¹ „und die Familie?“¹⁶² „Ja, wenn wer Zeit hat, so hilft er mir“¹⁶³.

¹⁵¹ W1_1, W1, Absatz 138

¹⁵² W23_1, W23, Absatz 34

¹⁵³ „allgem. für etwas, das man nicht tun darf“ (Wermke, Kunkel-Razum, und Scholze-Stubenrecht, 2006, S. 992)

¹⁵⁴ W4_1, W4_2

¹⁵⁵ W30_1

¹⁵⁶ W30_1, W30, Absatz 95

¹⁵⁷ W29_1

¹⁵⁸ W1_1, W2_1, W3_1, W5_1, W8_1, W10_1, W21_1, W22_1, W23_1, W27_1

¹⁵⁹ W21_1, W23_1, W25_1, W26_1, W27_1

¹⁶⁰ W8_1, W8, Absatz 17

¹⁶¹ W2_1, W2, Absatz 65

¹⁶² Forscher

¹⁶³ W2_1, W2, Absatz 67

Ein Waldbetriebsleiter¹⁶⁴ fungierte zum Zeitpunkt der Befragung als Waldbetriebsleiter für seine viel ältere Cousine. Zwei Waldbetriebsleiter¹⁶⁵ waren zum Zeitpunkt der Befragung mit der Betreuung der an die Kinder weitervererbten Wälder beschäftigt. Einige befragte WaldbetriebsleiterInnen¹⁶⁶ verfügten zum Zeitpunkt der Befragung über ein WaldhelferInnennetzwerk (z.B. Verwandte, Bekannte oder Freunde) am Waldort.

„Na ja, der Schwager oder so – wer halt Zeit hat – Kinder sind da heute keine mehr, wenn die groß sind, dann sind sie fort“¹⁶⁷.

„... ich habe in ... weitschichtig Verwandte ..., wenn was raus gehört, die das dann entfernen ... also, das was zwischen drinnen ist und was nicht wirklich Nutzholz werden wird, das schneiden wir raus und verwenden es als Brennholz ... und das sie das tun dürfen, bekommen sie das Brennholz von mir geschenkt ... mein Profit davon ist, dass der Wald besser wächst und das es gepflegt ist“¹⁶⁸.

Die empirische Untersuchung ergab, dass Bauern bzw. BauernakkordantInnen¹⁶⁹ bei vielen Befragten die erste Adresse sind, wenn es darum geht, fremde Hilfe bei größeren Waldpflegemaßnahmen in Anspruch zu nehmen¹⁷⁰.

„Beim größeren Holzbringen geht das nicht mehr, da brauchst du einen Bauer, der das Holz herauszieht. Und da haben sie mich hängen lassen, da haben sie mich schon voriges Jahr hängen lassen“¹⁷¹.

Nach Ansicht eines befragten Waldbetriebsleiters¹⁷² dominieren am Land die Bauern, zu denen er sich selbst nicht zählt. Zusammenschlüsse von WaldeigentümerInnen sind in seinen Augen Bauerngemeinschaften, in denen eben nur die Bäuerinnen und Bauern das Sagen haben.

„... wobei ich halt der Meinung bin, dass halt gerade bei uns das alles in bäuerlicher Hand ist ..., dass diese, wenn sie so wollen, Arbeitsgemeinschaft, an die man denken könnte – es gibt aber schon eine Bauerngemeinschaft, wo mehrere Bauern Holzschlängerarbeiten durchführen, aber offensichtlich für die, die selber einen Wald haben“¹⁷³.

Eine Mitgliedschaft in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft führt zur Akzeptanz und Integration von WaldbetriebsleiterInnen im bäuerlich geprägten Milieu (These)¹⁷⁴.

„Gott sei Dank ... haben wir einen Weg gefunden, das zu bewirtschaften, muss man ehrlich sagen. Das war so, dass mein Mann verstorben ist, und mein Mann von seinen Eltern eine Landwirtschaft gehabt hat und wir den Wald eigentlich nur zu Eigenzwecken bewirtschaftet haben, also wir haben nur für Eigenbedarf das ganze Totholz oder wenn was umfällt oder was halt einfach so weggehört, das haben wir herausgeschnitten und selbst halt verbraucht, mehr oder weniger. Das hat sich dann gewendet, als mein Mann verstorben ist, also wie er schon schwer krank war, war das nicht mehr möglich und dann war eigentlich vom Dorf her sehr große Hilfe da, das muss ich wirklich sagen, also die haben uns da sehr geholfen, dass wir einfach einmal für den Eigenbedarf das machen können. Ja, dann ist ein paar Jahre einfach brach gelegen, das muss ich auch dazusagen und dann sind wir eigentlich durch den Herrn ..., das war der Forstsekretär in ..., sind wir zur WWG gekommen und dann hat sich das Blatt irgendwie gewendet, seitdem lassen wir es bewirtschaften“¹⁷⁵.

Die hier zitierte Waldeigentümerin gibt in ihrem Interview unter anderem auch eine Antwort darauf, welchen Einfluss die Sozialisation auf die Waldbewirtschaftungspraxis haben kann. Bis vor wenigen Jahren bewirtschaftete die befragte Waldeigentümerin¹⁷⁶ ihren Wald gemeinsam mit ihrem Mann zur Eigenbedarfsdeckung. Die Waldbewirtschaftungspraxis bestand laut Interviewpartnerin darin, ausschließlich abgestorbene Bäume bzw. Totholz aus dem Wald zu entfernen. Der Mann der Befragten führte somit die Waldbewirtschaftungs-

¹⁶⁴ W30_1

¹⁶⁵ W10_1, W7_1

¹⁶⁶ W2_1, W6_1, W8_1, W15_1, W18_1, W29_1

¹⁶⁷ W2_1, W2, Absatz 69

¹⁶⁸ W6_1, W6, Absatz 14

¹⁶⁹ Befragte WaldbesitzerInnen verstehen unter dem Begriff „Bauernakkordant“ einen Waldprofi, der in der Regel aus dem bäuerlichen Milieu kommt, über ausreichend Fachwissen und Maschinen verfügt und WaldbesitzerInnen Forstdienstleistungen gegen Bezahlung anbietet.

¹⁷⁰ W6_1, W10_1, W11_1, W17_1, W23_1

¹⁷¹ W10_1, W10, Absatz 16

¹⁷² W10_1

¹⁷³ W10_1, W10 Absatz 72

¹⁷⁴ W16_1, W26_1, W17_1

¹⁷⁵ W26_1, W26, Absatz 13-19

¹⁷⁶ W26_1

praxis, so wie er sie in der Kindheit durch die Mithilfe am elterlichen Hof erworben hatte, gemeinsam mit seiner Frau weiter. Die befragte Waldeigentümerin, die im Interview betonte, nicht aus dem bäuerlichen Milieu zu kommen, hatte sich nach dem Ausscheiden ihres Mannes kurzum für eine kontinuierliche Fremdbewirtschaftung ihres Waldeigentums entschieden. Im Rahmen der Untersuchung fand sich eine weitere befragte nicht bäuerlich sozialisierte Waldeigentümerin¹⁷⁷, die im Interview ebenfalls über ihre positiven Erfahrungen, die sie mit dem Forstservice ihres Waldverbandes gemacht hatte, sprach. In den zuletzt genannten Fällen ist es auch schon zu Harvestereinsätzen in der Vergangenheit gekommen, welche von beiden durchaus positiv aufgenommen wurden.

„... und na ja, das hat mir eigentlich dann schon wehgetan – ich mein, es war faszinierend. Es hat mir wehgetan, ein Baum wächst jetzt – angeblich ist der Wald 80 Jahre alt – wächst 80 Jahre und dann kommt der Harvester und in zwei Minuten ist der Baum geschnitten, zerstückelt und liegt auf der Seite. Das hat mir schon ... ich habe richtig den Wald schreien gehört. Das tut mir dann schon weh, aber es muss sein“¹⁷⁸.

Zum Zeitpunkt der Befragung hatten sowohl traditionelle als auch nicht traditionelle bzw. nicht bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen¹⁷⁹ Erfahrungen mit der vollmechanisierten Holzernte durch Fremdunternehmen gemacht. Gründe, die bei befragten BefürworterInnen für eine vollmechanisierte Holzernte sprechen, sind z.B. Zeitmangel oder mangelndes forstfachliches Wissen. Gründe, welche bei Befragten gegen eine vollmechanisierte Holzernte sprechen, sind z.B. Ästhetik oder die Nutzungsintensität. Die vollmechanisierte Holzernte bringt aus der Sicht eines befragten Waldbetriebsleiters sowie eines potenziellen Hoferben¹⁸⁰ den großen Nachteil, dass das als Brennholz noch verwertbare Restholz unter den mit Reisig gepolsterten Rückegassen nach einem Harvestereinsatz zurückbleibt, welches wiederum erst nachträglich mühsam aus den Asthaufen befreit werden muss. Im Gegensatz dazu begrüßte ein Brennholznutzer¹⁸¹ den Harvester im Wald, weil er sich dadurch die Fällung und Bringung des Brennholzes erspart. Eine weitere Ursache für die ablehnende Haltung von KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) gegenüber der vollmechanisierten Holzernte könnte in der These begründet sein, dass diese für ihre Arbeit im Wald nur dann eine würdige Anerkennung aus ihrem sozialen Umfeld erhalten, wenn sie die erbrachten Leistungen bis zu einem gewissen zumutbaren Grad selbst erbracht haben (These). Genau dieser Umstand mag ein Grund dafür sein, warum sich der nachfolgend zitierte Landwirt zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen konnte, erneut einen Harvester in seinem Wald arbeiten zu lassen.

„Heuer habe ich ein Stück mit dem Prozessor probiert [spricht vom Harvester] ... ja, ich tu es nicht mehr, aber es hat sich so ergeben, der war da beim Zaun ... ich habe mit dem Förster vorher schon einmal gesprochen, wenn der Harvester einmal in der Nähe ist, dann werde ich auch einmal probieren, dann ruft mich der Förster an und schildert, dass der Harvester jetzt im Revier ist ... er ist fertig und willst du jetzt, dass er bei dir arbeitet ... ich war in ... drinnen und sagte ihm, der Harvester solle anfangen mit der Arbeit, aber ja nicht zu wild, habe ich gesagt ... ich bin dann nach drei Stunden nachhause gekommen und der Harvester hatte das Waldstück schon fast durchgeschnitten. Es war auf der lichter Seite, aber es ist nichts passiert“¹⁸².

Das zuletzt genannte Zitat zeigt auf, wie erfolgreich grenzübergreifende Maschineneinsätze, welche von Betriebsleitern großer Forstbetriebe organisiert werden, sein können. Der hier erwähnte und auch im Rahmen der Untersuchung befragte Waldbetriebsleiter¹⁸³ eines großen Forstbetriebes (> 200 Hektar) nutzt laut eigenen Angaben bewusst Synergien (z.B. gemeinsame Beschaffung von Pflanzmaterial) mit benachbarten WaldeigentümerInnen, um Kosten im eigenen Betrieb zu sparen.

¹⁷⁷ W16_1, W26_1

¹⁷⁸ W16_1, W16, Absatz 70

¹⁷⁹ W1_1, W14_1, W16_1, W26_1, W27_1, W31_2, W32_1

¹⁸⁰ W1_1, W13_2

¹⁸¹ W31_2

¹⁸² W1_1, W1, Absatz 156-158

¹⁸³ W32_1

Stadtförster von Gemeinden sowie Waldaufseher genießen nach Ansicht eines befragten Waldbetriebsleiters¹⁸⁴ großes Vertrauen bei seinen Waldnachbarn, wenn es z.B. darum geht, grenzübergreifende Maschineneinsätze zu organisieren.

Hohe Holzerntekosten hinderten zwei befragte Waldbetriebsleiter¹⁸⁵ daran, Fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ein Waldbetriebsleiter¹⁸⁶ war zum Zeitpunkt der Befragung fest entschlossen, sich einen eigenen Maschinenfuhrpark anlegen zu wollen, um sich den Ärger in einer Maschinengemeinschaft sowie die aus seiner Sicht zu hohen Bringungskosten durch Dritte zu ersparen.

Ein befragter Waldbetriebsleiter¹⁸⁷ konnte sich zum Zeitpunkt der Befragung leichte Nutzungseingriffe in seinem Wald vorstellen, die seiner Ansicht nach nicht zwingend zu einem Gewinn führen müssten. HobbywaldeigentümerInnen verfügen in der Regel über einen eigenen Maschinenfuhrpark, um kleinere Waldpfllegemaßnahmen selbst durchführen zu können (These).

„Und wenn sie da jemanden müssten kommen lassen, mit der Seilwinde und zwei Bloche oder was aufzuseilen, ja, dann müssen sie ihn aus Wirtschaftlichkeitsgründen liegen lassen. Wenn sie dem den Stundenlohn zahlen müssen ... wenn sie sich so einen Allradtraktor einmal anschaffen und sagen, kauf ich halt keinen 911 Porsche, sondern einen Steyr 8055 und die Lebensdauer von so einem Gerät ist unendlich. Der wird mich überleben, der Traktor und ich sag, da mach ich – um es zynisch zu sagen – eine vorzeitige Abschreibung und sag, die Betriebskosten sind nur noch die Versicherung, der Treibstoff und gegebenenfalls die Reparatur, ja – da macht das wieder Sinn. Da sind sie unabhängig, fahren mit dem Gerät hinein, wenn sie dringend was tun wollen und wenn's was brauchen ... seilen sie was auf, wenn es nichts gibt, fahren sie halt wieder zurück und so weiter“¹⁸⁸.

4.1.8 Waldnachbar

Große Forstbetriebe (> 200 Hektar) haben in Sachen Waldbewirtschaftung eine gewisse Vorbildfunktion gegenüber ihren kleineren Waldnachbarn (These)¹⁸⁹. Einige WaldbetriebsleiterInnen¹⁹⁰ erzählten in ihren Interviews über ihre Beobachtungen, die sie unter anderem auch bei ihren großen Waldnachbarn gemacht hatten. Die Kritik einiger befragter WaldbetriebsleiterInnen viel dabei nicht immer positiv aus, dennoch zeigte sich in einigen untersuchten Fällen ein Orientierungsverhalten in Richtung der Waldbewirtschaftungspraxis des großen Waldnachbarn. Ein Beispiel dafür ist der schon in Kapitel 4.1.7 erwähnte Fall, bei dem sich der befragte Waldbetriebsleiter über den großen Waldnachbarn für einen Harvestereinsatz entschieden hatte.

„Heuer habe ich ein Stück mit dem Prozessor probiert [spricht vom Harvester] ... ja, ich tu es nicht mehr, aber es hat sich so ergeben, der war da beim Zaun ... ich habe mit dem Förster vorher schon einmal gesprochen, wenn der Harvester einmal in der Nähe ist, dann werde ich auch einmal probieren“¹⁹¹.

WaldbetriebsleiterInnen kontrollieren bzw. unterstützen sich gegenseitig, wenn es darum geht, Käferbäume ausfindig zu machen (These)¹⁹². Eine Käferbaumsichtung im benachbarten Wald ist für viele WaldbetriebsleiterInnen ein Grund, sich mit ihren Waldnachbarn in Verbindung zu setzen (These).

„... dort ist dasselbe, da kann ich mir die Sachen von einem Freund ausborgen ... das ist so ein Wald, darum gefällt mir das, weil man damit Beziehungen aufbaut, man macht dort was, man muss ... dort mit jemanden reden und tut was mit den Jägern reden und mit der Gemeinde, man ist absolut mehr integriert, wenn man dort einen Besitz hat. Ich mein, es gibt ja auch Waldbesitzer, wo sich keiner umschaute und keiner was tut, aber wenn man sich umschaute, so ist das kein Problem. Man muss mit den Nachbarn natürlich kommunizieren ... bei einem

¹⁸⁴ W30_1

¹⁸⁵ W10_1, W17_1

¹⁸⁶ W23_1

¹⁸⁷ W20_1

¹⁸⁸ W15_1, W15, Absatz 44

¹⁸⁹ W1_1, W2_1, W3_1, W4_1, W5_1, W7_1

¹⁹⁰ W1_1, W2_1, W3_1, W4_1, W5_1, W7_1, W10_1, W11_1

¹⁹¹ W1_1, W1, Absatz 156-158

¹⁹² W23_1, W15_1, W18_1

Käferbaum, wenn der das sagt, kann man trotzdem froh sein. Er kann ja auch bei der BH¹⁹³ anrufen und sagen, da steht ein Käferbaum drinnen, dann bekommst du einen RSB¹⁹⁴ Brief ... alles Mögliche ... also, da kannst du es so auch machen¹⁹⁵.

Der hier zitierte Waldbetriebsleiter unterstreicht, wie auch andere Befragte, die Notwendigkeit einer guten Nachbarschaftsbeziehung, damit eine Waldbewirtschaftung überhaupt stattfinden kann¹⁹⁶. Die Unzugänglichkeit oder Größe des Waldgrundstücks machen in einigen untersuchten Fällen¹⁹⁷ eine Bewirtschaftung ohne die Zustimmung des Waldnachbarn unmöglich, da die Eingriffe oft nur über diese Waldnachbarn erfolgen können. In diesem Zusammenhang erzählten zwei WaldbetriebsleiterInnen¹⁹⁸ über ihre Grenzstreitigkeiten mit ihren Waldnachbarn. Einige Befragte geben in den Interviews zu verstehen, oft selbst nicht mehr zu wissen, wo die Grenzen in dem von ihnen betreuten Wald verlaufen.

„ganz am Anfang, wo der Opa nimmer war ... da haben wir geschaut ... na, gehen wir schauen, wo die Grenzsteine sind ... jetzt wissen wir das nicht so genau, da haben wir ganze Exkursionen gemacht im Wald ... stundenlang haben wir die Grenzsteine gesucht ... manche müssen wir jetzt noch suchen¹⁹⁹.“

Der Verlust des tatsächlichen Grenzverlaufs ist bei einigen Befragten nicht nur auf die mangelnde Kommunikation zwischen Vorfahren und Nachkommen zurückzuführen, sondern das sich im Laufe der Zeit verändernde Waldnutzungsverhalten von Waldakteuren hat ebenfalls seinen Beitrag dazu geleistet. Wenn es nach zwei befragten Waldbetriebsleitern²⁰⁰ geht, so hatte die Streunutzung den positiven Nebeneffekt, dass dadurch die Waldgrenzen ersichtlich waren – gleiches gilt für die Tierhaltung im Wald (Weidezaun für das Weidevieh).

„... ich kenne nicht einmal die Grundgrenzen unten. Bei diesem Wald ist früher Streu gerecht [zusammengekratzt] worden ... also, die haben das zusammengerecht ... wo die Grenzen waren, da war ein Graben ... damals haben sie das Laub auch geheizt ... und keine Ahnung, was sie wirklich damit gemacht haben. Das wird seit Jahren nicht mehr gemacht, die Grenzen sind nicht mehr sichtbar. Es gibt Grenzsteine, aber in Wahrheit sind wir draufgekommen, dass das nur Anzeichnungen ... mit dem einen Bauern habe ich mich sofort einigen können, da geht der Weg rein und der gehört dir und der gehört dir und das passt und dann sind wir gerade durch, hinaufgegangen und dann habe ich den nächsten Bauern gehabt ... und wir sind auch gerade, durch, hinaufgegangen und der hat alle schönen Bäume für sich beansprucht, also da hat es Grenzbäume auch keine gegeben, dass man sagt, der steht auf der Grenze und der, den bekommst du und den bekomme ich ... mit dem habe ich mich nicht einigen können, bis wir dann einen Unparteiischen, den Nachbar von der anderen Seite geholt haben, der hat sich noch am ehesten erinnern können, wie das ausgesehen hat ... mit dem sind wir dann durchgegangen ... und der hat immer die Grenze so versetzt ... wir sind im Streit auseinandergegangen ...²⁰¹.“

4.1.9 Holzvermarktung

Unter den UntersuchungsteilnehmerInnen fanden sich einige befragte WaldbetriebsleiterInnen²⁰², die zum Zeitpunkt der Befragung Mitglied in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft oder eines Waldverbandes waren. Laut eines befragten Waldwirtschaftsgemeinschafts-obmannes²⁰³ gibt es unterschiedliche Waldwirtschaftsgemeinschaftsmodelle, ausgehend vom gemeinschaftlichen Einholen von Holzpreisangeboten bis hin zur gemeinschaftlichen Holzvermarktung. Unter den befragten WaldbetriebsleiterInnen sowie potenziellen Hof-erblInnen herrschte zum Zeitpunkt der Befragung ein differenziertes Bild, was unter einer Waldwirtschaftsgemeinschaft zu verstehen ist.

¹⁹³ Bezirkshauptmannschaft

¹⁹⁴ Rückscheinbrief

¹⁹⁵ W18_1, W18, Absatz 88

¹⁹⁶ W18_1, W7_1, W10_1, W29_1

¹⁹⁷ W29_1

¹⁹⁸ W10_1, W29_1

¹⁹⁹ W23_3, W23, Absatz 108

²⁰⁰ W25_1, W29_1

²⁰¹ W29_1, W29, Absatz 74-76

²⁰² W1_1, W3_1, W12_1, W14_1, W16_1, W23_1, W26_1, W27_1

²⁰³ W14_1

In diesem Zusammenhang wurden von den Befragten Begriffe wie z.B. Holzvermarktungsgemeinschaft, Maschinengemeinschaft, Agrargemeinschaft, Bauerngemeinschaft, Einkaufsgemeinschaft, Pflegegemeinschaft oder Informationsplattform genannt.

„Sagt Ihnen der Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas?“²⁰⁴ „Ich kenne das jetzt von meiner Freundin, von ihrem Bruder, der bei so einer Gemeinschaft beteiligt ist. Deswegen sagt mir das etwas. Früher hat es mir auch nicht viel gesagt. Wobei ich eines nicht ganz verstanden habe, verstehe ich bis heute noch nicht ganz – ich habe immer gedacht, dass man da ideell beteiligt ist – ist man wahrscheinlich auch ... aber dann wiederum schon bei den einzelnen Beteiligten ... auch ein gewisses Waldstück zugewiesen, das sie nutzen“²⁰⁵.

Eine befragte Waldbetriebsleiterin²⁰⁶ konnte z.B. mit dem Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft überhaupt nichts anfangen. Nutzungseingriffe oder Schwierigkeiten bei der Holzvermarktung wurden von drei befragten WaldbetriebsleiterInnen²⁰⁷ als Gründe genannt, sich einer Waldwirtschaftsgemeinschaft anzuschließen. Landwirtschaftskammern bzw. MitarbeiterInnen von Landwirtschaftskammern treten in diesem Zusammenhang als Vermittler zwischen Waldwirtschaftsgemeinschaften und WaldbetriebsleiterInnen in Erscheinung, so ist ein befragter Waldbetriebsleiter²⁰⁸ auf Anraten der Landwirtschaftskammer einer örtlichen Waldwirtschaftsgemeinschaft beigetreten. Der zuletzt genannte Waldbetriebsleiter fühlte sich zum Zeitpunkt der Befragung in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft gegenüber den alt eingesessenen Waldbauern im Holzverkauf benachteiligt.

„... wobei bei der WWG, was ich jetzt sagen muss, die Burschen schauen schon zuerst auf sich. Die schauen einmal, dass die Abfuhr bei ihnen klappt, dann kommen erst die kleinen Bauern, die auch irgendetwas liefern ... aber klar ... Kontingente, wenn sagt die Firma ... kauft 200.000 Festmeter oder was oder was weiß ich ... kauft 20.000 Festmeter, dann schaut schon er, dass sein Holz als Erster ... schon klar. Und ich habe da schon gewartet, bis Mitte Mai oder Ende Mai, bis das Holz weg war“²⁰⁹.

In einem anderen untersuchten Fall²¹⁰ wurde die Empfehlung der Landwirtschaftskammer, sich dem Waldverband anzuschließen, nicht wahrgenommen, da sich der Waldbetriebsleiter laut eigenen Angaben zum damaligen Zeitpunkt von Seiten der Landwirtschaftskammer dazu gedrängt gefühlt hatte.

„Ich wollte einmal eine Beratung haben ... in der Kammer ... oder gefragt, wie man da, wenn ich was vermarkten möchte, wie da vorzugehen wäre ... und der hat mir nur gesagt, er hat jetzt nicht viel Zeit und ob ich nicht schon Mitglied bin, vom Wald-Dings-Verband ... hat mir da einen Zettel gegeben und da muss ich jetzt schleunigst Mitglied werden ... ich glaube, das war so ein Waldvermarkter-Verband – an der Kammer angehängt. Ich habe dann den Zettel mitgenommen, bin aber nie Mitglied geworden, war mir dann nicht so wichtig“²¹¹.

Ein Waldbetriebsleiter²¹² gab im Interview zu verstehen, dass ihm bis jetzt die nötige Motivation und Zeit gefehlt hat, sich mit dem Thema Waldwirtschaftsgemeinschaft näher auseinanderzusetzen. Von einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen²¹³ wurden zusätzliche Kosten, zu kleiner Waldflächenbesitz oder zu niedrige Holzpreise als Argumente gegen eine Waldwirtschaftsgemeinschaftsmitgliedschaft vorgebracht.

„Ja, da gibt es ein Gemeinschaftsdings mit der Kammer. Mein Mann ... der Cousin führt das überhaupt weg. Der hat das Ganze von der Kammer über. Also, der hat zwei, drei LKW, der arbeitet mit der Kammer zusammen. Das geht halt über die Kammer mit dem ... und das ... wie weit, weiß ich nicht. Der hat auch einen Prozessor und so und der ... er arbeitet für die Kammer ... wir haben dann gesehen, dass hier pro Meter [Festmeter] eine Abgabe bezahlt werden muss bei der Kammer und oben, wenn der Preis passt, brauchst du nichts zahlen. Und sobald du den anrufst, der wegführt – ein gewisser ... steht eh immer auf den LKWs oben, ist der da in aller Früh oder in der Nacht und führt das weg“²¹⁴.

²⁰⁴ Forscher

²⁰⁵ W19_1, W19, Absatz 22

²⁰⁶ W6_1

²⁰⁷ W23_1, W16_1, W26_1

²⁰⁸ W23_1

²⁰⁹ W23_1, W23, Absatz 70-72

²¹⁰ W17_1

²¹¹ W17_1, W17, Absatz 87

²¹² W21_1

²¹³ W5_1, W6_1, W8_1, W10_1, W11_1, W15_1, W18_1

²¹⁴ W7_2, W7, Absatz 54-56

Holzvermarktungsgemeinschaften sind in den Augen von zwei befragten Waldbetriebsleiter²¹⁵ ein wichtiges Gegengewicht zu Großsägewerken am Holzmarkt. Im Rahmen der empirischen Untersuchung verfestigte sich die These, dass je größer eine Holzvermarktungsgemeinschaft ist, desto geringer das Gemeinschaftsgefühl und die Liefertreue ihrer Mitglieder.

„... mir kommt vor, früher, wo die ... alleine waren, da war es interessanter ... ich komme jetzt nicht mehr so oft rüber ... ja, Stammtisch ist ... einmal weiter weg ... jetzt sind sie eh wieder in ... früher war es im oberen Bereich und wir waren da so eine Gemeinschaft 26, 27 Mitglieder in der ... und das hat so gut floriert und da haben wir 500 Festmeter verkauft und die haben wir dann auch geliefert und da hat es nichts gegeben und jetzt sind da welche dabei, der eine verkauft 500, der andere 700 Festmeter, aber liefern tun sie nichts und hinausgehen tut es wieder auf die ganze Gemeinschaft, da gibt es schon jetzt Schwierigkeiten“²¹⁶.

Der zitierte Landwirt gab sich im Interview als schwarzes Schaf in seiner Holzvermarktungsgemeinschaft zu erkennen. In einigen untersuchten Fällen konnte unter anderem beobachtet werden, dass die Unzufriedenheit mit dem Holzpreis in Verbindung mit einem geringen Nutzholzanfall dazu führen kann, anfallendes Sägerundholz entweder für den Eigenbedarf oder zur Vermarktung an private Kleinabnehmer einschneiden zu lassen (These)²¹⁷.

„Daher haben wir vor zwei Jahren auch Tannen geschnitten, die im Wald drinnen waren, wobei ich eigentlich gestehen muss, es ist frustrierend, wenn man sieht, dass so ein dicker Baum ... und dann sagt die Firma ... ich gebe ihnen ... Euro, wenn sie ein Glück haben, weil ich mach Kistenbretter aus dem Holz. Ich habe diesbezüglich aber dann auch mit verschiedenen Säger-Firmen telefoniert, da gibt es einige, die sich spezialisieren ... auf dem Gebiet ... auf den Einschnitt von Tannen. Es gibt in der ... einen ... die arbeiten sozusagen noch nach den alten Mustern. Also Tannenschnitt, nur im Herbst und nur zu bestimmten Mondzeiten ... also die sind ganz lustig die Burschen. Nur von der Menge her habe ich gesagt, dass zahlt sich nicht aus“²¹⁸.

„... selber aufschneiden und jedes Brett extra verkaufen an die Hausbauer ... ich habe noch nie eine Situation erlebt, wo sich einer über ein Holz gefreut hätte oder gesagt hätte, ich brauche dringend ein Holz oder es war immer – gerade der große Orkan dort oder Windbruch da“²¹⁹.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung stellte sich heraus, dass es vor allem befragte Nichtmitglieder²²⁰ von Holzvermarktungsgemeinschaften waren, die sich in den Interviews über die schwere Absetzbarkeit von geringen Nutzholzmengen am Holzmarkt beklagten.

Im untersuchten Großwald²²¹ (> 200 Hektar) wird das kontinuierlich anfallende Nutzholz in erster Linie direkt an Großsägewerke verkauft (These). Ein befragter Großwaldbetriebsleiter (> 200 Hektar) hatte zum Zeitpunkt der Befragung die Möglichkeit, einen Teil des Nutzholzes unsortiert an ein Lagerhaus zu verkaufen. Ein anderer befragter Waldbetriebsleiter eines großen Forstbetriebes (> 200 Hektar) belieferte zum Zeitpunkt der Befragung einen Teil des anfallenden Nutzholzes an Kleinsägewerke in seiner Region, um deren Überleben zu sichern. Der zuletzt genannte Waldbetriebsleiter nimmt dabei geringere Holzpreise in Kauf.

„Ganz verschieden, je nach Sortiment und wie der Markt ist, wie die Preise sind, ganz verschieden. Aber wir legen ein Hauptaugenmerk auf die kleinen Sägewerke im Umfeld ... in der näheren Umgebung ..., weil wir glauben, dass das ganz wichtig ist ... der Bezirk ... ist sehr strukturschwach und jeder Arbeitsplatz zählt und wenn es ein Sägewerk ist, welches noch 12 Arbeiter beschäftigt, dann ist das auch wichtig ... das wird auf alle Fälle versorgt. Also, da schau ich sehr genau darauf, dass die ... wer kommt, dann kriegt er ein Holz und wenn das ein paar Euro weniger sind. Weil ich glaube, dass das einfach wichtig ist für die Region. Aber es werden natürlich auch größere [Sägewerke] bedient“²²².

²¹⁵ W14_1, W15_1

²¹⁶ W1_1, W1, Absatz 98-100

²¹⁷ W10_1, W15_1, W21_1

²¹⁸ W10_1, W10, Absatz 14

²¹⁹ W21_1, W21, Absatz 80

²²⁰ W8_1, W10_1, W17_1, W30_1

²²¹ W24_1, W32_1

²²² W32_1, W32, Absatz 58-60

4.1.10 Weitermachen mit Land- und Forstwirtschaft

LandwirtInnen halten an der Tradition des Bauerntums fest (These)²²³, obwohl sich zum Zeitpunkt der Befragung in einigen untersuchten Betrieben²²⁴ bereits ein Diversifikationsprozess²²⁵ vollzogen hatte.

„Ich habe das vor 20 Jahren übernommen und es gibt eh nichts anderes als weitermachen, ist zwar eine blöde Größe, aber na ja, es geht ... 50 Hektar Wald, 20 ha Landwirtschaft und in der Zwischenzeit haben wir die Schottergruben nebenher betrieben. Aber den Transport hat der Herr ... übernommen. Seit heuer machen wir alles selber ... der ist in Pension gegangen, die Landwirtschaft geht aber gleich weiter“²²⁶. „Sie sind im Vollerwerb?“²²⁷ „Nein kann man nicht mehr sagen ... ist so, der Sohn ist noch in ... wird noch ein wenig dauern ... die zwei Jahre werden auch noch gehen ... und der Sohn wird dann schon noch weitermachen ... jetzt hat er noch Interesse. Was dann ist, das kann man noch nicht sagen ... die Schottergrube ist nebenher ... ja, die Landwirtschaft – so schlecht ist es ja wieder nicht“²²⁸.

Der Einkommensverlust im landwirtschaftlichen Betriebszweig wird von befragten LandwirtInnen²²⁹ in erster Linie durch außerbetriebliches Erwerbseinkommen ausgeglichen. Die Doppelbelastung, welche sich durch den Nebenerwerb²³⁰ ergibt, wirkt sich laut eigenen Angaben befragter LandwirtInnen²³¹ negativ auf die Bewirtschaftungsintensität im eigenen Wald aus, obwohl eine Intensivierung in diese Richtung stattgefunden hat.

„Inwieweit beeinflusst die auswärtige Arbeit das Ganze?“²³². „Im Moment geht's noch ... dass es nicht mehr geht? Ja, wenn der Vater einmal älter wird, da brauchen wir eh nicht reden, da ist zuhause genug – bei so vielen Tieren, da muss ich dann zuhause sein ... wir haben so 50, 60 Stück Vieh ... normalerweise ist das eh zu viel ... und das ist ein Grund, warum ich nicht so viel in den Wald gehen kann. Oben das Haus ... wo wir den Betrieb gekauft haben, dort tun wir das Haus herrichten ... also, wenn du jetzt Zeit hast, dann arbeitest du auch beim Haus ... bis das dann einmal fertig ist ... das wollen wir dann vermieten – Fremdenverkehr“²³³.

Wenn es nach zwei befragten Landwirten²³⁴ geht, kann die Doppelbelastung, welche sich durch den Nebenerwerb ergibt, nur bis zu einem gewissen Alter (circa 50 Jahre) der Betriebsleiterin oder des Betriebsleiters getragen werden. Im Rahmen der empirischen Untersuchung verfestigte sich die These, dass LandwirtInnen in jungen Jahren ihr außerbetriebliches Erwerbseinkommen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb investieren, um im späteren Alter in der Land- und Forstwirtschaft mit einer reduzierten Nebenerwerbstätigkeit das Auslangen zu finden²³⁵.

„25 Jahre bin ich jetzt Dreschen gefahren“²³⁶ „... über den Maschinenring?“²³⁷ „Nein, das habe ich mir selber ... der Kundenstock, das war da in der Gemeinde ... und da hat sich sonst kein anderer drüber getraut. Es waren alles so kleine Mähdrescher und ich habe mir dann halt einmal einen, zuerst einen gebrauchten ... gekauft und dann einen neuen ... und den habe ich jetzt auch hergegeben. Ein bisschen weniger, ist ein bisschen mehr – glaube ich ... weil es ist halt ... irgendwas bleibt halt immer auf der Strecke und wenn du alles so überhudelet machen musst, gefällt es mir nicht mehr ... früher, als Junger war es egal, aber jetzt gefällt mir das nicht mehr

²²³ W1_1, W2_1, W3_1, W5_1

²²⁴ W1_1, W3_1, W12_1

²²⁵ Diversifikation = „Abwechslung, Mannigfaltigkeit; Wirtsch. Ausweitung des Waren- oder Produktsortiments eines Unternehmens“ (Wermke et al., 2006, S. 325).

²²⁶ W1_1, W1, Absatz 14-16

²²⁷ F, W1, Absatz 27

²²⁸ W1_1, W1, Absatz 18-28

²²⁹ W1_1, W3_1, W4_1, W5_1

²³⁰ Nebenerwerbsbetrieb = „Betrieb, in dem das Betriebsinhaberehepaar weniger als 50% der gesamten Arbeitszeit im landwirtschaftlichen Betrieb tätig war; auf die nichtlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit entfielen daher mindestens 50% der Gesamtarbeitszeit. Bis 1990 erfolgte die Unterscheidung noch nach drei Erwerbsarten (Voll-, Zu- und Nebenerwerb). Danach wurde der Voll- und Zuerwerb zum Haupterwerb zusammengefasst“ (Statistik Austria, 2008, S. 13)

²³¹ W1_1, W3_1

²³² Forscher

²³³ W3_1, W3, Absatz 66-68

²³⁴ W2_1, W12

²³⁵ W3_1, W12_1, W13_2

²³⁶ W12_1, W12, Absatz 30

²³⁷ Forscher

und Pressen fahre ich ja eh noch nach wie vor. Die Rundballen machen ... und das hat sich halt immer so zusammengeschieben, dass innerhalb von 14 Tagen oder 3 Wochen hat das halt alles müssen sein ... und das schaffst du dann halt nicht. Das ist halt Tag und Nacht und irgendwo steht's dirdas Geld nicht, aber das ist dann ... das ist jetzt in den letzten Jahren auch immer schlechter geworden, weil das was teuer geworden ist, das hast du nicht draufschlagen können und dafür jetzt ... ich habe das dann ... haben wir Stall gebaut und jetzt haben wir gesagt, jetzt für die 15 Kühe haben wir eh immer gehabt ... und die 5 Kühe, die ich jetzt noch dazu hineinbringe, da schauen wir, dass wir das mit dem Milchkontingent ein bisschen besser machen, dafür ... jetzt bin ich halt eigentlich auf der Schiene mehr. Dann bin ich halt auch mehr zuhause. Dann passt es auch wieder“²³⁸.

Die Milchwirtschaft stellte zum Zeitpunkt der Befragung für viele befragte LandwirtInnen²³⁹ den dominierenden landwirtschaftlichen Betriebszweig dar. Das ist auch der Grund, warum der eine oder andere befragte Landwirt²⁴⁰ im Interview zur auf europäischer Ebene diskutierten Änderung der Milchkontingentierung bzw. Quotenregelung²⁴¹ Stellung nahm.

„Die Kontingentierung ist weggefallen ... die anderen werden in vollem Ausmaß liefern und wir werden schauen mit unseren kleinen Mengen. Bis jetzt war es ja auch, was nebenher, jeden Tag ein Tausender, dann ist das auch was ... na ja, alles kannst du nicht rechnen, weil ansonsten kannst du sowieso zusperren ... im Prinzip geht es ja ... aber das wird sicher ein wildes Problem werden ... da kommen wir sicher nicht aus“²⁴².

Die Umstellung auf biologische Landwirtschaft ermöglichte es z.B. einem befragten Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmann²⁴³ laut eigenen Angaben mehr Arbeitszeit in die Landwirtschaft zu investieren.

„Die Eltern waren im Haupterwerb – beide. Ja, und die haben damals Milchkühe gehabt. Jetzt haben wir umgestellt auf Mutterkuh. Die ist früher weit intensiver betrieben worden – die Landwirtschaft. 30 Jahre Maisanbau, was ackerfähig gewesen ist ... Milch liefern – was so typisch ist für die Region. Hat aber kein Problem gegeben mit der Umstellung auf biologische Landwirtschaft“²⁴⁴.

Urlaub am Bauernhof stellte für den einen oder anderen befragten Landwirt²⁴⁵ zum Zeitpunkt der Befragung eine willkommene Einkommensquelle dar. Ein Waldbetriebsleiter²⁴⁶ war zum Zeitpunkt der Befragung damit beschäftigt, ein altes Gehöft zum Zwecke der Vermietung (Urlaub am Bauernhof) zu renovieren.

„... oben das Haus ... wo wir den Betrieb gekauft haben ... dort tun wir das Haus herrichten ... also, wenn du jetzt Zeit hast, dann arbeitest du auch beim Haus ... bis das dann einmal fertig ist ... das wollen wir dann vermieten – Fremdenverkehr“²⁴⁷.

²³⁸ W12_1, W12, Absatz 31

²³⁹ W1_1, W2_1, W4_1, W5_1, W12_1

²⁴⁰ W1_1, W5_1

²⁴¹ „Ein Hauptziel der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) in ihrer Gründungszeit um 1960 war die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität zur Sicherung der europäischen Nahrungsmittelversorgung. Importbeschränkungen und Marktpreisstützungen stimulierten die europäische Agrarproduktion. Diese Anreize führten vor allem in den 1980iger Jahren zu Überproduktion bei verschiedenen Agrargütern, wie z.B. Milch. Es wurden zusätzliche Maßnahmen im Rahmen von Reformen eingeführt, unter anderem Produktionsquoten für Rohmilch. Mit den jüngsten Reformen der GAP wurden und werden die politischen Marktinterventionen vor allem auch im Milchsektor schrittweise verringert. Im Jahr 1999 setzte sich der Rat das Ziel, die Milchquotenregelung nach dem Jahr 2006 auslaufen zu lassen (siehe VO (EG) 1256/1999) und im Rahmen des GAP – Health Check im Jahr 2008 stellte die Kommission klar, dass aufgrund geänderter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen an der Milchquotenregelung nicht mehr festzuhalten sei (Europäische Kommission, 2007) und diese mit 31. März 2015 auslaufen wird“ (Schmid et al., 2011, S. 2)

²⁴² W1_1, W1, Absatz 30

²⁴³ W14_1

²⁴⁴ W14_1, W14, Absatz 108-110

²⁴⁵ W1_1, W1_2, W2_1

²⁴⁶ W3_1

²⁴⁷ W3_1, W3, Absatz 68

4.1.11 Nachhaltigkeit, next Generation

WaldbetriebsleiterInnen sind an einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung interessiert (These). Nachhaltigkeit heißt für eine befragte Waldbetriebsleiterin und einen befragten Waldbetriebsleiter gezielte Maßnahmen in der Waldbewirtschaftung zu setzen, damit daraus ein langfristiger Nutzen für alle Beteiligten entstehen kann²⁴⁸. Für einige UntersuchungsteilnehmerInnen²⁴⁹ ist Nachhaltigkeit dann gegeben, wenn sich Zuwachs und Nutzung die Waage hält.

Wenn es nach einem befragten Hobbywaldeigentümer²⁵⁰ geht, so ist die strategische Weitsicht eine Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Nachhaltigkeit bedeutet für viele UntersuchungsteilnehmerInnen²⁵¹, die Waldsubstanz für die Nachkommenschaft zu erhalten.

„Dass wir so wirtschaften oder so nutzen, dass auch unsere Kinder und Enkelkinder von den Ressourcen profitieren können“²⁵².

Für einen befragten Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmann²⁵³ und Biobauern hat die Waldbewirtschaftung im Einklang mit der Natur zu erfolgen. Zwei befragte potenzielle HoferInnen²⁵⁴ bekannten sich im Interview zu ihrem Vorhaben, im Falle einer Erbschaft, das Pferd bei der Holzernte einsetzen zu wollen.

„Nachhaltigkeit ist, dass meine Nachkommen auch noch etwas davon haben. Dass ich sage, ich rode das nicht nur, damit ich jetzt viel Geld verdiene und ich wirtschaftete auch meinen Grund und Boden – die Landwirtschaft – nicht zu Tode. Dass ich sage, ich ziehe so viel Nährstoffe heraus, dass ich jetzt in meiner Generation und vielleicht noch meine Kinder gerade noch, sondern auch deren Kinder und Kinder, also in dritter, vierter Generation nach mir noch etwas von der Landwirtschaft haben ... leben können davon. Vor allem nicht nur im Boden, sondern, dass ich die Umwelt auch so dementsprechend entlaste“²⁵⁵. „... ein Traum von uns ist es, eher von der ... aber auch von mir, mit Pferden in den Wald zu gehen ... wirklich mit Noriker“²⁵⁶.

Wenn es nach einem befragten Landwirt²⁵⁷ geht, so sollte schon eine gewisse Substanz (Grundeigentum) vorhanden sein, damit es sich für die Nachkommen auszahlt, mit der Land- und Forstwirtschaft weiterzumachen. Im Rahmen der empirischen Untersuchung zeigte sich ein Kollektiv befragter LandwirtInnen, die zum Zeitpunkt der Befragung ihren land- und forstwirtschaftlichen Betrieb bereits vergrößert oder sich dieses Ziel für die Zukunft gesteckt hatten, um nicht nur sich selbst, sondern auch den Hoferben eine Existenzgrundlage bieten zu können (These)²⁵⁸. Infolge dessen kommt es auch auf die Größe des forstwirtschaftlichen oder land- und forstwirtschaftlichen Betriebes an, ob dieser in Zukunft von den Nachkommen im Haupt- oder Nebenerwerb weitergeführt wird oder nicht (These).

„damals hat sich die Frage gestellt, ob ich zuhause bleibe oder nicht. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir eine Hube“²⁵⁹ dazugekauft, und das war dann auch der Grund, warum ich schlussendlich zuhause geblieben bin. Die Hube hat ... zum bestehenden Besitz gut dazu gepasst“²⁶⁰.

²⁴⁸ W16_1, W28_1

²⁴⁹ W8_1, W10_1, W12_1, W19_1

²⁵⁰ W15_1

²⁵¹ W8_1, W10_1, W11_1, W12_1, W13_2, W18_2, W19_1, W31_2

²⁵² W11_1, W11, Absatz 118

²⁵³ W14_1

²⁵⁴ W13_1, W13_2

²⁵⁵ W13_2, W13, Absatz 76

²⁵⁶ W13_2, W13, Absatz 80

²⁵⁷ W2_1

²⁵⁸ W1_1, W3_2, W3_1, W12_1

²⁵⁹ „Besitz von zirka 30-45 Joch (1 Joch = 0,57 ha). Im bäuerlichen Sprachgebrauch der Alpenländer noch heute verbreiteter Begriff (davon auch Familiennamen wie Huber, Hueber, Huemer abgeleitet)“ (Austria-Forum, 2011, s.p.)

²⁶⁰ W3_1, W3, Absatz 14

Im einen oder anderen untersuchten Fall²⁶¹ stand zum Zeitpunkt der Befragung die traditionelle Hofnachfolge bereits fest. Die betroffenen Landwirte stellten sich in den Interviews die Frage, ob die Nachkommen einmal bereit sein werden, die hohe Arbeitsbelastung, die eine Landwirtschaft mit sich bringt, auf sich zu nehmen. Ein befragter Landwirt²⁶² konnte sich zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen, dass eine oder einer seiner Nachkommen einmal bereit sein wird, die Doppelbelastung, welche sich bei einer kleinen Landwirtschaft durch den Nebenerwerb ergibt, auf sich zu nehmen.

„Interesse hätten alle, wenn du 100 Kühe und eine große Wirtschaft hättest, aber so ist das immer schwieriger – neben arbeiten und dann den ganzen Ballast im Rucksack mittragen, das interessiert keinen mehr, man lebt nur einmal – zweimal arbeiten und einmal leben, da sagt ein jeder, ... der Hund drauf, das geht nur von 30 bis 50 und dann lässt die Substanz nach. Der Tag hat nur 14 Stunden, du kannst nicht immer 16 arbeiten, 365 Tage im Jahr, das hält ja keine Sau nicht aus, kein Auto und ein Mensch auch nicht“²⁶³.

Ein interviewter Jungbauer²⁶⁴ war zum Zeitpunkt der Befragung gerade dabei, in die Fußstapfen seines Vaters²⁶⁵ zu treten, eben die Doppelbelastung infolge des Nebenerwerbs auf sich zu nehmen. Ein befragter potentieller Hoferbe²⁶⁶ hatte sich für die Zukunft ebenfalls zum Ziel gesetzt, im Falle einer Erbschaft, das nötige außerbetriebliche Erwerbseinkommen als Bauernakkordant verdienen zu wollen.

„Und ja, ich möchte halt ein bisschen mehr in die Forstwirtschaft und nicht in die Dienstleistung ... weil ich halt einfach gerne im Wald arbeite, weil ich gern mit Holz arbeite und weil ich der Meinung bin, dass einfach das eher ein Kapital ist, das man ausschöpfen kann – besser zum Ausschöpfen wäre, als es momentan gemacht wird. Nicht nur, dass ich meinen eigenen Wald pflege, sondern vielleicht auch für jemand anderen, den Wald pflegen“²⁶⁷.

Wenn es nach einigen befragten Waldbetriebsleitern²⁶⁸ (Landwirte als auch Nicht-Landwirte) geht, so zeigen ihre Nachkommen zwar ein grundsätzliches Interesse am Wald, jedoch werden diese ihrer Ansicht nach entweder aus hauptberuflichen Gründen oder mangelndem forstfachlichen Know-how in Zukunft wenig Bereitschaft zeigen, sich näher mit der Waldwirtschaft auseinanderzusetzen. Ein betroffener Waldbetriebsleiter²⁶⁹ konnte sich zum Zeitpunkt der Befragung für seine Nachkommen (seine zwei Töchter) vorstellen, das Holz am Stock zu verkaufen, wenn er selbst nicht mehr dazu in der Lage ist, den Wald für seine Nachkommen zu betreuen.

„Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Wald für sie zwar da ist, aber die, wenn sie so wollen, Sinnhaftigkeit fürchte ich, werde ich irgendwann noch klar machen ... müssen ... weil sie natürlich sagen, Papa, du arbeitest und machst, aber was ist, wenn du das einmal nicht mehr kannst, ich kann dort nicht hinaufgehen. Das heißt, es ist natürlich die Pflege eines Waldes, ab einer gewissen Größe, natürlich mit entsprechenden Personal zu machen, in der Größenordnung, wie ich das habe, wie andere das haben ... hängt es natürlich sehr stark von der Persönlichkeit ab, weil wenn ich heutzutage einmal sage, pass auf, ich bin zu alt, ich kann das nicht mehr und es muss jemand das machen ... Erstens sinkt dann natürlich die Rentabilität bei der Größenordnung, brauchen wir uns nicht unterhalten und dann ist natürlich die Geschichte schon so, dass man sagt, na ja, dass sich meine Tochter nicht hinstellt und das Holz auseinanderspaltet, das ist mir schon klar. Wenn also hier nicht ein Ehemann ins Haus kommt, der sich damit beschäftigt, dann wird es natürlich eng. Weil dann ist praktisch die, sozusagen die, der nachfolgende Bearbeiter nimmer da. Und dann kann man den Wald zweifellos nur mehr eine gewisse – als Anlage sehen, wo man halt sagt, okay, das lassen wir jetzt einmal wachsen und wenn notwendig, muss man halt jemanden engagieren, der das macht“²⁷⁰.

²⁶¹ W1_1, W3_1, W12_1

²⁶² W2_1

²⁶³ W2_1, W2, Absatz 73

²⁶⁴ W3_1, W13_2

²⁶⁵ W3_2

²⁶⁶ W13_2

²⁶⁷ W13_1, W13, Absatz 40-42

²⁶⁸ W10_1, W8_1, W15_1

²⁶⁹ W10_1

²⁷⁰ W10_1, W10, Absatz 68

Der eigene Wald dient im einen oder anderen untersuchten Fall in erster Linie als Ort der Erholung – ein Rückzugsgebiet für die ganze Familie²⁷¹. Einer dieser zuletzt genannten WaldbetriebsleiterInnen verfügte in Sachen Waldbewirtschaftung über alte Seilschaften bzw. Allianzen mit Landwirten aus der Verwandtschaft, deren Weiterbestehen sich der Waldbetriebsleiter zum Zeitpunkt der Befragung auch für die Zukunft wünschte.

„Es ist auch ein großer ideeller Wert und daher ist es schon wichtig, dass alle die Möglichkeit haben und dass er halt dann noch vernünftig bewirtschaftet wird. Und da ist es schon so, dass eben auch in der Verwandtschaft quasi die Waldbauern da sind und die nächsten Generationen kommen, wo wieder die Allianzen da sind ... so wie der ... wir kennen uns beide und haben uns gegenseitig ausgeholfen, dass das dann so weiter geht. Da habe ich keine Bedenken. Da haben wir alle eine gutes Verhältnis untereinander ... ist ja sowieso ein Wahnsinn“²⁷².

In der untersuchten Stichprobe zeigte sich im einen oder anderen untersuchten Fall das Phänomen, dass das Waldeigentum zunehmend an mehrere Nachkommen in Form eines Gemeinschaftseigentums weitervererbt wird.

„Ich habe zwei Töchter. Es ist so, an und für sich habe ich – meiner Schwester hat das gehört ... die Liegenschaft meinen Töchtern geschenkt – schon vor Jahren. Das heißt, da gibt es natürlich gewisse Auflagen. Die Bewirtschaftung und Betreuung obliegt nach wie vor mir. Im Grundbuch sind natürlich die Töchter die Eigentümer ... es ist ein Gemeinschaftsbesitz ... und wir leben auch alle dort“²⁷³

„Es sind die Neigungen, die sind untereinander noch ... die werden sich das untereinander ausmachen ... nach den Neigungen ..., also zwei sind sehr stark orientiert dort hin. Wir haben da schon einmal darüber diskutiert. Ein Gemeinschaftsbesitz ist ja bei einem Wald auch nicht so problematisch. Kann man gemeinsam bewirtschaften auch, weil es ganz einfach nicht nur eine wirtschaftliche Sache ist, weil das ja ganz einfach auch einen Erholungswert hat, da sind wir noch dabei“²⁷⁴.

Nicht alle befragten potenziellen HoferInnen waren zum Zeitpunkt der Befragung an einer Weiterführung des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes interessiert²⁷⁵.

„Es interessiert mich nicht besonders. Ich kann mich nicht so damit identifizieren. Aus einem gewissen Pflichtgefühl heraus würde ich es machen, aber die Begeisterung hält sich in Grenzen ... da gibt es auch wieder zwei Möglichkeiten ... da gibt es den Wald und den restlichen Hof ... man muss es nicht trennen, aber man kann es. Man könnte sagen, man kehrt zurück zum Hof zur Heimat und wohnt dort. Wenn die Eltern einmal älter werden, werden sie sich schwer tun, den Hof zu erhalten. Irgendeine Lösung muss da her, das geht so nicht. Entweder verkaufen oder ... alles oder unter Umständen nur den Wald. Wobei es Sinn macht ... ich habe meinen Vater gefragt, die nächsten Jahre noch die Aufforstung betreiben ... sich die Arbeit antut, um einen besseren Verkaufspreis erzielen zu können, weil in der derzeitigen Situation, ist der Wald nicht viel wert, weil der Sturm alles zerstört hat. Das ist die Überlegung“²⁷⁶.

4.1.12 Gemeinschaftswald, Eigentum

Einige befragte WaldbetriebsleiterInnen sowie ein befragtes Agrargemeinschaftsmitglied brachten in den Interviews ihren Stolz zum Waldeigentum zum Ausdruck²⁷⁷. Im Fall des Agrargemeinschaftsmitglieds²⁷⁸ war der Wald bzw. der ideelle Waldflächenbesitz zum Zeitpunkt der Befragung an die Hausimmobilie gebunden, wurde also über den Hauskauf erworben. In der Region eines befragten Waldbetriebsleiters²⁷⁹ waren zum Zeitpunkt der Befragung viele Wälder an Bürgerhäuser gebunden.

„Das war traditionell, dass früher ein jedes Bürgerhaus im Ort einen Wald gehabt hat. Das war immer ein problematischer Wald, weil man hat ihn gehabt, als Geldanlage oder was, aber du hast immer jemanden zahlen müssen, der ihn dann bewirtschaftet oder nicht, weil ... ist ja bei mir auch so, weil ich habe Schnitzzuschutzhose und eine Motorsäge und das ... aber Traktor habe ich nicht, weil den kann ich mir ausborgen. Ich habe den Traktorführerschein gemacht – extra, dass ich fahren kann und den borge ich mir aus, den Traktor“²⁸⁰.

²⁷¹ W6_1, W8_1

²⁷² W8_1, W8, Absatz 69-75

²⁷³ W10_1, W10, Absatz 66-68

²⁷⁴ W8_1, W8, Absatz 72

²⁷⁵ W19_1

²⁷⁶ W19_1, W19, Absatz 50-54

²⁷⁷ W1_1, W6_1, W7_2, W10_1, W15_1, W18_1, W27_1, W31_1

²⁷⁸ W31_1

²⁷⁹ W18_1

²⁸⁰ W18_1, W18, Absatz 29

Wenn es nach einem bäuerlich sozialisierten Waldbetriebsleiter²⁸¹ geht, so gibt es keine Landwirtschaft ohne Wald und keinen Wald ohne Landwirtschaft. Zwei befragte Agrargemeinschaftsmitglieder²⁸² zeigten sich in den Interviews über die Bewirtschaftungsmodelle in ihren Agrargemeinschaften zufrieden.

„das Geld, was dann am Konto ist oder ein Teil des Geldes, das am Konto ist, da werden dann pro Anteil z.B. 50 Euro ausgezahlt. Das wären für mich dann 450 Euro die ich bekomme und das ist es. Wenn ein schlechtes Jahr war oder in einem Jahr relativ viel investiert worden ist, dann bekomme ich gar nichts und sollte es einmal so sein, dass der Holzpreis so extrem hoch ist und ich 100 Euro pro Anteil bekomme, dann bekomme ich z.B. 900 Euro ausbezahlt. Aber ich bekomme kein Holz als solches. Ich kann eines machen, wenn ich das will, dass ich für mich selber daheim Holz habe, dann gibt es immer irgendwo bei großen Flächen eine Möglichkeit, dass ich sage, ich räume den Wald aus. Da wird mir dann zugeteilt, dass ich die dünnen Bäume herausschneide und dann zahlt man eine Bagatelle. Der Obmann ist dann froh, weil man niemanden braucht den man bezahlen muss und man hat trotzdem soweit Brennholz“²⁸³ „Und die Eigenleistung?“²⁸⁴ „Man bringt die Eigenleistung ein und zahlt halt quasi 20 Euro für das Holz, so viel, dass halt das Kind einen Namen hat und fertig. Wenn man sich selbst was machen will“²⁸⁵.

Der hier zitierte Waldeigentümer konnte sich zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen, seine Eigenwaldfläche in die Agrargemeinschaft einzubringen. Im Rahmen der empirischen Untersuchung konnte unter anderem ein Kollektiv befragter WaldeigentümerInnen ausfindig gemacht werden, an deren Wälder zum Zeitpunkt der Befragung mehrere Einzelpersonen beteiligt waren. Für einen befragten Waldbetriebsleiter ergeben sich zwar alle Freiheiten im Wald zu arbeiten, größere Nutzungsentscheidungen müssen jedoch mit den Teilhabenden im Vorfeld abgesprochen werden. Unterschiedliche Nutzungsinteressen der Teilhabenden können die nachhaltige Waldbewirtschaftung blockieren, was in einem untersuchten Fall sogar zur Auflösung des Gemeinschaftseigentums geführt hat.

„Ah, das ist so. Das war im ... wir haben eine relativ große Familie. Das war ein Gemeinschaftsbesitz und wie es bei einem Gemeinschaftsbesitz ist ... Hoisn – wie es heißt, das war eine Hube einmal vor ... und das alte Bauernhaus aus Holz ist verfallen, weil keiner was getan hat dafür. Willst halt was tun ... na ja, ich nicht – typisch“²⁸⁶.

²⁸¹ W27_1

²⁸² W20_1, W31_1

²⁸³ W20_1, W20, Absatz 157-157

²⁸⁴ Forscher

²⁸⁵ W20_1, W20, Absatz 158-159

²⁸⁶ W8_1, W8, Absatz 25

↪ **Diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster**

WaldbetriebsleiterInnen von Diversifizierungsbetrieben sehen nach wie vor in der Landwirtschaft ihr Hauptstandbein (These). Sie haben ihr Waren- bzw. Produktsortiment erweitert (z.B. Schottergrubenbetrieb oder Intensivierung des forstwirtschaftlichen Betriebszweiges), sind als UnternehmerInnen in landwirtschaftsnahen Branchen tätig (z.B. ForstunternehmerInnen) oder arbeiten zusätzlich als BauernakkordantInnen außerhalb des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes (z.B. Maschinenring). WaldbetriebsleiterInnen, welche ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, bewirtschaften ihren Wald im Sinne einer kontinuierlichen Waldpflege intensiver, als es ihre Vorfahren getan haben (These). Zum Zeitpunkt der Befragung war das Handlungsmuster geprägt vom Phänomen „Prinzip in den Waldbestand hineinbringen“ (Kapitel 4.1.4).

↪ **Selbstverwirklichungsbedingtes²⁸⁷ Handlungsmuster**

Das selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster zeigt sich bei WaldbetriebsleiterInnen im Streben, die Waldbewirtschaftung selbst in die Hand zu nehmen, um den Wald nach ihren eigenen Vorstellungen, Sehnsüchten und Wünschen gestalten zu können (These). Die sogenannten HobbywaldeigentümerInnen sind stolz auf ihr Waldeigentum (These). Das selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster wird unter anderem auch von Menschen repräsentiert, die sich einen Wald gekauft haben, um sich einer neuen Herausforderung neben der hauptberuflichen Tätigkeit oder im Ruhestand zu stellen (These).

↪ **Instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster**

Einen gepflegten Waldzustand zu erhalten, ist das leitende Motiv von WaldbetriebsleiterInnen, welche ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen (These). WaldbetriebsleiterInnen, für welche das instandhaltungsbedingte Handlungsmuster tonangebend ist, fürchten sich besonders vor Naturkatastrophen (z.B. Borkenkäferkalamitäten oder Windwürfe) in dem von ihnen betreuten Wald. Wertsteigerungen, welche sich aus instandhaltungsbedingten Maßnahmen ergeben können, werden von WaldeigentümerInnen, für die ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, als positiver Nebeneffekt sowohl für sich selbst, als auch für ihre Nachkommen gesehen (These).

↪ **Wirtschaftlichkeitsbedingtes Handlungsmuster**

Die aktuelle Holzmarktsituation, die Verfügbarkeit von Arbeitskräften sowie das für Waldpflegemaßnahmen erwirtschaftete Kapital aus Endnutzungen sind für WaldbetriebsleiterInnen, für die ein wirtschaftlichkeitsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, wichtige Entscheidungsgrundlagen für Waldpflegemaßnahmen in der Zukunft (These).

Die hier genannten abgeleiteten bzw. abstrahierten tonangebenden Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen beruhen auf unterschiedlichen Phänomenen, die sich wiederum aus einem Mix ursächlicher und intervenierender Bedingungen zusammensetzen, weshalb die Grenzen zwischen diesen abstrahierten Handlungsmustern fließend sind. Die abstrahierten Handlungsmuster können somit nur als Grundorientierungen befragter WaldbetriebsleiterInnen gewertet werden.

²⁸⁷ „Selbstverwirklichung = Bedürfnis, das eigene Potential auszuschöpfen, bedeutende Ziele zu haben“ (Zimbardo und Gerrig, 1999, S. 324). An der Spitze der Hierarchie nach Maslow „finden wir Menschen, die satt, frei von Furcht, geliebt und selbst liebend, selbstsicher, denkend und kreativ sind. Diese Menschen sind bei ihrem Streben nach der vollen Entfaltung ihres Potentials oder nach Selbstverwirklichung über die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse hinausgegangen. Eine sich selbst verwirklichende Person ist selbstaufmerksam, akzeptiert sich, hat soziale Fähigkeiten, und ist – abgesehen von anderen positiven Eigenschaften – kreativ, spontan und offen für Veränderung“ (Zimbardo und Gerrig, 1999, S. 325)

4.2 Diskussion der Ergebnisse

Nach Eckmüller (1965) hat der Bauernwald für seine EigentümerInnen den laufenden und außerordentlichen Natural- und Geldbedarf sicherzustellen (vgl. Eckmüller, 1965, S. 77). Die vorliegende Untersuchung brachte die Erkenntnis, dass der eigene Wald befragten traditionellen WaldbetriebsleiterInnen nach alter Bauerntradition in erster Linie als Weidefläche für das Vieh, Sparkasse, Bau- und Brennholzlieferant für den Eigenbedarf dient. Demnach wird der Bauern-, Plünder- oder auch Plenterwald²⁸⁸ von traditionsbewussten WaldbetriebsleiterInnen vorwiegend zur Befriedigung der genannten Bedürfnisse aufgesucht, weshalb kontinuierliche Waldpflegeeingriffe oft ausbleiben (vgl. Frauendorfer, 1966, S. 175). Das **traditionsbedingte Handlungsmuster** ist geprägt vom Phänomen, dass sich WaldbetriebsleiterInnen bei kontinuierlichen Waldpflegemaßnahmen in erster Linie auf das Entfernen von Totholz (z.B. dürre Bäume) konzentrieren (These). Traditionsbewusste WaldbetriebsleiterInnen werden deshalb schwer davon zu überzeugen sein, bei kontinuierlichen Waldpflegemaßnahmen, die vorwiegend der Brennholznutzung dienen, stärker in den lebenden Waldbestand einzugreifen.

Das traditionsbedingte Handlungsmuster zeigte sich in der vorliegenden Untersuchung vor allem bei bäuerlich sozialisierten WaldbetriebsleiterInnen, die zum Zeitpunkt der Befragung keine Landwirtschaft mehr betrieben oder laut eigenen Angaben keinen Diversifizierungsprozess im eigenen Betrieb durchgemacht hatten. Ersteres beschriebenes Kollektiv entspricht nach der WaldeigentümerInnentypologie von Hogl et al. (2003) am ehesten den HofaussteigerInnen²⁸⁹ (vgl. Hogl et al., 2003, S. 10 ff). Die Übereinstimmung bezieht sich dabei auf die zuvor genannten Merkmale, sowie in der Hinsicht, dass im vorliegenden untersuchten Kollektiv ebenfalls ein Waldbetriebsleiter identifiziert werden konnte, der vom Hof der Eltern zugunsten von Geschwistern gewichen ist (vgl. Hogl et al., 2003, S. 13; stellvertretender Fall W7, Abb. 22). Unter den befragten BrennholznutzerInnen fanden sich unter anderen auch nicht bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen, für die die Brennholznutzung bereits zur Familientradition geworden ist (stellvertretender Fall W10, Abb. 22).

Im traditionsbedingten Handlungsmuster befragter KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) hatte die vollmechanisierte Holzernte zum Zeitpunkt der Befragung kaum Platz, was vor allem auf der These beruhen könnte, dass diese für ihre Arbeit im Wald nur dann eine würdige **Anerkennung**²⁹⁰ aus ihrem sozialen Umfeld erhalten, wenn sie die erbrachten Leistungen bis zu einem gewissen zumutbaren Grad selbst erbracht haben (These). Gerade im bäuerlich geprägten Milieu liegt die Vermutung nahe, dass sich WaldbetriebsleiterInnen im Gedanken, den von ihnen betreuten Wald von einem Harvester bzw. Fremdunternehmen bewirtschaften zu lassen, deplatziert bzw. ihrer Daseinsberechtigung als Bäuerinnen oder Bauern beraubt fühlen.

Die Spuren des traditionsbedingten Handlungsmusters manifestieren sich beispielsweise im Phänomen „Prinzip in den Waldbestand hineinbringen“, welches bei WaldbetriebsleiterInnen in untersuchten Diversifizierungsbetrieben beobachtet werden konnte. Bauernwälder werden

²⁸⁸ „Plentern bezeichnet den unregelmäßigen stammweisen Aushieb. Aus einer primär primitiven Bewirtschaftung entstand lokal eine Dauerbestockungsform. In manchen Bauernwäldern entwickelte sich die zurückhaltende Plenterung zu einer planmäßig geregelten, pfleglichen Bewirtschaftung“ (Mayer, 1992, S. 416)

²⁸⁹ „sind in landwirtschaftlichem Betrieb aufgewachsen [...] heute ist Wald aber nicht mehr Teil einer Landwirtschaft [...] hoher Anteil an Angestellten, BeamtInnen und Gewerbetreibenden [...] Wald dient eher Erholungszwecken als wirtschaftlichen Zielen [...] stehen forstlichen Informationskanälen eher skeptisch gegenüber“ (Hogl, et al., 2003, S. 17)

²⁹⁰ „Selbstwert [...] Bedürfnis, sich selbst zu mögen, sich selbst als kompetent und tüchtig zu betrachten und von anderen geschätzt zu werden“ (Zimbardo und Gerrig, 1999, S. 324 f)

von einem Befragten²⁹¹ als Wälder beschrieben, die eine geringe Bestockung sowie protzige Bäume mit schlechter Holzqualität aufweisen. Frauendorfer (1968) kommt in einer seiner Bauernwalduntersuchungen zu einem ähnlichen Resultat und macht im erwähnten Fall vor allem die Nutzung des Waldes als Waldweide²⁹² für diesen Zustand verantwortlich (vgl. Frauendorfer, 1968, S. 158 f).

WaldbetriebsleiterInnen, die ein **diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster** aufweisen (stellvertretender Fall W3, Abb. 22), bewirtschaften ihren Wald im Sinne einer kontinuierlichen Waldpflege intensiver, als es ihre Vorfahren getan haben (These). Die kontinuierlichen Waldpflegeeingriffe beschränken sich dabei nicht nur auf das Entfernen von Totholz, sondern es wird auch aus ökonomischen Überlegungen heraus in den lebenden Waldbestand eingegriffen, um das Bestandswachstum zu fördern. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass WaldbetriebsleiterInnen dieses untersuchten Kollektives im Gegensatz zu ihren Vorfahren über gute forstfachliche Kenntnisse verfügen, welche nicht nur auf dem in der Kindheit durch die Mithilfe am elterlichen Hof erworbenen traditionellen forstfachlichen Kenntnissen beruht.

Die Intensivierung und damit verbundene Umstrukturierung des Bauernwaldes in einen ertragreichen Mischwald hat in einigen untersuchten Diversifizierungsbetrieben über Jahrzehnte zu einem hohen Nutzholzanfall mit schlechter **Holzqualität** geführt. Der damit verbundene hohe Brenn- und Industrieholzanfall, sowie ungünstige Absatzbedingungen bei Industrieholz in der Papier- und Plattenindustrie, vor allem in den 1990iger Jahren, haben bei einigen der genannten Betriebe zur Erschließung alternativer Absatzwege (z.B. Biomasse-sektor) geführt, an denen sie wahrscheinlich auch in Zukunft festhalten werden.

In land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, in denen bereits ein Diversifizierungsprozess stattgefunden hat, stellt die **Landwirtschaft** bzw. der eine oder andere landwirtschaftliche Betriebszweig (z.B. Milchwirtschaft) das unternehmerische Hauptstandbein dar (These). Untersuchte Betriebe dieses Kollektives haben infolge des durchgemachten Diversifizierungsprozesses ihr Waren- bzw. Produktsortiment erweitert (z.B. Schottergrubenbetrieb oder Intensivierung des forstwirtschaftlichen Betriebszweiges), sind als UnternehmerInnen in landwirtschaftsnahen Branchen tätig (z.B. als ForstunternehmerInnen) oder arbeiten als BauernakkordantInnen außerhalb des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes (z.B. über den Maschinenring).

Nachdem sich einige der befragten WaldbetriebsleiterInnen im zuletzt beschriebenen Kollektiv neben der Land- und Forstwirtschaft weitere Standbeine geschaffen haben, sind sie auch in der Lage, Altholznutzungen einzustellen, wenn der Sägerundholzpreis nicht ihren Vorstellungen entspricht. Moog et al., (1992) und Schwarzbauer et al., (2009) kommen in ihren ökonometrischen Analysen zum **Angebotsverhalten** der österreichischen Forstwirtschaft zum Ergebnis, dass vor allem im Kleinprivatwald (< 200 Hektar) auf Veränderungen des Sägerundholzpreises gegenüber allen anderen Eigentumsarten mit einem preiselastischeren Angebotsverhalten reagiert wird (vgl. Moog et al., 1992, S. 78; vgl. Schwarzbauer et al., 2009, S. 36).

²⁹¹ W8_1

²⁹² „D. Wälder mit Nebennutzungen Waldweide; Schneeflucht § 37. (1) Durch die Waldweide darf die Erhaltung des Waldes und seiner Wirkungen (§ 6 Abs. 2) nicht gefährdet werden. (2) Der Viehtrieb ist unter Rücksichtnahme auf die nötige Waldschonung, erforderlichenfalls auch auf zumutbaren Umwegen, durchzuführen [...] Weidevieh in seinen Wald einzutreiben [...] weiden zu lassen (N.N., 2011a, s.p.)

Aufgrund dessen und auf Basis vorheriger Ausführungen ist die Annahme zulässig, dass bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen, die vorwiegend ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, das stärkste WaldbetriebsleiterInnenkollektiv mit einem marktgerichtigen Angebotsverhalten bei Nadelsägerundholz (hohe Preiselastizität²⁹³) darstellen.

In untersuchten land- und forstwirtschaftlichen Erwerbsbetrieben wird der **Einkommensverlust** in der Landwirtschaft in erster Linie durch das außerbetriebliche Erwerbseinkommen ausgeglichen. Die Doppelbelastung, welche sich durch den Nebenerwerb ergibt, wirkt sich laut eigenen Angaben befragter LandwirtInnen negativ auf die Bewirtschaftungsintensität im eigenen Wald aus, da die für den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb verbleibende Arbeitszeit vorwiegend in die landwirtschaftlichen Betriebszweige gesteckt wird. Bei untersuchten WaldbetriebsleiterInnen, die zum Zeitpunkt der Befragung ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgten, konnte das Phänomen beobachtet werden, dass in jungen Jahren außerbetriebliches Erwerbseinkommen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb investiert wird, um im späteren Alter in der Land- und Forstwirtschaft mit einer reduzierten Nebenerwerbstätigkeit das Auslangen zu finden. Laut eigener Erfahrung befragter LandwirtInnen ist die Doppelbelastung infolge des Nebenerwerbs nur bis zu einem gewissen **Alter** (circa 50 Jahre) tragbar. Aufgrund dessen liegt die Vermutung nahe, dass die Bewirtschaftungsintensität im Wald von NebenerwerbslandwirtInnen ab der Generation 50 plus infolge einer reduzierten Nebenerwerbstätigkeit deutlich höher ausfällt, als umgekehrt.

Im Zuge einer Falluntersuchung²⁹⁴ zeigte sich, dass die **Doppelbelastung** infolge des Nebenerwerbs bei LandwirtInnen durchaus dazu führen kann, von der traditionellen Eigenbewirtschaftung des Waldes abzuweichen. Der angesprochene Landwirt (siehe Fall W1, Abb. 22), der zum Zeitpunkt der Befragung neben dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb eine Schottergrube in Betrieb hatte, schilderte im Interview über seine Erfahrungen, die er mit der vollmechanisierten Holzernte gemacht hatte. Im Laufe der Untersuchung stellte sich in diesem Fall heraus, dass die Vorbildfunktion des benachbarten Großwaldbetriebsleiters dabei eine entscheidende Rolle gespielt hat. Der befragte Landwirt rechtfertigte im Interview sein Verhalten damit, dass sich der Harvestereinsatz in seinem Wald aus der Situation heraus über den Waldbetriebsleiter des benachbarten Großwaldbetriebes (> 200 Hektar) ergeben hätte (der Harvester ist schon vor der Tür gestanden), was darauf schließen lässt, dass es sich bei diesem Verhalten um ein einstellungskonträres Verhalten²⁹⁵ gehandelt haben muss. Der gesetzte **Handlungsanreiz** des erwähnten Großwaldbetriebsleiters hat im Sinne der Dissonanztheorie²⁹⁶ beim Landwirt zwar ein einstellungskonträres Verhalten ausgelöst, was jedoch beim befragten Landwirt aufgrund der vorliegenden Untersuchung zu keiner positiven Einstellungsänderung gegenüber der vollmechanisierten Holzernte geführt hat.

²⁹³ „Unter der Elastizität [...] versteht man das Verhältnis der relativen Änderung der Nachfragemenge (Wirkungsgröße) zu der sie verursachenden prozentualen Preisänderung (Einflussgröße)“ (Wöhe, 2000, S. 549)

²⁹⁴ W1_1

²⁹⁵ „Unter einstellungskonträrem Verhalten versteht man, dass sich eine Person anders verhält, als es ihren Einstellungen entspricht. Wenn ein niedriger Anreiz für ein solches freiwilliges Verhalten gegeben ist, entsteht Dissonanz. Diese kann dadurch reduziert werden, dass die Einstellung in Übereinstimmung mit dem Verhalten gebracht wird. Eine weitere Voraussetzung neben der freien Wahl besteht darin, dass das Verhalten negative Konsequenzen hat“ (Bierhoff, 2006, S. 410)

²⁹⁶ „Die Dissonanztheorie geht davon aus, dass ein Widerspruch zwischen verschiedenen Kognitionen einen aversiven motivationalen Zustand hervorruft, den die Person reduzieren möchte, indem sie wieder Konsistenz unter ihren Kognitionen herstellt (Festinger, 1957)“ (Bierhoff, 2006, S. 401)

Die durchschnittliche **Betriebsgröße** land- und forstwirtschaftlicher Betriebe hat sich von 1951 auf 2007 mehr als verdoppelt (vgl. Statistik Austria, 2008, S. 21 ff). Die vorliegende Studie zeigt auf, dass es vor allem LandwirtInnen sind, die diversifizierungsbedingt ihren land- und forstwirtschaftlichen Betrieb über Jahrzehnte vergrößert haben, um nicht nur sich selbst, sondern auch ihren HoferInnen eine Existenzgrundlage für die Zukunft bieten zu können. In untersuchten Diversifizierungsbetrieben stand die Hofnachfolge zum Zeitpunkt der Befragung bereits fest.

Waldwirtschaftsgemeinschaften sind Zusammenschlüsse „einzeln kleiner Waldbesitzer zu einer schlagkräftigen Einheit“ (Bichl, 1999, S. 85), mit dem Ziel „Bewirtschaftungs- und Vermarktungsprobleme gemeinschaftlich zu lösen“ (Huber, 2007a, S. 38). Im Rahmen der empirischen Untersuchung verfestigte sich die These, dass je größer eine Holzvermarktungsgemeinschaft ist, desto geringer das Gemeinschaftsgefühl und die Liefertreue ihrer Mitglieder. Eine solche Situation kommt einem **Gefangenendilemma**²⁹⁷ gleich, „bei der Einzelne durch unkooperative Entscheidungen gewinnt, während es beiden Spielern besser gehen würde, wenn jeder kooperieren würde“ (Bierhoff, 2006, S. 467). Liebrand (1984) macht in diesem Zusammenhang nicht die Gruppengröße, sondern die mangelnde offene bzw. direkte Kommunikation unter den SpielteilnehmerInnen für unkooperatives Verhalten verantwortlich (vgl. Liebrand, 1984, S. 264). Die Organisierbarkeit einer Interessengruppe ist nach Olson (1965) von der Anzahl potentieller Mitglieder einer Gruppe abhängig (vgl. Olson, 1965, S. 32). Nachdem sich ein befragter Landwirt²⁹⁸ im Interview selbst als schwarzes Schaf in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft bezeichnete, ein befragter Nichtlandwirt im Interview den Bauern in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft mangelnde Liefertreue vorwarf, liegt die Vermutung nahe, dass es vor allem LandwirtInnen sind, die sich in Waldwirtschaftsgemeinschaften als TrittbrettfahrerInnen²⁹⁹ entpuppen. Schwarzbauer (1985) macht die untergeordnete Rolle des forstwirtschaftlichen Betriebszweiges bei LandwirtInnen, den fehlenden Andienungszwang in der genossenschaftlichen Holzverwertung sowie ein Nichtvorhandensein einer Holzpreisregelung für die mangelnde Kooperationsbereitschaft von Genossenschaftsmitgliedern verantwortlich (vgl. Schwarzbauer, 1985, S. 87). Derselbe führt in diesem Zusammenhang den Begriff „Schlechtwettergenossenschaft“ ein und meint damit, dass Genossenschaftsmitglieder grundsätzlich dazu neigen, „in Zeiten hohen Holzpreises [Holz] an nichtgenossenschaftliche Abnehmer zu verkaufen, in Zeiten schlechten Holzpreises an die Genossenschaft. Auch werden oft nur die schlechteren Qualitäten über die Genossenschaft verwertet“ (Schwarzbauer, 1985, S. 87). In einem in der vorliegenden Studie untersuchten empirischen Fall³⁰⁰ bestätigt sich beispielsweise die Annahme von Schurr (2006), dass in „kleinen Gruppen neben wirtschaftlichen Vorteilen soziale Anreize wie Prestige, Statusgewinn oder Heimatgefühl ein starker Grund für Kooperation sein können“ (Schurr, 2006, S. 96). Nach Ansicht von Schurr (2007) sollten „ortsnahe, an die Bedürfnisse der Eigentümer angepasste kleine Kooperationen“ in der forstpolitischen Diskussion nicht vernachlässigt werden (vgl. Schurr, 2007, S. 7).

²⁹⁷ „Spieltheorie [...] Zwei-Personen-Spiel mit variabler Summe, das sogenannte „Gefangenendilemma“. Zwei gefangene Schurken haben folgende Alternativen: schweigen sie beide, kann keinem die Tat nachgewiesen werden und sie bekommen beide eine mäßige Strafe. Gestehen beide, werden sie zu hohen Strafen verurteilt. Gesteht nur einer, dann wird er als Kronzeuge freigelassen, der andere dagegen hart bestraft. Verständigen können sie sich nicht. Was passiert, hängt also jeweils von beiden ab, ohne daß [sic] sicher ist, was der jeweils andere macht“ (Schülein und Brunner, 2001, S. 71)

²⁹⁸ W1_1

²⁹⁹ „Mangelnde Kooperationsbereitschaft lässt sich in einem sozialen Dilemma als Trittbrettfahren bezeichnen“ (Bierhoff, 2006, S. 463).

³⁰⁰ W1_1

Das **selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster** zeigt sich bei WaldbetriebsleiterInnen im Streben, die Waldbewirtschaftung selbst in die Hand zu nehmen, um den Wald nach ihren eigenen Vorstellungen, Sehnsüchten und Wünschen gestalten zu können (These). In diesem Zusammenhang konnte im Rahmen der empirischen Untersuchung das Phänomen beobachtet werden, dass sich Menschen einen Wald kaufen, um ihr Bedürfnis nach Selbstverwirklichung befriedigen zu können (stellvertretender Fall W15, Abb. 22). Befragte WaldbetriebsleiterInnen, bei denen ein selbstverwirklichungsbedingtes Handlungsmuster beobachtet werden konnte, zeigten sich in der Waldbewirtschaftung äußerst experimentierfreudig. Ein befragter Untersuchungsteilnehmer des genannten Kollektives verfügte zum Zeitpunkt der Befragung über gute Kontakte zu forstlichen Förderstellen, um eben beispielsweise für ambitionierte Waldbauexperimente³⁰¹ Förderungen lukrieren zu können. WaldbetriebsleiterInnen, welche ein selbstverwirklichungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, sind stolz auf ihre selbst gepflegten Wälder bzw. Altholzbestände, weshalb sie sich auch schwer von ihnen trennen können (These).

Die Klimawandeldiskussion sowie negative Erfahrungen mit Fichtenreinbeständen haben bei befragten WaldbetriebsleiterInnen, bei welchen in den Interviews vor allem ein selbstverwirklichungsbedingtes Handlungsmuster zu erkennen war, zu einem Umdenken weg von Fichtenmonokulturen in Richtung Mischwaldkulturen geführt. Einige von ihnen waren zum Zeitpunkt der Befragung damit beschäftigt, bestehende Fichtenmonokulturen in Mischwaldkulturen umzuwandeln. Sollte sich dieser Trend bzw. das Vorantreiben der Bestandesumwandlung von Mono- in Mischwaldkulturen in land- und forstwirtschaftlichen sowie rein forstwirtschaftlichen Kleinbetrieben fortsetzen, wird es in Zukunft wahrscheinlich noch schwieriger sein Holz aus diesen kleinstrukturierten Privatwäldern zu mobilisieren, da sich aufgrund der Mischwaldstrukturen noch kleinere Nutzholzmengen je Sortiment und Holzart ergeben werden. Befragte WaldbetriebsleiterInnen großer Forstbetriebe favorisierten in den Interviews nach wie vor den **Brotbaum** Fichte. Pregernig (2002) untersuchte in diesem Zusammenhang die Problemwahrnehmung von Forstfachleuten zu degradierten Waldökosystemen mit dem Ergebnis, dass im Waldeigentum ab 500 Hektar erst dann eine Bereitschaft zu Sanierungsmaßnahmen degradierten Waldökosysteme gegeben ist, wenn die WaldbetriebsleiterInnen direkt von einem Waldschaden betroffen sind (vgl. Pregernig, 2002, S. 32). Demzufolge wird diese Klientel in ihren Wäldern vermutlich erst bei direkter Betroffenheit möglicher Auswirkungen eines Klimawandels mit Gegenmaßnahmen, wie z.B. einer Bestandesumwandlung von Fichtenmonokulturen in standortsangepasste Mischwaldkulturen reagieren.

Sekot (1989) untersuchte im Rahmen einer repräsentativen Befragung Motive als Determinanten des Einschlagsverhaltens in österreichischen Forstbetrieben. Derselbe kommt zum Ergebnis, dass es sich bei einem Großteil der untersuchten Forstbetriebe, unabhängig von der Betriebsgröße, um keine marktkonform anbietenden Gewinnmaximierer handelte (vgl. Sekot, 1989, S. 71). Liquidität wurde von einem Großteil der Befragten in der Studie von Sekot (1989) als Haupteinschlagsmotiv genannt (vgl. Sekot, 1989, S. 71). Die aktuelle Holzmarktsituation, die Verfügbarkeit von Arbeitskräften sowie das für Waldpflegemaßnahmen erwirtschaftete Kapital aus Endnutzungen sind für WaldbetriebsleiterInnen, für die ein **wirtschaftlichkeitsbedingtes Handlungsmuster** tonangebend ist, wichtige Entscheidungsgrundlagen für Waldpflegemaßnahmen in der Zukunft (These).

In Österreich hat sich die Zahl land- und forstwirtschaftlicher Betriebe im Zeitraum von 1951 bis inklusive 2007 um mehr als die Hälfte reduziert (Statistik Austria, 2008, S. 19 ff). Die Extensivierung der Landwirtschaft hat in einigen untersuchten Fällen, vor allem in den 1970iger und 1980iger Jahren, zur Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen geführt. Gerade

³⁰¹ „Waldbau [...] Aufgabe des Waldbaus ist es, die Pflanzenformation Wald so zu gestalten, daß ihre biologischen Eigenarten erhalten bleiben, aber dem Menschen auf nachhaltige Weise nutzbar werden. Das gilt insbesondere für die Fähigkeit des Waldes zur Produktion großer und wertvoller Holzmengen“ (Burschel und Huss, 1997, S. 1 f).

für WaldbetriebsleiterInnen, die ein **instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster** verfolgen, sind gesicherte Baumkulturen über viele Jahre stille Zeitgenossen, die keiner besonderen Betreuung bedürfen, sie machen sich bei den Betroffenen erst dann wieder bemerkbar, wenn sie zu dichten Waldbeständen herangewachsen sind (These). Die Angst vor Naturkatastrophen (z.B. Borkenkäferkalamitäten oder Windwürfe) sowie der Wunsch nach einem gepflegten Wald sind für WaldbetriebsleiterInnen, welche ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, die treibenden Kräfte, in der Waldbewirtschaftung aktiv zu werden. In diesem Zusammenhang werden Wertsteigerungen, welche sich aus instandhaltungsbedingten Maßnahmen ergeben können, von befragten WaldeigentümerInnen, für die ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, als positiver Nebeneffekt sowohl für sich selbst, als auch für ihre Nachkommen gesehen (These).

Die vorliegende Feldstudie brachte die Erkenntnis, dass es befragten WaldeigentümerInnen ein großes Anliegen ist, einen gepflegten **Wald** zu besitzen, der einem bestimmten **Bild** entspricht. Zum selben Ergebnis kommen beispielsweise für das österreichische Alpenvorland Kvarda (2000) und für Katalonien Domínguez Torres (vgl. Domínguez Torres, 2008, S. 63 f; vgl. Kvarda, 2000, S. 149). Die vorliegende Untersuchung zeigt auf, dass die dahinterliegenden Waldpflegemotive unterschiedlicher Natur sein können, wie z.B. soziale Anerkennung, Ästhetik, Stabilität oder waldbauliche bzw. ökonomische Überlegungen. Auf Basis der empirischen Untersuchungen entspricht ein gepflegter Wald einem Wald, dessen Boden sich in einem aufgeräumten Zustand befindet, ohne Hindernisse begehbar ist, keine Käferbäume, Schad- oder Totholz enthält oder im waldbaulichen Sinn durchforstet ist.

Im Waldpflegeverhalten konnte bei einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen das Phänomen des Waldgärtnerns beobachtet werden. **WaldgärtnerInnen** beginnen damit, ihren Wald wie einen (Haus-)Garten zu bewirtschaften (These). WaldgärtnerInnen, denen eine Forstpraxis fremd ist, konzentrieren sich demnach bei ihren ersten Bewirtschaftungsversuchen auf den Waldboden und arbeiten sich dann über die Einzelbaum- bis zur Bestandespflege hindurch (Abb. 20).

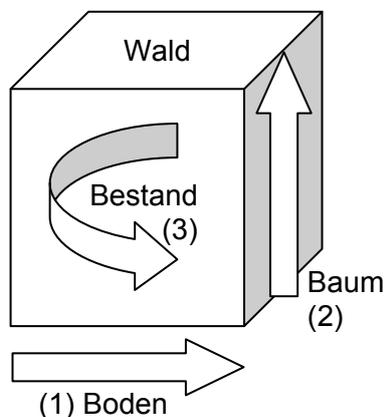


Abb. 20: Stadien des Waldgärtnerns [Stadium (1) = Waldbodenpflege, (2) = Einzelbaumpflege, (3) = Bestandespflege]

Waldgärtnern ist sowohl durch die Waldbodenpflege als auch durch den Eingriff in natürliche Waldwachstumsprozesse gekennzeichnet. Einige UntersuchungsteilnehmerInnen gingen in den Interviews sogar soweit, dass sie den Wirtschaftswald als Garten definierten. Demzufolge kommt der Wald für das zuletzt genannte Kollektiv einem Nutzgarten gleich (These). Ein befragter Waldbetriebsleiter³⁰², der im Interview seinen Traum von einem Waldpark zum Ausdruck brachte, strebt demnach mit seinem Wald einen Ziergarten an, indem auch Obstwildlinge Platz haben.

³⁰² W21_1

Unter den befragten WaldgärtnerInnen fanden sich sowohl bäuerlich als auch nicht bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen. Einzig und allein der Grad an forstfachlichem **Wissen** stellte bei befragten WaldgärtnerInnen ein Differenzierungskriterium dar. Demzufolge kommen WaldgärtnerInnen ohne forstfachliche Aus- oder Weiterbildung über die Waldboden- und Einzelbaumpflege nicht hinaus, während an einer fachgerechten Waldbewirtschaftung interessierte WaldgärtnerInnen sich weiterbilden und somit ihre fachgerechten Waldpflegemaßnahmen auf den ganzen Bestand bzw. ganzen Baumbestand ausweiten. Ersteres genanntes Waldpflegeverhalten kommt einem „Primitivwaldbau“ (Volz, 2001, S. 53) gleich, der schlussendlich zu einer Wertminderung des Waldbestandes führen kann. Mit einer Bestandeswertminderung ist auch eine Verringerung des Standarddeckungsbeitrages verbunden. Geringe Deckungsbeiträge können sich wiederum negativ auf die Motivation von WaldbetriebsleiterInnen auswirken, erneut Holz über den Eigenbedarf hinaus im Wald einzuschlagen.

Im einen oder anderen untersuchten Fall wurde Waldgärtnern als Handlung von Unwissenheit bzw. mangelndem forstfachlichen Wissen identifiziert. Das Dilemma der oder des Entscheidenden führen Oesten und Roeder (2002) auf die „[...] mangelnde Kenntnis zukünftiger Ereignisse und Entwicklungen in der Umwelt [...] mangelnde Kenntnis der Auswirkungen, die Umweltereignisse und Umweltveränderungen auf den Betrieb haben [...] mangelnde Kenntnis über adäquate Mittel zur Bewältigung von Umweltkomplexität und -dynamik, insbesondere fehlendes Wissen über die Wirkungen von Handlungsoptionen [sowie] mangelnde Kenntnis der Ziele und Zieländerungen“ (Oesten und Roeder, 2002, S. 112) zurück. Wissensdefizit entsteht wiederum „durch die begrenzten kognitiven Fähigkeiten der Akteure“ (Koch, 2008, S. 39).

Die empirische Untersuchung hat unter anderem ergeben, dass sich fast alle befragten WaldbetriebsleiterInnen bei geplanten **Altholznutzungen** am Sägerundholzpreis orientieren. Vor allem bei untersuchten Instandhaltungsbetrieben stellte sich im Rahmen der Analysen heraus, dass Nutzungsreingriffe oft erst nach positiven Preissignalen geplant und organisiert werden müssen, sodass in diesem untersuchten Kollektiv ein verzögerter Holzeinschlag keine Seltenheit darstellt. Die Konsequenz daraus ist, dass der Holzeinschlag in diesen Betrieben oft erst dann erfolgt, wenn sich die Marktverhältnisse schon wieder geändert haben. In solchen Fällen ist es dann auch nicht verwunderlich, dass die betroffenen WaldbetriebsleiterInnen enttäuscht sind, wenn der Erlös aus dem Holzverkauf nicht den ursprünglichen Erwartungen entspricht. Die Unzufriedenheit mit dem Holzpreis in Verbindung mit einem geringen zufälligen Nutzholzanfall führte bei einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen in der Vergangenheit dazu, ihr Sägerundholz für den Eigenbedarf oder zur Vermarktung an private Kleinabnehmer einschneiden lassen.

Im einen oder anderen untersuchten Fall hatten die WaldbetriebsleiterInnen zum Zeitpunkt der Befragung den Wald bereits in Form eines Gemeinschaftseigentums an die Kinder bzw. Nachkommen übergeben, waren jedoch noch immer mit der Betreuung bzw. Bewirtschaftung dieser Wälder beschäftigt. Neben der Familie, Freunden und Verwandten sind BauernakkordantInnen bei WaldbetriebsleiterInnen sehr beliebt, wenn es darum geht, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen (These). Vor allem Waldbetriebsleiterinnen, die nach einem instandhaltungsbedingten Handlungsmuster vorgehen, sind froh, wenn sie jemanden haben, der für sie die Arbeit im Wald erledigt, auch wenn dafür Vollerntemaschinen eingesetzt werden müssen (These). Schlecht und Westermayer (2010) kommen im Rahmen ihrer qualitativen Waldeigentümergebefragung im Klein- und Kleinstprivatwald in der Eifel zum Ergebnis, dass die vollmechanisierte Holzernte in der Durchforstung bei **Frauen** durchaus Zuspruch findet, auch wenn diese Methode innerhalb der untersuchten Sozialkategorie³⁰³ zum Zeitpunkt der Befragung als rücksichtslos gegenüber der Umwelt empfunden wurde

³⁰³ „soziale Kategorie, auch demographische Gruppe, Bezeichnung für eine Menge von Personen, die durch ein oder mehrere gleiche soziale relevante, insbesondere demographische Merkmale (z.B. Geschlecht, Alter, Beruf, Konfession) gekennzeichnet sind“ (Rammstedt und Klima, 1978, S. 710 f)

(vgl. Schlecht und Westermayer, 2010, S. 113). In der vorliegenden Studie bestätigt sich diese Erkenntnis in zwei untersuchten Fällen, bei denen es sich um zwei nicht bäuerlich sozialisierte Waldeigentümerinnen handelt, die unter anderem auch in der Stadt aufgewachsen sind. Lidestav und Nordfjell (2011) stellten in ihrer qualitativen Untersuchung über die Sozialpraxis in der Familienforstwirtschaft in Schweden fest, dass Waldeigentümerinnen im Vergleich zu Waldeigentümern die Entscheidungsfindung in der Waldbewirtschaftung bevorzugt ihren Ehepartnern oder Mitbesitzern überlassen (vgl. Lidestav und Nordfjell, 2011, S. 401). In einer von Redmore und Tynon (2011) in Oregon durchgeführten qualitativen Studie über die Rolle von Waldeigentümerinnen im Waldmanagement stellte sich heraus, dass sich die befragten Waldeigentümerinnen in den Interviews zwar verantwortungsbewusst in Sachen Waldeigentum zeigten, jedoch das alleinige Management für sie zum Zeitpunkt der Befragung eine große Herausforderung darstellte (vgl. Redmore und Tynon, 2011, S. 257 f). In der vorliegenden Untersuchung hatte eine befragte Städterin und zugleich Waldeigentümerin die traditionelle Waldbewirtschaftungspraxis ihres bäuerlich sozialisierten Ehepartners zwar kennengelernt, kehrte dieser jedoch den Rücken, nachdem sie den Wald von ihrem Mann geerbt hatte. Seit dem Ausscheiden ihres Mannes ist sie Mitglied einer Waldwirtschaftsgemeinschaft, dessen Obmann sie bei der Entscheidungsfindung in der Waldbewirtschaftung unterstützt. Einige der befragten Waldbetriebsleiter, bei welchen ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster identifiziert werden konnte, zeigten sich in den Interviews von der Idee, sich einer Waldwirtschaftsgemeinschaft anzuschließen nicht begeistert. Im Rahmen der Analyse stellte sich heraus, dass es sich bei diesem Kollektiv vor allem um befragte Waldbetriebsleiter handelte, die zum Zeitpunkt der Befragung über ein WaldhelferInnennetzwerk bestehend aus Verwandten und oder Freunden verfügten. In einem untersuchten Fall, der dem traditionsbedingten Handlungsmuster zugeordnet werden kann, stellte sich im Rahmen des Interviews heraus, dass sich der Waldbetriebsleiter in der Vergangenheit erst aufgrund von Schwierigkeiten in der Holzvermarktung dazu entschlossen hatte, sich einer Waldwirtschaftsgemeinschaft anzuschließen.

Vor allem bei nicht bäuerlich sozialisierten befragten Waldbetriebsleitern konnten im Rahmen der Interviews **Berührungspunkte** zum bäuerlichen Milieu, bäuerlich geprägten Waldwirtschaftsgemeinschaften sowie zur Landwirtschaftskammer identifiziert werden. In diesem Zusammenhang zeichnete sich in einem der untersuchten Fälle ein Dilemma³⁰⁴ ab: Unter der Bedingung einer Mitgliedschaft im Waldverband könnte sich ein befragter Waldbetriebsleiter³⁰⁵, zugleich Miteigentümer des Gemeinschaftswaldes im Ausmaß von rund zwei Hektar, Hilfe von Seiten der Bezirksbauernkammer erwarten. Aufgrund eines ideologischen Konfliktes konnte sich der Befragte bis zum Zeitpunkt der Befragung nicht dazu entschließen, dem Waldverband beizutreten. Mit einer Nichtmitgliedschaft ist im erwähnten Fall eine Verzögerung bzw. Nichterreichung des Waldzieles verbunden.

Den Wald in Form eines Gemeinschaftseigentums an seine Nachkommen zu vererben, findet vor allem bei jenen WaldeigentümerInnen Anklang, die in ihrem Wald in erster Linie einen ideellen Wert sehen und nicht auf das Einkommen aus dem eigenen Wald angewiesen sind (These). In diesem Sinne wird das Waldeigentum bzw. der **Gemeinschaftswald** immer mehr zum Ort der Erholung für die ganze (Groß-)Familie. Burghardt (1980) spricht in diesem Zusammenhang von der sogenannten teilweisen „Entfunktionalisierung des privaten Eigentums“ und meint damit, dass „in vielen gesellschaftlich belangreichen Situationen, etwa bei Wirksamwerden des sog. Altersnotstandes, vermag die im Normensystem der Sozialen Sicherung(en) angelegte Summe von Versorgungschancen über die Begründung eines permanenten Sicherheitsgefühls im Denken der Menschen weitgehend die bisherige Bedeutung (Funktion) des Eigentums an Produktionsmitteln zu ersetzen“ (Burghardt, 1980,

³⁰⁴ „eine Situation beim Entscheiden, bei der die Wahl einer jeden der sich anbietenden Alternativen verlangt, eines der verfolgten Ziele zugunsten eines anderen zu vernachlässigen“ (Lautmann, 1978, S.163)

³⁰⁵ W17_1

S. 65 ff). Demnach scheint es auch beim Waldeigentum so zu sein, dass es von vielen EigentümerInnen immer weniger als Erwerbs-, sondern viel mehr als Kapital- (Sparkasse) oder Liebhabervermögen wahrgenommen wird.

Ein weiterer Aspekt, den Wald in Form eines Gemeinschaftseigentums an die Nachkommen weiterzuvererben, manifestiert sich in diesem untersuchten Kollektiv auch im stark ausgeprägten Sparkassengedanken, eben auf diese Weise allen Nachkommen einen finanziellen Rückhalt (Sparkasse) für die Zukunft bieten zu können.

Volz und Bieling (1998) greifen die theoretischen Aussagen der allgemeinen Eigentumssoziologie von Burghardt (1980) gemeinsam mit den bis zu diesem Zeitpunkt vorherrschenden Erkenntnissen in der (Klein-)Privatwaldforschung in Deutschland³⁰⁶ auf und versuchen damit eine Erklärung der **Vermögensfunktionen** im Kleinprivatwald zu geben (Abb. 21 links).

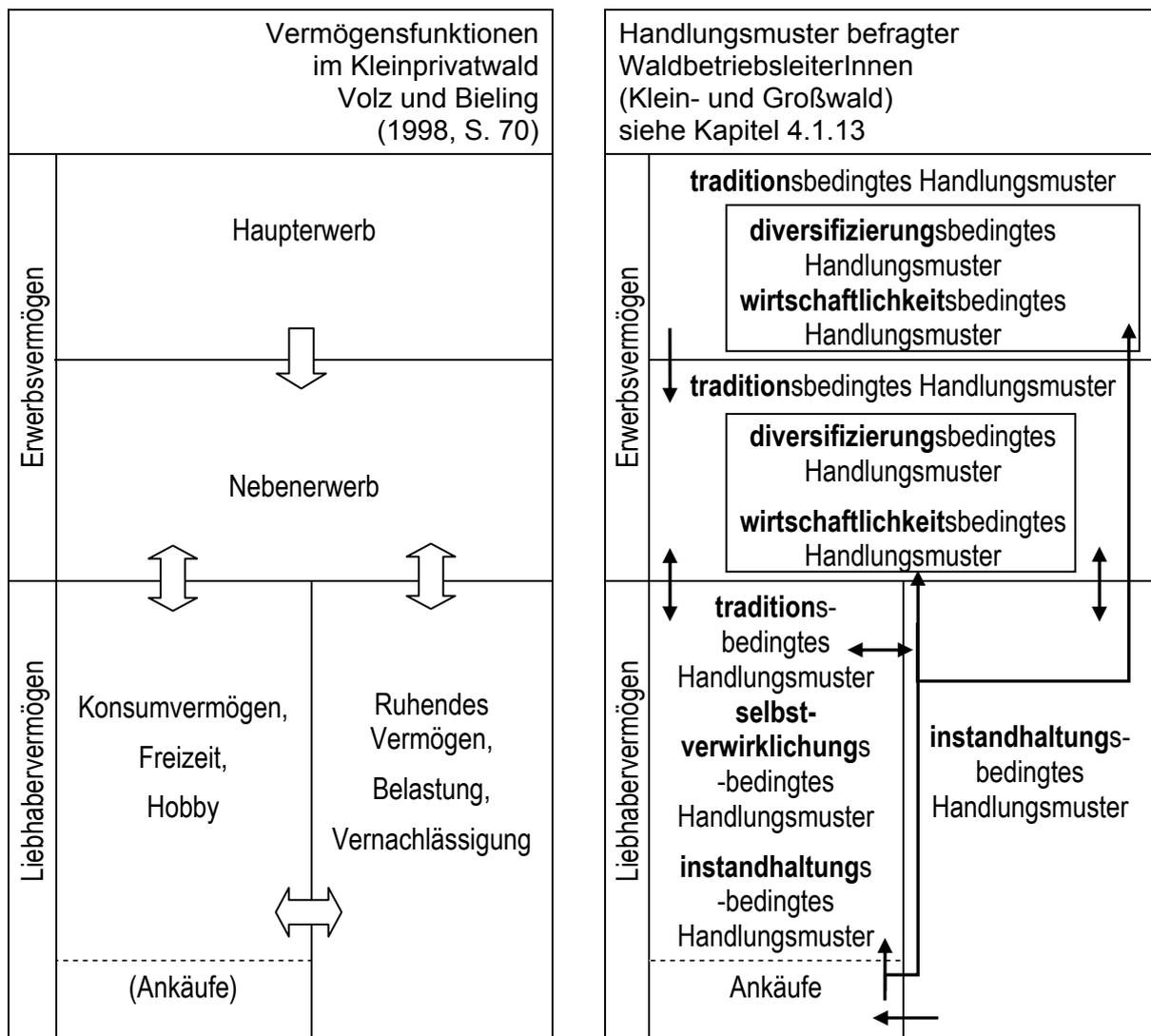


Abb. 21: Gegenüberstellung der Vermögensfunktionen im Kleinprivatwald (Volz und Bieling, 1998, S. 70) mit tonangebenden Handlungsmustern befragter WaldbetriebsleiterInnen aus Kapitel 4.1.13

³⁰⁶ Bieling (1996), Steinkamp (1983), Schmid (1996) und Wierling (1996) zitiert aus Volz und Bieling, 1998, S. 68 ff

Das Waldeigentum stellt für Haupt- und NebenerwerbslandwirtInnen sowie für Haupt- und NebenerwerbsforstwirtInnen in erster Linie ein Erwerbsvermögen dar, weshalb diese auch bereit sind, die Belastungen, die sich durch diese Erwerbstätigkeit ergeben (z.B. Risiko, Freizeitentzug), auf sich zu nehmen (Abb. 21; vgl. Volz und Bieling, 1998, S. 68).

Die Gegenüberstellung der Vermögensfunktionen im Kleinprivatwald mit den tonangebenden Handlungsmustern befragter WaldbetriebsleiterInnen aus Kapitel 4.1.13 zeigt folgendes Bild: Wenn das Waldeigentum von seinen EigentümerInnen in erster Linie als Erwerbsvermögen gesehen wird, dominieren das traditions-, diversifizierungs- und wirtschaftlichkeitsbedingte Handlungsmuster. Wenn das Waldeigentum von seinen EigentümerInnen in erster Linie als Liebhabervermögen gesehen wird, werden das diversifizierungs- und wirtschaftlichkeitsbedingte Handlungsmuster vom selbstverwirklichungs- und instandhaltungsbedingten Handlungsmuster abgelöst (Abb. 21, rechts).

In der vorliegenden Studie konnte in untersuchten bäuerlich geprägten land- und forstwirtschaftlichen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben ein traditions- sowie ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster in der Waldbewirtschaftung identifiziert werden (Abb. 21). In zwei in der vorliegenden Studie untersuchten größeren Forstbetrieben (> 200 Hektar) stand zum Zeitpunkt der Befragung die **Wirtschaftlichkeit** in der Bewirtschaftung des Waldes im Vordergrund, wobei es sich in einem dieser Fälle um einen Rechtsanwalt handelte, bei dem sich im Interview herausstellte, dass er sich seinen Wald als Investitionsgut gekauft hatte. In der vorliegenden Studie zeigt sich bei befragten WaldkäuferInnen, wenn auch aufgrund kultureller Unterschiede nicht direkt mit der Studie von Wierling (1996) vergleichbar, ein ähnliches Ergebnis. In beiden Studien zeigt sich, dass es vor allem Rentner, Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst (z.B. ein Eisenbahner) sind, die sich einen Wald z.B. aus „Freude am Waldbesitz, als Beschäftigungsmöglichkeit im Alter oder Ausgleich zur beruflichen Tätigkeit“ (Wierling, 1996 zitiert nach Volz und Bieling, 1998, S. 70) gekauft haben. In einem der in der vorliegenden Studie untersuchten Fälle, bei dem es sich um einen pensionierten Manager aus der Energiebranche mit einem tonangebenden selbstverwirklichungsbedingten Handlungsmuster handelte, bestätigt sich die Erkenntnis von Wierling (1996), dass bei WaldeigentümerInnen, die sich erstmalig einen Wald gekauft haben, ein erhöhter Beratungsbedarf besteht (vgl. Wierling, 1996 zitiert nach Volz und Bieling, 1998, S. 70). In der vorliegenden Studie konnten im Rahmen des theoretischen Samplings keine LandwirtInnen mit einem traditionsbedingten Handlungsmuster ausfindig gemacht werden, die sich einen Wald zum bestehenden Wald als Investitionsgut bzw. als Erwerbsvermögen gekauft haben (Abb. 21).

Das traditionsbedingte Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen war zum Zeitpunkt der Befragung von einer materialistischen **Wertorientierung** geprägt. Materialisten vertreten „traditionelle politische, religiöse, moralische und soziale Normen“ (Inglehart, 1989, S. 90). Inglehart (1971) geht von der Hypothese aus, dass „sich die grundlegenden Wertprioritäten in den westlichen Gesellschaften von materialistischen hin zu postmaterialistischen Einstellungen verschoben hätten. Die höchste Priorität liege nicht mehr auf physischem Überleben und physischer Sicherheit, statt dessen [sic] seien Gruppenzugehörigkeit, Selbstverwirklichung und Lebensqualität in den Vordergrund getreten. Diese Verschiebung führten [die Autoren] darauf zurück, daß die Menschen in der Nachkriegszeit in einem bislang nicht gekannten Maß ökonomische und physische Sicherheit erlebt hatten“ (Inglehart, 1989, S. 90). Demnach sind vor allem das selbstverwirklichungsbedingte und teilweise auch das instandhaltungsbedingte Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen auf postmaterialistische Wertvorstellungen zurückzuführen (These).

Die Theorie des Wertewandels beruht auf zwei Schlüsselhypothesen, wovon die **Sozialisationshypothese** besagt, dass „sich Wertprioritäten nicht unmittelbar aus dem sozioökonomischen³⁰⁷ Umfeld ergeben. Vielmehr kommt es zu einer erheblichen Zeitverschiebung, denn die grundlegenden Wertvorstellungen eines Menschen spielen weiterhin die Bedingungen wider, die in seiner Jugendzeit vorherrschend waren“ (Inglehart, 1989, S. 92). Die Sozialisationshypothese deckt sich mit dem im Rahmen der empirischen Untersuchung entdeckten Phänomen, dass bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen (ohne Fachausbildung), die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind, im späteren Alter bzw. wenn sie einen Wald geerbt oder gekauft haben, bevorzugt auf Waldbewirtschaftungspraktiken zurückgreifen, die sie sich in der Kindheit durch die Mithilfe am elterlichen Hof angeeignet haben – gleiches gilt für spezifische Wertvorstellungen, wie z.B. der Sparkassengedanke, welcher sich vor allem im traditionsbedingten sowie instandhaltungsbedingten Handlungsmuster widerspiegelt.

Schur (1990) legte in seiner Untersuchung befragten LandwirtInnen in Deutschland die „Berliner Materialismus-Postmaterialismus-Skala“³⁰⁸ vor, um den Wertewandel der Befragten in der Haltung gegenüber der Natur nachvollziehen zu können. Derselbe vergleicht seine Stichprobenergebnisse mit anderen Umfrageergebnissen³⁰⁹ und kommt dabei zur Erkenntnis, dass „die Landwirte [...] dabei als tendenziell umweltschützende Gruppe [hervorgehen], als postmaterialistisch orientiert mit einer gleichwohl wirtschaftlichen Orientierung“ (Schur, 1990, S. 328). In der vorliegenden Untersuchung zeigte sich dieser von Schur (1990) identifizierte Wertewandel vor allem in untersuchten Diversifizierungsbetrieben im Bestreben, von Fichtenmonokulturen zugunsten von Mischwaldkulturen bzw. ökologisch verträglichen Waldökosystem abzuweichen. In der Frage „Umweltschutz versus Wohlstand (bzw. Wirtschaft)“ als auch „persönliche Entwicklung versus ökonomischer Erfolg“ stellt Kvarda (2000) sowohl bei befragten traditionellen als auch befragten urbanen KleinwaldeigentümerInnen eine materialistische als auch eine postmaterialistische Wertestruktur fest (vgl. Kvarda, 2000, S. 164). Eine auf europäischer Ebene durchgeführte qualitative Studie über Zukunftsperspektiven von LandeigentümerInnen hat aufgezeigt, dass für befragte LandeigentümerInnen die Modernisierung des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes für die Zukunft gleichbedeutend ist wie dessen Restrukturierung, weshalb eine Zweiteilung und lineare Interpretation weg von materialistischen in Richtung postmaterialistischen Werten unzulässig ist (vgl. Elands und Praestholm, 2008, S. 82).

Laut Kvarda (2000) wird der ideelle Wert des Waldes sowohl von traditionellen als auch urbanen KleinwaldeigentümerInnen sehr geschätzt (vgl. Kvarda, 2000, S. 164). Mit dem Waldeigentum emotional verbundene befragte WaldeigentümerInnen konnten sich in der vorliegenden Untersuchung zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen, dieses zu verkaufen. Die vorliegende Studie brachte die Erkenntnis, dass die **emotionale Bindung** von WaldeigentümerInnen zum Waldeigentum zu einem immer wiederkehrenden Bedürfnis führt, dieses entweder zur Erholung oder auch zur Waldpflege aufzusuchen, auch wenn die Entfernung zwischen Wald und Wohnort groß ist. Demnach stellt die geographische im Gegensatz zur emotionalen Distanz zum Waldeigentum kein Bewirtschaftungshindernis dar. Demnach spielt es beim Fehlen der emotionalen Bindung zum Waldeigentum auch keine Rolle, wie weit entfernt sich der Wald von seiner Eigentümerin oder seinem Eigentümer befindet, wenn eben die Eigentümerin oder der Eigentümer dem eigenen Wald kaum bis gar keine Aufmerksamkeit schenkt (These). Schraml und Hårdter (2002) konnten in diesem

³⁰⁷ „Sozioökonomie geht [...] von einer integrativen Betrachtung von Wirtschaft und Gesellschaft aus“ (Mikl-Horke, 2006, S. 71)

³⁰⁸ Fietkau, Kessel und Tischler (1982) zitiert aus Schur, 1990, S. 269

³⁰⁹ Umfrage bei UmweltschützerInnen (Kessel und Tischler, 1984), der Allgemeinbevölkerung (Kessel und Tischler, 1984), bei konventionell und biologisch wirtschaftenden LandwirtInnen (Fietkau, Glaeser und Hennecke, 1982) zitiert aus Schur, 1990, S. 271

Zusammenhang im Rahmen einer deutschlandweiten Befragung von WaldeigentümerInnen sowie BürgerInnen ohne Wald die These widerlegen, „dass der Wald im Leben von städtischen Waldbesitzern generell eine geringere Rolle spielt als für solche auf dem Land“ (Schraml und Hårdter, 2002, S. 145).

Befragte UntersuchungsteilnehmerInnen brachten in den Interviews die emotionale Bindung zum Wald immer wieder mit erlebten Ereignissen, wie z.B. die Bewältigung von Schadergebnissen oder Kindheitserlebnissen in Verbindung. Für Döring (1986) ist Betroffenheit ein emotionales Erlebnis (vgl. Döring, 1986)³¹⁰. Das Ausmaß der Betroffenheit einer Person zu einem Ereignis wird durch die **psychologische Nähe**³¹¹ der Person zum Ereignis bestimmt und führt nach Lantermann (1983) bei einem Gefühl der Verpflichtung der betroffenen Person zum handelnden Eingreifen (vgl. Lantermann, 1983)³¹². In der vorliegenden Untersuchung konnten Naturkatastrophen aber auch Borkenkäferkalamitäten als Ereignisse identifiziert werden, die bei einigen befragten WaldbetriebsleiterInnen nicht nur zu Betroffenheit, sondern auch zum Handeln in dem von ihnen betreuten Wald geführt haben, obwohl sie von den Ereignissen nicht direkt betroffen waren.

Wenn es nach einem Befragten³¹³ geht, so mehrt sich in seinem Lebensumfeld **grüner Widerstand**, der es ihm zum Zeitpunkt der Befragung erschwerte, den Wald seiner Nichte zu bewirtschaften. Grüner Widerstand aus der Bevölkerung macht sich im genannten Fall dadurch bemerkbar, dass beispielsweise Walderschließungsprojekte blockiert werden oder der Waldbetriebsleiter bei der Arbeit im Wald als Baummörder beschimpft wird. Rametsteiner (2000) erfasste im Rahmen einer repräsentativen Befragung die Einstellung der ÖsterreicherInnen zum österreichischen Wald sowie zur Waldbewirtschaftung mit dem Ergebnis, dass die ÖsterreicherInnen mit dem Zustand des Waldes zum Zeitpunkt der Befragung mehrheitlich zufrieden waren (vgl. Rametsteiner, 2000, S. 127). Unter denen, die diese Meinung zum Zeitpunkt der Befragung nicht teilten, machten mehr als die Hälfte des untersuchten Kollektives die Forstwirtschaft für den aus ihrer Sicht nicht zufriedenstellenden Zustand des österreichischen Waldes verantwortlich (vgl. Rametsteiner, 2000, S. 127). Auf internationaler Ebene zeigt sich in der Öffentlichkeit in der Wahrnehmung des Waldes ein Wandel zugunsten sozialer und zulasten traditioneller Waldfunktionen, wie eben die Holzproduktion eine ist (vgl. Rametsteiner und Kraxner, 2004, S. 43).

Karppinen (2011) analysierte im Rahmen einer Metaanalyse im Zeitraum von 1990 bis 2010 vor allem finnische sowie amerikanische Studien, in denen sogenannte „neue WaldeigentümerInnen“ erforscht wurden. Derselbe kommt dabei zum Ergebnis, dass in den älteren von ihm untersuchten Studien neue WaldeigentümerInnen in der Waldbewirtschaftung als aktiveres Waldeigentümerkollektiv hervorgehen (vgl. Karppinen, 2011, S. 1). In der vorliegenden Untersuchung hat sich gezeigt, dass befragte WaldbetriebsleiterInnen der **Nachkriegsgeneration** ihren bzw. verwalteten Wald im Sinne einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung intensiver und kontinuierlicher bewirtschaften, als es ihre Vorfahren getan haben. Die intensivere Waldbewirtschaftung konnte vor allem bei befragten WaldbetriebsleiterInnen mit einem diversifizierungs- sowie selbstverwirklichungsbedingten Handlungsmuster festgestellt werden. Befragte WaldbetriebsleiterInnen mit einem wirtschaftlichkeitsbedingten Handlungsmuster haben ihren Wald schon immer intensiv bewirtschaftet und befragte TraditionalistInnen der Nachkriegsgeneration bewirtschafteten ihren Wald zum Zeitpunkt der Befragung nach wie vor nach alter Bauerntradition. Unter den befragten WaldbetriebsleiterInnen der Nachkriegsgeneration, bei welchen in erster Linie ein

³¹⁰ zitiert nach Schur, 1990, S. 86

³¹¹ „reale Nähe (räumlich Nähe und zeitliche Nähe) und die Nähe des Bezuges zu Werten“ (Lantermann, 1983 zitiert nach Schur, 1990, S. 87)

³¹² zitiert nach Schur, 1990, S. 86

³¹³ W30_1

instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster identifiziert werden konnte, zeigte sich vor allem bei Frauen die Tendenz zur Fremdbewirtschaftung, mit der schlussendlich auch eine fachgerechte nachhaltige Waldbewirtschaftung verbunden ist.

Für die Zukunft konnten sich einige der befragten WaldbetriebsleiterInnen zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen, dass ihre Nachkommen einmal Interesse an einer eigenständigen Waldbewirtschaftung haben werden. In diesem Zusammenhang dachte ein befragter Waldbetriebsleiter im Interview laut über den Stockverkauf als mögliche Alternative zur Eigenbewirtschaftung nach (siehe Fall W10, Abb. 22). In einem anderen untersuchten Fall stammte der Waldbetriebsleiter laut eigenen Angaben selbst aus dem Bauernmilieu, verfügte somit in Sachen Waldbewirtschaftung über alte Seilschaften bzw. Allianzen mit Landwirten aus der Verwandtschaft, deren Weiterbestehen sich der Waldeigentümer zum Zeitpunkt der Befragung auch für die Zukunft wünschte (siehe Fall W8, Abb. 22).

Wenn es nach befragten „Millennials“ bzw. „**Digital Natives**“³¹⁴ geht, so hat die Waldbewirtschaftung im Einklang mit der Natur zu erfolgen, was ein Hinweis auf die postmaterialistische Wertvorstellung dieser potenziellen HoferInnen darstellt. Eine potenzielle Hoferbin der Generation „Digital Natives“ war zum Zeitpunkt der Befragung fest entschlossen, den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb der Eltern übernehmen und auch in Zukunft weiterführen zu wollen (stellvertretender Fall W12, Abb. 22). Befragte der Generation „Digital Natives“ nahmen den Wald im Rahmen des Interviews sowohl als Erwerbs- als auch Liebhabervermögen war.

Ein befragter Waldeigentümer der Generation „Digital Natives“ hatte zum Zeitpunkt der Befragung laut eigenen Angaben sämtliches Nutzholz aus seinem Wald geschlagen, um diesen schlussendlich bei günstigem Angebot verkaufen zu können (stellvertretender Fall W29, Abb. 22). Ein befragter potenzieller Hoferbe spielte zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Gedanken, zumindest den Wald des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes im Falle einer Erbschaft verkaufen zu wollen. Derselbe gibt im Interview zu verstehen, dass er in seiner Jugend viel Zeit im Wald der Eltern verbracht hatte, anstatt seine Freizeit mit seinen FreundInnen zu verbringen (stellvertretender Fall W27, Abb. 22). Burghardt (1980) sieht in der gesetzlich verankerten sozialen Sicherheit (Arbeitseinkommen, Arbeitslosengeld, Pension, etc.) die Tendenz zur Eigentumsaufgabe von Produktionsmitteln begründet (vgl. Burghardt, 1980, S. 65 ff). Die gesetzlich verankerte Sicherheit ermöglicht es auch WaldeigentümerInnen auf das Waldeigentum, mit dem freizeitraubende Verpflichtungen verbunden sein können, zu verzichten. Die zwei zuletzt genannten Befragten unterscheiden sich bei ihrem Vorhaben, den Wald verkaufen zu wollen, in der Betrachtung des Verkaufswertes³¹⁵, so ist der zuletzt genannte potentielle Hoferbe im Gegensatz zum anderen befragten Waldeigentümer im Falle einer Erbschaft an einer Wertsteigerung vor dem Verkauf des Waldeigentums interessiert.

Der **Verkaufswert** als WaldeigentümerInneninteresse wird von Krott (2001) in zweierlei Hinsicht gesehen, einerseits in der Bodenspekulation, also im Bestreben, den Wald bei günstigen Angebot z.B. infolge einer Flächenumwidmung in Bauland zu verkaufen, andererseits in der Spekulation von Einnahmen, welche sich aus neuen Waldnutzungsformen ergeben können (z.B. Einnahmen durch Verpachtung einer Mountainbike-strecke; vgl. Krott, 2001, S. 39 f). In einem der untersuchten Fälle³¹⁶ stellte sich im Laufe der Analyse heraus, dass sich der Betroffene einen wertgeminderten Wald gekauft hatte, durch den zum

³¹⁴ „Darunter versteht man jene etwa ab 1980 geborenen jungen Menschen, die mit dem Internet aufgewachsen sind und im Gegensatz zum größten Teil der Bevölkerung und der Entscheider nicht mit der Einkanal-Kommunikation der Massenmedien sozialisiert wurden“ (Zerfaß, 2007, S. 18)

³¹⁵ „Verkaufswert [...] Eigentum schließt die Möglichkeit ein, den Wald zu verkaufen und damit einen Zuwachs an Vermögen zu erzielen

³¹⁶ W18_1

Zeitpunkt der Befragung eine Wasserleitung der örtlichen Gemeinde führte. Der Fall zeigt auf, dass der Waldwert gegenüber Prestige als Kaufmotiv durchaus eine untergeordnete Rolle beim Kauf eines Waldes spielen kann. Eine andere Befragte erfreute sich als einfaches Agrargemeinschaftsmitglied an den jährlichen Einnahmen infolge der Verpachtung von Agrargemeinschaftsflächen an einen Liftbetreiber (stellvertretender Fall W31, Abb. 22). Im erwähnten Fall handelte es sich zum Zeitpunkt der Befragung immerhin um ein nicht zu unterschätzendes jährliches Einkommen aus Verpachtung im Bereich der bedarfsorientierten Mindestsicherung³¹⁷. Das wirtschaftlichkeitsbedingte Handlungsmuster geht im zuletzt genannten Fall jedoch nicht vom befragten Agrargemeinschaftsmitglied selbst aus, sondern vom gewählten Obmann bzw. Waldbetriebsleiter der Agrargemeinschaft.

Bei Gegenüberstellung der WaldeigentümerInnen typologie von Hogl et al. (2003) mit den untersuchten Fällen in der vorliegenden Studie nach tonangebenden Handlungsmustern und Betrachtung des bäuerlichen Sozialisationsgrades³¹⁸ wird ersichtlich, dass aus dem traditionsbedingten Handlungsmuster bei einigen befragten LandwirtInnen infolge von Diversifizierungsprozessen ein tonangebendes diversifizierungsbedingtes und somit auch wirtschaftlichkeitsorientiertes Handlungsmuster hervorgegangen ist (Abb. 22). Das traditionsbedingte Handlungsmuster konnte in der vorliegenden Untersuchung sowohl bei befragten Hofnahen als auch hofernen WaldbetriebsleiterInnen als tonangebendes Handlungsmuster nachgewiesen werden, was der Kategorisierung der von Hogl et al. (2003) ausgeschiedenen WaldeigentümerInnentypen nach traditionellen und neuen WaldeigentümerInnen in Hinblick auf die land- und forstwirtschaftliche Praxis zu widersprechen scheint (vgl. Weiss et al., 2007, S. 296 f). Das selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster konnte sowohl bei einigen befragten Nebenerwerbs- als auch NichtlandwirtInnen als tonangebendes Handlungsmuster festgestellt werden. Das in der vorliegenden Untersuchung entdeckte instandhaltungsbedingte Handlungsmuster wurde vor allem von nicht bäuerlich sozialisierten befragten WaldbetriebsleiterInnen als tonangebendes Handlungsmuster identifiziert. Demnach scheint vor allem das instandhaltungsbedingte Handlungsmuster ein tonangebendes Handlungsmuster neuer WaldeigentümerInnen nach Hogl et al. (2003) zu sein.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Waldeigentums nimmt mit der Waldflächengröße zu (vgl. Huber, 2007a, S. 61; vgl. Rametsteiner und Kubeczko, 2003, S. 64). Untersuchte Großwaldbetriebe (> 200 Hektar) ohne Bezug zur Landwirtschaft verfolgten zum Zeitpunkt der Befragung ein wirtschaftlichkeitsorientiertes bzw. traditionell forstwirtschaftlich geprägtes Handlungsmuster mit dem primären Ziel der Holzproduktion. Glück (1987) spricht in diesem Zusammenhang vom Grundsatz des Primats der Holzproduktion (vgl. Glück, 1987 S. 44).

³¹⁷ N.N., 2011b, s.p.

³¹⁸ Differenzierungskriterium = Bezug zur Landwirtschaft | „Typ 1 = Bäuerlicher WaldeigentümerInnen = sehr enger aktueller Bezug zur Landwirtschaft; Typ 2 = NebenerwerbslandwirtInnen = enger Bezug zur Landwirtschaft, Typ 3 = KleinstädterInnen mit landwirtschaftlichen Hintergrund = (immer noch) ausgeprägter Bezug zur Landwirtschaft, Typ 4 = BerufsaussteigerInnen = (noch) durchwegs enger Bezug zur Landwirtschaft, Typ 5 = HofaussteigerInnen = sind in landwirtschaftlichem Betrieb aufgewachsen, Typ 6 = Urbane WaldeigentümerInnen = geringer aktueller Bezug zur Landwirtschaft, Typ 7 = Landwirtschaftsferne WaldeigentümerInnen = sind nicht in einer Landwirtschaft aufgewachsen“ (Hogl et al., 2003, S. 17)

WaldeigentümerInnentypen nach Hogl et al., 2003
Kriterium: Bezug zur Landwirtschaft

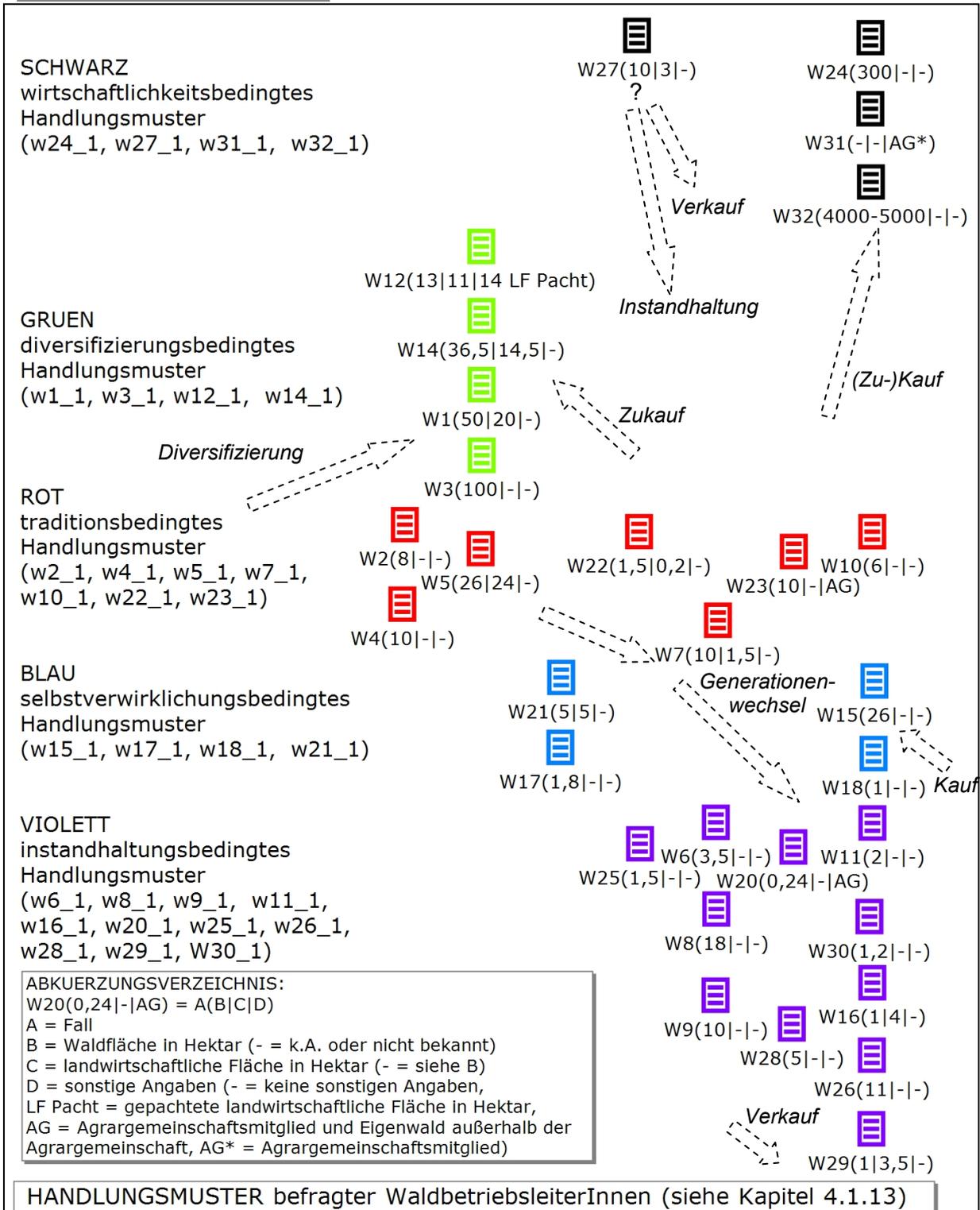
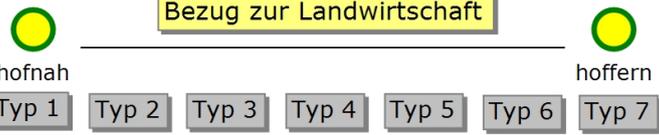


Abb. 22: Gegenüberstellung – WaldeigentümerInnentypologie von Hogl et al. (2003) mit Handlungsmustern befragter WaldbetriebsleiterInnen (Kapitel 4.1.13, siehe auch Fußnote 318)

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Im österreichischen Wald bestehen erheblich **ungenutzte Holzreserven**, vor allem im Kleinprivatwald (< 200 Hektar). Für das Jahr 2007 wurde ein nicht über den Markt bzw. über höhere Holzpreise realisierbares Holznutzungspotenzial im österreichischen Ertragswald inaktiver WaldeigentümerInnen von 1,3 Mio. Erntefestmeter errechnet (vgl. Schwarzbauer et al., 2011). Wenn keine geeigneten Mobilisierungsmaßnahmen für diese inaktiven WaldeigentümerInnen ergriffen werden, könnte sich laut Schwarzbauer et al. (2011) das nicht über den Markt bzw. über höhere Holzpreise realisierbare Holznutzungspotenzial im Zeitraum von 2007 bis 2020 um weitere 15% erhöhen.

Österreichs land- und forstwirtschaftliche Betriebe sind Gegenstand eines massiven **Strukturwandels** (vgl. Statistik Austria, 2008). Bedingt durch den soziodemografischen Wandel in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zeichnet sich in Österreich eine Zunahme von sogenannten „neuen WaldeigentümerInnen“ ab (vgl. Hogl et al., 2003).

Laut Ziegenspeck et al. (2004) beruht das Wissen über das Verhalten bzw. Handeln von KleinwaldeigentümerInnen im mitteleuropäischen Raum in erster Linie auf den Einstellungen und Verhaltensweisen traditioneller KleinwaldeigentümerInnen. In der **Privatwaldforschung** sind ForscherInnen lange Zeit davon ausgegangen, dass es sich bei KleinwaldeigentümerInnen um ein homogenes WaldeigentümerInnenkollektiv handelt, das eine ökonomisch orientierte Holzproduktion zum primären Ziel hat (vgl. Kvarda, 2004; vgl. Huber, 2007a). Huber et al. (2007b) weisen in diesem Zusammenhang auf den Mangel qualitativ-soziologisch ausgerichteter Kleinwaldstudien hin (vgl. Huber et al., 2007b). Kvarda (2000) war eine der ersten ForscherInnen in Österreich, die sich mit Einstellungen und Verhaltensdispositionen traditioneller und neuer WaldeigentümerInnen mit Hilfe qualitativer Forschungsmethoden befasste. Aufbauend auf den Erkenntnissen von Kvarda (2000) geben Hogl et al. (2003) mit ihrer WaldeigentümerInnentypologie eine Antwort darauf, wer Österreichs WaldeigentümerInnen sind.

Das **Ziel** der vorliegenden Studie bestand darin, die waldbezogenen Objektwelten von WaldbetriebsleiterInnen auf Basis von Fallstudien zu rekonstruieren. Die gegenstandsbegründete Theorie soll sowohl die waldbezogenen Objektwelten, als auch die damit verbundenen Phänomene und Handlungsmuster von WaldbetriebsleiterInnen abbilden.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein qualitativer **Forschungsansatz** gewählt. Das Vorgehen nach der Grounded Theory machte eine Rekonstruktion der waldbezogenen Objektwelten befragter WaldbetriebsleiterInnen mit dichten Beschreibungen möglich.

Der **Forschungsprozess** wurde in Anlehnung an Lueger (2000) konzipiert und gliederte sich in eine Planungs-, Orientierungs- und Hauptforschungsphase. Die Datenerhebung erfolgte in erster Linie mit Hilfe des qualitativen Interviews. In der Planungsphase wurden ein Gesprächsleitfaden sowie eine Strategie des Feldzuganges entwickelt. Der Erstzugang zum Forschungsfeld erfolgte über eine willkürlich ausgewählte Gemeinde in Österreich. Gemeindebeamte fungierten dabei als Gatekeeper. In der Orientierungsphase fanden die ersten Interviews mit WaldbetriebsleiterInnen statt. Die dabei aufgenommenen Interviews wurden transkribiert und in einer ersten Testphase einer Analyse unterzogen, was den Übergang zur Hauptforschungsphase darstellte. Die Hauptforschungsphase war gekennzeichnet von einem zirkulären Forschungsprozess. Es wurden WaldbetriebsleiterInnen befragt, die zum Zeitpunkt der Befragung mit der Betreuung eines Waldes in Österreich beauftragt waren. In Summe wurden 32 qualitative Interviews geführt, an denen in Summe 46 Personen beteiligt waren. Aus den 32 geführten Interviews resultierten 40 Stunden Tonbandaufnahme und rund 350 Seiten Transkript. Es wurden rund 1400 Textstellen codiert, dazu wurden 770 Memos verfasst.

Im Rahmen der Datenanalyse wurden die Interviewtranskripte Absatz für Absatz gelesen, codiert und interpretiert. Der zirkuläre Forschungsprozess wurde zehnmal wiederholt, bevor es zur theoretischen Sättigung kam. Die aus dem zirkulären Forschungsprozess gewonnenen Erkenntnisse wurden zu einer gegenstandsbezüglichen Theorie verdichtet.

Das theoretische Sampling brachte 27 Kernkategorien. Der „gepflegte Wald“ konnte in der vorliegenden Untersuchung als die zentrale Kategorie bzw. jene Kategorie mit den stärksten Beziehungen zu anderen Kategorien innerhalb der untersuchten Subjekt(WaldbetriebsleiterIn)-Objekt(Wald)-Beziehungen (**Objektwelten**) identifiziert werden. Aus dem Beziehungsnetzwerk konnten im Rahmen des zirkulären Forschungsprozesses ein wirtschaftlichkeitsbedingtes, ein diversifizierungsbedingtes, ein traditionsbedingtes, ein selbstverwirklichungsbedingtes sowie ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster abgeleitet werden (siehe Abb. 23).

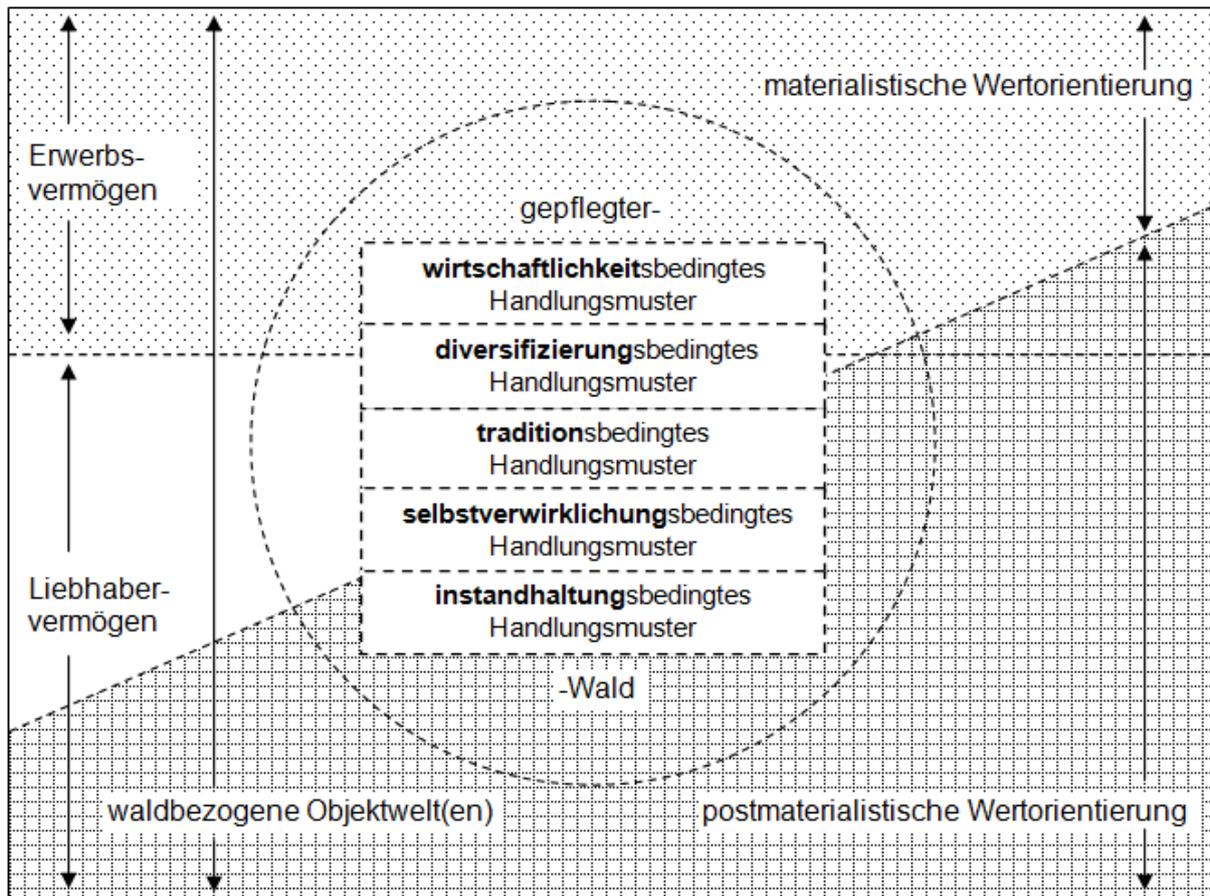


Abb. 23: tonangebende Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen – eingebettet in deren waldbezogenen Objektwelten und Wertorientierungen (Quellen: Volz und Bieling, 1998; Inglehart, 1989; Schur, 1990; erweiterte Darstellung; eigene Erhebung)

Die tonangebenden Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen beruhen auf unterschiedlichen Phänomenen, die sich wiederum aus einem Mix ursächlicher und intervenierender Bedingungen zusammensetzen, weshalb die Grenzen zwischen den abstrahierten Handlungsmustern nur fließend sein können. Die in der vorliegenden Untersuchung abstrahierten Handlungsmuster können somit nur als Grundorientierungen befragter WaldbetriebsleiterInnen gewertet werden.

Auf Basis der empirisch gewonnenen Erkenntnisse sowie der Diskussion können folgende **Schlussfolgerungen** gezogen werden:

- ↪ Die Zugänge von WaldbetriebsleiterInnen zu dem von ihnen betreuten Wald können sehr unterschiedlich sein und das Handeln dieser maßgeblich beeinflussen (These). Demnach werden WaldbetriebsleiterInnen, die ihren Zugang zu dem von ihnen betreuten Wald in erster Linie über die Brennholznutzung gefunden haben, schwer davon zu überzeugen sein, ihre Waldpflegeeingriffe nach der Sägerundholzproduktion auszurichten.
- ↪ Für viele befragte bäuerlich als auch nicht bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen spielte der Wald zum Zeitpunkt der Befragung eine große Rolle als Brennholzlieferant für den Eigenbedarf. In Zeiten der Energiewende könnte sich dieser Trend vielleicht sogar noch verstärken.
- ↪ Nach alter Bauerntradition dient der eigene Wald in erster Linie als Weidefläche, Sparkasse, Brenn- und Bauholzlieferant für den Eigenbedarf (These). Demnach wird der Bauern-, Plünder oder auch Plenterwald von traditionsbewussten WaldbetriebsleiterInnen vorwiegend zur Befriedigung der genannten Bedürfnisse aufgesucht, weshalb kontinuierliche Waldpflegeeingriffe oft ausbleiben (vgl. Frauendorfer, 1966). Das traditionsbedingte Handlungsmuster ist unter anderem vom Phänomen geprägt, dass sich WaldbetriebsleiterInnen bei kontinuierlichen Waldpflegemaßnahmen in erster Linie auf das Entfernen von Totholz (z.B. dürre Bäume) konzentrieren (These). Traditionsbewusste WaldbetriebsleiterInnen werden deshalb schwer davon zu überzeugen sein, bei kontinuierlichen Waldpflegemaßnahmen stärker in den lebenden Waldbestand einzugreifen.
- ↪ Im traditionsbedingten Handlungsmuster befragter KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) hatte die vollmechanisierte Holzernte zum Zeitpunkt der Befragung kaum Platz, was vor allem auf der These beruhen könnte, dass diese WaldbetriebsleiterInnen für ihre Arbeit im Wald nur dann eine würdige Anerkennung aus ihrem sozialen Umfeld erhalten, wenn sie die erbrachten Leistungen bis zu einem gewissen zumutbaren Grad selbst erbracht haben (These). Gerade im bäuerlich geprägten Milieu liegt die Vermutung nahe, dass sich WaldbetriebsleiterInnen im Gedanken, den von ihnen betreuten Wald von einem Harvester bzw. Fremdunternehmen bewirtschaften zu lassen, deplatziert bzw. ihrer Daseinsberechtigung als Bäuerinnen oder Bauern beraubt fühlen. Nachdem aber die Nebenerwerbstätigkeit in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Zukunft noch weiter zunehmen wird, ist damit zu rechnen, dass immer mehr NebenerwerbslandwirtInnen sich dazu entschließen werden, bestimmte Waldpflegemaßnahmen von Dritten durchführen zu lassen (These).
- ↪ Das traditionsbedingte Handlungsmuster zeigt sich vor allem bei bäuerlich sozialisierten WaldbetriebsleiterInnen, die die Landwirtschaft nicht aktiv betreiben oder keinen Diversifizierungsprozess im eigenen Betrieb durchgemacht haben (These). Demnach könnte sich ein Strukturwandel in Richtung nicht bäuerlich sozialisierter WaldbetriebsleiterInnen positiv auf eine kontinuierliche Waldbewirtschaftung nach modernen waldbaulichen Kriterien auswirken.
- ↪ WaldbetriebsleiterInnen, welche ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, bewirtschaften ihren Wald im Sinne einer kontinuierlichen Waldpflege intensiver, als es ihre Vorfahren getan haben (These). Die kontinuierlichen Waldpflegeeingriffe beschränken sich dabei nicht nur auf das Entfernen von Totholz, sondern es wird auch aus ökonomischen Überlegungen heraus in den lebenden Waldbestand eingegriffen, um das Bestandswachstum zu fördern.

- ↪ WaldbetriebsleiterInnen von Diversifizierungsbetrieben sehen nach wie vor in der Landwirtschaft das betriebliche Hauptstandbein (These). In untersuchten Diversifizierungsbetrieben wird der Einkommensverlust in der Landwirtschaft in erster Linie durch das außerbetriebliche Erwerbseinkommen ausgeglichen. Die Doppelbelastung, welche sich durch den Nebenerwerb ergibt, wirkt sich laut eigenen Angaben befragter LandwirtInnen negativ auf die Bewirtschaftungsintensität im eigenen Wald aus, da die für den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb verbleibende Arbeitszeit vorwiegend in die landwirtschaftlichen Betriebszweige gesteckt wird. Laut eigener Erfahrung befragter LandwirtInnen ist die Doppelbelastung infolge des Nebenerwerbs nur bis zu einem gewissen Alter (circa 50 Jahre) tragbar. Aufgrund dessen liegt die Vermutung nahe, dass die Bewirtschaftungsintensität im Wald von NebenerwerbslandwirtInnen ab der Generation 50 plus infolge einer reduzierten Nebenerwerbstätigkeit deutlich höher ausfällt, als umgekehrt.
- ↪ Im Rahmen der empirischen Untersuchung verfestigte sich die These, dass je größer eine Holzvermarktungsgemeinschaft ist, desto geringer das Gemeinschaftsgefühl und die Liefertreue ihrer Mitglieder. Nach Ansicht von Schurr (2007) sollten „ortsnahe, an die Bedürfnisse der Eigentümer angepasste kleine Kooperationen“ in der forstpolitischen Diskussion nicht vernachlässigt werden.
- ↪ Das selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster zeigt sich bei WaldbetriebsleiterInnen im Streben, die Waldbewirtschaftung selbst in die Hand zu nehmen, um den Wald nach ihren eigenen Vorstellungen, Sehnsüchten und Wünschen gestalten zu können (These). WaldbetriebsleiterInnen, welche ein selbstverwirklichungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, sind stolz auf ihre selbst gepflegten Wälder bzw. Altholzbestände, weshalb sie sich auch schwer von ihnen trennen können (These).
- ↪ Die Klimawandeldiskussion sowie negative Erfahrungen mit Fichtenreinbeständen haben bei befragten WaldbetriebsleiterInnen, bei welchen in den Interviews vor allem ein selbstverwirklichungsbedingtes Handlungsmuster zu erkennen war, zu einem Umdenken weg von Fichtenmonokulturen in Richtung Mischwaldkulturen geführt. Sollte sich dieser Trend bzw. das Vorantreiben der Bestandesumwandlung von Mono- in Mischwaldkulturen in land- und forstwirtschaftlichen sowie rein forstwirtschaftlichen Kleinbetrieben fortsetzen, wird es in Zukunft wahrscheinlich noch schwieriger sein, Holz aus diesen kleinstrukturierten Privatwäldern zu mobilisieren, da sich aufgrund der Mischwaldstrukturen noch kleinere Nutzholzmengen je Sortiment und Holzart ergeben werden. Befragte WaldbetriebsleiterInnen großer Forstbetriebe favorisierten in den Interviews nach wie vor den Brotbaum Fichte.
- ↪ Einen gepflegten Waldzustand zu erhalten, ist vor allem für WaldbetriebsleiterInnen, welche ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, das leitende Motiv in der Waldbewirtschaftung aktiv zu werden (These). WaldbetriebsleiterInnen, für welche das instandhaltungsbedingte Handlungsmuster tonangebend ist, fürchten sich besonders vor Naturkatastrophen (z.B. Borkenkäferkalamitäten oder Windwürfe) in dem von ihnen betreuten Wald. Wertsteigerungen, welche sich aus instandhaltungsbedingten Maßnahmen ergeben können, werden von WaldeigentümerInnen, für die ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, als positiver Nebeneffekt sowohl für sich selbst, als auch für ihre Nachkommen gesehen (These).
- ↪ Die vorliegende Feldstudie brachte die Erkenntnis, dass es befragten WaldeigentümerInnen ein großes Anliegen ist, einen gepflegten Wald zu besitzen, der einem bestimmten Bild (Waldbild) entspricht. Die dahinterliegenden Waldpflegemotive können unterschiedlicher Natur sein, wie z.B. soziale Anerkennung, Ästhetik, Stabilität oder waldbauliche bzw. ökonomische Überlegungen. Demnach entspricht ein gepflegter Wald einem Wald, dessen Boden sich in einem aufgeräumten Zustand befindet, ohne Hindernisse begehbar ist, keine Käferbäume, Schad- oder Totholz enthält oder im waldbaulichen Sinn durchforstet ist.

- ↪ Im Waldpflegeverhalten konnte sowohl bei einigen bäuerlich als auch nicht bäuerlich sozialisierten befragten WaldbetriebsleiterInnen das Phänomen des Waldgärtnerns beobachtet werden. Waldgärtnern ist sowohl durch die Waldbodenpflege, als auch durch den Eingriff in natürliche Waldwachstumsprozesse gekennzeichnet. Einige UntersuchungsteilnehmerInnen gingen in den Interviews sogar soweit, dass sie den Wirtschaftswald als Garten definierten. Demzufolge kommt der Wald für dieses zuletzt genannte Kollektiv einem Nutzgarten gleich (These). Ein befragter Waldbetriebsleiter, der im Interview seinen Traum von einem Waldpark zum Ausdruck brachte, strebt demnach mit seinem Wald einen Ziergarten an, indem auch Obstwildlinge Platz haben.
- ↪ Einzig und allein der Grad an forstfachlichem Wissen stellte bei befragten WaldgärtnerInnen ein Differenzierungskriterium dar. Demzufolge kommen WaldgärtnerInnen ohne forstfachliche Aus- oder Weiterbildung über die Waldboden- und Einzelbaumpflege nicht hinaus, während an einer fachgerechten Waldbewirtschaftung interessierte WaldgärtnerInnen sich weiterbilden und somit ihre Waldpflegemaßnahmen auf den Bestand bzw. ganzen Baumbestand ausweiten. Im einen oder anderen untersuchten Fall wurde Waldgärtnern als Handlung von Unwissenheit bzw. mangelndem forstfachlichen Wissen identifiziert (Dilemma der oder des Entscheidenden; vgl. Oesten und Roeder, 2002).
- ↪ Neben der Familie, Freunden und Verwandten sind BauernakkordantInnen bei WaldbetriebsleiterInnen sehr beliebt, wenn es darum geht, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen (These). WaldbetriebsleiterInnen, die nach einem instandhaltungsbedingten Handlungsmuster vorgehen, sind froh, wenn sie jemanden haben, der für sie die Arbeit im Wald erledigt, auch wenn dafür Vollerntemaschinen eingesetzt werden müssen (These). Die vollmechanisierte Holzernte fand bei befragten WaldbetriebsleiterInnen mit einem tonangebenden instandhaltungsbedingten Handlungsmuster durchaus Zuspruch, auch wenn diese Methode innerhalb der untersuchten Sozialkategorie zum Zeitpunkt der Befragung als rücksichtslos gegenüber der Umwelt empfunden wurde.
- ↪ Den Wald in Form eines Gemeinschaftseigentums an seine Nachkommen zu vererben, findet vor allem bei jenen WaldeigentümerInnen Anklang, die in ihrem Wald in erster Linie einen ideellen Wert sehen und nicht auf das Einkommen aus dem eigenen Wald angewiesen sind (These). In diesem Sinne wird das Waldeigentum bzw. der Gemeinschaftswald immer mehr zum Ort der Erholung für die ganze (Groß-)Familie. Demnach wird das Waldeigentum von seinen EigentümerInnen immer weniger als Erwerbs-, sondern viel mehr als Kapital- (Sparkasse) oder Liebhabervermögen wahrgenommen (siehe Abb. 23). Ein weiterer Aspekt, den Wald in Form eines Gemeinschaftseigentums an die Nachkommen weiterzuvererben, manifestiert sich im einen oder anderen untersuchten Fall im stark ausgeprägten Sparkassengedanken, eben auf diese Weise allen Nachkommen einen finanziellen Rückhalt für die Zukunft bieten zu können.
- ↪ Inglehart (1971) geht von der Hypothese aus, dass „sich die grundlegenden Wertprioritäten in den westlichen Gesellschaften von materialistischen hin zu postmaterialistischen Einstellungen verschoben hätten [siehe Abb. 23]. Die höchste Priorität liege nicht mehr auf physischem Überleben und physischer Sicherheit, statt dessen [sic] seien Gruppenzugehörigkeit, Selbstverwirklichung und Lebensqualität in den Vordergrund getreten“ (Inglehart, 1989, S. 90). Demnach sind vor allem das selbstverwirklichungsbedingte und teilweise auch das instandhaltungsbedingte Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen auf postmaterialistische Wertvorstellungen zurückzuführen (These). Das traditionsbedingte Handlungsmuster befragter WaldbetriebsleiterInnen entspricht demnach einer materialistischen Wertorientierung. Die postmaterialistische Wertorientierung zeigt sich bei LandwirtInnen, für die ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, im Bestreben, von Fichtenmonokulturen zugunsten von Mischwaldkulturen abzuweichen (These).

- ↗ Die vorliegende Studie brachte die Erkenntnis, dass die emotionale Bindung von WaldeigentümerInnen zum Waldeigentum zu einem immer wiederkehrenden Bedürfnis führt, dieses entweder zur Erholung oder auch zur Waldpflege aufzusuchen, auch wenn die Entfernung zwischen Wald und Wohnort groß ist. Demnach stellt die geographische im Gegensatz zur emotionalen Distanz zum Waldeigentum kein Bewirtschaftungshindernis dar. Wenn keine emotionale Bindung einer Waldeigentümerin oder eines Waldeigentümers zum Waldeigentum vorhanden ist, spielt es auch keine Rolle, wie weit dieses von seiner Eigentümerin oder seinem Eigentümer entfernt ist, eben solche schenken dem eigenen Wald kaum bis gar keine Aufmerksamkeit (These).
- ↗ Die aktuelle Holzmarktsituation, die Verfügbarkeit von Arbeitskräften sowie das für Waldpflegemaßnahmen erwirtschaftete Kapital aus Endnutzungen sind für WaldbetriebsleiterInnen, für die ein wirtschaftlichkeitsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, wichtige Entscheidungsgrundlagen für Waldpflegemaßnahmen in der Zukunft (These). In großen untersuchten Forstbetrieben (> 200 Hektar) wurde zum Zeitpunkt der Befragung ein wirtschaftlichkeitsorientiertes bzw. traditionell forstwirtschaftlich geprägtes Handlungsmuster mit dem primären Ziel der Holzproduktion verfolgt.

6 Literaturverzeichnis

- Agrarmarkt Austria AMA (2011): Kulturartendefinitionen. at: <http://www.ama.at/Portal.Node/ama/public?genetics.am=PCP&p.contentid=10007.53019> (15.08.2011).
- Austria-Forum (2011): Hube. at: <http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Hube> (18.08.2011).
- Bichl, J. (1999): Waldwirtschaftsgemeinschaften in Niederösterreich. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien.
- Bierhoff, H. W. (2006): Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch. (6. Aufl.). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Blumer, H. (1981): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 80-101.
- Böhm, A. (2007): Theoretisches Codieren. Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 475-485.
- Bortz, J. und Döring, N. (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. (3. Aufl.). Berlin, Heidelberg, New York, Barcelona, Hongkong, London, Mailand, Paris, Tokyo: Springer.
- Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft BFW(2009): Ergebnisse der Österreichischen Waldinventur 2007-2009. at: <http://bfw.ac.at/rz/wi.home> (05.11.2011).
- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft BMLFUW (2011): Holzeinschlag 2010. Holzeinschlagsmeldung über das Kalenderjahr 2010 (in Erntefestmetern ohne Rinde – Efm o. R.). at: <http://www.lebensministerium.at/filemanager/download/75266/> (16.08.2011).
- Burghardt, A. (1980): Eigentumssoziologie. Versuch einer Systematisierung. Soziologische Schriften Bd. 32. Berlin: Duncker & Humblot.
- Burschel, P. und Huss, J. (1997): Grundriß des Waldbaus. Ein Leitfaden für Studium und Praxis. (2. Aufl.). Berlin: Parey Buchverlag.
- Corbin, J. and Strauss, A. L. (2008): Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. (3. Aufl.). Los Angeles, London, New Delhi, Singapore: Sage Publications Inc.
- Danner, H. (1979): Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. München, Basel.
- Diekmann, A. (1995): Empirische Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Domínguez Torres, G. (2008): Understanding Forest Owners in a Mediterranean Context. Constructing theory through descriptive and interpretational analysis. A study case in Catalonia. Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- Eckmüllner, O. (1965): Probleme des Bauernwaldes. Forstwissenschaftliches Centralblatt 84 (2), 69– 79.
- Elands, B. H. and Praestholm, S. (2007): 'Landowners' perspectives on the rural future and the role of forests across Europe', Journal of Rural Studies 24 (1), 72-85.
- Flick, U., Kardorff, E. und Steinke, I. (2007): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 13-29.

- Flick, U. (2007a): Triangulation: Eine Einführung. (5. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick, U. (2007b): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 252-265.
- Frauendorfer, R. (1968): Zustand und Leistungen des Bauernwaldes im Bezirk Murau. Centralblatt für das gesamte Forstwesen 85 (3): 141 – 160.
- Frauendorfer, R. (1966): Zustand und Leistungen des Bauernwaldes im oberen Ennstal. Centralblatt für das gesamte Forstwesen 83 (3): 152 – 177.
- Friedrichs, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. (14. Aufl.). Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Giddens, A. (1999): Soziologie. (2. Aufl.). Graz, Wien: Nausner und Nausner.
- Glaser, B. G. und Strauss, A. L. (2005): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Glück, P. (1987): Das Wertsystem der Forstleute. Centralblatt für das gesamte Forstwesen 104(1), 44-51.
- Hildenbrand, B. (2007): Anselm Strauss. In : Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung – Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 32-42.
- Hildenbrand, B. (1995): Fallrekonstruktive Forschung. In: Flick, U., Kardorff, E., Keupp, H., Rosenstiel, L., Wolff, S. Handbuch Qualitative Sozialforschung. (2. Aufl.). S. 256-260.
- Hogl, K.; Pregernig, M. und Weiß, G. (2003): Wer sind Österreichs WaldeigentümerInnen? Einstellungen und Verhalten traditioneller und „neuer“ Waldeigentümergeuppen im Vergleich. Discussion Paper des Instituts für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, P/2003-1, Eigenverlag, Wien.
- Hopf, C. (2007): Qualitative Interviews – ein Überblick. In : Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung – Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 349-360.
- Huber, W. (2007a): Metastudie zur Mobilisierung von Holzreserven aus dem österreichischen Kleinwald - Systematischer Review von Kleinwaldstudien aus fünf Jahrzehnten. Lignovisionen Band 17. Wien: Universität für Bodenkultur Wien. ISSN 1681-2808.
- Huber, W.; Schwarzbauer, P. und Weinfurter, S. (2007b): Kleinwald-Analyse zeigt Barrieren. Forstzeitung, 1, 4-5; ISSN 1012-4667.
- Inglehart, R. (1989): Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt. Frankfurt, New York: Campus Verlag GmbH.
- International Union of Forest Research Organizations IUFRO (2011): Query SilvaTerm Database. at: <http://www.iufro.org/science/special/silvavoc/silvaterm/query-silvaterm-database/haubar/en> (16.08.2011).
- Karppinen, H. (2011): New forest owners and owners-to-be: apples and oranges? Small-Scale Forestry (12 April 2011), pp. 1-12.
- Kleining, G. und Witt, H. (2000): Qualitativ-heuristische Forschung als Entdeckungsmethodologie für Psychologie und Sozialwissenschaften: Die Wiederentdeckung der Methode der Introspektion als Beispiel [19 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 1(1). at: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00kleiningwitt-d.pdf> (04.04.2008).

- Klima, R. (2011): Einstellung. In: Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Stäheli, U.; Weischer, C. und Wienold, H. (Hrsg.) (2011): Lexikon zur Soziologie. (5. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Klima, R. (2011): Kollektiv. In: Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Stäheli, U.; Weischer, C. und Wienold, H. (Hrsg.) (2011): Lexikon zur Soziologie. (5. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Klima, R. (1978): Sozialisation. In: Fuchs, W.; Klima, R.; Lautmann, R.; Rammstedt, O. und Wienold, H. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. (2. Aufl.) Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Klima, R. (1978): alter ego. In: Fuchs, W.; Klima, R.; Lautmann, R.; Rammstedt, O. und Wienold, H. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. (2. Aufl.) Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Koch, M. (2008): Institutioneller Wandel in der Forstwirtschaft – Zur Bedeutung von mentalen Modellen, Vertrauen und Verhandlungsmacht – dargestellt am Fallbeispiel Allgäuer Kleinprivatwald. Dissertation. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- Krott, M. (2001): Politikfeldanalyse Forstwirtschaft. Eine Einführung für Studium und Praxis. Berlin, Wien: Parey Buchverlag.
- Kvarda, M. E. (2004): Non-agricultural forest owners in Austria - a new type of forest ownership. *Forest Policy and Economics* 6(5), 459-467.
- Kvarda, M. E. (2000): Urbane WaldeigentümerInnen: Einstellungen und Verhaltensdispositionen 'traditioneller' und 'neuer' WaldeigentümerInnen unter besonderer Berücksichtigung der Sanierung degradierter Waldökosysteme. unveröffentl. Studie. Wien: Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien.
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. (4. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Lautmann, R. (1978): Dilemma. In: Fuchs, W.; Klima, R.; Lautmann, R.; Rammstedt, O. und Wienold, H. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. (2. Aufl.) Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Lidestav, G. and Nordfjell, T. (2005): A Conceptual Model for Understanding Social Practices in Family Forestry. *Small-scale Forest Economics, Management and Policy*, 4(4): 391-408.
- Liebrand, W., B. G. (1984): The effect of social motives, communication and group size on behavior in an N-person multistage mixed-motive game. *European Journal of Social Psychology*, Vol. 14, 239-264.
- Lueger, M. (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung: Methodologie – Organisation – Methoden. Kap. 3: Elemente der Organisation von Feldforschung. Wien: Wiener Universitätsverlag. S. 51-97.
- Lüders, C. (2007): Beobachten im Feld und Ethnographie. In : Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 384-401.
- Mayer, H. (1992): Waldbau auf soziologisch-ökologischer Grundlage. (4. Aufl.). Stuttgart, Jena, New York: Gustav Fischer.
- MAXQDA (2007) at: <http://www.maxqda.de> (04.04.2008).
- Mead, G. H. (1969): Sozialpsychologie. Eingeleitet und herausgegeben von Anselm Strauss. Neuwied, Berlin: Luchterhand.

- Meinefeld, W. (2007): Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In : Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 265-275.
- Merkens, H. (2007): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In : Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 286-299.
- Miki-Horke, G. (2006): Wirtschaft und Gesellschaft. In: Schüle, J. A.; Miki-Horke, G. und Simsa, R. (2006): Soziologie für Wirtschaftswissenschaftler. (4.Aufl.). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Moog, M. und Schwarzbauer, P. (1992): Das Angebotsverhalten der österreichischen Forstwirtschaft. Ökonometrische Schätzungen von Angebotsfunktionen. Schriftenreihe des Instituts für forstliche Betriebswirtschaft und Forstwirtschaftspolitik, Band 14, Eigenverlag, Wien.
- Morse, J. M. (1994): Designing Funded Qualitative Research. In: Denzin, N. K. and Lincoln, Y. S. (Hg.): Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage. S. 220-235.
- Nemestothy, K. P. (2010): Holz im Spannungsfeld zwischen energetischer & stofflicher Nutzung. Wood Energy Congress. Klagenfurt.
- N.N. (2011a): Gesamte Rechtsvorschrift für Forstgesetz 1975, Fassung vom 16.09.2011. Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem RIS. at: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010371> (16.09.2011)
- N.N. (2011b): Bundesweite Bedarfsorientierte Mindestsicherung. Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem RIS. at: <http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NOR40122885> (02.10.2011)
- N.N. (2011c): Steiermärkisches Jagdgesetz 1986. Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem RIS. at: http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST_6500_004 (28.12.2011).
- N.N. (2011d): Grundbuch. at: <https://www.jusline.at/index.php?cpid=1f91b6a037200e02a4cec472326f1b24&sendto=gb> (25.06. 2011).
- N.N. (2011e): Grundstückskataster. at: http://www.bev.gv.at/portal/page?_pageid=713_1568695&_dad=portal&_schema=PORTAL (25. 06.2011)
- N.N. (2004): Delphi-Studie „Umsetzung der Richtlinien für nachhaltige Waldwirtschaft in Österreich“ Gesamtkatalog der Indikatoren. Projektbericht. Institut für Waldbau. Universität für Bodenkultur Wien (BOKU).
- Oesten, G. und Roeder, A. (2002): Management von Forstbetrieben – Band 1 Grundlagen, Betriebspolitik. Remagen-Oberwinter: Verlag Dr. Kessel.
- Olson, M. (1965): Die Logik kollektiven Handelns – Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Tübingen: Verlag J.C.B. Mohr, 3. durchgesehene Auflage 1992. Original (Title: The Logic of Collective Action: Public Goods and the Theory of Groups) Cambridge: Harvard University Press.
- Papierholz Austria (2009): Allg. Lieferbedingungen. at: <http://www.papierholz-austria.at/de/co.hdl/1/143/Allg.pdf> (16.08.2011).
- Patton, M. Q. (1990). Qualitative evaluation and Research Methods. (2. Aufl.). Newbury Par, London, New Delhi: Sage
- Pregernig, M. (2002): Perceptions, not facts: How forestry professionals decide on the restoration of degraded forest ecosystems. Journal of Environmental Planning and Management, 45(1), 25-38.

- Ragin, C. C. (1992): Introduction. Cases of What is a Case. In: Ragin, C. C. and Becker, H. S. (Hg.): What is a case? Exploring the foundations of social inquiry. Cambridge: University Press. S. 1-18.
- Rametsteiner, E. and Kraxner, F. (2003): Europeans and their forests: what do Europeans think about forests and sustainable forest management? A review of representative public opinion surveys in Europe / Ministerial Conference on the Protection of Forests in Europe. Vienna: Liaison Unit.
- Rametsteiner E. und Kubeczko K. (2003): Innovation und Unternehmertum in der österreichischen Forstwirtschaft - die aktuelle Situation. Band 49 der Schriftenreihe des Institutes für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft.
- Rametsteiner, E. (2000): Die Österreicher und ihr Wald. Das Bild der Österreicher von Wald, nachhaltiger Waldbewirtschaftung und Zertifizierung im internationalen Vergleich. (2. Aufl.). Wien: Eigenverlag des Instituts für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft.
- Rammstedt, O. (1978): Milieu. In: Fuchs, W.; Klima, R.; Lautmann, R.; Rammstedt, O. und Wienold, H. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. (2. Aufl.) Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Rammstedt, O. und Klima, R. (1978): Sozialkategorie. In: Fuchs, W.; Klima, R.; Lautmann, R.; Rammstedt, O. und Wienold, H. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. (2. Aufl.) Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Redmore, L. E. and Tynon, J. F. (2011): Women Owning Woodlands: Understanding Women's Roles in Forest Ownership and Management. *Journal of Forestry*, 109(5), 255-259.
- Reichertz, J. (2007): Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung. In : Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch.* (5. Aufl.). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 276-286.
- Rönsch, H. D. (2011): Kategorie. In: Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Stäheli, U.; Weischer, C. und Wienold, H. (Hrsg.) (2011): *Lexikon zur Soziologie.* (5. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Rönsch, H. D. (2011): Phänomenologie. In: Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Stäheli, U.; Weischer, C. und Wienold, H. (Hrsg.) (2011): *Lexikon zur Soziologie.* (5. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Ruschko, S. (2002): Waldeigentümer in Österreich – Eine repräsentative Telefonbefragung. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien.
- Schachenmann, M. (2010): Klopff auf Holz ... wie lange noch? Österreichs Papierindustrie kämpft um ihren Rohstoff. at: http://www.papierholz-austria.at/en/co.hdl/1/2031/Klopf%20auf%20Holz_MSCH%20Kurzf.final.09.03.2010.pdf (27.11.2011).
- Scheffer, T. (2002): Das Beobachten als sozialwissenschaftliche Methode – Von den Grenzen der Beobachtbarkeit und ihrer methodischen Bearbeitung. In: Schaeffer, D. und Müller-Mundt, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in den Gesundheits- und Pflegewissenschaften.* Bern: Verlag Hans Huber. S. 351-374.
- Schlecht, E. M. und Westermayer, T. (2010): Pilotprojekt Gender und Mobilisierung von Holzreserven im Kleinwald. Eine Befragung von WaldeigentümerInnen. ISSN 1863-1800. Arbeitswissenschaftlicher Forschungsbericht Nr. 11. Freiburg: Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- Schmied, A. (2009): Interview (16.12.2009).

- Schmid, E.; Larcher, M.; Schönhart, M. und Stiglbauer, C. (2011): Ende der Milchquote – Perspektiven und Ziele österreichischer Molkereien und MilchproduzentInnen. Forschungsendbericht. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) Wien: Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, Universität für Bodenkultur.
- Schraml, U. und Hårdter, U. (2002): Urbanität von Waldbesitzern und von Personen ohne Waldeigentum - Folgerungen aus einer Bevölkerungsbefragung in Deutschland. Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung 173 (7-8), 140-146.
- Schülein, J. A. (2006): Soziologische Theorie. In: Schülein, J. A.; Mikl-Horke, G. und Simsa, R. (2006): Soziologie für Wirtschaftswissenschaftler. (4.Aufl.). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Schülein, J. A. und Brunner, K. M. (2001): Soziologische Theorien. Eine Einführung für Amateure. (2. Aufl.). Wien, New York: Springer.
- Schütz, J.-Ph. (2003): Waldbau I. Die Prinzipien der Waldnutzung und der Waldbehandlung Skript zur Vorlesung Waldbau I. at: <http://www.wm.ethz.ch/docs/document/fm1> (16.08.2011).
- Schütz, A. (1971): Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag. S. 3-54.
- Schur, G. (1990): Umweltverhalten von Landwirten. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Schurr, C. (2007): Vor dem Holz steht der Mensch. Nutzungsmotive privater Waldbesitzer. Vortrag beim HAF-Forum „Marketing Forst & Holz“. Hannover.
- Schurr, C. (2006): Zwischen Allmende und Anti-Allmende. Eine Untersuchung zur Struktur und Strukturentwicklung des kleinflächigen privaten Waldeigentums unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Transformation am Beispiel des Freistaates Sachsen. Dissertation. Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- Schwarzbauer, P. (2011): Strukturen des österreichischen Holzeinschlags. In: Die österreichischen Holzmärkte. Zahlenunterlagen zur Vorlesung: Holzmarktlehre Bakkalaureatsstudien: "Forstwirtschaft", "Holz- und Naturfasertechnologie". Studienunterlagen. Wien.
- Schwarzbauer, P.; Huber, W. und Stern, T. (2011): Sozioökonomisches Gutachten zu den Ergebnissen der HOBI-Studie (BFW). Gemeinsame Sitzung AK Holzfluss und AG Holzbilanz sowie Ergebnisse und Interpretation der Österreichischen Waldinventur 2007/2009, 31.5.2011 BFW, Mariabrunn.
- Schwarzbauer, P.; Huber, W. and Weiss, G. (2010): Prospects for the market supply of wood and other forest products from areas with fragmented forest ownership structures – case study Austria. Brussels: Commission of the European Communities, European Union.
- Schwarzbauer, P.; Huber, W. und Stern, T. (2009): Das Angebotsverhalten der österreichischen Forstwirtschaft . Ökonometrische Schätzungen von Angebotsfunktionen. Schriftenreihe des Instituts für Marketing & Innovation. Band 3. Wien: Institut für Marketing & Innovation.
- Schwarzbauer, P. (1985): Gemeinschaftliche Holzverwertung aus dem Bauernwald. Eine Form der Kooperation in der österreichischen Forstwirtschaft. Dissertation der Universität für Bodenkultur Wien. 23. Wien: VWGÖ.
- Sekot, W. (1989): Motive als Determinanten des Einschlagsverhaltens. Wien: Eigenverlag des Instituts für forstwirtschaftliche Betriebswirtschaft und Forstwirtschaftspolitik, Universität für Bodenkultur Wien.

- Soeffner, H. G. (2007): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 164-175.
- Star, S. L. (1997): Anselm Strauss: An Appreciation. Sociological Research Online, 2, 1-8. at: <http://www.socresonline.org.uk/2/1/1.html> (02.03.2008).
- Statistik Austria (2011): Leistungs- und Strukturstatistik 2009. Hauptergebnisse, Wien.
- Statistik Austria (2008): Agrarstrukturerhebung 2007 – Betriebsstruktur. at: http://www.statistik.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&dID=76406&dOcName=033896 (02.12.2008).
- Statistik Austria (2005): Agrarstrukturerhebung 2005. Wien.
- Strauss, A. L. und Corbin, J. (1996). Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Strauss, A. L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.
- Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Verband der Einforstungsgenossenschaften reg.Gen.m.b.H. und Österreichische Bundesforste AG (2005): Einforstungshandbuch. (2. Aufl.). Gmunden: Salzkammergut Media Ges.m.b.H.
- Volz, K. H. (2001): Wem gehört eigentlich der Wald? In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Deutsche Wald. Der Bürger im Staat. 01/2001. Ostfildern: Schwabenverlag AG Ruit.
- Volz, K. H. und Bieling, A. (1998): Zur Soziologie des Kleinprivatwaldes. Forst und Holz 53 (3): 67-71.
- Weiss, G.; Hogl, K.; Rametsteiner, E. und Sekot, W. (2007): Privatwald in Österreich – neu entdeckt. Schweiz Z Forstwes. 158 (2007) 9: 293–301.
- Wermke, M.; Kunkel-Razum, K. und Scholze-Stubenrecht, W. (2006): Duden – Die deutsche Rechtschreibung. (24. Aufl.). Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag
- Wienold, H. (2011): Transkription. In: Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Stäheli, U.; Weischer, C. und Wienold, H. (Hrsg.) (2011): Lexikon zur Soziologie. (5. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Wienold, H. (2011): Konstrukte. In: Fuchs-Heinritz, W.; Klimke, D.; Lautmann, R.; Rammstedt, O.; Stäheli, U.; Weischer, C. und Wienold, H. (Hrsg.) (2011): Lexikon zur Soziologie. (5. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview [26 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 1(1). s.p.
- Wöhe, G. (2000): Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre / von Günter Wöhe und Ulrich Döring. (20. Aufl.). München: Verlag Franz Vahlen GmbH.
- Wolff, S. (2007): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH S. 334-349.

- Zerfaß, A. (2007): Von der Einkanal-Kommunikation zum Dialog – wenn Empfänger zu Akteuren werden. In: Ellerbeck, Thomas & Siebenhaar, Klaus (Hrsg.) (2008): Vernetzte Welt – Veränderungen der Kommunikation durch Neue Medien und Mobilfunk. (1. Aufl.). Berlin: B & S Siebenhaar.
- Ziegenspeck, S., Härdter, U. and Schraml, U. (2004): Lifestyles of private forest owners as an indication of social change. *Forest Policy and Economics* 6(5), 447-458.
- Zimbardo, P. G. und Gerrig, R. J. (1999): *Psychologie*. (7. Aufl.). Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.

7 Anhang

7.1 Stichprobe

CODE	männlich	weiblich	Waldeigentümerin / Waldeigentümer	potenzielle Erbin / potenzieller Erbe	Betriebsleiterin / Betriebsleiter	Verwandtschaft von WaldeigentümerIn	CODE	männlich	weiblich	Waldeigentümerin / Waldeigentümer	potenzielle Erbin / potenzieller Erbe	Betriebsleiterin / Betriebsleiter	Verwandtschaft von WaldeigentümerIn
W1_1	1		1		1		W23_1	1		1		1	
W2_1	1		1		1		W23_2		1				1
W3_1	1				1	1	W23_3		1		1		1
W3_2	1		1				W24_1	1		1		1	
W4_1		1	1		1		W25_1	1		1		1	
W4_2	1						W25_2		1				1
W5_1	1		1		1		W26_1		1	1		1	
W6_1		1	1		1		W27_1	1		1		1	
W7_1	1				1	1	W28_1	1				1	1
W7_2		1				1	W29_1	1		1		1	
W8_1	1		1		1		W29_2		1				1
W9_1	1		1		1		W30_1	1				1	1
W10_1	1				1	1	W31_1		1	1			
W11_1	1		1		1		W31_2	1					1
W11_2		1				1	W32_1	1				1	
W12_1	1		1		1		Summe	31	15	25	4	29	19
W12_2		1				1	32 Interviews, 46 InterviewteilnehmerInnen, 25 WaldeigentümerInnen, 29 BetriebsleiterInnen, 4 potenzielle ErblInnen						
W13_1		1		1		1							
W13_2	1			1		1							
W14_1	1		1		1		Abkürzungsverzeichnis						
W15_1	1		1		1		W23	Interview 23					
W15_2	1					1	W23_1	Interview 23 hauptverantwortliche Person (z.B. Waldbesitzerin oder Waldbetriebsleiter)					
W15_3		1				1							
W16_1		1	1		1								
W17_1	1		1		1								
W18_1	1		1		1		W23_2	Interview 23 am Interview beteiligte Person 2 (z.B. Ehepartner)					
W18_2		1				1							
W19_1	1			1		1							
W20_1	1		1		1		W23_3	Interview 23 am Interview beteiligte Person 3 (z.B. Verwandter)					
W21_1	1		1		1								
W22_1	1		1		1								

7.2 Schreiben an die Mitglieder des FHP Arbeitskreises Holzfluss

An die
Mitglieder des
Arbeitskreises Holzfluss
FHP

Datum

Kleinwaldbesitzerbefragung

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bitten Sie um Unterstützung im Projekt „Beschaffungsmarkt und Holzknappheit – Erforschung der Ziele und Motive von österreichischen WaldbesitzerInnen“.

Wood K plus sucht Interviewpartner für eine österreichweite Befragung!

Beiliegend finden Sie eine Projektbeschreibung sowie ein Datenerfassungsblatt. Letzteres dient der Erfassung der wichtigsten Eckdaten je InterviewpartnerIn. Ich bitte Sie um Rücksendung zahlreicher Datenblätter per E-Mail oder per Post bis zum ... (Anschrift siehe Briefkopf). Aus den eingegangenen Datenblättern werden InterviewpartnerInnen nach bestimmten Kriterien ausgewählt und im Anschluss interviewt.

Mit freundlichen Grüßen

Beilagen:

Informationsblatt

Datenerfassungsblatt

7.3 Schreiben an die Landwirtschaftskammer

An die
Landwirtschaftskammer ...

Datum

Kleinwaldbesitzerbefragung

Sehr geehrter Herr ...,

bitten Sie um Unterstützung im Projekt „Beschaffungsmarkt und Holzknappheit – Erforschung der Ziele und Motive von österreichischen WaldbesitzerInnen“.

Wood K plus sucht Interviewpartner für eine österreichweite Befragung!

Beiliegend finden Sie eine Projektbeschreibung sowie ein Datenerfassungsblatt. Letzteres dient der Erfassung der wichtigsten Eckdaten je InterviewpartnerIn. Ich bitte Sie um Rücksendung zahlreicher Datenblätter per E-Mail oder per Post bis zum ... (Anschrift siehe Briefkopf). Aus den eingegangenen Datenblättern werden InterviewpartnerInnen nach bestimmten Kriterien ausgewählt und im Anschluss interviewt.

Für die Mithilfe erhalten Sie von mir eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Studienergebnisse!

Mit freundlichen Grüßen

Beilagen:

Informationsblatt

Datenerfassungsblatt

7.4 Projektbeschreibung

PROJEKT BESCHREIBUNG

AUSGANGSLAGE

Aufgrund jüngster Forschungsergebnisse muss die Gefahr einer drohenden Rohholzknappheit ernst genommen werden. Europaweit bestehen erhebliche ungenutzte Holzreserven, vor allem im Kleinprivatwald, welche eine Schlüsselrolle bei der Bewältigung von zukünftigen Holzversorgungsengpässen spielen könnten. Interessenvertretungen (Kammer, Waldverbände, Waldwirtschaftsgemeinschaften) sowie die Holzverarbeitende Industrie werden in naher Zukunft immer mehr mit neuen WaldeigentümerInnentypen (z.B. WaldeigentümerInnen ohne land- und forstwirtschaftlichen Hintergrund) konfrontiert sein. Bis heute wissen wir kaum etwas über dieses Klientel. In naher Zukunft werden Sozialisationsaspekte etwa für diverse Mobilisierungsansätze von großer Bedeutung sein. Rund zwei Drittel der österreichischen WaldeigentümerInnen sind noch nicht in Waldverbänden organisiert.

PROJEKTZIEL

Ziel der Studie ist es, mit Hilfe einer Befragung die Motive und Ziele österreichischer WaldeigentümerInnen zu erforschen. Die Ergebnisse sollen als Basis für zukünftige Mobilisierungsstrategien dienen. Die Befragung wird in ganz Österreich durchgeführt. Der Fokus der Untersuchung liegt bei neuartigen WaldeigentümerInnen, die folgende (Haupt-)Kriterien erfüllen:

- 1) sind im Besitz von Wald unter 200 Hektar;
- 2) NichtlandwirtIn;
- 3) sind nicht in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft organisiert;

7.5 Datenerfassungsblatt

DATENERFASSUNGSBLATT

Eckdaten – WaldeigentümerIn
Vorname
Nachname
Adresse (Ort des Lebensmittelpunktes, Wohnadresse)
Telefonnummer
Waldort (Gemeinde mit BLZ)
Größe der Waldfläche (Angabe in Hektar)
Beruf (wenn bekannt)
Kriterium (Bitte führen Sie weitere zutreffende Kriterien an (siehe unten))
1,2,3,
Sonstige Bemerkungen (z.B. kurze Fallbeschreibung oder Beschreibung eines anderen Kriteriums)

Zahl Kriterium

- 1 *ist im Besitz von Wald unter 200 Hektar;*
- 2 *NichtlandwirtIn;*
- 3 *ist nicht in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft organisiert;*
- 4 *hat Wald gekauft/vorbildliche Bewirtschaftung;*
- 5 *lebt in der Großstadt (z.B. Wien);*
- 6 *lebt im Ausland;*
- 7 *lebt im Speckgürtel einer Großstadt (z.B. Einzugsgebiet von Wien);*
- 8 *hat Wald verpachtet*
- 9 *hat Wald geerbt/keine Bewirtschaftung*
- 10 *Back to the roots, back to the nature (AussteigerInnenbewegung, linkes Milieu, Menschen die sich einen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb kaufen, um von diesem zu leben);*

Datenblatt ist zu richten an:

7.6 Codes und Memos

Liste der Codes

Codesystem		1425
WALD		0
ZUGANG, AUFGABEN DES WALDES, WALDBEDEUTUNG		5
KINDHEIT, EMOTIONALE BINDUNG		13
GEPFLEGTER WALD		29
WALD WURDE VERNACHLAESSIGT		10
WIESENAUFFORSTUNG, MONOKULTUR, MISCHWALD		1
ALTHOLZBEWAELTIGUNG		14
EIGENBEWIRTSCHAFTUNG, BAUER UND VOLLMECHANISIERTE HOLZERNT		0
WALDNACHBAR		9
HOLZVERMARKTUNG		0
WEITERMACHEN MIT LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT		9
NACHHALTIGKEIT, NEXT GENERATION		0
GEMEINSCHAFTSWALD, EIGENTUM		16

Memos

Alle Codes 769 Memos

Textgruppe	T..	Titel	Absatz	Code
Waldbesitzer_Transkripte	w21	Holzeinkäufer	73	
Waldbesitzer_Transkripte	w21	Holzpreis	85	
Waldbesitzer_Transkripte	w21	Engagement	89	
Waldbesitzer_Transkripte	w21	experimentieren	89	
Waldbesitzer_Transkripte	w21	Waldbild	93	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Hobby	13	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Laubbrennholz	21	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Waldrodung	29	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	gepflegter Wald	36	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Wiesenaufforstung	51	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Hoferhaltung	77	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Holzpreis	71	
Waldbesitzer_Transkripte	w22	Sicherheit	83	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Bindung, famili...	13	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Wirtschaftlichkeit	16	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Brennholz	22	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Überforderung	27	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Holzschlägerung	33	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Holzschlägerung	35	
Waldbesitzer_Transkripte	w23	Kindheitserfahrung	37	

7.7 Codesystem

Codesystem

WALD

ZUGANG, AUFGABEN DES WALDES, WALDBEDEUTUNG

Arbeitseinkommen

Generationenfolge

Back to the roots

Rückzugsgebiet

Ruhe, Erholung und die schöne Aussicht

Erholung

Schwammerl

frische Luft

Sauerstoff

Bewegung

Spaziergehen

Joggen

Enkelkinder

Erholungsfaktor Waldarbeit

Erlebnisspielplatz

Aufschneiden hält mich fit

nicht als Belastung

Hoferhaltung

Feriedomizil

Rodung

gewisser finanzieller Aufwand

Wald ist aber nach wie vor da

Rückzugsgebiet

Erhaltung der Infrastruktur

Kindheitserinnerungen

Urwald

Kulturlandschaft

Gesellschaft

Sparkasse

Sicherheit

Horten

Baugrund

Wert

Sparkasse

Positiv

Einkommen

Waldgarten

Ausschüttung, Agrargemeinschaft

Wirtschaftlichkeit

zukunftsfruchtig ist er sicher

mich ernährt

Ökosystem

Früchte des Waldes

Brombeerstauden

Sicheln

Brunnenkresse

Arbeit

was

wie

ein schönes Arbeiten
entspannende Arbeit
schwere Arbeit
Hilftätigkeiten, Jugend
anstrengende aber schöne Arbeit, Kindheit
körperliche Betätigung
immer irgendeine Arbeit

wer

Freunde, Bekannte
Sachwalter
Brennholzwerber
Gemeinde Wien als Beispiel
Familienarbeitskräfte
Mithilfe, elterlichen Betrieb
Alleinbewirtschaftung
Planung
da machst du das Meiste selber
Bereitschaft viel zu arbeiten
Kinder nicht am Hof
Vater
familiäre Sache
Einzelkämpfer
zwei Polen
Frauen bei der Waldarbeit
Maschinengemeinschaft
Pflegegemeinschaft
Anschaffung von Maschinen

Wald ohne Arbeit

Waldkontrolle

Outsourcing

Maschinenausstattung

Selbstverwirklichung

Bauernsohn
zu bewirtschaften
warum?

Sacherl
Waldbesitz zugefallen

Hürden

Hütte
Schafe
kleine Landwirtschaft
Rodungen

Status in der Gemeinde
Integration vor Ort

Zukunftsperspektive
Gehaltsverlust (außerbetrieblich)
Graf, Zukauf

- Zustand, was passiert danach
- Erschließungsgrad
- Zukauf
- Servitut
- Waldkaufsbereitschaft
 - Verkauf wenn sich eine Gelegenheit ergibt
- Waldverkauf
- Eigenjagd
- warum kauft man sich einen Wald?
- Waldkauf
- Hobby
- Belastung
 - Wald kann zur Belastung werden
- Betriebsgröße
 - Kommassierung
 - EU-Richtlinien
 - Altholz oder Brennholz und Bauholz
 - Waldflächengröße als limitierender Faktor
 - nichts Besonderes
- Brennholzlieferant
 - hat Tradition
 - gelebte Praxis in der Wärmeerzeugung in der Pflege
 - Laubbrennholz
 - Harvester, Brennholzaufbereitung
 - hoher Brennholzanfall
 - nichts tun
 - Panda
 - Holzhütte
 - Totholz
 - zuhaus die Heizung bauen
 - Holzofen
 - Brennholzlieferant
 - Hackschnitzelheizung
 - Pellets Heizung
 - das kann ich heizen
 - Brennholzwerber
 - Eigenbedarf
 - Bauholz
 - Tanne
 - Bauholz für Geschwister
 - Rohstoff
 - altes Gatter
 - Holzheizung
 - Belastung
 - nichts tun
 - keine Bedeutung
 - Verpachtung
 - Vertrauen
 - Waldverkauf
 - Brennholzgewinnung als Bewirtschaftungsgrund
 - Waldflächengröße, Brennholzbedarf

- vorher auch keine Zeit gehabt
- Brennholzzukauf
- Begeisterung zu Holz
- Tiere im Wald
 - Wildtiere
 - Jagdwirtschaft
 - Tanne
 - Ameisen
- ungewöhnliche Dinge
 - Tiere, die einem nicht alle Tage unterkommen
 - Wachstum
- ideeller Wert
 - Freiheitsgefühl
- Stolz
 - Besitzstolz
- Freude
 - Grundstücksflächen
 - Kapitalanlage, ökonomische Bedeutung
 - Pflegefall
 - finanzieller Rückhalt
 - Rücklage
 - sichere Kapitalanlage
 - Wald als Einkommensausgleich in der Pension
 - Jungkulturen
 - Mischwald
 - Waldbild
 - freuen sich für die Mutter
- Natur
 - Stück Natur
 - vegetative Individuen
 - Motorsäge
 - Baum in seiner Vielfalt eine enge Beziehung haben
 - Zugang zur Natur
- Landnutzung
 - Jagd
 - Mönch
- 1968iger
- Waldfunktionen
- WaldeigentümerInnen typologie nach Fachwissen

KINDHEIT, EMOTIONALE BINDUNG

- Identität
 - Wurzeln
- Herkunft
 - zu Hause
- Naturkatastrophen
- Streunutzung
- Ausgangspunkt
- Schlagbrennen
- Kindheitserfahrung
 - Kindheit gelerntes wird im Alter mobilisiert
 - Erfahrung als Kind

Kindheit

Abenteuerspielplatz

Erlebnisspielplatz

keine Bindung

aufgewachsen in einem landwirtschaftlichen Umfeld

geographische Distanz

physische Anwesenheit

man muss natürlich eine Beziehung zum Wald haben

Waldkauf

Besitzstolz

Belastung

Freude

Tiere im Wald erleben

persönliche Beziehung zu Werkstoff Holz

Sozialisation

Keuschler

Energiewaldbewirtschaftung

Holzangel in den 1930iger Jahren

der Wald hat immer schon zum

Aussteuern

Verpachtung der landwirtschaftlichen Fläche

GEPFLEGTER WALD

Waldboden

Prügel

Birholz

Bürtele

dürre Bäume

Schadholz entfernt

Schneiteln

Warum wird nicht genutzt?

Aufrechterhaltung eines bestimmten Zustandes

Wann ist der richtige Zeitpunkt für die Waldpflege?

Regulierung

Waldbewirtschaftungspraxis

Waldpflege

Waldpflege, Erfahrung

Pflegemaßnahmen

Durchforstung (regelmäßig)

Pflegemaßnahmen (wichtigsten)

Winterarbeit

im Winter wenn Zeit ist

Arbeitszeit

aber so richtig intensiv durchforsten tu ich nicht

Waldwirtschaftsplan

KINDHEITSERFAHRUNG

Kostendeckung

Waldpflege ist notwendig

Waldunkraut

Lebensraum

Urwald

Zukunftsversion

Wassermanagement
gepflegt müsste er sein der Wald
Erhaltung des Zustandes
Öffentlichkeit
 Tellerrand
 großer Nachbar
 Durchforstungspraktiken
Ordnungssinn
 kreuz und quer
 Streunutzung
 Tannenzapfen
 gesunder Wald
 Ökosystem
 schöner Wald
 schönes Waldbild
 Wald muss schön aussehen
 alle 10 Jahre wieder an derselben Stelle
 Naturverjüngung
 Viehtrieb
 sauberer Wald
 das mein Wald einem Wald ähnlich sieht
 Rückegassen
 Windwurfauflistung
 Zuwachssteigerung
 in erster Linie geht es um Sauberkeit
Beschaffung, Information
 Nachbar
 Freunde, Bekannte
 Schulkollege der ist Oberförster, Nutzholzverkauf
 Stammtisch
 Ausformung
 keine Ahnung
 andere Waldeigentümer
 Kurs
 Kammer, BH
 Vertrauen zum Förster
 einfach durch reden
 Fachleute
 Laie
 Forstwirtschaftsmeister
 Forst- und Landfacharbeiter
 Eltern
 Fachschule
 kein Kontakt zur Kammer
 Broschüren von der Kammer
 Bäume wachsen von alleine
 Zeitschriften die in Haus
 Erderwärmung
 Servitutsmannschaft
 eigene Erfahrungen
traut man sich nicht zu

Brotbaum
Wirtschaftswald
gemäßigte Durchforstung
Waldgärtnern
 Kultivierung
Landschaftspflege
Ordnungssinn
Nutzung
 Einzelstammentnahme
 Markt entscheidend
 Plenterwald
 Kahlschlagwirtschaft
WALD WURDE VERNACHLAESSIGT
Absatzbedingungen
Erbholznutzungen
 Pflegerückstände
 Erbholz
 Bestandesumwandlung
Nachkriegsgeneration
Bauernwald
 Waldarbeit von früher und heute
Erschließungsbedingungen
Waldweide
 Holzqualität
 Almsäue
 tutate Hund
Freude
Mischwald
Plattenholz
Biomasseheizwerk
 Heizhaus
 Biomasse
 Nichtmitglied
 Absatzbedingungen bei Industrieholz
 das Heizhaus ist ein Erfolg
Durchforstungsmaßnahmen
Prinzip
 Laubmischwald mit Prinzip
 Dornen im Wald
 ein System hineinbekommen
Arbeitskräfte
Brennholz
Holzmarktsituation
Wiederherstellung
 Bodenschonung
Standortsbedingungen
 Standort
 Kiefernbestände
Wegebau
 Wald soll nutzen haben, einmal einen Ertrag liefern
 alte Wege

öffentliche, private Interessen
 WaldeigentümerInnen
 Flächenverlust
 Behörde
 umweltschonender Wegebau
 vernünftige Bewirtschaftung
 Nutzungseingriff
 Siedlungen
 grüner Protest
 WIESENAUFFORSTUNG, MONOKULTUR, MISCHWALD
 Käferbaum
 Wald ist gesund Wald ist krank
 Medien
 Fangbäume
 Fichtenmonokultur
 Kahlschlagwirtschaft
 Kloster
 Walddickung
 Klimawandel, globale Erwärmung, Mischwald
 Bestandeswachstum
 aus den Augen aus dem Sinn
 hofferne
 Lebenspartner
 beruflich
 Studienmöglichkeit für die Kinder
 Infrastruktur
 gedankliche und geographische Distanz
 Strukturwandel, stiller Zeitgenosse
 Landwirtschaft
 Agrarstrukturwandel
 Wiesenaufforstung
 Hube
 mein Bruder hat damals aufgeforstet
 ja wir haben Bekannte gehabt
 Konflikt zwischen Facharbeiter und Laien
 Erfahrung Wiesenaufforstung
 Kammer Förderung
 1986iger aufgeforstet worden
 mühsame Jungwuchspflege
 brauchen ja Luft
 Wald als stiller Zeitgenosse
 Kulturpflege
 Waldweide
 Sukzession
 Einheitswert
 Digitalisierung
 Wiesenanflug
 Mischwaldkultur
 Förderung
 durchwachsener Mischwald
 Waldbild aus der Jugend

- Artenvielfalt
 - Fichtenblattwespe
 - Waldameise
- Sturmereignisse
 - Krisenmanagement
 - Sturm und Waldpflege
 - Kindheit
 - Angst
 - weniger Windbruch
 - Sturmereignis
 - Waldbaumeister
 - Machbarkeit, Forstwirtschaft
 - Klimawandel
 - Holz stehen lassen
 - Klima
 - Brennholz ja
 - Nutzholz vom Preis abhängig
 - Brotbaum Fichte
 - Experimente
 - Wald für die Nachkommen
 - Holzqualität
- ALTHOLZBEWAELTIGUNG
 - Stolz
 - Gesellschaft
 - Rechtfertigung
 - grüner Widerstand
 - Absatzbedingungen
 - Ausbeutung
 - Pechbäume
 - Arbeitskraft
 - Altholzbestand
 - Altholz
 - erste Holzschlägerung
 - gepflegter Wald
 - Nachkriegsgeneration
 - Arbeitsaufwand
 - verursacht Arbeit
 - Einkommen
 - Handlungsstrategien
 - Stockverkauf
 - Holzpreis
 - Holzmarkt
 - Nutzungszeitpunkt
 - Tannenmistel
 - Faulen
 - Buche
 - Alter
 - Endstand
 - fremde Hilfe
 - Stadtförster
- EIGENBEWIRTSCHAFTUNG, BAUER UND VOLLMECHANISIERTE HOLZERNT

EIGEN-/FREMDBEWIRTSCHAFTUNG

HobbywaldeigentümerInnen

Waldbewirtschaftungspraxis

Kindheit

Streunutzung

physische Distanz

fachliche Distanz

Grundstückszersplitterung

Erschließungsbedingungen

Waldpflegepraxis

Verhaltensänderung

Harvester

andere im Wald arbeiten zu lassen gehört sich nicht

Arbeitserleichterung

radikale Methode

Arbeitskräftemangel

Durchforstungsrückstände

selber machen ist wirtschaftlicher

Biomasseverlust

Wasser

Konsequenzen eines Harvestereinsatzes

Voraussetzungen für einen Harvestereinsatz

Bauernakkordant

Brennholzverlust

Synergieeffekt

Wahrnehmung

Dissonanz

Personalstand

soziales Netzwerk

Nachbarschaft

nächsten Generationen, Allianzen

Netzwerk der alten Generationen

Besitzstolz

Norm

WaldeigentümerInnen

Maschinengemeinschaft

Agrargemeinschaft

Synergien

Familienarbeitskräfte

Nachbarschaftshilfe

Familie, Freunde und Bekannte

Verwandtschaft

Brennholz

Haushüter

Forstservice

Sozialisation

Vergabe der Waldarbeit

utopische Preise, Bauern aus der Region

Stockverkauf, Sägewerkseigentümer

Holzarbeitergemeinschaften über die Bauernkammer organisiert

vollmechanisierte Holzernte
Maschinenring
 Waldwirtschaftsgemeinschaft, Kollegen
 ehemaliger Arbeiter
 Maschinenring funktioniert nicht

Waldverband
Stockverkauf
Stadtförster
Holzmobilisierungsprojekte
Waldnachbarschaft

VOLLMECHANISIERTE HOLZERNTE

Zeitmangel
Arbeitskräfte
Waldflächen
Holzerntetechnik
Gesellschaft
vollmechanisierte Durchforstung
Kuhfladenstrategie
Konkurrenz
Waldauszeige
Boden
Erleichterung der Waldarbeit
Restholzaufarbeitung
Bringungsalternative
Wertschätzung
Maschinen

BAUER

Wegebau
Altholznutzungen
atypischer Waldeigentümer
Bauerngemeinschaft
 Region, WaldeigentümerInnen
 Misstrauen gegenüber Bauern als Waldhelfer
 Nachbarschaftshilfe, Mischkultur, Bauernetzwerk
 Netzwerke sind in bäuerlicher Hand
 Region
 Bauern aus der Region
 Abhängigkeit vom Bauern
 Betonmischmuldenkipper
 Strukturwandel in der Region
 Bauernbild
 Lesachtal
 die Watschen
 der Bauer
Waldprofi
 Bauernakkordant

WALDNACHBAR

Großgrundeigentümer
Waldbewirtschaftungspraxis
Käferbaum
Kontakt

Grenze zum Nachbar
HOLZVERMARKTUNG
Holzpreis
Waldpflegeprojekte
Bezirksbauernkammer
Überforderung
über Kammer
Nutzungseingriffe
Verkaufsmotiv
Masten
Wertholz
Brennholzverkauf
was?
gemeinschaftliche Holzvermarktung, Konzentrationsprozess
Agrargemeinschaft
Bauerngemeinschaft
Mitglied zu sein ist Selbstverständlich
Waldwirtschaftsgemeinschaft, Bauern haben sich zusammengetan
Informationsplattform
Pflegegemeinschaft
Waldbewirtschaftungsgemeinschaft
Einkaufsgemeinschaft
Maschinengemeinschaft
Zeit
Vermarktungsgemeinschaft
Schlechtwettergenossenschaft
Waldwirtschaftsgemeinschaft
Modelle
Verein
Obmann
Bahn
Vermarktungsstrategien
Holzeinkäufer
Holzhändler
(spontaner) Holzverkauf, Waldstraße
Zahlungsmodalitäten
Fehlgriff in der Wortwahl
Werksabmaß
Barrieren
spontaner Holzverkauf an Sägewerk
Wirtschaftlichkeit
Lagerhaus
Urbarialgemeinschaft
Forstservice
Waldwirtschaftsgemeinschaft, Waldhelfer
stabile Organisation
Bruch des kollektiven Verhaltens
Kyrill, Paula
Zufuhrsperre
Vorwärtsintegration
Industrieholz

- Industrieholzproblematik
 - gute Partner
- Gemeinschaftsgefühl
 - Konzentrationsprozess
 - Holzverkauf
 - Abgabe
 - Folgen des Konzentrationsprozesses
 - Verlust an Gemeinschaftsgefühl
 - Privatverkauf oder Waldwirtschaftsgemeinschaft
- Nutzholzmengen
 - Mengenproblem
 - Tauschgeschäft
 - Absatzprobleme, Windwurf
 - Holzverkauf für Kostendeckung
 - Zug Holz
 - Einzelstammentnahme
 - Starkholz
- Verwandte und Bekannte
- Liefertreue
 - Privatverkauf
 - Kleinsägewerke
- Holzpreisstrategie
 - Durchforstung, Altholz
 - 1974iger Jahr
 - Waldpflege bei nicht zufriedenstellendem Holzpreis
 - außerordentlicher Geldbedarf
 - unvorhergesehene Ereignisse
 - Altholznutzung unabhängig vom Holzpreis
 - Sägespäne
 - genügend Altholz
 - einmal stärker eingegriffen wird
 - Holzmobilisierung 2005/06
 - Eigenverbrauch

WEITERMACHEN MIT LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

- Eltern
- Waldausstattung
- Tradition
- Förderprogramme
- Einkommensalternativen
- Diversifikation
 - Tourismus
 - Waldpädagogik
 - Schottergrube
 - Fremdenverkehr
 - Dienstleistung
 - Schlagfrauen
 - Forstarbeiter
 - Landarbeiter
 - Wald vernachlässigt
- Betriebsvergrößerung
 - Hube

Kahlschläge
Zusammenlegung von Huben
Sohn wird am Hof gebraucht
Unabhängigkeit
Nebenerwerb
Nebenerwerbsbauer
Milchwirtschaft
Alternativen machen es möglich
Landwirtschaft
Maschinen, Wahn
in den Wald ausweichen
Mähdrescherfahren
Umbruchphase
Zeitmangel
geh ich jetzt schon lieber in den Wald
auf den Feldern da ist nichts
was zum Pachten bekommen würdest
Vollerwerb
Doppelbelastung
Photovoltaik, Windrad
Pferdezucht als Hobby
Standbein Forstwirtschaft
Extensivierung der Landwirtschaft
Intensivierung der Landwirtschaft
Stallbau
Arbeitsbelastung, Nebenerwerb
Rindemaschine
NACHHALTIGKEIT, NEXT GENERATION
Nachhaltigkeit
Modewort
strategische Weitsicht
Stabilität
Maßnahmen
Substanzerhaltung
Nachhaltigkeit, monetär
Waldökosystem
Nachkommen
next Generation
Substanz
Sorge um die Nachfolge
Sohn als treibende Kraft im Wald etwas zu tun
Supermarkt
Waldbewirtschaftungspraxis
Neuland
Orientierung
Schnupperkurs mit Sohn
Interesse
meine Kinder sind ja ausgesprochen gerne dort
Erbe
Hoferbe
Ausnahm

Nutzungsentscheidungen
gemeinsame Bewirtschaftung
Baumarkt
Gewinn
Gesellschaft
Verhaltensregeln
Landschaftspflege
weil wir einfach dafür da sind
Schutzfunktion
Interesse am Wald
Holzernte und Gesellschaft

7.8 Auszug codierter Textstellen aus den Interviewtranskripten mit dazugehörigen Textinterpretationen

Das vorliegende Kapitel beinhaltet einen Auszug codierter Textstellen aus den Interviewtranskripten mit dazugehörigen Textinterpretationen, welche mit Hilfe der Datensoftware MAXQDA aufbereitet werden konnten.

7.8.1 Zugang zum Waldeigentum

„F: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?

W2_1: Da gibt es nicht viel zu erzählen, weil es da nichts gibt

F: Wie viel Hektar haben Sie?

W2_1: 8 Hektar oder was ... von die 8 Hektar ist alles verbraucht ... fürs Bauen

F: Bauholz, Eigenbedarf?

W2_1: Nein, nicht Eigenbedarf, sondern Bauholz ... da bräuchten wir dreimal oder viermal so viel dazu ... mit 8 Hektar springst du halt nicht weit“ (W2, Absatz 15-21)

Für W2_1 hat der 8 Hektar große Wald kaum eine Bedeutung, zumindest versucht er es dem Interviewer so zu vermitteln. Die letzte größere Holznutzung diente der Bauholzgewinnung. Im vorliegenden Fall (W2) wird der Wald aussetzend bewirtschaftet (These).

„F: Na gut, fangen wir so an – vielleicht können Sie mir etwas über sich selbst erzählen – wie alt sind Sie? Wie lange sind Sie schon am Hof?

W4_1: Das ist schwierig ... Alter 46 ... seit 2 Jahren am Hof, was halt der Vater gestorben ist ... und bei uns ist halt alles Neuland, wie gesagt“ (W4, Absatz 14-15).

Die Bäuerin W4_1 lebt seit dem Tod ihres Vaters am Hof. Die Befragte W4_1 stellt sich den Herausforderungen als Landwirtin.

„F: Haben Sie sich Ziele vorgenommen im Wald?

W5_1: Ja, jetzt muss ich dann halt einmal aufschließen, Weg bauen ... brauche ich noch ... er ist eh schon, aber noch nicht ganz fertig“ (W5, Absatz 89-90).

Der Wald des Befragten W5_1 ist noch nicht erschlossen. W5_1 hat sich für die Zukunft zum Ziel gesetzt, den Wald vollständig zu erschließen.

„W6_1: Ja, irgendwann in ferner Zukunft brauche ich vielleicht einmal ein Geld, vielleicht wenn ich pflegebedürftig bin oder sonst irgendetwas, dann könnte ich darauf zurückgreifen, dass ich da einen Wald habe, der schlägerungsfähig ist und wo ich dann auch wirklich ein Kapital habe in Reserve, das ist für mich ein Kapital, das für mich nicht so leicht verloren geht ... sowie das Geld z.B.“ (W6, Absatz 18)

Der eigene Wald ist für W6_1 eine sichere Kapitalanlage für die Zukunft. Demnach ist der Sparkassengedanke bei der Befragten W6_1 stark ausgeprägt.

„F: Wenn Sie im Wald sind, was machen Sie im Wald?

W8_1: ... sagen wir es einmal so, wann gehe ich in den Wald? Wenn ich nicht gerade jagdlich unterwegs bin ... na wenn ich im Wald bin, was mach ich im Wald? Da ist halt immer irgendeine Arbeit ... da machst du ... wenn man sonst nicht schlägert, macht man ein Brennholz nicht. Also, leer fahre ich sowieso nicht rauf ... ich habe ja einen Geländewagen und einen Tandem-Hänger und ich bringe mein ganzes Brennholz mit dem nachhause und so weiter. Da räumst du die Prügel vom Vorjahr, vom vorigen Jahr ... siehst du, wo Dürrlinge stehen, den schneidest das Brennholz zusammen ... es hinauf tust ... die Dings ausputzen. Schaut einfach sowieso, wo steht der Dürrling, wo ist was umgefallen oder wie schaut es aus, was sind für welche Arbeiten zu machen. Ist wo ein Durchlass zu ... hat der Regen wo was weggerissen. Müssen wir wo einen neuen Durchlass legen. Das machst im Wald – schaut ... setzt sich hin ... und schaut dem Specht zu und dem Eichhörnchen. Wenn du ein Glück hast, dann siehst du einen Mader, dann hörst du den Kuckuck ... wenn du alleine bist, sitzt dort. Ja es ist ganz einfach auch einmal in erster Linie Erholung. Auch wenn man was arbeitet dort, ist es auch eine Erholung im Wald. Der Wald hat wirklich eine sehr große Wohlfahrtswirkung“ (W8, Absatz 81-84)

Für W8_1 gibt es im Wald immer irgendeine Arbeit. Neben Altholznutzungen und Durchforstungsmaßnahmen werden im Fall W8 auch Brennholznutzungen, Waldhygienemaßnahmen sowie infrastrukturelle Maßnahmen im Wald durchgeführt. Die Waldarbeit bereitet dem Befragten W8_1 viel Freude. Der Befragte W8_1 schätzt den Erholungswert des Waldes.

„... es ist eine sichere Kapitalanlage, man muss natürlich eine Beziehung dazu haben. Wenn einer vom Land von der Natur nichts wissen will und ausnahmslos nur in der Stadt leben will, dann brauch ich mit dem nicht reden, das macht keinen Sinn, der versteht das nicht. Aber im selben Moment, wo jemand zumindest irgendwie sich mit diesen Dingen beschäftigt ... dann ist der Wald, weiß man ja auch, er ist die Sparkasse von jedem Bauern ... wo er sozusagen, wenn er was braucht immer noch was rausziehen kann ... deswegen ist es natürlich so, dass man ja ein gutes Mischverhältnis am ländlichen Betrieb haben sollte. Interessant ist es zum Beispiel, dass es die Lesachtaler ... bis auf ein paar ganz große Gestopfte ... nicht so viel Wald haben ... die einzelnen Bauern aber ... sie haben diesen Gemeindewald, der allen gehört ... auch die Alm, die allen gehört. Wo sie also in Form von Gemeinschaften agieren, wo jeder das Recht hat, sich was rauszunehmen. ... als ich gewusst habe, dass sich unter Kaiser Franz Josef die Bundesforste, die jetzt ... sind damals unter Kaiser Franz Josef ... jeder Bauer das Recht hat, sich ein bestimmtes Kontingent herauszuschneiden. Die es zum Teil noch immer gibt – keine Ahnung, ich weiß es nicht ... ja, aber ... ist interessant ... und auch interessant ist ... ja das früher der Adel den Wald besessen hat und dass ein Bauer Waldbesitzer geworden ist, ... ist ja nicht immer so gewesen, weil die Bauern waren ja zum Teil Leibeigene. Der Waldbesitz war ja auch ... und die Pflege des Waldes, auch die Jagd war ja früher immer den Adeligen vorbehalten. Das war ja was Besonderes, das ist ja nicht ... dass man sagt ... das hat ein jeder dürfen. Das ist aber alles zum Teil verwässert worden. Also für mich hat das eine wesentliche Bedeutung“ (W10, Absatz 60-64).

Der Wald ist für W10_1 eine sichere Kapitalanlage. Für W10_1 ist der Wald die Sparkasse der LandwirtInnen (Bauern). Wald zu besitzen ist für W10_1 was ganz Besonderes. W10_1 gibt zu verstehen, dass Waldeigentum früher nur dem Adel vorbehalten war. W10_1 spricht von der Leibeigenschaft sowie vom Gemeindewald und nennt dabei das Lesachtal als Beispiel.

„W11_1: Mit Scheitholz. Also ich brauch Halbmeter Scheitholz zum Heizen und das bringt mir mein Wald. Das ist nicht groß, das sind zwei Hektar. Das heißt, der war zuerst ... war dort eine Wiese, die ist aufgeforstet worden ... dort im Aufgeforsteten gehört es aufgeforstet. Dort ist 1980iger Jahren aufgeforstet worden. Und dann hat sich die Möglichkeit ergeben, ein Stück dazuzukaufen. Und da habe ich den zweiten Hektar dazugekauft. So ein bisschen zur Geschichte des Waldes. Der Wald hat immer schon zum Haus gehört. Das Haus was sie da neben sehen, das ist das Haus der Tochter, das war das alte Haus. Das hat da zusammengehört“ (W11, Absatz 16).

Der eigene Wald wird von W11_1 als Brennholzlieferant gesehen. Der erhöhte Brennholzbedarf für die eigene Stückholzheizung war für den Befragten Grund genug, den Wald durch einen zusätzlichen Grundstückserwerb zu vergrößern.

„F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W11_1: Im Moment ist es so ... wir sind umgestiegen auf Holzheizung, somit ... die Versorgung für das Holz bringt. Und mir eigentlich die Brennstoffversorgung nichts kostet ... dass ich Holz verkaufen kann und dem zu verkaufenden Holz die Kosten der Schlägerung getragen bekomme. So ungefähr im Moment geht es sich so aus wie es sich gezeigt hat. Und das hoffe ich auch für die Zukunft ... das heißt, später einmal wird es anders werden, weil den Wald unser Jüngster bekommt ..., der wird Bauer, das dauert noch einige Zeit, weil sein Schwiegervater noch 10 Jahre mindestens nach 10 Jahren zu gehen hat. Aber ... die haben einiges an Wald und dort kommt das einmal dazu. Die haben heuer erst geheiratet. Der ältere Sohn ist in ...“ (W11, Absatz 67-68).

Der eigene Wald liefert dem Befragten das nötige Brennholz für die neu angeschaffte Holzheizung. Nach einer Brennholznutzung wird ein Teil des anfallenden Nutzholzes verkauft, um damit die Kosten der Brennholzgewinnung für den Eigenbedarf aus dem eigenen Wald decken zu können.

„F: Wenn Sie in den Wald gehen, was machen Sie im Wald?

W13_1: Also, wenn ich den Arbeitsbereich hernehme, den ich momentan noch nicht machen kann, weil ich bin immer gerne in den Wald gegangen und ich arbeite auch total gerne ... als Kind schon viel mit Holz ... das ist, obwohl es eine anstrengende Arbeit ist ... ist auch eine sehr schöne Arbeit.

F: Was heißt für Sie Waldarbeit?

W13_1: Für uns heißt Waldarbeit ... Hackschnitzelproduktion und Brennholzproduktion. Heißt dann infolge dessen, dürre Bäume ausschneiden oder für die öffentliche Produktion die Masten rausschneiden, also Strommasten-Produktion und die Kleingäste, weil die Bäume fallen nicht so ... den Weg freimachen, sondern es gehören dann auch ... Äste wegschaffen und Holz schlichten. Das heißt für mich im Groben ... was ich unter Waldarbeit verstehe“ (W13, Absatz 43-46)

Wald ist für W13_1 Arbeit. Die Waldarbeit wird vom Befragten als anstrengend empfunden. Die Waldarbeit bereitet dem Befragten Freude. Der Wald liefert Waldprodukte, wie z.B. Nutzholz oder Hackschnitzel. Waldhygiene sowie die Waldinstandhaltung sind wichtige Bestandteile der Waldpflege.

„F: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?

W14_1: Ein Ökosystem – positiv war das immer – vom Leben her angenehm, Ruhe, schöne Bestände, Arbeit und Geld.

F: Wenn Sie so in die Vergangenheit blicken, welche Ereignisse sind Ihnen da in Erinnerung geblieben?

W14_1: positiv oder negativ?

W14_1: ... einschneidende Ereignisse waren gerade jetzt beim Bau ... haben wir so einen riesengroße Tanne ... haben wir da jetzt umgeschnitten. Das war jetzt zwar schon von 2005 auf 2006 war das – ja von 2005 auf 2006 zu Silvester, weil da der Mond gepasst hat, den haben wir eben aufgehoben dafür und das war eine riesengroße Tanne, wo jetzt der Haustram ist ... was auch schon ist beim Wald, abgesehen vom anderen, wenn wirklich viel Pilze sind, wenn man sie wirklich nur pflücken braucht, wenn man im Sommer geht, das ist ja auch eine Entspannung, das ist Freizeit und man kann sich wirklich die Pilze pflücken. Oder auch immer wieder positive Ereignisse, Erlebnisse, wenn es schöne Waldbilder gibt. Wenn man sieht, wie sich der Wald entwickelt. Das ist dann auch immer ein Erlebnis, wenn man zu den Fichten geht und dann wirklich schaut, was für einen BHD die haben – ja.

F: Wenn Sie jetzt ein bisschen an die Kindheit zurückdenken?

W14_1: Da waren wir immer mit den Eltern mit im Wald. Und haben natürlich dort gespielt. Es ist eine eigene ... es ist ein eigener Erlebnisspielplatz gewesen. Da haben wir so kleine Grippen gebaut, so irgendwie mit Ästen und überhaupt.

F: Sie haben dann mitgeholfen bei der Waldarbeit?

W14_1: Ja, das ist dann sukzessive gegangen“ (W14, Absatz 13-22)

Wald ist ein Ökosystem. W14_1 verbindet mit dem Wald Ruhe, Freizeit, Sicherheit, Stolz, schöne Bestände, Arbeit und Einkommen. W14_1 erfreut sich an den Waldfrüchten, wie z.B. Pilze. Mondphasen spielen in der Waldbewirtschaftung des Befragten eine große Rolle. W14_1 ist schon von klein auf bei der Waldarbeit dabei gewesen, ab dem Jugendalter hat er sich aktiv bei der Waldarbeit beteiligt.

„W15_1: ... es steht zweifelsfrei fest, dass hier eine hohe Lebensqualität ist, aber hoher Lebensstandard heißt auch immer hektisches Leben, das heißt, früh schlafen gehen, früh aufstehen, fleißig arbeiten den ganzen Tag und so weiter ... und darum haben wir eben da den Zweitwohnsitz geründet und haben das wunderbar hergerichtet alles und so weiter ... und im gesellschaftlichen Leben, in der Region gibt's im Prinzip drei Themen – Pferde, Forst und Jagd. Und wenn man im Wirtshaus ein bisschen mitreden will, muss man sich mit den Grundlagen zu diesen Themen vertraut machen ... mit der Jagd habe ich nicht so sehr was am Hut, also ich habe gerne das Prozedere und ich beschäftige mich auch mit den Themen, aber selber aktiver Jäger in dem Sinn ... das liegt mir nicht so und dann war es naheliegend, sich mit dem Thema Forst zu beschäftigen und dann war der Anlass der, dass ich in der Landwirtschaftsschule ... gibt es einen Meister eine Landwirtschaftsmeister-Ausbildung bestehend aus drei Teilen: Viehwirtschaft, Ackerwirtschaft und Forstwirtschaft ... und das glaub ich, das Ganze dauert drei, zwei ... ich kann es jetzt gar nicht mehr sagen, liegt schon einige Jahre zurück ... zwei, drei Jahre dauert die Ausbildung und da habe ich einfach einmal rein aus Interesse die Forstwirtschaft dort belegt ... habe immer an Wochenenden die Vorlesungen besucht und so weiter“ (W15, Absatz 14).

Die Waldarbeit dient im Fall W15_1 als Ausgleich zum Alltag. W15_1 ist ein Hobbywaldeigentümer. Der Wald befindet sich in der Nähe (eine halbe Traktorstunde) des Zweitwohnsitzes des Befragten. W15_1 hat sich den Wald gekauft. Der pensionierte Waldeigentümer W15_1 nimmt sein Hobby „Waldwirtschaft“ sehr ernst. W15_1 hat vor dem Waldkauf eine Landwirtschaftsschule besucht.

„W15_1: ... und nach, ich weiß nicht, wie viel Jahren zwei, drei Jahren haben wir dann den zweiten Teil arrondiert und sie haben es eh wahrscheinlich ausgehoben aus dem Kataster ... und inzwischen haben wir eine Fläche von knapp 26 Hektar und das ist jetzt die absolute Obergrenze, so viel habe ich gelernt, dass man das hobbymäßig betreiben kann. Oder weil ich wollte das eigentlich nie kommerziell betreiben ... erstens muss ich davon nicht leben und zweitens brauche ich das nicht ... habe ja viele Jahrzehnte beruflichen Stress gehabt – Geschäftsführertätigkeiten ... Prokurist-Tätigkeiten und so weiter und ich möchte mich zwar in der Freizeit körperlich betätigen ... möchte auch ökologisch sinnvolle Dinge machen, aber ich möchte nicht im Akkord mit Firmen ... Akkordanten da anfangen, riesige Flächen zu bearbeiten“ (W15, Absatz 16).

W15_1 besitzt mittlerweile eine Waldfläche von 26 Hektar, die er als Obergrenze für HobbywaldeigentümerInnen ansieht. Die Waldwirtschaft ist für W15_1 ein reines Hobby, da er auf das Einkommen aus dem Wald nicht angewiesen ist.

„W15_1: ... und dann den Wald gekauft. Und ich bin nach wie vor begeistert davon, ich glaube, dass das richtig war ... hier und da denkt man sich schon, warum so plagen und schwitzen ... aber ich glaube, bevor wir anfangen mit einem Mountainbike zum vierhundertsten Mal die gleiche Runde fahren oder in einem Fitnesscenter mit den verschwitzten Schönlingen auf dem gleichen Ding oben. Das ist nicht so meine Welt. Zumindest nicht im Urlaub. So ist unsere Motivationslage, also wir versuchen schon sinnvoll wirtschaftlich zu arbeiten, aber nicht ausschließlich auf Rendite. Ich mein, es ist die Laubkultivierung, wenn man nicht nur Brennholz haben will, am Schluss ist schon viel arbeitsaufwendiger, als wie beim Nadelbaum, es muss Astpflege gemacht werden. Dann haben sie einen wunderschönen Ahorn da und dann kommt irgendeiner und kommt dann an ... ein Wild meine ich und dann ist er kaputt. Mit dem muss man auch rechnen. Da machen wir halt so verschiedene Versuche, gleichzeitig versuchen wir uns mit Brennstoff zu versorgen.

F: ... wirtschaftlich sinnvoll?

W15_1: In dem man sagt, okay ... ich mein, man könnte ja überhaupt sagen, ich kaufe mir einen Wald, damit ich im Wirtshaus den Waldbesitzer spielen kann ...“ (W15, Absatz 36-38).

Der Hobbywaldeigentümer W15_1 experimentiert gerne im Wald, hat einen Mischwald als Betriebsziel und versorgt sich nebenbei mit Brennholz. W15_1 ist motiviert, wirtschaftlich zu arbeiten, jedoch geht es ihm dabei nicht nur um große Renditen, sondern auch um die Freude an der Waldarbeit. Die Brennholzversorgung ist im Fall W15_1 ein positiver Nebeneffekt (These).

„W15_1: Und das ist faszinierend – für einen Stadtmenschen oder für jemanden der nie – bevor ich den Kurs gemacht habe ... habe ich Mühe gehabt ... habe ich müssen einen Zweig umdrehen, ob er silbrig ist, dass ich eine Tanne von einer Fichte unterscheiden habe können. Ich habe nie was zu tun gehabt damit.

F: Verständnisfrage – Sie haben zuerst den Wald gekauft und dann einen Kurs gemacht?

W15_1: Nein umgekehrt – ich habe zuerst den Kurs gemacht und habe dann einfach aus Interesse ... und dann habe ich mir gedacht, das müsste man jetzt praktisch anwenden ... und dann den Wald gekauft“ (W15, Absatz 34-36).

Neueinsteiger W15_1 musste sich sein Waldwissen erst in Form von Weiterbildungskursen aneignen, erst dann hatte er sich dazu entschlossen, einen Wald zu kaufen. Die Fälle W4_1 und W15_1 deuten auf ein Phänomen hin, welches als „back to the roots“ bezeichnet werden könnte – beide kehren aus unterschiedlichen Motiven heraus zu ihren Wurzeln zurück.

„F: Wenn Sie in Ihren Wald gehen, was machen Sie da?

W16_1: Schauen, atmen, beobachten, prüfend schauen ... passt eh alles, gibt es wo einen Wipfelbruch nach einem Sturm oder was ... sonst mache ich nichts

F: Welche Aufgabe hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W16_1: Nachdem ich nie nach einem Waldbesitz getrachtet habe und mir dieser Waldbesitz zugefallen ist, habe ich keine sonderliche Aufgabenstellung an den Wald. Ich bin froh, dass ich ihn habe, wahrscheinlich kann ich ihn letztendlich nicht ernten, sondern meine Kinder, weil angeblich muss er noch, braucht er noch 20 Jahre. In 20 Jahren wird er mich nicht mehr interessieren. Wer weiß, ob ich da noch wohne, aber vielleicht einer meiner Töchter und dann muss die das machen“ (W16, Absatz 81-84).

Wenn W16_1 physisch im Wald anwesend ist, tankt sie frische Luft, beobachtet und macht sich ein Bild über den Zustand des Waldes.

„W16_1: Wir wollten von der Stadt rausziehen und haben dieses Grundstück gefunden und das ist, wie man im Mühlviertel sagt, ein kleines Sacherl. Also es hat 5 Hektar und davon war eben ein Hektar Wald, also wir haben nicht danach gesucht, sondern es ist uns sozusagen zugefallen.

F: Und das haben Sie sich gekauft?

W16_1: Ja“ (W16, Absatz 16-18).

W16_1 ist von der Stadt auf das Land gezogen und hat sich eine kleine Landwirtschaft inklusive Wald gekauft.

„F: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken und in die Zukunft blicken?

W16_1: Es ist beruhigend, dass ich ein stetig wachsendes Kapital vor Augen habe ... ist sicherlich auch beruhigend ... fällt und steigt wie die Goldpreise einmal so, einmal so. Es bietet für mich schon eine gewisse Sicherheit, weil Holz vor 1000, 2000 Jahren immer schon wichtig war und wird auch immer wichtig bleiben. Ob man es jetzt zum Brennen hernimmt oder zum Bauen oder für Möbel, was auch immer“ (W16, Absatz 93-94)

Das Waldeigentum ist für W16_1 eine sichere Kapitalanlage und bedeutet für sie Sicherheit. Der Wald ist nach Ansicht der Befragten W16_1 sowohl für die EigentümerInnen selbst als auch für die Gesellschaft immer schon von großer Bedeutung gewesen. Daran wird sich nach Ansicht der Befragten auch in Zukunft nichts ändern.

„F: Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihren Wald zu verkaufen?

W17_1: Nein, also für mich ... bedeutet für mich ein gewisses beruhigendes Gefühl ... auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten hätte ich immer genug Brennholz ... immer wichtig ... ich mache zurzeit nichts anderes wie Brennholz ... ich schlag nur ... ich tu nur durchforsten ... der Wald ist 60 Jahre – vielleicht ... und halt das was nachträglich hineingesetzt worden ist“ (W17, Absatz 39-40)

W17_1 könnte auf seinen Wald, der für ihn in erster Linie als Brennholzlieferant genutzt wird, nicht verzichten. Der eigene Wald bedeutet für W17_1 Sicherheit und Unabhängigkeit – auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten.

„W17_1: Weil ich, wie gesagt, es gibt mir ein Gefühl der Sicherheit, dass ich ein bisschen energieautark bin ... zumindest beim Heizen.

F: Haben Sie immer schon Brennholz genutzt?

W17_1: ... das war immer schon so und eine neue Heizung im Zuge von diesem Neubau.

F: Was haben Sie da für eine Heizung?

W17_1: Stückholzheizung, aber ich denke mir einmal, vielleicht wird es eine Hackschnitzel oder was, weil es doch – das Stückholzmachen ist sehr mühsam. Es ist viel Arbeit.

F: Ein Waldverkauf kommt nicht in Frage?

W17_1: Ja, ich bin sehr verwurzelt mit dem Wald. Natürlich bei dem kleinen Wald schon fast mit jedem Baum. Und dadurch, dass wir bei diesem Schneedruck in der Geschichte so viel gearbeitet haben drinnen und dann diese Bäume dann alle selber gesetzt haben“ (W17, Absatz 97-103).

Die Stückholzheizung des zitierten Waldeigentümers (W17_1) wird mit Brennholz aus dem eigenen Wald beschickt. Eine Stückholzheizung braucht Stückholz, dessen Herstellung sehr arbeitsintensiv ist, aufgrund dessen möchte sich W17_1 in Zukunft eine Hackschnitzelheizung anschaffen. Die im vorliegenden Fall erlebte Naturkatastrophe sowie deren Bewältigung führten beim Waldeigentümer zu einer starken emotionalen Bindung zum Waldeigentum. Waldverkauf kommt im vorliegenden Fall nicht in Frage.

„F: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?

W17_1: An meinen Wald ... wenn ich an meinen Wald denke, fällt mir eine entspannende Arbeit ein. Also, ich erhole mich ... ich liebe die Waldarbeit und ich gehe in den letzten Jahren vermehrt in den Wald und ich fühle mich erholt nach der Waldarbeit. Also, es ist geistig entspannend, man ist irrsinnig schön müde am Abend und ich finde es herrlich einfach. Ich gehe oft auch in den Wald, nimm bewusst keine Motorsäge mit und tu den ganzen Tag bewusst nur ohne Motorsäge arbeiten – ein bisschen aufasten, auslichten und so Sachen halt“ (W17, Absatz 13-14)

Wald ist für W17_1 Arbeit. Die Waldarbeit ohne Motorsäge macht ihm besonders Spaß. Die Waldarbeit ist für W17_1 körperliche Arbeit, die zur geistigen Entspannung führt.

„F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W17: Der Wald gibt mir praktisch auch ... durch das, dass ich Waldbesitzer bin ... in dem Sinn ... mir gehören ja von diesen 1,8 Hektar ein Drittel, ein gutes halbes Hektar. Dann gehört einem Bruder von mir ... und die Eltern noch ein Stück ... da ist keiner da. Für die Arbeit gehört er mir. Aber ich könnte ihn jetzt nicht verkaufen ...“ (W17, Absatz 37-38)

Das Gemeinschaftseigentum des Befragten W17_1 teilt sich auf drei Waldeigentümer auf. W17_1 darf im Gemeinschaftswald arbeiten.

„W18_1: Ich habe schon ein paar Leute gefragt, wo ich Wald kaufen kann ... wer einen Wald hat. Wenn man einmal einen anspricht, gerade die, die was einen kleinen Wald haben und sich eh nicht kümmern können ... die sagen sowieso nein, eigentlich wollen wir ihn eh nicht den Wald ... er macht eh nur Arbeit und man hat eh keinen Ertrag ... und hin und her ... so sagst, mich interessiert das, den Wald zu kaufen, auf einmal ist der Ansprechpartner nicht der, dem der Wald direkt ... und dann muss man den noch fragen, ... die Frau muss man fragen und dann kann man ihn aber nicht kaufen – den Wald. Also, da gibt es schon zwei, also das Jammern gehört sowieso dazu, dass man natürlich jammert und nicht zugibt, dass man mit dem Wald keinen Ertrag haben kann, ist das eine, aber doch ... 50 Jahre Ärger, warum Verkauf ich dann nicht ... dann redet man vom Verkaufspreis, redet und dann sagt man ... verkauft eh nicht. Es hängen viele Leute traditionell doch an ihrem Wald. Sie hängen an dem Wald, weil er zum Haus dazugehört – irgendwie.

W18_2: Vielleicht der Gedanke den wir auch gehabt haben, wir haben uns schon vor der Finanzkrise gefragt wo hin mit dem Geld, was übrig bleibt ... wir haben beide noch nie viel von der Börse und dem ganzen Finanzmarkt gehalten und es war auch eine Überlegung ... wie er sich den Wald gekauft hat, was ich davon halte und ich sage, jederzeit investiere ich eher in was Reales, als in die nächste Finanzblase und ich glaub, dass das bei den Leuten schon auch so ist, dass die sagen, vom Wald alleine kann ich nicht leben und er bringt nicht viel, aber trotzdem den kann man nicht stehlen, der bleibt mir auf jeden Fall, den kann mir niemand davontragen oder so ... ist was Solides. So wie andere Leute sagen, lieber einen Goldbarren kaufen, als einen Fonds ... in einen Fonds anlegen oder eben Grund kaufen oder Haus kaufen ... ein ganz konkreter Besitz, das glaub ich auch, dass viele so ... vielleicht wollen die Kinder dann einmal ... Inflation gibt es auch nicht beim Wald ... wenn der ganze Wald vom Sturm umgerissen wird, dann ist der Wert auch fort aber es bleibt immer noch der potenzielle Wald, der Grund ist ja noch da und da kann wieder was nachwachsen, also das glaub ich schon, dass da ein gewisses Sicherheitsdenken dahinter ist“ (W18, Absatz 120-121)

W18_1 hat einen Teil seines Geldes in einen Wald investiert. Für ihn stellt der Wald eine sichere Kapitalanlage dar. Für die Befragten des Falls W18 war es kein leichtes Spiel, an einen passenden Wald heranzukommen, den sie dann schlussendlich auch kaufen konnten.

„W18_1: Ja, ein Kilometer ist es von hier weg und ich habe mir den vor 2 Jahren ... habe ich mir den gekauft ... von der Gemeinde ... habe ich den bekommen. Das war ... die Gemeinde ... hat eine Wasserleitung verlegen wollen und mit dem Grundstückseigentümer haben sie sich nicht wirklich geeinigt mit dem Wald, der wollte so hohes Servitut, dann hat die Gemeinde gesagt, um das Geld können sie sich einen ganzen Wald kaufen ... hat sich die Gemeinde den Wald gekauft und eine Wasserleitung durchgegraben und haben es wieder verkauft – ohne Servitut ... ich habe natürlich jetzt eine Wasserleitung durch den Wald, aber kein Servitut, aber das ist ja egal, ob eine Wasserleitung durchgeht oder nicht ... so bin ich zu diesem Wald gekommen.

F: Was war der Beweggrund, sich Wald zu kaufen?

W18_1: Weil ich immer gesagt habe, wie gesagt, von meinem Elternhaus bin ich es auch gewohnt ... zu einem Haus gehört ein Wald dazu, wo man ein Brennholz hat und inkl. Gartenabfälle in den Wald führen ... ich weiß, das hört man nicht gern, aber mein Gott, wenn ein paar Bäume im Garten schneidest, bei den Obstbäumen, den Schnitt bringe ich in den Wald.

F: Warum hört man das nicht gern?

W18_1: Richtig, warum nicht ... ja, das ist halt da und man hat eine Beschäftigung und einen Ertrag ... ich werde jetzt dieses Jahr im Herbst ein paar große Bäume herausschneiden müssen, weil es sind Bäume, weil die haben schon über 50 cm Durchmesser, wo man eh eigentlich nichts mehr bekommt, alle sagen, die gehören weg. Die Paar werde ich herausschneiden, aber wirklich nur die, die weg müssen“ (W18, Absatz 14-18)

W18_1 kaufte sich einen Gemeindewald, durch den eine Wasserleitung der Gemeinde führt. Nach Ansicht des Befragten gehört zu einem Haus auch ein Wald. Der Wald bringt dem Befragten das nötige Brennholz. Außerdem kann er dort seine Gartenabfälle entsorgen. Der eigene Wald ist für W18_1 auch ein Hobby. Auf Anraten von Freunden und Bekannten werden im vorliegenden Fall einzelne hiebsreife Bäume aus dem Wald entfernt.

„F: Zuhause haben Sie einen Wald geerbt?

W18_1: Den habe ich geerbt und den hier habe ich mir jetzt gekauft, weil der hier einfach näher beim Haus ist. Der andere Wald ist 40 Kilometer weit weg. Aber ich fahre halt auch hin mit dem Auto, ist auch egal ... nicht so ein Problem“ (W18, Absatz 32-33).

W18_1 besitzt zwei kleine, voneinander getrennte Wälder. Das Waldgrundstück nahe dem Haus hat sich der Befragte gekauft. Das vom Hauptwohnsitz 40 Kilometer weit entfernte Waldgrundstück hat der Befragte von seinen Eltern geerbt.

„F: Wald bedeutet für Sie?

W18_2: Zugang zur Natur. Den eigenen Wald habe ich noch nicht so wirklich realisiert, als dass ich Brombeeren pflücken gehe oder eben bei der Arbeit helfe, aber so einen Bezug zu dem Wald, wie ich als Kind gehabt habe ... in den Wäldern, in denen ich gespielt habe, habe ich nicht. Es ist auch ein Fleck von ... und ... wo ich sonst nie hinkomme, wenn es irgendwo an meinen Walkingstrecken liegen würde, wäre es wieder etwas anderes, denke ich mir“ (W18, Absatz 103).

W18_2 verbindet mit dem eigenen Wald Arbeit, Beeren und Pilze. Wald bedeutet für W18_2 Zugang zur Natur finden.

„W18_2: ... wo wir heute durch sind, was in ... sein Wald ist ... das liegt mir näher, da weiß ich ... die Stelle wo die Brunnenkresse ist und da weiß ich, da komm ich öfters durch, da weiß ich, welche Blumen schon aufgeblüht sind aber dadurch, dass ich eigentlich nie hinkomme, außer speziell zur Arbeit ... unser ... seinem Wald habe ich den Bezug nicht. Da geht ein Weg durch, da ist einfach so eine Waldstück“ (W18, Absatz 109).

Der eigene Wald heißt für W18_2 auch Waldfrüchte, wie z.B. die Brunnenkresse, die sie auch gerne selbst im Wald pflückt.

„W18_1: ... ich habe die zwei Hektar noch nicht ganz beieinander, dass ich bei der Landwirtschaftskammer gemeldet bin ... ja, da gibt es so eine Studie und ich habe mich interessiert und das ist ja ... ich habe gleich gesagt, das ist ja nicht relevant im Prinzip, aber umgekehrt habe ich mir gesagt, dass gerade die Struktur, die ich habe im Wald ... sehr üblich im Mühlviertel ... ist es ... ich weiß nicht, wo anders ... aber im Mühlviertel ... ich kenne es von meinen Eltern her in ... unten und in ... es ist sehr üblich, dass Leute also von früher das Bürgerhaus haben, ein Stückchen Wald dabei haben, der sich auch in einer Dimension bewegt ... von einem halben, bis einem Hektar“ (W18, Absatz 111).

W18_1 versteht unter dem Begriff „Kleinwald“ Wald unter 2 Hektar. W18_1 besitzt weniger als 2 Hektar Wald. Er strebt eine Mindestgröße von 2 Hektar Wald an, um Mitglied der Landwirtschaftskammer zu sein.

„F: Wenn Sie an den Wald bei Ihnen zuhause denken, was fällt Ihnen dazu ein?

W19_1: Ganz spontan, wie die meisten sicher behaupten – Arbeit. Es sind natürlich hauptsächlich Erinnerungen damit verknüpft, wenn andere vielleicht im Sommer baden gegangen sind ... ich bin dann mit meinem Vater und meinem Bruder ... dann in den Wald gegangen, die Bäume aussicheln, sprich ausmähen, was vielleicht nicht so oft vorgekommen ist, trotzdem prägt sich das ... ein. Schon nicht gerade von Kindesbeinen an ... so mit 14, 15 Jahren in den Wald mitgeht arbeiten ... wobei so schwere Arbeit, ist mir eher erspart geblieben ... aber Gott sei Dank kann man jetzt nicht sagen, weil ... ja, weil ... bin ich geschont worden. Da hat man gesagt, muss ich nicht unbedingt machen, sondern ich bin eher für Hilfstätigkeiten herangezogen worden“ (W19, Absatz 13-14).

Der Interviewpartner W19_1 ist ein potenzieller Walderbe. W19_1 verbindet mit dem Wald seiner Eltern Arbeit. W19_1 kann sich noch gut daran erinnern, wie er als Jugendlicher mit seinem Vater und seinem Bruder im Wald gearbeitet hat. Die Hauptaufgabe bestand darin, junge Bäume von Strauchwuchs zu befreien.

„W19_1: Ich bin jetzt einmal laufen gewesen ... da rein, da ist schon ziemlich viel vernichtet worden ... wie auch bei uns – leider... ja, nachdem ich meistens in Wien bin ... natürlich Arbeit auch nur von Zeit zu Zeit, soweit es halt geht im Rahmen meiner Möglichkeiten. Zuletzt haben wir Bäume gepflanzt, ausgesichelt habe ich das letzte Jahr ... ein paar Tage, also ebenso die Hilfstätigkeiten, die ich immer schon gemacht habe. Das was ich kann, habe ich dort wieder gemacht. Aber sicher nicht im ausreichenden Ausmaß, weil der Wald ist 10 Hektar groß und beim Aussicheln letztes Jahr war ich recht fleißig. Jetzt die ganze Aufarbeitung der Schäden ... war ich kaum beteiligt ... hat mein Vater gemacht mit einem professionellen Forstaufarbeitungsteam und er hat dafür bezahlt“ (W19, Absatz 30-34).

Der potenzielle Erbe W19_1 beteiligt sich im elterlichen Betrieb mit Hilfstätigkeiten, wie z.B. Kulturpflagemassnahmen. Eine Naturkatastrophe verursachte im Wald der Eltern des Befragten W19_1 einen Windwurf. Laut des Befragten W19_1 konnte die Aufarbeitung des Sturmholzes nicht mehr selbst bewältigt werden, was wiederum dazu führte, die Arbeit von Dritten durchführen zu lassen.

„W20_1: ... und der dritte Bereich, welchen ich habe, ist ganz klein, so überm Bach drüber ... das ist dann, weil es so schwierig zu bewirtschaften war, ist das dann als Wald gemeldet worden ... und dort sind unterschiedliche Bäume ... auch Bäume umgefallen, habe ich extra so belassen, damit halt dort so eine Art Urwald entstehen kann, aber das ist so klein, nur dass man das als solches nicht pflegen kann. Vor 20, 30 Jahren ist der Bach verlegt worden und das neue Bachbett hat sozusagen den Wald oder hat das Feld durchschnitten und hat einen Teil des Feldes ... ist jetzt auf der anderen Seite vom Bach ... das heißt, man müsste um von mir aus 500 Quadratmeter oder 300 Quadratmeter Acker zu bearbeiten komplett im Kreis rundherum fahren, bis zur nächsten Brücke und das dann ... das ist einfach, ich glaube eher fast von selbst verwaltet bzw. sind halt ein paar Dinge angesetzt worden und dann halt immer so viel gepflegt worden und ich hätte das oder ich habe überlegt vor 10 Jahren ca. das Ganze ein bisschen zu pflegen, aber dann habe ich mir gedacht, nein, das ist so ein kleines Fleckerl nur und da ist auch so ein bisschen eine Berg und Tal Bahn drinnen und das alte Bachbett geht durch und so und dann habe ich das komplett naturbelassen ... also, weiß ich nicht, ob das jetzt ein ganz gesunder Wald ist ... als solches, weil man eben vom Borkenkäfer oder irgendwie so hört, aber ich glaube da sind eher keine Weichhölzer, sondern ich schätze einmal, dass das Akazien sind, in der Richtung“ (W20, Absatz 20-22)

Das beschriebene landwirtschaftliche Grundstück ist dem Bach-Verbau zum Opfer gefallen, so ist ein Teil des verbleibenden Grundstücks zu Wald geworden. Das Grundstück ist schwer zu erreichen, weshalb es der Natur überlassen wird.

„W20_1: Der ist nämlich wiederum eher der konventionelle Landwirt, der einfach sagt, wenn ich viele Bäume auf einmal herausschneide, dann habe ich viel Geld auf einmal. Um das geht es mir nicht, dass ich sage, jetzt relativ viele Bäume herausschneiden und dann habe ich genau die Geschichte, dass der Wald mir unten mit Dornen zuwächst“ (W20, Absatz 106)

W20_1 kann sich keine großen Nutzungseingriffe in seinem Wald vorstellen. Zu starke Nutzungseingriffe verursachen nach Ansicht des Befragten Dornenwuchs im Wald. Für W20_1 kommt eine aussetzende Waldbewirtschaftung nicht in Frage (These).

„F: Welche Bedeutung hat der eigene Wald für Sie?

W20_1: Irgendwie ist es schon schön, wenn man in kleines Stück Wald hineingeht und das gehört einem selbst. Das ist einfach ein gutes Gefühl. Wenn man da so schaut und sagt, ja, meine Bäume. Das hat was. Das sind einfach Glücksgefühle, Zufriedenheitsgefühle, wenn ich dann daran denken würde, dass ich, wenn ich die Bäume fälle ... noch etwas draufzahlen müsste, dann habe ich keine Glücksgefühle mehr, aber das habe ich noch nie hinterfragt, dass das vielleicht sein könnte, dass mir der Wald vielleicht Geld kosten könnte. Ich bin halt bis jetzt immer davon ausgegangen, dass der Wald halt schön ist und angenehm und ich halt irgendwann Bäume fällen werde und mit dem was das Holz bringt, werde ich den bezahlen, der das macht“ (W20, Absatz 99-102)

W20_1 ist stolz auf sein Waldeigentum. Im vorliegenden Fall kommt eine Waldbewirtschaftung nur dann in Frage, wenn sie kostendeckend ist.

„W20_1: Nein, ich habe noch zwei Geschwister und mein Vater war quasi Nebenerwerbslandwirt oder sagen wir so, er hat circa um die 20 Hektar Landwirtschaft bearbeitet und ist dann in den 1970iger Jahren nach Wien arbeiten gegangen und hat das halt so nebenbei gemacht und wie er dann in Pension gegangen ist, hat er das unter den drei Kindern aufgeteilt. Diesen Wald habe eigentlich ich gewollt, den mag ich. Weil mir irgendwie der Wald gefallen hat und er hat aber nicht so viel Wald gehabt. Also, das meiste waren normale Felder die halt bewirtschaftet worden sind.

F: Die Felder sind jetzt im Besitz Ihrer Geschwister?

W20_1: Nein, nein. Das haben wir eh durch drei... die Flächen durch drei dividiert und ich habe halt auch die Waldfläche haben wollen und die Ackerflächen habe ich jetzt verpachtet. Die bewirtschaftete ich auch nicht selbst“ (W20, Absatz 96-98)

Im Fall W20_1 wurde der land- und forstwirtschaftliche Betrieb des Vaters auf die drei Kinder aufgeteilt. W20_1 erbt ein Drittel der landwirtschaftlichen Fläche und den gesamten Wald.

„F: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?

W21_1: Mir fällt spontan fallen mir die Pilze ein ... es gibt in Wirklichkeit viele Sachen die mir einfallen, es kann einem auch die Arbeit einfallen oder es kann einen oder die verschiedenen negativen Sachen einfallen wie Schneewurf und Windwürfe und solche kleinen Unglücke die da passieren aber die positiveren Seiten sind dann die Früchte des Waldes. Da habe ich jetzt so etwas gesagt wie die Pilze“ (W21, Absatz 13-16).

Wenn W21_1 an seinen Wald denkt, dann fallen ihm dazu die Früchte des Waldes, wie z.B. die Pilze ein. Die Früchte des Waldes sind für W21_1 eine Belohnung für den Fleiß, den er über die Jahre in seinem Wald aufbringen musste.

„F: Würden Sie Wald zukaufen?

W22_1: Das ist so, ich habe eigentlich, es waren ja ursprünglich 1,5 Hektar und vor 2, 3 Jahren 2000 Quadratmeter vom Nachbar dazugekauft. Weil ich gesagt habe, ich hätte das gerne und einen Teil davon gerodet, eben wegen der Sonneneinstrahlung“ (W22, Absatz 79-80).

W22_1 hat sich zum bestehenden Wald eine kleine Waldfläche dazugekauft. Ein Teil des dazugekauften Waldgrundstückes wurde gerodet, um damit die Sonneneinstrahlung auf das Ferienhaus im Wald zu erhöhen.

„F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W23_1: Erstens einmal Holzversorgung, zweitens – Umweltgedanken haben wir auch.

W23_2: ... einfach gerade im Moment die Erwärmung stattfindet und die Katastrophen dauernd sind in den Nachrichten ...

W23_3: Ich glaub auch ... die Lawinen, als Lawinenschutz ... der Wald an sich

W23_1: Das ist aber nicht unser Problem. Von der Priorität her ... für uns ist der Wald eigentlich nicht wirtschaftlich vorrangig, weil wir alle einen Beruf haben, zum Glück und halbwegs ein gutes Einkommen ... da sind wir zufrieden, das heißt, ich bin nicht angewiesen auf das jährliche Holz. Ich kann es mir kaufen auch, wenn ich es brauche, aber es macht mich eigentlich sicherer, dass ich sage, ich muss nicht und ich muss um jeden Preis ... der wirtschaftliche Aspekt ist zweitrangig ...

W23_3: Auch von der Luftfilterung her, ich denke mir, das kann nur gut sein, wenn der Wald da ist und ein Austausch da ist ... für Erholungswert ... auch der Wald. Ich gehe in den Wald und man atmet gleich tiefer ein ... gibt es viel mehr Leben, gesunde Luft“ (W23, Absatz 117-124)

Der eigene Wald dient im Fall W23_1 in erster Linie der Holzversorgung. Der Umweltgedanke spielt dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Der Wald ist für W23_3 ein Ort, wo man sich erholen und Frischluft tanken kann. W23_1 ist auf kein kontinuierliches Einkommen aus dem Wald angewiesen (These).

„F: Wie nehmen Sie Ihren Wald wahr?

W23_1: ... zeitlich oder wirtschaftlich? mental eigentlich ständig, ich gehe gerne in den Wald, wir gehen laufen in den Wald. Wenn wir durch den Wald gehen, bewusst durch den Wald gehen ... schauen, da ist der umgefallen oder sonst etwas ... geht nicht nur sportlich durch den Wald, sondern wir schauen.

W23_3: Ganz am Anfang, wo der Opa nimmer war ... da haben wir geschaut ... na, gehen wir schauen wo die Grenzsteine sind ... jetzt wissen wir das nicht so genau, da haben wir ganze Exkursionen gemacht im Wald ... stundenlang haben wir die Grenzsteine gesucht ... manche müssen wir jetzt noch suchen ... Erholungswert

W23_2: Der Wald ist einfach eine Sicherheit.

W23_1: Den Wald wahrnehmen heißt, einmal in der Freizeit bewusst durch den Wald gehen, schauen ob irgendetwas passiert ist, also ein Baum umgefallen ist oder sonst etwas ... aber auch anders, dass man sagt boah, das ist ein schöner Wald ... schau da ist der Harvester drinnen gewesen, das war eigentlich schrecklich wie es dort aussieht oder der Nachbar hat dort auch nichts ... dort liegt auch kreuz und quer, dort ist ein Käferbaum ... da ruf ich den Nachbar an und sag, arbeite den auf, weil eigentlich ist ja mein Wald auch gefährdet dadurch.

W23_2: Man wertet auch schon, was ist ein schöner, was ist ein ungepflegter Wald“ (W23, Absatz 106-111)

Auf die Frage, wie der Wald wahrgenommen wird, nennt W23_1 folgende Begriffe: „zeitlich“, „wirtschaftlich“ und „mental“; Im Zuge von Waldspaziergängen sowie sportlichen Aktivitäten im Wald werden im vorliegenden Fall Waldzustandskontrollen im eigenen sowie benachbarten Wald durchgeführt. Im Fall W23 ging das Wissen über den Grenzverlauf im Wald durch das Ausscheiden der Vorgeneration teilweise verloren. Nach Ansicht des Waldeigentümers W10_1 war es bei so manchen LandwirtInnen (Waldbauern) üblich, bei Grenzbegehungen ihren HoferInnen bei jedem Grenzstein eine „Watschen“ zu verabreichen, damit sich diese die Grenzverläufe besser einprägen konnten. W23_1 hat aufgrund von Waldbeobachtungen eine ganz bestimmte Vorstellung darüber, wie ein schöner, gepflegter Wald auszusehen hat.

„F: Welche Bedeutung hat der Wald für Sie?

W23_1: Der persönliche Bezug einfach aus der Kindheit, Tradition und aus der Verpflichtung heraus ... wirtschaftliche Bedeutung zweitrangig ... aber gibt natürlich Sicherheit, weil wenn ich sage, irgendwo gibt's Probleme, dann gibt er mir schon Sicherheit, dass ich sage, okay, ich kann da zurückgreifen auf den Wald. Und

die dritte Bedeutung und von der Gesundheit eigentlich ... wenn ich in den Wald gehe, ich komme leider nicht mehr viel zum Sport, war früher, habe ein bisschen Fußball gespielt ... bin relativ viel auf den Berg gegangen, gern auf den Berg gegangen, gehe ich jetzt auch noch gerne ... aber der Wald ist für mich eigentlich der Winter, ist das, wo ich eigentlich meine Kraft wieder irgendwo umsetzen kann oder ja, das ist für mich schon wichtig.

W23_2: Und die Landschaftspflege gehört auch irgendwo dazu.

W23_1: Ja, Landschaftspflege ist irgendwo schon ...

W23_2: Auch die Leute was rauskommen aus Wien ... sich wohlfühlen irgendwo. Das gehört dazu zur Landschaftspflege“ (W23, Absatz 131-137)

Der eigene Wald ist für W23_1 schon immer da gewesen. W23_1 sieht sich verpflichtet, das Wald-Erbe weiterzuführen. W23_1 verbindet mit dem eigenen Wald Tradition. W23_1 ist nicht auf ein kontinuierliches Einkommen aus dem eigenen Wald angewiesen. Der eigene Wald bedeutet für W23_1 finanzielle Sicherheit, so kann er auf ihn in finanziellen Notlagen zurückgreifen. Im Fall W23 ist der Wald ein Ort der Erholung. W23_1 hält sich bevorzugt im Winter im eigenen Wald auf. Nach Ansicht der Befragten W23_2 und W23_3 leisten LandwirtInnen mit ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft im ländlichen Raum.

„F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W24_1: Für mich ist er die reine Freude. Ich kann nicht sagen, welche Aufgaben? Ich mache keine Nutzungen um reich zu werden oder um das Ganze auszubeuten. Das tue ich nicht.

F: Und was ist das Motiv der Nutzung?

W24_1: Schauen Sie, ich bin von folgenden Überlegungen ausgegangen: Bei unserem Haus, das schon seit über 500 Jahren in der Familie ist, waren früher einmal große Waldflächen. Diese Waldflächen waren notwendig für die Gewinnung von Holzkohle. Meine Vorfahren waren Handwerker und für die Bearbeitung und Herstellung von Eisen war damals Holzkohle unerlässlich, da waren beim Haus über 2000 ha Wald. Diese 2000 ha Wald sind mit der Zeit verschwunden, weil beim Haus auch eine Verpflichtung war, es hat nicht nur Rechte gegeben, sondern eine Verpflichtung war Beherbergungsdienste für das Kaiserhaus zu leisten. Das hat immer sehr viel Geld gekostet, wenn Erzherzöge vorbei gekommen sind mit dem ganzen Hofstaat, da wurde eben Hof gehalten, das hat Geld gekostet. Da sind dann große Waldflächen verschwunden. Es sind dann diese 14, 15 ha übrig geblieben und mir erschien das zu wenig zu sein. Ich habe da einige Bauhoffnungsflächen gehabt und die früher landwirtschaftlich bearbeitet worden sind, die habe ich verkauft. Da habe ich einmal 3,5 ha verkaufen können an zwei Siedlungsgenossenschaften und mit diesem Geld habe ich dann den Forst in ... erworben. Das waren 175 ha. In ... hatte meine Mutter und deren Schwester auch einen riesigen Fleck Baugrund, auch das ist verkauft worden. Dieses Geld ist wieder in Wald angelegt worden in ... und das haben wir deshalb gemacht, um doch irgendeine Liquidität immer zu haben, die nicht genutzt werden muss. Es wächst im Wald zu, ohne dass man das jetzt wirklich herausnehmen muss. Man muss an keine Bank denken. Wenn man Geld braucht hat man eine Reserve die immer vorhanden ist und um das ist es mir gegangen – dass eine Sicherheit für dieses Haus wieder gegeben ist. Das war für mich das hauptsächlichste Motiv, langfristige Sicherheit zu haben“ (W24, Absatz 31-38).

W24_1 sieht im Wald eine sichere Art, Geld anzulegen, das bei Bedarf jederzeit mobilisiert werden kann. W24_1 hat seine landwirtschaftlichen Flächen als Baugrundstücke verkauft. W24_1 hat sich im Anschluss einen Wald zu kaufen.

„F: Wie viel Holz verkaufen Sie pro Jahr?

W24_1: Das ist ganz verschieden. Es gibt Jahre wo ich gar nichts mache und auch nichts machen muss. Das hängt immer davon ab was ich in meiner Anwaltskanzlei gezeitigt habe. Es hat ja dann keinen Sinn, wenn ich große Schläge mache und dafür Einkommenssteuer zahlen muss. Das ist es ja nicht ... Das wollt ich Ihnen noch sagen: In ... bin ich pauschaliert mit 70% Werbekosten. In ... habe ich wegen dem Straßenbau in den letzten Jahren, umgestellt auf Einnahmen-Ausgaben-Rechnung, habe es heuer aber wieder umgestellt auf Pauschalierung. Da wissen wir nicht genau, welche Pauschalierungsgrenze wir da bekommen für die Werbekosten. Das ist ja alles irrsinnig kompliziert geworden, da sind im Einheitswert Kennzahlen drinnen, da kennt sich kein Hund aus – nicht einmal das Finanzamt. Das ist eine Rechnerei und ich muss sagen, das stimmt alles miteinander noch nicht wirklich überein. In ... bin ich mit 70% pauschaliert und habe dort einen super Einheitswert, das ist eine wunderbare Bonität. In ... habe ich einen Dreikeinheitswert, eine schlechte Bonität und dort haben sie mir vor etlichen Jahren gesagt, dass das mit 65% pauschaliert werden kann. Kein Mensch kann mehr sagen, warum das so ist. Aber das ist halt eine Rechnerei vom Finanzamt, die nicht stimmt“ (W24, Absatz 67-68)

Größere Holznutzungen richten sich im Fall W24_1 nach dem Einkommen aus der hauptberuflichen Erwerbstätigkeit, um vor allem steuerliche Vorteile ausnützen zu können.

„F: Wie groß ist Ihr Wald?

W26_1: Rund 11 ha, lauter so kleinere Teilstücke, also unterschiedlich“ (W26, Absatz 28-29)

W26_1 besitzt einen 11 Hektar großen Wald, der sich aus mehreren Teilstücken zusammensetzt. Die Grundstückszersplitterung scheint in der Region der befragten Waldeigentümerin sehr stark ausgeprägt zu sein.

„F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W27_1: Eigentlich war die Überlegung – ist gut die Frage ... wie gesagt, da war kein Wald dabei, nur 3 Hektar Landwirtschaft und dann habe ich mir gedacht, du brauchst ja irgendetwas ... dass ein Wald dabei ist. Zu einem Hof gehört ein Wald dazu, das war meine Überlegung ... überall wo ich war, bis auf ... war es so ... war überall dementsprechend Wald dabei. Und wie es aussieht, immer ein wenig mitgespielt ... Hackschnitzelheizung und so weiter. Die haben wir gebaut, die haben wir schon 24 Jahre Hackschnitzelheizung, haben das Schadholz und teilweise als Lehrgeld verwerten können. Das ist dann halt so, wenn man alle Jahre ein bisschen etwas geschlägert hat, wir haben vier Kinder gehabt, die sind alle an die Uni gegangen ... dann und das hat dann auch sehr viel Geld gekostet, die Schwiegereltern haben wir teilweise zu unterhalten ... und da von der Landwirtschaft hast froh sein können, dass es gerade rundherum gegangen ist. Und der Wald war auch einkommensmäßig interessant. Es war ... alle Jahre habe ich dann, meine Frau ist Mitbesitzerin, so zwischen 30 und 60 Festmeter Holz, ein zwei Züge Holz, dann haben wir Brennholz gehabt und das andere eben haben wir verkauft, das war Zuluße auch finanzieller Art für unsere Familie. Und jetzt ... viel Brennholz liegt noch drinnen ... das ich das nachhause bringe und da lagere, da habe ich schon freigeschnitten damit das dann richtig trocken ist dann, das der Großhacker das dann direkt hinauf hacken kann“ (W27, Absatz 33-34).

Zum Hof gehört ein Wald (These). W27_1 ist in einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen, so war für ihn schon immer klar, dass zu einer Landwirtschaft auch ein Wald gehört. Die hauseigene Hackschnitzelheizung war für W27_1 ebenso ein Motiv, sich einen Wald anzuschaffen, um die Brennholzversorgung aus dem eigenen Wald sicherzustellen. W27_1 sieht im eigenen Wald eine willkommene Einkommensquelle, mit der er in der Vergangenheit auch einen Teil der Studiausbildung seiner Kinder finanzieren konnte.

„W27_1: Ich habe durch einen Wink erfahren, dass das verkauft wird. Ich bin dann zum Forstverwalter gegangen und der hat dann gesagt, da wird nichts verkauft. Ich habe aus sicherer Quelle gewusst wer da auch der Makler ist ... einer der größten Makler in Österreich. Und dann hat der Kammerbund gesagt, fahr mit hinein und frag einmal, da muss ja für die Bauern auch was drinnen sein und ... Interessenten aus Wien und die Kirche und dann habe ich gesagt, wir hätten da sehr viel Interessenten, angrenzende, die von der Autobahn sind abgelöst worden und jetzt das Geld in den Wald investieren wollen ... ich habe mich dann auch interessiert für ein Stück Wald, das war gar nicht so einfach, weil das über einen Grund gelaufen ist und laut den Statuten sollen keine Angestellten, sondern Bauern kaufen und dann hat es ein Waldstück gegeben, da habe ich die Nachbarn gefragt ob sie das haben wollen und die haben gesagt, nein ... ist so ein Windloch ... sie wollen den nicht und ich war dann gestärkt. Beim Grundfonds hat es einen Ausschuss gegeben, war paritätisch besetzt, auch parteienmäßig ...

F: Ist das die Grundverkehrskommission?

W27_1: Der Grundauffangfonds, der hat die Aufgabe, Wald oder landwirtschaftliche Flächen aufzukaufen und an Interessenten, die das dringend brauchen oder interessiert sind Teile zu verkaufen. Und die haben auch die Möglichkeit gehabt ... die haben gute Kredite bekommen vom Bund Agrar-Investitionskredite, das ist jetzt vom Land vorfinanziert worden. Land war eigentlich Eigentümer dieser Flächen, die sie gekauft haben und die haben sie dann wieder weiterverkauft. Und es hat sich dann ergeben, dass die das rundherum ... weil die angrenzenden Nachbarn kein Interesse am Waldgrundstück hatten, habe ich dann einen Fachmann oder zwei Fachleute gebeten den Wald einmal anzuschauen. Nicht böse sein, aber einer war Diplomingenieur und einer war Forstwart, Praktiker und die haben gesagt, du das ist halt ein großes Risiko und der Forstwart hat gesagt, du gehen wir einmal durch, messen wir einmal was da noch steht, weil er wirklich sehr aufgerissen war der Wald ... du, um den und den Preis könntest du es kaufen ... du, dann ist halt verhandelt worden und die anderen waren dann nicht mehr daran interessiert und so bin ich dann eigentlich zum Wald gekommen ... das ist, es noch ein Jahr hin und her gegangen, die Aufteilung zwischen Kirche und den Grundauffangfonds. Es hat dann die Kirche etwas mehr bekommen ... dann sind zwei Agrargemeinschaften gegründet worden“ (W27, Absatz 17-18).

Wenn ein größeres Waldgrundstück, wie z.B. im Fall W27_1 zum Verkauf ansteht, schaltet sich zumindest im steirischen Raum der Grundauffangfonds des Landes ein. Das Ziel des Grundauffangfonds ist es, möglichst vielen LandwirtInnen in der Region die Möglichkeit zu geben, einen Teil eines zum Verkauf anstehenden Waldgrundstücks mit Hilfe eines verbilligten Kredits zu erwerben. W27_1 wollte sich schon immer einen Wald kaufen. Im vorliegenden Fall wurde der Wald eines Großgrundbesitzers aufgelöst und so kam W27_1 zu seinem 10 Hektar großen Wald, welchen er über den Grundauffangfonds des Landes erwerben konnte.

„F: Sie besitzen nicht wirklich einen Wald? Was kann man sich darunter vorstellen?

W29_1: Diese Bäume die du da siehst, das sind so 10 Quadratmeter, wo viele Bäume stehen, dann wieder 10 Quadratmeter, wo viele Bäume stehen und den ganzen Bach hinauf.

F: Wie viel Wald besitzen Sie?

W29_1: Alles zusammen – ca. ein Hektar groß, also ein Waldstreifen mit 700 Meter mal 10 Meter, im Schnitt 12 Meter“ (W29, Absatz 14-17)

Im zitierten Fall handelt es sich um einen ein Hektar großen Gemeinschaftswald, der sich auf mehrere Waldparzellen aufteilt.

„F: Welche Bedeutung hat der Wald für Sie?

W30_1: ... momentan sag ich, gehe ins Büro um 8 und um 12, 13 Uhr komme ich wieder, ich habe meine Beschäftigung, bekomme ein Brennholz dafür, macht mir Spaß und ist gesund ... aber sonst, so eine richtige Bedeutung hat er keine.

F: Sie sehen es als Hobby?

W30_1: Ja, kann man sagen“ (W30, Absatz 60-63)

Für W30_1 hat der von ihm betreute Wald keine besondere Bedeutung. Den Nutzen, den W30_1 aus der Waldbewirtschaftung zieht, sind die Freude an der Waldarbeit, sowie die Eigenversorgung mit Brennholz.

„F: Wenn Sie an Ihren Wald denken, was fällt Ihnen dazu spontan ein?

W31_1: Was mir dazu einfällt – erstens mag ich den Wald überhaupt gern, ich gehe wahnsinnig gern in den Wald, gehe viel spazieren mit dem Hund. War schon in meiner Jugend viel im Wald. Ich habe eigentlich die gleiche Vorliebe gehabt, wie ich noch nicht Eigentümerin war. Das ist für mich ganz wichtig. Dann hat mein Vater dieses Anwesen gekauft und da war der Wald dabei, er hat daran Spaß gehabt und jetzt, wenn ich natürlich weiß, dass mir der Anteil gehört, stimmt mich das positiv. Also, natürlich mein Mann geht in meinen Wald holzen, der hat natürlich mehr Bezug dazu ... der das Brennholz im Wald holt. Wir heizen, wir haben eine Holzzentralheizung und einen Kachelofen, der macht alles selber und hat das früher eben schon neben der Ordination gemacht. Das ist schon viel Arbeit und beim Holz machen wird dir schon ein paarmal warm. Aber das tut er sehr gern, die Arbeits-Komponente habe ich nicht. Er hat immer schon mit Holz mögen, er hat immer schon mit seinem Vater schon und bei uns ist das in der Familie. Also ich bin jetzt nicht so ein Holz-Fan, ich mag den Wald und das Gefühl, dass mir da was gehört, ja das ist angenehm, es ist nicht existenziell ... und Freude am Wald zu haben, sagen wir einmal so.

F: Wald bedeutet für Sie Wald?

W31_1: Wald ist angenehm und schön, also wenn es feucht ist und geregnet hat, das ist schön. Die Luft im Wald ist so schön. Ja, der Wald – ohne Wald könnte ich mir es gar nicht vorstellen. Ich mag eigentlich den Wald noch fast lieber als die Wiese, aber ich mag ganz einfach gern den Wald. Bin wirklich sehr gern im Wald. Wenn es so heiß ist, es kühl ist im Wald und dass wir den Wald so nahe haben – das ist für mich schon eine große Lebensqualität“ (W31, Absatz 13-16).

W31_1 hält sich gerne im Wald auf und es stimmt sie positiv, zu wissen, einen Wald zu besitzen. Der Wald ist für W31_1 ein Ort der Erholung. W31_1 ist eine stolze Waldeigentümerin. Der Vater der Befragten W31_1 hat das Waldgrundstück über den Kauf eines Anwesens erworben. Das Waldgrundstück der Befragten W31_1 ist an das Haus gebunden. Wenn im Fall W31_1 das Haus verkauft wird, geht auch das dazugehörige Waldgrundstück verloren. Das Servitut bzw. die ideelle Waldfläche bringt der Waldeigentümerin W31_1 ein kontinuierliches Einkommen. In der Agrargemeinschaft der Befragten W31_1 werden kontinuierliche Holznutzungen durchgeführt und die Gewinne werden an die beteiligten WaldeigentümerInnen je nach Anteil ausbezahlt. W31_1 erzählt von ihrem Mann W31_2, der im Gemeinschaftswald kontinuierlich Brennholznutzungen durchführt.

7.8.2 Kindheit, emotionale Bindung

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit ihrem Wald in Verbindung stehen! Sie haben das eh schon kurz einleitend erwähnt, wenn sie vielleicht bei Ihrem Vater anknüpfen ...

W6_1: Wie ich ein Kind war, da sind wir immer hin gegangen und haben dort bei Heumachen helfen müssen.

F: ... sind Sie gebürtige ...?

W6_1: Ja, ich bin gebürtige ... und mein Heimathof ist etwa ... [Zufußgehen] ... 1 Stunde entfernt von dem Grundstück. Und da hat mein Vater schon um 3 Uhr in der Früh gemäht und wir sind dann um 11 Uhr oder 12:30 nachgegangen mit der Mutter und haben das angestreut, was der Vater bis dahin mit der Hand gemäht hat. Am Nachmittag war es dann zum Zusammenheuen, ja haben wir dann mit den Ochsen das Heu in den dortigen Stall eingeführt und das war halt jedes Jahr nach der Ernte am heimatlichen Hof. Und dadurch, dass wir das immer gemacht haben, habe ich schon eine Bindung bekommen zum Grundstück. Das war auch irgendwo mein zuhause. Den Hof selbst hat mein anderer Bruder geerbt ... der war ... überschrieben bekommen ... der wohnt in Kärnten und der war, bevor mein Vater in Pension gegangen ist, war er 10 Jahre am Hof und hat mitgeholfen, arbeitete dort und hat eine Freude gehabt mit dem. Ja, aber dann hat er gelernt und ist weggegangen. Und es gehört aber ihm“ (W6, Absatz 33-37).

W6_1 hat ihre emotionale Bindung zum Grundstück in der Kindheit aufgebaut. Ereignisse, welche mit dem geerbten Grundstück in Verbindung stehen, waren in erster Linie landwirtschaftliche Tätigkeiten, wie z.B. die alljährliche Heuernte. W6_1 kann bei der Bewirtschaftung ihres land- und forstwirtschaftlichen Betriebes nur auf die Erfahrungen in der

Landwirtschaft zurückgreifen. Die Waldeigentümerin W6_1 ist an der Betreuung ihres Waldgrundstücks interessiert, obwohl sie weit davon entfernt lebt.

„W6_1: Ja – die Bindung zum Grundstück ist bei mir von klein auf da und ich habe eine Freude damit ... ich möchte es auch nicht hergeben. Nicht unbedingt, wenn es nicht sein muss – nicht in Not gerate möchte ich es nicht hergeben und ich freue mich immer, wenn ich hinkomme und zu meinen Kindern sagen kann, das Grundstück gehört mir“ (W6, Absatz 38).

W6_1 hat eine außerordentliche Freude mit ihrem Grundstück, das sie von ihrem Vater geerbt hat. Die emotionale Verbundenheit zum Grundstück ist so stark, dass sich W6_1 zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorstellen konnte, das Waldgrundstück zu verkaufen. Mit der emotionalen Verbundenheit geht auch ein Besitzstolz einher (These). Die frühkindliche Bindung führt zu einer starken emotionalen Verbundenheit in der Gegenwart, die sich nicht selten in der Emotion Freude äußert.

„F: Welche Bedeutung hat der eigene Wald für Sie?

W7_2: Das ist einmal ganz klar, für das Holz da, für das Brennholz und mein Mann ist ein großer Bauernsohn von ... er ist ein Bauer mit Leib und Seele. In den 1980iger Jahren hat er das bekommen, das Erbteil ... das sind 300 Hektar drinnen, da hat er dann eben in Schilling eben eine Million selben bekommen. Da hat er selber das Erbschaftsholz gehackt und ja, und dann war das zufällig in der Zeitung, und ich bin ... ab und zu so eine Vision und ich bin hinaus und habe mir gedacht, heute fängst du von hinten anschauen in der Zeitung und das ist drinnen gestanden und das war dann ein ... er wollte immer einen Wald kaufen. Die Kinder haben damals gesagt, ach lass dir es gut gehen, heute sind sie froh, die Buben, dass sie es bekommen haben. Wir haben schon überschrieben ... ich habe gesagt, pachte das zurück und das ist gegangen, weil sonst musst du wieder Sozialversicherung zahlen und somit haben wir das auf die Buben überschrieben und er macht das ganz gleich weiter“ (W7, Absatz 13-14).

Der eigene Wald wird im vorliegenden Fall als Brennholzlieferant gesehen. W7_2 erzählt von ihrem Mann W7_1, der von einem großen Bauernhof abstammt und selber gerne Landwirt geworden wäre. W7_1 hat sich mit seinem Erbteil einen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb gekauft, um sich seinen Kindheitstraum, einmal selbst Landwirt zu sein, verwirklichen zu können. W7_1 hat das Grundstück mittlerweile an seine Söhne weitervererbt und zurückgepachtet. Laut W7_2 waren die Kinder mit dem Kauf des Waldes nicht einverstanden, jedoch freuen sie sich nun über das geerbte Waldgrundstück.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit Ihrem Wald in Verbindung stehen?

W8_1: Ja, das ist ziemlich ein weites Feld, weil im Allgemeinen ja doch sag ich einmal prinzipiell mit dem Wald sagen wir schon eine gewisse emotionale Verbindung auch besteht. Zwangsläufig, weil der Wald der immer schon für die die einen besessen haben besonders wichtig war und für die, die keinen besessen haben fast in gewisser Weise fast auch so wichtig war, weil ein jeder will gerne in den Wald hinausgehen, ein jeder tut gerne Schwammerl pflücken, ein jeder will sich gerne erholen und da sind wir ja auch schon seit dem 1975iger Jahr, das Waldöffnungsgesetz ... das war ja, jeder darf sich aufhalten im Wald, zur Erholung und so und ich habe das damals ... ich war damals schon Waldbesitzer, ich habe das sehr begrüßt, weil ich habe gesagt, das kann nicht sein, dass der Wald nur einer besitzenden Klasse gehört. Wie manche Gewässer sind, dass du schon fast gar nicht mehr dazu kommst zum See, weil überall Privatgrundstücke sind. Also, so gesehen ist es mit dem Wald schon prinzipiell schon einmal eine emotionale Verbindung da. Für mich persönlich ist es so, ich bin aufgewachsen in einem landwirtschaftlichen Umfeld, wir haben eine Landwirtschaft gehabt mitten im Markt ... wie es früher überall war ... gibt es auch nicht mehr ... das überall die Höfe im Ort waren und die sind heute praktisch kann man sagen weg. Überall nicht, haben wir auch gehabt und wie ich zwölf Jahre alt war ... mein Vater war schon damals Nebenerwerbslandwirt. Wir haben ein paar Kühe gehabt und Ross, ein paar Sau und haben dann die Landwirtschaft aufgegeben, der Wald ist aber nach wie vor da gewesen ... es war auch eine gewisse ... ein Vieh ist noch gegangen oben, es ist bis heute noch eine Waldweide auch und von dort an schon war eigentlich der Wald immer, er ist ein richtiger Bauernwald, da hat es keine Forststraße gegeben hinauf, da waren nur Pferdewege und für mich, wenn ich so zurückdenke sind das schon insofern Erinnerungen und Erlebnisse mit dem Wald, weil ich eigentlich von klein auf das schon gelernt habe, die Waldarbeit ...“ (W8, Absatz 14-17).

W8_1 sieht sich zwangsläufig mit seinem land- und forstwirtschaftlichen Grundstück emotional verbunden. Wenn es nach W8_1 geht, so gibt es neben WaldeigentümerInnen auch Nicht-WaldeigentümerInnen, die mit dem Wald emotional verbunden sind. Der Befragte W8_1 will damit zum Ausdruck bringen, dass emotionale Verbundenheit zum Wald nicht unbedingt den EigentümerInnen vorbehalten ist. W8_1 verbindet mit dem eigenen Wald Kindheitserinnerungen. W8_1 hat schon als kleines Kind im Wald der Eltern mitgearbeitet.

„F: Welchen Stellenwert nimmt der eigene Wald in Ihrem Leben ein?

W8_1: Das ist etwas, was ich nie veräußern würde. Also, er ist einmal ganz sicher ein wesentlicher Bezug zur Heimat ... das ist, was seit Kindheit da war, wo ich immer was gearbeitet habe, auch das Ganze vermehrt und verbessert habe und ich möchte nicht so weit gehen, aber er ist ein Teil meiner Identität der Wald ... weil ... es ist

für mich ein Teil von meinem Geburtsort, eigentlich ein Teil wenn man so sagen kann ... ein Teil meiner Identität. Muss ich schon sagen, das Elternhaus und der Wald dort, das ist für mich ... wohl die Bekannten und Freunde die dort hast dazu aber das ist es eigentlich ... wenn ich den Umkehrschluss ziehe, wenn es den Wald und mein Elternhaus nicht gebe, wäre eigentlich die Beziehung zu ... nicht so da. Also für mich, in meinem Leben nimmt er einen hohen Stellenwert ein“ (W8, Absatz 75-76).

Der eigene Wald sowie das Elternhaus sind für W8_1 Heimat und Identität. Der eigene Wald nimmt im Leben des Befragten W8_1 einen hohen Stellenwert ein, weshalb er ihn auch nicht verkaufen würde.

„W10_1: ... und sicher habe ich so meinen eigenen Zugang, klarerweise der Wald natürlich auch von ... es ist oft so ..., weil ich fahr mit dem kleinen Auto hinauf, auch im Winter und so siehst du irgendwo noch die Reh stehen, die da so eigentlich erstaunt sind ... da so einer daherkommt, der gehört da gar nicht her. Das heißt, es gibt natürlich auch die Tiere im Wald und vor allem auch die Vögel. So vor allem im Sommer, wenn du so im Wald drinnen stehst, da zwitschert es, da gibt's Bundspechte, z.B. haben wir immer noch ... und Eichelhäher, es ist erstaunlich wie die Tiere sich halten obwohl daneben die Autobahn vorbeiführt. Bundspecht, Schwarzspecht, das sind schöne Vögel. Da gibt es ja nicht mehr sehr viele. Kuckuck haben wir auch – alles Mögliche“ (W10, Absatz 16).

Wenn W10_1 nicht gerade Brennholz im Wald erzeugt, beobachtet er die Tierwelt und findet auch auf diese Weise einen speziellen Zugang zum eigenen Waldgrundstück.

„W10_1: Die Beweggründe, warum ich das mache, sind die persönliche Beziehung zum Werkstoff Holz und einfach die gelebte Praxis in der Wärmeerzeugung, in der Pflege und wenn sie so wollen, einfach in der Begeisterung wie sich die Natur hier wirklich vielfältig zeigt und es ist halt einfach schön“ (W10, Absatz 42).

Die Waldpflegemaßnahmen beschränken sich bei W10_1 in erster Linie auf Brennholznutzungen. Die gelebte Praxis in der Brennholzerzeugung hat bei W10_1 zu einer emotionalen Verbundenheit zum Waldeigentum geführt.

„F: Können Sie mir etwas über Ereignisse erzählen, die mit dem Wald Ihrer Eltern in Verbindung stehen?

W13_1: Als Kind waren wir ziemlich oft und viel Waldarbeiten. Zum Beispiel, das ist jetzt das ... was für mich ... das ist, was ich am allermeisten mit dem Wald in Verbindung bringe. Also als Kind, eh jetzt auch noch.

F: Waldarbeit?

W13_1: ... womit ich den ... einen Großteil in Verbindung bringe? Wald heißt für mich auch viel Entspannung, ist gleich viel Reiten gehen ... für mich im Wald. Und ja, auch so mit Tieren, Wildtiere, mehr verbinde ich jetzt mit dem Wald in dem Sinn ... ich bin mit dem Wald aufgewachsen, für mich ist das wie du und du. Für mich ... ich fühle mich zuhause im Wald. Das sehe ich alles als selbstverständlich an. Wenn neben mir ein Wald ist z.B. Für mich ist das anders, als wenn einer von der Großstadt kommt und jetzt einmal am Sonntag sein Auto da parkt ... und geht jetzt in den Wald spazieren“ (W13, Absatz 13-16).

Die Bindung zum Wald entstand bei W13_1 in der Kindheit durch die Mithilfe bei der Waldarbeit am elterlichen Hof. Mit dem Wald assoziiert W13_1 Arbeit und Erholung. Die potentielle Hoferbin W13_1 ist mit dem Wald aufgewachsen und fühlt sich im Wald wie zuhause.

„F: Wenn Sie jetzt ein bisschen an die Kindheit zurückdenken?

W14_1: Da waren wir immer mit den Eltern mit im Wald. Und haben natürlich dort gespielt. Es ist eine eigene ..., es ist ein eigener Erlebnisspielplatz gewesen. Da haben wir so kleine Grippen gebaut, so irgendwie mit Ästen und überhaupt.

F: Sie haben dann mitgeholfen bei der Waldarbeit?

W14_1: Ja, das ist sukzessive“ (W14, Absatz 19-22).

W14_1 ist schon von klein auf mit seinen Eltern in den Wald mitgegangen und hat sich unter anderem auch an der Waldarbeit beteiligt.

„W15_3: Für mich ist es halt doch zum Teil ..., weil ich da ja Volksschule gegangen bin, ist es natürlich auch wieder ein so zurückkommen zu den Wurzeln und auch ganz lustig, wenn man die Leute dann nach so vielen Jahren wieder trifft“ (W15, Absatz 68).

W15_3 kehrt zurück zu ihren Wurzeln.

„W17_1: Ja, ich bin sehr verwurzelt mit dem Wald. Natürlich bei dem kleinen Wald schon fast mit jedem Baum. Und dadurch, dass wir bei diesem Schneedruck in der Geschichte so viel gearbeitet haben drinnen und dann diese Bäume dann alle selber gesetzt haben“ (W17, Absatz 103).

W17_1 sieht sich regelrecht verwurzelt mit seinem Wald. Die emotionale Bindung zum Waldeigentum ist durch die jahrelange Arbeit im Wald entstanden (These).

„W27_1: .. und da sehen sie schon, welchen Bezug ich zum Wald habe, ich habe so kämpfen müssen um den Wald“ (W27, Absatz 20).

W27_1 hat sich einen Wald gekauft. W17_1 und W27_1 haben mit Naturkatastrophen zu kämpfen gehabt, was schlussendlich zur Verstärkung der emotionalen Bindung zum Waldeigentum geführt hat (These).

„W18_2: Ich habe mit Landwirtschaft gar nichts zu tun, ich komme aus einer Arbeiterfamilie, aber bin in einem ganz kleinen Dorf aufgewachsen wo rund herum die Wälder waren ... gleich neben unserem Grundstück war so ein ganz ein kleiner Wald ... ich glaub, ein Sacherl haben sie gesagt, also nur ein paar Bäume und als Kinder ... wir sind also immer in den Wald in das Sacherl gegangen, um zu spielen, wenn 4 Bäume so im Quadrat gestanden sind, waren das unsere Wohnung und es gibt so einen schönen Buchenwald, da ist wo so ein Krater, die Buchen wachsen die Wände hinauf, die Wurzeln bilden fast eine Stufe, das war unsere Ritterburg, die wir erstürmt haben. Für mich war der Wald das große Kinderzimmer. Ab 10 haben wir Expeditionen gemacht, da sind wir, haben mit der Hand Karten gezeichnet von den Waldstücken und wo ist ein Jägerstand und auf jeden Jägerstand haben wir hinaufsteigen müssen, das war der große Abenteuerspielplatz ... oder später dann zum Joggen und Spazierengehen und ich habe mich immer geärgert über die Fichtenmonokulturen, wo man nicht einmal Schwammerl suchen gehen kann, weil man nicht einmal durchkommt, zwischen den Bäumen.

F: Heute bedeutet Wald für Sie?

W18_2: Zugang zur Natur. Den eigenen Wald habe ich noch nicht so wirklich realisiert, als dass ich Brombeeren pflücken gehe oder eben bei der Arbeit helfe, aber so einen Bezug zu dem Wald, wie ich als Kind gehabt habe in den Wäldern in denen ich gespielt habe, habe ich nicht. Es ist auch Fleck von ... wo ich sonst nie hinkomme, wenn es irgendwo an meinen Walkingstrecken liegt, wäre es wieder etwas anderes denke ich mir.

F: Es wäre kein Verlust, wenn es nicht da wäre?

W18_2: Kein ideeller Verlust, aber mir gefällt es andererseits auch wieder, ich lerne mit dem ... was mit übern Wald. Bin nicht so der Typ der sich so für Tiere interessiert, aber mehr für Pflanzen und immer wieder schauen ... es ist immer schön, wenn man was dazulernt aber, das der Wald mir ans Herz wächst, wird noch eine Weile dauern, den in ... kenne ich sowieso nur vom Vorbeifahren, das ist seine Domäne.

W18_1: Das ist einfach zu weit entfernt.

W18_2: Ja, aber auch der, wenn er wenn es hundert Meter wären, dass der Viktor in unserem Wald spielen gehen würde oder ...

W18_1: Das ist aber dann schon Idylle, das gibt es ja wirklich fast nirgends. Du kannst nicht mitten in der Stadt wohnen, wie wir da hinter dem Haus den Wald haben, also würde man sich wünschen ... aber ich denke mir so ... wie im Endeffekt mit zwei Kilometer Straße sofort erreichbar, ist das schon unmittelbar beim Haus, kann man sagen.

W18_2: ... wo wir heute durch sind, was in ... sein Wald ist, das liegt mir näher ... da weiß ich die Stelle, wo die Brunnenkresse ist und da weiß ich, da komm ich öfters durch ... da weiß ich, welche Blumen schon aufgeblüht sind ... aber dadurch, dass ich eigentlich nie hinkomme, außer speziell zur Arbeit ... unser, seinem Wald habe ich den Bezug nicht. Da geht ein Weg durch, da ist einfach so ein Waldstück“ (W18, Absatz 100-109).

Wenn W18_2 an den Wald denkt, werden Kindheitserinnerungen wach, so erlebte sie den Wald bzw. das Sacherl hinterm Haus als Abenteuerspielplatz. Für W18_2 heißt Wald auch Zugang zur Natur. Den eigenen Wald konnte W18_2 noch nicht richtig realisieren, da sie sich ihrer Ansicht nach noch kaum im eigenen Wald aufgehalten hat. Kindheitserlebnisse aber auch Naturerlebnisse im eigenen Wald führen zu einem starken Bindungsverhalten zum Waldeigentum (These). Die Bindung von WaldbetriebsleiterInnen zu dem von ihnen betreuten Wald entsteht durch physische Anwesenheit in diesem Wald (These).

„W23_1: Wir plaudern da jetzt darüber, ganz frei von der Leber weg, weil ich kein Waldspezialist bin, weil ich einfach das geerbt habe von meinen Eltern, dadurch schon auch eine sehr starke Bindung habe. Bin von klein auf eigentlich mitgegangen in den Wald und die Eltern, die nie jemanden angestellt haben, die immer in Eigenregie den Wald bearbeitet haben ... so wie die Bauern in unserer Umgebung alle und wir Kinder haben halt mitgehen müssen oder dürfen, weil wir haben es dann ja auch sehr gern gemacht und ja, mit zunehmenden Alter sind wir dann auch gern mit dem Vater in den Wald gegangen ... verstärkt nur wir zwei, weil mein Bruder lebt in der ... die Schwester, eine Schwester habe ich noch, die ist weggezogen wobei uns der Schwager sehr gern hilft auch gerne in den Wald geht und auch von einer Landwirtschaft stammt und daher da sehr gut zupacken kann. Da haben wir eine Gemeinschaft entwickelt so wenn wirklich ... Vater ist ... gestorben und da haben wir halt, das heißt die Mutter war dann die Erbin und jetzt bin ich der Erbe, die Mutter ist ... gestorben aber seit ... bewirtschaftete ich sozusagen den Wald – nachhaltig möchte ich gar nicht sagen“ (W23, Absatz 13).

W23_1 hat eine starke Bindung zu seinem geerbten Waldgrundstück. W23_1 hat von klein auf bei der Waldarbeit mitgeholfen.

„F: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?

W25_1: ... spontan fällt mir ein – na ja, Belastung kann man jetzt nicht sagen, aber Nutzung, in den letzten 20 Jahren war keine echte Nutzung. Als Kind sind wir Streurechen gegangen, Bogerl sammeln ... vielleicht noch ab und zu ... und die letzte echte Nutzung vom elterlichen Wald war im 1966iger, 1967iger Jahr, da ist noch ein Bauholz rausgeschnitten worden ... da haben wir eine Hütte gebaut, da ist das Bauholz rausgeschnitten worden ... und sonst nur vereinzelt hinten nach noch ein Brennholz, weil die Mutter hat nur Einzelofenheizung und da ist ... das dürre Holz wird da genommen zur Einzelofenbefeuerung.

F: Als Kind haben Sie da was gemacht?

W25_1: „Streugrechat, Bogerl, die Zapfen von der Schwarzföhre ... die sind rund, halbrund ... zum Anheizen. Ja, im Sommer, das war mit dem Traktor ... sind wir in den Wald gefahren mit Säcke und die Kinder ... war eigentlich eine Gaudi ... und war ein wertvolles ... zum Unterzünden. Ich mein, die Strukturen, alles zusammen haben wir 1,5 Hektar Wald, das sind 10 Parzellen. Wenn ich Ihnen da zeigen darf, mein Grundbuchauszug. Mein Wald ist 1453 Quadratmeter. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, es ist schwer, dass man den heute in der Natur noch findet. Das ist die Parzelle ... Das ist die Blätterstraße eine ehemalige Römerstraße und die Felder gibt es nicht mehr, die sind kommassiert worden und das ist das Haus“ (W25, Absatz 13-18).

Wenn W25_1 an seinen Wald denkt, werden Kindheitserinnerungen wach. W25_1 kann sich noch gut daran erinnern, als er mit seinen Eltern und Geschwistern in den Wald gefahren ist, um Streunutzungen durchzuführen und Baumzapfen zu sammeln. Der eigene Wald wird von W25_1 als Belastung gesehen. Im Wald des Befragten W25_1 sind Nutzungen schon lange ausgeblieben. Die letzte Bauholznutzung liegt laut Angaben des Befragten W25_1 schon einige Dezennien zurück. W25_1 besitzt einen Schwarzföhrenwald, der sehr klein ist und sich auf 10 nicht zusammenliegenden Waldparzellen aufteilt. Die Mutter des Waldeigentümers W25_1, die selbst Wald besitzt, deckt ihren Brennholzbedarf aus dem eigenen Wald.

„F: Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihren Wald denken?

W27_1: Ich habe zum Wald eine sehr enge Beziehung. Weil ich schon als kleiner Bursch – zuhause haben wir einen Bauernhof gehabt mit 31 Hektar. Und mit ca. 16 Hektar Wald, da haben wir schon als ganz Junge müssen mitgehen in den Wald und helfen. Damals noch mit der Zugsäge und mit dem Schöpser ... wissen Sie was ein Schöpser ist? Und da hat man als Junger halt müssen schöpsen. Mit der Säge haben die älteren Brüder gearbeitet, die Jungen haben müssen Äste, Frattn machen und die leichteren Arbeiten erledigen und dann eigentlich ... ja, bin ich von zuhause weggekommen und bin danach eine Jahr in der ... gewesen, insgesamt 2 Jahre auf dem Versuchsgut der ... und da war auch Gemeinschaftswald dabei. Und das ist immer gemietet worden ... Und da habe ich gesehen, dass die ... ganz anders den Wald bewirtschaften ... nicht anders, aber wesentlich verschiedener als wir. Oder sagen wir auch, was ich Schule oben ... bin ich auch gegangen. Bei uns ist das eher so schnell, Hauptsache es wächst und sofort und in der ... war es dann so, dass alles hat müssen sauber sein. Der Wald teilweise wie ausgekehrt, weil sie auch Mischwald haben, sehr darauf geachtet wird, aber die haben dann die Bürtele gemacht. Also, von da ist jedes Ästchen ... ist gesammelt worden und man hat ihn dann gebunden überm Herbst und Winter und hat dann im nächsten Winter das verheizt.

F: Wie hat das nochmals geheißsen?

W27_1: Bürterle. Das war ebenso Reisigbüschel ... aber das wollte ich nur einmal erwähnen. Dann ist es ebenso gekommen, dass wir, was weiß ich ... alles erzählen von meinem Lebenslauf. Da war ich in ... da habe ich überhaupt keinen Wald gehabt. Und das ist mir direkt abgegangen ... das sind wohl so gepflanzte Neuaufforstungen gewesen, aber einen rechten Wald habe ich oben faktisch nie gesehen. Und da hat man richtig Sehnsucht, wenn man da wieder in den Wald kommt. Ja, dann bin ich runter, dann Schule gegangen und habe dann meine Frau geheiratet, sie ist die Tochter von diesem Besitz da. Da sind aber nur 3 Hektar Landwirtschaft und da war kein Wald dabei. Ich war ... und da habe ich, wenn irgendwo ein Wald zum Kaufen ist, möchte ich einen Wald haben. Und dann hat sich das ergeben ... die größte Forstverwaltung von der ... Firma in ... die haben da fast 900 Hektar Wald gehabt ... das ist dann in einem Stück verkauft worden“ (W27, Absatz 13-16).

Der Befragte W27_1 hat eine sehr enge Beziehung zum Wald, da er schon in der Kindheit im Wald der Eltern mitgearbeitet hat. Laut W27_1 muss es in der Praxis in Österreich schnell gehen, damit der Wald möglichst rasch bzw. gut wächst. Im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes in der Schweiz in den 1960iger Jahren erlebte W27_1 den Schweizer Wald wie ausgekehrt. W27_1 hat sich seinen Kindheitstraum, einmal einen Wald zu besitzen, durch einen Waldkauf verwirklicht. W27_1 zeigt ein ähnliches Verhalten wie W7_1, denn beide stammen von einem Bauernhof ab und haben sich einen Wald gekauft, um sich ihren Kindheitstraum, einmal einen Wald zu besitzen, zu verwirklichen.

„W29_1: Bindung hatte ich nie einen zum Wald außer, dass ich drinnen arbeiten habe müssen. Aufgrund dessen, ich nutze Holz, bei mir jetzt in der unmittelbaren Gegend, was da jetzt auf meinem Grund steht, das mir auch alleine gehört ... nutze ich das Holz als Brennholz. Das kann ich unten nicht machen, weil einfach der Transportweg zu weit wäre bzw. ich die Gerätschaften nicht dazu habe, das Holz zu transportieren. Bei uns geht das leicht, weil es alles eben ist – ich hinfahren kann, ich kann es mit dem Anhänger heimführen oder 200 Meter führen. Dort müsste ich 18 Kilometer mit 300 kg Holz fahren, weil 300 kg bekomme ich auf den Hänger hinauf. Das ist nicht wirklich viel, obwohl es das bessere Brennholz wäre. Da habe ich am Grund, habe ich eigentlich überwiegend Fichtenholz stehen, bis auf die Bachseite hinauf.

F: Und der Vorgänger ... handelte es sich da um einen land- und forstwirtschaftlichen Betriebsinhaber?

W29_1: Keine Ahnung, aber ich gehe davon aus, dass es ein landwirtschaftlicher Betrieb war. Das ist wie gesagt, Urgroßeltern ... meine Großeltern sind vor dem zweiten Weltkrieg nach ... gekommen und haben dann hier das mahlen übernommen“ (W29, Absatz 48-50)

Wald ist Arbeit (These). Im vorliegenden Fall ist keine emotionale Bindung zum Waldeigentum vorhanden (These). Aus den Waldparzellen, die nahe am Wohnort des Befragten liegen, wird vorwiegend Brennholz gewonnen. Das Fehlen von Gerätschaften zum Holztransport sowie die zu hohe Transportdistanz hindern den Befragten daran, kontinuierliche Brennholznutzungen in der weiter entlegenen Waldparzelle durchzuführen.

„F: Was motiviert Sie in den Wald zu gehen?

W29_1: Für mich ist es die Waldarbeit, diese ..., da schneide ich alle Jahre Käferbäume weg“ (W29, Absatz 85-86)

Ein Käferbaum ist für W29_1 ein Grund, in der Waldbewirtschaftung aktiv zu werden.

7.8.3 Gepflegter Wald

„W1_1: Durchforstungen und die Vornutzung, da du ich schon immer ... im Winter bin ich im Wald ... bei uns ist nicht viel Altholz ... aber

F: Jugend?

W1_1: Nein es ist schon gemischt ... ein Bestand ist vorhanden ... da war ich dahinter in den letzten Jahren und es ist alles durchgeschnitten“ (W1, Absatz 37-39).

Mit dem Wald verbindet der Befragte W1_1 Waldpflegemaßnahmen, die in erster Linie im Winter durchgeführt werden. Der Waldbestand scheint gut strukturiert zu sein, denn es sind nach Angaben des Interviewpartners W1_1 sowohl Alt- als auch Jungbestände vorhanden.

„F: Sie ernten jährlich 100 Festmeter Holz?

W1_1: ja ... ich möchte mehr aufbauen – es ist mehr vorhanden – Waldwirtschaftsplan und alles gemacht

F: Wann haben Sie einen Waldwirtschaftsplan erstellt?

W1_1: Vor 3 oder 4 Jahren ... ich arbeite halt so dahin ... wir werden sehen was in zehn Jahren herauskommt“ (W1, Absatz 45-52).

„F: Sie halten sich genau nach diesem Plan? Waldwirtschaftsplan?

W1_1: ... es kommt dann eh immer anders ... ja, dem einen kommt vor, er müsste da und dort eine Pflege machen, damit mehr zuwächst, aber mir ist das zu intensiv, wenn ich da zum großen Nachbar rüber schau und so, da habe ich Herzschmerzen wenn ich überall hineinsehe, dann ist mir der Bestand zu licht ... ich tu das nicht so, ich putze natürlich alles durch und Stammzahlreduktion und so, dass mach ich schon, aber so richtig intensiv durchforsten tu ich nicht, dass die Bäume soweit auseinanderstehen“ (W1, Absatz 53-56).

W1_1 bewirtschaftet seinen Wald so gut es geht nach einem Waldwirtschaftsplan, jedoch wird der Plan nicht immer eingehalten. Der Befragte W1_1 hat seine eigenen Vorstellungen davon, wie intensiv die Durchforstung in seinem Wald erfolgen soll. W1_1 entnimmt aus seinem Wald wesentlich weniger Holz, als vielleicht fachgerecht notwendig wäre. Der Interviewpartner interessiert sich zwar für die Bewirtschaftungspraxis des großen Wald-nachbarn, setzt diese jedoch nur bedingt um.

„W1_1: ... also, die fixen Festmeter alle Jahre, die nutze ich nicht, wie es halt passt ... wenn der Preis passt, dann ist halt mehr ...“ (W1, Absatz 131).

W1_1 erntet kontinuierlich Holz aus seinem Wald, wobei die Nutzungsmenge durch den Holzpreis bestimmt wird.

„W1_1: ... wenn der Preis passt, dann bin ich draußen und tu was ... und sonst schau ich halt, ob da und dort ein Käferbaum ist ... zum Durchräumen und so, das musst sowieso jedes Jahr machen“ (W1, Absatz 138).

Wenn der Sägerundholzpreis nicht den Vorstellungen des Waldeigentümers entspricht, konzentriert sich dieser bei seinen Waldpflegemaßnahmen in erster Linie auf die Waldhygiene. Waldhygiene wird von W1_1 kontinuierlich betrieben. W1_1 sieht es als Pflicht an, den Wald von Käferbäumen frei zu halten.

„F: In welchem Zustand befindet sich Ihr Wald?

W2_1: Alles ist aufgeforstet – in Schuss ist alles ... Brennholz, Dickungspflege haben wir auch gemacht, der Wald ist in einem gepflegten Zustand, es ist halt die Brennholznutzung, mehr ist da halt nicht ... es gibt da immer etwas zu tun ... durcharbeiten und Brennholz herausholen“ (W2, Absatz 22-31).

Der Wald des Befragten W2_1 befindet sich in einem gepflegten Zustand und es werden immer wieder Waldpflegemaßnahmen durchgeführt.

„F: Beschreiben Sie mir den Zustand des Waldes! Was motiviert Sie in den eigenen Wald zu gehen?

W3_1: Was uns motiviert, in den eigenen Wald zu gehen? Ja, frische Luft und einfach – weil wir dafür da sind ... finanziell ist es ja auch nicht so schlecht. In unserem Wald geht es jedoch in erster Linie um Sauberkeit. Wir haben noch sehr viel Saustall, viele Pflegerückstände ... weil bei uns die Geschwister vom Großvater damals

Tausende Festmeter Holz geerntet haben. Aufgrund dessen gibt es im Moment wenige Altholzbestände. Die Bestände sind jetzt so 30, 40 Jahre alt ... der Papa ist auch nicht überall nachgekommen und jetzt haben wir da viel zu tun. Wir verfolgen sehr strikt das Ziel ... sofern wir die Zeit haben“ (W3, Absatz 41-42).

Dem Waldbetriebsleiter W3_1 geht es bei der Waldbewirtschaftung in erster Linie um die Sauberkeit, erst an zweiter Stelle reihen sich ökonomische Interessen. Außerdem sieht sich W3_1 gegenüber der Gesellschaft verpflichtet, den Wald zu pflegen. W3_1 beklagt sich über die Pflegerückstände in dem von ihm betreuten Wald. Grund dafür sind Erholungsleistungen in der Vergangenheit.

„F: Also, in erster Linie die Bewirtschaftung?

W3_1: Ja, schauen, dass wieder einmal ein schöner Wald wird. Das ist das Wichtigste.

F: Was ist für Sie ein schöner Wald?

W3_1: Das ist dann ein schöner Wald, wenn ich so alle 10 Jahre wieder an derselben Stelle bin. Na wenn die Dickungspflege einmal gemacht ist. Mein Ziel ist es, mit viel Naturverjüngung zu arbeiten ... Naturverjüngung ... aber es geht auch nicht überall mit der Naturverjüngung.

F: Warum nicht?

W3_1: Es muss schon auch der Boden passen. So wie da hinauf – Schattseite – das ist ein guter Boden und das funktioniert dort auch sehr gut ... und oben, da haben wir auch noch so einen Komplex, wo wir auch Viehtrieb haben und dort funktioniert das auch gut. Das dauert dort halt länger, aber es sieht nicht so schlecht aus. Da wo wir dazugekauft haben, da haben wir auch Kahlschläge gemacht ... hier sind wir beim Aufforsten“ (W3, Absatz 43-48).

W3_1 ist an einer kontinuierlichen Waldbewirtschaftung interessiert. Die einzelnen Flächen sollen in einem zehnjährigen Turnus zur Pflege immer wieder aufgesucht werden. Außerdem hat sich W3_1 für die Zukunft zum Ziel gesetzt, mit Naturverjüngung arbeiten zu wollen.

„F: Im welchem Zustand befindet sich der Wald?

W4_1: Schön langsam und sicher wird es sich entwickeln.

W4_2: Wenn es jetzt noch ein paar Jahre dauert, dann werden wir das schon in den Griff bekommen ... oder wie ... also für uns ist es auch Neuland ... wir haben mit dem nichts zu tun gehabt“ (W4, Absatz 82-84).

W4_1 geht mit Zuversicht in die Zukunft und glaubt in wenigen Jahren, die Waldpflegerückstände im Wald in den Griff zu bekommen.

„F: Welche Ziele haben Sie sich mit dem Wald gesteckt?

W4_1: Dass wir den Wald dort hinbekommen, damit es passt. Dass halt alles funktioniert ... die ganzen Käferbäume und alles was herumliegt, einmal alles rauskommt aus dem Wald. Aber das dauert halt auch seine Zeit, bis du da nachkommst.

W4_2: Das geht nicht alles auf einmal.

W4_1: Und so wie es jetzt war, in den letzten Jahren, jedes Mal der blöde Windwurf und so verstreut ... weißt, nicht, dass ein Schlag war, sondern da ein, zwei Bäume, dort und da ein, zwei Bäume, das ist ja schlimm

W4_2: Ja, da sind überall Felsen, wo es hinaufgeht ... da kommst du nicht mehr hin

W4_1: Das ist alles zeitaufwendig. Das ist alles zeitaufwendig, alles zusammen.

W4_2: Das ist mit dem Wegmachen auch nicht so, aber es geht jetzt eh halt so relativ

W4_1: Ja, aber es braucht halt doch.

W4_2: Gut, weißt eh, dass ich den Bagger habe, wenn du so was machst ... das ist halt auch aufwendig“ (W4, Absatz 85-93).

W4_1 und W4_2 wünschen sich einen sauberen Wald in dem z.B. keine Käferbäume anzutreffen sind. Waldpflegemaßnahmen beschränken sich im vorliegenden Fall vor allem auf das Entfernen von Schadholz. Die Erschließungsbedingungen sind im Wald der Befragten (W4_1 und W4_2) unzureichend. Die Befragten haben es in ihrem Wald teilweise mit felsigem Untergrund zu tun, was die Bewirtschaftung auf bestimmten Flächen äußerst schwierig macht.

„F: Ein gepflegter Wald, was heißt das für Sie?

W6_1: Ein gepflegter Wald ist für mich ein Wald, der wachsen kann, ohne dass sich die Bäume gegenseitig behindern. Also ein ungepflegter Wald wäre für mich ein Wald, wo zwischen drinnen Stauden und Sträucher wachsen, die das andere Wachstum nicht zulassen, weil ein Baum, der gut wachsen kann, der braucht Platz und Licht“ (W6, Absatz 15-16).

Ein ungepflegter Bestand bzw. Wald ist für W6_1 ein Wald, in dem zwischen den Hauptbaumarten Stauden und Sträucher anzutreffen sind, die das Wachstum der Zukunftsbäume beeinträchtigen. Im Fall W6 könnte das sogenannte Schneiteln³¹⁹ bei Waldpflegemaßnahmen noch Bestand haben (These).

„F: Was bedeutet verludern für Sie?

W6_1: Ja, das ist genau das, was man unter nicht gepflegt versteht, das alles so wächst wie im Urwald. Dass Bäume umstürzen und nicht aufgearbeitet werden ... das Dickicht wächst und so“ (W6, Absatz 85-87).

W6_1 sieht in einem ungepflegten Wald einen Urwald.

„F: Was verstehen Sie unter einem gepflegten Wald?

W11_1: Das ist gut. Das Schadholz möglichst heraußen ist. Oder vielleicht grad noch ein paar Fangbäume noch stehen für Käfer, oder noch für andere Nutztiere ... da gibt es oft so abgedorrte, aber das sind sogenannte Fangbäume die da drinnen bleiben, aber das sonstige Schad- und Trockenholz sollte draußen sein. Was abgestorbenes Holz ist, sollte heraußen sein. Was abgestorbenes Holz ist sollte nicht über den Waldboden verstreut sein ... das ist eigentlich für mich so auch zu schauen, dass das nicht zu eng steht ... dass auch die Zuwachsmöglichkeit größer ist. Dass diese Dinge halt, wenn man Schwammerl suchen geht, sieht man ... da gehört was gemacht und da gehört ... der ist eigentlich sehr schön“ (W11, Absatz 113-114).

W11_1 sieht in einem gepflegten Wald einen Wald, der neben gesunden Bäumen und Fangbäumen für schädliche Käfer kein Schad- und Trockenholz beinhaltet. Für W11_1 muss der Waldboden frei von Totholz, Ästen oder sonstigem Holzabfall sein. Außerdem achtet W11_1 bei Waldpflegemaßnahmen darauf, dass die Bäume nicht zu eng beieinander stehen, um auf diese Weise den Bestandszuwachs zu steigern.

„F: Was heißt für Sie gepflegter Wald?

W12_1: Der was sauber ist. Wo man nie einen dünnen Baum sieht drinnen. Wo kein anderer herumliegt, ein Dürrer, der schon zusammengefault ist und die Äste von der Fällung ... oder irgendwas, die auch nicht nur rein das feine Gras dort ist, das wäre sauber. Aber, das soll ja gar nicht sein sondern ... sauber, das wäre ein sauberer Wald aber von der vom Forsttechnischen her soll ja das ganze Überholz ... was Äste sind natürlich, wenn das solche Äste sind, dann gehören sie auch weg. Aber die normalen Äste, wenn sie es fällen, die fallen da an, dass das liegen bleibt und Humus wird und fertig“ (W12, Absatz 93-94).

Ein sauberer Wald ist für W12_1 ein Wald, in dem sich weder stehende, noch liegende dürre Bäume befinden. W12_1 würde unter Umständen feine Äste am Waldboden liegen lassen, um damit eine bessere Nährstoffversorgung des verbleibenden Bestandes sicherzustellen.

„F: Wie muss ein gepflegter Wald für Sie aussehen?

W13_1: Wie muss ein gepflegter Wald für mich aussehen? Regelmäßige Durchforstung, schauen, dass ich keine kranken Bäume drinnen stehen habe, die vom Käfer befallen sind. Schauen, dass ich Windwurfsachen so schnell wie möglich aufarbeite, weil die sehr anfällig sind auf Käfer. Ein gepflegter Wald, da gehören genauso für mich die Tiere dazu ... und Pilze“ (W13_1, Absatz 49-50).

Die zitierte potenzielle Erbin W13_1 beschreibt einen gepflegten Wald als einen Wald, der durchforstet, frei von kranken Bäumen und Schadholz ist und in dem auch Tiere und Pilze Platz haben.

„F: Was ist für Sie ein gepflegter Wald?

W13_2: Das Schnittwerk also, das Holz was ich nicht verwenden kann, dass das nicht irgendwo da liegt ... ein Haufen da liegt ... ein Haufen, dass es halbwegs geordnet ist ...

F: Was kann man sich darunter vorstellen?

W13_2: Ja, übrig gebliebene Äste ... das Nadelwerk z.B. generell die Äste, die halt nicht verwendet werden, weil sie einfach vom Brennwert her für Hackschnitzel nicht möglich sind für die Stückgutheizung, auch nicht unbedingt. Dass halbwegs die Wege die vorhanden sind, gepflegt sind, dass da nicht umgefallene Bäume drauf liegen, ewig liegen bleiben. Die Leute, die wirklich spazieren gehen wollen, können, dürfen meinen Wald ja benutzen, spricht ja nichts dagegen, ist ja ein öffentliches Gut, dass das halt halbwegs gepflegt ist. Vor allem, dass es für den Spaziergänger nicht gefährlich wird. Dass irgendwo ein dürrer Baum herumsteht, der da schon droht, auf den Weg zu fallen“ (W13, Absatz 50-60).

³¹⁹ „Früher war Schneiteln bei Eiche, Linde, Ulme, Ahorn üblich, heute noch in Süd-Skandinavien und in den Südostalpen. Durch starke Grünastung ohne Wipfel alle 2-3 Jahre, wurde in Notzeiten Fein- und Laubreisig als Viehfutter gewonnen, Rest als Brennmaterial genutzt. Meist kombiniert mit Weide“ (Mayer, 1992, S. 430).

Die nach einem Nutzungseingriff verbleibenden Äste im Wald sollten nach Ansicht des Befragten W13_2 zu Haufen zusammengetragen werden. Außerdem muss ein gepflegter Wald frei von Gefahren für Waldbesucher sein. Der potenzielle Walderbe W13_2 sieht im Wald ein öffentliches Gut.

„F: Was verstehen Sie unter einem sauberen Wald?

W4_1: Ja, dass mein Wald einem Wald ähnlich sieht.

F: Wie schaut für Sie ein Wald aus, der sauber ist?

W4_1: Für mich? In dem die ganzen Käferbäume entfernt wurden, die Brandbaume und dass das Grasklumpert irgendwie so zusammen tust ... auf so Schneisen, dass es verfaulen kann. Und die Äste – was wir Zeit haben, putzen wir halt aus ... und was nicht geht, geht halt nicht, das musst dann eh liegenlassen und Humus braucht der Wald sowieso. Das hilft eh nichts, weil sonst eh alles kahl wird, weil es im Wald relativ viele Felsen gibt. Jetzt ist es auf der anderen Seite wieder gar nicht schlecht, wenn es liegen bleibt ... oder was, dass was wird“ (W4; Absatz 112-117).

In einem sauberen Wald sind nach Ansicht der Interviewpartnerin W4_1 keine Käfer- und Brandbäume anzutreffen. Das nach Nutzungseingriffen am Waldboden zurückbleibende Brennholz ist so gut es geht aus dem Wald zu entfernen. Das am Waldboden zurückbleibende Astwerk muss nach Ansicht der Befragten zu Asthaufen zusammengetragen werden.

„F: Können Sie mir über Ereignisse berichten, die mit Ihrer Kindheit in Verbindung stehen?

W12_1: Ja, wir sind schon mitgegangen ... auch so rausschneiden und das kleine Holz selber zusammentragen ... und früher, mit so einem 15zehner Steyr ist das aufgeladen worden. Dann bis halt die Holzhütte voll war und dann ist halt wieder nichts geschehen das ganze Jahr. So wie es andere betreiben, dass sie es wieder frisch aufforsten, das hat es eigentlich bei uns nicht gegeben, weil wir nie die Menge herausgeschlagen haben ... weil da sind halt ein paar junge Bäumchen schon gestanden, was weiß ich, oder die sind gleich danach gekommen und das ist dann wieder auf die Höhe gewachsen. Was ich eigentlich so sehe, manches Mal geht's halt ein wenig langsamer das Anfliegen und das was halt auf die Höhe kommt, aber wir haben noch nie was gesetzt, gerade so am Rand vielleicht, das machen wir schon ... sagen wir einmal ... wieder die Grenzen oder dass es wieder begradigt ist, dass da wieder was raufkommt“ (W12, Absatz 15.16).

W12_1 war schon als kleines Kind bei der Waldarbeit im Wald der Eltern dabei. Derselbe kann sich noch gut daran erinnern, dass seine Vorfahren den Wald in erster Linie zur Deckung des jährlichen Brennholzbedarfs genutzt haben. Im Fall W12_1 wird schon seit Generationen Holz aus dem Wald geplentert.

„F: Wie muss für Sie ein gepflegter Wald aussehen?

W17_1: Also durchaus so, dass man vielleicht bei einem Baum, wenn ich jetzt einen schönen geraden Ahorn habe, eine Wertastung mache, sehe ich auch als Pflege oder wenn – ich habe z.B. einige Fichten aufgeastet damit darunter die Tannen ein Licht bekommen“ (W17, Absatz 41-42).

W17_1 verbindet mit einem gepflegten Wald aufgeastete stehende Bäume. Nach Ansicht des Befragten ist mit einer Wertastung mehr Lichteinfall auf den Waldboden verbunden. Außerdem kann seiner Ansicht nach mit einer Wertastung der Wert des stehenden Waldbestandes erhöht werden.

„W15_1: Wald ist im Prinzip keine Natur, sondern eine Kulturlandschaft, das ist ein großer Unterschied – und wenn sie jetzt die Wirtschaftlichkeit ansprechen oder wenn ich jetzt sage, wir sind natürlich bestens ausgerüstet, mit Allradtraktor, Seilwinde und so weiter“ (W15, Absatz 42-44).

Der eigene Wald ist für W15_1 keine Natur, sondern eine Kulturlandschaft, also eine vom Menschen veränderte Landschaft.

„W15_1: Der Wirtschaftswald ist wie ein Garten – im Prinzip.

F: Wie muss ein Garten aussehen?

W15_1: Wie wir heute sind, es kommt darauf an, wie man es heute betreibt. Will er reine Monokulturen haben, will er rein ... das für mich ist ... das einfach vor 30 Jahren einmal, vor 40 Jahren schon ... gehört ein Mischwald ... stabiler ist er ... dann war in der Zwischenzeit nur einmal Monokultur, da hat es nichts anderes gegeben. Und eben jetzt durch die Schäden kommen sie jetzt wieder drauf, dass es doch anders sein soll. Und wirtschaftlich soll er auch sein, du solltest ja hier und da was verdienen, wenn du eine Arbeit machst, du willst ja leben davon. Du musst auch deine Steuer zahlen, dann musst du das machen, wenn gar nichts rauskommt, musst du dir es leisten können, dass du sagst, ich habe ein Hobby“ (W15, Absatz 107-109).

W15_1 sieht in einem Wirtschaftswald einen Garten. Für W15_1 kann sich ein Wirtschaftswald aus einer Monokultur oder einem Mischwald zusammensetzen. Der Befragte W15_1 weist auf die geschichtliche Entwicklung der Wirtschaftswälder hin, so stand am Anfang der Mischwald, dann kamen die Monokulturen und jetzt geht seiner Ansicht nach der Trend

wieder in Richtung Mischwald. Bei der Wahl der Baumartenzusammensetzung eines Bestandes kommt es nach W15_1 immer darauf an, welche ökonomischen Ziele mit dem Wald verfolgt werden.

„F: Wie sieht eine gepflegter Wald für Sie aus?

W15_1: Das ist eine interessante Frage. Wie wir angefangen haben ... wenn sie anfangen mit diesem Thema und bisher noch nie etwas mit dem Wald zu tun gehabt haben, dann fangen sie zum Gärtnern an. Dann betrachten sie den Wald wie einen Garten und das ist vollkommen falsch. Das habe ich jetzt zum Beispiel lernen müssen. Ich habe auch immer einen gewissen Ordnungssinn gehabt, habe mir gedacht, das müssen wir jetzt sauber zusammenräumen und so weiter ... also, das ist alles nicht erforderlich, weil ich habe mir auch nicht vorstellen können, dass man die Frattn danach sieht ... nach 3, 4 Jahren siehst du dann schon fast nichts mehr ... zusammengeht und Humus wird ... man darf nicht zu viel Gärtnern im Wald, es ist schon eine Gartenarbeit im weitesten Sinn, aber nicht mit dieser Agraphie wie man in einem Gartenbeet Salat pflanzt. Das ist, glaube ich der Unterschied ... wenn da irgendwelche Ebereschen-Zeugs steht, das lassen wir alles stehen und ..., da ist jede zweite, jedes zweite Gehölz was wir absichtlich stehen lassen, ist total verlegt und die Bäume lassen sie in Ruhe ... wir spazieren auch viel im Wald, auch wenn wir nicht arbeiten ... jetzt spazierst du im eigenen Wald“ (W15, Absatz 123-124).

W15_1 hat sich einen Wald gekauft und begann damit, seinen Wald wie einen Garten zu bearbeiten (Phänomen). W15_1 verfügt über eine forstfachliche Ausbildung, trotzdem setzt er die Waldarbeit mit der Gartenarbeit gleich. Ein Hausgarten wird in der Regel gepflegt und weißt eine gewisse Ordnung auf, so wird z.B. im Herbst der Rasen vom Laub befreit. In Österreich war die Streunutzung weit verbreitet, dabei wurde der Waldboden von Laub befreit. Die so gewonnene Streu fand in der Landwirtschaft Anwendung.

„W17_1: ... meine Geschwister sind alle in Westösterreich. Und dann sag ich halt, da müsste man eigentlich durchforsten, es ist zu eng oder da musst einmal aufasten und das hat er auch gemacht die letzten Jahre, dann ist er gekommen, ist auch Lehrer in unserer Familie, sind fast alle Lehrer ... kommt halt in der Karwoche oder so und da arbeitet er da. Er schlägt dann nach seinen Gutdünken heraus, was zu eng ist, aber es ist halt nur Brennholz. Aber wenn wir uns einmal ... der Wald wäre schon reif, dass wir natürlich ... wenn man sich abspricht und sagt, wir arbeiten einmal eine Woche zusammen, dann sagen wir, schlagen wir jetzt einmal was raus, was eh raus gehört, was zu eng ist. Da würden wir schon auch ein Nutzholz herausbringen zum Verkaufen. Aber ich habe mich bis jetzt nicht aufgerafft, ich habe immer nur durchforstet – Brennholz und habe jetzt halt das Gefühl, dass zu wenig ist ... zu wenig durchgeforstet.

F: Warum können Sie sich nicht motivieren?

W17_1: Ja, ich habe ja eine andere Arbeit auch noch“ (W17, Absatz 59-61).

Wenn es dem Miteigentümer und Bruder des Befragten W17_1 die Zeit erlaubt, beteiligt sich dieser an den Waldpflegemaßnahmen, jedoch kommt es in der Regel immer nur zu kleinen Eingriffen, bei denen nur Brennholz anfällt. Im Gemeinschaftswald von W17_1 bleiben große Pflegeeingriffe aufgrund von Zeitmangel aus. Der Zeitmangel ist im vorliegenden Fall wahrscheinlich nicht der wahre oder alleinige Grund, Durchforstungseingriffe zu unterlassen.

„F: Was verstehen Sie unter Waldpflege?

W16_1: ... unter Waldpflege verstehe ich eigentlich genauso so wie man seinen Garten pflegt und schaut, dass das Unkraut nicht überhandnimmt ... sagen wir einmal so, ein Wald wo ich mich wohlfühle, ist für mich naturbelassen, das können ruhig Bäume rundumeinander liegen, es ist ja Natur. Gepflegt ist er natürlich, wenn der Waldboden, also da runter gibt es einen Wald, der ist so etwas von gepflegt der Waldboden, wie aufgekehrt, da gibt es kein Ästchen – das mach ich nicht, das sag ich gleich bei mir dürfen die Äste vermodern es wachsen natürlich dadurch auch diese Brombeerenstauen im Wald ich lasse das alles naturbelassen. Ich denke mir, wenn was hochkommt soll es hochkommen. Wir haben auch genügend Samenflug da drinnen. Die Bäumchen, die gut sind, die stark sind, die kommen durch und die anderen die Verreckerln, die haben eh keine Chance wahrscheinlich“ (W16, Absatz 43-46).

W16_1 setzt die Wald- mit der Gartenpflege gleich. Waldarbeit heißt im vorliegenden Fall, den Waldboden von Unkraut und Astwerk zu befreien. Ein naturbelassener Wald ist für W16_1 ein Wald zum Wohlfühlen. In einem naturbelassenen Wald können nach Ansicht der Befragten W16_1 umgefallene Bäume kreuz und quer am Waldboden herumliegen. W16_1 verfolgt das Ziel eines naturbelassenen Waldes und setzt auf Naturverjüngung.

„F: Bäumchen gesetzt warum?

W18_1: Der Wald ist doch vor einigen ... vor drei Jahren war der Kyrill ... da hat er Bäume umgerissen und es kommt wohl viel Nachwuchs von selber nach, den ich eh großpflegen will, aber heuer ist viel Verbiss im Winter, also die Tannen die nachgekommen sind, fast alle verbissen gewesen, also ganz schlimm. Und die Brombeerenstauden sind schon so viel geworden drinnen. Jetzt habe ich die einmal auseinandergesetzt, auf ein paar Stellen muss ich jetzt Tannen hineinsetzen ... auf ein paar Stellen, weil sonst habe ich nur mehr Brombeerenstauden und keinen Wald mehr, wenn ich jetzt nichts tu. Aber ich möchte eigentlich als Zukunftsversion

nicht haben ... zukünftig soll es einfach so sein, dass ich schau, alles was ich selber ansetze, dass ich das hochpflege und auf die großen Bäume, wenn sie zum Ernten sind, dann rausschneide. Das ist eigentlich meine Idee, was ich vom Wald habe. Dasselbe mach ich bei meinem anderen Wald, da tu ich auch nichts mehr nachsetzen, sondern nur mehr schauen, dass ich vom natürlichen Nachwuchs was hoch bringe“ (W18, Absatz 29-30).

Im vorliegenden Fall wird der Waldboden im Rahmen der Waldpflege von Unkraut befreit, um damit jungen Baumpflanzen eine Chance zum Wachsen zu geben. W18_1 wünscht sich für die Zukunft einen Plenterwald (These).

„F: Was tun Sie, wenn Sie in den Wald gehen?

W18: Also, wenn ich in den Wald gehe, in den letzten Jahren ist nicht viel gewesen, nichts zum Fällen gewesen, ... nur schauen, dass die Jungen, also junge Bäume ausschneiden und eine größere Stelle, wo gar nichts ist, ein paar Bäume nachsetzen ... ich habe auch sonnige Waldränder, da such ich jetzt ein paar Kirschen oder Edelholz zum Hinstellen, wo ich einfach sage, schau, ob ich da was hochbringe. Das ist fast so wie eine Gartenarbeit.

F: Wie komme Sie auf diese Idee, Kirschen zu setzten?

W18: Ich rede immer wieder mit meinem Freund. Wir reden immer wieder darüber welches Holz welchen Wert hat, was man anbauen kann, was einen Sinn hat, weil auf keinen Fall will ich wie alle anderen eine Fichtenmonokultur haben. Nachdem bei diesem Wald nicht so viel Arbeit ist, kann man es ja machen. Mit großen Hektarmengen wird man das nicht machen können, weil wenn man ..., weil wenn ich Edelholz setze, muss ich jedes Jahr hingehen und die schneiden, dass die einen gescheitern Stamm bekommen, da ist viel mehr Arbeit drinnen, aber ich hoffe, was wir geredet haben, dass der Ertrag dann höchstwahrscheinlich weit mehr ist aus dem kleinen Fleck, als wenn ich da ein schönes Holz, was ich eh nicht mehr bekommen, was der Sohn dann fällen kann ... ist aber sicher ein höherer Ertrag, wenn da ein Kirschbaum am Rand steht, als wenn da ein paar Fichten drinnen stehen. Und die Arbeit ist, denk ich mir einmal, was ich so gehört habe, wenn ich auf 8 Meter abgeschnitten habe, dann ist ja keine Arbeit mehr, weil dann er nur mehr wachsen braucht. Das ist absehbar, das sind höchstens 10 Jahre, weil dann schneidest sie um, schneidest sie frei und dann musst so 60 Jahre warten oder noch was. Ich hoffe, dann ist da – kann nicht viel Arbeit sein, weil was willst dann machen, wenn er einmal frei steht ...“ (W18, Absatz 37-40).

W18_1 sieht in der Waldarbeit eine Gartenarbeit. Waldgärtnern heißt für W18_1 auch Veredelung, indem er mit Edelhölzern, wie z.B. Kirsche versucht, eine Wertsteigerung seines Waldgrundstücks zu erreichen. Bei großen Waldflächen wäre eine Veredelung bzw. Wertastung aus der Sicht des Befragten W18_1 nicht zu bewältigen. W18_1 tauscht sich zu Waldfragen mit einem Freund aus. Fichtenmonokulturen kann sich W18_1 in seinem Wald nicht vorstellen.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W18_1: Ein gepflegter Wald, das ist schwierig. Es gibt da ein Bild aus meiner Jugend, ich habe mit meiner Oma, sind wir in den Wald gegangen und da haben wir wirklich noch die Tannenzapfen und alles gesammelt und da hat der Wald halt noch ausgesehen wie ausgekehrt. Das ist das Bild aus meiner Jugend, das ist ein zusammengeräumter Wald und wir als Buben haben uns wirklich dann gewundert, warum bei dem der Wald so schiach aussieht, wenn da kreuz und quer Äste herumliegen und umgefallene Bäume liegen, warum das nicht alles in Reihe und Glied steht und nicht zusammengeräumt wird da drinnen. Jetzt ist das natürlich anders, also klar. Wenn man einen gewissen Ertrag will, muss man natürlich auch ein wenig schauen, dass nur die Bäume kreuz und quer liegen ...

F: Warum ist das klar, dass es anders ist?

W18_1: Ja, wenn ich den Wald wie früher ausräume, die Nährstoffe werde ich brauchen, muss ja was drinnen lassen ... wenn ich Bäume schneide, die ganzen Äste tu ich nicht heraus ... die lasse ich liegen drinnen ... das ist auch zu viel Arbeit für einen kleinen Wald, bei einem großen kann ich es mir vorstellen, dass es sich als Ertrag für einen großen Landwirt ... wenn er einen Kahlschlag macht ... ein, zwei Bäume heraus schneidest, dann nimmst die Bloch ein paar Meterscheiter und die Restl lässt einfach liegen ... ich lass auch die Brombeere, die Brombeere, die ich bei mir im Wald habe, da tu ich nur rund um die Tanne einen halben Meter ... Kreis einfach ausschneiden, dass die mir die Tanne nicht niederdrückt und den Rest lass ich dort, also ich reiße nicht alles heraus ...

W18_2: Ist ja meine Waldnutzung, dass ich Brombeeren pflücken gehe ... gehört auch dazu. Im eigenen Wald ist es noch einmal so lustig“ (W18, Absatz 49-53).

Der befragte W18_1 kann sich noch gut daran erinnern, wie seine Großeltern den eigenen Wald regelrecht ausgeräumt haben, dass danach kein Holz und keine Äste mehr am Waldboden zu finden waren. W18_1 wendet diese Waldbewirtschaftungspraxis nicht mehr an. Seiner Ansicht nach muss nach einer Holznutzung ausreichend Biomasse im Wald verbleiben, damit ein Ertrag aus dem Wald geschöpft werden kann. Brombeerstauden lässt W18_1 teilweise im Wald stehen. Für W18_2 sind Brombeeren begehrte Waldfrüchte.

„F: Übers Jahr verteilt, was machen Sie da immer im Wald?

W18_1: Wenn ich mit dem Rad vorbeifahre oder Joggen gehe, dann schau ich vorbei und nachdem ich jetzt die Tannen gesetzt habe, frisch, muss ich ein paarmal reingehen. Jetzt habe ich mir so Sichel gekauft, da wird

einfach durchgegangen und die Tannen, oben, von Brombeeren befreit ... das ist ja auch so zweischneidig ... mit einem Jäger geredet ... Brombeeren, die Blätter von den Brombeeren mögen die Reh so gern ... man gewöhnt das Wild an den Standort, weil da stehen sie dann im Sommer auch drinnen ... im späten Herbst muss man die Brombeeren von den Tannen runtertreten, dass der Schnee nicht niederdrückt“ (W18, Absatz 68-69).

Der befragte Waldeigentümer W18_1 erzählt über seine Erfahrungen mit der Brombeere in seinem Wald. Alle Jahre muss W18_1 die von ihm gesetzten Tannen von Brombeerbewuchs befreien.

„F: Was ist für Sie ein gepflegter Wald?

W19_1: Na ja, also so natürlich wächst da kaum was, das ist wirklich Forstwirtschaft. Der Mensch muss eingreifen, man muss arbeiten, sich ständig damit beschäftigen. Das Pech war ja, dass dieser Jungwald vom Sturm vernichtet worden ist ... der war gute 30 Jahre alt ... ist alles Brennholz ... gewisse Grundkenntnisse habe ich, wie es sein muss, aber jetzt so die große Vorstellung ...

F: Wie ist das zu verstehen?

W19_1: Na ja, die Tätigkeiten, die ich halt mit verrichtet habe. Dass man Bäume pflanzt und die dann schützen muss. Sie befreien muss, wenn sie von anderer Vegetation umwuchert werden. Das geht halt über Jahre dann. Schutz vor Wild“ (W19, Absatz 61-64).

Für W19_1 ist ein gepflegter Wald kein natürlicher Wald, sondern ein Forst, der bewirtschaftet werden muss, was seiner Ansicht nach mit sehr viel Arbeitsaufwand verbunden ist.

„F: Sie haben mir vom Äste verheizen erzählt – können Sie bitte fortfahren!

W20_1: Die kleinen Äste haben wir im Wald verheizt, das tut man heute glaube ich nicht mehr. Heute lässt man es schon entweder im Wald liegen bzw. weiß ich, dass sehr viele, so in der Stärke von 6,7 oder 8 cm, hat man früher teilweise auch verheizt. Mein Vater hat es teilweise noch heimgeführt und hat es für die Zentralheizung zugeschnitten. Heute macht das auch keiner mehr, weil sich keiner mehr die Arbeit antut, diese ganz dünnen Stücke zu verheizen, sondern die kommen in die Hackschnitzelanlage oder so. Aber verheizen ... ich war schon so lange nicht mehr draußen, dass ich nicht mehr weiß, ob sie es verheizen oder liegen lassen. Aber teilweise sehe ich es schon in den Wäldern, dass die ganz kleinen Äste liegen bleiben, um wieder einen gescheiterten Waldboden zu bekommen oder so“ (W20, Absatz 93-94).

Der Befragte W20_1 kann sich noch gut an das Schlagbrennen in seiner Kindheit erinnern. W20_1 ist sich nicht im Klaren, ob das Schlagbrennen in seiner Generation noch Bestand hat, zumindest weiß er auch, dass einige WaldeigentümerInnen in seiner Umgebung die Äste im Wald liegen lassen, damit sie verrotten können.

„W20_1: ... so klein wie mein Wald ist, kranke Bäume rausholen und das gesunde Holz eben soweit wachsen zu lassen. Nicht auf Gewinn orientiert, weil das ist nicht meine Geschichte, sondern eben ja ... einen gesunden Wald zu haben ...

F: Was ist für Sie ein gesunder Wald?

W20_1: Ein gesunder Wald ist für mich ... für mich wäre ein gesunder Wald, der eine gute Mischung aus Bäumen hat, wo vor mir aus Eichen und Buchen auch drinnen sind, wo dann halt irgendwelche weiß nicht, Fichte, Kiefer, was halt da gibt, diese Weichhölzer auch drinnen sind, also so eine gesunde Mischung, das wäre für mich ein Wald ... das habe ich an und für sich in meinen Wäldern nicht, ich habe es also von meinem Vater übernommen. Die haben damals ... also mein Vater hat damals ... sind die Wälder hauptsächlich mit ich weiß nicht was, das sind, ich schätze einmal Fichte, Kiefer oder Föhren angesetzt worden und dadurch, also ich habe drei so kleine Flächen ... an Wäldern und auf zwei Flächen sind eben nur irgendwelche Weichhölzer drauf, nur unter Anführungszeichen, das ist auch ein Holz, ist auch nicht so schlecht und der dritte Bereich, welchen ich habe, ist ganz klein so überm Bach drüber, das ist dann ... weil es so schwierig zu bewirtschaften war, ist das dann als Wald gemeldet worden ... und dort sind unterschiedliche Bäume, auch Bäume umgefallen, das habe ich extra so belassen, damit halt dort so eine Art Urwald entstehen kann, aber das ist so klein, nur das man das als solches nicht pflegen kann“ (W20, Absatz 18-20).

W20_1 ist es wichtig einen gesunden Wald zu haben, der sowohl aus Laub- als auch Nadelhölzern besteht. Die Eigenwaldflächen werden zum Zeitpunkt der Befragung von W20_1 nicht als gesunde Wälder gesehen. W20_1 ist bestrebt, auf bestimmten Waldflächen einen Urwald zu schaffen.

„F: Was ist für Sie ein gesunder Wald?

W20_1: Ja schon. Also, ich glaub ein gesunder Wald ist, wenn der Boden oder wenn der Wald oben schon zumacht und sozusagen der Wind nicht hineinkommen kann und Bäume umhaut und dadurch auch dann der Waldboden eben, ein ganz, ein eigenes Klima hat. Weil da kommt ja nicht so viel Sonne durch und da ist es dann irgendwie feucht und ein bisschen so modrig fast und wenn dann die Blätter oder gewisse Äste runterfallen und die tun dann so vermodern, dann entsteht da irgendwie da so ein spezielles spezieller Boden und das, wenn so etwas ist und da sind ja unterschiedliche Bäume drinnen, dann denke ich mir ist das ein gesunder Wald. Und wenn die Bäume dann halt auch irgendwann dann zu einer gewissen Zeit geschlagert werden. Das heißt, wenn es nicht so ist, dass ich ja, dass ich warte, bis sie echt umfallen, weil sie in der Mitte eben hohl werden, ja wenn ich einen reinen Naturwald haben will, dann von mir aus, mache ich das so wie es in den Donauauen teilweise gemacht wird, aber dann ist das vielleicht okay, aber so als gesunden Wald denn was ich jetzt sag ... was wir da

in der Gegend haben, ist eben ... wäre ebenso eine Mischung, dass man aus dem Wald hier und da Holz rausnimmt und sonst den Wald eben für sich leben lässt“ (W20, 23-24).

Für den Befragten W20_1 ist der Wald dann gesund, wenn es im Bestand und am Waldboden dunkel ist, es am Boden modrig riecht und die Bäume ein Kollektiv bilden, um vor Stürmen geschützt zu sein. Nur so kann nach Ansicht des Befragten W20_1 ein eigenes Klima im Wald entstehen. W20_1 würde einen gesunden Mischwald der Natur überlassen und nur dann in den Waldbestand eingreifen, wenn hiebsreifes Holz zu schlagen wäre.

„W20_1: Für mich schaut ein gepflegter Wald aus – wenn ich quasi durchgehen kann. Der muss nicht klinisch sauber sein, das heißt überhaupt nicht, dass keine Büsche oder irgendwas drinnen sein dürfen, aber ich muss zumindest irgendwo durchgehen können, oder hineinsehen können in den Wald, dann ist er für mich gepflegt. Wenn er komplett zugewachsen ist ... wo man einfach absolut nicht mehr durch kann, wo man echt hängen bleibt und man sagt, wenn man sich da ein Stückchen hineinarbeitet, dann kommt man in keine Richtung mehr. Ansonsten ... und wenn auch eben zu viel einzelne kleine Bäume sind, wenn da irgendwelche ... egal welche Bäume da nachwachsen, dass ich da nicht mehr durchgehen kann, dann ist das zu viel. Dann ist es ja auch für die Tiere im Wald nicht so gut, wenn sie irgendwo nicht durch können. Natürlich werden die ihre Rückzugsbereiche brauchen aber die brauchen auch den Bereich wo sie etwas sehen oder flüchten können“ (W20, Absatz 84-90).

Ein gepflegter Wald ist für W20_1 ein Wald, in dem die Bäume nicht zu dicht stehen und der ohne größere Hindernisse durchquert werden kann.

„F: Wenn Sie nicht gerade eine Nutzung im Wald durchführen, was mache Sie dort?

W21_1: Dann schaue ich, wie es den Bäumen geht und wie es ... ob mehr Brombeeren wachsen oder mehr sonstiges Zeug, was ich nicht brauche ... meistens habe ich eine Gartenschere mit, wo ich ein wenig was herum schnitzle ... wenn zum Beispiel in einer Lichtung was aufgeht und ich die verschiedenen Pflänzchen fördern will, dann weiß ich wohl, dass ich die anderen nieder halten muss. Also so weit bin ich schon ... ich bin ja von meiner Ausbildung her Architekt ... für mich gibt es nur einen Bereich der zwischen der Baukultur und der Agrikultur eine Verbindung schafft, also dort wo es um kultivieren um den Kulturbegriff geht – erweiterten Kulturbegriff ... diese Landschaftspflege – auch sagen könnte, irgendwo dabei ... und für mich ist, also wenn ich träume, wenn ich auf die Frage eher nicht so antworte ... so sind, als was der Traum wäre – dann so etwas wie ein Park ... mehr in Richtung Park. Also da dürfen schon Tiere sein oder es sollen auch Tiere sein. Das soll irgendwie ein Park sein. In diese Richtung versuche ich eben auch die Waldpflege ... wie ich sie jetzt mache, dort hin zu trimmen, dass da auch Bäume gepflanzt werden, die für die forstliche Nutzung uninteressant sind ... aber für die Bilder die bei mir im Kopf sind ... interessant sind ... also, dass dann Obstwildlinge aufgehen ... Kirschenholz habe ich schon erwähnt, aber auch Zwetschgengeschichten und so, die ich dann dazwischen hineinsetzte und das ist dann z.B. schön, wenn man dann im Frühling durchgeht und da blüht etwas im Wald – ungewöhnlich ... aber als Bild interessant. Und solche Sachen, das ist das, was mich antreibt. Ein Bestreben von mir ist es die Monokultur weg zu bekommen, das ist ja gar nicht so einfach ... über den Daumen gepeilt bis 2,5 Hektar Fichten weg sind, das dauert. Ich schneide sie nicht auf einmal weg ... nehme einzelne Stämme heraus, dass es den anderen besser geht ... Ziel ist es schon sie wegzubekommen und zu durchmischen. Also, die Radikalität oder den Ehrgeiz, das auf einmal wegzuschneiden, den habe ich nicht ... das schaffe ich auch zeitlich nicht, energiemäßig nicht ... eher langsamer sukzessive ... also, ich habe Paula nicht wirklich ... aber ich habe zwei so Windbruchstellen gehabt und da tu ich also ... ich habe mich nicht gefreut, wie es passiert ist aber ... aber sicherlich tu ich dort keine Fichte mehr hin sondern habe eben zum Teil was hingesetzt was aufgehen lassen ... eher eben Laubbäume oder Dinge die ich da so hineingesetzt habe. Und an solchen Stellen versuche ich es eben ein bisschen umzudrehen oder weiterzuentwickeln oder wie auch immer man das nennen will“ (W21, Absatz 90-97).

W21_1 hat sich zum Ziel gesetzt, seinen Wald, der zum Teil aus einer Monokultur besteht, in einen Waldpark umzuwandeln. Nach den Vorstellungen des Waldeigentümers W21_1 sollen im Waldpark die unterschiedlichsten Baumarten gedeihen und ein schönes Waldbild abgeben. Für W21_1 ist es keine Seltenheit, im Wald mit der Gartenschere unterwegs zu sein, um mit dieser das Wachstum einzelner Jungpflanzen zu fördern.

„F: Was ist für Sie ein gepflegter Wald?

W22_1: In dem praktisch gearbeitet wird, dass es gepflegt wird, durchforstet wird in dem Fall“ (W22, Absatz 41-42).

Nach der Beschreibung des Waldeigentümers W22_1 ist ein gepflegter Wald ein Wald, in dem gearbeitet bzw. durchforstet wird.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W23_1: Nicht so wie meiner – nein, ein gepflegter Wald ... ja, schon Gleichmäßigkeit mit Unterwuchs wäre recht, wenn der Nachwuchs auch gleichmäßig aufgeht, was in gewissen Teilen dieses Waldes, wo wir den haben ... schon sehr schön ist und sehr zufrieden sind, weil der irgendwie Bestandsgröße, Altersstruktur gut ist ... in manchen Teilen haben wir nur Wald und keinen Nachwuchs ... da haben wir noch Nachholbedarf. Ich habe eigentlich nicht vor oder ich habe nicht die Zeit, dass ich die Bäumchen pflanzen gehe ... das heißt, ich würde mir wünschen, dass das durch Naturverjüngung passiert“ (W23, Absatz 43-44).

W23_1 sieht in einem gepflegten Wald einen Wald, der aus mehreren Waldschichten besteht und wo sich der Unterwuchs bzw. Nachwuchs natürlich verjüngt. Aus zeitlichen Gründen könnte sich W23_1 nicht vorstellen, in den eigenen Wald zu gehen, um Bäume zu pflanzen.

„W23_2: Für mich einfach, wenn das Unterholz herum kugelt, also das stört mich total.

W23_1: Also, ein schöner Wald ist für mich – wenn immer ein unterschiedlicher Bestand ist, wenn ich nicht nur große lange Bäume habe und unten nichts ... unten ist verunkrautet und eine Dornenhecke. Ein schöner Wald ist für mich ein Wald in allen Bestandslagen und auch ein schönes Holz ... schlagbares Holz ist für mich ein schöner Wald.

F: Und das Gegenteil?

W23_1: Und das Gegenteil – der Harvester, wo nur mehr einzelne Stämmchen stehen und der Unterwuchs ziemlich fehlt und der Boden solche Auswürfe hat, weil so gefahren wurde ... oder eben ein Wald der aus lauter klein, der aus lauter Jungholz besteht, wo du keine hohen Bäume hast, sondern einfach dichtes Unterholz, nicht ausgeschnitten, dass du fast nicht durchgehen kannst, sondern dort einfach keine Luft hineinkommt ... am liebsten würde ich selbst durchgehen mit der Motorsäge und durchschneiden, obwohl es mich nichts angeht ... ich weiß gar nicht wem das gehört, aber das tut mir weh ... das ist für mich ein schöner jetzt, wenn da eine Bestandskultur drinnen ist“ (W23, Absatz 113-116).

Das Gegenteil eines schönen gepflegten Waldes sind für W23_1 Wälder, die mit Vollerntemaschinen bearbeitet worden sind. Laut W23_1 können durch einen Verzicht auf Vollerntemaschinen vertikale Waldschichten erhalten werden, außerdem kommt es bei schonenderen Holzernteverfahren zur Vermeidung von unästhetischen Fahrinnen am Waldboden. Dickungen werden von W23_1 als ungepflegte Wälder bezeichnet. W23_2 stört es, wenn am Waldboden Unterholz anzutreffen ist, das kreuz und quer herumliegt.

W23_3: Man muss ihn auf jeden Fall gesund halten. Dass man halt schaut, dass die Schädlinge möglichst reduziert sind, dass das nicht überhandnimmt und auch dass man ihn ausforstet, den Wald. Es gibt Wälder, da hängen die Dornen unten drinnen ... ich mein, das ist kein schöner Wald. Das soll schon für sich selber ein gewisses Bild haben“ (W23, Absatz 117-126).

Nach Ansicht der befragten W23_3 muss der Wald gesund sein, daher sollte dieser in einem guten Zustand erhalten bleiben. Die Befragte W23_3 versteht unter einem schönen Wald einen Wald, der aufgeforstet, von Schädlingen und Dornen befreit ist.

„F: Ein schöner Wald sieht für Sie wie aus?

W23_3: Nicht nur hoch, nicht nur Buschwerk – zwischendurch, dass es durchgehend ist, wo man weiß, da kommt was nach ... so in die Richtung vielleicht“ (W23, Absatz 127-128).

Ein schöner Wald ist für W23_3 ein Wald, der sich nicht nur aus einem Hochwald mit Buschwerk zusammensetzt, sondern auch aus mehreren Bestandsstufen besteht.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W25_1: Dass jede Altersgruppe von Bäumen drinnen ist, dass er ausreichend beschattet und belichtet ist und verschiedene Hölzer ... nicht Monokultur, wenn wir da über'n Schneeberg runter gehen, Richtung ... da ist dann so ein bisschen ein Urwald, das ist für mich der optimale Wald, aber das spielt es sich halt nicht in ..., weil lange Streugerecht worden ist ..., weil da noch zu wenig Humus ist“ (W25, Absatz 115-116).

Ein gepflegter Wald ist für W25_1 ein Wald, der alle Altersgruppen aufweist, einem Urwald ähnelt, viele unterschiedliche Baumarten beinhaltet und ausreichend beschattet und belichtet ist. Im Wald des Befragten W25_1 herrscht eine Kiefermonokultur, die sich nach Ansicht des Befragten schwer in eine Mischwaldkultur umwandeln lässt, da dem Waldboden die nötigen Nährstoffe fehlen.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W26_1: Das musste ich lernen. Also, dass einfach die Bäume ... bei uns viel zu dicht stehen – laut Experten ... und wir eigentlich immer nur das Fallholz herausgeschnitten haben. Aber so richtig durchforstet haben wir das persönlich noch nie, weder die Schwiegereltern und auch mein Mann und ich nicht“ (W26, Absatz 45-46).

W26_1 weiß von Experten, dass in einem gepflegten Wald die Bäume nicht zu dicht stehen dürfen und die Waldpflege nicht nur darin bestehen darf, Fallholz aus dem Wald zu entfernen.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W27_1: Ja, da tu ich mir ein bisschen schwer ... sagen wir einmal ... bei unserem eigenen Wald muss ich im Nachhinein sagen, war ich vielleicht ein bisschen zu genau. Also, dass ich, wie der Forstingenieur gesagt hat, ich bin ein Waldgärtner. Jetzt ein Bäumchen, wenn es war, groß gezogen, geschützt usw. und alles. Man kann viel mehr der Natur überlassen würde ich sagen. Wenn du einen größeren Wald hast, musst du eh das so großzügig handhaben, weil sonst du gar nicht nachkommst. Und weiß auch jetzt, wie wir gesehen haben heuer, ein Kirschbaum auf ein schöner ... am liebsten würde ich schon rennen, um ein Schutzgitter und um einen Pflöck, dass ich das erhalten kann. Wenn du einen größeren Wald hast, geht sich das nie aus, wenn ich da die Zeit

rechne, was das braucht. Vielleicht einfacher ... ich kauf die Pflanzen und setze es in einem Zug durch und aus und aber das war hobbymäßig auch nicht teilweise und eben wie gesagt, ich war immer bestrebt viel Laubholz drinnen zu haben im Wald. Wenn Laubholz aufgegangen ist ... Eschen waren sowieso zu viel ... , weil bei uns ist so ein Boden gerade bei den Mulden wo es feucht ist kommen, die Eschen wie Unkraut die musst kurz halten ... wirklich nur die schönen aussortieren und auswählen, weil sonst hast du nur einen Eschenwald ... uninteressant nicht weil nur Brennholz ... weil bei uns die Eschen irgendwann braun im Kern und selten das schöne Eschen sind. Ich habe zwar viel noch drüben – interessant, fast alle Eschen sind stehen geblieben, dort beim Sturm lang und ohne Äste aber was fängst du an ... allzu groß werden kannst du sie nicht lassen, weil du unterhalb Jugend hast, da musst du abfahren damit. Aber du hast geschlossene Bestände“ (W27, Absatz 65-66).

W27_1 ist in seinem Umfeld als Waldgärtner bekannt, da er die Waldarbeit sehr genau nimmt bzw. der Natur kaum etwas selbst überlässt. Aus jahrelanger Erfahrung ist W27_1 zur Erkenntnis gekommen, dass sich ein intensives Waldgärtnern nicht immer auszahlt, eben der Bewirtschafter der Natur einen gewissen Freiraum lassen muss. Das Gärtnern ist nach Ansicht des Befragten W27_1 ab einer gewissen Waldflächengröße nicht mehr zu bewältigen.

„F: Was verstehen Sie unter dem Begriff Waldgärtner?

W27_1: Also, wir haben ... weil ich noch ein paar Kollegen habe bzw. Bauern, die intensive Waldwirtschaft betrieben haben – sind pflegereich ... mir kommt vor, die hat es beim Sturmschaden fast alle am meisten erwischt, die immer geschaut haben, dass es zeitgemäß durchforstet ist und das aufgeastet haben ... die haben den größten Schaden gehabt. Also, das ist jetzt nur aus dem Gefühl, aus dem Bauch heraus – muss nicht so sein aber ...

F: Der im Wald was tut, hat einen stabileren Wald?

W27_1: Ich würde sagen, der was es lockerer nimmt, als der, der immer dahinter ist. So würde ich das formulieren. Also zu dem würde ich stehen. Alles gleich machen, vieles regelt der Wald selbst und in den Mischarten, wenn du es wachsen lässt, dann musst halt schauen, dass jede Fichte groß wird usw. ... das habe ich schon lange Zeit beachtet, aber vielleicht noch zu wenig. Aber auf der anderen Seite muss man sagen, dort wo eine Windgegend ist und bei uns ist so, da ist ein Sattel ..., wenn dort so ein Windloch ist, da hilft gar nichts. Da müsste man den Wald wild wachsen lassen und sagen, was wird ... auf der anderen Seite ich habe mir einmal zusammengeschrieben was wir von die 10 Hektar, wo sicher 1 bis 2 Hektar Schutzwald war ... haben, wo wir nichts gemacht haben ... haben wir seit dem Kauf über 4500 Festmeter Holz genutzt ... überbleiben tun so 8,5 Hektar Wirtschaftswald . Also, da sieht man schon, was ein Wald leistet und weil ich neugierig war und weil meine Frau immer sagt, jetzt gehst du schon wieder rüber ... und da habe ich gesagt, du wir haben so viel rausgeholt ... wir hätten die Kinder nicht studieren lassen können oder manches nicht so machen können. Und da schreibe ich zusammen wie viel wir genutzt haben und unwahrscheinlich ... da sieht man dann schon, wie ein Wald so richtig als Wirtschaftswald betrieben wird ... was natürlich viel mehr abwirft, als wenn ich jetzt sage, ich lasse ihn wachsen und ... weil da hätte ich hauptsächlich Esche und Buchen und die Ulmen. Und die stirbt dir wieder ab wenn sie 30, 40 Jahre alt wird“ (W27, Absatz 73-76).

Die letzten großen Schadholzereignisse im Wald des befragten Waldeigentümers W27_1 haben beim Waldeigentümer zu einem Umdenken in der Waldbewirtschaftungspraxis geführt. Für W27_1 liegt es klar auf der Hand, dass zu intensiv bewirtschaftete Wälder weitaus sturmanfälliger sind als nicht intensiv bewirtschaftete Wälder. W27_1 sieht im eigenen Wald einen Wirtschaftswald.

„F: Wenn Sie jetzt in die Zukunft blicken und an Ihren Wald denken?

W27_1: Dann würde ich sagen, jetzt haben wir, wenn ich es erlebe noch und wenn ich die Kraft habe dazu, noch ungefähr 4, 5 Jahre, dann ist das soweit gewachsen, dann hast du einmal, was weiß ich ... dass die Kultur gesichert ist und dann ist 10 Jahre fast nichts zu tun. Und dann ist eh schon zum Stammzahlreduktion machen, Kulturpflege machen und dann geht's eh schon wieder von vorne los. Und ein paar Ecken haben wir ja noch, wo nach 10, 15 Jahren vielleicht wieder durchforsten kannst und Erstrnutzung machen kannst. Und Buchen unten im Graben haben wir auch noch, aber dort musst überlegen ob es dafür steht – wenn du musst eine Seilwinde aufnehmen“ (W27, Absatz 77-80).

Der Waldeigentümer 27_1 wünscht sich, noch einige Jahre selbst im eigenen Wald arbeiten zu können. Die im Zitat beschriebene Bewirtschaftungspraxis des Befragten W27_1 ähnelt klassischen Ansätzen der Kahlschlagwirtschaft.

„W28_1: Ich habe den Eindruck gewonnen, dass eine Intensivbewirtschaftung wie sie gerade in der Vergangenheit da in dem Nebenerwerb oder Kleinwaldbereich stattfindet, schwierig ist, letztendlich ... die diese Windgeschichte aus welchen Gründen auch immer habe ich zumindest gehört, eher so intensiv bewirtschaftete bzw. neu aufgeforstete Flächen betroffen hat. Also Flächen, die früher vielleicht kein Wald gewesen sind und die heute dann 40, 50, 60 Jahre alt waren, dass die recht stark betroffen waren ... habe ich aber nie verifiziert und daher wäre mein Ansatzpunkt vielleicht nicht so intensiv zu betreiben“ (W28, Absatz 25).

Der Waldaufseher W28_1 sieht in der intensiven Waldbewirtschaftung einen Nachteil in der Bestandsstabilität. Die Vergangenheit hätte gezeigt, dass in der Region des Befragten W28_1 intensiv bewirtschaftete Waldflächen stärker von Windwürfen betroffen waren, als eben mäßig bewirtschaftete Waldflächen.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W28_1: Das will ich eigentlich so beschreiben, ein gepflegter Wald ist für mich auch ein, wo ein vernünftiger Mischbestand ist. Weil ich den Eindruck habe, dass das besser ist für den Wald. Und dass es vielleicht auch andere Dinge gibt, Beeren, Pilze und Wild ... für mich ist kein gepflegter Wald, kein Wald im positiven Sinne, wo zwar alles so ausgerichtet ist, wo alles geputzt ist und alles quasi, alles der Vorschrift entsprechend, das ist für mich kein vorbildlicher Wald. Für mich ist ein vorbildlicher Wald, ein gesunder Wald. Den Begriff gibt es ja auch.

F: Vorschrift?

W28_1: Ja, das sind die, beispielsweise die Fichtenmonokulturen, wo die Aufforstungen gewesen sind, teilweise auch im günstigen Gelände, halt ehemaligen Ackerland, in Reihe und Glied und alle mehr oder weniger gleich ... sonst nichts. Alles sonstige Pflanzen und Unkraut wird beseitigt, das ist für mich ein Negativbeispiel.

F: Glauben Sie, dass die Forstleute das heute noch verfolgen?

W28_1: Es wird verfehlt. Ich habe den Eindruck, das auch diese Dinge bestimmten Moden unterliegen also in den 1960, 1970er Jahren in Zeiten des Aufbruches und der völligen Machbarkeit, wo man das eben gemacht hat, man hat gespritzt, aufgeforstet, gedüngt. Durchforstet bis zur Vergasung. Jetzt glaube ich, hat ein gewisses Umdenken stattgefunden. Sowohl in der Lehre, als auch in der Praxis. Aber da gibt es halt unterschiedliche Auffassungen. Das wird davon abhängen wie jeder persönlich die Erfahrungen gemacht hat und wie er aufgewachsen ist und sich in dem Zusammenhang entwickelt hat“ (W28, Absatz 82-92).

Ein gepflegter Wald ist für W28_1 ein gesunder Mischwald, indem die Natur auch ihr Spiel treiben darf. Für W28_1 ist ein ungesunder Wald eine intensiv bewirtschaftete Fichtenmonokultur. W28_1 ist davon überzeugt, dass sowohl in der Lehre, als auch in der Forstpraxis ein Umdenken stattgefunden hat, weg von Fichtenmonokulturen in Richtung mäßig durchforsteten gesunden Mischwaldkulturen.

„F: Wenn Sie jetzt in den Wald gehen, was machen Sie da alles?

W30_1: Aufforsten, ausputzen, Brombeeren ausreißen, dürres Holz herausnehmen, sauber halten“ (W30, Absatz 64-65).

W30_1 ist es ein Anliegen, einen sauberen Wald zu haben, dabei konzentriert er sich in erster Linie auf die Jungwuchspflege. Ein wesentlicher Bestandteil der Waldpflege ist bei W30_1 das Entfernen von dürrer Holz.

„W30_1: Dass ich es halt irgendwann machen werde. Wenn ich jetzt da hineinschaue ... die Stangen was mach ich mit diesen ... wenn ich die fälle, bis ich die heraußen habe, bis ich die geputzt habe, sie zuhause habe, kann ich sie genauso stehen lassen und wird kaputt ...

F: Was gebe es noch für eine Möglichkeit?

W30_1: Einem pensionierten Förster hilflos stellen und sagen, kannst du mir nicht zeigen, was ich da tun soll ... bringt mich aber auch nicht weiter, weil die Stangen habe ich da dann liegen ...

F: Das Holz ist noch so schwach dimensioniert, warum lassen Sie es nicht einfach liegen? ...

W30_1: Sie sehen den Hochwald wirtschaftlich ... für mich ist der Endzweck ... ich will es im Winter warm haben. Jetzt herzugehen und zu sagen, ich gebe dir das als Schnittholz und du gibst mir ein Brennholz dafür ... macht keiner ... das macht der kleine ... ich würde das machen, das macht der kleine Säger. Der Privatsäger.

F: Gibt es da welche?

W30_1: Ja, ein Größerer, der macht Kisten und Paletten, der kann auch was brauchen, was nicht ganz hundertprozentig ist, jammern tut er natürlich fürchterlich, dass er damit nur Probleme hat, ist eh klar“ (W30, Absatz 107-115).

Ein möglicher Grund, warum im Wald des Befragten W30_1 Durchforstungsrückstände herrschen, mag vielleicht auch daran liegen, dass W30_1 seinen Brennholzbedarf über das Holzbezugsrecht bei der ÖBf AG beziehen kann. Waldpflegemaßnahmen zahlen sich aus der Sicht des Interviewten W30_1 aufgrund des zu hohen Arbeitsaufwandes und der schlechten Erschließungsbedingungen nicht aus. Außerdem geht es dem Waldbetriebsleiter bei Waldpflegemaßnahmen auch um die Gewinnung von Brennholz für den Eigenbedarf. W30_1 könnte sich keine Durchforstung in seinem Wald vorstellen, bei der das für ihn so wichtige Brennholz im Wald liegen bleiben würde. Das ist auch der Grund, erst gar nicht zu durchforsten (These).

„F: Wie muss eine Fläche für Sie nach der Nutzung aussehen?

W30_1: Ja, das Astwerk gehört zu Haufen gesammelt und nicht umeinander liegen ... weil da bricht man sich gleich die Füße, wenn man durchgeht ... wenn man auf einen nassen Knüppel steigt, dann liegt man schon wieder da und verhakt sich oder stolpert, ich mag es also gern, wenn es so ein bisschen gesammelt wird. Wenn es irgendwie geht, einmal auf der Grundgrenze ... sieht man auch bei den Berufsförstern das sauber machen,

dass sie dann auf der Seite so ein Dachsen Wall aufbauen. Im Übrigen habe ich was gelernt, eh von dem, der nicht kann oder verschwunden ist ... einen Baum rollen geht viel leichter, als einen Baum ziehen ... der Nachbar wird das jetzt da einmal schlägern ...

F: Warum?

W30_1: Der ist Zimmermann, wenn er ein Holz braucht, schlägt er sich selber eines ein. Verdient doppelt und er ist Brennholzhändler dann noch dazu ... das waren halt Wälder, die hat man früher, die zwei, drei Dicken hat man herausgeschlagen, der Jungwuchs ist aufgekommen ... wenn das jetzt geschlagen ... wie es heutzutage der Brauch ist, dann bleibt vom ganzen jungen Zeugs, was da rauf steht, nichts mehr übrig.

F: Wie könnte es anders gehen?

W30: Die Arbeit müsste billiger sein. Wenn ich mir das arbeitsmäßig ökonomisch leisten kann, zu sagen, tuts mir den und den heraus und bitte so fällen, dass er nicht so fällt, dass er in den Jungwuchs hineinfällt ... wenn ich mir das leisten kann, ist das ideal. Weil das Zeugs, was da oben wächst, wenn das Licht bekommt, weil das wächst in 10 Jahren gewaltig“ (W30, Absatz 32-39).

W30_1 ist es eine Anliegen, dass das Astwerk auf der Schlagfläche zu Haufen zusammengetragen wird, damit sich WaldspaziergängerInnen nicht durch kreuz und quer herumliegende Äste verletzen können. Der Nachbar erfüllt für W30_1 eine gewisse Vorbildfunktion, denn die benachbarten BerufsförsterInnen sind nach Ansicht des Befragten W30_1 ebenfalls daran interessiert, dass auf deren betreuten Flächen das Astwerk am Boden zu Haufen zusammengetragen wird. W30_1 ist mit der modernen Waldbewirtschaftungspraxis überhaupt nicht einverstanden, denn früher haben die BewirtschafterInnen einzelne hiebsreife Bäume aus dem Wald geerntet, ohne dass dabei die Naturverjüngung einen Schaden davongetragen hat. Für W30_1 müsste die Waldarbeit billiger sein, dass sich die ForstarbeiterInnen mehr Zeit nehmen könnten, um eben bestandsschonendere Waldpflegemaßnahmen durchführen zu können.

„F: Könnten Sie sich vorstellen, die Bundesforste wieder in Ihrem Wald arbeiten zu lassen?

W30_1: Ich könnte mir auch vorstellen, wieder einmal am Stamm etwas zu verkaufen und dann mich aufmachen, um das wieder aufzuforsten. Weitere fünf, sechs Jahre lang Putzarbeiten zu machen und dann freuen, wenn es hoch wächst“ (Absatz 146-147).

W30_1 könnte sich auch in Zukunft vorstellen, Holz am Stock zu verkaufen.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W30_1: So wie der, welchen ich jetzt als Servitutsberechtigter sauber mache.

F: Wie schaut das Waldbild aus?

W30_1: Der meinige Wald, den ich aufgeforstet habe, welchen wir jetzt gleich sehen ... ach da gehört einiges herausgeschnitten raten mir die Fachleute, aber ich mag einen jeden Baum gern und ich tu so ungern einen fällen, solange er noch grün ist. Erstens und zweitens brauch ich die paar Stängeln ... da oben ist noch viel mehr Arbeit, als wenn ich es im Servitutsverfahren mach. Bekomme ich dann 30 so Stangen, die ich auf dem Weg nachhause ziehen muss, wobei der Weg ständiger Streitpunkt zwischen Gemeinde und mir ist ... weil man da früher hat fahren können und die Gemeinde tut nichts mehr und da oben ist ein ... die natürlich jedes Interesse haben, den Weg so schnell als möglich verfallen zu lassen“ (W30, Absatz 66-69).

Ein gepflegter Wald hat für W30_1 so auszusehen, wie die von ihm im Rahmen des Holzbezugsrechtes bearbeiteten Wälder der ÖBf AG. W30_1 hat seine eigenen Vorstellungen darüber, wie eine Waldpflege zu erfolgen hat. Waldstangen sind für W30_1 ein begehrtes Produkt aus dem eigenen Wald, jedoch ist es für ihn eine anstrengende Prozedur, die Holzstangen aus dem Wald zu bekommen, da die inneren als auch äußeren Erschließungsbedingungen äußerst schlecht sind.

„W30_1: Der Wald ist eigentlich nimmer das, was er früher einmal war. Früher, für die Bauern, war der Wald Existenzgrundlage ... und hat man gebraucht zum Hausbauen, hat man gebraucht zum Zaunmachen, hat man gebraucht zum Heizen ... da war das viel mehr wert als das heute ist. Es ist schon auch vom Kopf her nimmer das, was es einmal war. Wir hoffen, es wird wieder so – nachher lohnt es sich auch wieder Servitutsholz zu nehmen, wenn es wieder zu teuer wird. Wobei heutzutage einen Wald aufforsten, das ist ja eine Arbeit, fast ein Wahnsinn ... weil die Wälder eigentlich keine, so wie ich sag, keine Wälder mehr sind, die Wälder sind grün. Brombeeren, Farn, Himbeeren, Gras und Bäume aufbringen ist fast eine Kunst.

F: Heutzutage sind die Wälder grün sagen Sie?

W30_1: Grün geworden. Weil es kein Weidevieh mehr gibt, kein Ziegen mehr gibt, weil es keine Schafe gibt.

F: Wie war es früher?

W30_1: Vielleicht ist es der Klimawandel. Ja, früher haben wir in unseren Rechten drinnen, haben wir ein Streubezugsrecht, also muss es Streu gegeben haben ... heute gibt es kein Streu mehr, ist weg, gibt es nicht ... könnte natürlich auch der Klimawandel sein ... jetzt sagen sie da ... zum Beispiel Fichte, der Fichte tut der Klimawandel gar nicht gut, die wird immer höher wandern und jetzt tendieren sie alle zu Laub ... ich weiß nicht, ob das was bringt. Laubholz ist groß gefragt ... Ahorn, Eschen und Eichen“ (W30, Absatz 40-45)

Früher war der Wald nach Ansicht des Befragten W30_1 eine Existenzgrundlage für die LandwirtInnen (Bauern). Der eigene Wald lieferte den LandwirtInnen das nötige Brenn-, Bau- und Zaunholz. Laut W30_1 hat der Wald in den Köpfen vieler EigentümerInnen an Bedeutung verloren, denn viele WaldeigentümerInnen können sich heute z.B. billiges Brennholz im Baumarkt kaufen, anstatt es mit hohem Aufwand aus dem eigenen Wald zu gewinnen. Für W30_1 gleicht der Wald nicht mehr dem Bild von früher, wo die Streunutzung und das Weidevieh noch dafür gesorgt haben, dass der Waldboden von zu starkem Gras- und Strauchbewuchs verschont blieb. Früher war nach Ansicht des Befragten W30_1 genügend Streu im Wald vorhanden. W30_1 wundert sich im Interview, warum es diesen Waldzustand heute nicht mehr gibt und denkt dabei an den Klimawandel. W30_1 weist auf Experten hin, die einen Verlust der Fichte in tieferen Höhenlagen voraussagen.

„F: Wie schaut für Sie ein gepflegter Wald aus?

W31_2: Auch, dass die Schönheiten Platz haben, also dass er die richtige Dichte hat, wo auch am Boden noch was gedeihen kann. Wenn der Wald ganz dicht ist dann wird man vielleicht ein paar Schwammerl finden, aber gewisse Farne nicht mehr finden ... man wird gewisse Pflanzen nicht mehr finden, Waldblumen werden nicht mehr vorhanden sein oder nicht in der Fülle, wie es der gepflegte Wald hat. Und die Tiere müssen auch einen Platz haben.

F: Was wäre das Gegenteil?

W31_2: Eine Monokultur ... heute so durchgezogen wird, dass es nur mehr der Ökonomie entspricht, also wo man richtig spürt, da geht es jetzt nur um den Gewinn ... vielleicht hat es solche Phasen gegeben, wo man auch gerecht sein muss ... es hat auch in früheren Zeiten Strukturen gegeben, gesellschaftliche Strukturen, wo man tatsächlich in Bezug auf Wald so ökonomisch denken musste, um andere Armutsfaktoren auszugleichen. Wenn man bedenkt – im bäuerlichen Bereich, wie schwierig das in vieler Hinsicht war und wenn da einer eben einen Wald gehabt hat, er sich für den damaligen Standpunkt zurecht gesagt, ich will nur Fichten, ich lege Wert auf Fichten, weil da habe ich dann in 50, 60 Jahren, das heißt, meine Nachfolgeneration hat dann wieder nutzbares Holz“ (W31, Absatz 61-64).

Für W31_2 ist ein gepflegter Wald ein Wald, der nicht nur nach ökonomischen Gesichtspunkten bewirtschaftet wird. Monokulturen sind für W31_2 das Gegenteil eines gepflegten Waldes. W31_2 hat Verständnis dafür, dass sich vor allem früher Waldbauern aus ökonomischen Gründen für den Brotbaum Fichte entschieden haben, da es sich ja bei der Fichte um eine schnellwachsende Baumart handelt, die eine verhältnismäßig kurze Umtriebszeit aufweist.

7.8.4 Wald wurde vernachlässigt

„F: Sie haben in Zukunft mehr vor? Warum ist in der Vergangenheit nicht so viel gegangen?

W1_1: ... es war ja so, wenig Zeit, ein Durcheinander und da haben wir jetzt lange gebraucht, dass wir da ein Prinzip hineingebracht haben ... um schlechte Qualitäten hat sich keiner gekümmert, ich habe damit angefangen und jetzt habe ich Bestände, mit denen man eine Freude haben kann ... da wo du sagen kannst, das wird was ... aber ich habe noch immer Flächen, wo du dir heute noch immer schwer tust ... auf eins, zwei, bringst du das nicht hin ... wenn ein richtiges Durcheinander ist, das ist halt hart

F: Was sind da die konkreten Probleme?

W1_1: ... also, wenn du eine Schernfichte mit schlechter Qualität nutzt, dann hast du ein Loch im Bestand und da wird auf der anderen Seite auch wieder nichts, da hast du die nächsten Fichten mit schlechter Qualität ... jetzt haben wir halt so abgerundet und echt neu aufgeforstet ... natürlich nicht so eng, wie es früher war und so ... ich kümmere mich um einen Mischwald ... das Laubholz ist halt ein Problem bei uns ... im unteren Bereich geht's, aber im oberen Bereich nicht ... ich komme auf 1400 Meter Seehöhe hinauf ... die Hube alleine ist schon auf 1300 Meter Seehöhe und der Wald – ja, da tust du dir schon hart“ (W1, Absatz 57-60).

Nach Ansicht des befragten Waldeigentümers W1_1 wurde früher im Vergleich zu heute weniger Zeit die Waldbewirtschaftung gesteckt, was laut W1_1 zu einem Durcheinander und zu schlechten Holzqualitäten in seinem Wald geführt hat. Warum hat sich darum keiner gekümmert? Waldeigentümer W1_1 hat sich zum Ziel gesetzt, ein Prinzip in seinen Wald bzw. in die Waldbewirtschaftung hineinzubringen. Ein Ziel von W1_1 ist es, schlechte Holzqualitäten durch eine negative Auslesedurchforstung nachhaltig aus dem Wald zu entfernen. „Schernfichten“ sind für W1_1 dicke, protzige stehende Bäume. Die Entfernung von „Schernfichten“ verursacht im Wald des Befragten W1_1 Bestandeslöcher, auf denen er Laubhölzer anpflanzt. W1_1 hat sich einen Mischwald zum Ziel gesetzt. Ein Wald mit dem man eine Freude haben kann, ist ein Mischwald ohne protzige alte eingestandene Fichten.

„W1_1: Das Problem ist halt, am Anfang, dass man ein Prinzip hineinbringt, also wenn da so halb Wald und Weide ist, das ist ein Chaos

F: Was haben Sie getan, um den Zustand zu ändern?

W1_1: Ich habe lange nur Plattenholz geschlägert, damit ich das Holz mit schlechter Qualität weg bekomme – zum Heizhaus gebracht

F: Heizhaus?

W1_1: Ich bin da beteiligt, ja das ist ein gutes Geschäft“ (W1, Absatz 82-86).

Die Wald-Weide hat im Fall W1 zu schlechten Holzqualitäten im Wald geführt (These). W1_1 hat über Jahre nur Plattenholz³²⁰ aus seinem Wald geerntet, um die Qualität der Waldbestände zu steigern. W1_1 ist an einem Fernwärmeheizhaus in seiner Gemeinde beteiligt, an das er kontinuierlich Holz liefert.

„W1_1: ja, erstens ist es nicht so genau, was das für ein Zeug ist ... in der Zwischenzeit ist es bei den ... auch nicht mehr so genau ... aber dort haben diese einmal gesponnen, der hat müssen passen und wenn dieser abgerissen war, hat er nicht gepasst, wenn zwei Braune dabei waren, dann hast du 2 Meter Sekunda gehabt oder gar 4 Stück ... solche Banditen ... Industrieholzeinkäufer haben sich das Geschäft vermässelt, das ist auch der Grund, warum Biomassekraftwerke entstanden sind ... auch wir haben auch ein Heizwerk gebaut, vor 14, 15 Jahren haben wir damit begonnen, in der blödesten Zeit. Damals hat das Öl zwei Schilling gekostet, die anderen haben uns für blöd erklärt, diese stellten uns die Frage, seid ihr blöd geworden, wie wollt ihr die Wärme liefern? In der Zwischenzeit ist alles anders“ (W1, Absatz 88).

„W1_1: Da bin ich draußen [Heizwerk im Ort] besser dran. Das war ja immer das Problem, dass du dich mehr geärgert hast, als du dafür bekommen hast. Beim Auflegen ist es ja auch so. Wenn der LKW-Fahrer den Baum geschnappt hat, und er hat einen braunen Bloch in der Zange, was willst du machen, du kannst ja nicht sagen, gib runter die ganze Fuhre, du hast einen Braunbloch drinnen und dann hast du wegen zwei Braunblöchen 3 Festmeter Sekunda gehabt beim Abmaß ... und das hat uns allen angestunken und da haben wir dann gesagt, aus fertig. Deswegen sind wir auf die Idee gekommen, etwas anderes zu machen. In der Zwischenzeit nehmen die Frächter eh wieder alles mit dem LKW. Heut geht jeder Zwiesel und jede Länge. Damals war's halt so. Ich bin sehr froh darüber, dass wir das Heizwerk damals gebaut haben“ (W1, Absatz 94-97).

Schlechte Absatzbedingungen bei Industrieholz haben W1_1 dazu veranlasst, sich an einem Biomasseheizwerk zu beteiligen. W1_1 schildert seine schlechten Erfahrungen beim Industrieholzverkauf und macht die Absatzbedingungen bei Industrieholz für den Biomasseboom in seiner Gemeinde verantwortlich. Aufgrund des Biomassebooms in den letzten Jahrzehnten wird ein großer Teil der in Österreich anfallenden Sägenebenprodukte in Biomasseheizwerken verheizt. Aufgrund der hohen Nachfrage an Sägenebenprodukten ist die Papier- und Plattenindustrie wieder verstärkt auf das Industrieholz aus dem Wald angewiesen. Nach Ansicht des Waldeigentümers W1_1 haben sich die Absatzbedingungen bei Industrieholz mittlerweile schon wieder gebessert. Das Zitat von W1_1 zeigt, dass WaldeigentümerInnen trotz schlechter Absatzbedingungen am Holzmarkt daran interessiert sind, Waldpflagemassnahmen in ihren Wäldern durchzuführen. Eine schlechte Holzmarktsituation hält WaldbetriebsleiterInnen nicht davon ab, den von ihnen betreuten Wald zu pflegen (These). WaldbetriebsleiterInnen agieren durchaus innovativ, wenn es darum geht, ihr Holz zu vermarkten (These).

„W3_1: In unserem Wald geht es jedoch in erster Linie um Sauberkeit. Wir haben noch sehr viel Saustall, viele Pfliegerückstände, weil bei uns die Geschwister vom Großvater damals 5000 Festmeter Holz geerbt haben. Aufgrund dessen gibt es im Moment wenige Altholzbestände. Die Bestände sind jetzt so 30, 40 Jahre alt. Der Papa ist auch nicht überall nachgekommen und jetzt haben wir da viel zu tun. Wir verfolgen sehr strikt das Ziel, sofern wir die Zeit haben“ (W3, Absatz 42).

Erbholznutzungen haben im Fall W3_1 zur Dezimierung der Altholzbestände geführt. Der Vater des Waldbetriebsleiters W3_1 hat in der Vergangenheit viel Arbeitszeit in die Landwirtschaft gesteckt, aufgrund dessen ist es im Wald zu Durchforstungsrückständen gekommen.

„W3_1: Da war ich 4 Jahre alt, wie mein Opa gestorben ist. Der war Viehhändler und oft im Wald. Der Papa hat aber mit der Waldbewirtschaftung angefangen. Der Opa hat die Fällungen des Erbholzes selbst gemacht. Somit ist ihm wenigstens ein bisschen ein Geld geblieben.

F: Wie viele Kinder waren da?

W3_1: 4 waren da, die geerbt haben. Die haben 4200 Festmeter Erbholz bekommen, wenn man es sofort gefällt hätte ... und so haben diese den Zuwachs auch noch geerbt. Was war da damals ... bei die 40 Hektar Wald? Da haben sie dann gar nicht alles auf einmal fällen können, sie mussten warten, bis wieder was nachwuchs ... es hat

³²⁰ Der Begriff Plattenholz wurde von der österreichischen Plattenindustrie ins Leben gerufen. Der Begriff Plattenholz ist Bestandteil der österreichischen Holzhandelsusancen (Schmied, 2009)

20 bis 30 Jahre gedauert, bis das wieder nachwuchs ... solche Verhältnisse ... kann man sich gar nicht mehr vorstellen“ (W3, Absatz 186-188).

Der Großvater des befragten Pächters W3_1 war für lange Zeit damit beschäftigt, das Erbholz für seine Geschwister zu fällen. Nach Ansicht des Befragten W3_1 hat sein Vater mit der nachhaltigen Waldbewirtschaftung begonnen.

„F: Sind Sie am Biomasseheizwerk im Ort beteiligt?

W3_1: Nein, sind wir nicht

F: Würden Sie sich auch beteiligen?

W3_1: Das wäre auch kein Problem, aber die nehmen eh keine Neuen. Es gibt genug andere“ (W3, Absatz 117-122).

W3_1 würde sich an einem Biomasseheizwerk beteiligen, wenn er die Möglichkeit dazu hätte. In seiner Gemeinde gibt es bereits ein Biomasseheizwerk, an dem Bauern und ein großer Waldeigentümer (W32) beteiligt sind.

„F: Was motiviert Sie eigentlich, in den eigenen Wald zu gehen?

W4_1: Dass er halt sauber wäre. Da kommst du ja nicht nach. Das ist ja ganz einfach. Das ist im Moment ganz einfach zu viel, alles zusammen. Für uns ist überall Neuland, ganz egal ob es die Landwirtschaft ist oder das ...

W4_2: Es ist in den letzten Jahren – 10 Jahren nicht so viel geschehen im Wald.

W4_1: Nein, das sicher nicht.

W4_2: oder 15 Jahre

F: Was waren die Gründe dafür?

W4_2: Ich war auch alleine zuhause und da war keiner zuhause“ (W4, Absatz 72-79).

Die Neueinsteiger im Fall W4 wünschen sich einen sauberen Wald und sind daher motiviert, den eigenen Wald in einen sauberen Zustand zu versetzen. Der Wald befindet sich laut Angaben der Befragten W4_1 in einem ungepflegten Zustand, da über Jahrzehnte keine Bewirtschaftung stattgefunden hat. Der Altbauer und Vater von W4_1 lebte lange Zeit alleine mit seiner Frau am Hof.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit ihrem Wald in Verbindung stehen!

W12_1: ... das ist schwer ... die Ereignisse? Ja, das was ich mich zurückerinnern kann oder wie weit ... so ja, bei uns eigentlich im Wald hat sich nicht recht viel getan. Mein Vater hat nur das herausgenommen, was er immer wieder gebraucht hat, wenn er was gebaut hat Was sich da ganz sicher am Kohleberg abgespielt hat, das ist vom Grafen noch her, der hat sich da, das ist teilweise verkauft worden und da haben wir auch was dazugekauft. Aber sonst weiß ich nicht, sonst hat sich eigentlich nicht viel ... abgebrannt ist es auch einmal, der ganze Berg da oben, aber das ist alles, was weiß ich 1900 und noch früher gewesen. Und das Wachstum ist natürlich da westlich besser, als wie da südlich, weil da ist nur Schotter und das haben wir eh voriges Jahr ... die letzten 10 Jahre haben wir auch immer herausgenommen und die Masten sind halt 150 Jahre alt. Und sind auch nur Masten. Das ist ein ganz ein schlechtes Wachstum.

F: Können Sie mir über Ereignisse berichten, die mit Ihrer Kindheit in Verbindung stehen?

W12_1: Ja, wir sind schon mitgegangen auch so rausschneiden und das kleine Holz selber zusammentragen ... früher mit so einem 15zehner Steyr ist das aufgeladen worden. Dann bis halt die Holzhütte voll war und dann ist halt wieder nichts geschehen das ganze Jahr. So wie es andere betreiben, dass sie es wieder frisch aufforsten, das hat es eigentlich bei uns nicht gegeben, weil wir nie die Menge herausgeschlagen haben, dass du weil da sind halt ein paar junge Bäumchen schon gestanden, was weiß ich oder die sind gleich danach gekommen und das ist dann wieder auf die Höhe gewachsen. Was ich eigentlich so sehe, manches Mal geht's halt ein wenig langsamer das Anfliegen und das, was halt auf die Höhe kommt aber ... wir haben noch nie was gesetzt, gerade so am Rand vielleicht, das machen wir schon, sagen wir einmal ... wieder die Grenzen oder es wieder begradigt ist, dass da wieder was raufkommt.

F: Der Hauptgrund in den Wald zugehen – Brennholz zu nutzen oder auch?

W12_1: Ja, oder eben für einen Dachstuhl oder irgendwas. Das war ... das haben wir schon von unserem Wald, ist eigentlich das ganze Holz was da verbaut worden ist ... außer der neue Stall. Das Holz ist alles zugekauft. Aber sonst, das einzige, was ich so erlebt habe ist unten, das ist ein reiner Kiefernbestand gewesen und jetzt ist er ein reiner Fichtenbestand. Ja, in die Kiefern drin, das ist so gewesen, die sind herausgeschlagen worden die Längen oder das Maß was man gebraucht hat und das ist dann halt alle Jahre, was weiß ich, wie weit auseinander gewesen. Und da sind schon die kleinen Fichten gekommen. Und die haben's ... ist eigentlich so dick geworden und ich tu schon seit ..., dass ich praktisch in den Wald gehe oder darf ... tu ich schon rausschneiden ... Fichten nicht. Wir haben schon einmal den Förster da gehabt, aber der hätte mir das zu radikal gemacht. Also da muss ich ehrlich sagen, das wäre mir ... weil das HD-Verhältnis nicht mehr zusammengepasst hat. Das war schon zu lange das Holz und hat nicht mehr“ (W12, Absatz 13-18).

In der Vergangenheit hat sich laut W12_1 im eigenen Wald nicht viel getan. Der Wald diente den Vorfahren in erster Linie als Bau- und Brennholzlieferant. Im Fall W12_1 wurde Wald dazugekauft. Im Wald des Befragten W12_1 stocken in erster Linie Kieferbestände. W12_1 setzt auf Naturverjüngung. In der Region ist es üblich, lange gerade Kieferstämme als

Masten zu verkaufen. Im Fall W12_1 hat die jahrzehntelange Produktion von Masten für ein Elektrizitätswerk zu einem Plenterwald bzw. Dauerwald geführt. Das verbaute Holz im alten Stallgebäude stammt im Fall W12_1 aus dem eigenen Wald. Der neu errichtete Stall besteht aus einer Beton-Holz Konstruktion. Das Holz für den neuen Stall wurde zugekauft und stammt nicht aus dem eigenen Wald. Der eigene Wald hat im Fall W12_1 als Bauholzlieferant ausgedient (These).

„W20_1: ... und der dritte Bereich, den ich habe, ist ganz klein, so übern Bach drüber ... das ist dann, weil es so schwierig zu bewirtschaften war, ist das dann als Wald gemeldet worden ... und dort sind unterschiedliche Bäume ... auch Bäume umgefallen, das habe ich extra so belassen, damit halt dort so eine Art Urwald entstehen kann, aber das ist so klein nur, dass man das als solches nicht pflegen kann“ (W20, Absatz 20).

Das beschriebene Grundstück des Befragten W20_1 ist teilweise dem Bachverbau zum Opfer gefallen, die zurückgebliebenen Flächen wurden durch natürliche Sukzession zu Wald. W20_1 hat sich auf dieser Waldfläche einen Urwald zum Ziel gesetzt.

„F: Der Vater hat nichts gemacht im Wald?

W23_1: Oh ja, der hat schon viel gemacht, aber sehr, bei jedem Baum dreimal herumgegangen, war sehr schonend, er hat ... er war nicht auf wirtschaftliche ...

W23_3: Er hat es ja nicht verkauft.

W23_1: Er hat es schon verkauft, aber er hat das Geld nicht gebraucht, einfach gelebt mit der Mama, keine großen Ausgaben gehabt, die sind halt einmal, zweimal im Jahr auf Urlaub gefahren, einmal Seniorenurlaub und einmal, was weiß ich, einmal mit meinem Bruder ... nicht so viel verbraucht. Für den war das halt ein Genuss, den Baum wachsen zu sehen“ (W23, Absatz 29-33).

Nach Ansicht des befragten Waldeigentümers W23_1 hat sein Vater den Wald sehr schonend bewirtschaftet. Der Vater von W23_1 war nicht auf das Einkommen aus dem Wald angewiesen.

„F: Was sind für Sie Anzeichen, dass ein Eingriff notwendig wird?

W24_1: Wenn die Dickungen zu groß werden, zu dicht werden, da muss durchgeschnitten werden, dann muss durchforstet werden ... das ist einmal notwendig. Ich bin eh immer im Verzug dabei, wie fast ein jeder Waldbauer.

F: Warum sind Sie im Verzug?

W24_1: Das ist natürlich eine Frage, die sehr schwer zu beantworten ist, weil die Gründe sind – man bekommt oft die Leute nicht, die diese Durchforstungsarbeiten machen können. Die Durchforstung bringt überhaupt nichts. Es ist die Frage, hat man schon einen gewissen Polster aus einem Kahlschlag oder aus einer größeren Nutzung, dann kann man sich wieder eine Durchforstung leisten, die nichts bringt ... durcharbeiten einer Jungkultur, das kommt immer wieder darauf an, wie die wirtschaftliche Situation ist – wie die Holzpreise sind“ (W24, Absatz 17-20).

Wenn die Dickungen zu groß und zu dicht stehen, ist das für W24_1 ein Grund, den Wald zu durchforsten. Durchforstungsmaßnahmen bzw. Dickungspflegemaßnahmen können im Fall W24_1 nur dann durchgeführt werden, wenn genügend Geld aus Endnutzungen zur Verfügung steht. Außerdem bleiben notwendige Durchforstungsmaßnahmen oft aus oder können erst verzögert durchgeführt werden, da nicht genügend Forstdienstleister zur Verfügung stehen. Holzpreise spielen im Fall W24_1 eine wichtige Rolle bei Nutzungsentscheidungen.

„F: Und in den letzten Jahren haben Sie gesagt, so jetzt machen wir eine Waldpflege?

W16_1: Nein, zuerst haben wir ihn eigentlich so dahin tempeln lassen, es war einmal mein Neffe da. Da waren schon ein paar so dünne Bäumchen und er war ganz arbeitswütig und ist also dann mit sehr fachmännisch, mit der Motorsäge zu Rand gekommen und war auch sehr froh, dass er sich ein bisschen was daneben verdient hat und da hat er halt eine gute Woche, da diese ganz dünnen Bäumchen, die verdorrt halt ... hat er rausgeschnitten. Der Beweggrund war unter anderem auch der, dass ich Brennholz brauchte oder wollte ... für mich“ (W16, 41-42).

W16_1 hat den Wald über Jahre sich selbst überlassen. Aufgrund eines Brennholzbedarfs ließ sich W16_1 von ihrem Neffen, der selbst aus dem Forst kommt, beraten. Der Neffe führte schlussendlich die Waldpflegemaßnahmen im Wald der Befragten W16_1 durch.

„W27_1: ... dass die Kultur gesichert ist und dann ist 10 Jahre fast nichts zu tun. Und dann ist eh schon zum Stammzahlreduktion machen, Kulturpflege machen und dann geht's eh schon wieder von vorne los. Und ein paar Ecken haben wir ja noch, wo man nach 10, 15 Jahren vielleicht wieder durchforsten kann und Erstnutzung machen kann. Und Buchen, unten im Graben ... haben wir auch noch, aber dort musst überlegen ob es dafür steht, wenn du musst eine Seilwinde aufnehmen ... da kaufe ich mir das Brennholz, das kommt viel billiger, als wenn ich das dort raufbringe. Eins ist, ... manche haben das vielleicht ... ich habe zu viele Weg gebaut, Forstwege, ... ich habe viele Wege ... ja, das stimmt, aber wie praktisch das jetzt war, voriges Jahr und heuer, wenn du überall hinfahren kannst und ... weil das ja eine unregelmäßige Geländegestaltung ist. Da kannst du nur

mit dem Seilzug von dort bis dort, weil da kommst du gar nicht hin ... ein Seil spannen oder was. Da musst du kleinflächig aufschließen und das ist ganz wichtig – finde ich. Also, da erspart man sich, wenn man das gemacht hat sehr viel Arbeit und du bekommst eher viele Leute, die dir helfen. Wenn man hinfahren kann, dort mit dem PKW ... abstellt ... bei der Abfuhr ist die Wegerschließung schon sehr wichtig“ (W27, Absatz 80)

Im Fall W27_1 sind Waldflächen aufgrund schlechter Erschließungsbedingungen in Eigenregie schwer zu bewirtschaften. Diese Flächen bleiben im Fall W27_1 ungenutzt. Nach Ansicht des Befragten W27_1 würde eine Brennholznutzung auf dem schlecht erschlossenen Waldstück mehr kosten, als wenn er sich das Brennholz wo anders kaufen würde.

7.8.5 Wiesenaufforstung, Monokultur und Mischwald

„F: Wie hat sich das ergeben mit der Holznutzung?

W5_1: ja, Windwurf ... Käfer ...

F: Was war der Grund der vielen Käferbäume?

W5_1: Trockenheit – vom dreier Jahr noch, schätze ich ... und ein Windwurf ist da auch immer“ (W5, Absatz 137-140).

W5_1 sucht den Wald auf, wenn Sturmschäden sowie Käferbäume zu beseitigen sind. W5_1 macht die Trockenheit der Vorjahre für seinen letzten Sturmschaden verantwortlich.

„W11_1: Den Acker haben wir aufgelassen, da haben wir eine Wiese draus gemacht, da bin ich in die HTL gegangen. Das war, HTL gegangen 1955 bis 1960. In der Zeit haben wir praktisch den Acker aufgelassen und draus eine Wiese gemacht. Im späten, dann eben 1986 ist er gekommen und hörst, es zahlt sich nicht aus, dass ich da hineinfahre und du könntest eine Förderung beanspruchen. Tu es aufforsten. Da habe ich damals 20.000 Schilling bekommen und habe den Hektar aufgeforstet.“ (W11, Absatz 30).

Auf der ein Hektar großen Waldfläche des Befragten W11_1 war vorher ein Acker, der in den 1950iger Jahren aufgelassen und einem Landwirt als Wiese verpachtet wurde. In den 1980iger Jahren wurde die landwirtschaftliche Fläche aufgeforstet. Wiesenaufforstungen der 1970iger und 1980iger Jahre treten Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts als herangereifte Dickungen in Erscheinung. Neuaufforstungsflächen sind über viele Jahre stille Zeitgenossen, die keiner besonderen Betreuung bedürfen, zum Problem werden sie erst dann, wenn sie zu Dickungen herangewachsen sind.

„F: Welche Bedeutung hat der eigene Wald für Sie?

W6_1: Mein Wald ist nicht besonders groß. Ich habe insgesamt vielleicht 3,5 Hektar Wald und das ist oberhalb von 1300 Meter Seehöhe. Der Wald ist noch nicht besonders alt, der Wald, er ist ... mein Bruder hat damals aufgeforstet, vor 30 Jahren und da ist inzwischen durchforstet worden und ich habe in ... weitschichtig Verwandte ... das was raus gehört entfernen ... also, das was zwischen drinnen ist und was nicht wirklich Nutzholz werden wird, das schneiden wir raus und verwenden es als Brennholz“ (W6, Absatz 13-14).

Die Wiesen der Befragten W6_1 sind in der Vergangenheit aufgeforstet worden und seitdem fand auch schon eine Durchforstung statt. Die Verwandten der Waldeigentümerin W6_1 betreuen das Waldgrundstück und ernten bei Waldpflegeeingriffen in erster Linie Brennholz für den Eigengebrauch.

„F: Hat Ihr Bruder die Landwirtschaft verpachtet?

W6_1: Da hat er jetzt auch aufgeforstet mein Bruder, da waren auch viele Wiesen und ein kleines Stück Wald. Die Wiesen hat er jetzt aufgeforstet, ein Stückchen ist noch, wo noch Kühe nicht Kühe – Rinder weiden. Die Rinder weiden dort am elterlichen Hof sozusagen“ (W6, Absatz 37-38).

Der Agrarstrukturwandel hat dazu geführt, dass viele LandwirtInnen die Landwirtschaft aufgegeben und ihre Grenzertragsböden aufgeforstet haben (These). Im Fall W6_1 hat der Bruder die Landwirtschaft schon vor Jahren aufgegeben und sein Erbteil bis auf wenig Weidefläche rund um den Hof aufgeforstet.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit Ihrem Wald in Verbindung stehen!

W6_1: Ja, wenn sie schon sagen, so Dinge die im Wald passiert sind ... der Windbruch ... schon als Kind habe ich ... mein Schulweg ist durch den Wald gegangen und da habe ich ein paarmal gesehen, wie Bäume entwurzelt waren und das hat mir wehgetan, das war ein Schock eigentlich ... das war nicht schön und vor ein paar Jahren ist auch vom aufgeforsteten Wald, bei meinem Bruder auch so ein Wundbruch gewesen... da hat es so Streifen von jungen Bäumen ausgerissen, umgeschmissen ... schiach ist das ... das tut mir wirklich körperlich weh, wenn ich so etwas sehen muss. Gerade so wie voriges Jahr oder heuer im Frühjahr war das, da bin ich auch Richtung ... gefahren und da war das ... und unterwegs, die vielen umgestürzten Bäume. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie der geheißen hat, der starke Sturm, der da war ... das war schrecklich. Ja, aber auf meinem Grund ist Gott sei Dank

nichts passiert. Aber es kann jeder Zeit etwas passieren, das weiß man nicht. Es kann einen jeden erwischen“ (W6, Absatz 47-48).

Die Waldeigentümerin W6_1 hat schon mehrere Windwurfereignisse beobachtet. W6_1 ist froh darüber, dass ihr Wald bisher von solchen Windstürmen verschont geblieben ist. Aus dem Zitat kann ebenfalls schlussgefolgert werden, dass vor allem Neuaufforstungsflächen Windstürmen zum Opfer fallen.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit Ihrem Wald in Verbindung stehen?

W7_2: Windschaden eigentlich nicht, kann man nicht sagen, da oben Gott sei Dank ... ein paar Bäume ab und zu und das erste am Hügel oben, da hat schon eingerissen, aber dort schon ... war gerade dabei, wie ein Wurzelkörper nachgekommen ist ... herunter. Das waren die Anfangsjahre. Und jetzt muss man danke sagen, wenn der Wind drüben so hinaus ... hat im ... bei uns waren nur drei, vier Bäume, was gelegen sind“ (W7, Absatz 37-38).

Wenn WaldeigentümerInnen an einschneidende Ereignisse denken, tendieren sie zu negativen Ereignissen, wie z.B. Schadereignisse im Wald (These).

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit ihrem Wald in Verbindung stehen!

W11_1: Schlägerung, Holzbringung, einiges wäre zum Aufschneiden ... liegt noch drinnen ... liegt in Langform drinnen. Brennholz derzeit zum Nachhause bringen. Das ist das, was im Moment noch ansteht. Dringend wäre vom vorderen Teil ... es besteht mehr oder weniger aus zwei Teile, eine Durchforstung die wir schon ins Auge gefasst haben. Mein Sohn wird mir dabei helfen. Weil der ist jetzt in ... der hat in einen Bauernhof hineingeheiratet, der Land- und Forstwirtschaft hat. Und die letzten zwei Winter haben auch er und sein Schwiegervater, einmal der Schwager und das letzte Mal ein Bekannter, bei mir einfach Holz geschlägert. Das was verkaufbar war, ist verkauft worden, beim ersten Mal habe ich es verkauft, beim nächsten Mal haben sie gesagt, wir nehmen es gleich mit, da ersparst du dir die Schlägerungskosten. Das was übrig bleibt, ist gleich dein Holz was du brauchst zum Heizen. Nachdem ich selbst eine ... ja, wie gesagt, ich habe den Wald ... und vor fünf Jahren haben wir gesagt, weg mit der Ölheizung. Das was sie rauschen hören ist der Holzvergaser, der noch brennt“ (W11, Absatz 13-14).

Der zitierte Waldeigentümer W11_1 berichtet über seine Erfahrungen in der Waldpflege, so wurde z.B. das anfallende Nutzholz beim ersten Pflegeeingriff verkauft. W11_1 erzählt stolz darüber, dass sein Sohn in eine Bauernfamilie mit Waldbesitz hineingeheiratet hat und dass dieser Umstand auch dazu geführt hat, den Schwiegervater des Sohnes mit dem zweiten Pflegeeingriff zu beauftragen. W11_1 bezahlte den zweiten Pflegeeingriff des engagierten Forstdienstleiters mit dem anfallenden Nutzholz. Das nach Waldpflegeeingriffen verbleibende Brennholz verwendet W11_1 für den Eigenbedarf. WaldeigentümerInnen steigen in Zeiten hoher Ölpreise von Öl- auf Holzheizungen um (These).

„W11_1: Ich habe ja bewusst nicht nur Nadelbäume gesetzt, ich habe auch gesagt, ich möchte auch was anderes setzen.

F: Warum ?

W11_1: Erstens, bei uns ist keine Waldbaumgegend, bei uns ist eigentlich eine Mischwaldgegend. Deswegen ganz bewusst.

W11_2: Hat nicht der Zuständige von der Kammer oder irgendwas, hat der das nicht auch gesagt ...

W11_1: ... ob der das nicht, auch gesagt hat

W11_2: Ob der nicht auch gesagt hat ... was anderes setzen

W11_1: Der hat dann auch Verschiedenes gesagt. Jetzt haben wir natürlich, jetzt haben wir zum Teil Lärchen drinnen, auf der anderen Seite, wo es mehr nass ist haben wir Erlen gesetzt, ein paar Eschen dazu ... Buchen haben wir nicht gesetzt“ (W11, Absatz 52-58).

W11_1 hat immer schon ein ernsthaftes Interesse an einer Mischwaldkultur in seinem Wald gehabt.

„W11_1: ... gehört jetzt schon einmal durchgeschnitten. Aber sonst hätte ich schon viel früher einmal müssen was ausschneiden. Wenn wir es enger gesetzt hätten. Und ich habe gesagt, die brauchen ja Luft zum Wachsen und dann haben wir die ersten Jahre, haben wir erstens einmal die Terminaltriebe angestrichen, dass sie nicht verbissen werden ... gegen den Verbisschutz einiges tun ... die Laubbäume mit Plastik umwinden, das war natürlich auch viel Arbeit ... hat aber sie dann – Gras ausschneiden zum Teil ... in den ersten Jahren, bis das halt hochgekommen ist“ (W11, Absatz 38).

W11_1 beschreibt die Kulturpflegemaßnahmen, welche er über Jahre mit seiner Familie vorangetrieben hat. Landeigentümer machen ihre landwirtschaftlichen Flächen zu Wald. Die anschließende Kulturpflege bis zur gesicherten Kultur kann sehr arbeitsintensiv ausfallen, jedoch fallen danach bis zum Dickungsalter keine gravierenden Pflegemaßnahmen mehr an, und der Wald wird zum stillen Zeitgenossen – aus den Augen, aus dem Sinn.

„F: Können Sie mir vielleicht darüber erzählen, wie Sie das gemacht haben?

W11_1: Ja, wir haben Bekannte gehabt, also wir haben gewusst, da gibt es Leute die helfen diese Forstarbeiten zu machen und habe die Pflanzen eben besorgt und die haben das dann gesetzt. Wobei dann, die haben es zum Teil zu knapp neben dem Bach hingesetzt. Und hätten eben noch, was weiß ich, um 50 oder was Pflanzen zu wenig gehabt. Jetzt sind meine Frau und ich hingegangen und haben die neben dem Bach alle ausgerissen“ (W11, Absatz 31-32).

Wenn Hilfe benötigt wird, wendet sich W11_1 an Bekannte und Verwandte, über die er auch schon Forstarbeiter für Waldpflegemaßnahmen angeheuert hat. Nach dem Zitat zu folgern, scheint W11_1 mit dem Resultat der Forstarbeiter nach der Wiesenaufforstungsmaßnahme nicht zufrieden gewesen zu sein, was auch erklärt, warum W11_1 an anderer Stelle von der Luft zwischen den Bäumchen spricht. W11 konnte überhaupt nicht verstehen, warum die Bäumchen damals so eng gesetzt wurden.

„W11_1: Von der Bezirksbauernkammer gibt es eine Forstaufsicht und der schaut das an, wenn man eine Förderung hat, da gibt es die Vorschrift, dass man dafür sorgt, dass der hat dann halt gesagt, das gehört gemacht ... und somit haben wir das gewusst. Und dann bin ich drauf gekommen, war das in Wien? In Wien war das ... da hat es eine Firma gegeben, im ... Bezirk, der hat diese Spiralen produziert. Diese Baumspiralen, diese Plastikspiralen. Ich weiß nicht, mit Zufall bin drauf gekommen. Genau in der Nähe einer ... Firma, mit der ich viel zu tun gehabt habe, auch dienstlich viel zu tun hatte. Und dann habe ich mir die dort geholt, die Spiralen“ (W11, Absatz 40).

Eine finanzielle Förderung war für W11_1 Grund genug, die landwirtschaftliche Fläche vollständig aufzuforsten.

„F: Hatten Sie auch Kontakt mit der Kammer?

W11: Wenig, nur im Rahmen der Förderung“ (W11, Absatz 107-108).

Waldeigentümer kommen über Förderungen mit der Behörde in Kontakt (These).

„W14_1: Wir haben ja selber alles, wir haben Fichtenreinbestände, auf denen wir extrem gute Bonitäten haben ... weil das einmal eine eigene Landwirtschaft war ... die auf einem Feld stehen. Das erste oder zweite Holz nach der Landwirtschaft ist, bekommen wir teilweise keine Naturverjüngung hinein sondern nur Strauchwuchs ... roter schwarzer Holler, der ist so vorwüchsig, keine Change ... und da muss man halt schauen, nach dem Kahlschlag ist immer interessanter, gescheiter, so haben wir das jetzt stehen lassen, haben das herausgehackt, das mag er nicht und da kommt viel Laubholz in der Naturverjüngung. Und da kann sein, dass wir irgendetwas mit ... eine Fräse ... das werden wir jetzt wahrscheinlich im Frühjahr machen, so Schneisen hinein, was alle 4 Meter, 5 Meter oder noch weiter ... und da vielleicht zwei Reihen Fichten oder irgendetwas oder gemischtes hineinsetzten. Die Tanne kommt dort nicht, die Tanne ist eher unten, wo es reiner Dauerwald ist. Dadurch ist das bei uns im Betrieb, da das ja eine eigene Landwirtschaft war, sind auch sehr viele Fichtenreinbestände, was ist aufgeforstet worden. Und wenn das da so gleichmäßig dasteht, dann kann man sich das ausmahlen, dass du das 2005, 2010, 2015 ... und da selber schon viel mitgeholfen, da schon mit dem Vater beim Durchforsten und dann sehr viel selber, alles, viel manuell gemacht. Der Vater ist jetzt 78 Jahre, bis 70 [Jahre] haben wir viel im Wald gearbeitet bzw. die Durchforstungsrückstände, alles aufgearbeitet ...

F: Was waren die Gründe des Durchforstungsrückstandes?

W14_1: Ja, auch von der Arbeitskraftknappheit. Landwirtschaft, das und das ... und das Milchwirtschaft und ... der Vater, die Mutter war da, ich war in der Schule usw. ... zu wenige Arbeitskräfte im Betrieb“ (W14, Absatz 167-169).

Neben dem Dauerwald verfügt W14_1 auch über Fichtenreinbestände auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen. W14_1 kann sich auf den ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen nicht über die Bonitäten beklagen. W14_1 verfolgt das Ziel, die Fichtenreinbestände in Mischwaldkulturen umzuwandeln. Außerdem macht W14_1 die arbeitsintensive Landwirtschaft, sowie den Mangel an Familienarbeitskräften für den Durchforstungsrückstand verantwortlich.

„W15_1: ... und zusätzlich ist er noch vom Borkenkäfer massiv bedroht, das heißt also, wenn wir große Schlägerungen machen – machen wir ohnehin nicht, das sind also kleinere Flächen, die wir immer wieder abräumen und kultivieren ... ich habe schon fest aufgesetzt

W15_2: ... dort, der hat geschlagen vor 30 Jahren, hat aufgesetzt, aber dann nichts mehr gemacht, dann sind nur mehr Haseln ...

W15_1: Die Pioniergehölze ... das machen wir, streifenweise räumen wir das ab und da setzen wir dann vorwiegend Lärche, wir setzen Bergahorn in größerem Umfang und so weiter also ... und auch Tanne ... da gibt es unten in ... nennt sich der Ort, ich weiß nicht, ob sie den kennen, da gibt es so einen Landesforstgarten ... der sagt, wir sind die einzigen Waldbesitzer, die seit Jahren bei ihnen überhaupt Tannen gekauft haben. Wir haben jetzt einen großen Versuch gemacht mit Tannen, unterstützt auch von ..., der hat das alles fotografiert, zeigt es anderen Waldbauern, dass man auch Tannen hochbringt, weil die anderen Kollegen sagen, ja alle – es ist keine hochzubringen, weil das ist ja, eine derartige Delikatesse für das Wild ist, dass die einfach ... und es sind sehr wenig Tannen da und damit sind die natürlich sofort vernichtet. Wir haben – wie lange ist das her ...? Drei Jahre

haben wir erste Versuche gemacht, Tannen einzukorben oder 4 Jahre? In großen Körben ... aber das ist ein derartiger enormer Aufwand, wenn sie sich vorstellen, sie müssen so einen Korb wegen einer Tanne ... und in größeren Umfängen können wir das nicht machen. Das war ein Versuch, aber was war das letztes Jahr ... letztes Jahr im Herbst haben wir ... den nächsten Versuch gemacht, jetzt haben wir einmal Tannen gepflanzt und die spritzen wir mit dem Spritzmittel Triko, das ist ein Verbiss-Schutzmittel, ich weiß nicht wer das produziert, aber es ist keine chemische Keule sondern ein natürliches Mittel ... das verbreitet einen Schafgeruch und das mag das Wild nicht. Und da haben wir jetzt Tannen gepflanzt, ohne jeden Schutz, das wäre sozusagen die Vision der Zukunft, ohne jeden Schutz durchaus einmal im Jahr, fast zweimal im Jahr, im Herbst, immer mit diesem Verbissmittel gespritzt ... Ja, aber bei der neuen Fläche haben wir keine Körbe mehr und wenn's uns das jetzt in Ruhe lassen, dann werden wir größere Mengen Tannen nach diesem Prinzip ... weil wenn wir 4, 5 Jahre durchhalten, dann sind die schon so hoch, dann kommen sie durch. Weil die Tanne meines Erachtens ein gewaltig unterschätzter Baum ist. Es gibt im Bundesland ... riesige Weißtanneninitiativen gefördert, da werden ganze Schulen, Gebäude im ... alles aus Weißtannen gefertigt – Böden. Ich selber bin im Kraftwerksbereich tätig, also in der Energiewirtschaft tätig gewesen, wir haben z.B. auch alles was mit Wasserbau zu tun hat, also so was unter Wasser ist, nur aus Tanne gemacht. Die Tanne ist im Prinzip von der Qualität viel besser wie die Fichte, sie ist auch viel astreiner, aber irgendwo hat sich das aus der Tradition heraus ... die Tischler wollen ewig nur ihre Fichte haben und darum ist die Tanne eigentlich nichts wert und ein interessantes Phänomen ist auch, wenn ich jetzt z.B. Helfer habe, im fortgeschrittenen Alter, also Leute die noch 10 Jahre älter sind wie mein Freund da, die dürfen sie gar nicht mitnehmen zum Aussicheln, weil der ist noch von der alten Schule, der sichelt ihnen jede Esche, jede Lärche, alles weg ... weil nur die Fichte, das ist, was stehen bleibt und wir machen es genau umgekehrt“ (W15, Absatz 20-24).

W15_1 verzichtet in seinem Wald auf großflächige Waldpflegemaßnahmen, da er seinen Wald massiv vom Borkenkäfer bedroht sieht. Der Waldeigentümer W15_1 ist bestrebt, die Tanne in seinen Waldbeständen zu erhalten bzw. sie zu kultivieren. In diesem Zusammenhang ist er über Projekte zur Förderung der Tanne mit der örtlichen Forstbehörde in Kontakt.

„W15_1: ... ich möchte mich zwar in der Freizeit körperlich betätigen, möchte auch ökologisch sinnvolle Dinge machen, aber ich möchte nicht mit Akkord, Firmen, Akkordanten ... da anfangen riesige Flächen zu bearbeiten.

F: Ökologisch sinnvoll?

W15_1: Das heißt für mich, dass ich gemeinsam mit der Bezirkshauptmannschaft ... die mich da sehr unterstützen, also ein junger Bursche tätig ... heißt der. Und mit dem stimme ich mich natürlich ab und er ist er sagt mir immer, ja, er ist begeistert, wenn er Leute hat die einfach sozusagen nicht dem Brotbaum Fichte nachlaufen ... wir versuchen, wenn wir Fichte setzen, nur in geringstem Umfang ... bin davon überzeugt, dass die Fichte überhaupt keine Zukunft mehr hat. Das war der Brotbaum der Vergangenheit“ (W15, Absatz 17-18).

W15_1 ist an keiner großflächigen Waldnutzung interessiert, ihm geht es vielmehr darum, in seinem Wald etwas ökologisch Sinnvolles zu tun. Der Brotbaum Fichte hat nach Ansicht des Befragten W15_1 keine Zukunft mehr. W15_1 sieht sich als Hobbywaldeigentümer, der sich z.B. mehr als andere für die verschiedenen Forstförderprogramme der Forstbehörde der Bezirkshauptmannschaft interessiert.

„F: Warum glauben Sie, dass die Fichte keine Zukunft mehr hat?

W15_1: Ich glaube über den Klimawandel braucht man nicht mehr diskutieren, der findet statt oder ... jeder der sagt, früher war das auch so ... es hat immer Klimawandel gegeben auf der Erde, so hätten wir ja keine Eiszeiten und Dürrezeiten und so weiter, Versteppung gehabt. Die Geschwindigkeit der Veränderung ist ein bisschen besorgniserregend in den letzten 20 bis 30 Jahren. Was die Ursache ist, ob es tatsächlich menschliche Ursachen hat, das wird sich wahrscheinlich, das wird noch lange dauern, bis man das herausgefunden hat. Auf jeden Fall versuchen wir jetzt ... wenn mir der Freund ... ist inzwischen 67 ... Also, den Baum den wir pflanzen, pflanzen wir nur noch als Laune und Interesse, weil ernten – weiß nicht, werden einmal ernten wird, dann in 80 Jahren ... aber wir haben den Ehrgeiz, dass das, was wir jetzt machen einen Sinn hat und auch für die Zukunft sinnvoll ist. Nachdem die Stürme zunehmen werden, nachdem die Dürreperioden zunehmen werden. Wenn sie Forstwirtschaft studiert haben, brauch ich ihnen das nicht erläutern, hat ein Flachwurzler meines Erachtens keine Zukunft. Und zusätzlich ist er noch vom Borkenkäfer massiv bedroht ... heißt also, wenn wir große Schlägerungen machen ... machen wir ohnehin nicht, das sind also kleinere Flächen, die wir immer wieder abräumen und kultivieren ... ich habe schon fest aufgesetzt ... 1000 Bäume“ (W15, Absatz 19-20).

Die Fichte wird unter WaldbetriebsleiterInnen als Brotbaum bezeichnet (These). W15_1 ist daran interessiert, seine Fichtenmonokulturen in Mischwälder umzuwandeln. Für W15_1 ist Käferbaum gleich Fichte. Die Fichte ist ein Flachwurzler und damit auf Dürreperioden, die ja infolge des Klimawandels zu erwarten sind, anfälliger als tiefwurzelnde Baumarten, wie z.B. die Tanne. Ökologisch sinnvolle Dinge machen heißt für W15_1 etwas gegen den Klimawandel zu tun, genauer gesagt, den Brotbaum Fichte durch andere Baumarten zu ersetzen. Warum kann sich das der zitierte Waldeigentümer W15_1 leisten? W15_1 kann auf den Brotbaum Fichte deshalb verzichten, weil er nicht auf das Einkommen aus dem Wald angewiesen ist. Der Wald, den er sich gekauft hat, stellt für ihn nur ein Hobby dar.

„W15_1: Und angefangen haben wir eigentlich im Jahre 1999, das sind jetzt 10 Jahre. Nachdem ich ja aus der Wirtschaft komme, hat man gesagt, ja, aber wie lange ist die Produktherstelldauer eines Produktes ... ja, 80 Jahre in unserem Fall und da habe ich mir eigentlich nicht vorstellen können, dass sich da in ein paar Jahren was verändert. Die Erfahrung haben wir gemacht, das habe ich mir nicht vorstellen können. So wo wir vor acht Jahren, wenn du an die ersten Flächen denkst, so durchgelaufen sind – ist jetzt alles zu – ein wunderschöner Jungbestand da. Die Lärchen wachsen, eine Mischwaldsituation wie gesagt ...

F: Ein Mischwald ist Ihr Betriebsziel?

W15_1: Das Betriebsziel ist, nicht wirtschaftlich sinnlos zu wirtschaften, aber auch nicht ausschließlich auf Rendite zu wirtschaften. Und das Ziel wäre vielleicht einmal ein Enkelkind, das das übernimmt, das was dann sagt, die Alten haben gar nicht so schlecht gearbeitet ... wenn die das sagen, hätten wir unser Planziel erreicht oder ...

W15_2: Anders kannst du das nicht sehen“ (W15, Absatz 30-33).

Nach 10 Jahren aktiver Waldpflege freut sich W15_1 über die sichtbaren Erfolge. W15_1 schildert stolz, dass er schon teilweise über schöne geschlossene Jungbestände bzw. Mischwald-Jungbestände verfügt. Dem Befragten W15_1 geht es in der Waldbewirtschaftung nicht um große Renditen. W15_1 hat sich unter anderem zum Ziel gesetzt, einen Wald zu schaffen, auf den die nachfolgenden Generationen stolz sein können.

„W15_1: ... also wenn man davon leben müsste ... könnten wir diese Betriebsweise, dass wir sagen, Lärchen, Ahorn, Esche und der Versuch mit der Tanne ... könnten wir wahrscheinlich nicht machen, aber es wird sich auch da die Zeit ändern, spätestens wenn ... wie hat der letzte Sturm geheißen ... jeder Sturm hat einen Namen – Paula. Ganz in der Nähe von unserem Waldbesitz ist ... was hat der 2500 ... Hektar

W15_2: Tausende Festmeter Schaden.

W15_1: Da liegt alles da, nur reine Fichtenmonokulturen. Wenn sie danach, nach einem Sturm hineingehen ... die Lärchen stehen da wie die Zahnstocher und die Fichten liegen alle ... ein Flachwurzler ist einfach ... für den Sturm geeignet und die Tanne ist ein Tiefwurzler ... die Lärche ist ein Herzwurzler, ist auch ein standfestes Holz“ (W15, Absatz 44-47).

In der Kulturpflege kann es sich W15_1 als Hobbywaldeigentümer leisten in aufwendige Schutzmaßnahmen zu investieren, um gezielte Mischwaldkultur zu fördern. Aus der Sicht des Befragten W15_1 sind Fichtenmonokulturen auf Windstürme deutlich anfälliger als Mischwaldkulturen. Für W15_1 sind es gerade die Tief- und Herzwurzler, die in Mischwaldkulturen für die nötige Standfestigkeit sorgen.

„W15_1: ... keine Woche schaut man sich bewusst was an ... konsumiert man das auch ... der Wissenschaftskanal des bayerischen Fernsehens und ... da wird z.B. berichtet ... Die machen große Versuche mit der Douglasie, das war auch schon einmal eine Überlegung, ob wir mit Douglasie einmal was beginnen sollten ...

F: Was halten Sie von der Idee?

W15_1: Ja, gut wäre die Idee, es wäre ein Tiefwurzler ... nur habe ich bis jetzt so kontroverse Aussagen zum Thema Douglasie ... vergiss das, das passt nicht in unser Klimasituation. Aber einen Versuch werden wir doch einmal machen, Sepp. ... setzen wir halt einmal 300, 500 Stück und schauen einmal, wie sich das entwickelt, das Problem ist, wissen tun sie es immer erst nach 80 Jahren. Und leider ... 80 Jahre haben wir nicht mehr zur Verfügung.

W15_2: Ich kenne den Baum nicht.

W15: In Deutschland werden einige Versuche gemacht. Der Borkenkäfer ist kein Thema für die Douglasie, ist Borkenkäferresistent. Tiefwurzler. Aber es heißt, forstempfindlich ein bisschen.

F: Steht da eine wirtschaftliche Überlegung dahinter – bei der Douglasie?

W15_1: Ich glaube eigentlich nicht. Das interessante ist ja das, die bilden sich alle ein, sie arbeiten wirtschaftlich, wie will ich den wirtschaftliche arbeiten, wenn ein Produkt, die Herstellungsdauer, man spricht ja in der Produktion und im Vertrieb von einem Produktzyklus, Entwicklungszeit ... dann die Herstellung und dann der Vertrieb ... und dann spricht man von den cash cows, das sind also die Dinge, die man ... aber was ich damit sagen will, wie wollen sie die wirtschaftliche Situation beurteilen, wie der Markt für Douglasie in 80 Jahren sein wird“ (W15, Absatz 93-99).

Aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen könnte sich W15_1 gut vorstellen, anstatt der Fichte die Douglasie als alternative Baumart im Wald zu pflanzen, da die Douglasie für den Fichtenborkenkäfer kein Thema wäre.

„W15_1: Die Führungsmannschaft nicht die Gnade – hat sich aus dem Tagesgeschäft herauszunehmen und den Leuten erledigen zu lassen, die das wirklich beherrschen und die Führungsaufgabe wahrnehmen ... mindestens 10 Jahre vorzudenken. Im Wald ist es ähnlich, sie können hergehen und sagen und jetzt haue ich am meisten heraus, wenn ich Monokultur weitermache und die Fichte ist der Brotbaum und wenn ihnen dann hektarweise zusammenbrechen, weil der Borkenkäfer wütet, weil immer nur 2 Meter vom einen zum anderen Baum gehen kann, wenn kein Ahorn, kein Laub dazwischen ist ... Sturmfestigkeit, Trockenschäden ... sie müssen nur ins Fichtelgebirge schauen ... und wenn sie natürlich sagen, mein Thema ist nicht in den 10 ... nächsten 10 Jahre optimalen Ertrag aus der Fichte herauszuholen, sondern mein Thema ist, den Wald so aufzustellen, dass die

nächsten zwei Generationen auch noch einen Ertrag aus der Geschichte haben, dann nenne ich das strategische Weitsicht. Dann kann das nicht nur idealistisch sinnvoll sein, sondern auch aus unternehmerische Sicht“ (W15, Absatz 112).

W15_1 stellt sich als Hobbywaldeigentümer den Problemen, die infolge des Klimawandels auf den eigenen Wald zukommen werden. Das Ziel von W15_1 ist es, den eigenen Wald so aufzustellen, dass auch die Nachfolgegenerationen einen Ertrag aus dem Wald schöpfen können.

„W16_1: Wenn er vorzeitig zum Ernten wäre, würde es mich natürlich freuen. Weil es hat eben der Vorbesitzer, war ja auf diesem Grundstück ja früher ein ganz, ein kleiner Bauernhof, eben ein Sacherl und manche sagen auch Houstadl, was das auch immer heißen soll ... ich habe das Mühlviertlerisch noch nicht ganz durchforstet. So ein kleines Gedinge oder ... gut also der hat vor 80 Jahren, der Vater des Vorbesitzers hat diesen Wald gepflanzt“ (W16, Absatz 88).

Im Fall W16_1 handelt es sich um eine ehemals landwirtschaftliche Fläche, die laut Angaben der Befragten vom Vater des Voreigentümers aufgeforstet wurde.

„F: Sagt Ihnen Naturverjüngung etwas?

W16_1: Sagt mir eigentlich nichts. Ich könnte mir darunter vorstellen, dass eben sich die Natur selbst regeneriert. Das war auch immer da ... die diese Ausforstung betrieben haben, hat mir auch der Herr geraten, ich soll die ganzen Äste ruhig liegen lassen, um dem Boden wieder Nährstoffe zuzuführen ... also nicht wegräumen ... vermodern lassen und er hat bei der Ausforstung geschaut, wo kann was anfliegen, wie wird der Samenflug sein. Es ist eben, es sind auch ein paar Birken drinnen ... ich glaub ein Waldahorn ist auch drinnen. Wie gesagt, die werden sich eh, wird sich von selbst wieder neu regenerieren und es ist ja gut, wenn ein bisschen eine Mischung drinnen ist.

F: Warum ist das gut?

W16_1: Ich denke einfach, dass die Schädlinge nicht so viel Fläche haben zum Angreifen und ja, weil eine gute Mischung immer gesünder ist, als wie so eine Monokultur – haben wir ja auch schon in der Schule gelernt.

F: Was verstehen Sie unter einem Käferbaum?

W16_1: Das habe ich alles gelernt, bin durch den Wald gegangen habe gesehen, dass da ein Baum ist, der keine Rinde hat, der nackt ist und dürr dasteht“ (W16, Absatz 47-55).

Naturverjüngung heißt für W16_1, dass sich die Natur von selbst regeneriert. W16_1 hat sich infolge eines Käferschadens in ihrem Wald auch schon einmal von Fachleuten beraten lassen. Seit der Schule weiß W16_1, dass Mischwälder gesünder und nicht so anfällig auf Kalamitäten sind, wie (Fichten-)Monokulturen. Ein Käferbaum ist für W16_1 ein trockener abgestorbener Baum ohne Rinde. Waldspaziergänge werden von W16_1 zur Käferbaumkontrolle genutzt.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit Ihrem Wald in Verbindung stehen?

W16_1: Ereignisse – kann ich mich nur erinnern an den schrecklichen Sturm, an den Kyrill. Da hat aber, weil ich ein Jahr zuvor Waldpflege betreiben habe lassen ... es gibt eben auch so einen Waldverband, an den habe ich mich gewandt und habe gesagt, die sollen mir den Wald ein bisschen anschauen, weil einige Käferbäume drinnen waren und da haben wir ordentlich ausgeforstet und da habe ich mir vielleicht auch ein bisschen Wissen angeeignet ... also ich habe gelernt, dass Bäume Schwester- oder Bruderbeziehungen haben und ... wenn man eben aus einem, wenn's enger beieinanderstehen, wenn man da einen herausfällt, dass die anderen zwei leiden – habe ich mir auch nicht gedacht. Und da haben wir eben ordentlich ausgewirtschaftet und dadurch war der Kyrill auch für uns gar nicht so schlimm. Also, ich hatte nichts, keinen Gipfelbruch, keinen, überhaupt keinen Bruch, wobei nämlich ... da drüben im Wald, auf der Westseite, da war ja ein richtiger Kahlschlag. Das war ganz schlimm.

F: Was war der Beweggrund des Pflegeeingriffs?

W16_1: Wir haben ja das Nichtwissen, also ich wollte durch Nichtwissen keinen Schaden anrichten und habe mich da an kompetente Stelle gewandt und habe mir das eben anschauen lassen und habe mir sagen lassen, was kann ich tun, was muss ich tun, was soll ich tun. Ganz einfach um eben nicht Käferbäume überhand nehmen zu lassen und damit, dass das gesund bleibt und gepflegt bleibt“ (W16, Absatz 33-38).

Der Sturm Kyrill ist ein Ereignis, an welches sich die Befragte W16_1 gut erinnern kann. Der Wald der Befragten war vom Sturm selbst nicht betroffen. Im Wald der Befragten wurden vor dem Sturmereignis Waldpflegemaßnahmen durchgeführt, was aus der Sicht der Befragten mit ein Grund war, warum ihr Wald vom Sturm verschont blieb. W16_1 hat sich aus Nichtwissen und dem Motiv, heraus einen gesunden und gepflegten Wald besitzen zu wollen schon einmal von Forstexperten beraten lassen. Die Beratung durch den Waldverband führte schlussendlich auch zu einem erfolgreichen Nutzungseingriff des Waldverbandes im Wald der Befragten W16_1.

„W16_1: ... und natürlich war es dann auch in den Medien, ich bekomme da zugeschickt von der Landwirtschaft ... da eben von der Gemeinde auch, habe ich damals zugesendet bekommen ... die Warnung, es gibt Käferbäume und man sollte bitte tunlichst schauen, dass diese Plage nicht überhandnimmt. Und das war sicherlich auch eine Veranlassung, in den Wald zu gehen und zu schauen, habe ich auch Käferbäume, kann ich etwas dagegen tun und vor allem wie“ (W16, Absatz 58).

W16_1 informiert sich zu Waldfragen über Kammerzeitschriften und Informationsblätter der Gemeinde. Die Angst vor Käferbäumen im eigenen Wald hat im vorliegenden Fall dazu geführt, sich von einer kompetenten Stelle beraten zu lassen.

„F: War das vorher eine Wiese?

W17_1: Ja, das war vorher ein Feld. Der Vater hat mir erzählt, die haben dort früher Drilling angebaut. Ein Drilling ist ein Gemisch aus drei Getreidesorten. Es hat da Winter- und Sommergemenge gegeben. Ja, als Futtergetreide für die Pferde. Und ja und dann hat es eben der Großvater meiner Mutter, meinen Eltern halt vererbt, das Stückchen. Angesetzt als Wald, weil meine Mutter nach ... gezogen ist, von hier. Und jetzt ist der immer dagestanden der Wald und wenn wir halt einmal auf Besuch waren in ... haben wir ihn besucht, ich kann mich noch selber schwach erinnern, wo wir durch das Dickicht durchgekrochen sind und dann haben wir ... hat es einmal geheißt, wir müssen jetzt durchforsten ... ist zu eng und dann haben wir einmal eine große Aktion gestartet. Brüder von mir und mein Vater, in der Karwoche, eine ganze Woche, da gearbeitet. Und es hat die ganze Woche geregnet und wir haben den ganzen Wald durchforstet, jeden zweiten Baum haben wir rausnehmen müssen, eine Rückegasse hineingeschlagen und jeden zweiten Baum heraus und Schleifholz haben wir gemacht. Wir haben an der Straße, die war 72 Meter lang, ein Schleifholzdings gehabt ... zwei Meter lang, einen Meter hoch. Und, na ja, da haben wir gewerkt wie die Bösen und genau ein oder zwei Jahre später, wie der Wald schön locker war, ist der Schneedruck gekommen und das war natürlich schwach, weil zuerst ... das hat ausgesehen wie ein Mikado [Spiel]. Der ganze Wald, so irgendwie ... ja, dann war der Schneedruck ... und dann sind wir wieder ausgerückt und haben diesen Schneedruck aufarbeiten müssen. Jetzt war es so, dass wir dann eine Empfehlung von der Landwirtschaftskammer bekommen haben, was wir setzen sollen ... und da haben wir dann gesetzt, am Plan, drei Weißtannen, eine Riesentanne, eine Grandis, dann eine Douglasie, dann wieder eine Riesentanne, einen Ahorn, Bergahorn und dann ist es wieder von vorne losgegangen. Das war dann halt so ein ausgeklügelter Plan, dass man dann, wenn das aufwächst, dann schlägt man praktisch zwei Tannen heraus, ich weiß es nicht mehr, oder von die zwei Ahorn lässt man auch einen stehen ... auf jeden Fall war das dann, haben wir das gesetzt und ich bin dann hergezogen, später und habe das gepflegt, da ausgemäht und so, dann habe ich sehr viel Kämpfe mit den Jägern ausgestanden, haben sehr viel Wildschaden gehabt. Wir haben das zuerst eingezäunt 1,8 Hektar und dann ist einmal der Waldhelfer einmal gekommen ... die geförderten Zäune müssen jetzt entfernt werden, haben damals anscheinend eine Förderung bekommen und weil jetzt nach 10 Jahren müssen die entfernt werden. Dann habe ich den entfernt, war viel Arbeit und im nächsten Jahr sind die Rehe eingefallen wie die Heuschrecken, da hat es nur noch gefetzt drinnen, weil natürlich, wir haben ein bisschen einen Mischwald gehabt und rundherum stehen fast lauter nur Fichten und die Rehe haben das als Einstand genutzt ... jeder Baum ist angefegt“ (W17, Absatz 17-18).

Die Mutter des Befragten W17_1 hat den Acker schon vor Jahrzehnten aufforsten lassen, da sie weggezogen ist. Der Waldbetriebsleiter W17_1 kann sich noch gut daran erinnern, wie er mit seinem Vater und seinen Brüdern in gewissen Abständen an den Hof zurückkehrte, um Waldpflegemaßnahmen im Wald durchführen zu können. Ein einschneidendes Ereignis war für W17_1 ein Schneedruck, von dem die gesamte Waldfläche betroffen war. W17_1 machte eine vorangegangene Durchforstung für das Schadensausmaß im Wald verantwortlich. Nach dem Schadereignis im Wald wurde auf Anraten der Landwirtschaftskammer ein Mischwald gepflanzt. Die finanzielle Unterstützung der Aufforstungsmaßnahme hatte zur Folge, dass W17_1 den Schutzzaun um die Mischwaldkultur nach einigen Jahren wieder entfernen musste, was wiederum zu hohen Wildverbisschäden geführt hat.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ereignisse, die mit Ihrem Wald in Verbindung stehen!

W17_1: Ja wir haben einmal einen ziemlich schweren Schneedruck gehabt, das war 19...iger, also ich war noch nicht 20 Jahre alt. Ich war ... da haben wir einen ziemlichen Schneedruck gehabt und da hat es irrsinnig viel zusammengedrückt in der Karwoche ein schwerer Schnee und da hat es ziemlich viel abgedrückt und der Wald, ist ja noch ein junger Wald, der ist von meinem Großvater gesetzt so ... wie ich geboren worden bin, in den 1950iger“ (W17, Absatz 15-16).

W17_1 kann sich noch gut an den Schneedruck im Wald seiner Eltern in den 1970iger Jahren erinnern. Der Großvater hat den Wald gepflanzt, als W17_1 geboren wurde.

„W17_1: Beim letzten Mal bin ich einfach hingegangen ... ich möchte die Weißtanne favorisieren, ich möchte schauen, dass ein bisschen was anderes wächst. Ich schlage sogar Fichte heraus, wenn es, wenn ich das Gefühl habe, die jungen Tannen brauchen ein Licht, ich schlag die raus und nimm es als Brennholz, weil ich mir einfach denke, die Fichte hat da ... keine Zukunft. Das ist nicht der Standort. Und ich möchte den Mischwald haben ... das gefällt mir.

F: Warum glauben Sie, dass die Fichte keine Zukunft mehr hat?

W17_1: Weil sie einfach ... da der Standort, der Standort ist nicht ihr Standort. Die Fichte steht da, habe ich mir sagen lassen ... also ... oder ich weiß es nicht mehr, von wem ich das weiß ... Das ist ein Gebiet, was ursprünglich Eschenwälder, Weißbuchen, Buche und die ... das Fichtenansetzen ist glaube ich, das haben damals die Kloster aufgebracht, ich weiß nicht, wann das war, wahrscheinlich vor 200 Jahren circa. Die haben in die Laubwaldschläge haben sie Fichten gesetzt, natürlich ist die Fichte super gewachsen, nur war nie eine Fichte da. Das ist das gleiche wie super Fruchtfolge in der Landwirtschaft. Und jetzt steht die Fichte in der zweiten, dritten, vierten Generation und jetzt würfelt sie es. Das sind erst drei Generationen Fichten. Das immer wieder hintereinander und dann ... funktioniert dann nicht mehr und die Böden sind auch schwere Böden, die Fichte ist ein Flachwurzler ...

F: Woher haben Sie dieses Wissen über den Wald?

W17_1: Das Wissen – erstens bin ich, habe ich eine landwirtschaftliche Ausbildung, den Landwirtschaftsmeister und das hat mich einfach auch immer interessiert. Wenn einem etwas interessiert, dann bleibt einem was hängen, was man liest ... hingegen andere Sachen, die einem nicht interessieren ... hört man und die gehen nicht hinein“ (W17, Absatz 20-25).

W17_1 hat sich in seinem Wald einen Mischwald zum Ziel gesetzt. Die Fichten werden zu Gunsten von Tannen herausgeschnitten und als Brennholz weiterverarbeitet. Die Fichte hat nach Ansicht des Befragten W17_1 in seinem Wald keine Zukunft, da für den Flachwurzler die Böden zu schwer sind. Laut Angaben des Waldbetriebsleiters W17_1 haben die Klöster vor 200 Jahren damit angefangen, anstatt Laubhölzer, Fichten zu kultivieren.

„W17_1: Ich habe z.B. dort in der Gegend die kleine rote Waldameise wieder angesiedelt, die dort ausgestorben war, das habe ich vor mittlerweile 15, 20 Jahre gemacht und da können sie jetzt schauen was da los ist. In der ganzen Gegend ist dort wieder die Waldameise, sogar die umliegenden Waldbesitzer sind schon gekommen ... zuerst hat man mich nur belächelt und einer der überhaupt auf der anderen Straßenseite ist sagt, na kannst du mir nicht ... wie machst du das mit die Ameisen und so ... ich hätte gerne einen Ableger und das können wir schon machen ... über die Straße kommen sie ja nicht. Jetzt haben wir auf der Südseite, auf der Straße auch einen, aber ich habe mich nicht mehr darum gekümmert ... wir haben große Probleme mit der Fichtenblattwespe gehabt. Im ganzen Gebiet sind ... die haben ... die Fichten haben nur noch das Spitzel gehabt und das war dann innerhalb von drei Jahren vorbei.

F: Was ist da noch im Wald, was Sie interessiert?

W17_1: Für mich gehören die Tiere und der Wald schon grundsätzlich zusammen, aber halt Rehe nur so viel, dass halt auch der Wald auch davon kommt. Würde ich einmal sagen. Ich habe Kauz-Kisten aufgehängt und da war sofort ... und andere Nistkästen sind auch ... auf das bin ich auch stolz, dass ich einen Kauz in meinem Wald habe. Das habe ich den Jägern auch gesagt, ich kann da raufklettern und reinschauen ... das ist ein altes Nachtkästchen und wenn ich ein Schrotkorn finde im Nachtkästchen, dann hat er ein Problem. Oder da habe ich einfach Haselnüsse gesetzt ... bei einer Begehung hat der Jäger einmal gesagt ... da habe ich zum Jäger gesagt, der Ast ist völlig ausgeschält, total hin von einem Hasen ... weißt du, wie viel Hasen es bei mir gibt, sagte der Jäger ... und bei mir sind es zu viel ... und da gibt es drei Hasen in dem Wald und wenn die da einen Baum kaputt machen, dann leidet die Artenvielfalt.

F: Also – Sie gehen in den Wald und gestalten ihn nach Ihren Vorstellungen?

W17_1: Ja, nein – mir ist wichtig, dass er – dass ich möglichst viel Arten finde. habe ich da auch ein paar Kiefern gesetzt ... die Weißtanne möchte ich favorisieren im Grunde, zum Teil mit Anflug, aber ich muss halt eine jede schützen“ (W17, Absatz 30-36).

In der Region des Waldbetriebsleiters W17_1 gab es Probleme mit der Fichtenblattwespe. Die Fichtenblattwespe wurde vom Befragten mit Waldameisen bekämpft. Für W17_1 gibt es keinen Wald ohne Tiere und keine Tiere ohne Wald. Der Waldbetriebsleiter erzählt stolz von seinen Nistkästen und dass er auch schon einen Kauz in seinem Wald angesiedelt hat. W17_1 experimentiert mit Waldtieren und Waldpflanzen in seinem Wald. Aufgrund dessen ist er an einer Vielfalt verschiedenster Baumarten in seinem Wald interessiert (These).

„W17_1: Oder ich schlag dann wieder ... z.B. bin ich drauf gekommen, dass die Douglasie nicht ... passt. Die Douglasie passt ... die meisten Tannen nicht gescheit und da schneide ich einfach eine Douglasie ... einfach wieder weg, wenn daneben ja eine Tanne oder für Ahorn ... der Ahorn ist eh schon davon gewachsen. Ein paar Thujen sind draußen Thuja plicata. Ich habe eine Bekannte, eine Biologin ... die sagte, was hast du da ortsfremde Bäume im Wald ... Das ist damals so propagiert worden ... ja, war damals so und die Thuja plicata ist erstens ein schöner Baum und sie tut sehr gut, ist gesund, habe bis jetzt noch keine Krankheit gefunden bei der und was für mich gut war, ich habe so zwei Zweistämmige gehabt ... dann habe ich sie gelassen, bis die so Zaunstärke haben, eine gute und die Thuja als Zaunpfeiler – hält ewig ... ich habe eine Schafweide und die stehen schon 15 Jahre draußen. Die sind immer noch, die verrotten nicht die Thujen. Ich glaub, dass man die ... wie die Red Cedar ... für Außenfassadenholz interessant“ (W17, Absatz 42-45).

Der Waldbetriebsleiter W17_1 erzählt über seine Erfahrungen mit exotischen Baumarten (z.B. Douglasien und Thujen). Die Kultivierung bestimmter Exoten (z.B. Thujen) wurde im vorliegenden Fall von der Forstbehörde gefördert.

„W17_1: ... dass mehr Licht auf den Waldboden kommt, ist ein sehr wichtiges Ziel, weil die breite Kronen machen oben und ich denke mir, der, der es vielleicht einmal nutzt, weil das bin sicher nicht ich ... was ich da gesetzt habe, wird sicher noch nicht genutzt ... außer als Brennholz, vorzeitig ... aber vielleicht, dass die einen Mehrertrag vielleicht einmal lukrieren können, wenn er schöne Stämme hat. Und auf das was gerade heute an Holz gefragt ist oder nicht gefragt ist, danach kann man überhaupt nicht gehen. Ich finde man kann weder sagen, das kann heute keiner sagen, was in 80 Jahren oder in 50 Jahren für welches Holz gefragt ist ... und deswegen ist es eigentlich egal, ich könnte ja Birken, wenn sie drinnen stehen ... auch stehen lassen, schön aufasten und in 80 Jahren ist das ein schöner Stamm und wer weiß, ob nicht irgendwer einmal Birke braucht ... warum nicht ... bis vor 10 Jahren waren ja die Erlen so modern, da haben sie überall gesucht ... die Zeit ist heute so kurzlebig, da kannst du keinen Wald danach setzen ... das ist unmöglich, oder ... ich kann ja nicht einen Wald danach setzen, wenn heute die Fichte gefragt ist als Bauholz und ich setze eine Fichte und in 80 Jahren wer weiß, da bauen vielleicht alle aus Plastik oder baut überhaupt keiner mehr was“ (W17, Absatz 47).

W17_1 verfolgt mit der Wertastung an stehenden Bäumen zwei Ziele: Einerseits bekommt er damit ausreichend Licht auf den Waldboden, um den Jungwuchs zu fördern und andererseits kann er damit den Wert der geasteten Bäume erhöhen. Das Anpflanzen von Fichten ist für W17_1 eine Modeerscheinung – warum? Der Gemeinschaftswald des Befragten W17_1 ist nicht einmal zwei Hektar groß, weshalb W17_1 in der Waldbewirtschaftung gezielt auf Qualität anstatt auf Quantität setzt (Phänomen). Die Wertholzproduktion steht im Fall W17 im Vordergrund.

„F: Wenn Sie in die Zukunft blicken, was haben Sie da mit dem Wald vor?

W18_1: Wenn ich noch wo ein Waldstück bekomme, dann kauf ich mir das dazu, das ist ... sonst habe ich vor, dass der Wald ... eh jetzt schon Fichten sind, schon nicht mehr so viele drinnen ... ganz nachdem ... es ein Nordosthang ist, wo ich sagen muss, das ist bei uns eine ideale Hanglage und sicher nicht zu trocken ... werde auf kurz oder lang möglichst standortgerecht umstellen, dass ich Fichten, Buchen – drinnen, oben ist sonnig, da möchte ich ... einfach einen schönen Mischwald und schauen, dass in Zukunft alles von selber hochkommt, dass man selber nur naturbelassen ... es von selber weiterwachsen kann.

W18_2: Auf den Mischwald freue ich mich, weil ich bin nicht aus dem Mühlviertel, sondern aus dem Hausruckviertel und aus meiner Heimat kenne ich Mischwälder oder Buchenwälder ... aus meiner Kindheit und das hat mir furchtbar wehgetan am Anfang, da im Mühlviertel, weil jeder Wald war eine Fichtenmonokultur. Das ist für mich gar kein Wald, da habe ich keine Lust in den Wald zu gehen ... ich möchte das Buchenlaub unter den Füßen spüren und rascheln hören und ich mag auch einfach gerne Buchen, sehr gern und freue ich mich, dass wir wenigsten in unserem Wald mehr Buchen haben oder auch einmal eine Wildkirschaue oder was anderes ... aber nicht nur Fichten so eng und finster gesetzt ... das ist für mich kein Wald, sondern eine Plantage“ (W18, Absatz 78-80).

In Zukunft könnte sich W18_1 bei passendem Angebot durchaus vorstellen, noch einen Wald bzw. ein Waldgrundstück zu kaufen. Im bestehenden Wald hat sich W18_1 einen Mischwald mit standortgerechten Baumarten zum Ziel gesetzt. Außerdem möchte W18_1 einen Waldzustand schaffen, der eine natürliche Verjüngung zulässt. Fichtenmonokulturen sind in den Augen der Befragten W18_2 Plantagen, die sie nicht aus ihrer Kindheit kennt. Sie ist in einer Mischwaldregion aufgewachsen. Fichtenmonokulturen werden von W18_2 als finster und eng beschrieben.

„F: Was verbinden Sie mit dem Begriff Käferbaum?

W19_1: Mit dem haben wir auch zu kämpfen. Verstärkt natürlich jetzt, dass so viel Schadholz gelegen ist im Wald. Da war natürlich die Notwendigkeit gegeben, dass man das Schadholz entfernt, damit sich nicht der Käfer einnistet“ (W19, Absatz 75-76).

Käferbäume können vermieden werden, wenn das Schadholz frühzeitig aus dem Wald entfernt wird.

„W20_1: In dem einen will ich einen gepflegten Wald haben. Also, da will ich wirklich einen gepflegten Wald haben. Das würde auch ... Ich mein in dem Bereich dort sind schon unterschiedliche, das sind lauter so Kleinwälder, weil das früher einmal Wiesen waren. So eine Art Hutweiden waren das einmal und das ist angesetzt worden.

F: Und, das hat ihr Vater gemacht?

W20_1: Mein Vater oder mein Großvater oder keine Ahnung, wer das gemacht hat. Ich schätze einmal, mein Vater, weil der jetzt 75 ist und ich schätze, diese Bäume werden so um die 40 Jahre alt sein, teilweise“ (W20, 56-58).

W20_1 hat sich einen gepflegten Wald zum Ziel gesetzt. Im Fall W20_1 handelt es sich zum Teil um Wälder, die ursprünglich einmal Hutweiden bzw. Wiesen waren. Mittlerweile sind die aufgeforsteten Flächen zu Dickungen herangewachsen und W20_1 erkennt einen Handlungsbedarf, diese Flächen zu pflegen.

„W21_1: Das habe ich schon von früher gekannt, dass immer etwas getan worden ist, dass diese Durchforstung von denen ich Ihnen erzählt habe, mit denen habe nicht ich begonnen, sondern die sind schon vorher gemacht worden und das irgendwie fortgesetzt quasi, dass man dann halt schönere Stämme bekommt und den schlechteren herauschneidet und so und jetzt habe ich z.B. auch vor, diese so gut ich es kann bei diesen Fichtenkulturen, die gegen Laubholz dann schön langsam zu ersetzen, auszuwechseln. Ich glaub nicht, dass die Fichte in diesen Höhen und Breiten ... ja, ich glaube nicht, ich halte nichts von Monokulturen, auch wenn sie klein sind. Und wir haben da ja auch einen Käferdruck also, dass die Höhenlage da hier ist, wahrscheinlich über kurz oder lang gar nicht für die Fichte tauglich. Für den Käfer viel zu gut, den geht's da viel zu gut und da wird ... und es gibt Laubarten, wie z.B. die Esche, die fliegt da an wie Unkraut sozusagen, die wächst total gut aber auch Buchen oder so, es geht von selber auf und wächst in der Umgebung auch und spricht nichts dagegen, dass man die kommen lässt“ (W21, Absatz 48-52).

In der Vergangenheit hat W21_1 miterlebt, wie sein Vater im Wald immer schon etwas getan hat. W21_1 führt das fort, was der Vater begonnen hat, jedoch ist er langfristig an einer Bestandesumwandlung weg von einer Fichtenmonokultur in Richtung Mischwaldkultur interessiert. Für W21_1 ist klar, dass die Fichte in seinem Wald keine Zukunft hat. Im Wald von W21_1 verjüngen sich die verschiedensten Laubholzarten, wie z.B. die Esche oder die Buche, die von W21_1 auch gezielt gefördert werden. W21_1 kann sich in diesem Zusammenhang auch nicht über den Eschen- und Buchenanflug beklagen, jedoch ist er im Gegensatz zu W21_1 nicht an einer Förderung dieser Laubholzarten interessiert.

„W21_1: ... ich tu jetzt nicht irgendwelche exotischen Dinge hinein ... habe bisher Bäume, die hier wachsen, zuhause sind und so ... und wie ich eben schon zuerst gesagt habe, ein Kirschbaum bringt ... ist für mich ein interessanteres Holz als Fichte, um es so zu vergleichen. Also insofern ist eine Kirsche, die im Wald gewachsen ist, nicht so schnell gewachsen ist, dünne Jahresringe hat, schöneres Holz macht ... interessanter als Fichten ... das heißt, ich werde zwar vielleicht irgendwelchen Enkeln oder Nachfolgern anderer Art weniger an Quantität aber vielleicht gleich viel an Qualität überlassen ... es gibt ein paar so Dinge die von selber kommen, also interessanter weise werden irrsinnig viel Nüsse vertragen von Vögeln, es gehen sehr viele Nüsse auf und wenn man die einmal durchgebracht hat, in einem Alter wo die Reh keine Gefahr mehr sind, kann das ein sehr interessantes Holz werden ... das was es am meisten geben wird in Zukunft ... weil es sich von selber verträgt, von selber aufgeht“ (W21, Absatz 99).

W21_1 setzt in seinem Wald mehr auf Qualität als auf Quantität. Laubhölzer, wie z.B. Kirsche sind für W21_1 ein viel interessanteres Holz als die Fichte. Wenn es nach W21_1 geht, werden sich in seinem Wald jene Holzarten durchsetzen, die auch von selbst gedeihen. Ein großes Ziel des Waldeigentümers W21_1 ist es, seinen Nachkommen mehr Qualität als Quantität im Wald bieten zu können.

„F: Wie groß ist Ihr Wald?

W21_1: Der ist ca. 5 Hektar und der ist zum guten Teil in den 1960iger Jahren aufgeforstet worden, es gibt also Fichtenmonokultur, Teile davon ... vorher waren Wiesen dort, wo die Fichtenbestände sind und die sind so anfällig ... natürlich auch für diesen Schneebruch oder solche Sachen. Nein, ist aber immer kontinuierlich durchforstet worden, war halt hauptsächlich so Holz für Papierindustrie, Schleifholz genannt ... aber jetzt ist ein bisschen besseres dabei ... bei den Fichten. Und weil Sie gefragt haben, wann ich sonst vor habe was zu schlägern ... mache ich halt mit einem Holzhändler aus, was er mir bezahlt nicht. Das war eben in dem Jahr nicht möglich“ (W21, Absatz 23-26).

W21_1 besitzt Wald, der zu einem Großteil in den 1960iger Jahren aufgeforstet worden ist, auf dem sturmanfällige Fichtenmonokulturen stocken.

„F: In welchen Zustand befindet sich Ihre Wald?

W21_1: Ich habe vor noch einmal etwas zu roden, nur lasse ich es jetzt einmal südlich vom Haus hätte ich noch gerne ... Das wären nicht einmal 800 Quadratmeter. Und dort möchte ich dann ... Roden ist ja gar nicht der richtige Ausdruck dazu, weil unter roden verstehe ich, wenn gerodet wird und dann kein Wald mehr ist. Ich möchte das roden und dann vorn mir aus keine Fichten, aber wieder ansetzen, aber keine Fichte, aber von mir aus wie ich gesagt habe, das ich Laubhölzer setze ... verschiedene ... Ahorn wächst sehr gut. Buche habe ich probiert, die wächst oben nicht ... Ahorn, Birke oder was hineinsetze. Erstens wird es nicht so hoch wie eine Fichte und wenn es zu hoch wird dann, schneide ich es um, weil ich brauche eh ein Brennholz ... das war eine Alm mit 36 Hektar, die haben die Eltern verkauft, weil sie eine Eigenjagd gekauft haben und dann habe ich gesagt, pass auf, alles braucht ihr nicht hergeben ... ich nehme das Haus, das ist in die 1970iger gebaut worden ... und das haben sie verkauft und das Haus habe ich bekommen ... ich finde das sowieso ein Wahnsinn mit den Monokulturen, mit den Fichten das ist sowieso ein Wahnsinn. Alleine vom Wild her, von der Äsung und alles ... vom Einstand, dann von mir aus auch vom Boden her. Ein Mischwald ist ja vom Boden her auch weit besser. Heute macht man das eh nicht mehr. Heute bekommt man das eh schon vorgegeben, wenn man von mir aus so und so viel Lärchen, Tannen und was weiß denn ich setzt, das wird ja gefördert“ (W22, Absatz 51-56).

Wenn es um die Waldpflege geht, so spricht W22_1 von seinem Vorhaben, Wald roden zu wollen. W22_1 relativiert die Aussage Rodung damit, dass er ja nur vorhat, seine Fichtenmonokulturen in einen Mischwald umzuwandeln. In Fichtenmonokulturen sieht der begeisterte Jäger insbesondere einen Nachteil für die Jagd. Laut W22_1 gehören Fichtenreinbestände der Vergangenheit an, da von den Behörden auch nur mehr Mischwaldkulturen gefördert werden.

„F: Sie orientieren sich auch am Holzpreis ...

W24_1: Ja natürlich, die Holzpreise habe ich immer parat. Ich frag auch die Nachbarn, ich frag auch in der Steiermark immer wieder herum. Ich habe meine zwei Wälder einen in ... und einen in ... da gibt es natürlich ganz andere Bodenverhältnisse, ganz andere Wuchsverhältnisse, das kann man mit der ... nicht vergleichen, obwohl in ... habe ich gute Bonitäten nicht aber in ... Bonitäten sind so, dass wir sehr viel Föhren und Buchen haben. Ich habe festgestellt, wo die Buche praktisch autochthon ist, kommt eigenartigerweise die Fichte im Unterwuchs heran. Die fliegt an, wenn man den Buchenwald etwas freistellt, sodass ich mir denke, dass dort wo jetzt die Buchen stehen später eben Fichten sein werden, das bekomme ich irgendwie hin. Mit den Buchen selbst habe ich keine Freude, die Buche wird bei uns nicht sehr schön und es ist kein Brotbaum für unsere Gegend. Der Humus ... hier in der ... habe ich gering einen kleinen Wald, der ist 14 Hektar groß, da wächst es natürlich besser als in ... nur hat mich der Sturm leider Gottes voriges Jahr und vor zwei Jahren heimgesucht und da haben wir einige Flächen, die der Sturm vernichtet hat und da war gerade das beste Wachstum. Da war der Wald, 40 Jahre alt in etwa, das ist sehr schade, dass diese Jungkulturen kaputt werden durch den Sturm“ (W24, Absatz 21-22).

Die Fichte ist für W24_1 nach wie vor der Brotbaum Nummer eins. W24_1 setzt alles daran, die Fichte in seinen Wäldern zu erhalten, was auch verständlich ist, da der Waldeigentümer von seinem Wald leben muss.

„F: Erzählen Sie mir etwas über Ihre Versuchsfläche!

W25_1: Ja, die Versuchsfläche, ja das hat der Förster, der Bezirksförster war damals ein guter Freund, der ist heute auch schon in der Pension, der hat gesagt, willst du da was machen und dann habe ich es zuhause erzählt ... ja, dann haben wir halt so im Einzelnen aufgerissen und dann gesetzt und dann sind wir gießen gegangen. Dann haben wir verschiedene ... dann sind wir drauf gekommen, dass die Douglasie dort nicht wächst, diese Erkenntnis wurde gezogen, weil da haben wir dann 3 oder 4 Douglasien gehabt und eine, die kann ich ihnen zeigen, die haben wir da beim Haus hergesetzt und die habe ich hier schon wegschneiden müssen, weil sie so hoch war.

W25_2: Das war ein wunderschöner Baum, um den ist mir eh leid“ (W25, Absatz 77-79).

W25_1 beteiligte sich bei der Bezirkshauptmannschaft schon einmal an einem Aufforstungs- bzw. Bestandesumwandlungsprojekt. Ziel des Projektes war es, Föhren durch Douglasien zu ersetzen. Das Projekt brachte die Erkenntnis, dass der Waldstandort des Befragten nicht für die Douglasie geeignet ist.

„W26_1: Windwurf usw. ... solche Sachen halt. Wir haben einen Teil auch dabei gehabt ... z.B. der mit einem Harvester durchforstet worden ist. Das habe ich auch mit einem Freund ... also wir haben die Grundstücke nebeneinander, das ist eine Wiese, ehemalige Wiese, die angesetzt worden ist von den Schwiegereltern, aber viel zu dicht angesetzt worden ist. Das heißt, die Bäume waren sehr unterentwickelt und ein ganz dichter Wuchs. Die von dem Holzschlägertrupps, die haben mir gleich gesagt, dass sie das nicht machen. Mit dem Harvester ist das dann gut gegangen“ (W26, Absatz 49).

W26_1 beschreibt den schlechten Zustand eines Waldbestandes auf einer ehemals landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die beschriebene Fläche der Waldeigentümerin W26_1 wurde mit einem Harvester durchforstet, da sich die Waldhelfer weigerten, die Durchforstung motormanuell durchzuführen.

„W26_1: Für diese Wiese da, bin ich überzeugt, dass es gut war, weil die Bäume wirklich dicht, dünn und oben halt ein paar Äste – aber so dicht, dass wirklich schon damals, ich weiß nicht wie viele hundert Bäume sie ausgerissen haben, weil sie einfach selber schon gesehen haben, dass es zu dicht ist und die anderen haben sie dann weiter wachsen lassen“ (W26, Absatz 127-129).

Für W26_1 war es die beste Lösung, die Waldfläche, auf der einst eine Wiese stand, mit einer Vollerntemaschine zu durchforsten.

„F: Was war der Beweggrund, einen Mischwald zu machen?

W27_1: Von Haus aus habe ich mir gedacht, wenn das schon so eine windgefährdete Gegend ist und Flächen sind, da muss man möglichst viel Laubholz einbringen ... Sie müssen sich vorstellen, 30 bis 35 Jahre alt frisch durchforstet gehabt ... alles und dann ist der Sturm gekommen und hat alles niedergelegt trotz Ahorn, es hat die Lärchen genommen, genauso wie alles andere. Das war ein massiver Sturm ... da hilft auch der Mischwald anscheinend nichts und jetzt sind wir wieder dabei gewesen, im Frühjahr das alles aufzuforsten. Ist vielleicht nächstes Jahr noch so 2000 Pflanzen sind zu setzten und heuer habe ich fast 6000 Pflanzen gesetzt. Und jetzt erst vor zwei Tagen sind wir fertig geworden mit dem Freimähen, das ist teilweise eine steile Fläche und da haben wir halt nicht alles sauber zusammenarbeiten können, denn wenn du da Leute aufgenommen hast, da war

der Schaden groß genug und da habe ich sehr viel selber gemacht. Ein kleiner Teil war Altholz, ungefähr 250 bis 300 Festmeter und das Schwachholz habe ich fast alles selber durchforstet. Nur weil ich selber keinen Traktor habe, den habe ich aufgenommen zum Ausschleifen und Lagern. Das hat mir viel Kraft gekostet und heute aufforsten ... darum ist mein Bezug immer schon so stark gewesen und jetzt auch noch, dass die Frau sagt, jetzt lass doch den Wald endlich einmal in Ruhe, weil ich damals eh so viel Arbeit gehabt habe, im Dienst noch aber mir hat es gefallen, wenn es da gewachsen ist und wie ich gesehen habe, alle Jahre es geht wieder aufwärts. Auch heute noch jede freie Stunde gehe ich gerne in den Wald, er ist 8 Kilometer weit entfernt, fahr ich gerne hin und arbeite dort“ (W27, Absatz 30-33).

Dem Waldeigentümer W27_1 war beim Kauf des Waldgrundstücks klar, dass es sich um eine sturmanfällige Fläche handelt, aufgrund dessen war er immer schon bemüht, Laubholz in seinen Wald einzubringen, um die Bestandsstabilität zu erhöhen. Der Wald von W27_1 wurde trotz vieler Bemühungen schon zwei Mal vom Sturm vollständig zerstört. Die Bindung zum Waldbesitz hat sich aufgrund der Schadereignisse bei W27_1 noch zusätzlich verstärkt. W27_1 ist nach wie vor motiviert, kontinuierliche Waldpflegemaßnahmen in seinem Wald durchzuführen.

„W27_1: Wir tun ja mit da bei dieser Aufforstungsförderung, also mit 70% Fichte und min. 30% andere Baumarten und das wird ja genau vorgeschrieben ... genau so viel Tannen muss jetzt ... weil das ist das Schlimme ... jetzt haben wir eh 550 ... die haben gesagt, unbedingt 10% Tannen, jetzt müsste ich nächstes Jahr auch noch 200 Tannen mindestens setzen aber dadurch, dass ich so viel Ulmen auch habe drinnen ... interessanter weise sind mir die Ulmen weggestorben und eine Ulme so am Hügel, eine große, die hat sich gehalten, die hat so viel Samen abgeworfen, dass der ganze Wald und die Umgebung mit Ulmenpflanzen sozusagen bestockt sind. Nur ist es so, die Ulme habe ich schon gesehen, die wachsen wahnsinnig, die Ulmen. Wenn der Stamm so stark wird, die 35 Jahre alt sind und dann werden sie auf einmal hin. Die alte Ulme ist jetzt abgestorben, weil eine Fichte die Krone beschädigt hat. Nur die Ulme, was fang ich dann mit dem Holz an? Wenn ich überhaupt so weit komme ... die großen Stämme, da ist überhaupt keine Nachfrage ... Wagnerholz und Gestell, das würde mich interessieren, ob es da jemanden gibt ... welche Nachfrage besteht überhaupt ... mich hat noch keiner gefragt, um ein Ulmenholz. Jetzt wollte sie unbedingt haben ... die 30% Anteil andere Baumarten, diese Buchen, auch 10 % Buchen andere Habe ich gesagt, andere Laubholzarten, die habe ich leicht ... die selber aufgehen viel mehr höchst wahrscheinlich und Eschen habe ich auch so viel, was mir eigentlich fehlt ist Ahorn. Da habe ich früher immer schon gesetzt und die Ahorn sind auch zum Großteil beim Wind stehen geblieben, während Lärche hat es genommen, Buchen hat es genommen ... Dann hat der Zuständige Forstreferent gesagt, ich brauche keine Buchen setzen, dafür Ahorn. Bin ich froh, ist eher ein Wertholz, ist eine entsprechende Nachfrage da und ist auch leichter zu pflegen. Wenn ich die in die Brennessel hineinsetze oder was ... in ein paar Jahren ist sie heraußen und dann brauch ich nichts mehr tun. Sicher, aufasten ist dann das Problem. Aber die Tanne macht mir große Sorgen. In unserem Wald ist der Rehbestand ziemlich hoch und auch Gämse haben wir“ (W27, Absatz 68-71).

W27_1 nimmt an einem Aufforstungsförderprogramm der Bezirksforstinspektion teil, dessen Ziel es ist, auf geförderten Flächen mindestens 30% Laubholz zu pflanzen. W27_1 erzählt von seinen Ulmenbeobachtungen, so stellte er unter anderem fest, dass sich die Ulme in seinem Wald gut verjüngt, jedoch die heranwachsenden Bäume nach ca. 30 Jahren absterben.

„W27_1: Anteilsmäßig hätten wir da das übernehmen müssen ... und dann ist vor zwei Jahren der Sturm gekommen und dann hat es uns zwei Drittel von der Waldfläche umgehauen. Das ist dagelegen wie ein Getreidefeld. Ich muss noch dazu sagen ... hat früh ehemalige Bauernhöfe aufgekauft ... natürlich die landwirtschaftlichen Flächen aufgeforstet und die waren besonders sturmanfällig. Es war ein Bestand von 70 bis 80 Jahren – ungefähr so ein Holz wie es die Sägewerker gern gehabt haben. Auf unserer Fläche waren wir besonders stark betroffen vom Windwurf.

„F: Wie viel Ihrer Waldflächen waren einmal landwirtschaftliche Flächen?

W27_1: da haben wir jetzt einmal Schutzwald, dann ist da so ein Eck Wald, was richtig Wald war und das andere war Aufforstung. Und dann haben wir aber 1300 Schilling pro Festmeter bekommen. Mit dem Geld haben wir dann eigentlich den Wald bezahlt“ (W27, Absatz 22-24).

Ein Großteil der von W27_1 erworbenen Waldfläche war ursprünglich eine landwirtschaftlich genutzte Fläche. Waldbestände auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen sind aus der Sicht des Befragten W27_1 besonders anfällig auf Windstürme. W27_1 spricht in diesem Zusammenhang aus Erfahrung, da zwei Drittel seiner Waldfläche schon einmal einem Windsturm zum Opfer fielen.

„W28_1: Na ja, eines vielleicht in kurzen Sätzen, dass ich schon den Eindruck habe, dass die Forstwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten stark geprägt gewesen ist von sagen wir einmal absoluter Machbarkeit in technischer Hinsicht und auch in forstwirtschaftlicher Hinsicht. Das jetzt aber durch Naturereignisse vorangeführt wird, dass das nicht so ist“ (W28, Absatz 114).

W28_1 übt Kritik an der Forststrategie der letzten Jahrzehnte.

„F: Was motiviert Sie in den Wald zu gehen?

W28_1: Derzeit meistens eher die Pflicht, weil es sich zeitlich gar nicht ausgeht, weil das Haus, eh der Stall ja schwer renovierungsbedürftig sind und sich das auf die beiden Dinge richtet. Das heißt, im Wald ... ja, dass du schaust, ob es vielleicht einen Käferbefall gibt oder sonst irgendwo eine Besonderheit.

F: Was hat es mit dem Käferbefall auf sich?

W28_1: Im Zuge der Aufarbeitung von der Windkatastrophe ist Käferbefall aufgetreten. Da haben wir immer wieder ein paar Bäume rausschneiden müssen oder das Holz rausbringen“ (W28, Absatz 76-82)

WaldbetriebsleiterInnen führen kontinuierliche Kontrollen im Wald durch (These).

„F: Ab dem Zeitpunkt, als Sie das Waldgrundstück geerbt haben, haben Sie sich dafür interessiert?

W29_1: Nein – ich habe eigentlich schon seit ich klein bin ... Holz gearbeitet. Also Brennholz war bei uns immer ein Thema mein Vater hat kaum Wald verkauft, kaum Holz verkauft, ich bin zwangsweise dazugekommen Holz zu verkaufen ... zum Holzverkaufen bin ich dadurch gekommen ... einen relativ hohen Käferschaden gehabt habe am Fichtenwald ... alles was hinter der ... ist oder da hinter dem Gebäude, das war früher alles Fichtenwald und ich habe damals angefangen, das selbst raus zu arbeiten ... also ich habe einmal angefangen und dann habe ich einmal den ... da gehabt und den Holzhändler, die haben gesagt, da musst großflächiger rundherum schneiden, weil die drei Bäume, die du da raus nimmst, das wird nicht genug sein. Dann habe ich da das erste Eck genommen bis hinauf zu dieser Höhe genau bis zu diesem Eck ... bewirtschaftet ist dieser Wald nie worden ... die Bäume sind alle 2 Meter angesetzt worden und nie ausgeschnitten worden ... dass das alles Fichten waren und ich das als Brennholz nicht wirklich nutzen wollte und ... habe ich gesagt, ich muss es verkaufen damals habe ich ... Euro für den Kubikmeter Fichte bekommen ... ist dann immer mehr geworden und mir hat das Spaß gemacht und so nebenbei als Hobby das zu machen. Mittlerweile, das war alles so ein Wald wie der hier ... von da her bis zum Bach hinter und alles als Faserholz, also wirklich alles, was zum Verkaufen gegangen ist, ist verkauft worden“ (W29, Absatz 59-60).

Der befragte Waldbetriebsleiter W29_1 hat den Wald von seinem Vater geerbt. Ein Käferbefall führte schlussendlich zu großen Nutzungseingriffen im Wald. Im Vorfeld bzw. vor den Nutzungseingriffen ließ sich W29_1 von einem Fachexperten und einem Holzhändler beraten. W29_1 betrachtet die Waldarbeit als Hobby und es macht ihm Spaß, im Wald zu arbeiten. Das Nutzholz wurde verkauft, da es W29_1 nicht als Brennholz nutzen wollte.

F: Was motiviert Sie in den Wald zu gehen?

W29_1: Für mich ist es die Waldarbeit ... da schneide ich alle Jahre Käferbäume weg“ (W29, Absatz 85-86)

Käferbäume sind im Wald des Befragten W29_1 keine Seltenheit. W29_1 entfernt kontinuierlich Käferbäume in seinem Wald.

„F: Wenn Sie jetzt an Ihren Wald denken, was fällt Ihnen dazu ein?

W29_1: Laubwald, teilweise ein bisschen Mischwald eigentlich ... nutzen tu ich ihn als Laubwald. Ist für mich mehr“ (W29, Absatz 19-20).

Wenn W29_1 an seinen Wald denkt, dann fallen ihm dazu Begriffe „Laubwald“ und „Mischwald“ ein.

„Das ist der Teil, bis da her, was die Bundesforste gemacht haben ... auch da unterm Weg ... und da habe ich gesagt, ich mag nicht mehr aufforsten, ich lasse Laubbäume wachsen ... ich habe da schon ein paar Laubbäume gesetzt, da hat es eine Aktion gegeben ... der Stadtförster hat angerufen ... magst Laubbäume haben, musst sie aber gleich ansetzen, die bekommst du gratis, wir haben eine Aktion ... alles was selber aufgegangen ist wächst doppelt so gut, wie das eingesetzte und da bin ich auch zwei Mal im Jahr durch das ganze Gelände“ (W30, Absatz 87-89).

W30_1 hat sich bei einem seiner Waldstücke dazu entschlossen, bis auf ein paar Laubbäume auf eine Neuaufforstung zu verzichten. Die gepflanzten Laubbäume hat W30_1 vom Stadtförster geschenkt bekommen. Nach Ansicht des Befragten W30_1 wächst jeder Baum doppelt so gut, der ohne fremde Hilfe den Weg nach oben geschafft hat.

„W31_2: Ja, das ist schon möglich, bisher war es dann so, dass die Gemeinschaft als Ganzes das übernommen hat ... ist ein Beispiel, also ... es war, ich bin jetzt ungefähr da 30 Jahre dabei ... es war ein persönlicher Direktkauf innerhalb der Mitglieder und es war ein Kauf, wo die Gemeinschaft als Ganzes es übernommen hat und das wird dann wieder aufgeteilt ... also was schon ganz interessant ist, wir haben über viele Jahre Monokultur also die Fichte oder sagen wir Nadelholz, zu einem Großteil Fichte, sehr wenig Tannen, relativ viel Lärchen stehen drinnen, dazwischen und etliche Föhren ... und wir haben ganz wenig Laubholz und jetzt seit etwa 15 Jahren ist schon die Tendenz, dass man dort, wo z.B. ein starker Sturmschaden ist und ein Kahlschlag durch Sturm entsteht, dass man auch Laubholz aufforstet. Ich glaub, dass das damals das schnellere Wachstum ... die Fichte ist schneller als jedes Laubholz, es gibt schon ... natürlich die Pappel wächst schnell, aber eine Buche, Eiche oder Ahorn sind wesentlich langsamer als eine Fichte“ (W31_2, Absatz 46).

W31_2 erzählt über seine Beobachtungen im Wald. In der Agrargemeinschaft des Befragten wurde vor einem Jahrzehnt damit begonnen, Windwurfflächen mit Laubhölzern aufzuforsten.

„W32_1: Wir haben ja eine sehr hohe Waldausstattung, die Gemeinde hat ...% Waldfläche, das ist eine sehr hohe Waldausstattung und wir wachsen eigentlich schon wieder zu, also es ist ... ich steuere dagegen aber es hat ja Tendenzen gegeben, jeden Grenzertragsboden aufzuforsten und jetzt sind wir eigentlich schon wieder dabei irgendwo auch wegzuschneiden und zu roden“ (W32, Absatz 104).

In der Vergangenheit wurde nach Ansicht des Waldbetriebsleiters W32_1 ein Großteil der Grenzertragsböden aufgeforstet, was in seiner Gemeinde schlussendlich zu einer hohen Waldausstattung geführt hat.

7.8.6 Altholzbewältigung

„W4_1: Sauber machen halt, das ist unser Ziel ... dass du das größere Holz aus dem Wald erntest.

W4_2: Dass die Jugend wieder aufkommt ... dass auch was nachwächst ... ja hilft ja nicht oder ...

W4_1: Aber das braucht schon seine Jahre ... zuerst musst du sowieso schauen, damit du alles Wichtige aus dem Wald bekommst. Was halt das kaputteste Holz ist. Dass das nicht auf das andere übergreift“ (W4, Absatz 109-111).

W4_1 ist es wichtig, einen saubereren Wald zu besitzen. Für W4_1 wird ein sauberer Wald durch Verjüngung erreicht. Der Nachhaltigkeitsgedanke ist im Fall W4_1 stark ausgeprägt. Nach Ansicht der Befragten W4_1 ist der Wald in der Vergangenheit vernachlässigt worden.

„W10_1: ... jetzt sind mir zum Beispiel im Winter mitten im Wald zwei Zitterpappeln umgefallen. Riesige Bäume, wo ich jetzt gesagt habe, was mach ich jetzt damit ... die stehen jetzt schon lange mitten drinnen und sind sehr schön, weil sie so 20, 30 Meter hinausgewachsen sind mit einem Durchmesser von ca. 35, 38 cm schon. Meine Tochter ist Biologin ... habe sie gefragt, was ist das ... ich glaub das ist eine Erle oder irgendwas nein Papa, das ist eine Zitterpappel. Was macht man mit der? Lässt man sie wachsen ... dann sind sie umgefallen, weil der Wind umgerissen hat im Winter, was ich auch nicht verstehe ..., weil im Winter wo kein Laub drauf ist unwahrscheinlich das der Laubbäume umreißt ... aber er hat es gemacht und hat dann gleich zwei Buchen mitgenommen und zwei Eichen so richtig und natürlich hat er auch ein paar Fichten umgerissen Tannen eigentlich nicht ... erstaunlicherweise in erster Linie Fichten. Daher war die Frage was macht man. Verkaufspreis von voriges Jahr haben wir einen kleinen Bruch gehabt da war's ja auch so stark da habe ich einfach geschlagen, weil ich gesagt habe ich heize mit Holz, die Fläche des Waldes ist zu gering, als das ich einfach nur von dem Altholz das Haus heizen kann ... ich brauch natürlich auch ein normales Holz und das Nutzholz einheizen, das tut mir weh. Und bei den Tannen ist es vor allem so, dass die, wenn sie ein gewisses Alter haben und vielleicht auch aufgrund von Umwelteinflüssen, das kann ich nicht so genau sagen, wenn sie ein bisschen älter sind oben auf einen Mispel kriegen. Und wenn sie einmal eine Mispel hat, dann weiß man genau, das ist der Tod von der Tanne. Daher ist es gescheiter die Tanne vorher abzuschneiden bevor sie dürr geworden ist. Daher haben wir vor zwei Jahren auch Tannen geschnitten, die im Wald drinnen waren wobei ich eigentlich gestehen muss, es ist frustrierend, wenn man sieht, dass so ein dicker Baum ... und dann sagt die Firma ... ich gebe ihnen also 65-70 Euro wenn sie ein Glück haben, weil ich mach Kistenbretter aus dem Holz. Ich habe diesbezüglich aber dann auch mit verschiedenen Säger-Firmen telefoniert, da gibt es einige die sich spezialisieren auf dem Gebiet ... auf den Einschnitt von Tannen. Es gibt in der ... einen ... die arbeiten sozusagen noch nach den alten Mustern. Also Tannenschnitt nur im Herbst und nur zu bestimmten Mondzeiten ... also die sind ganz lustig, die Burschen. Nur von der Menge her habe ich gesagt, das zahlt sich nicht aus. Dann habe ich einen kennengelernt in Kärnten, weil ich gesagt habe, warum kann man nicht die Tanne z.B. verwenden für den Fußboden. Und die haben mir dann gesagt, das ist richtig, wir verwenden wir machen Schnittboden aus Tanne und nachdem ich mich schon sehr lange mit Wald und Holz beschäftige ..., weil ich finde, dass das eine unglaubliche interessante ... Holz ist einer der schönsten Werkstoffe die es gibt. Und ich bastle gerne und ich mach auch so bei mir am Land, im Haus verschiedene größere Sachen ... also Zimmermannsarbeiten zum Teil ... Ich habe den ganzen Holzverbau also Wintergarten und ... und da ich ja auch mit Holz heize und zwar mit Stückholz heize habe ich sehr rasch gemerkt welcher Unterschied in der Struktur dieser verschiedenen Holzarten ist. Nehmen sie eine Hacke und hauen sie ein Scheitel aus einer Tanne auseinander, da wirst du alt dabei. Das ist so hart so verästel. Nimm eine Eiche und da schlägst du hinauf und fliegt schon auseinander. Also beim ganzen Hartholz ist es eigentlich so. Während auch die Lärche und auch die Kiefer ... aber die Tanne ist so was von die Fichte teilweise auch aber die Tanne ist dermaßen verdreht, das hat offensichtlich auch einen Grund ... dass man die Tanne ja früher als Bauholz auch für den Schiffsbau verwendet hat. Und ich habe mich dann auch unterhalten mit dem Sägewerksleiter ... warum verwendetes ihr denn Bau etc. keine Tannen ... ja, weil die braucht länger zum Trocknen das passt sozusagen nicht zusammen wenn ich in die Trockenkammer hineingehe ... die haben also eine andere Trockenzeit ... dann ist sie viel schwerer und so ja aber dafür ist sie ja auch zäh ... theoretisch könnte man, wenn man jetzt zum Beispiel einen Dachstuhl macht die Tanne in kleineren Einheiten schneiden, weil sie trotzdem die gleiche Festigkeit hat, wie z.B. eine Fichte. Und diese Dinge die ich mir also im Zuge sozusagen Do-it-yourself Arbeiten erworben habe haben dazu geführt, dass ich mit der Geschichte doch relativ gut umgehen kann. Bei uns geht die Schnellstraße quer durch den Wald. Da haben sie uns fast 3 Hektar weggenommen was relativ viel ist und ich habe das damals aber zum Teil auch selbst geschnitten ... ich schneide mir auch jetzt das Holz selber. Die Buchen nicht, das war mir zu anstrengend, das hat dann einer gemacht, aber ungefähr 50% des Holzes habe ich selbst umgeschnitten“ (W10, Absatz 14).

Im Fall W10_1 steht die Brennholznutzung für den Eigenbedarf im Vordergrund. Altholzbestände werden im Fall W10_1 nicht angefasst, solange nicht eine Notwendigkeit für eine Nutzung besteht. Im konkreten Fall wird unter Notwendigkeit z.B. Wertverlust verstanden. W10_1 orientiert sich bei Nutzungsentscheidungen an Zeigermerkmalen (z.B. Misteln auf Tannen), die auf ein Absterben der Bäume hindeuten. W10_1 ist auf kein kontinuierliches Einkommen aus dem Wald angewiesen. Im Fall W10_1 werden Altholznutzungen sofern nicht ein Geld- oder Holzbedarf besteht hinausgezögert, bis eine Nutzung aufgrund des biologischen Baumalters unumgänglich ist. Die Sparkasse Wald wird rechtzeitig bzw. vor Wertverlust geplündert (These). WaldbetriebsleiterInnen ist der Wert des Holzes sehr wohl bewusst (These). Der eigene Wald wird in vielen Fällen dann zum Problem bzw. zur Belastung für seine EigentümerInnen, wenn es darum geht, anfallendes Altholz zu bewältigen (These). W10_1 schildert seine Erfahrungen in der Altholzbewältigung. Im Rahmen einer Tannen-Altholznutzung zeigte sich W10_1 äußerst verärgert über die Säger, die ihm aus seiner Sicht zu wenig für das Sägerundholz zahlen wollten. Außerdem beklagte sich W10_1 über die fehlenden Märkte bzw. mangelnde Nachfrage für Tannen- und Pappelholz. Dieser Umstand führte bei W10_1 zur Demotivation, überhaupt Holz am Markt anzubieten. Nach Ansicht des Befragten W10_1 liegt der Festmeterpreis für Tanne deutlich unter dem der Fichte. Die Erwartungen, mit dem Tannenholzverkauf gutes Geld zu verdienen, waren bei W10_1 sehr hoch. Im Fall Tannenholz scheute W10_1 keine Transaktionskosten, um nicht noch einen besseren Preis für das Holz erzielen zu können. Der Tannenholzverkauf kam jedoch bei W10_1 aufgrund der kleinen Holz mengen und der langen Lieferdistanzen zu potenziellen Holzabnehmern nie zustande. Der Nicht-Landwirt W10_1 nimmt die Möglichkeit der Holzvermarktung über eine örtliche Waldwirtschaftsgemeinschaft nicht wahr. Was mag der Grund dafür sein? Waldwirtschaftsgemeinschaften sind nach Ansicht des befragten Waldbetriebsleiters W10_1 Bauernvereinigungen. Wollte der Waldbetriebsleiter in diesem Fall wirklich Holz verkaufen, oder wollte er nur von seiner Umwelt eine Bestätigung dafür bekommen, dass er so wertvolle Tannen besitzt? W10_1 verkauft Holz, wenn er dafür einen nach seinen Vorstellungen angemessenen Preis bezahlt bekommt. W10_1 hat seine Tannen nicht verkauft, sondern selbst einschneiden lassen, um sie als Bauholz im eigenen Haus zu verwenden. W15_1 hat sein zuletzt geschlägertes Holz ebenfalls zum Eigenverbrauch einschneiden lassen. W18_1 fällt nur Holz für den Eigenverbrauch sowie für den Verkauf an Freunde und Bekannte. WaldeigentümerInnen streben einen End- bzw. Altholzbestand an, der jederzeit mobilisiert werden kann (These). WaldeigentümerInnen wünschen sich einen gepflegten Wald (These). Der Wald befindet sich für WaldbetriebsleiterInnen in einem gepflegten Zustand, wenn er aufgeforstet, durchforstet, keine kranken Bäume beherbergt oder eben aus einem Altholzbestand besteht (These). W10_1 rechtfertigt seine Altholznutzungen damit, dass sein Brennholzbedarf größer ist, als Brennholzreserven im Wald vorhanden sind. Die Brennholzversorgung wird nicht nur mit Brennholz sondern auch sägefähigem Nutzholz sichergestellt. Im Rahmen der gelebten Praxis in der Wärmeherzeugung hat sich der Do-it-yourself Waldbetriebsleiter W10_1 sein Waldwissen selbst angeeignet.

„W17_1: Ich müsste rigoros durchforsten ... einmal auf Endstand. Ich habe nie das Gefühl – ich bin auf Endstand ... wie sagt man da? Endbestand – damit der Abstand groß genug ist. Und nur mit dem bisschen Brennholz, das ist immer zu wenig. Jetzt gibt es halt einen Teil im Wald, wo relativ eng steht das Ganze und dann weißt eh, es werden halt so Stangen. Ich komme nie bis dorthin“ (W17, Absatz 93).

Gibt es im Wald überhaupt einen sogenannten Endzustand. Was passiert dann? Es kommt zu keiner Veränderung mehr? Ein nachhaltig genutzter Waldbestand ist einem ständigen Wandel unterworfen. Ein Wald im Endzustand ist ein Wald, in dem die Bäume in einem entsprechend großen Abstand voneinander wachsen können. Ein Bestand mit zu dicht stehenden Bäumen wird als ungepflegter Wald verstanden. W17_1 ist davon überzeugt, sein Endstandziel durch Durchforstungsmaßnahmen erreichen zu können. Was hält den Waldeigentümer von seinem Ziel ab? Die Waldpflegemaßnahmen beschränken sich in erster Linie auf Brennholznutzungen kleineren Ausmaßes. W17_1 kommt einfach nicht dazu, den Wald zu durchforsten. Warum? Bis jetzt wurden von W17_1 immer nur jene Waldbewirtschaftungspraktiken angewendet, die er aus seiner Kindheit kennt. Ein Endzustand ist

aber nicht endlich, denn Altholz stirbt irgendwann einmal ab bzw. verliert es über die Jahre an Wert. Der Wert des Holzes wird sehr wohl erkannt. Die Sparkasse muss also rechtzeitig mobilisiert werden, jedoch fürchten sich viele WaldbetriebsleiterInnen davor, die Endnutzung durchzuführen. Mit einer Endnutzung ist sehr viel Arbeit verbunden. W17_1 verfügt über mangelndes forstfachliches Wissen. Endzustand – ein kontinuierlich bzw. nachhaltig bewirtschafteter Wald ist langfristig einem ständigen Wandel unterworfen. In einem Kleinwald sieht die Situation im Vergleich zum Großwald (> 200 Hektar) vielleicht etwas anders aus, da es sich um kleine Flächen handelt, die teilweise aussetzend bewirtschaftet werden.

„W10_1: Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die Holzarbeit eine sehr anstrengende Arbeit ist, aber bei weitem nicht mehr das, was es früher war. Denn heute fährt der mit dem Traktor hinein und wenn der Baum halt oder das Bloch nicht so liegt, wie er es will, so nimmt er das Seil und zieht ihn runter. Ich habe heuer, weil mich die Bauern ... ich habe ja keinen eigenen Traktor bei die 5 Hektar Wald, da zahlt sich das ja nicht aus das heißt, der Wald ist ja gleich hinter dem Haus, also wenn ich so Brennholz etc. hole, dann fahr ich ... ich habe von meiner Tochter einen kleinen Panda bekommen ... damit sie ... weil sie auch da mit dem Pferd irgendwo drinnen gewohnt hat, dass sie im Winter dort hinkommt und der [Panda] ist jetzt schon seit Jahren ausrangiert, dient mir aber zum Holz holen ... ein geniales Fahrzeug. Mit dem Panda fahre ich im Wald überall herum, es ist teilweise schon Hanglage, aber nicht so steil im Wesentlichen und auf den Wegen sowieso, also fahre ich mit dem Panda hinein, hau circa einen ¼ Meter geschnittenes Holz hinein und fahre nachhause. Beim größeren Holzbringen geht das nicht mehr, da brauchst du einen Bauer, der das Holz herauszieht. Und da haben sie mich hängen lassen, da haben sie mich schon voriges Jahr hängen lassen und weil ich, also ein zweifellos, ein sehr atypischer Waldbesitzer oder Waldnutzer ... bin ich auf die Idee gekommen, was kann ich tun, dass ich das Holz hinausbringe zum Abschleppplatz, der ist gleich hinter dem Haus und das ist ein eigener Platz, da kann der mit dem LKW hinfahren und das ist aber nicht öffentliches Gut ... das heißt ... und bin auf die Idee gekommen, ich habe mir von uns in ... von der Firma ... eine Betonmischmulde, Betonmischmuldenkipper, so einen Kleinen, da wo die damit Beton transportieren. Den habe ich mir ausgeborgt, der ist allradbetrieben, sehr geländegängig, hat drei Tonnen, ist relativ schwer und diese Mulde habe ich nach vor gekippt und habe am hinteren Ende ... da ist so ein riesiger Eisenring, da habe ich so eine Kette angehängt und mit der Kette sozusagen wieder die Bäume, weil ich konnte ja bis zu den Bäumen fahren, habe sie durch das Zurückführen leicht hoch gehoben, dann habe ich sie hinuntergebracht. Das geht ... in vielen Fällen, man muss zwar aufpassen, weil wenn es ein bisschen schief wird, dann nass ist, dann wird es eng, weil natürlich ... ist das auch ein Unterschied zum Traktor, aber mit dem Traktor kann man auch umfallen. Schwierig wird es ... warum ich das jetzt erzähle, weil ich früher gesagt habe, es wird schwieriger ... schwierig wird es natürlich, wenn du eine steile Hanglage hast, wo das halt nimmer geht und ich sag, Herr Männer, Muskelkraft und mit dem Sappel, zwei Mann und los. Dort ist natürlich der Moment wo man sagt, früher haben die alles hinuntergerückt bzw. na weil dort ging es auch nimmer, weil da ist es so steil 40%, da geht das auch nimmer ... aber früher haben sie mit dem Pferd gearbeitet. Und wenn ich mir anschau, was die Brüder heutzutage im Wald aufführen, dann muss ich sagen, rein aus ökologischer Sicht ist natürlich das Arbeiten mit dem Pferd wesentlich gescheiter. Und es gibt so viel, ich weiß noch immer Bauern die noch teilweise zumindest mit dem Pferd noch arbeiten. Weil es manches Gelände gibt, wo es mit dem blöden Traktor gar nicht hineinkommt. Unser Nachbar hat so einen Lindner-Traktor gehabt so ein richtig gemütliches Fahrzeug der hat so eine Größe gehabt, wo man sagt ja der ist super und da geht was. Der eine Bauer, der da jetzt für mich gearbeitet hat, der ist auch noch mit so einem gekommen ... aber normalerweise fahren sie ja heute in den Wald, mit Traktoren, mit solchen Radeln, mit solche Ungetüme, wo ich mir immer denke ... sind die ganz zu retten ... ich weiß nicht, dann hat er aber klarerweise hinten eine Winde drauf, da hängt er gleich drei, vier Bäume hinauf, zack ... zack und es geht. Das heißt, es geht alles sehr viel schneller, es geht nicht so umweltschonend, das muss man also wirklich sagen und das hat halt alles seine eigenen Dimensionen und also als kleiner so privater Waldbesitzer hat man natürlich dann immer wieder gewisse Probleme, weil gerade, wenn ich irgendwo sage, ich so wie jetzt einen Windbruch habe ... und das sind 22, 30 Meter Holz die irgendwo raus ... da hast du fast keine Chance, aber bitte heuer war es so ... andere – mit viel mehr Holzanfall ... auch keine Chance gehabt haben, weil bei uns einfach kein Holz mehr untergebracht werden konnte“ (W10, Absatz 16).

Abhängigkeit von LandwirtInnen? W10_1 sieht sich bei Altholznutzungen auf die Hilfe von LandwirtInnen (Bauern) in seiner Umgebung angewiesen. Welche Auswirkungen hat im Fall W10_1 die Abhängigkeit vom Bauern auf die Waldbewirtschaftung? Warum wird im vorliegenden Fall nicht auf Waldwirtschaftsgemeinschaften zurückgegriffen? Warum kommt es zum Vergleich "Waldarbeit von früher und heute"? W10_1 bringt zum Ausdruck, dass es früher möglich war, Holzarbeiten ohne hochtechnisierte Holzerntemaschinen durchzuführen. Für W10_1 stellt die Holzbringung mit dem Pferd eine umweltschonende Bringungstechnik dar. W10_1 kann sich durchaus vorstellen, im steilen Gelände mit dem Sappel Holz zu rücken. Nach Ansicht des Befragten W10_1 sind in seiner Gemeinde bzw. in seiner Region nur mehr LandwirtInnen mit großen Traktoren anzutreffen. Die großen Traktoren verursachen hohe Holzerntekosten, weshalb sich W10_1 kaum noch BauernakkordantInnen

leisten kann. W10_1 bezeichnet sich selbst als atypischen Waldbetriebsleiter. Was will er damit sagen? Ein typischer Waldbetriebsleiter ist eine Person, die nach bestimmten Verhaltensregeln handelt (These).

„W15_1: Ja, wir haben schon eine Menge Altbestand, was weggehören würde. Ich mein, das ist immer so eine Protzerei ... Sparkasse, da sind die schönen, dicken Bäume, aber im Endeffekt ist es schon so, dass ab einem bestimmten Durchmesser im Prinzip die Sägewerke keine Freude mehr haben, der Preis eher sinkt, zahlen weniger, wenn sie einen 60iger einliefern, wird weniger gezahlt, wie für einen 40iger und nur große ... strengenommen müssten wir jetzt, wenn wir auch wieder nur betriebswirtschaftlich denken, müssten wir größere Flächen – Altbestand müsste man hacken ... nur müssten wir das wieder im Kahlschlagbetrieb machen ... würde gleichzeitig bedeuten ... größere Flächen aufsetzen, pflegen, sicheln, Wildverbiss, schützen und so weiter und das wäre für uns zwei, in dem Umfang nicht mehr möglich, ohne fremde Arbeitskraft nicht mehr zu bewältigen und würde unseren Gedanken, dass wir uns da zwar ernsthaft, aber trotzdem hobbymäßig beschäftigen, eigentlich widersprechen. Weil da müssten sie anfangen Leute anstellen und beaufsichtigen und ... stressen und so weiter, darum sträuben wir uns noch ein bisschen, dass wir da größere Schlägerungen machen

W15_2: Und die zweite Seite ist, dass von den vielen Stauden noch so viel zum Aufarbeiten ist, wo wir eben das noch machen ... die wichtigere Arbeit ist die Pflege ...

F: Wenn jetzt alles andere gepflegt wäre, würden Sie dann nutzen? Würden Sie das stehen lassen?

W15_1: Das werden wir nicht können.

F: Warum nicht? ... es ist ihr Eigentum.

W15_1: Sie können ja nicht warten, bis es umfällt. Einen sinnvollen Nutzen hat es ja auch nicht, oder. Klar kann ich sagen, ich verwandle diesen Bereich in einen Urwald ... aber erstens weiß ich nicht, ob meine Nachbarn eine Freude hätten, wenn da plötzlich die Käfer wüten würden wie verrückt, weil die fangen ja dann zum Umfallen an ... dann wüten die Käfer, dann sind auch Waldanrainer betroffen usw. Also, alles in allem ... wir betreiben das jetzt ja genau seit 10 Jahren – 1999

W15_2: In 10 Jahren kommt sicher wieder eine kleine Durchforstung, die zu machen ist

F: Und was das Altholz betrifft, haben Sie sich darüber schon Gedanken gemacht? Wie Sie das bewältigen könnten?

W15_1: Eigentlich nicht ... da schließe ich dann nicht aus, dass ich das vergeben werde“ (W15, Absatz 125-136).

Der Hobbywaldeigentümer W15_1 ist nicht auf das Einkommen aus dem Wald angewiesen. Wenn es nach W15_1 geht, dürfen Altholzbestände nicht allzu lange weiterwachsen, da zu starkes Blochholz am Holzmarkt nicht nachgefragt wird und somit weniger Erlös aus dem Holzverkauf erzielt werden kann. Borkenkäferkalamitäten können nach Ansicht des Befragten W15_1 durch rechtzeitige Holznutzungen vermieden werden. Im Fall W15_1 müsste für Altholznutzungen ein Forstdienstleistungsunternehmen engagiert werden, da sich der Befragte die Arbeit nicht selbst zutraut. Waldpflegemaßnahmen stehen bei W15_1 im Vordergrund. Ziel ist es, einen Endbestand zu schaffen. Der Hobbywaldeigentümer W15_1 möchte sich in seinem Wald selbstverwirklichen, dabei spielen ökonomische Gesichtspunkte kaum eine Rolle. Der Hobbywaldeigentümer W15_1 will Endnutzungen so gut es geht vermeiden, da er arbeitsintensive Wiederaufforstungsmaßnahmen in seinem Wald vermeiden will. Hobbywaldeigentümer pflegen ihren Wald so gut es geht in Eigenregie (These). Nach Ansicht des Befragten W15_1 gibt es in seinem Bekanntenkreis viele WaldeigentümerInnen, die gerne mit ihren Altholzbeständen protzen.

„F: Warum hört man das nicht gern?

W18_1: Richtig, warum nicht ... ja, das ist halt da und man hat eine Beschäftigung und einen Ertrag ... ich werde jetzt; dieses Jahr im Herbst ein paar große Bäume herausschneiden müssen, weil es sind Bäume ... weil die haben schon unter, über 50 cm Durchmesser, wo man eh eigentlich nichts mehr bekommt ... alle sagen, die gehören weg. Die paar Bäume werde ich herausschneiden, aber wirklich nur die, die weg müssen.

F: Wer sagt das, dass die weg gehören?

W18_1: Also, ich habe ja das Glück, dass ein guter Freund von mir ein großer Landwirt ist, der selber glaube ich 50 Hektar Wald hat und irrsinnig viel macht und der ist auch ein Biolandwirt, der den Wald so als Plenterwirtschaft führen will – also nur so – und mit dem gehe ich zu mir in den Wald und der sagt mir halt so ... bei ihm in der Lehre und er sagt mir wie das funktioniert ... wie gesagt, ich habe ja selber immer einen Wald gehabt, aber da war auch so eine Halt mit einem halben Hektar dabei, ich mein das ist ja ...“ (W18, Absatz 17-20).

Der eigene Wald ist für W18_1 ein Hobby. W18_1 vertritt die Ansicht, dass dicke Bäume an Wert verlieren, wenn sie nicht frühzeitig genutzt werden. Im Fall W15_1 zeigt sich ein ähnliches Verhalten in der Waldbewirtschaftung. Das Ziel des Waldeigentümers W18_1 ist ein Plenterwald, aus dem er je nach Bedarf einzelne Bäume ernten kann.

„W20_1: ... also, wenn ich durch einen Wald durchgehe, der gepflegt ist, das ist einfach, glaube ich ... das Bessere ... als wie ein Wald, der ... also nur einen Wald wachsen zu lassen ... glaube ich, ist nicht ganz das Wahre, aber alles niederzuschneiden ist auch nicht gut. So dieses Mittelmaß zu finden eventuell – also so klein wie mein Wald ist, kranke Bäume raus zu nehmen und das gesunde Holz eben soweit wachsen zu lassen. Nicht

auf Gewinn orientiert, weil das ist nicht meine Geschichte, sondern eben ja ... einen gesunden Wald zu haben, der so weit passt“ (W20, Absatz 18).

Im Fall W20_1 wird die Waldpflege als notwendig erachtet, jedoch werden dabei nicht immer ökonomische Interessen verfolgt. W20_1 ist es sehr wichtig, einen gepflegten Wald zu besitzen.

„F: Das Rausnehmen hat einen ökonomischen Hintergrund?

W20_1: Für mich ... für einen großen ... ich sag so, wenn ich ... also, ich habe bis jetzt selber noch kein Holz herausgenommen, aber ich habe vor Jahren schon einmal zu meinem Vater gesagt, er soll eben die starken Bloche rausschneiden, weil sonst kann es passieren ... weil dort ist auch relativ weicher Boden ... hinten geht ein kleiner Bach vorbei ... dass die vielleicht anfangen zu faulen oder sie fallen um oder irgendetwas ... weil sie im Boden nicht so ... ich glaub, das sind eher Flachwurzler und dann ...

F: An welchen Merkmalen orientieren Sie sich?

W20_1: Nach dem Stamm ... Durchmesser, ja ca. und dann halt ein paar herausgeschnitten einfach, was die Stärkeren waren. Aber, das habe ich nicht selbst gemacht, das hat mein Vater eben noch gemacht. Da hat er das noch gut gekonnt, jetzt kann er es nicht mehr. Das heißt, sollte das irgendwann einmal wieder sein, entweder mache ich es selbst ... aber das glaube ich eher nicht...

F: Warum ?

W20_1: Man braucht Geräte dazu und man muss es können. Also, ich denke mir, so wie mein Vater war, die das einfach von klein auf gemacht haben, ich würde es mich gar nicht trauen, einen Baum zu fällen, obwohl ich als Kind dabei war und das auch miterlebt habe oder mitgegangen bin und dann halt die Äste verheizt habe und gesehen habe, wie mein Vater das gemacht hat und dann mit den Stangen angedrückt, damit er umgefallen ist, der Baum. Aber ich würde es nicht machen. Ich hätte auch das Gefühl, dass mir das viel zu gefährlich wäre.

F: Aber wüssten Sie, wie man das macht, das Baumfällen?

W20_1: Ich wüsste es schon ...Keil rausschneiden und dann in die Richtung, wo man ihn ungefähr hinfallen lassen will und dann eben Bloch rausschneiden ... glaube ich schon. Also, das wüsste ich dann nicht mehr so genau. Muss man es mit vier Metern oder fünf Metern ... oder wie das von der Stammstärke...aber ich weiß noch, mein Vater hat das immer angeschaut und gesagt, da machen wir Faserholz und da machen wir – weiß nicht was ... oder Plattenholz oder wie er das genannt hat. Das habe ich aber wirklich nur als Kind in Erinnerung. Ich würde es einfach übergeben. Es gibt mittlerweile bei uns eh schon Leute, die das machen.

W20_1 hat in seinem nahe liegenden Wald, welchen er von seinem Vater geerbt hat, noch keine Nutzungen eigenhändig durchgeführt. Der Vater des Befragten führte als letzter kontinuierliche Pflegemaßnahmen im Wald durch. Die Stärke eines Baumstammes ist für W20_1 entscheidend dafür, ob ein Baum geerntet werden muss oder nicht. W20_1 gibt zu, über keine forstfachlichen Kenntnisse zu verfügen. Außerdem würde er es sich selbst nicht zutrauen, große hiebsreife Bäume selbst zu fällen. Altholznutzungen würde W20_1 theoretisch einem Forstdienstleistungsunternehmen überlassen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, warum das nicht schon im Wald des zitierten Waldeigentümers geschehen ist?

F: Also, vor zehn Jahren haben Sie mit Ihrem Vater geredet und der hat dann die letzten Nutzungen gemacht und seitdem ist nichts mehr passiert? Sie denken daran, wieder einmal etwas zu machen, wobei Sie jetzt aber nicht genau wissen, wie der Zustand ist?

W20_1: Genau. Ich habe vor zwei Jahren einmal jemanden angesprochen. Eh jemanden vom Maschinenring, der da eh gleich ums Eck wohnt. Der hat mich dann irgendwie hängen gelassen. Also ich habe gesagt ... ich glaube, da würden wieder einmal ein paar Bäume herausgeschnitten gehören und dann hat er gesagt, das machen wir im Winter und passiert ist nichts. Also, ich werde jetzt irgendwann einmal wieder, speziell weil wir jetzt da dieses Gespräch haben, hinfahren. Ich war das letzte Mal in dem einen Wald vor einem halben Jahr, circa. Das ist eigentlich der Wald, den ich als Wald bezeichne. Das andere ist eigentlich nur dieser Naturwald – Urwald. Ich bin eine Zeit lang gerne hingegangen, weil er mir so gefallen hat und weil dort auch so eine kleine, in dem alten Bachbett, Wasser aufgestaut hat. Das hat mir irgendwie gefallen und dann hatte ich keine Zeit mehr und das ist es dann.

F: Was ist jetzt das Ausschlaggebende, etwas zu machen, was müsste da passieren, dass Sie sich dazu entschließen würden, den anzurufen beim Maschinenring?

W20_1: Dass ich den sofort anrufe, da müsste wahrscheinlich gerade irgendein Megasturm kommen oder so und die Leute würden sagen, dass es da Bäume im Wald umgeschmissen hat, dann würde ich wahrscheinlich hinfahren und würde schauen, ob irgendetwas ist, aber sonst habe ich jetzt nicht das Gefühl, dass irgendwo Gefahr im Verzug ist oder so ... dass irgendetwas unbedingt gemacht gehört, sondern abwarten, bevor es zu faulen anfängt. Wobei ich sage, dass ich es eh nicht erkennen würde, ja wenn ein Baum komplett dürr ist, dann vielleicht, aber da müsste man dann auch irgendwie hinschauen. Wenn man nicht hinschaut, dann...

F: Also ein Sturmereignis würde dazu führen, dass Sie in den Wald fahren, um zu schauen, ob etwas passiert ist?

W20_1: Wenn Leute sagen würden, dass extrem viele Schäden ... wenn sie sagen würden, in neu Wiese, wie das dort heißt, da hat es Bäume umgeschmissen – das ist ja unglaublich. Wenn man in einem Dorf lebt, das ist ja klar, dann muss man auch schauen, was kaputt ist, aber sonst denke ich, wachsen sie eh von alleine...“ (W20, Absatz 39-44).

Die Notwendigkeit, im eigenen Wald etwas zu tun, ist dem Befragten W20_1 sehr wohl bewusst. W20_1 hat sich diesbezüglich mit dem Maschinenring schon in Verbindung gesetzt. Nicht traditionelle WaldbetriebsleiterInnen mit mangelnden forstfachlichen Kenntnissen sind auf fremde Hilfe angewiesen (These). W20_1 verfügt über mehrere Waldflächen bzw. Waldparzellen. Eine der Waldparzellen bezeichnet W20_1 als Naturwaldfläche. Auf dieser Fläche hat er sich zum Ziel gesetzt, einen Urwald zu schaffen. W20_1 stellt klar, dass er selbst nicht dazu im Stande wäre, den richtigen Zeitpunkt eines Nutzungseingriffs richtig einschätzen zu können. W20_1 verlässt sich auf die Nachbarn, wenn es darum geht, Schäden im Wald ausfindig zu machen. Ein Grund für Nutzungseingriffe wären für W20_1 sichtbare Faulungsprozesse am stehenden Altholzbestand.

„W23_1: Vater ist ... gestorben und da haben wir halt, das heißt, die Mutter war dann die Erbin und jetzt bin ich der Erbe, die Mutter ist ... gestorben, aber seit ... bewirtschafte ich sozusagen den Wald – nachhaltig möchte ich gar nicht sagen“ (W23, Absatz 13)

W23_1 strebt eine nachhaltige Waldbewirtschaftung in seinem Wald an. Aufgrund der Erfolge ist es im Fall W23 zu Waldpflegerückständen gekommen.

„F: Und wenn Sie jetzt in die Zukunft blicken und an Ihren Wald denken – wie sehen Sie die Zukunft?

W23_1: Ja, ich hätte mir da vorgestellt, dass ich Wald pflege oder hege und nicht rausschlage, was mein Vater auch nie gemacht hat. Ich hätte ihn gerne verjüngt, ich hätte gerne das große Holz, was wirklich weg gehört, einmal weggeschlagen, wenn es geht, aber nicht um jeden Preis“ (W23 Absatz 139-139).

Aus der Tradition und dem Pflichtbewusstsein heraus, hat sich W23_1 zum Ziel gesetzt, seinen Wald zu hegen und zu pflegen. Altholznutzungen werden im Fall W23_1 nicht zu jedem Preis durchgeführt.

„F: Sie haben da einmal ein Bauholz geschlägert?

W25_1: Na, das war in den 1960iger Jahren... außer dürres Holz ist nichts herausgeschnitten worden ... keine Nutzung und das auch früher ... Harzgewinnung

F: Wie war das mit der Harzgewinnung?

W25_1: Da hat es einen Pecher gegeben oder mehrere Pecher gegeben, die haben halt, für die war es ein Zuerwerb und für den Grundbesitzer auch, weil dann abgerechnet ist worden, war immer so ein kleines Dorffest. Ich weiß nur mehr, ich kann mich nur mehr auf die Pecher Behälter erinnern und ich habe noch gewusst ... einen der Pechen gegangen ist. Der ist aber auch schon gestorben, das war ein 27iger Jahrgang.

F: Wie sehen Sie die Pecherei³²¹, Sie sagten was von Pechbäumen?

W25_1: Die Holzqualität ist eigentlich nur Brennholz oder Schiffspaletten, weil die sehr wasserresistent sind. Ich weiß nicht, dazu habe ich mich zu wenig befasst, weil wir ja ... weil es vielleicht zu den Hackschnitzel dazugehört ... habe ich es ja schon, dass sie es dazuhacken zu den Hackschnitzel, aber das kann man nur mit Einzelstammentnahme ...

F: Erzählen Sie was darüber!

W25_1: In meinem Hauptberuf war ich ... im Außendienst und hatte eine ... versichert ... und der hat einen Bekannten gehabt, der hat gesagt, er würde Schwarzföhrenholz suchen und der ... und dann habe ich gesagt, ich hätte Pechbäume, also ... Bäume ... dann hat er gesagt, das wäre optimal ... dann habe ich gesagt, ja ... er hat das auch organisiert, hat das alles auf Schiene gebracht, nur gescheitert ist es an einer, an der Bezahlung, weil ich wollte da keinen Scheck sondern ein Bargeld ... gemessen auf der Forststraße und Bargeld, an dem ist es eigentlich gescheitert. Und seither gibt es die halt nimmer und eigentlich ... es wäre ein schöner Erlös gewesen, das war noch in Schilling-Zeiten ... und dann hat er gesagt, für das Bloch, für den Meter, dann 200 Schilling ... da sind die Schlägerungsarbeiten aber auch gedeckt. Der wären nur die Gipfel und die starken Äste zum Zusammenräumen gewesen. An den Zahlungsmodalitäten ist es dann gescheitert ... die Pechbäume, die sind auf alle Waldparzellen ... sind die verteilt ... die räumen wir heraus, quasi eine Durchforstung und hätten halt wieder was nachgesetzt, weil durch ... es ist ja schon 30 oder 40 Jahre eigentlich nicht Streugerecht worden ... jetzt gibt es schon ... hat sich Humus gebildet und wächst auch schon wieder ... hätten wir können was anderes auch noch hineinsetzen ... eine Traubenkirsche oder so bisschen verbessern, weil es ist Kalkgestein und wächst eigentlich nur die Schwarzföhre“ (W25, Absatz 33-42).

Im Wald von W25_1 bleiben Altholzbestände stehen, da sich nach Angaben des Befragten für die schlechten Holzqualitäten des bestehenden Waldbestandes keine Holzabnehmer finden. W25_1 besitzt mehrere Waldparzellen, auf denen vor seiner Zeit Kiefernharz (Pech) für die Industrie gewonnen wurde. Der Wald des Befragten W25_1 diente seinen Eltern als Brennholz- und Streulieferant für den Eigenverbrauch. Im Fall W25_1 haben Kiefern-Monokulturen sowie die Streunutzung zum Nährstoffmangel im Waldboden geführt. W25_1

³²¹ „Pecherei ist der im südlichen Niederösterreich gebräuchliche Ausdruck für die Harzgewinnung aus Schwarzkiefern“ at: <http://de.wikipedia.org/wiki/Pecherei> (09.02.2011)

hat sich zum Ziel gesetzt, durch das Pflanzen von Laubholz eine nachhaltige Bodenverbesserung zu erreichen.

„F: Wenn der Wald Ihnen gehören würde, was würden Sie tun?

W28_1: Es würde schon sinnvoll sein, die Bäume ... da sind Bäume drinnen, die sind 150 Jahre alt, bei den umgefallenen Bäume ... wenn man das abzählt beim Aufarbeiten, ich glaube die sind 150 Jahre alt. Das sind sicher schon sehr alte Bäume und ich nehme an, um dem Ganzen auch einen wirtschaftlichen Nutzen zu geben, wäre es sinnvoll solche Bäume zu entnehmen.

F: Wenn der Wald einmal Ihnen gehören würde, welche Aufgaben hätte er dann zu erfüllen?

W28_1: Na ja, es soll ja schon auch einen wirtschaftlichen Nutzen haben. Aber bei der Größenordnung ist wirtschaftlicher Nutzen vermutlich schwer zu berechnen, weil was würde da passieren ... man würde aus dem Waldbestand eher was nehmen. So quasi aus der Sparkasse.

F: Wie gehen Sie mit dem Begriff Sparkasse um?

W28_1: Dass da halt ein Holz vorhanden ist, das schlagreif ist oder auch nicht schlagreif ist ... soweit es schlagreif ist, kann es genutzt werden. Da stellt sich immer die Frage, wann der richtige Nutzungszeitpunkt ist

F: ... die Bäume 200 Jahre alt werden...

W28_1: Theoretisch würde es vielleicht gehen, aber sinnvoll wird es nicht sein, oder?

W28_1 würde das Altholz nutzen, wenn ihm das von ihm beaufsichtigte Waldgrundstück gehören würde. W28_1 sieht im Wald einen wirtschaftlichen Nutzen, weißt in diesem Zusammenhang aber auch auf den limitierenden Faktor Waldflächengröße hin. Im Fall W28_1 wird der Wald auch als Sparkasse gesehen.

„W29_1: Arbeit im Sinne von der Wald ... ist von mir ... der größte Bestandteil des Waldes ist zu weit weg von mir, um diesen vernünftig nutzen zu können ... habe ich Bruchholz, dann muss ich das theoretisch zusammenarbeiten ... vor allem, weil dieser Wald nur ein Streifen ist. Also, wenn bei mir ein Baum umfällt, ist er am Nachbargrund. Und genauso die vom Nachbar liegen bei mir. Im Normalfall ist es so, dass die einer meiner Nachbarn, der verkauft Brennholz, der ruft mich meistens an, ob er den Baum von mir zusammenarbeiten darf und das passiert dann auch so ... ich schenke die Bäume her. Dadurch, dass der Wald relativ alt ist – vor zwei Jahren ...

F: Alt heißt für Sie?

W29_1: Alt heißt, die Bäume sind erntereif.

F: Und wann ist das dann soweit?

W29_1: Ich habe mich beraten lassen und der hat gesagt, du kannst ernten. Ich gehe einmal davon aus, ich habe Kiefern und Föhren drinnen gehabt, die Kiefern waren relativ lang, hoch, nicht dick aber, dass ich einen Zug zusammengebracht habe, mit Bloch-Holz – die Eichen waren sehr dick ...

F: Das war eine große Nutzung?

W29_1: Ja, ich habe den ausgebeutet. Weil ich den Wald sonst nicht nutze und das dann alles auf einmal gegangen ist. Von den Eichen man merkt ... alles über 50 cm Stammdurchmesser rausgenommen ... das war vor zwei Jahren, seit dem war ich nicht mehr oben.

F: Was war der Beweggrund zu nutzen?

W29_1: Ich habe Bruchholz unten gehabt und hätte ich sowieso arbeiten müssen. Dann habe ich mir professionelle Hilfe geholt und der hat mir das zusammengeschnitten und verkauft.

F: Sie haben sich beraten lassen?

W29_1: Ja, ein Freund, einem Laubholzverkäufer selber und mit dem Holzeinkäufer ... dem letzten habe ich die Kiefern verkauft. Das habe ich alles selber gemacht, gefällt ... und ich habe einen befreundeten Bauern, der meinen Acker gepachtet hat, der zahlt weniger Pacht, dafür hilft er mir bei Holzarbeiten. Die Gerätschaften, der hat mir dann das Bloch auf die Straße gezogen und der Säger hat das dann abgeholt. So hat es angefangen, dass ich gesagt habe, jetzt ist es soweit, wenn ich sowieso unten bin arbeiten, dann mach ich es gleich anständig. Der logische Schritt nach der Kiefer war die Eiche. Weil damals der Eichenpreis auch gut war, die eigentlich stärker waren als die Kiefer“ (W29, Absatz 22-32).

Die Distanz zwischen Wald- und Wohnort ist im Fall W29_1 so groß, dass sich W29_1 nur selten motivieren kann, das kleine Waldgrundstück aufzusuchen. Der Waldnachbar wurde damit beauftragt, einzelne umgefallene Bäume aus dem Wald des Befragten W29_1 zu entfernen. Aufgrund dessen ist ein umgefallener Baum für W29_1 kein Grund, den Wald physisch aufzusuchen.

„F: Sagen wir einfach so, wenn Sie an Ihren Wald denken, was fällt Ihnen dazu ein?

W30_1: Wenn ich mir die Waldbesitzer da oben ansehe, da sind 5, die haben für Ihren Wald was übrig, die forsten auf, die putzen aus ... und dann sind 15, die sagen, bringt ja eh nichts ... wenn man sagt, verkaufe ihn mir, dann sagt er, nein ich brauch ihn ja. Das Problem dabei ist, dass die Mengen einfach zu klein sind, um einen guten Preis zu bekommen. Selber schlagen können wir nicht, zumindest nicht, was größere Bloche sind, also kannst du sie nur am Stamm verkaufen und wenn einer sagt, kann ich da mit dem LKW hinfahren ... nein, da musst vortransportieren, dann sagt der, das interessiert mich nicht oder ich zahl dir nur mehr so wenig, so ungefähr

F: Ist der Stockverkauf bei Ihnen üblich?

W30_1: Fast normal, ja.

F: Ist der Stockverkauf etwas Kleinwaldspezifisches?

W30_1: Ja, beim Großwald, so viele Große gibt es nicht. Oben sind die Bundesforste, die haben ihre eigenen Regeln. Die Bundesforste haben sich zeitweise angeboten, in unserem Kleinwald Schlägerungen zu machen. In meinem speziellen Fall auch daran gescheitert, dass sie nur mit dem Traktor hinfahren können, mit dem Traktor vorfahren, abladen auf den LKW aufladen und die Großen wie – wie sie alle heißen und das mit dem LKW ist sowieso nichts ... die bekommen genug Holz vom Ausland, von überall her, billiger als wir es können, weil wir auch noch was haben wollen davon“ (W30, Absatz 14-19).

Wenn W30_1 Altholz nutzt, verkauft er es in der Regel am Stock. Für W30_1 stellt der Verkauf von Holz am Stock eine Alternative zum herkömmlichen Holzverkaufsverfahren „frei Straße“ dar. W30_1 ist aufgrund seines Alters nicht mehr dazu in der Lage, schwere Holzarbeiten selbst im Wald seiner Nichte durchzuführen. Bei guter Holzmarktlage und ausreichendem Forstdienstleistungsangebot nutzt W30_1 Altholz im Wald seiner Nichte. Nach Ansicht des Befragten W30_1 sind Forstdienstleistungsunternehmen sowie Holzabnehmer aufgrund der geringen Waldflächen und mangelnder Erschließungsbedingungen in seinem Wald für Holznutzungsprojekte schwer zu gewinnen. W30_1 vertritt die Meinung, dass so manche Holzabnehmer kein Interesse daran haben, Holz aus dem Kleinwald zu kaufen, da sie billiges Sägerundholz aus dem Ausland importieren können.

„F: Was machen Sie da genau?

W30_1: Ja, rund herum die gesetzten Bäume ausputzen. Bei mir heißt es eigentlich, das Ganze mähen wie eine Wiese mit dem Problem, dass Bäumchen drinnen stehen ... das da unten gehört meiner Cousine, das Stück ... dann das Stück da oben, ein Handtuch, da wo der kleine Schlag ist. Handtuchgröße, was wird das haben ... 1500 Quadratmeter. Jetzt kommt dazu, wenn man da anfängt zu schlagen, wie schnell liegt man beim Nachbar drüben ... ja, bist du wahnsinnig, du hast meinen ganzen Jungwald kaputt gemacht ...“ (W30, Absatz 84-85).

Wenn W30_1 in den Wald geht, erledigt er Waldpflegemaßnahmen, die er aufgrund seines Alters noch selbst bzw. alleine durchführen kann. Im Fall W30_1 sind Waldpflegemaßnahmen aufgrund kleiner und vieler Waldparzellen schwierig durchzuführen. Laut W30_1 würde der eine oder andere hiebsreife Baum bei Holzschlägerungsarbeiten im Nachbarwald landen, was wiederum den Nachbar verärgern würde.

„F: Und die anderen Flächen sind voll bestockt?

W30_1: Da hinten runter, das ist Altholz ... da ist noch ein bisschen was zum Ausputzen, Ausforsten.

F: Was war damals der Beweggrund von Ihnen, zu sagen, jetzt nutze ich 40 Festmeter?

W30_1: Weil ich gewusst habe, da fällt ein Haufen Brennholz an ...

F: Brennholzbewältigung?

W30_1: Erstens das, und zweitens habe ich dann nicht mehr gewusst wohin damit, weil der Haufen da drüben, das ist der kleinste Teil – waren ja 4 Traktorfahren zusätzlich.

F: Das Brennholz im Wald liegen zu lassen, käme für Sie nicht in Frage?

W30_1: ... ist ja so ungenau, das mag ich nicht.

F: Wie muss eine Fläche für Sie nach einer Nutzung aussehen?

W30_1: Ja, das Astwerk gehört zu Haufen gesammelt und nicht umeinander liegenlassen, weil da bricht man sich gleich die Füße, wenn man durchgeht ...

F: Sie sorgen sich um die Waldspazierer?

W30_1: Auch um mich ... weil ich muss ja auch durchgehen. Wenn man auf einen nassen Knüppel draufsteigt, dann liegt man schon wieder da und verhakt sich oder stolpert ... ich mag es also gern, wenn es so ein bisschen gesammelt wird. Wenn es irgendwie geht, einmal auf der Grundgrenze ... sieht man auch bei den Berufsförstern ... das sauber machen, dass sie dann auf der Seite so einen Wall aufbauen. Im Übrigen habe ich was gelernt, eh von dem, der nicht kann oder verschwunden ist ... einen Baum rollen geht viel leichter, als einen Baum ziehen“ (W30, Absatz 124-135).

Im Fall W30_1 richtet sich der Altholzeinschlag nach dem Brennholzbedarf (These). Zu große Nutzungseingriffe werden im vorliegenden Fall unterlassen, da die dabei anfallende Brennholzmenge für den Eigenbedarf nicht mehr bewältigt werden könnte. Bei der letzten Waldpflegemaßnahme, welche von der ÖBf AG durchgeführt wurde, wurden gerade einmal 40 Erntefestmeter Nutzholz geerntet. W30_1 kann sich nicht vorstellen, Brennholz im Wald liegen zu lassen. Der Wald muss nach Ansicht des Befragten sauber sein. W30_1 gibt zu verstehen, dass seine Waldpflegepraxis der Waldpflegepraxis der örtlichen Berufsförster entspricht.

„F: Wie ist das jetzt noch einmal mit dem Stadtförster, wie funktioniert das?

W30_1: Die Stadt hat einen ganz eigenen Waldbesitz, Gemeindewald an verschiedenen Orten und dazu haben sie einen Stadtförster ... da ist der von mir, der gepflanzte Jungwald ... vor 10, 15 Jahren und da würde jetzt viel rausgehören ... ich wüsste schon, dass der eine oder andere rausgehören würde aber ...

W30_1: ... habe mich vom Stadtförster beraten lassen ... der ist dazu da, wenn was geschlagen wird, muss man es dem melden, dass das den öffentlichen Weg geht. Hat der dann auch die Messungen, Abmaß nimmt, sofern es sich nicht um einen großen Holzhändler handelt, wo es auf den LKW raufkommt und dann von der Maschine im Werk gemessen wird. Da sind aber wieder viele – ganz verdächtig ... oh je, was wird der da drinnen messen, da ist überhaupt keine Kontrolle mehr, da ist der halbe LKW schon weg. Da hat das plötzlich einen Wert, das ist interessant. Ja, da gehört also mindestens jeder Zweite gehört herausgeschnitten. habe mir sogar die Mühe gemacht, die Esche und Ahorn so unten zuzuschneiden, dass sie in die Höhe wachsen und nicht lauter Äste bekommen. Mit einer Leiter bin ich da oben herum gestiegen, aber da sagt ein jeder, der hat einen totalen Vogel, der spinnt. Und ja, mit dem Weg scheitern wir am grünen Widerstand ... es scheitert nicht an den Anrainern, weil die zum Teil selbst Waldbesitzer sind oder aus Zeiten stammen, wo sie ein Gefühl dafür gehabt haben. Ich habe da drüben einen großen Baum fällen lassen. Der Stock da drüben, der war innen faul, da sind Leute vorbeigekommen, die haben gemault mit mir. Bist du wahnsinnig, bist du verrückt, so einen Baum kann man nicht fällen, das ist ein Naturdenkmal, das ist ein Frevel und so ist das dahin gegangen ... das sagt denen ja nichts, nicht? Oder wie wir da die Begehung gemacht haben, für den Weg ... da hat die Gegenpartei gesagt, ja habt ihr die Bringung doch nicht früher auch mit dem Ross gemacht? Ja früher haben wir das mit dem Pferd gemacht, aber heute müssen sie ziehen. Da fehlt den Leuten einfach das Verständnis dafür ... wie gesagt, wir haben ein Transportproblem, ein Preisproblem, ein Mengenproblem ...“ (W30, Absatz 90-95).

In der Region des Befragten W30_1 gibt es einen sogenannten Stadtförster. W30_1 hat sich auch schon einmal vom Stadtförster beraten lassen. Der Stadtförster ist für die Erfassung des Holzeinschlags in der Gemeinde des Befragten W30_1 verantwortlich. Das Holz hat nach Ansicht des Befragten W30_1 für viele WaldeigentümerInnen nicht mehr den Wert, den es für die Nachkriegsgeneration vielleicht einmal gehabt hat. Solange das Holz im Wald steht, interessiert sich keiner dafür, jedoch wenn Holz zum Verkauf ansteht, hat es für seine EigentümerInnen wieder einen Wert. Nach Ansicht des Befragten W30_1 ist das Vertrauen vieler WaldeigentümerInnen zu Holzeinkäufern in seiner Region sehr gering. W30_1 macht diesen Umstand dafür verantwortlich, dass vielen WaldeigentümerInnen die nötige Motivation fehlt, Holz zu verkaufen. Für W30_1 ist klar, dass ein Großteil der jungen WaldeigentümerInnen nicht mehr gewillt ist, den Wald selbst zu bewirtschaften. Die schlechten Erschließungsbedingungen im Fall W30_1 sind auf Arrondierungen sowie die Siedlungsgeschichte zurückzuführen. Unterhalb der Kleinprivatwälder befinden sich die Wohnsiedlungen der Menschen und oberhalb die Wälder der ÖBf AG. Die Kleinprivatwälder sind kaum erschlossen und Erschließungsprojekte scheitern laut W30_1 am grünen Widerstand in der Region. Für W30_1 sind es vor allem die Zuwanderer aus den Städten, deren Naturverständnis darin besteht, die Natur und somit den Wald sich selbst zu überlassen. Die grüne Bewegung toleriert keine Autobahnen bzw. Forststraßen zugunsten einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung. Die nachhaltige Waldbewirtschaftung scheitert in manchen Regionen nach wie vor an mangelnden Erschließungsbedingungen (These).

„F: Wie war das dann, als Sie es bekommen haben?

W23_1: Wie der Vater gestorben ist, die Mutter ... Geschwister ihr bekommt noch ein Geld ausgezahlt und wollte es ihnen nicht so leicht machen, einfach Geld geben, sondern ich habe gesagt, ihr bekommt ein Geld, aber da müsst ihr mir helfen. Ihr bekommt so und so viel Geld, das war vorgesehen, aber das müssen wir aus dem Wald heraus ... das war 2007. Ja, 2007 haben wir angefangen, dann haben wir gesagt, jetzt gehen wir in den Wald schlagen. Im Jahr 2007 auf 2008 ... 2007 haben wir begonnen und haben dann 150 Festmeter Holz geschlagen, aber ...

F: War dabei der Holzpreis ausschlaggebend?

W23_1: Ja, das haben wir schon im Auge gehabt. Erstens einmal habe ich gesagt, okay, gehen wir in den Wald, aber da ist keiner unter ... ich bin nicht unter Zugzwang bei meinen Geschwistern, also wenn sie es in 10 Jahren bekommen, dann halt in 10 Jahren oder so, aber ausschlaggebend war der Holzpreis. So ist es, weil wir gesagt haben, tun wir was ... passt der Preis, ich habe mich beraten lassen bei der Kammer und ich habe gesagt, gehen wir es an im Wald. Die Kammer ist gekommen, war mir sehr behilflich bei der Kennzeichnung der Bäume, was rauskommen soll ... und bei der Beratung und ja ... und von Herbst bis Frühjahr ... kann jeder mit einer Motorsäge umgehen, muss ich auch sagen. Da waren wir 6 Leute und da haben wir halt so gearbeitet, es ist immer besser gegangen – irgendwo bekommst du ein System hinein ... wo Arbeit ... dass wir uns gegenseitig nicht gefährden“ (W23, Absatz 33-36).

Erbzahlungen waren für W23_1 ein Motiv, Altholznutzungen im Wald durchzuführen. Der Holzpreis wurde von W23_1 als weiteres Einschlagmotiv genannt. Aus den Aussagen von W23_1 geht hervor, dass die Erbhölnutzungen genau zu einem Zeitpunkt stattgefunden haben, als der Holzmarkt aufgrund eines hohen Schadhölnanfalls infolge einer Sturmkatastrophe bereits gesättigt war. W23_1 war zum damaligen Zeitpunkt anscheinend nicht klar, welche Auswirkungen ein hoher Schadhölnanfall infolge einer Sturmkatastrophe auf den

Holzmarkt haben kann. Die aktuellen Holzpreise waren für W23_1 ausschlaggebend, Holznutzungseingriffe in seinem Wald durchzuführen. Die Sturmkatastrophe Anfang 2007 hielt W23_1 nicht davon ab, im darauffolgenden Herbst mit den Erbholznutzungen zu beginnen. WaldbetriebsleiterInnen wie W23_1 reagieren sehr spät auf Veränderungen am Holzmarkt, da sie sich nur vor großen Holznutzungsvorhaben in ihrem Wald für den Holzmarkt bzw. die Holzmarktsituation interessieren (These).

7.8.7 Eigenbewirtschaftung, Bauer und vollmechanisierte Holzernte

7.8.7.1 Eigen- /Fremdbewirtschaftung

„F: Sind sie bei der Bewirtschaftung alleine oder hilft Ihnen wer dabei?“

W1_1: Ich bin bei der Bewirtschaftung meistens alleine ... der Sohn ist nicht immer da, aber das ist halt so, na ja, bei der Durchforstung ist das nicht so ein Problem ... da kann nicht alles sein“ (W1, Absatz 131-132).

W1_1 arbeitet in erster Linie alleine im Wald. Der Sohn des Befragten besuchte zum Zeitpunkt der Befragung eine land- und forstwirtschaftliche Fachschule. Laut W1_1 unterstützt ihn sein Sohn so gut es geht bei der Waldarbeit.

„F: Wie sehen Sie das mit der Waldbewirtschaftung, wenn Sie dann alleine sind im Wald?“

W3_1: Ich bin jetzt auch sehr viel alleine im Wald. Entweder ist der Papa dabei oder sonst bin ich alleine unterwegs ... voriges Jahr habe ich 1000 Festmeter alleine umgesägt. Da hatte ich niemanden zum Holzfällen und da habe ich dann alleine herumgewerkt. Es hilft ja nichts“ (W3, Absatz 167-170)

W3_1 hat den Hof von seinem Vater gepachtet und arbeitet die meiste Zeit alleine im Wald. W3_2 unterstützt seinen Sohn so gut es geht bei der Waldarbeit.

„F: Sind sie bei der Bewirtschaftung alleine oder hilft ihnen wer dabei?“

W5_1: Der Vater und die Mutter helfen und der Bruder ist auch noch zuhause“ (W5, Absatz 55-56).

Im Fall W5_1 erfolgt die Bewirtschaftung des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes im Familienverband bestehend aus dem Betriebsinhaber (W5_1), seinen Eltern und seinem Bruder, der auch noch am Hof wohnt.

W5_1: Harvester – solange du es noch selber machen kannst, ist es halt noch wirtschaftlicher ... einmal durchforsten könnte ich mir schon vorstellen ... wenn einer gerade nebenan ist ... aber so viel ist da eh nicht ... zum Durchforsten ...

F: Ist alles gepflegt?

W5_1: Ja

F: Altholz?

W5_1: ... ist viel Altholz ... außer da, wo das Vieh gegangen ist, das ist mehr noch so ein Mischling, da kannst du auch keinen Harvester hineintun ...“ (W5, Absatz 156-160).

Der Wald des Befragten W5_1 befindet sich bis auf die Waldweideflächen in einem gepflegten Zustand. W5_1 könnte sich auf bestimmten Flächen in seinem Wald unter Umständen einen Harvestereinsatz vorstellen.

„F: Führen Sie die Waldarbeit selbst durch?“

W2_1: Ja ich mache alles alleine....

F: Und die Familie?

W2_1: Ja, wenn wer Zeit hat, so hilft er mir

F: Und wer hilft da?

W2_1: Na ja, der Schwager oder so....wer halt Zeit hat...Kinder sind da heute keine mehr, wenn die groß sind, dann sind sie fort“ (W2, Absatz 64-69).

W2_1 führt die Waldarbeit in erster Linie selbst durch. Die Jugend sieht keine Perspektiven mehr, am Hof der Eltern zu arbeiten (These).

F: Was sagen Sie zum Maschinenring?

W2_1: Das ist alles nichts ... du kannst schon mitmachen, aber da brauchst du auch wieder Sachen dazu und bis du diese Maschinen verdienst ... du siehst eh beim Schneeschieben ... heute hört ein jeder wieder auf ... der Verschleiß ist zu hoch und der Preis ist zu billig

F: Haben Sie selbst auch Schnee geschoben?

W2_1: Nein alle zwei Jahre schiebt ein anderer ... es hört ja keiner auf, wenn er gut verdienen würde

F: Aha, so ist das.

W2_1: Da hört keiner auf, aber wenn du so wenig verdienst, dass du nichts mehr verdienst, dann hörst du auf, so wird es bei diesen auch sein ... Ich sag ja nur, aber da muss irgendwo etwas falsch laufen ... da kann ja nur jeder

zu wenig verdienen, weil sonst würde keiner aufhören, wenn es ein gutes Geschäft ist, dann macht er das bis zur Pension und dann geht er in der Pension auch noch Schneeschleichen, weil er in der Pension dann auch noch was verdienen will ... das kann nur ein schlechtes Geschäft sein, obwohl es zwischendurch immer wieder Neue gibt, die dann weitermachen, die was glauben, sie verdienen sich eine goldene Nase ... da geht ja ... zu viel Verschleiß ... Preis ist zu wenig beim Maschinenring“ (W2, Absatz 80-85).

Der Maschinenring beschäftigt zum Teil LandwirtInnen als BauernakkordantInnen. W2_1 sieht im Maschinenring eine Möglichkeit für LandwirtInnen, sich etwas dazuzuverdienen. Für Arbeiten beim Maschinenring erweitern oder erneuern LandwirtInnen ihren Fuhrpark (These). W2_1 sieht im Maschinenring für sich keine Zukunft, da für ihn der Gewinn infolge der Tätigkeit beim Maschinenring zu gering ausfällt.

„W6_1: „... ich habe in ... weitschichtig Verwandte ... wenn was raus gehört, die das dann entfernen ... also das, was zwischen drinnen ist und was nicht wirklich Nutzholz werden wird, das schneiden wir raus und verwenden es als Brennholz ... und dass sie das tun dürfen, bekommen sie das Brennholz von mir geschenkt ... mein Profit davon ist, dass der Wald besser wächst und das es gepflegt ist“ (W6, Absatz 14).

Im Fall W6 übernehmen Verwandte der Befragten kleinere Pflegemaßnahmen im Wald. Die Verwandten agieren als Brennholzwerber, indem sie das anfallende Durchforstungsholz zu Brennholz verarbeiten. Im Fall W6 herrscht eine Win-win-Situation für beide Seiten. W6_1 erspart sich die Kosten für Waldpflegemaßnahmen und die Verwandten bekommen für ihre Arbeit das anfallende Brennholz geschenkt.

„F: Und mit den Nachbarn dort, ... rufen die Sie an, wenn eine Nutzung ansteht?

W6_1: Die Verwandten und Bekannten, die meinen Wald sozusagen betreuen, die machen das in Eigenregie, die kennen sich ein bisschen aus und ich vertraue ihnen ...

F: Also, sie haben die Bewirtschaftung an die Verwandten und Bekannten übertragen?

W6_1: Ja, die machen das. Ein Stück von meinem Grund ist noch Weideland und das ist auch ein Bauer der dort lebt in ..., der treibt im Sommer dort ein paar Stück Weidevieh hin. Also es ist sozusagen unter Aufsicht, des Land, das ich dort habe ... das wenig Land, das ich dort habe ... es ist ja nicht groß ... aber ja“ (W6, 23-26).

W6_1 vertraut ihren Verwandten und Bekannten, die für sie kleinere Waldpflegemaßnahmen in ihrem Wald durchführen. Ein Nachbar von W6_1, der Landwirt ist, hat die landwirtschaftlichen Flächen der Befragten als Weideflächen gepachtet.

„F: Wenn Sie nun bereit wären, die Betreuung des Waldes teilweise oder auch ganz an Dritte z.B. einem Forstservice zu übertragen, was wäre für Sie dabei essentiell?

W6_1: Da muss ich ehrlich sagen, ich kenn das gar nicht, dass es da ein Forstservice gibt. Das habe ich noch nicht gehört. Wer ist das? Was kostet das? ... ich möchte nicht, dass mein Wald verludert ... möchte ich auf keinen Fall und ich würde so etwas in Anspruch nehmen, wenn ich selber nicht mehr jemanden habe, der bereit ist, so was zu tun“ (W6, Absatz 71-76).

Der Waldeigentümerin W6_1 war zum Zeitpunkt der Befragung der Begriff Forstservice fremd. W6_1 könnte sich durchaus vorstellen, ein Forstservice in Anspruch zu nehmen.

„W8_1: Ja, solange ich kann und derweilen kann ich es noch, sag ich. Momentan bin ich ein wenig außer Gefecht, aber das wird schon wieder ... nächstes Jahr, Frühjahr, heuer werde ich ein wenig pausieren. Dann kann ich das wieder selber machen.

F: Könnten Sie im Wald nicht mehr selber arbeiten, was wäre dann?

W8_1: Es ist so, ich habe eine riesengroße Verwandtschaft, da sind einige Waldbauern dabei, die ausgerüstet sind ... ein Cousin von mir, mit funkgesteuerter Winde und so weiter ... ich habe zwar einen kleinen Knicktraktor, einen Knicker, habe mich gespielt mit Durchforstung. Es ist so, ich wollte ja immer eigentlich in meinem Beruf auch immer wieder ... noch was arbeiten. Also nicht nur mit dem Holz zu tun haben, sondern auch mit dem Wald und habe da immer wieder so im ... ist ziemlich klein strukturiert, auch der Waldbesitz ... die Kleinen haben gesagt, kannst du mir nicht auszeigen oder könntest du mir das sogar machen. Da habe ich mich immer gespielt auch, muss man auch sagen. Das hat mir auch eine Befriedigung gegeben, nach dem ich ja nicht jedes Wochenende 200 oder 220 Kilometer weit nachhause fahren kann und was tun, weil das einfach wirtschaftlich nicht sinnvoll war, habe ich da immer etwas gemacht. Also von der Warte her habe ich einen kleinen Knicker, aber das ist ... da habe ich mich einmal gespielt, Bloch für Bloch angeseilt – zuhause, das kannst du vergessen ... das ist einfach nicht wirtschaftlich, das macht keinen Sinn. Wenn ich sage, jetzt, heuer zum Maschinenringpreis ruf ich meinen Cousine an, der macht den ... habe ich das passende Gerät mit einer ordentlichen Leistung, habe einen zusätzlichen Fachmann dabei ... der Maschinenführer dabei, weil den brauchst ja sonst auch ... wenn ich alleine bin mit meinen Geräten ... Das ist absolut das Beste. Und da kann man auch vernünftig arbeiten. Wenn du eine Funkwinde neben dir hast, erstens arbeitest du schneller, sicherer und bestandesschonender ... weil man oft beim Fällen schon den Baum wo hinbringen kann, was sonst nicht geht ... du kannst nicht jeden keilen ... ich bilde mir schon ein, einigermaßen gut zu sein ... aber manche Dinge gehen dann halt einfach. Wenn du mit der Winde anhängen kannst, dann kannst ihn auch schon einmal raufziehen ... auch wenn er soweit zurückhängt, dass er nicht mehr zum Keilen geht. Es ist ganz einfach eine sichere Sache“ (W8, Absatz 51-54)

W8_1 besitzt einen kleinen Knicker bzw. Forstraktor, mit dem er kleinere Waldpflege-maßnahmen selbst durchführt. Wenn größere Waldpflegemaßnahmen anstehen, wird der Cousin des Befragten W8_1 als Forstdienstleister über den Maschinenring engagiert. W8_1, der weit vom Wald entfernt lebt, verfügt am Ort des Waldes über ein Waldhelfernetzwerk, das er für Waldpflegemaßnahmen in seinem Wald jederzeit mobilisieren kann. Die Verwandten des Befragten W8_1 sind Waldbauern, die über eine forstfachliche Ausbildung sowie einen Forstmaschinenfuhrpark verfügen.

„W10_1: Davon ganz abgesehen, natürlich ist vor allem auch auf dem Land, in der örtlichen Bevölkerung mehr oder weniger ... die sogenannte Nachbarschaftshilfe so wirklich noch aktiv. Ich denke jetzt auch an das Lesachtal, wo die also einen Stall gebaut haben und wirklich alle zusammengekommen sind, damit das an einem Tag steht. Hängt natürlich auch davon ab, wo wir uns befinden. In Regionen, die vom großen Verkehrszirkus abgeschieden, wie z.B. das Lesachtal ... das ist ja wirklich die letzte Kultur, die letzte Landschaftsebene in Österreich ... schaut es natürlich anders aus, da sind die Leute natürlich auch in ihrer ganzen Mentalität ein bisschen anders als bei uns in ... wo die Autostraße neben vorbeigeht“ (W10, Absatz 44).

Nachbarschaftshilfe kann regional sehr unterschiedlich sein (These). W10_1 beklagt sich über die mangelnde Nachbarschaftshilfe in seiner Region. W10_1 hat es als atypischer Waldbetriebsleiter schwer, Anschluss im bäuerlichen WaldeigentümerInnenmilieu zu finden.

„W10_1: Und diese Dinge, die ich mir also im Zuge sozusagen Do-it-yourself-Arbeiten erworben habe, haben dazu geführt, dass ich mit der Geschichte doch relativ gut umgehen kann. Bei uns geht die Schnellstraße quer durch den Wald. Da haben sie uns fast 2,5 Hektar weggenommen, was relativ viel ist und ich habe das damals aber zum Teil auch selbst geschnitten, das heißt, ich schneide mir auch jetzt das Holz selber. Die Buchen nicht, das war mir zu schwierig, das hat dann einer gemacht ... aber ungefähr 50% des Holzes habe ich selbst gefällt ... ich habe also voriges Jahr ungefähr 80, 90 Festmeter rausgeschnitten und heuer ungefähr 30, 40 Festmeter gezwungenermaßen“ (W10, Absatz 14-16)

W10_1 sieht sich selbst als Do-it-yourself Waldeigentümer. Das forstfachliche Wissen hat sich W10_1 durch die Forstpraxis angeeignet. Der befragte Waldbetriebsleiter W10_1 führt die Waldarbeit so gut es geht selbst durch.

„F: Üben Maschinenring?

W11_1: Nein, der hat selber die Maschinen. Maschinenring funktioniert nicht richtig bei uns. Ich weiß nicht warum. Und hat selber die Maschinen und fährt noch damit ... wobei er den Mähdrescher jetzt abgegeben hat ...

F: Ist das so eine Gemeinschaft?

W11_1: Ja, das dürft so eine Frau sein, die den gekauft hat.

F: Der Maschinenring ... das funktioniert nicht?

W11_1: Nicht besonders. Der ... hat einmal gesagt die haben Schwierigkeiten ... da gibt es einen, der ist in ... hinein ... aber irgendwo sind sie nicht zufrieden. Und der ... was der Schwiegervater, was sein Schwiegervater ist, der hat gesagt, wie er Ding gehabt hat ah ... angefangen hat das mit den Heuwickelmaschinen ... Heuballenwickeln, da war er einer der Ersten. War einer der Ersten, die das gehabt haben. Da ist er noch bis ... hinuntergefahren. Und jetzt hat er rein im Raum ... das Auslangen. Da kommt er da schon fast nicht nach“ (W11, Absatz 173-178).

W11_1 schenkt dem Maschinenring kein Vertrauen. W11_1 verbindet mit dem Begriff Maschinenring in erster Linie landwirtschaftliche Dienstleistungen.

„F: Welche Erfahrungen haben Sie beim Holzverkauf gemacht?

W12_1: Von der Arbeit her – ich habe sowieso mit dem Traktor runterfahren müssen und dann haben wir es jedes Mal heraufgeführt mit dem Kranwagen.

F: Kranwagen?

W12_1: Aber, das habe ich aber nicht alleine, haben wir zu dritt. Also, ich habe meine ganzen Maschinen, außer die Presse und Traktoren, das habe ich selber, aber alles andere haben wir alles zu dritt.

F: Maschinengemeinschaft?

W12_1: Ja, wir sind gleich alt und haben da so die gleiche Größe und da passt; stimmt halt die Chemie und somit, wir verstehen uns. Das wird nicht so gerechnet, dass ich sage, das Gerät wird neu gekauft, ein jeder zahlt ein Drittel, ob der eine jetzt 5 Fahren mehr ausführt oder nicht oder weniger, ist im Prinzip egal. Was ist, wenn er dauni fahren würde und beim Nachbarn auch 5 Fahren ausführt. Denn ich habe 35 und dass er auf 35 Fahren kommt, fährt er beim Anderen und verdient sich ein Geld dabei. Theoretisch, aber das wird nicht gemacht – dauni gefahren wird sehr wenig“ (W12, Absatz 61-66)

W12_1 ist Mitglied einer Maschinengemeinschaft. Der Befragte besitzt Traktoren und eine Heupresse, alle anderen Maschinen werden über die Maschinengemeinschaft angeschafft und gemeinschaftlich genutzt.

„W15_1: Und wenn sie jetzt die Wirtschaftlichkeit ansprechen oder wenn ich jetzt sagen, wir sind natürlich bestens ausgerüstet mit Allradtraktor, Seilwinde und so weiter. Wenn ich jetzt rein als Kaufmann rechne, dann darf ich mir so ein Gerät nie anschaffen, das ist klar. Das rechnet sich einfach nicht, aber wenn ich sage, und ich

komm, da von ... her, bin eine Woche da, oder 14 Tage da, der ... hilft mir, da können wir nicht darauf angewiesen sein, ob die anderen Bauern jetzt gerade bei der Heuarbeit sind und keiner eine Zeit hat, oder wenn da zwei Bäume liegen, räumen wir das aus, ... nicht weil wir zu gierig sind, sondern weil das einfach ein Borkenkäferisiko ist. Liegendes Holz ist immer ... gehört, wenn es nicht mehr grün ist, gehört es aus dem Wald heraus, weil das ist eine Brutstätte für Schädlinge und so weiter. Und wenn sie da jemanden müssten kommen lassen, mit der Seilwinde und zwei Bloche oder was aufzuseilen, ja dann müssen sie ihn aus Wirtschaftlichkeitsgründen liegen lassen. Wenn sie dem den Stundenlohn zahlen müssen ... wenn sie sich so einen Allradtraktor einmal anschaffen und sagen, kauf ich halt keinen 911 Porsche, sondern einen Steyr 8055 und die Lebensdauer von so einem Gerät ist unendlich. Der wird mich überleben, der Traktor und ich sag, da mach ich – um es zynisch zu sagen – eine vorzeitige Abschreibung und sag, die Betriebskosten sind nur noch die Versicherung, der Treibstoff und gegebenenfalls die Reparatur, ja – da macht das wieder Sinn. Da sind sie unabhängig, fahren mit dem Gerät hinein, wenn sie dringend was tun wollen und wenn's was brauchen ... seilen sie was auf, wenn es nichts gibt, fahren sie halt wieder zurück und so weiter“ (W15, Absatz 44)

Der Hobbywaldeigentümer W15_1 hat sich für kleinere Waldpflegemaßnahmen einen Maschinenfuhrpark, bestehend aus einem Forsttraktor mit Seilwinde, angeschafft. Im Fall W15_1 wurden die Maschineninvestitionen nicht nach wirtschaftlichen Überlegungen getroffen. Die Waldwirtschaft wird von W15_1 als Hobby gesehen, das auch was kosten darf. W15_1 sieht sich durch den eigenen Maschinenfuhrpark von Forstdienstleistern unabhängiger.

„W18_1: Das war immer ein problematischer Wald, weil man hat ihn gehabt, als Geldanlage oder was, aber du hast immer jemanden zahlen müssen, der ihn dann bewirtschaftet oder nicht, weil ... ist ja bei mir auch so, weil ich habe Schnitthutzhose und eine Motorsäge und das ... aber Traktor habe ich nicht, weil den kann ich mir ausborgen. Ich habe den Traktorführerschein gemacht – extra, dass ich fahren kann und den borge ich mir aus, den Traktor

F: Der Traktor wird beim Freund ausgeborgt?

W18_1: Ja genau“ (W18, Absatz 26-29).

W18_1 sieht im Wald eine Sparkasse. W18_1 ist ein interessierter Waldeigentümer, der sich das forstfachliche Wissen selbst angeeignet hat. W18_1 arbeitet selbst im eigenen Wald. W18_1 verfügt über einen Traktorführerschein. Der Forsttraktor wird vom Freund ausgeborgt.

„F: Was machen Sie beruflich, wenn man fragen darf?

W18_2: Also, ich bin Lehrerin.

W18_1: Ich bin Selbstständiger, ich bin Unternehmensberater für Energie und EDV Sachen ... bei so Firmen beraten, dadurch hat man auch die Möglichkeit, die Arbeitszeit besser einzuteilen, um dann auch was machen zu können im Wald. Aber es würde anders auch gehen, nicht das Problem, nicht so wie bei der Landwirtschaft, wo man heuen gehen muss. Das gibt es nicht, dass man das jetzt an dem und dem Termin machen muss. Man kann die Bäume natürlich – mondgeschlägert im Dezember – wenn sich es erst im Jänner ausgeht ... passt auch. Das ist für mich übertrieben, dass man den Waldtermin nach dem setzt“ (W18, Absatz 89-91)

W18_1 ist sehr flexibel, was die Waldarbeit betrifft.

„F: Das ist ja 40 Kilometer weit weg, wie machen Sie das mit der Bewirtschaftung?

W18_1: ... dort ist dasselbe, da kann ich mir die Sachen von einem Freund ausborgen ... das ist so ein Wald, darum gefällt mir das, weil man damit Beziehungen aufbaut, man macht dort was, man muss ... dort mit jemanden reden und tut was mit den Jägern reden und mit der Gemeinde, man ist absolut mehr integriert, wenn man dort einen Besitz hat. Ich mein, es gibt ja auch Waldbesitzer, wo sich keiner umschauf und keiner was tut, aber wenn man sich umschauf, so ist das kein Problem. Man muss mit den Nachbarn natürlich kommunizieren ... bei einem Käferbaum, wenn der das sagt, kann man trotzdem froh sein. Er kann ja auch bei der BH anrufen und sagen, da steht ein Käferbaum drinnen, dann bekommst du einen RSB Brief ... alles Mögliche ... also da kannst du es so auch machen“ (W18, Absatz 87-88).

Wenn im vorliegenden Fall physische Anwesenheit in Betracht gezogen wird, handelt es sich bei W18_1 um einen hoffernen Waldeigentümer. W18_1 verfügt über ein Waldhelfernetzwerk am Waldort, auf das er bei Bedarf jederzeit zurückgreifen kann. Die weite Entfernung zwischen Wald und Wohnort stellt für W18_1 kein Bewirtschaftungshindernis dar. Waldnachbarn kontrollieren sich gegenseitig, um Borkenkäferkalamitäten zu vermeiden.

„W18_1: Ja, das stimmt schon, aber da hat man schnell ein Problem, gerade bei uns im Mühlviertel ... sind die Waldstücke, die ganz klein verteilt ... wie die Wiese und es gibt immer sofort gemeinsame Wege, die man mit jemanden macht oder wenn du einen schmalen Wald hast ... ich mein, meiner ist nicht schmal, aber in ... ist es so schmal, ich kann fast nie einen Baum schlägern ohne dass entweder zum Nachbarn hinüber fällt oder dass ich vom Weg, vom Nachbar, den Baum rausziehen muss, also man muss da immer wieder mit jemanden reden und man ist darauf angewiesen ... wenn man da kein gutes Verhältnis mit seinen Nachbarn hat, ist man gestraft mit so einem Wald, da kann man nie etwas tun mit so einem Wald. Da muss man dann immer wieder mit einer Klage

oder was rechnen, weil es dem nicht passt und ... aber im Prinzip kann man tun was man will – ansetzt und so“ (W18, Absatz 99).

Eine Waldbewirtschaftung ist im Fall W18 ohne funktionierende Nachbarschaft nicht möglich. Aufgrund der Kleinstrukturiertheit vieler Wälder können diese oft nur über das benachbarte Waldgrundstück bewirtschaftet werden.

„F: Bestünde doch nicht die Möglichkeit, den Wald von anderen bewirtschaften zu lassen?

W19_1: Die Möglichkeit bestünde schon, aber da kenn ich mich zu wenig aus. Mein Vater steht auf dem Standpunkt ... ist dann nicht mehr wirtschaftlich.

F: Wie denken Sie darüber?

W19_1: Ich habe das noch nicht durchkalkuliert. Ich habe keinen Überblick über die Wirtschaftlichkeit. Ich zweifle das generell an, dass das, was wir betreiben wirtschaftlich ist, da man doch sehr viel Zeit investiert und wenn man das alles rechnet, was da rein geht an Zeit und das umlegt auf einen Stundenlohn, dann stellt sich die Frage, ob sich das noch auszahlt. Nach wirtschaftlichen Kriterien, von der Industrie her, wird das dann auch nicht wirtschaftlich sein ... kann ich mir vorstellen. Das funktioniert nur dann, wenn du Leute hast, die dir dabei helfen und wenn da die Familie mitmacht, weil sonst glaube ich ... kann ich mir nicht vorstellen, dass sich das rechnet ... hängt natürlich von vielen Kriterien ab ... wie Holzpreis ... wenn dann noch so Unglücke dazukommen, wenn man das mit einkalkuliert, wie ein Sturm, gewisse Ausfälle, dann zahlt sich das nicht aus. Aber das ist halt der Unterschied, wenn man es gern macht und eine Verbundenheit zum Wald hat, dann ist das ja okay, wenn da nicht so viel herausschaut. Damit Grund und Boden erhalten wird, das ist ja eine gute Sache ... an sich“ (W19, Absatz 69-72).

W19_1 ist der Ansicht, dass eine Fremdbewirtschaftung im Wald seiner Eltern zu einem Verlustgeschäft führen würde. Der Wald kann seiner Ansicht nach nur im Familienverband kostendeckend bewirtschaftet werden (These).

„W20_1: Das habe ich aber wirklich nur als Kind in Erinnerung. Ich würde es einfach übergeben. Es gibt mittlerweile bei uns eh schon Leute, die das machen.

F: Also, Sie würden das einfach vergeben?

W20_1: Ich würde es einfach vergeben.

F: Was gibt es da für Leute, sind das Bauern oder wie ist das organisiert?

W20_1: Das sind ... bei uns gibt es z.B. den Maschinenring, der so was macht. Bauern eher nicht. Bauern bieten sich für das nicht an – komischerweise. Die machen immer nur ihre eigenen Sachen. Ich würde nicht auf die kommen, dass ich zu einem Bauern gehe im Ort, weil das dann irgendwie so ist, dass er dir einen Gefallen machen muss. Einen Maschinenring organisiert der Bauer unter Führungszeichen, das ist aber irgendwo ein Unternehmer und wenn man zu dem hinget dann sagt der okay, das kostet so viel und fertig. Wenn man zu einem normalen Bauer hingeht, der weiß ja dann gar nicht, was er verlangen soll oder so. Das fällt mir jetzt erst auf. Das ist eigentlich interessant, dass man zu normalen Bauern ja nicht gehen würde. Der das aber vielleicht auch machen würde oder so. Ich kenne einen Ex-Arbeiter von mir, der hat sich so ... mit Haus und Gartenservice selbstständig gemacht und der macht auch Waldarbeiten. Aber die Frage ist ... wenn das soweit wäre, dass ich das zu machen hätte, ob ich das auch sehen würde. Das muss ich auch sagen, weil ich diese Waldflächen auch nicht so oft sehe“ (W20, Absatz 32-36).

W20_1 sieht im Maschinenring eine Möglichkeit, seinen Wald bewirtschaften zu lassen. In der Region von W20_1 ist es nicht üblich, dass LandwirtInnen im Wald von NichtlandwirtInnen arbeiten. W20_1 würde bei einer Waldpflegemaßnahme auch auf Freunde und Bekannte zurückgreifen. W20_1 hat das Problem, dass er aufgrund von mangelndem Fachwissen die Notwendigkeit einer Waldpflegemaßnahme nicht rechtzeitig erkennen kann. Der zitierte Waldeigentümer sucht seinen Wald kaum auf, da dieser nur wenige hunderte Meter von seinem Wohnort entfernt liegt. Im konkreten Fall W20 liegt der eigene Wald nahe dem Wohnort des Befragten, jedoch wird dieser nur sehr selten vom Eigentümer aufgesucht.

„F: Wenn Sie sich zu einer Holznutzung entschließen würden, was würden Sie mit dem anfallenden Holz tun?

W20_1: Das würde ich an das Sägewerk verkaufen.

F: Wie würden Sie das machen?

W20_1: Das lasse ich von der Firma schlagen und der soll es dann hinlegen am Wegrand bzw. soll der organisieren, dass das abgeholt wird ... es besteht die Möglichkeit, dass man das so machen kann. Die meisten da machen es sich ja noch selbst das Holz. Ich sage einmal 90% der Leute da, machen es sich selbst das Holz oder sagen eben okay ... wenn die Kinder das schon bewirtschaften, dann haben sie z.B. einen Elternteil, der das eh macht oder die, die Maschinen auch haben, man braucht doch einen Traktor und diese ganzen Geschichten – Sägen. Ja und sonst“ (W20, Absatz 45-50).

Wenn sich W20_1 zu einer Waldpflegemaßnahme entschließen würde, so käme dafür der Maschinenring in Frage. Die Holzvermarktung müsste ebenfalls vom Forstdienstleistungsunternehmen übernommen werden. Die zuletzt genannte Forderung lässt den Schluss zu, dass sich W20_1 unabhängig von der Holzmarktsituation zu einer Holznutzungsmaßnahme entscheiden würde. In der Region von W20_1 bewältigt ein Großteil der Waldbetriebs-

leiterInnen die anfallenden Nutzungseingriffe entweder in Eigenregie oder im Familienverband.

„F: Wann ist für Sie der richtige Nutzungszeitpunkt?

W20_1: Das weiß ich ehrlich gesagt nicht ... es wird eher darauf ankommen, dass ich einmal jemanden erwische und sage, schauen wir uns das doch einmal an und fahren wir hin...oder eh den vom Maschinenring, das ist ja mein Schulkollege, mit dem bin ich in die Volksschule gegangen und mein Ex-Nachbar ist er auch...das ich sage, Wolfgang, jetzt fahren wir einmal hin und schauen wir uns das an und dann wird er wahrscheinlich hauptsächlich einmal sagen, dass er diesen und jenen Baum wegnehmen würde und dann würde ich aber schon sagen, das will ich oder das will ich nicht ... weil es vielleicht schon sein könnte, dass der mir zu viele Bäume auf einmal herausschneiden würde. Der ist nämlich wiederum eher der konventionelle Landwirt, der einfach sagt, wenn ich viele Bäume auf einmal herausschneide, dann habe ich viel Geld auf einmal. Um das geht es mir nicht, dass ich sage, jetzt relativ viele Bäume herausschneiden und dann habe ich genau die Geschichte, dass der Wald mir unten mit Dornen zuwächst“ (W20, Absatz 103-104).

W20_1 wünscht sich einen gepflegten Wald, der am Waldboden keine Dornen bzw. keinen Strauchwuchs aufweist. W20_1 kann sich nur kleine Nutzungseingriffe in seinem Wald vorstellen, die nicht unbedingt zu hohen Gewinnen führen müssen. Die Entscheidungskontrolle bei Nutzungseingriffen sollte nach Ansicht des Befragten W20_1 immer beim Waldeigentümer liegen. W20_1 macht einen eventuellen Nutzungseingriff in seinem Wald von seinem Bekannten, der beim Maschinenring arbeitet, abhängig.

„F: So eine Art Vollservice?

W20_1: Das wäre perfekt.

F: Wenn das von der Papierindustrie aus organisiert werden würde?

W20_1: Der Papierindustrie vertraue ich irgendwie nicht. Das ist ein blödes Beispiel.

F: Was verbinden Sie mit dem Begriff?

W20_1: Da ist so viel Chemie. Das ist nicht meines. Die würde ich nicht in meinen Wald hineinlassen, obwohl es sicherlich, wenn sie es machen, zu überlegen wäre. Im ersten Moment habe ich da irgendwie eine Aversion.

F: Könnten Sie mir das etwas umschreiben!

W20_1: Sonst eh nichts. Das sind einfach so die ersten Assoziationen, wenn ich das höre – Papierindustrie.

F: Wenn das von der Säge aus organisiert werden würde?

W20_1: Dann wäre das kein Problem ...

F: Was verbinden Sie mit dem Begriff?

W20_1: Dann wäre das kein Problem, das Wort Papier und Industrie war jetzt einfach nicht meines. Aber sonst, wenn da eben ein großer Sägewerksbesitzer oder ... dann ist das, wenn der das machen würde, dann ist das überhaupt kein Problem.

F: Wenn das von der Landwirtschaftskammer aus organisiert werden würde?

W20_1: Von der Landwirtschaftskammer oder was? Ja, von mir aus, wenn es sein muss“ (W20, Absatz 109-123).

Eine Kombination von Papierindustrie und Forstservice kann sich W20_1 nicht vorstellen. Der Begriff Papierindustrie wird mit Chemie in Verbindung gebracht. W20_1 würde ein Forstservice, organisiert von einem Sägewerksunternehmen oder von der Landwirtschaftskammer, schon eher in seinem Wald arbeiten lassen.

„W20_1: Er hat das organisiert und hat mir im Anschluss noch Geld gebracht, aber die Frage ist, ob er die Arbeitszeit gerechnet hat. Er hat mir dann halt, was weiß ich 1000 Euro gegeben und gesagt, das ist vom Holzverkauf. Aber er wird sicher seine Arbeitszeit nicht gerechnet haben, denke ich. Das hat er organisiert. Einen halben Tag habe ich ihm sogar geholfen damals, fällt mir gerade ein ... aber da war ich so kaputt am nächsten Tag. Ich glaube, ich habe ihm am Samstag geholfen und ich habe einen Gesamtkörpermuskelerkater gehabt. Ich habe mir gedacht, das ist nichts. Obwohl ich wahrscheinlich eh nicht so viel gemacht habe, aber wenn man es nicht gewohnt ist – als Büromensch ist das nicht so einfach“ (W20, Absatz 128)

W20_1 erzählt über seine Erfahrungen bei der Waldarbeit. Die Waldarbeit wird von W20_1 als schwere Arbeit empfunden. Früher hat der Vater des Befragten W20_1 die Arbeit im Wald erledigt.

„F: Sind Sie alleine bei der Waldarbeit?

W21_1: Manchmal hilft mir wer – oft alleine.

F: Und wer hilft Ihnen dabei?

W21_1: Zum Teil mein Sohn und zum Teil ein landwirtschaftlicher Nachbar, der das kann“ (W21, Absatz 31-34)

W21_1 arbeitet in erster Linie alleine im Wald. Wenn W21_1 auf Hilfe angewiesen ist, wendet er sich an seinen Sohn sowie seinen Nachbarn.

„F: Sie führen also kontinuierlich Holznutzungen durch?

W21_1: Ich mache das alle 5 Jahre, das klingt besser.

F: Was wäre, wenn Sie die Zeit für die Waldarbeit nicht mehr aufbringen können?

W21_1: Ja, ich habe mich schon umgeschaut, es gibt da jetzt zwei Polen, die in der Nachbarschaft helfen, bei forstlichen Arbeiten, die dann ... da habe ich meine Fühler schon ausgestreckt nach denen. Ich habe nur positives von denen gehört, vielleicht werde ich diese Hilfe einmal in Anspruch nehmen.

F: Haben Sie sich über andere Möglichkeiten auch schon Gedanken gemacht?

W21_1: Nein. Nachdem ich mich eben nicht so sattelfest fühle, ist das schon wichtig, dass ich mich bei den Profis, Land- und Forstwirten erkundige, wie die das machen. Und da haben wir z.B. den Forstanhänger gemeinsam ... verschiedenen Dinge, die dann eben auch verbinden.

F: Sie haben da eine Maschinengemeinschaft?

W21_1: Ja, genau. Zum Teil ist das ... wir haben eine Gemeinde ... sie ist eine wohlhabende Gemeinde, weil sie viel von dem Speckgürtelfunktionen aufnimmt, also es gibt ... im Gemeindezentrum gibt es auch ein Gewerbegebiet und die bringen dann auch recht viel ... nach ..., weil halt noch grüner ist mit allen Nachteilen, aber ... die Gemeinde hilft den Bauern, die es noch gibt, ebenso indem sie da so ein paar Maschinen angekauft haben und deswegen ist eben auch dieser Forstanhänger zum Teil von der Gemeinde bezahlt worden und der andere Teil von denen, die Mitbesitzer sind. Ich vermute, dass wir zwischen 10 und 20 sind, die da Teil haben daran. Ich weiß es nicht genau, weil es gibt da einen Bauern, der, bei dem ist das eingestellt, der tut auch Buch führen“ (W21, Absatz 65-72)

Im Fall W21_1 wird der Wald in einem Fünfjahreszyklus bewirtschaftet. Wenn W21_1 die Arbeit nicht mehr selbst erledigen könnte, würde er zwei Polen, die bereits im benachbarten Wald tätig sind, in seinem Wald arbeiten lassen. W21_1 ist Mitglied einer Maschinengemeinschaft, deren Maschinen zum Teil von der Gemeinde finanziert werden, um den Bauern die Bewirtschaftung ihrer Betriebe zu erleichtern.

„F: Haben Sie den Waldpflegeeingriff selbst gemacht?

W22_1: Selber mit Mithilfe – von mir aus Arbeitskräfte ...

F: Welche Arbeitskräfte?

W22_1: Bekannte“ (W22, Absatz 45-48)

W22_1 führt Waldpflegeeingriffe entweder selbst oder mit Bekannten durch.

„W23_1: Wir plaudern da jetzt darüber, ganz frei von der Leber weg, weil ich kein Waldspezialist bin, weil ich einfach das geerbt habe, mit meinen Eltern dadurch schon auch eine sehr starke Bindung habe. Bin von klein auf, von Kind eigentlich mitgegangen in den Wald und die Eltern, die nie jemanden angestellt haben, die immer in Eigenregie den Wald bearbeitet haben, so wie die Bauern in unserer Umgebung alle ... und wir Kinder haben halt mitgehen müssen oder dürfen, weil wir haben es dann ja auch sehr gern gemacht und ja, mit zunehmenden Alters sind wir dann auch gern mit dem Vater in den Wald gegangen, verstärkt nur wir zwei, weil mein Bruder lebt in der ... die Schwester, eine Schwester habe ich noch, die ist weggezogen, wobei uns der Schwager sehr gern hilft, auch gerne in den Wald geht und auch von einer Landwirtschaft stammt und daher da sehr gut zupacken kann. Da haben wir eine Gemeinschaft entwickelt, so wenn wirklich ... Vater ist ... gestorben und da haben wir halt, das heißt, die Mutter war dann die Erbin und jetzt bin ich der Erbe, die Mutter ist ... gestorben, aber seit ... bewirtschafte ich sozusagen den Wald – nachhaltig möchte ich gar nicht sagen“ (W23, Absatz 13).

W23_1 hat seine Erfahrungen im Wald in der Kindheit durch die Mithilfe bei der Waldarbeit der Eltern gemacht. Die Eltern von W23_1 haben den Wald in Eigenregie bewirtschaftet. Den Wald hat W23_1 von seinen Eltern geerbt, welchen er seit einigen Jahren alleine bzw. im Familienverband, bestehend aus Familienmitgliedern und Verwandten, bewirtschaftet. Die nachhaltige Bewirtschaftung stellt W23_1 in seinem Wald jedoch in Frage.

„F: Wäre die Abgabe der Waldarbeit an Dritte für Sie denkbar?

W23_3: Das ist schon der Besitzerstolz irgendwie, das du es selber machst ...

W23_1: Schon ein bisschen auch so ... undenkbar ist es nicht, es kommt darauf an, wenn jetzt wirklich so ein Sturm ist, wie Paula oder Kyrill und du schaffst das alleine nicht mehr ... weil auch gesundheitlich, weil meine Mannschaft ist auch überaltert, weil der Onkel ... ist 70 und der ... ist 66 ... und der ... da brauchst du schon eine starke Mannschaft ... nicht für so einen Sturmschaden. Wir haben große Windwürfe gehabt, da in Richtung, den Rücken da hinauf ... der mir da die Motorsense gemacht hat, der hat da oben einige Hektar liegen gehabt, also da brauchst du nimmer mehr hingehen, weil da brauchst nimmer selber ... der hat selber auch mit dem Harvester arbeiten müssen.

W23_2: Wenn dann kontrolliert – irgendwo ... wenn man nicht dabei ist und der ist da oben, zwei Tage und dann ist ein Schlachtfeld ... also, das wollen wir sicher nicht.

W23_1: Es haben sich einmal ursprünglich zwei Leute angeboten ... die haben gesagt, sollen wir dir den Wald durchforsten. Ich habe gesagt, nein, das tu ich schon selber ... aber ich denk, wenn ich nicht mehr könnte, dann wären das für mich Personen, denen ich vertrauen würde. Erstens sind sie fleißig, dann verstehen sie was davon, drittens sind sie auch ungefähr auf der richtigen Linie – nicht zu viel herauszuschneiden, sondern sagen ... einfach den Bestand sichern ... du eine Mischung drinnen lassen und nicht nur, dass der da hineingeht und sagt, ich brauch Festmeter, dass ich in kürzester Zeit schlag, desto mehr ist mein Verdienst, also der. Das sind sicher keine Leute, die nur auf ihren Erfolg schauen, sondern ...

W23_2: Für die Nachkommen auch mitdenken ... dass da was weitergeht

W23_1: Nein, ich schaue, dass der Bestand in Ordnung ist, um meine Nachfolger kümmern sich die nicht“ (W23, Absatz 93-99).

Im Fall W23 hat die Waldbewirtschaftung in Eigenregie etwas mit Besitzstolz zu tun (These, Phänomen). Im Kontext WaldeigentümerInnen heißt Besitzstolz, selbst Hand anlegen (These). Ein Schadholtzanfall infolge eines Sturmereignisses wäre für W23_1 Anlass genug, von der Eigenbewirtschaftung abzuweichen. Wenn W23_1 die Waldarbeit, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr selbst durchführen könnte, würde er einem Forsttrupp, bestehend aus erfahrenen WaldarbeiterInnen aus der Nachbarschaft, sein Vertrauen in Sachen Waldpflege schenken. Im vorliegenden Fall genießen WaldhelferInnen aus der Region großes Vertrauen. W23_1 strebt einen gepflegten Wald an, aus dem nur in geringem Maße Holz entnommen werden darf. Außerdem sind im Wald von W23_1 nur Pflegeeingriffe zulässig, aus denen ein gewisses Mischungsverhältnis resultiert.

„W23_1: Die Kammer ist gekommen, war mir sehr behilflich bei der Kennzeichnung der Bäume, was raus kommen soll und bei der Beratung und ja und von Herbst bis Frühjahr ... kann jeder mit einer Motorsäge umgehen, muss ich auch sagen. Da waren wir 6 Leute und da haben wir halt so gearbeitet, es ist immer besser gegangen – irgendwo bekommst du ein System hinein ... das wir uns gegenseitig nicht gefährden“ (W23, Absatz 36)

Im Fall W23 wurde der außerordentliche Nutzungseingriff mithilfe von Familienarbeitskräften durchgeführt. Im Vorfeld ließ sich W23_1 von der Landwirtschaftskammer beraten.

„F: Gibt es da nicht die Möglichkeit – über eine Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W23_1: Ich habe es eh, wie wir es dann geschlagen haben, habe ich dann das ganze Holz neben der Straße gelagert, damit ich damit ... die Abfuhr gut ist. Haben da sehr gut an der Straße arbeiten können, aber ich habe es mit dem Traktor rausbringen müssen. Ich habe da einen sehr guten Bekannten, der das dann mit dem Kranwagen gemacht hat. Aber da habe ich mir gedacht, um das Geld ... wenn ich das 7 Jahre lang hintereinander machen muss, kann ich mir selbst einen kaufen. Irgendwie denkst du, dann ist das Geld auch ... wenn es ein guter Freund ist oder was, da ist es mir ums Geld leid, weil da kaufe ich mir gleich einen oder was. Aber das zahlt sich wieder nicht aus, das spricht wieder dagegen, dass sich das für mich nicht rentiert, andererseits vielleicht einmal einen gebrauchten, für mich alleine. Und in einer Gemeinschaft will ich so etwas nicht kaufen. Bin eigentlich immer mehr ein Gegner von Gemeinschaftsmaschinen – wirtschaftlich macht das absolut Sinn, aber wenn ich das mache, dann braucht es gerade der andere und wenn ich es nachhause stelle, weil ich am nächsten Tag den Holzspalter brauche ... der fährt herein hängt ihn an und fährt hinaus damit und ich weiß nicht mehr wo der ist.

W23_3: Du hast ja nur einen Tag in der Woche Zeit und das ist der Samstag und gewisse Leute hätten unter der Woche auch Zeit, aber die machen das dann auch am Samstag, ja.

W23_1: Da denke ich mir gerade, bei diesen kleinen Geräten, eine Spaltmaschine oder so etwas kostet 2000 Euro, kaufe ich mir es und habe eine Ruhe und er gehört mir. Den nächsten Spalter kaufe ich mir eh selber“ (W23, Absatz 57-63)

W23_1 beauftragte einen Bekannten damit, dass Erbholz mit einem Forstraktor mit Krananhänger aus seinem Wald zu rücken. Aufgrund der hohen Bringungskosten kann sich W23_1 für die Zukunft nicht vorstellen, die Holzbringung erneut an Dritte auszulagern. W23_1 spielt mit dem Gedanken, sich vielleicht einmal selbst einen gebrauchten Krananhänger anzuschaffen. W23_1 kann sich nicht für Maschinengemeinschaften begeistern.

„F: Zurück zum Wald, wie sehen Sie die Zukunft?

W25_1: Ganz wichtig ist, die was wir damals im, die Versuchsfläche, die würde ganz dringend durchforstet ... die ist ja nicht groß, 600 Quadratmeter, aber da gehört ganz dringend etwas gemacht und eben, es sind wieder ein paar Stammedürre, die herausgeschnitten gehören. Wenn es halbwegs geht, ich habe jetzt eh schon wenn, ich es selber kann nicht, ich habe einen organisiert, der ist ein Holzknecht, der geht da her und mit dem werde ich im Winter was machen“ (W25, Absatz 59-60).

Im Wald des befragten Waldeigentümers W25_1 herrschen Pflegerückstände. Für die Zukunft hat sich W25_1 zum Ziel gesetzt, den Wald von einem Forstfacharbeiter (Holzknecht) durchforsten zu lassen.

„F: Wenn Sie vorhätten, einen Nutzungseingriff in Ihrem Wald zu machen, wie würden Sie dabei vorgehen? Wie würden Sie den Verkauf organisieren?

W25_1: Nein gar nichts, das ist reines Brennholz.

F: Brennholz?

W25_1: Ja und es wäre dann auch Hartholz dabei und das würde sich dann mein Bruder nehmen, für den Kachelofen. Wenn, dann würden wir das gemeinsam machen, mein Neffe ist auch schon 17 Jahre alt. Und das ist eine ebene Geschichte ... Unfallgefahr ist immer dabei, aber das kann man auf einer solchen Fläche sehr einschränken“ (W25, Absatz 111-114)

Bei einem Waldpflegeeingriff würde W25_1 das anfallende Brennholz nicht verkaufen, sondern für den Eigenbedarf z.B. als Kachelofenholz verwenden. Waldpflegemaßnahmen werden im vorliegenden Fall im Familienverband durchgeführt (These).

„W26_1: Gott sei Dank ... haben wir einen Weg gefunden, das zu bewirtschaften, muss man ehrlich sagen. Das war so, dass mein Mann verstorben ist, und mein Mann von seinen Eltern eine Landwirtschaft gehabt hat und wir den Wald eigentlich nur zu Eigenzwecken bewirtschaftet haben, also wir haben nur für Eigenbedarf das ganze Totholz oder wenn was umfällt oder was halt einfach so weggehört, das haben wir herausgeschnitten und selbst halt verbraucht, mehr oder weniger. Das hat sich dann gewendet, als mein Mann verstorben ist, also wie er schon schwer krank war, war das nicht mehr möglich und dann war eigentlich vom Dorf her sehr große Hilfe da, das muss ich wirklich sagen, also die haben uns da sehr geholfen, dass wir einfach einmal für den Eigenbedarf das machen können. Ja, dann ist ein paar Jahre einfach brach gelegen, das muss ich auch dazusagen und dann sind wir eigentlich durch den Herrn ..., das war der Forstsekretär in ..., sind wir zur WWG gekommen und dann hat sich das Blatt irgendwie gewendet, seitdem lassen wir es bewirtschaften“ (W26, Absatz 13-19).

Die Waldeigentümerin W26_1 bewirtschaftete ihren Wald gemeinsam mit ihrem Mann bis vor wenigen Jahren ausschließlich zur Eigenbedarfsdeckung. Die von den (Groß-) Eltern überlieferte Waldbewirtschaftungspraxis bestand darin, in erster Linie nur alte abgestorbene Bäume bzw. Totholz aus dem Wald zu entfernen. Die Waldbewirtschaftungspraxis wurde in der Kindheit durch die Mithilfe im elterlichen Betrieb erworben und im späteren Alter weitergeführt. Die unerfahrene Witwe (W26_1) hat sich seit dem Tod ihres Mannes für eine Fremdbewirtschaftung ihres Waldgrundstücks entschieden. Das von W26_1 engagierte Forstservice hat bei Pflegeeingriffen freien Spielraum. Im Wald von W26_1 kam es mittlerweile auch schon zu einer erfolgreichen vollmechanisierten Holzernte. WaldbetriebsleiterInnen ohne forstfachliche Kenntnisse sind froh, wenn sie jemanden haben, der für sie die Arbeit im Wald erledigt (These).

„F: Können Sie mir etwas über Ihre Erfahrungen mit der WWG erzählen?“

W26_1: Selber hätten wir es nicht machen können, weil einfach meine Kinder in dem Alter noch nicht so weit waren, dass das einfach möglich war und ja, es hat sich von der WWG dann eine Gruppe von Holzschlägern ... sozusagen gefunden, die uns das gemacht haben ... jetzt ist wieder ein bisschen ein Stillstand, aber es wird weiter so passieren“ (W26, Absatz 20-27).

Im vorliegenden Fall fehlen die Familienarbeitskräfte, weshalb in der Waldbewirtschaftung auf Dritte zurückgegriffen werden muss. Im vorliegenden Fall wird die Waldarbeit von Forstfacharbeitern einer Waldwirtschaftsgemeinschaft übernommen.

„F: Wie viele Waldflächen besitzen Sie?“

W26_1: ... ich kann es jetzt nicht auf die Fläche genau sagen ... ja, es ist sehr unterschiedlich groß und das hat über die WWG sehr gut funktioniert. Sowohl die Bearbeitung auch dann, nachher, die Vermarktung sozusagen...

F: Ein Forstservice, organisiert von einer Waldwirtschaftsgemeinschaft? ... angefangen von der Planung bis hin zum Holzverkauf?

W26_1: Ja, schon ... also es sind noch viele Teile offen, die noch nicht bewirtschaftet sind, muss ich auch sagen, so wie es nach dem jetzigen Stand ist oder sein sollte

F: Welche Ziele haben Sie sich gesetzt?

W26_1: Weil es halt so war, dass man weiß ... der Wald gehört bewirtschaftet, wenn der 4, 5 oder 6 Jahre brach liegt, dass das einfach schlimm ist – auch wegen Borkenkäfer und so ... und ich damals eigentlich keine Möglichkeit gesehen habe das zu bewirtschaften. Für mich war das so eine große Hürde, sage ich jetzt einmal und durch die WWG ist das einfach wesentlich leichter geworden.

F: Hürde?

W26_1: Die Hürde war das, dass wir einfach, also ich persönlich, zu wenig davon verstehe und auch nicht die Möglichkeiten habe, das zu machen. So wie jetzt die ganzen Bauern rundherum, die setzen sich auf ihre Traktoren und fahren einfach in den Wald und machen das. Das kann ich nicht. Dass ich da überhaupt jemanden finde, der das machen kann, das war schon einmal das große Plus, sage ich jetzt einmal. Und die haben mir das dann auch vermarktet, aufgrund von dem Wissen, was diejenigen ja auch haben in der Holzwirtschaft, das ich nicht habe.

F: Wie hat sich das mit der WWG ergeben?

W26_1: Eigentlich die Nachbarn, die mich da auch eingeladen haben einmal mitzugehen und so bin ich dann halt auf das gekommen“ (W26, Absatz 32-43).

Die Waldeigentümerin (W26_1) kennt sich laut eigenen Angaben im Wald überhaupt nicht aus, verfügt über keine Familienarbeitskräfte und wäre selbst als Frau auch gar nicht im Stande, Waldpflegeeingriffe selbst durchzuführen. W26_1 verlässt sich bei der Holzvermarktung voll und ganz auf die Verantwortlichen der örtlichen Waldwirtschaftsgemeinschaft. WaldeigentümerInnen wie W26_1 wollen ihren Wald so gut es geht von anderen bewirtschaften lassen, um damit einen gepflegten Waldbestand zu erzielen. Die

funktionierende Nachbarschaftshilfe erleichterte der Neueinsteigerin, im örtlichen Bauernmilieu Fuß zu fassen.

„F: Wann haben Sie Ihre letzte Waldpflegemaßnahme durchgeführt?

W26_1: Das war vor zwei Jahren. Das hat auch gut funktioniert. Dann war aber nachher, vor zwei Jahren war das, wie der Sturm war und dann sind eben etliche Bäume nach dem Sturm zu Fall gekommen, da mehr Luft war und da haben wir dann mit Nachbarschaftshilfe wieder gearbeitet. Das haben wir halt hinten liegen, zum Eigenverbrauch sozusagen“ (W26, Absatz 50-51).

W26_1 macht zu intensive Durchforstungen für Windwurfschäden verantwortlich. In der Region der Waldeigentümerin W26_1 funktioniert auch in Krisenzeiten eine gute Nachbarschaftshilfe. Die Nachbarn der Waldeigentümerin haben für sie das infolge des Sturmereignisses anfallende Schadholz aufgearbeitet.

„F: Sie waren mit Ihrer Hackschnitzelheizung ziemlich bei den Ersten dabei?

W27_1: Ja, waren wir ziemlich ... da haben wir uns im Bezirk, fünf, sechs Jahren, die gleichzeitig mit uns ... muss ich auch sagen, in Zusammenarbeit mit dem Maschinenring. Da war eh der ... der hat das dann gleichzeitig ... mit uns dann gemacht ... auch sehr eng verbunden mit dem Maschinenring, das ist fast Hand in Hand gegangen. Die Funktionäre vom Maschinenring waren aufgeschlossener, die haben dann gleich mitgetan, hat eigentlich funktioniert“ (W27, Absatz 37-38).

W27_1 ist sehr eng mit dem Maschinenring vernetzt. Die gute Zusammenarbeit ergab sich infolge des Baues der betriebseigenen Hackschnitzelheizung. Die Hackschnitzelheizung muss laut eigenen Angaben des Waldeigentümers erneuert werden. W27_1 kann aufgrund des hohen Alters die Brennholznutzungen im eigenen Wald nicht mehr selbst durchführen und überlegt für die Zukunft, anstatt einer neuen Hackschnitzelheizung eine Pelletsheizung zu installieren.

„F: Wie haben Sie die Nutzungseingriffe in Ihrem Wald bewältigt?

W27_1: Selbst gemacht.

F: Und was die Bringung betrifft haben Sie?

W27_1: Maschinenring bzw. mein Bruder, das wäre schon wieder eine ganz eigene Geschichte. Der ist Bauer drüben in ... der hat sein, gemeinsam mit seiner Frau, sie war die Eigentümerin, zuerst ... hoch verschuldet und der hat das alles gezahlt, nur mit Holzarbeiten als Bauernakkordant. In der ganzen Gegend war der ... bekannt ... der hat aber so viel verdient, muss dir Freude machen, das Holzarbeiten ... und der Neffe, der hat eine richtige Forstausrüstung gehabt, Allradtraktor und dementsprechende Seilwinde. Ich habe die Arbeit gemacht, die alleine gegangen ist oder dann was weiß ich ... entastet dann ... der Bruder hat mir bei der Fällung geholfen, dann entastet und wenn es dann soweit war, dann ist der Bruder gekommen, der Neffe ... wir haben selber nie einen großen Traktor gehabt ... über 50 Jahre sind wir eigentlich über den Maschinenring und über Nachbarschaftshilfe, haben wir das gemacht. Und da vielleicht dazu ... da schweife ich jetzt aus, durch einen Zufall. Im Jahre ... bin ich Kammersekretär geworden und gleich drauf nach einem Jahr kommt eine Frau aus ... Herr ... ich möchte ihnen meinen Besitz, hauptsächlich Wald der ... vermachen ... den gemeinsamen Holzverkauf hat es immer gegeben“ (W27, Absatz 43-46)

Die Waldarbeit wird von W27_1 in erster Linie selbst durchgeführt. W27_1 besitzt keine Forstmaschinen bzw. keinen Forsttraktor mit Seilwinde. Aufgrund dessen greift W27_1 bei der Holzbringung gerne auf Verwandte, Nachbarn und den Maschinenring zurück. Der Bruder des Befragten W27_1 ist als Bauernakkordant tätig.

„F: Schildern Sie mir bitte, wie der Verkauf über den Waldverband erfolgt!

W27_1: Der Waldverband vermittelt nur ... die ganze Rechnung geht alles auf unseren Namen, dann ... die vermitteln das, du meldest das ... dem zuständigen Forstwart oder Obmann vom Stammtisch, der bündelt das dann, bündelt das vom ganzen Bezirk oder von der ... und verhandelt dann mit den Firmen. Aufgrund dieses Angebotes ... ja, gibt es dann meistens einen besseren Preis. Nur bei dieser Katastrophe, da waren alle überfordert, manche haben direkt verkauft nach Tirol, nach Bayern usw. ... haben dann teilweise besser abgeschnitten als der Holzverband ... teilweise schlechter, weil die Firmen natürlich, die waren richtige Profis und haben dann die Bauern reingelegt. Haben dann gesagt, ja das übernehme ich alles, ja ich stelle die Maschine, den Harvester und Forwarder dazu und da haben sich viele angeschaut dabei. Und da war auch sicher wichtig, dass der Waldverband als stabile Organisation da ein bisschen ausgleichend reagiert hat. Hat aber auch Schwierigkeiten gegeben. Ich habe z.B. das Schwachholz wollen vergeben an eine Firma, haben es vergeben gehabt und der hat, macht 24 Euro für die Bringung bis zur Forststraße und dann hat er einen kleinen Teil gemacht und dann ist er verschwunden ... aber eh über den Waldverband organisiert gewesen. Ein Teil Holz liegt noch heute drinnen, aber da haben wir dann reklamiert, da haben wir jetzt 500 Euro bekommen, zusätzlich ... der hat gesagt – sind ja lauter Ausländer die gefahren sind – ich nicht weiterfahren, ist zu gefährlich, der Kollege vor 14 Tagen tödlich verunglückt ... nichts mehr, weil da steil ist ... jetzt habe ich müssen händisch aufarbeiten und einen Teil habe ich dann vergeben, verschenkt“ (W27, Absatz 55-56).

Im Fall W27 tritt der Waldverband nur als Vermittler zwischen WaldeigentümerInnen und HolzeinkäuferInnen auf. Sturmkatastrophen führen zum Bruch des kollektiven Verhaltens in Holzvermarktungsgemeinschaften (These, Phänomen). Das eine oder andere Verbandsmitglied verkaufte sein (Schad-)Holz nach der letzten Sturmkatastrophe nicht über den Waldverband, was bei W27_1 Unmut auslöste. Der Waldverband wird von W27_1 als stabile Organisation geschätzt. In Krisenzeiten wird auf das Forstservice des Waldverbandes gerne zurückgegriffen. W27_1 berichtet von seinen negativen Erfahrungen mit einem Forstdienstleistungsunternehmen, welches er für die Schadholzaufarbeitung in seinem Wald engagierte.

„F: Holzwerber?

W27_1: Brennholzwerber ... die haben zwischen 29 und 31 Euro verlangt und mehr bekomme ich nicht für Faserholz oder das was schon alt war ... im Herbst ist als Schleifholz nicht mehr gegangen und es kommt ja noch dazu, der Wertverlust. Wenn der das aufgearbeitet hätte, wäre das als Schleifholz gegangen ... so habe ich das halt denen gegeben ... haben natürlich nicht so aufgearbeitet, das sind ja auch keine Profis, sondern die wollten nur das Brennholz haben und so weiter ... und haben halt sehr viel liegen gelassen ... Äste nicht richtig auf Haufen gelegt und beim Setzen und so weiter haben sie dann die Probleme, auf der anderen Seite war ich froh, ich habe einfach nicht mehr können ... und was Leute aufnehmen, zuzahlen, die Stunde 17, 20 Euro und das ist nicht drinnen“ (W27, Absatz 57-58).

Das engagierte Forstservice versagte in den Augen des Waldeigentümers W27_1. W27_1 verschenkte einen Teil des anfallenden Schadholzes an Brennholzwerber, wobei er mit diesem Entschluss nachträglich auch nicht zufrieden war. Außerdem mussten die Brennholzwerber für ihre Arbeit bezahlt werden.

„W29_1: ... es gibt bei uns einen Holzarbeiter, der spezialisiert ist auf Laubbaum, auf Eichen ... zumindest was das Ernten betrifft ... Ausformen, Fällen ... Der Eichenpreis steigert sich exponentiell mit der Klasse. Der hat sich das angesehen und der hat wiederum die Kontakte zu Eichenkäufern gehabt, was ein Sägewerk in ... das ist auf Laubholz spezialisiert ... der hat das genommen. Ich muss sagen, ich habe damals einen recht vernünftigen Preis bekommen“ (W29, Absatz 34).

Im Fall W29 werden sowohl die Fällung als auch der Verkauf wertvoller Laubhölzer von einem bekannten Forstfacharbeiter übernommen. W29_1 hat damit bereits positive Erfahrungen gemacht.

„F: Nachbarschaftshilfe?

W29_1: Wie gesagt, es ist eine Vereinbarung mit meinem Nachbar ... zwei oder drei Tage im Jahr ...

F: Wie war das früher? Wissen Sie etwas darüber?

W29_1: Lustiger weise kenne ich nicht einmal die Grundgrenzen – unten. Bei diesem Wald ist früher Streu gerecht worden ... also, die haben das zusammengerechnet, wo die Grenzen waren, da war ein Graben

F: Somit war für jeden klar, wo die Grenze verläuft?

W29_1: Ja ... damals haben Sie das Laub auch geheizt ... und keine Ahnung, was sie wirklich damit gemacht haben. Das wird seit Jahren nicht mehr gemacht, die Grenzen sind nicht mehr sichtbar. Es gibt Grenzsteine, aber in Wahrheit sind wir drauf gekommen, dass das nur Anzeichnungen ... mit dem einen Bauern habe ich mich sofort einigen können, da geht der Weg rein und der gehört dir und der gehört dir und das passt ... und dann sind wir gerade, durch, hinaufgegangen und dann habe ich den nächsten Bauern gehabt und wir sind auch gerade, durch, hinaufgegangen und der hat alle schönen Bäume für sich beansprucht, also da hat es Grenzbäume auch keine gegeben, dass man sagt, der steht auf der Grenze und der, den bekommst du und den bekomme ich ... mit dem habe ich mich nicht einigen können, bis wir dann einen Unparteiischen, den Nachbar von der anderen Seite geholt haben, der hat sich noch am ehesten erinnern können, wie das ausgesehen hat ... mit dem sind wir dann durchgegangen ... und der hat immer die Grenze so versetzt ... wir sind im Streit auseinandergewandert ...

F: Grenzverlauf ist unklar?

W29_1: Nein, ich warte nur bis der stirbt, so einfach wäre das ... der Streit hat angefangen ... als er gesagt hat, ich habe einen Baum von ihm umgeschnitten ...

F: Gebe es da andere Möglichkeiten?

W29_1: Ja, man könnte einen Geometer bezahlen, der das ausmisst, aber so etwas kostet ... Euro und es geht um einen Streitwert von ... Euro. Insofern zahlt sich das nicht aus. Wie gesagt, zahlt sich nicht aus. Das ist mir völlig egal, aber das Veräußern ist nach wie vor ein Thema für mich. Mit dem anderen Nachbar habe ich mich auch noch geeinigt“ (W29, Absatz 71-82).

Früher war die Streunutzung im Wald weit verbreitet. Die Streunutzung hatte den positiven Nebeneffekt, dass WaldeigentümerInnen ihre Grenzen kannten. In der heutigen Zeit findet kaum noch eine Streunutzung im Wald statt. Aufgrund dessen verlieren immer mehr WaldeigentümerInnen den Überblick des tatsächlichen Grenzverlaufs im Wald (Phänomen). W29_1 kennt den tatsächlichen Grenzverlauf seines Waldgrundstücks nicht und eine Grenzvermessung würde für ihn aufgrund der zu hohen Kosten nicht in Frage kommen. Die

Folge sind im Fall W29_1 Grenzstreitigkeiten mit dem Waldnachbar, die das Waldgrundstücksveräußerungsvorhaben negativ beeinflussen.

„W30_1: Die Bundesforste haben sich zeitweise angeboten in unserem Kleinwald Schlägerungen zu machen. In meinem speziellen Fall auch daran gescheitert, dass sie nur mit dem Traktor hinfahren können, mit dem Traktor vorfahren, abladen, auf den LKW aufladen und die Großen, wie ... wie sie alle heißen und das mit dem LKW ist sowieso nichts ... die bekommen genug Holz vom Ausland, von überall her, billiger als wir es können, weil wir auch noch was haben wollen davon. Vor zwei Jahren war es einmal recht gut, da war er so was bei ... Euro herum, aber heute sind wir unter ... oder irgendetwas knapp.

F: Euro pro Festmeter?

W30_1: pro Festmeter, da kommt aber noch die Schlägerung und der Transport weg, wobei ich jetzt nicht genau weiß, was das kostet. Das hätte der Kollege genau gewusst, der hat gesagt, er kommt eh noch ... aber er ist unauffindbar“ (W30, Absatz 19-23).

W30_1 hat schon einmal Erfahrungen mit Forstdienstleistungen der benachbarten ÖBf AG gemacht. Die ÖBf AG hat damals sowohl die Holzernte als auch den Holzverkauf für W30_1 übernommen. Unzureichende innere als auch äußere Erschließungsbedingungen führten zu keinen weiteren Nutzungseingriffen der ÖBf AG im Wald des zitierten Waldbetriebsleiters W30_1. Die unzureichenden Erschließungsbedingungen in Kleinprivatwäldern halten nicht nur Forstdienstleistungsunternehmen, sondern auch Holzeinkäufer davon ab, den betroffenen WaldeigentümerInnen Holzkaufangebote zu unterbreiten.

„W30_1: Das waren halt Wälder, die hat man früher ... die zwei, drei, dicken Bäume hat man herausgeschlagen, der Jungwuchs ist aufgekommen ... wenn das jetzt geschlagen ... wie es heutzutage der Brauch ist, dann bleibt vom ganzen jungen Zeugs, was da rauf steht, nichts mehr übrig.

F: Wie könnte es anders gehen?

W30_1: Die Arbeit müsste billiger sein. Wenn ich mir das arbeitsmäßig, ökonomisch leisten kann zu sagen, tut mir den und den heraus und bitte so fällen, dass er nicht so fällt, dass er in den Jungwuchs hineinfällt ... wenn ich mir das leisten kann, ist das Ideal. Weil das Zeugs, was da oben wächst, wenn das Licht bekommt, weil das wächst in 10 Jahren gewaltig“ (W30, Absatz 37-39).

Der zitierte Waldbetriebsleiter W30_1 zieht einen Vergleich zwischen der Waldarbeit von früher und heute. In der Vergangenheit wurden nach Ansicht des Befragten W30_1 die Bäume einzeln bzw. truppweise aus dem Wald entnommen und der verbleibende Jungbestand nahm dabei keinen Schaden. W30_1 macht vor allem die teure Arbeitskraft dafür verantwortlich, dass in der heutigen Zeit alles schnell gehen muss und Baumbestände ohne Rücksicht auf die verbleibenden Jungbestände abgeholzt werden.

„F: Wie ist der Nutzungseingriff über die Bundesforste zustande gekommen?

W30_1: Das haben wir bei einer Servituts- oder Bundesforste Versammlung ... haben sie gesagt, ja wir tun das. Ja, okay. Wobei es da ja lustig war, ich habe gesagt, aber mehr wie 40 Meter in meinem Vertrag nicht, dann ist der Preis wieder gefallen, dann habe ich die Bundesforste angefragt, wie ist das jetzt, haltet ihr den zugesagten Preis ... ja, das haben wir ausgemacht und dabei bleibt es. Dann haben sie angefangen zu schlagen, dann waren es 40 Festmeter und dann haben sie gesagt, so jetzt hören wir auf. Und dann habe ich gesagt, wieso hört ihr jetzt auf? Da wären noch einmal 40 Festmeter, mindestens ... nein, das mögen wir nicht mehr, weil wir mit dem LKW nicht hinfahren können ... du hast gesagt, du willst ja gleich 40 Festmeter. War also ein Fehler von mir.

F: Warum haben sich die Bundesforste so verhalten?

W30_1: ... ist dann von den Bundesforsten her, war es die Preisgeschichte ..., weil ich das nicht mehr kostendeckend machen kann ... da gibt es natürlich laufend Probleme – mit der Bringung überhaupt, wenn du so einen Wald hast“ (W30, Absatz 47-51).

Die gute Holzmarktlage war für die ÖBf AG ausschlaggebend dafür, Forstdienstleistungen im benachbarten Kleinwald (< 200 Hektar) anbieten zu können (These). Der Nutzungseingriff im Wald von W30_1 war für beide Seiten eine lehrreiche Erfahrung, so wurde die ÖBf AG mit schlechten Erschließungsbedingungen überrascht, weshalb weitere Nutzungseingriffe im Kleinwald ausblieben.

„F: Ist es nicht so, dass Sie das Nutzungsrecht ersessen haben?

W30_1: Das schon, ja ... es kann jemand was dagegen haben, wenn ich da mein Holz durchziehe, aber das ist ja auch ein Kasperl Theater ... solche haben wir noch 4, die das tun ... selber was nachhause ziehen

F: Was ist mit den anderen, was machen die?

W30_1: Gar nichts ... es gibt solche, die haben einen Wald und wissen nicht wo ... haben einen Wald und wissen nicht, was tun damit ... verkaufen wollen sie ihn auch nicht ... wenn wir was tun wollen, müssen wir schauen, dass zwei, drei Waldbesitzer nebeneinander zur gleichen Zeit dasselbe wollen. Das ist ja schon fast unmöglich.

F: Warum?

W30_1: Ja, ich brauch es jetzt nicht ... der Preis ist jetzt schlecht oder ich weiß auch nicht, muss mein Enkel fragen, ob er das will ... du bringst nie zwei zusammen. Der Stadtförster macht manchmal so Sachen, weil es

gleichzeitig da ein Stück Stadtwald ... eine Seilbahn aufgestellt wird und dann kommt er ... du, ich habe eine Seilbahn, könnten wir nicht? ... rentiert sich's für mich, rentiert sich's für dich ... da sieht man eh, das liegt jetzt seit Weihnachten ... welche Bedeutung hat das offensichtlich – gar keine“ (W30, Absatz 72-77).

Grenzübergreifende Waldpflegemaßnahmen kommen in der Region von W30_1 zwischen PrivatwaldeigentümerInnen kaum zustande. Schlechte Erschließungsbedingungen sind dafür verantwortlich, dass WaldeigentümerInnen ihr Holz nicht aus dem Wald bekommen. W30_1 hat Waldnachbarn, die seiner Ansicht nach nicht einmal wissen, dass ihnen ein Wald gehört, geschweige denn, was sie damit anfangen sollen. Ein Verkauf kommt für dieses zuletzt genannte Kollektiv jedoch nicht in Frage. Wenn Waldpflegeeingriffe nicht über große umliegende Forstbetriebe, wie z.B. im Fall W30_1 über die ÖBf AG organisiert werden, beschränken sich die Nutzungseingriffe der an der Holznutzung interessierten WaldeigentümerInnen auf kleine Brennholznutzungen. W30_1 erzählt von WaldeigentümerInnen der älteren Generation, die ihr Brennholz noch mit der Hand bzw. mit kleinen Holzwagen bzw. Schubkarren zu Tal bringen. Im vorliegenden Fall ist es vor allem der Stadtförster (Förster eines Stadtwaldes), der ortsnahe WaldeigentümerInnen immer wieder motiviert, sich an grenzübergreifenden Waldpflegeprojekten zu beteiligen.

„F: Käme ein Nutzungseingriff über die ÖBf AG nochmals in Frage?

W30_1: Ich könnte mir auch vorstellen, wieder einmal am Stamm etwas zu verkaufen und dann mich aufmachen, um das wieder aufzuforsten. Weitere 5, 6 Jahre lang, Putzarbeiten zu machen und dann freuen, wenn es hochgewachsen ist“ (W30, Absatz 146-147).

W30_1 hat mit der ÖBf AG bereits gute Erfahrungen gemacht. Zum Zeitpunkt der Befragung konnte sich W30_1 vorstellen, die Dienste der ÖBf AG auch in Zukunft für Altholznutzungen in Anspruch zu nehmen.

„W30_1: ... auch einer, ja ... 5 kleine Waldteile zwischen 3000 Quadratmeter und 500 Quadratmeter. Also Kleinstwaldbesitzer. Besitzer bin ich überhaupt nicht, ich bin der Sachwalter der Besitzerin, meiner Cousine“ (W30, Absatz 13)

W30_1 ist der Sachwalter seiner Cousine und betreut unter anderem auch den Wald der Cousine. Im Fall W30_1 handelt es sich um einen Waldbesitz, der sich aus insgesamt 5 Waldparzellen zusammensetzt. Eine Waldparzelle umfasst dabei eine Größe zwischen 500 und 3000 Quadratmeter.

„F: Wie kommt es dazu, dass Sie da jetzt den Wald verwalten?

W30_1: Ja, weil die Cousine 85 Jahre alt ist und zu mir einfach gesagt hat, mach du das. Und ich tu es gern, ich bin ein Holzwurm“ (W30, Absatz 58-59)

Die Cousine des Befragten W30_1 war zum Zeitpunkt der Befragung schon sehr alt. W30_1 sieht sich als begeisterter Holzwurm. W30_1 betreut den Wald seiner Cousine.

„F: Der Wald liefert das nötige Brennholz?

W31_2: Ja.

F: Und wenn Sie jetzt in den Wald gehen, physisch anwesend sind, was machen Sie da?

W31_2: Die Arbeit im Wald, das ist immer wieder meine körperliche Betätigung, während andere es bevorzugen, mit dem Mountainbike herumzufahren oder was weiß ich, mit verschiedenen Sportarten sich fit zu machen ... glaube ich, dass meine manuelle Tätigkeit auch einen Sinn hat. Für mich hat es einen höheren Sinn, weil dabei etwas rauskommt, also in Bezug auf unsere Energieressourcen die wir ja grundsätzlich bedenken müssen. Wenn ich heute gegenüber Erdöl oder Erdgas auf andere Weise den Energiebedarf abdecken kann, fühle ich mich wohler. Ja, es ist ja bei uns dann konkret so, dass die schlagbaren Bäume ausgezeigt werden ... ich gehe also nicht her und entscheide, aha der Baum ist oder jener Baum ist zu fällen, die sind schon angezeichnet durch noch bessere Fachleute, die also zu entscheiden haben ... da ist selbstverständlich, was Brennholz betrifft, auch immer sehr bedacht darauf, ob vielleicht eben ein Parasitenbefall, da ist ein Baum vom Holzkäfer betroffen ist, der gehört dann sowieso weg. Ja und dann komme ich mit meiner Motorsäge und muss halt einmal schauen, dass ich die Bäume auf die Waagrechte bringe, was ja nicht immer leicht ist. Das einzige Problem, das ich schon habe, ist, dass ich meistens alleine unterwegs bin und ein gewisses Risiko bei jeder Holzarbeit dabei ist ... aber es ist so, meine Söhne sind weg, im Studium, einer ist auch in ... und studiert Wirtschaft und der andere ist in ... und studiert ... und die Mädchen will ich nicht unbedingt für solche Arbeiten beanspruchen. Ja, dann ist das ganze so, dass ich meistens allein unterwegs bin und schon eine große Umsichtigkeit – in Bezug auf Sicherheit planen muss. Ja, wenn dann der Baum liegt, wird der entastet und wird dann gekürzt, je nachdem welche Maße gerade günstig sind ... nachdem ich selber das Holz aus dem Wald mit dem Anhänger hole, kürze ich meistens auf zwei Meter und erst hier direkt hinter dem Haus geht's dann mit der Kreissäge und der Spaltmaschine weiter“ (W31, Absatz 17-20)

Das Agrargemeinschaftsmitglied W31_1 ist unter anderem mit einem Brennholzbezugsrecht ausgestattet, das sie kontinuierlich nutzt. W31_2 führt die alljährlichen Brennholznutzungen im Agrargemeinschaftswald selbst durch. Die körperliche Ertüchtigung macht dem Befragten W31_2 Spaß und er hält sich damit fit.

„F: Wie schaut die Personalsituation in Ihrem Betrieb aus?

W32_1: Bei uns, das ist schnell gesagt. Ich habe ... was irgendwie möglich ist, das haben wir ausgelagert. Das fangt bei der Buchhaltung an, bei der Holznutzung ... sowieso bei der Holzproduktion ... das ist alles, ich habe keinen Forstarbeiter mehr – in dem Sinn ... Ich habe einen, wir beschäftigen einen. Das ist ein kleiner Manager draußen ... der sehr wendig, geschickt ist und sich andererseits auch gut bei der EDV auskennt. Das ist ein Forstfacharbeiter, der aber alles kann. Der noch mit dem Schlepper fährt, wenn es sein muss und einen Windwurfbaum wegräumt oder Schnee schiebt oder Wild füttert ... und dann haben wir noch einen angehenden Förster, Forstadjunkt ... einen ... Absolventen, der irgendwann seine Staatsprüfung machen wird ... hoffe ich ... und dann bleib noch ich übrig. Bis vor einem Jahr hatten wir auch noch einen Akademiker beschäftigt ... einen Forstmeister, der aber in Pension gegangen ist. Der ist nicht mehr nachbesetzt worden. Dann gibt es eine sehr gute Kanzleikraft, die alles, die Verwaltungsarbeit abdeckt ... soweit sie dazu kompetent ist und im produktiven Bereich haben wir sonst keine Leute. Dann gibt es im Betrieb noch ein bisschen Hauswirtschaft und Handwerker. In so einem großen Haus braucht man das. Und wir werden jetzt, wir haben so eine zweite Schiene aufgezogen und sehr viel investiert in einen Seminarbetrieb. Nennt sich ... der sehr gut anläuft und da wird es Arbeitsplätze, in Zukunft ... wir beschäftigen momentan einen Zivildienstler, der wird dann, wenn er geht, durch eine richtige Arbeitskraft ... für diesen Bereich ... der die Seminare betreut ... Kaffeepause und was weiß ich“ (W32, Absatz 37-42)

Im Fall W32_1 werden fast alle Waldpflegemaßnahmen von Dritten durchgeführt. Der Personalstand wurde auf ein Mindestmaß reduziert. Der Forstbetrieb kann nach Angaben des Befragten W32_1 schon lange nicht mehr vom Wald alleine leben. Aufgrund dessen werden immer wieder neue Diversifizierungsmaßnahmen gesetzt, um den Betrieb aufrecht-erhalten zu können.

„W32_1: Ja, ich habe gesagt, die zweite Schiene die uns zum Kleinwald führt ... eigentlich die Holzernte ... weil wir da immer stärker Synergien nutzen ... wenn wir zum Beispiel ... wenn ich z.B. einen Harvester im Revier habe, dann hängen sich Nachbarn an und sagen, könnt der bei mir auch nicht geschwind in die Durchforstung hineingehen und mitmachen ... Das geht dann bis zum, unter Umständen, gemeinsamen Holzverkauf ... aber wir sind keine Gemeinschaft, in keiner Form ... weder WWG ... aber es hängen sich dann eben örtliche bäuerliche Waldbesitzer an und sagen, na könnt ihr mir nicht mit einer Partie das verkaufen ... und das machen wir schon“ (W32, Absatz 55-56).

W32_1 nutzt Synergien mit KleinwaldeigentümerInnen (< 200 Hektar). Ein bevorstehender Harvestereinsatz wird von W32_1 bei den umliegenden Waldnachbarn angekündigt, um diese ebenfalls zu einer vollmechanisierten Holzernte in ihren Wäldern zu bewegen. Der Großbetrieb erspart sich auf diese Weise einen Teil der Transaktionskosten.

„F: Gibt es sonst noch Kooperationen mit den örtlichen Kleinbauern?

W32_1: Das Heizwerk ist sicherlich eine gute Kooperation, wobei da eher nur insgesamt 10, 12 Bauern dabei sind – örtliche Kleinwaldbesitzer.

F: Und außerhalb der Gemeinde?

W32_1: Ich kann es jetzt gar nicht genau sagen, aber 4 sind aus ..., der Rest kommt aus ... wo wir mit den Bürgern in ... in Kontakt sind – punkto Waldwirtschaft, das ist ein Bürgerwald, die es hier gibt, eine Waldgenossenschaft. Wo wir auch wieder mit einigen Objekten beteiligt ... also über einige, also das ist über Hausnummern bezogen ... ein Besitz von ... Hektar ... Waldgenossenschaft ... und auch da versuchen wir auch immer irgendwie [gemeinsam zu arbeiten], ob das jetzt Bringungseinheiten sind ... wenn die z.B. bei uns durchseilen wollen oder Holzabfuhr bis zur Vermarktung hin oder Pflanzmaterialbeschaffung und da wird also zusammengearbeitet“ (W32, Absatz 89-92).

W32_1 kooperiert mit einer Waldgenossenschaft, um z.B. gemeinschaftlich Pflanzenmaterial zu beschaffen oder Holz gemeinschaftlich zu vermarkten. W32_1 betreibt mit mehreren kleineren WaldeigentümerInnen ein Biomasseheizwerk im Ort.

7.8.7.2 Bauer

„F: Wen würden Sie da engagieren?

W10_1: Ja, da muss man sich dann Leute suchen aus der Region. Es gibt ja bei uns sehr wohl Bauern, die neben ihrer bäuerlichen Tätigkeit als Forstarbeiter tätig sind und in der Zwischenzeit für teures Geld gewisse Arbeiten machen. Wir haben ja doch bei uns draußen Waldbesitzer, ich weiß, von dem ..., der lebt auch nicht draußen, hat aber eine größere Liegenschaft und jetzt, wie das jetzt mit dem Holz war ... also Bauern mit denen ich auch kooperiere ... bei dem das ganze Holz herausgeholt. Das heißt, es gibt sehr wohl diese Möglichkeit bzw.

ich kann dann noch hergehen und sagen, pass auf lieber Sägewerksbesitzer, ich verkaufe dir es ab Stock – geht ja auch. Ist vielleicht in dem Fall die einfachere Geschichte, weil mit dem Sägewerker können sie nicht so umgehen wie mit einer [Einzelperson] ... weil bin überzeugt davon, wenn ich das nicht mache und das müssten meine Töchter machen, die kennen sich nicht aus, die ziehen sie über den Tisch – locker, da habe ich überhaupt keine Bedenken. Es gibt ja auch bei uns sogenannte Holzarbeitergemeinschaften, über die Bauernkammer organisiert, zum Teil. Dann gibt es auch Preise etc., wo ich nur dazu sagen kann ... sollten sie probieren bei der Gemeinde Wien, die da draußen riesige Wälder haben. Die Gemeinde Wien ist ja der größte Waldbesitzer und die Tanne, die da jetzt da steht, vor dem Rathaus, kommt von der Stadt Wien ... aber aus dem Semmering oder ich weiß nicht, irgendwo, Gebiet aus, einem Grund, der der Gemeinde gehört – bei uns draußen. Sie steht in ... sie ist in ... gestanden, aber von der Gemeinde ... aber gut. Ist halt ein so ... und die haben natürlich – klar, aufgrund der Größe der Wälder, die die Gemeinde Wien hat ... die Gemeinde Wien hat ja da aufgrund der Quellgebiete bei uns ... und dann auch ... hinten drinnen da ... da war ich drinnen vor ein, zwei Jahren, da haben wir auch was gedreht ... auch riesige Gebiete, die denen gehören ... einen schöner Wald, also die Gemeinde Wien, auch im Wiener Gebiet. Wien ist glaube ich einer der größten Waldgrundbesitzer in Österreich, ich weiß nicht, wie viel tausend Hektar die haben. Das schaut natürlich anders aus“ (W10, Absatz 69-70).

W10_1 denkt regional, wenn es darum geht, Tätigkeiten im eigenen Wald an Dritte zu vergeben. W10_1 würde in Sachen Waldbewirtschaftung den Bauern bzw. LandwirtInnen aus der Region das Vertrauen schenken. W10_1 beklagt sich über zu hohe BauernakkordantInnen-Stundensätze. Aufgrund dessen zieht es W10_1 vor, die Arbeit entweder selbst zu erledigen oder eben sofern Altholz genutzt wird, am Stock zu verkaufen.

„W6_1: Kann sein ... ist der zuhause. Den habe ich angerufen und habe gesagt, dort liegt das Holz ... die Nachbarn haben das gefällt, was auf der Trasse zum Schlägern war. Die haben das selber gemacht, die Bauern und er hat das dann geholt und hat dann zu mir gesagt, das war ein Durcheinander und sehr ... wer hat den das gemacht? ... das schaut ja schrecklich aus, das ist ja so ein Durcheinander, die Schönen und die Schiachen, die Dünnen und die Dicken ... der war das nicht so gewohnt ... der hat das gleich gemerkt, dass das keine Profis sind ... Das war der Bauer und einer der ihm geholfen hat. Obwohl ich mir denk ... ein Bauer vielleicht auch ... der hat das auch ohne Bezahlung gemacht ... das ist ja auch sein Interesse, dass der Weg da durchgeht und im Interesse der Gemeinde war der Weg auch, weil ... Brücke ... war das Problem“ (W6, Absatz 30).

W6_1 wurde infolge eines Wegebaues – durch ihren Wald wurde eine öffentliche Straße gebaut – zum ersten Mal mit einem größeren Holznutzungseingriff in ihrem Wald konfrontiert. Die Frau stammt selbst aus dem Bauernmilieu und hat einen benachbarten Waldbauer für die Trassen-Schlägerung im Zuge des Wegebaues engagiert. Die positiven Erfahrungen mit dem engagierten Waldbauer hielten sich bei W6_1 in Grenzen. Im Zuge des Holzverkaufes kristallisierte sich heraus, dass die gemachte Arbeit nicht den Vorstellungen des Holzkäufers entsprach. Die ursprüngliche Erwartung der Waldeigentümerin war anders? Sie glaubte an die fachliche Kompetenz des Landwirts? Der engagierte Waldbauer machte die Holzschlägerung ohne Bezahlung und er handelte im Eigeninteresse.

„W10_1: Beim größeren Holzbringen geht das nicht mehr, da brauchst du einen Bauer, der das Holz herauszieht. Und da haben sie mich hängen lassen, da haben sie mich schon voriges Jahr hängen lassen und weil ich, also ein zweifellos, ein sehr atypischer Waldbesitzer oder Waldbesitzer ... bin ich auf die Idee gekommen, was kann ich tun, dass ich das Holz hinausbringe zum Abschleppplatz, der ist gleich hinter dem Haus und das ist ein eigener Platz, da kann der mit dem LKW hinfahren und das ist aber nicht öffentliches Gut ... das heißt ... und bin auf die Idee gekommen, ich habe mir von uns in ... von der Firma ... eine Betonmischmulde, Betonmischmuldenkipper, so einen kleinen, da wo die damit Beton transportieren. Den habe ich mir ausgeborgt, der ist allradbetrieben, sehr geländegängig, hat drei Tonnen, ist relativ schwer und diese Mulde habe ich nach vor gekippt und habe am hinteren Ende ... da ist so ein riesiger Eisenring, da habe ich so eine Kette angehängt und mit der Kette sozusagen wieder die Bäume, weil ich konnte ja bis zu den Bäumen fahren, habe sie durch das Zurückführen leicht hoch gehoben, dann habe ich sie hinuntergebracht.“ (W10, Absatz 16).

Der atypische Waldbetriebsleiter W10_1 wurde bei Holzbringungsarbeiten von seinen Waldbauern im Stich gelassen, was ihn in der Situation dazu veranlasste, andere Varianten auszuschöpfen. W10_1 borgte sich bei einer Baufirma einen kleinen Muldenkipper aus, mit welchem er sein gefälltes Holz aus seinem Wald rückte.

„F: Netzwerke – Zusammenarbeit?

W10_1: Ist sicherlich notwendig ... gerade wenn es sich um kleinere Waldbesitzer handelt wäre das notwendig, wobei ich halt der Meinung bin, dass halt gerade bei uns das alles in bäuerlicher Hand ist, im Großen, dass diese, wenn sie so wollen, Arbeitsgemeinschaft, an die man denken könnte – es gibt aber schon eine Bauerngemeinschaft, wo mehrere Bauern Holzschlägerungsarbeiten durchführen, aber offensichtlich für die, die selber einen Wald haben.

F: Haben die einen bestimmten Namen?

W10_1: Na da müssten sie einmal ...

F: Sagt Ihnen Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas?

W10_1: Ja, so in die Richtung. So in die Richtung geht das“ (W10, Absatz 71-76).

W10_1 erkennt die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit von Waldbauern, jedoch gibt er aber auch zu verstehen, dass solche Bauerngemeinschaften in fester Hand von ortsansässigen Bauern sind, die ausschließlich in ihren eigenen Wäldern aktiv sind. W10_1 will damit vielleicht zum Ausdruck bringen, dass es nicht bäuerlich sozialisierte WaldeigentümerInnen schwer haben, in solchen Bauerngemeinschaften Fuß zu fassen. W10_1 kann mit dem Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft nicht wirklich etwas anfangen.

„F: Wie sind Sie zum Wissen gekommen?

W11_1: Einfach durch reden. Durch reden mit unseren Landwirten. Na, wenn man in einem kleinen Dorf aufwächst kommt man eben mit den Leuten zusammen. Auch mit unseren Bauern geredet. Der hat dann auch gesagt, drüben passen besser Erlen“ (W11, Absatz 59-60).

Der nicht bäuerlich sozialisierte Waldbetriebsleiter W11_1 tauscht sich zu spezifischen Waldfragen mit LandwirtInnen im Dorf aus.

„W15_1: ... und dann mein Kollege ... der immer da ist, ein Cousine meiner Frau, der mir da die ganze Sache betreut, sonst ginge das ja ohnehin nicht von ... aus ... da muss ja gelüftet werden und geschaut, dass nichts abfriert ... dieses und jenes ... ist auch begeisterter Wald ... du hast es ja schon in jungen Jahren betrieben – im Gegensatz zu mir ...

W15_2: Ich habe Landwirtschaft gelernt“ (W15, Absatz 14-15).

W15_1 ist nicht das ganze Jahr am Waldort bzw. Zweitwohnsitz anzutreffen. W15_2 ist ein Verwandter von W15_1, der den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb während der Abwesenheit des Waldeigentümers W15_1 beaufsichtigt.

„F: Und was das Altholz betrifft, haben Sie sich darüber schon Gedanken gemacht? Wie Sie das bewältigen könnten?

W15_1: Eigentlich nicht ... da schließe ich dann nicht aus, dass ich das vergeben werde. Da gibt es genügend Unternehmen, die das im Auftrag schlägern. Wir sind zwar nicht schlecht ausgerüstet mit unserem Traktor, aber wenn ich die Traktoren und Seilkräne und die Sachen anschau, die da heute im Einsatz sind – für Starkholz – da sind wir nicht ausgerüstet. Das geht nicht.

W15_2: Hobbymäßig geht da dann nichts mehr“ (W15, Absatz 135-139).

Altholznutzungen sind für den Hobbywaldeigentümer W15_1 nicht mehr selbst bzw. mit seinem Waldhelfer (W15_2) zu bewältigen, dafür würde W15_1 ein Forstdienstleistungsunternehmen engagieren.

„F: Wäre der pensionierte Bauer für Sie in Frage gekommen?

W16_1: Nein ... er hat zwar viel Wissen, viel bäuerliches Wissen ... das ist keine Frage, der hat selber auch einen Wald und der war für diesen Wald nie zuständig. Er pflegt uns eben nur diese Wiesen und wenn ich halt Hilfe brauche und sage, geh bitte, schneid mir das schnell um, dann tut er das, aber so richtig. Ich wollte mich da wirklich kompetent beraten lassen, wobei ich dem Bauern das gar nicht absprechen möchte, dass sie nicht kompetent wären, ganz im Gegenteil, manchmal sind sie eh oft schlauer ... haben ihre ...

F: Was ist der Unterschied zwischen bäuerlichem Wissen und Fachwissen ...?

W16_1: Der Unterschied ist der, bei den Bauern ist einfach, wahrscheinlich eine mündliche Weitergabe des Wissens vom Vater auf den Sohn ... und der Waldverband ist natürlich, sind Leute, die sind wissenschaftlich vielleicht geschulter und haben einen ... haben zwar nicht dieses väterliche oder urväterliche Wissen ... manchmal eh auch ... manchmal vereint sich eh alles gemeinsam. Aber und außerdem hat der die Geräte-Connections, die Verbindungen, der weiß, wenn er anruft, ... die arbeiten alle Hand in Hand. Der Harvester ist – glaube ich – damals aus Bayern gekommen. Und dann ist es ja auch so, es gibt ja eben ... dadurch, dass viel Wald ist, der weiß dann, okay, der Bauer möchte auch durchforsten und der und der und dann halt alle zusammen. Ich war ja nur ein, für einen Tag eine Arbeit, das war ja ein Haucherl für die, also es ist so nebenbei – ist das gegangen ...

F: ... seitdem sind Sie Mitglied beim Waldverband?

W16_1: Ja“ (W16, Absatz 73-78).

W16_1 vertritt die Ansicht, dass sich das Fachwissen des benachbarten Landwirts deutlich vom universitären Wissensstand von Forstfachleuten unterscheidet. Sie schätzt die Tätigkeiten des benachbarten Waldbauers in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb, jedoch vertraut sie in Sachen Waldbewirtschaftung den Verantwortlichen des regionalen Waldverbandes. W16_1 ist seit wenigen Jahren Mitglied des Waldverbandes.

„F: Sie haben also keine Zeit, intensive Durchforstungen zu machen – könnten Sie sich vorstellen, die Arbeit an Dritte abzugeben?

W17_1: ungerne...

F: Warum nicht?

W17_1: Weil sie einfach nicht aufpassen, die sehen das einfach nicht, wenn da eine junge Tanne steht oder so was. Also, so ohne, dass ich nicht dabei bin, würde ich es nicht vergeben. So mit einem Harvester durchfahren oder so ist unmöglich.

F: Was müsste sein, um sich doch dazu zu entschließen?

W17_1: Ich habe schon einmal einen da gehabt, der macht so Baumfällarbeiten im Lohnauftrag und den habe ich praktisch beauftragt, dass er mir ein paar Bäume fällt, weil sie in der Nähe von einer Straße stehen und ich mir nicht immer so sicher bin, dass er genau in die Richtung fliegt. Da hol ich mir lieber einen Profi und der hat mir sie gefällt und das andere habe dann ich gemacht.

F: Wie sind Sie zu dieser Person gekommen?

W17_1: Ja, der ist da in der Nähe, er ist ein Nachbar. Aber, der macht das eigentlich hauptberuflich. Der geht so mit einem Trupp, der hat auch immer ... wenn man ihn braucht, nimmt er zwei Leute mit und die arbeiten auch ganze Wälder durch und da geht's – zack, zack

F: Geht das über den Maschinenring?

W17_1: Der ist selbstständig, der ist Landwirt ... solche Leute arbeiten ja ganz anders, der schaut den Baum zweimal an und dann liegt der Baum ... der hat da oben bei einem Nachbar, der hat große Bäume in seinem Garten gehabt, wollte ein paar weg haben, hat da so einen Zaun gehabt um seinen Garten ... dann hat er von diesem Zaun 70 cm ausgeschnitten und hat den Baum dort hineingelegt ... unwahrscheinlich ... ja, nein, auf das lasse ich mich nicht ein, weil bei die Fichten – bei die Unterständigen ...

F: Sie hätten also das Vertrauen, dass der das gut macht, aber Sie würden ihm den Auftrag nicht geben?

W17_1: Dem würde ich schon, der hat ein Gefühl für den Wald. Dem würde ich es schon geben.

F: Was steht im Weg, es nicht zu tun?

W17_1: Na ja ... ich habe es nicht durchgerechnet ... bekommt man überhaupt so viel für Fichte, dass man da jemanden durchforsten lassen kann?“ (W17, Absatz 64-77).

Ein Waldprofi erledigt für W17_1 heikle Waldarbeiten, die sich der Befragte nicht selbst zutraut, die jedoch dringend erledigt werden müssen. Der Waldprofi von W17_1 ist ein erfahrener Landwirt, der WaldeigentümerInnen in seiner näheren Umgebung Forstdienstleistungen gegen Bezahlung anbietet. W17_1 hat überhaupt keine Vorstellung davon, wie viel er für Fichtennutzholz am Holzmarkt lukrieren könnte bzw. hat er dazu noch keine Berechnungen angestellt. W17_1 kann sich schwer damit anfreunden, Waldpflegemaßnahmen an Dritte zu vergeben. Außerdem kann er es sich nicht vorstellen, einen Harvester in seinem Wald arbeiten zu lassen.

„W19_1: Die Waldwirtschaft, es sind 5 Hektar, die erledigt er auch mit Freunden und Bekannten und manchmal helfe ich auch ein bisschen mit, mein Vater hilft mit. Er hat schon Hilfe auch von einem Profi, das ist ein Klient von ihm.

F: Wer ist das? Was kann man sich unter dem Profi vorstellen?

W19_1: Das ist ein kleines Unternehmen und der hat auch Traktoren und landwirtschaftliche Geräte, den kann man engagieren und gegen einen Stundensatz stellt der dann Personal und Gerätschaft zur Verfügung und hilft beim Holzschlägern und beim Bringen der Bäume“ (W19, Absatz 42-44).

Ein Waldprofi ist ein Forstdienstleistungsunternehmer, kommt aus dem bäuerlichen Milieu, verfügt über forstfachliches Wissen, Arbeitskräfte und Maschinen, um WaldeigentümerInnen Forstdienstleistungen gegen Bezahlung anbieten zu können (These).

7.8.7.3 Vollmechanisierte Holzernte

„W1_1: Heuer habe ich ein Stück mit dem Prozessor probiert.

F: Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

W1_1: ... ja, ich tu es nicht mehr, aber es hat sich so ergeben, der war da beim Zaun ... ich habe mit dem Förster vorher schon einmal gesprochen, wenn der Harvester einmal in der Nähe ist, dann werde ich auch einmal probieren, dann ruft mich der Förster an und schildert, dass der Harvester jetzt im Revier ist ... er ist fertig und willst du jetzt, dass er bei dir arbeitet ... ich war in ... drinnen und sagte ihm, der Harvester solle anfangen mit der Arbeit, aber ja nicht zu wild, habe ich gesagt ... ich bin dann nach drei Stunden nachhause gekommen und der Harvester hatte das Waldstück schon fast durchgeschnitten. Es war auf der lichter Seite, aber es ist nichts passiert“ (W1, Absatz 156-158).

Die Interpretation aus dem Kontext heraus lässt den Schluss zu, dass der arbeitsintensive Schottergrubenbetrieb von W1_1 dafür ausschlaggebend war, einen Harvester im eigenen Wald einzusetzen. Der Harvestereinsatz wäre vielleicht nicht zustande gekommen, wenn sich nicht die Gelegenheit über den Nachbar ergeben hätte. W1_1 grenzt an einen Großwaldbetrieb und dieser setzt Vollerntemaschinen bei der Waldarbeit ein. W1_1 hat sich wahrscheinlich schon länger mit dem Gedanken gespielt, den Arbeitskräftemangel im Forst mit Hilfe der vollmechanisierten Holzernte auszugleichen. Der Waldbetriebsleiter des

Großwaldbetriebes nutzt Synergien mit umliegenden Waldnachbarn. Der Großwaldbetrieb scheint in der Region des Befragten W1_1 eine Vorbildwirkung bei vielen KleinwaldeigentümerInnen inne zu haben. Zumindest interessiert sich W1_1 dafür, was im benachbarten Großwald passiert.

„W1_1: ... na ja, zum Probieren hat es eh gepasst und was wird da ... 17, 18 cm werden die Bäume haben ... das ist schon eine gefährliche Partie, habe ich mir gedacht, aber dem verbleibenden Bestand ist nichts passiert ... der Wind nicht, der Schnee nicht ... bei mir war nichts beschädigt ... hat beim Nachbarn gearbeitet und da ist er drei- oder viermal auf und ab gefahren, auf der gleichen Stelle, beim Tanken und da ist die Gefrier aufgegangen und da hat er schon ein wenig die Wurzeln beschädigt, ansonsten wäre gar nichts passiert ... bei mir hat der Zeitpunkt noch gepasst, da war es noch gefroren.

F: Und Sie würden das wieder machen, wenn es sich ergibt?

W1_1: Wenn der Bestand passt, sonst nicht.

F: Und wie müsste der Bestand sein, damit es passt?

W1_1: ... also, ... die Zeit einmal ... dass er im Winter da ist, wenn der Boden gefroren ist und zu steil darf es auch nicht sein ... denn wenn er da auf und ab rumpelt, dann kannst du dir die Wurzeln anschauen ... na ja, er legt da schon einen Teppich vorne her ... aber so billig ist es dann auch wieder nicht ... wenn du da dann für den Festmeter 25, 26 Euro bezahlst ... das Brennholz was er mitrechnet befindet sich dann unter die Frattn [Ästen] und das findest du dann eh nicht mehr ... wenn ich selber schneiden würde, dann würde ich das anders machen

F: Wie würden Sie das anders machen?

W1_1: Na, die Auszeige ist wichtig, aber damals war ich halt nicht da, es war ein reiner Versuch ... ich war nicht da und da wird dann halt alles ausgezeigt und fertig, du darfst ihn nicht hineinlassen, wenn du noch nichts ausgezeigt hast

F: Aha – wenn man das nicht selbst tut, dann macht der Harvesterfahrer das selbst?

W1_1: Ja, und von unten nach oben wird gefahren ... und wenn der Baum geschält ist, dann sieht der Harvesterfahrer das nicht ... oder erst später ... geschält ist oben ... das gehört 100% ausgezeigt, weil sonst gibt es keinen Havestereinsatz“ (W1, Absatz 168-177).

Für W1_1 kommt ein erneuter Harvestereinsatz nur dann in Frage, wenn bestimmte Voraussetzungen im Wald gegeben sind. Ein Harvestereinsatz ist laut W1_1 nur im Winter sinnvoll, da der Boden gefroren sein muss, um Wurzelschäden zu vermeiden. Ein vollmechanisierter Waldpflegeeingriff wird in kürzester Zeit abgewickelt, was nach Ansicht des Waldeigentümers W1_1 eine sorgfältige Planung voraussetzt. Die vollmechanisierte Holzernte wird von W1_1 darauf hingehend kritisiert, dass dadurch die nachträgliche Rest-Holzaufarbeitung auf der Schlagfläche erschwert wird, weil die Brennholzstücke teilweise unter den ausgepolsterten Rückegassen verschwinden. Im Falle einer motormanuellen Holzernte ergibt sich dieses Problem nicht.

„W2_1: Nein, bei uns bekommst du nichts mehr zum Schlägern – da ist nur mehr der Harvester. Bei den schönen Flächen ist der Harvester mit 20, 25 Euro im Einsatz. Die eher schwierigen Flächen bleiben dann über, die Bewirtschaftung dieser Flächen könnten dann die Bauern übernehmen. Das übernimmt dann aber fast kein Bauer, weil diese Flächen unrentabel sind“ (W2, Absatz 121).

Konkurrenz zwischen Mensch und Maschine (These).

„F: Wären für Sie moderne Holzerntetechniken in Ihrem Wald denkbar?

W3_1: Ein Prozessor vielleicht ... aber mir ist es wichtig, dass die Biomasse im Wald bleibt, im Wald ... Wir haben noch genug Fläche, wo der Großvater noch Streu genutzt hat ... dieser Umstand wird auch bei den Vollerntemaschinen wieder kommen ... da wird man zurückdenken ... wo du die Folgen siehst – mangelnder Zuwachs ... irgendwo macht sich das bemerkbar, wenn du alles aus dem Wald räumst“ (W3, Absatz 93-94).

Für W3_1 wären moderne Holzerntetechniken, wie z.B. ein Prozessor bei Waldpflegeeingriffen im Wald durchaus denkbar. W3_1 sieht in einer dauerhaften Anwendung eines solchen Verfahrens eine Gefahr für den Nährstoffhaushalt im Waldboden. W3_1 weist in diesem Zusammenhang auf seine Erfahrungen mit ehemaligen Streunutzungsflächen hin, die heute ein geringes Bestandswachstum aufweisen.

„F: Würden Sie bei einem überbetrieblichen Vollerntemaschineneinsatz mitmachen?

W5_1: Na ja, die sind eh laufend da ...

F: Würde das für Sie in Frage kommen?

W5_1: Jetzt noch nicht.

F: Welche Bedenken hätten Sie da?

W5_1: Beim Harvester ... solange du es noch selber machen kannst ... ist es halt noch wirtschaftlicher ... einmal durchforsten könnte ich mir schon vorstellen ... wenn einer gerade nebenan ist ... aber so viel ist da eh nicht bei uns zum Durchforsten ...

F: Ist alle gepflegt?

W5_1: Ja

F: Altholz?

W5_1: ist viel Altholz ... außer da, wo das Vieh gegangen ist, das ist mehr noch so ein Mischling, da kannst du auch keinen Harvester hineintun“ (W5, Absatz 151-160).

Eine vollmechanisierte Holzernte kann sich W5_1 vor allem in der Durchforstung vorstellen. Aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus bevorzugt W5_1 die Eigenbewirtschaftung. W5_1 kann sich sowohl in Altholzbeständen, als auch auf Wiesenaufforstungsflächen keinen Harvestereinsatz vorstellen.

„F: Was sagt Ihnen der Begriff Harvester?

W13_1: Bin ich nicht dafür. Macht so viel kaputt – Jungbestände. Das ist, wenn du mit einem Panzer durch die Wiese fährst.

W13_2: Nicht nur die Ruinierung, Zerstörung ... vom Jungbestand ... aber so eine Bodenverdichtung, dass dort gar nichts mehr wachsen kann ... oder fast gar nicht, das ist einfach nur ... innerhalb kürzester Zeit viel Geld verdienen wollen – so ungefähr. Aber wenn ich rechne, was der Harvester kostet in der Anschaffung ... sicher, er kann schnell, billig arbeiten, das ist vollkommen richtig; Ich kann mit einem Harvester in kürzester Zeit fünf Hektar Wald niederlegen und sagen, ich hol mir das ..., dass ich viel verdienen kann, das Beste heraus. Aber, was der überlässt, da heizen andere jahrelang dafür. Wenn du da raufkommst, rechts da ist ein Stück ganz stark durchforstet worden ... war ein kleiner Harvester und die Gärtnerin, die oben wohnt, ein altes Ehepaar ... die Gärtnerin, die hat sich von denen das Holz – gearbeitet – herausgesammelt. Sie hat gesagt, dass was dort liegen geblieben ist, mit dem heizt sie jetzt eineinhalb Jahre lang. Sie hat es halt zusammengesammelt mit der Hand. Mit ihrem Mann zusammengeschnitten, was halt nicht so in den Hänger oder ins Auto gebracht haben – mit der Motorsäge.

W13_1: Ich bin halt nicht für das.

W13_2: Da denke ich mir halt, Zerstörung des Ökologiesystems – ökologischen Systems – nichts anderes ...

W13_1: Irgendwann haben wir den Papa soweit. Er ist zwar noch immer auf dem Weg des Harvesters, das weiß ich, weil er hätte gerne einen für unseren Kranwagen – nur einen Kopf ... nur einen Harvesterkopf, einen kleinen. Aber ich sag, das was ich mit dem Harvesterkopf ausschneiden muss – vorher – so viel Platz machen, dass der Baum nicht am Traktor oder Kranwagen hinauffällt. Das kann ich mit der Hand genauso – vorher. Ist meine Meinung. Die Rückewege, die ich da brauche, dass ich mit Kranwagen dazukomme ... ich finde, das steht sich nicht dafür. Sicher, es geht schnell und es ist mit weniger Kraft [verbunden]. Nur das bisschen Holz, was wir da herausarbeiten, das kann ich so auch und wenn ich sag, ich gehe das ganze Jahr über kontinuierlich ... dann ist das zwei Tage in der Woche, jede Woche vor mir aus“ (W13, Absatz 176-183).

Die potenziellen HoferInnen sind der Ansicht, dass eine vollmechanisierte Holzernte zwar schnell zu Profit führen kann, jedoch dabei Jungbestände auf den Waldflächen beschädigt bzw. zerstört werden. Außerdem würden aus der Sicht des Befragten W13_2 die Waldböden durch das Befahren mit den schweren Maschinen verdichtet. Ein großer Nachteil einer vollmechanisierten Holzernte wird von W13_2 darin gesehen, dass viel Brennholz im Wald zurückbleibt und nachträglich mühsam aus dem Wald gerückt werden muss. Im Fall W13 zeigt sich auch ein Generationenkonflikt. Der Altbauer W12_1 will sich einen Harvesterkopf für seinen Kranwagen anschaffen, was bei den potenziellen HoferInnen auf Unverständnis stößt.

„F: Wie stehen die Mitglieder zum Harvestereinsatz? Was sind die Argumente dafür und dagegen?

W14_1: Die Argumente dafür sind, weil viel ... Das ist ja in der Landwirtschaft generell auch ein Problem, dass die Arbeiter weniger werden, früher waren mehr Leute am Hof, heute ... jetzt, die Kinder sind weg, die älteren Leute werden alt. Es sind nicht mehr so viele Leute zur Verfügung. Das ist das Problem primär im Betrieb und da kann man sich überlegen, was man tut ... macht man mit Fremdarbeitskräften, also mit irgendwelchen Ausländern, irgendwelche Maschinenringhelfer oder macht man es mit dem Harvester ... irgendwelche Lösungen muss man sich sowieso einfallen lassen. Jetzt ... unsere Beratung geht dahin, optimale Flächen, was gut sind für den Harvester, sollen mit dem Harvester gemacht werden. Es bleibt ja dann eh genug Arbeit ... Waldpflege, Forstpflge und so weiter, was man eh machen muss ... aber genau in dem unteren Stärkensegment kann man mit dem Harvester, wenn die Fläche passt, relativ günstig Holz ernten“ (W14, Absatz 51-54).

Die Vorteile von Harvestereinsätzen werden von W14_1 vor allem im schwachen Holzsortiment gesehen. Der Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmann ist in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft bestrebt, die vollmechanisierte Holzernte auf dafür tauglichen Flächen zu forcieren. W14_1 weist auf den Familienarbeitskräftemangel in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben hin.

„F: Würde Sie die Waldarbeit vergeben?

W23_1: Da muss ich ihnen sagen, das würde ich nicht machen ...

W23_2: Teilweise, was wir da gesehen haben ... diese Maschinen, die da oben einmal beim Nachbar reingefahren sind ...

W23_1: Die Harvester

W23_2: Das ist ja fast eine Sünde.

W23_3: ... das schaut aus wie am Schlachtfeld, wie nach einem Orkan ... dann fällst du schon drüber, wenn du Schwammerl suchen gehst oder Heidelbeere pflücken – wirklich alles kaputt, tiefe Furchen.

F: Wäre ein Harvestereinsatz im eigenen Wald für Sie denkbar?

W23_1: Im Moment schon.

W23_2: Nein, unmöglich.

W23_1: Was wir da gesehen haben, da würde ich meine ... wenn ich nicht gerade mit dem Rollstuhl fahre – eigentlich bis dorthin nicht.

W23_3: Da hast du eh uns.

W23_1: Aha, gehst du Holz schlagen. Nein, solange du selbst angreifen kannst ... eigentlich, will ich nicht ... keinen Harvester, weil eigentlich würde ich mich schämen, wegen den anderen Leuten da, weil die sagen dann, der lässt sich das so machen ... vorerst würden wir selber werken, wenn es zeitmäßig irgendwie nicht geht, hätte ich schon überlegt, kommt im Moment aber nicht in Frage ... aber der zweite Schritt wäre, wenn ich nicht selber – da gibt es junge Bauern, die das machen würden.

F: Sind Bauernakkordanten üblich in dieser Region? Schlägerungsunternehmen?

W23_1: Erstens habe ich keine Kontakte zu Schlägerungsunternehmen, zweitens die, die ich gesehen habe, haben wild gearbeitet ... neben meinem Wald, vielleicht haben wir dann noch einen Sprung, hinaufzufahren, da hat einer gearbeitet ... nicht nur der Harvester, das war ein Holzschlägerungsunternehmen, die sind dann weg gewesen und da ist dann alles noch gelegen.

W23_3: Bei uns wird alles weggeräumt, das Astwerk und so“ (W23, Absatz 75-89).

Im Moment käme ein Harvestereinsatz für W23_1 nicht in Frage. Ein Harvestereinsatz wäre für W23_1 nur dann vorstellbar, wenn er nicht mehr dazu in der Lage wäre, die Waldpflegemaßnahmen selbst durchzuführen oder sich für die Arbeit keine BauernakkordantInnen in seiner Gemeinde finden würden. Außerdem herrscht nach Ansicht des Befragten in der Region die gesellschaftliche Norm, dass es sich für KleinwaldeigentümerInnen nicht gehört, Waldpflegemaßnahmen von Dritten bewirtschaften zu lassen. W23_2 und W23_3 sehen im Harvester eine naturzerstörende Maschine, die z.B. tiefe Furchen am Waldboden zurücklässt. Forstdienstleistungsunternehmen haben im Fall W23_1 einen schlechten Ruf, da er im Nachbarswald immer wieder auf die Ergebnisse von Forstdienstleistungsunternehmen stößt, die für ihn in seinem Wald nicht zufriedenstellend wären.

„F: Erzählen Sie mir nochmals von der Versuchsfläche! Ist das von der Kammer ausgegangen?

W25_1: Nein, von der Kammer war das, mit dem GPS, also eine Versammlung von der Bauernkammer. Das war vor zwei Jahren, da war so eine Rundveranstaltung, da sind alle Waldbesitzer angeschrieben worden ... von der Bauernkammer, aber ... ich habe mich zwar eingetragen in eine Liste mit E-Mail und so, aber da ist nichts gekommen. Da war so irgend ein ... über die Kammer, der ... hat das gemacht. Die Kontaktadresse hat er sich genommen, aber verwertet ist nichts worden damit.

F: Nachträglich – wie sehen Sie das jetzt? Sind Sie enttäuscht?

W25_1: Ja, enttäuscht, das nicht, es war wieder eine neue Information, nur das, was da der Herr ... da mit dem Föhrenwald ... da durchforsten mit dem Harvester, das geht dort nicht im Gelände.

F: Erzählen Sie mir von diesem Projekt!

W25_1: Das habe ich nur aus den Zeitungen gelesen. Jedenfalls haben sie Flächen zum schlechtesten Zeitpunkt mit dem Harvester in der Ebene ... weil dann der Waldbaumeister gekommen ist, der richtige, der Kyrill und Olli. Da war alles noch locker, die Paula war auch noch dabei, da haben sie es dann ordentlich ...

F: Würden Sie einen Harvester hineinlassen in den Wald?

W25_1: Geht nicht – erstens von der Breite her“ (W25, Absatz 63-70).

W25_1 erzählt von einem Harvester-Projekt der Landwirtschaftskammer, jedoch kam es, aus welchen Gründen auch immer, trotz Bereitschaft von Seiten des Waldeigentümers, zu keiner Beteiligung am Projekt. Im Nachhinein ist W25_1 froh darüber, nicht am Projekt teilgenommen zu haben, da seiner Ansicht nach vor allem die durchforsteten Projektbestände von den letzten Sturmereignissen Kyrill und Olli betroffen waren. Außerdem wären nach Ansicht des Befragten W25_1 die Waldparzellen sowieso zu klein bzw. zu schmal, um darauf Harvestereinsätze durchführen zu können. Zwischen den Zeilen ist aus dem Zitat herauszulesen, dass W25_1 den intensiven Durchforstungen, die infolge einer vollmechanisierten Holzerntemaßnahme entstehen, skeptisch gegenübersteht.

„W26_1: Wir haben einen Teil auch dabei gehabt, der mit einem Harvester durchforstet worden ist. Das habe ich auch mit einem Freund ... also wir haben die Grundstücke nebeneinander, das ist eine Wiese, ehemalige Wiese, die angesetzt worden ist von den Schwiegereltern, aber viel zu dicht angesetzt worden ist. Das heißt, die Bäume waren sehr unterentwickelt und ein ganz dichter Wuchs. Die von dem Holzschlägerungstrupp, die haben mir gleich gesagt, dass sie das nicht machen. Mit dem Harvester ist das dann gut gegangen“ (W26, Absatz 49).

„F: Zurück zum Harvestereinsatz!

W26_1: Na ja, das war der Schlägerungstrupp, der da war, die haben gesagt, sie machen es nicht händisch und haben gemeint, man könnte das mit einem Harvester machen. Ich habe mich dann mit meinem Nachbar

zusammengeredet, weil der das gleiche Problem hat, dass alles so dicht gesetzt ist und so haben wir das halt gemeinsam gemacht.

F: Und das Resultat?

W26_1: Das hat sehr gut funktioniert.

F: Käme ein Harvestereinsatz für Sie wieder in Frage?

W26_1: Das würde ich wieder machen“ (W26, Absatz 58-63).

Im Fall W26_1 wurde ein Harvester zur Durchforstung einer aufgeforsteten Wiese mit Erfolg eingesetzt. W26_1 organisierte den Harvestereinsatz gemeinsam mit ihrem Waldnachbar, bei dem auch eine Waldfläche durchforstet wurde. W26_1 könnte sich auch in Zukunft Harvestereinsätze in ihrem Wald vorstellen.

„F: Wäre ein Harvester für Sie denkbar?

W28_1: Das wäre für mich persönlich undenkbar.

F: Warum?

W28_1: Das ist eine grundsätzliche Frage. Also wir haben einen nicht allzu schweren Traktor eingesetzt, um die Bäume [zu rücken], aber selbst das ist eigentlich schon ... so wie das passiert ist, war natürlich auch das Holzschlägerungsunternehmen, was auch rasch macht und wenig Rücksichtnahme ... hätte ich das selber gemacht, ich meine, ich war zwar dabei, aber das kannst ja nicht beeinflussen ... wenn ich das selber gemacht hätte, hätte ich das vermutlich anders gestaltet. Ich hätte mir mehr Zeit dafür genommen. Aber Harvestereinsatz, aus meiner derzeitigen Sicht, wenn keine forstliche Notwendigkeit besteht, undenkbar.

F: Wie könnte man es besser machen – Traktor auch nicht?

W28_1: Theoretisch kannst es mit den Pferden auch herausziehen. Es gibt auch Seilzuganlagen, das ist recht aufwendig glaube ich halt, von der Kostenseite her. Mit den Pferden, kann ich nicht beurteilen, weil die Möglichkeit nicht besteht. Aber das hat natürlich seine Grenzen ... einerseits im Gelände je nachdem, wie schwer die Stämme sind, wenn das jetzt normale 4 Meter Bloch sind, wenn die nicht allzu stark sind, wird es mit dem Pferd auch gehen, wenn du die Zeit dafür hast“ (W28, Absatz 92-98).

Ein Harvestereinsatz kommt für den Waldbetriebsleiter W28_1 derzeit nicht in Frage, jedoch schließt er die Möglichkeit einer solchen Holzerntemethode nicht aus. Ein Harvester arbeitet aus der Sicht des Befragten W28_1 noch schneller als ein Traktor mit Seilwinde. W28_1 hätte dadurch noch weniger die Möglichkeit, die Waldpflegeeingriffe zu kontrollieren. W28_1 erwähnt das Pferd als schonende Bringungsalternative.

„F: Ihre Frau hat was erwähnt über einen Harvestereinsatz?

W31_2: In den letzten Jahren ist das Baumfällen für mich nicht mehr notwendig, weil der Harvester kommt, das sind diese riesigen Waldmaschinen ... und der legt uns die Stämme schon praktisch zum Weg hin. Also kürzt dann meistens auf vier, viereinhalb Meter ... ich muss also dann wieder kürzen und verladen ... also, das ist arbeitsmäßig schon eine Erleichterung. Weil das größte Problem ist für mich ja, wenn ich selber Baumstämme zum Fällen habe, das der eine und der andere Baum zwischen den anderen hängen bleibt, weil es ist auch kein Kahlschlag, sondern es werden einzelne Bäume aus dem ganzen zum Teil oft dichten Verband herausgeholt. Also, das mit dem Harvester ist tatsächlich eine Erleichterung, das mir auch zugutekommt. Aber es ist eine sehr radikale Methode, weil der Harvester muss auf jeden Fall einmal eine Gasse freimachen, sonst kann ich ja nicht rein ... er braucht schon einmal eine Schneise mit sechs, sieben Meter, wo er dann entlang fährt und links und rechts greift ...

F: Wie stehen Sie grundsätzlich zu Vollerntemaschinen?

W31_2: Na ja, es ist zweischneidig aber ich denke schon, man muss da auch vernünftig sein, also ich habe mir das einmal sagen lassen ... ich kann das jetzt nicht beweisen und ihnen vorrechnen, aber das ein Harvester ungefähr 12, 13 Waldarbeiter ersetzt. Irgendwo ist es ein Arbeitsplatzkiller auch. Aber wenn man bedenkt, wie schwer früher die Waldarbeiten waren, gerade bei größeren Kalibern. Ich mein, solange ich einen Baum habe, 20 bis 30 Durchmesser, ist es kein besonders Problem, aber wenn man bedenkt, wie früher diese Waldarbeiter Baumstämme über einen halben Meter Durchmesser bearbeiten mussten und auch die Motorsäge ist nicht die gewaltige Erleichterung ... speziell auch, wenn man bedenkt, dass immer wieder Unfälle mit der Motorsäge passieren. Man muss sehr vorsichtig sein, man hat eine spezielle Kleidung, wenn man mit der Motorsäge arbeitet, aber trotzdem es ist nicht harmlos“ (W31, Absatz 21-24).

Grundsätzlich wird ein Harvestereinsatz vom Befragten W31_2 positiv gesehen. Es ist aber anzumerken, dass W31_1 nur anteilig an einer Agrargemeinschaft beteiligt ist und daher keinen Einfluss auf die Nutzungsentscheidungen und Praktiken im Gemeinschaftswald hat. Der Harvestereinsatz stellt für W31_2 eine Erleichterung dar, da der Harvester ihm das Brennholz an die Forststraße rückt. W31_2 erspart sich somit die Fällung und Rückung des Brennholzes. W31_2 sieht in der vollmechanisierten Holzernte eine radikale Methode, bei der nach dem Einsatz unästhetische Rückegassen zurückbleiben. Einerseits sind Harvester nach Ansicht des Befragten W31_2 Arbeitsplatzkiller, andererseits reduzieren sie schwere Arbeitsunfälle bei der Waldarbeit. W31_2 vertritt die Meinung, dass sich Harvester vor allem für Starkholznutzungen eignen.

7.8.8 Waldnachbar

„W7_2: Also, wenn das Durcheinander so im Forst oben vom ..., weil die sind wirklich unmöglich. Die schneiden das Holz so hoch ab und alles liegt kreuz und quer. Und wenn es wer bräuchte, es bräuchten sicher ein paar ..., aber das interessiert denen gar nicht ... das ist aber so ein Zeug, wo ich mir denke, so ungenau. Es hat beim ... etliche Bäume umgeworfen, wo mein Mann sagt, die bleiben sicherlich liegen, aber würdest du – fragst, dann bekommst du sie eh nicht. Die sind hinaufgefallen, das ist mir auch neu. Ein paar Schöne und eine Lärche liegen schon Jahre ganz neben uns, drüben, bei der Grenze aber ... ich wüsste nicht, ob er das lassen würde“ (W7, Absatz 62).

W7_2 wundert sich über die Waldbewirtschaftungspraxis des großen Waldnachbarn. Für W7_2 wäre es undenkbar, Schadholz im eigenen Wald kreuz und quer liegen zu lassen.

„W7_2: Wir haben schon immer darauf geschaut, ob es wo passen würde, mit einem Waldkauf. Und hier war halt nichts. Schade, da hat einer ... da hat auch was nicht gepasst beim Bauernhof, da und dann ist es auseinandergegangen. Wenn wir das gewusst hätten, hätten wir jetzt wirklich ... der hätte bleiben können, der Bauer, die Schafe hätten wir hier. Aber er ist oben schon so zuhause, dass das nicht so leicht gegangen wäre. Die Bauern – zuerst, oben – haben uns für ein bisschen blöd gehalten. Ja, der ... und so. Ja, der ..., wenn er uns begrüßt hat und so. Wir haben ihn ja noch nicht gekannt. Mein Mann hat ein so richtig finsternes Gschau, wie der Schwiegervater war – sind aber nicht so, haben aber dieses Gschau. Da haben sie sich halt so angeschaut, der eine mit dem Auto, der andere mit dem Traktor. Der sture Hund kann nichts sagen, da ... so in dieser Richtung. Mittlerweile haben wir mit alle, mit dem ... am wenigsten, mit den anderen alle ... du kannst alles haben von ihnen und die von uns. Wenn der ... oben arbeitet, dann kommt er genauso zu uns rein essen. Du kommst eh rüber oder zumindest auf einen Kaffee“ (W7, Absatz 76).

Im vorliegenden Fall war es nicht einfach, Anschluss im örtlichen WaldeigentümerInnenmilieu zu finden – mittlerweile gibt es eine gute Nachbarschaftsbeziehung.

„W15_1: ... und darum haben wir eben da den Zweitwohnsitz geründet und haben das wunderbar hergerichtet alles und so weiter ... und im gesellschaftlichen Leben, in der Region gibt's im Prinzip drei Themen – Pferde, Forst und Jagd. Und wenn man im Wirtshaus ein bisschen mitreden will, muss man sich mit den Grundlagen zu diesen Themen vertraut machen ... mit der Jagd habe ich nicht so sehr was am Hut, also ich habe gerne das Prozedere und ich beschäftige mich auch mit den Themen, aber selber aktiver Jäger in dem Sinn ... das liegt mir nicht so und dann war es naheliegend, sich mit dem Thema Forst zu beschäftigen“ (W15, Absatz 14).

Pferde, Forst und Jagd sind drei wesentliche Themen, über die ein Neuling am Waldort des Befragten W15_1 Bescheid wissen muss, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

„W18_1: Im Prinzip sind ja alle Leute hilfsbereit, das ist ja kein Problem, es kommt darauf an, wie man jemanden anredet und man kann von jedem was haben, auch wenn er keine Freude damit hat. Wenn man fragt, zieh mir das Holz mit dem Traktor heraus, dann macht er es ... dann muss ich was zahlen ... der andere sagt, das ist mitgegangen und warum soll man es nicht machen, gerade für einen kleinen Wald ... größere Maschinen anschaffen ist ein totaler Irrsinn, das kann man nie. Eine Motorsäge und ein bisschen eine Schutzausrüstung, mehr braucht man nicht dazu. Außer man kann nicht hin, das ist, wo ich sag, ich kauf nur einen Wald, wo ich irgendwie über die Straße hin kann. Wenn ich natürlich einen Wald habe, wo ich mit einem Geländeauto oder was ... da brauchst du einen Traktor“ (W18, Absatz 93).

W18_1 kann sich nicht über die Hilfsbereitschaft seiner Nachbarn beklagen und nimmt diese bei Waldpflegemaßnahmen auch gerne in Anspruch. W18_1 würde sich für seinen kleinen Wald nie eigene Maschinen, wie z.B. einen Traktor anschaffen. W18_1 hat sich einen Wald gekauft, der ohne Traktor oder Geländewagen mit einem straßentauglichen PKW erreicht werden kann.

„W18_1: Da habe ich nicht so viel gehabt in ... Von ... sind viele Erinnerungen an den Wald, wo wir eigentlich mit Nachbarn negativer Natur ..., wenn da jemand ... dahergekommen ist und von der Weite schon geschrien hat, du hast einen Käferbaum, du hast einen Käferbaum und hin und her und auf der Stelle muss dein Käferbaum weg“ (W18, Absatz 58).

Ein Borkenkäferbefall führt Waldnachbarn zusammen (These).

„W18_1: Das ist ja immer das Problem bei denen, die gar nichts mehr tun, weil die Gemeinde weiß oft nicht mehr die Besitzer ... Besitzer wissen sie schon, aber nicht den Besitzer, der sich kümmert und das sind meistens die Eltern, die da sind ... die sagen, da kümmert sich eh der Sohn, aber der ist nicht da ... vielleicht eh in Wien oder irgendwo und dann geht das wieder hin und her und dann. Gott sei Dank gibt es bei uns noch so einen Maschinenring, dann wird halt der, wenn du weißt, dass die Bäume nicht gleich rauskommen, dann schneiden wir den gleich um, dann wird der Maschinenring beauftragt und das ist sowieso ungeschriebenes Gesetz, der Käferbaum wird [gefällt] und der, der ihn zu Fall bringt, nimmt ihn mit“ (W18, Absatz 119).

Der Maschinenring scheint im Forst in der Region des Befragten W18_1 sehr aktiv bzw. präsent zu sein. Der Maschinenring wird z.B. damit beauftragt, Käferbäume in herrenlosen bzw. nicht von WaldeigentümerInnen betreuten Wäldern zu beseitigen. In der Region des zitierten Waldeigentümers W18_1 gibt es folgendes ungeschriebenes Gesetz: Wenn ein Käferbaum nicht von der Waldeigentümerin oder dem Waldeigentümer selbst aufgearbeitet wird, geht dieser in das Eigentum jener Person über, die den Käferbaum schlussendlich beseitigt.

„W26_1: und auch, dass man die Grenze wieder einmal abgeht. Die Grenzen sind nicht leicht zu finden, wenn man nicht das Auge dafür hat, sage ich jetzt einmal. Es ist zwar jedes Jahr angedacht in der Gemeinschaft, dass man sagt, man geht einmal gemeinsam und schaut die Grenzen an, aber es kommt dann halt auch nicht immer zustande. Zum Teil haben sie es eigentlich, bevor mein Mann verstorben ist, schon einmal gemacht ... gemeinsam, aber das Auge zu haben, wo jetzt da wirklich die Grenze sein kann, da bin ich schon froh, dass ich Nachbarschaftshilfe habe.

F: Also da helfen dann einfach Leute...

W26_1: Ja. Und es schaut aber auch immer anders aus – für mich schon. Geht man im Sommer, schaut es ganz anders aus als im Winter, da denkt man sich, wo bin ich ... bevor wir was machen haben lassen, habe ich mich auch mit den Nachbarn zusammengesprochen und habe gesagt, wir lassen was machen und ich hoffe, dass nichts passiert und wenn doch, dann sagt es bitte gleich ... versuch gut auszukommen“ (W26, Absatz 153-157).

Im Fall W26_1 wird Nachbarschaftshilfe praktiziert. W26_1 informiert ihre Waldnachbarn, wenn sie nahe der Grundstücksgrenze Waldpflegemaßnahmen durchführt.

„F: Wie ist das bei Ihnen mit den Nachbarn?

W28_1: Ich habe keinen unmittelbaren Kontakt ... eigentlich schon, einmal im Jahr gibt es ein Osterfeuer, wo ich die eigentlich alle einlade, die auch gekommen sind – umgekehrte Einladungen haben eigentlich nicht stattgefunden“ (W28, Absatz 109-112).

W28_1 pflegt den Kontakt zu seinen Waldnachbarn, indem er sie zumindest einmal im Jahr zu sich einlädt.

7.8.9 Holzvermarktung

„W5_1: Ich habe noch nicht so viel verkauft ... da ist ja auch eine Fernwärme und da bin ich auch beteiligt ...

F: Wie viel Holz stellen Sie da jährlich bereit?

W5_1: Ja, da gibt es Anteile ... du kannst eh gleich nach ... was du Anteile hast, kannst du liefern ... im Jahr eine Fuhre, einen Zug ... ist der Schnitt gewesen bis jetzt ... das bringe ich eh zusammen“ (W5, Absatz 130-134).

W5_1 vermarktet einen Großteil seines Holzes an ein Biomasseheizwerk, an dem er selbst beteiligt ist.

„F: Gibt es bei Ihnen so etwas wie eine Nachbarschaftshilfe?

W14_1: Der Nachbar hat nie geholfen. Ich habe Kollegen von der WWG, bei mir geht's hauptsächlich um die Schlägerung. Und die haben mitgeholfen – Schlägerung ... Bringung haben wir dann selber gemacht, geseilt und mit dem Kranhänger weggebracht. Wir haben eine sehr gute Feinerschließung, muss ich sagen ... überall, dadurch ist das kein Problem ...

F: Wenn jetzt Leute aus der WWG helfen, wie verrechnen Sie das dann?

W14_1: Maschinenring – Maschinenring oder über den Maschinenringtarif. Was kostet das jetzt? ... Euro mit der Motorsäge in der Stunde. Die letzten zwei Jahre haben wir das selber gemacht. Wie viel Meter war der Schlag? ... 2005, 2006 im Herbst 2005 ... 1 Hektar Kahlschlag gemacht, da haben wir auch das meiste selber gemacht. Auch die Frau mit ... es ist immer etwas zu tun. Ganz selber gemacht, nachdem das neben der Forststraße war, ein leichter Hang mit 25, 20 Prozent haben wir die immer, alles Langholz gemacht, die Bäume quer rüber geschlagen und die sind dann nur mehr zum herunterziehen gewesen ... ein paar vom Abschneiden, ein paarmal, das war optimal. Zum Beispiel sind wir ... dann haben wir das ein bisschen von der Paula gemacht und vom Kyrill. Also, das heißt, 2006, 2007 haben wir eigentlich nur die Stürme gemacht“ (W14, Absatz 185-188).

W14_1 führt größere Holznutzungen mit Kollegen aus der Waldwirtschaftsgemeinschaft durch. Die Waldhelfer arbeiten zu Maschinenringpreisen im Wald des Befragten W14_1, wobei die Dienstleistungskosten zum Maschinenringtarif verrechnet werden. Die Frau des Befragten W14_1 hilft bei der Waldarbeit mit.

„F: Wie sind Sie zum Waldverband gekommen?

W16_1: Ich habe im Telefonbuch geschaut. Es gibt ja ein Gemeindetelefonbuch, ein kleines und da habe ich gesehen – Vertreter des Waldverbandes ... und auch die Nachbarn, natürlich haben auch gesagt, da musst du zu dem gehen. Der macht das recht gut und der hat die ganzen Geräte und um das ging es ja auch. Ich kann mich nicht selber in den Wald hinstellen und dann Ästchen hacken, ich bin ja kein Holzfäller ... und das war sehr angenehm, weil die sind gekommen, fachmännisch erledigt, das mitgenommen, was mitzunehmen war und das

liegen gelassen, was zum Liegenlassen war und das war eine tolle saubere Geschichte und das Holz ist auch damals verkauft worden ... damals noch zu einem extrem guten Preis, also war ich auch sehr zufrieden.

F: Was haben Sie lukrieren können? Festmeter?

W16_1: Ich glaube, es waren 100 Festmeter ...

F: Der Waldverband hat die ganze Arbeit gemacht?

W16_1: Also ich habe ... wir haben nur ein Anfangsgespräch und natürlich einen Spaziergang gehabt im Wald, wo er sich das eben angekreuzt hat, welche Bäume er fällen möchte und habe mir eben daneben erklärt, warum man den stehen lässt, weil die dicken hat er oft stehen lassen und so. Ich bin halt auch ein wenig hineingeschlittert in dieses Wissen und dann ist halt ein Termin vereinbart worden und dann sind sie gekommen mit dem ...

F: Harvester?

W16_1: Harvester, ja genau ... und na ja, das hat mir eigentlich dann schon wehgetan – ich mein es war faszinierend. Es hat mir wehgetan, ein Baum wächst jetzt – angeblich ist der Wald 80 Jahre alt – wächst 80 Jahre und dann kommt der Harvester und in zwei Minuten ist der Baum geschnitten, zerstückelt und liegt auf der Seite. Das hat mir schon ... ich habe richtig den Wald schreien gehört. Das tut mir dann schon weh, aber es muss sein – was soll es ...

F: Warum muss es sein?

W16_1: Ja, damit die Bäume die stehen bleiben mehr Licht bekommen, besser wachsen, mehr Nährstoffe bekommen das denke ich mir, dass das so sein muss“ (W16, Absatz 63-72).

Der Kontakt zum Waldverband kam über die Nachbarn der Befragten zustande. Außerdem war das Gemeindetelefonbuch sehr hilfreich, um mit Forstexperten in Kontakt zu treten. W16_1 hat schon einmal eine Waldpflegemaßnahme über den Waldverband abgewickelt und war mit der Arbeit des Waldverbandes sehr zufrieden.

„F: Holzvermarktung – wie machen Sie das?

W1_1: Ja, selber ... aber jetzt sind wir bei der WWG dabei und dann verkaufst du einmal dort

F: Also vorher selbst und jetzt über die WWG?

W1_1: ... das ist halt ... ist jetzt alles beieinander“ (W1, Absatz 69-72).

W1_1 vermarktet das anfallende Nutzholz entweder selbst oder über die Waldwirtschaftsgemeinschaft.

„F: Wie funktioniert die Holzvermarktung über die WWG?

W1_1: Es funktioniert, mir kommt vor, früher wo die ... alleine waren, da war es interessanter

F: Warum?

W1_1: Ich komme jetzt nicht mehr so oft rüber ... ja, Stammtisch ist erstens einmal weiter weg ... jetzt sind sie eh wieder in ... früher war es im oberen Bereich und wir waren da so eine Gemeinschaft 26, 27 Mitglieder in der ... und das hat so gut floriert und da haben wir 500 Festmeter verkauft und die haben wir dann auch geliefert und da hat es nichts gegeben und jetzt sind da welche dabei, der eine verkauft 500 der andere 700 Festmeter, aber liefern tun sie nichts und hinausgehen tut es wieder auf die ganze Gemeinschaft, da gibt es schon jetzt Schwierigkeit“ (W1, Absatz 97-101).

W1_1 zeigt sich nicht erfreut über das Mitgliederwachstum in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft. Derselbe vermisst die alte Zeit, wo die Mitgliederzahl noch überschaubar war und sich die Waldwirtschaftsgemeinschaft nur über das Gemeindegebiet erstreckte. W1_1 vermisst das Gemeinschaftsgefühl in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft. Stammtische werden nicht mehr wie früher in der Nähe seines Wohnortes veranstaltet, so muss W1_1 weite Strecken mit dem Auto zurücklegen, um an den Stammtischen teilnehmen zu können. In einer Verkaufsgemeinschaft mit einer überschaubaren Mitgliederzahl ist die Lieferbereitschaft sowie Liefertreue stärker ausgeprägt, als in einer Verkaufsgemeinschaft mit einer großen und somit unüberschaubaren Mitgliederzahl (These). Die mangelnde Liefertreue von einigen wenigen Waldwirtschaftsgemeinschaftsmitgliedern motiviert auch andere Mitglieder, ihr Holz nicht über die Waldwirtschaftsgemeinschaft zu verkaufen (These).

„F: Also, der Preis?

W1_1: Der Holzkäufer ist einfach durch die Region gefahren und hat uns bei der Waldarbeit gesehen“ (W1, Absatz 107-108).

Im Fall W1_1 kamen Holzverkäufe auch schon im Rahmen von Holznutzungseingriffen im Wald zustande, indem ein Holzeinkäufer vorbei kam und dem Waldeigentümer sein Angebot unterbreitete.

„F: Sind Sie bei einer Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W2_1: Ja, da sind alle dabei, aber das bringt nicht viel was, wir sind eh bei der Gemeinschaft dabei ... bei den größeren ... bringt das sicher mehr, aber bei uns, die Kirche wird immer größer und wir immer kleiner

F: Eine Waldwirtschaftsgemeinschaft wäre ja dafür gedacht, dass man auch Kleinmengen gut verkaufen kann.

W2_1: Also, vom Preis passt es eh, aber von der Menge nicht, dass da was rauskommt ... was rentabel ist ... bei uns ist das ein Katastrophenfall, wenn du einen Dachstuhl brauchst, dass du das Holz zusammenbekommst aus dem eigenen Wald“ (W2, Absatz 52-55).

Der Vollerwerbslandwirt W2_1 ist Mitglied einer Waldwirtschaftsgemeinschaft, vertritt aber die Ansicht, dass von Waldwirtschaftsgemeinschaften vor allem WaldeigentümerInnen mit größeren Waldflächen profitieren. Für W2_1 ist der eigene Wald zu klein, als dass er daraus einen Gewinn schöpfen kann. Der Wald von W2_1 reicht nicht einmal aus, um den Eigenbedarf an Bauholz zu decken (These).

„W2_1: Aha, der reicht soweit rüber, im Ganzen hat der ... Hektar oder was, weiß ich von einer Exkursion.

F: Haben Sie dort eine Exkursion gemacht? Von wem ist das ausgegangen?

W2_1: Von einem Holzhändler vom ...

F: Nein, leider ist das schon länger her

W2_1: 10 oder 15 Jahre

F: Werden Sie von Holzeinkäufern besucht?

W2_1: Ja, da kommen schon welche vorbei...

F: Und wer kommt da so?

W2_1: Der ... der ... und beim ... drinnen, von meinem Cousin, von meiner Cousine der Mann der fährt für den Ding da in ..., da ... hinein ... kommen immer vorbei, die was durchrauschen.

F: Und was sagen Sie denen dann?

W2_1: Was ist mit dem Preis, aber haben tu ich nichts ... na ja, der Preis war eh nicht so schlecht“ (W1, Absatz 129-140).

W2_1 wurde schon einmal von einem Holzeinkäufer zu einer Exkursion eingeladen, jedoch liegt das schon einige Jahre zurück. W2_1 hat regelmäßigen Kontakt mit Holzeinkäufern.

„F: Wie vermarkten Sie Ihr Holz?

W3_1: Heuer haben wir für die ... einige Züge gemacht. Der ... haben wir das Faserholz gegeben. Jetzt haben wir da auch einmal zum Holzhof nach ... hinein, einen Zug verkauft ... aber da kommt erst jetzt die Abrechnung. Der kauft alles, zwei Meter lange Stücke. Ein gutes Angebot – alle Zweier mit 42 Euro pro Festmeter. Das wäre auch eine Überlegung, es zu tun. Von 8 bis 30 Zopf. Es ist zwar viel Arbeit damit verbunden, aber du bekommst da halt auch alles hinein.

F: Sind Sie Mitglied einer Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W3_1: Wir sind bei einer WWG dabei ... da haben wir heuer eh viel vermarktet über die WWG.

F: Ist das Holz, welches zur ... gegangen ist, auch über die WWG verkauft worden?

W3_1: Ja, das wurde über die WWG vermarktet.

F: Und das Holz zum Holzhof?

W3_1: Das wurde privat, also nicht über die WWG verkauft.

F: Was waren da die Überlegungen, das Holz selbst zu verkaufen?

W3_1: Weil der uns angerufen hat ... wir haben da auch zwei Züge dem ... verkauft ... zwei jetzt im Herbst ... und dann hat er angerufen, ob wir auch Faserholz im Wald liegen haben ... er würde ein Fuhre brauchen ... jetzt haben wir ihm einen Zug gegeben. Wir werden jetzt dann sehen, welchen Preis er uns macht. Er sagte, wir bekommen einen besseren Preis, als wie nach ... runter. Nach ... konnten wir nichts liefern und haben wir halt einmal mit einer Fuhre probiert“ (W3, Absatz 103-114).

Die Waldwirtschaftsgemeinschaft stellt für W3_1 nicht den alleinigen Holzabsatzweg dar, er orientiert sich nach Preisangebot und Nachfrage. W3_1 reagiert flexibel auf Zufuhrsperrern seiner Industrieholzabnehmer, indem er andere Varianten ausprobiert.

W3_1: Das geht bis ... und die ... da sind ja wieder viele Bauern die selber liefern. Eine schwierige Sache. Es ist halt schwierig mit den Holzhändlern ... die stehen vor der Tür und zahlen dir dann einen Euro mehr für den Festmeter als die WWG. Das ist auch schwierig für die WWG“ (W3, Absatz 258).

W3_1 ortet Lieferuntreue in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft und zählt sich selbst zur Gruppe der untreuen Waldwirtschaftsgemeinschaftsmitglieder.

„F: Sind Sie bei einer Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W5_1: Ich bin nicht dabei.

F: Warum nicht?

W5_1: Ja, was hat das für welche Gründe, warum du mitmachen sollst?

F: Ja, frage ich jetzt.

W5_1: Ich habe noch keinen Grund gesehen bis jetzt.

F: Was könnte ein Grund sein?

W5_1: Das du mitmachen willst? Ja, dass du dir vielleicht beim Verkaufen leichter tust. Aber wenn es gut geht, dann geht es so auch und wenn es schlecht geht, dann hilft das auch nichts ... was ich so in den drei Jahren mitbekommen habe“ (W5, Absatz 123-130).

W5_1 sieht keine Notwendigkeit, sich an einer Waldwirtschaftsgemeinschaft zu beteiligen. W5_1 ist der Ansicht, dass bei schlechter Holzmarktlage auch über eine Waldwirtschaftsgemeinschaft keine höheren Holzpreise erzielt werden können.

„W6_1: Das Holz, teilweise wurde es verkauft, es waren dann für mich ... Euro, die ich dann für das Holz bekommen habe. Einen Lastwagenzug habe ich zum Hauptwohnsitz herunterbringen lassen ... haben es als Brennholz verwendet ... das war eine Zubeiße.

F: Erzählen Sie mir über Ihre Erfahrungen beim Holzverkauf?

W6_1: Das ist eigentlich problemlos gegangen, ich habe ... wie heißt der ... den habe ich angerufen und habe gesagt, dass dort das Holz liegt ... die Nachbarn haben das geschlägert, was auf der Trasse zum Schlägern war. Die haben das selber gemacht die Bauern und er hat das dann geholt und hat dann zu mir gesagt, es war ein Durcheinander und sehr ... wer hat den das gemacht? ... das schaut ja schrecklich aus ... so ein Durcheinander, die Schönen und die Schiachen, die Dünnen und die Dicken ... der war das nicht so gewohnt, dass das so ... der hat das gleich gemerkt, dass das keine Profis sind ... Das war der Bauer und einer der ihm geholfen hat. Obwohl ich mir denk, dass ein Bauer vielleicht auch ... der hat das auch ohne Bezahlung gemacht“ (W6, Absatz 26).

Die im Holzverkauf unerfahrene Waldeigentümerin verkaufte ihr Holz problemlos an ein Sägewerk. Der Holzeinkäufer zeigte sich nur in Punkto Rundholzübernahme an der Forststraße unzufrieden.

„F: Wie erfolgte der Verkauf?

W7_2: Ja, da gibt es eh oben ... der ... hat da immer einen, einen ..., kann nicht sagen ... jetzt den Namen. Ich wüsste jetzt gar nicht wie der heißt. Er kommt daher und da passt der Preis ... ja ist eh der ..., also der Verkäufer, ich weiß jetzt nicht wie er heißt. Er ist von ... glaube ich. Ja, der ... wir wollten da einmal mit der Kammer, aber da zahlt der ... mehr als wie hier mit der Kammer mit dem ...

F: Hier in ... mit der Kammer?

W7_2: Ja, da gibt es ein Gemeinschaftsdings mit der Kammer. Mein Mann ... der Cousin führt das überhaupt weg. Der hat das Ganze von der Kammer über. Also, der hat zwei, drei LKW, der arbeitet mit der Kammer zusammen. Das geht halt über die Kammer mit dem ... und das ... wie weit, weiß ich nicht. Der hat auch einen Prozessor und so und der ... er arbeitet für die Kammer ... wir haben dann gesehen, dass hier pro Meter eine Abgabe bezahlt werden muss, bei der Kammer und oben, wenn der Preis passt, brauchst du nichts zahlen. Und sobald du den anrufst, der wegführt – ein gewisser ... steht eh immer auf den LKWs oben, ist der da in aller Früh oder in der Nacht und führt das weg“ (W7, Absatz 49-56).

Im Fall W7 ergibt sich der Holzverkauf über den Nachbar, welcher wiederum einen Holzändler eines Sägewerks kennt. Der Holzpreis spielt im Fall W7 eine entscheidende Rolle beim Holzverkauf. Eine gemeinschaftliche Holzvermarktung wird für WaldbetriebsleiterInnen dann uninteressant, wenn damit zusätzliche Kosten verbunden sind (These).

„F: Wie managen Sie den Holzverkauf?

W8_1: Und Holzverkauf das habe ich ... das habe ich halt ... halt selber gemacht alles. Damals – früher hat es mehr Holzändler gegeben, wissen wir eh, auf jeder Ecke einer. Mit den ... habe ich da viel gemacht, damals war der ... wo wir immer am Anfang, war das ... beim ersten Mal sowieso noch alles selber gemessen und übergeben. Und so, das ist ja heute nicht mehr. Und dann, jetzt hast die ... die groß; Jetzt hast du die Einkäufer von den Großen überall. Die hat es damals auch gegeben ... und so weiter. Heute hast du einen ..., heute hast du einen, wie heißt der ... und ja. Da muss man halt schauen, wie die Lage ist beim Holz. Ich war Gott sei Dank in der glücklichen Lage ... Straßenbau und geschlägert habe, wenn der Holzpreis hinaufgegangen ist. Ich habe das ein wenig abgecheckt, ein bisschen Glück auch gehabt. Vor zwei Jahren habe ich was verkauft, da war ja auch hoch, dann patsch ist der Kyrill gewesen, dann ist die Paula gewesen und dann die Emma und dann war es wieder aus. Jetzt geht's wieder hinunter, die Schnittware ist auch schon wieder günstiger, wenn du in den Baumarkt hineinschaust.

F: Vor dem Kyrill haben Sie eine Nutzung gemacht?

W8_1: Ich habe da Nutzungen, eher kleine Nutzungen, eher Einzelstammentnahme gemacht und so halt ... ein bisschen Freistellungen, Lichtungen ... Ich habe dann ... wenn einen Zug beieinander gehabt hast, dann habe ich halt verkauft. Dann habe ich angerufen und habe gesagt, pass auf, ich habe einen Zug Holz bzw. vorher ... und teilweise wie es sich noch rentiert hat mit der Straße und der ganzen Fahrerei, wie es noch günstiger war und auch die Industrieholzpreise ja besser waren im Verhältnis, wesentlich besser waren. Im Verhältnis zu den Lebenskosten und dem Verdienst ... weil ... da habe ich auch hierher Faserholz verkauft. Weil da hat es noch gegeben, die ... weil Faserholz in Rinde hat ja nicht jeder verarbeitet ... und das Rindeln hast auch müssen zahlen in der Papierindustrie. Dann die Papierindustrie, wenn ein bisschen braun oder was war, dann war Sekunda. Bei uns da hier war das egal ... muss man auch sagen, es hat nicht dürfen faul sein, aber wie gesagt ... Mit einem Schleifholz, das schon zu lange gelegen ist, hast ein Problem gehabt. Hast was geschlägert, hast schon 2, 3 Festmeter Schleifholz gehabt ... ja was tust du mit dem, dann führt dir ja keiner weg. Wenn du ein Glück gehabt hast, dann hat es dir einer mitgenommen, wo ... ein paar Meter, aber das war eine Ausnahme. Dann ist halt immer wieder was zusammengekommen und dann habe ich einen Zug gehabt ... dann ... ich habe viel mit Frächtern zu tun gehabt und dann sind wir halt einmal nach ... gefahren und haben einen Zug geholt. So hat das funktioniert. Nach dem ich immer in der Branche tätig war, war das ja nicht so schwierig ...“ (W8, Absatz 48-50).

W8_1 kann sich noch gut daran erinnern, wie das Holz auf der Forststraße gemessen und im Anschluss an den Holzhändler übergeben wurde. W8_1 nutzt Holz, wenn der Holzpreis seinen Vorstellungen entspricht. W8_1 kommt aus der Holzbranche und verfügt deshalb über gute Holzmarktkenntnisse. Früher, als der Industrieholzpreis im Verhältnis zu den Transportkosten noch besser war, hat es sich für W8_1 sogar rentiert, Industrieholz auf längeren Distanzen zu Abnehmern zu transportieren, um es ab Werk verkaufen zu können. Der Forststraßenbau hat im vorliegenden Fall zu den größten Holznutzungseingriffen in den letzten Jahrzehnten geführt. Die Papierindustrie kann nur entrindetes Faserholz zur Papierherstellung verwenden. W8_1 konnte der Papierindustrie lange Zeit nur dann Faserholz verkaufen, wenn er die Kosten für die Entrindung („Rindeln“) übernahm.

„F: War eine Mitgliedschaft in einer WWG für Sie ein Thema?

W8_1: Ich war in der Branche tätig und habe mein Holz gut verkaufen können und obwohl ich mit dem Gedanken schon ab und zu gespielt habe ... speziell, wenn du eine kleine Menge Holz hast, die wo anfällt und du sagst, wie gesagt ... bis dato habe ich das so verkauft – immer. Es hat sich die Notwendigkeit nicht ergeben ... nachdem ich schon immer ein Auge, beruflich bedingt, auf den Holzmarkt und zuerst auf den zu erzielenden Preis gehabt habe, habe ich immer schon gewusst. Überhaupt keine Frage, wenn ich durch eine gemeinsame Vermarktung einen höheren Preis erzielt hätte ... hätte ich auch ganz sicher das gemacht. Das ist keine Frage, aber da bin ich mir ganz sicher“ (W8, Absatz 63-66).

Für W8_1 hat sich die Notwendigkeit einer Mitgliedschaft in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft bis jetzt noch nicht ergeben, wobei er durchaus schon einmal mit dem Gedanken gespielt hat. W8_1 war hauptberuflich im Holzeinkauf tätig, weshalb er sich gut im Holzgeschäft auskennt.

„W10_1: Daher haben wir vor zwei Jahren auch Tannen geschnitten, die im Wald drinnen waren, wobei ich eigentlich gestehen muss, es ist frustrierend, wenn man sieht, dass so ein dicker Baum ... und dann sagt die Firma ... ich gebe ihnen ... Euro wenn sie ein Glück haben, weil ich mach Kistenbretter aus dem Holz. Ich habe diesbezüglich aber dann auch mit verschiedenen Säger-Firmen telefoniert, da gibt es einige die sich spezialisieren auf dem Gebiet ... auf den Einschnitt von Tannen. Es gibt in der ... einen ... die arbeiten zusagen noch nach den alten Mustern. Also Tannenschnitt nur im Herbst und nur zu bestimmten Mondzeiten ... also die sind ganz lustig, die Burschen. Nur von der Menge her habe ich gesagt, dass zahlt sich nicht aus. Dann habe ich einen kennengelernt in ..., weil ich gesagt habe, warum kann man nicht die Tanne z.B. verwenden für den Fußboden. Und die haben mir dann gesagt, das ist richtig, wir verwenden ... wir machen Schnittboden aus Tanne und nachdem ich mich schon sehr lange mit Wald und Holz beschäftige ... weil ich finde, dass das eine unglaubliche interessante ... Holz ist einer der schönsten Werkstoffe die es gibt. Und ich bastle gerne und ich mach auch so bei mir am Land, im Haus verschiedene gröbere Sachen“ (W10, Absatz 14).

Die Vermarktung von kleinen Sägerundholzmengen ist für W10_1 kein leichtes Unterfangen. Ein Versuch des Waldbetriebsleiters, kleine Mengen Tannenholz an ein regionales Sägewerk zu verkaufen, frustrierte ihn in der Hinsicht, dass ihm ein Festmeterpreis geboten wurde, der überhaupt nicht seinen Vorstellungen entsprach.

„W10_1: Das heißt, es geht alles sehr viel schneller, es geht nicht so umweltschonend, das muss man also wirklich sagen ... hat halt alles seine eigenen Dimensionen ... als kleiner privater Waldbesitzer hat man natürlich dann immer wieder gewisse Probleme ... wenn ich irgendwo sage, ich ... so wie jetzt einen Windbruch habe und das sind ... Festmeter Holz die irgendwo raus müssen ... da hast du fast keine Chance, aber bitte heuer war es so ... andere mit viel mehr Holzanfall haben auch keine Chance gehabt, weil bei uns einfach kein Holz mehr untergebracht werden konnte. Einer hat mir erzählt, er hat 700 Meter Holz zu Hackschnitzeln verarbeitet. Und da habe ich eh gesagt, bist du gescheit. Ja und es ist keiner gekommen. Wir haben bei uns einen Platzhirsch drauf, das ist der ..., der macht natürlich was er will ... aber gut, er hat ein sehr schönes Sägewerk und man muss also gestehen, dass das ein Musterbetrieb ist. Meine Frau sagt immer, warum hast du das nicht und ich sag immer, weil ich das Geld nicht habe. Der hat ja auch Jahrzehnte lang vorher als Holzhändler gearbeitet, bis er zu seinem Sägewerk gekommen ist“ (W10, Absatz 16).

W10_1 ist bei größeren Holznutzungseingriffen in seinem Wald auf die Hilfe von BauernakkordantInnen angewiesen. W10_1 wurde von seinen BauernakkordantInnen auch schon einmal im Stich gelassen, so konnte das Schadholz nach einem Sturmereignis nicht aufgearbeitet werden. Dasselbe Sturmereignis führte beim Waldnachbar des Befragten W10_1 zu einem massiven Schadholzanfall (700 Festmetern). Das Schadholz musste aufgrund einer Aufnahmesperre bei Sägewerken zu Hackschnitzel verarbeitet werden.

„W10_1: Ich selbst verwende Holz zum Beispiel jetzt im Zusammenhang mit dem Windbruch, indem ich, deswegen habe ich auch vorher telefoniert, das Holz nicht mehr verkauft habe oder nur teilweise verkauft habe an das Sägewerk und gesagt habe, pass auf da hast du 10 Meter Holz, die gehören dir oder 15 Meter und ich will jetzt von dir aber kein Geld, sondern dafür, dass ich dir das gebe, will ich um das gleiche Geld von dir, dass du mein Holz, das ich für meine Zwecke brauch, schneidest. Also wir haben ein Geschäft auf natürlicher Ebene

gemacht ... weil ich gesagt habe, macht ja keinen Sinn für 65 Euro einen Festmeter Holz verkaufen ... das brauch ich nicht, ich brauch sowieso ... wir wollen in unserem Haus zusätzliche Ausbaumaßnahmen machen, aber da ist klar, da wird ... der Fußboden ist aus Holz ... das ist klar Teil der Konstruktion, weil es ein ehemaliger Stall ist ... wird wieder aus Holz sein ... auch die Verschalung wird mit Holz gemacht. In dem Sinne natürlich wird Holz sehr wohl verwendet, weil ich es habe, weil es schön ist, weil es natürlich auch eine gute Isolationsebene ist“ (W10, Absatz 28).

Die Unzufriedenheit mit dem Holzpreis führte im vorliegenden Fall dazu, das anfallende Schadholz für den Eigenverbrauch einschneiden zu lassen. W10_1 einigte sich mit dem Säger auf ein Geschäft auf natürlicher Ebene.

„W11_1: Das was verkaufbar war, ist verkauft worden ... beim ersten Mal habe ich es verkauft, beim zweiten Mal haben sie gesagt, wir nehmen es gleich mit, da ersparst du dir die Schlägerungskosten“ (W11, Absatz 14).

W11_1 spricht über seine Erfahrungen im Holzverkauf. Der Holzverkauf scheint im vorliegenden Fall bis jetzt nicht lukrativ genug gewesen zu sein.

„W11_1: Da haben sich einfach Waldbauern zusammengetan. Die gehen miteinander Holz Fällen und vermarkten dann das Holz. Und das ist in ... drinnen und der Förster, der Herr ... der hat eben zu dieser in ... Kontakte hin und daher hat er gesagt ... ich weiß, der macht das in Ordnung ... die wickeln dir das ab. Und das ist gemessen worden und ich habe dann die Verständigung bekommen, das ist so und so viel und dann automatisch ist da die Verständigung gekommen ... ich habe das Konto bekanntgegeben und dann ist schon das Geld auf mein Konto gekommen. Ein Nachweis ... es war mehr sogar“ (W11, Absatz 92).

W11_1 erzählt über eine Waldbauerngemeinschaft, die sich aus Bauern (LandwirtInnen) zusammensetzt und als Forstservice agiert. W11_1 beauftragte dieses Forstservice für Waldpflegemaßnahmen in seinem Wald. Bei diesem Forstservice handelte es sich um ein Volls-service. Das Servicepaket umfasste die Fällung, die Bringung und den Verkauf des Nutzholzes.

„F: Was verstehen Sie unter Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W11_1: Das sind mehrere Bauern, in dem Fall Kleinwaldbesitzer, die sich zusammenschließen zu einer Gemeinschaft, um das sinnvoll, optimal vermarkten zu können, was der Wald hergibt.

F: Also, Sinn und Zweck ist die gemeinschaftliche Vermarktung von Holz?

W11_1: Nicht nur zu vermarkten, sondern auch Waldpflege zu betreiben. Auch Erfahrungen auszutauschen ... was hast du gemacht, ich habe weniger Windbruch ... warum hast du weniger Windbruch? Auch diese Dinge gegenseitig auszutauschen, Lehrerfahrungen auszutauschen. Würde aus meiner Sicht einen Sinn machen. Ob sie es tun, weiß ich nicht, nachdem ich nicht drinnen bin“ (W11, Absatz 101-104).

W11_1 sieht in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft eine Gemeinschaft mit dem Ziel, gemeinschaftlich Holz zu vermarkten, Waldpflegemaßnahmen durchzuführen und sich zu spezifischen Waldfragen auszutauschen. Der befragte Waldeigentümer war zumindest zum Zeitpunkt der Befragung kein Mitglied einer Waldwirtschaftsgemeinschaft.

„F: Erzählen Sie mir über Ihre Erfahrungen beim Holzverkauf?

W12: Früher ist ... sind sie gekommen die Holzhändler. Der ist gekommen, entweder das Lagerhaus ist gekommen, wie schaut es aus, Masten würden wir brauchen oder Blochholz so und so lang ... und dann sind wir halt gegangen. Beim Durchforstungsholz haben sie früher so die Weinstöcke gebraucht. Das war bis 13 Zopf, und da haben wir etliche 1000 Stück gemacht. Das war rein nur Durchforstung. Und dann ist eigentlich das Lagerhaus mit der Bezahlung immer schlechter geworden, und dann sind eigentlich so Private gekommen. Da haben wir einen Guten gehabt, das war ein Pensionist, der hat sich nebenbei was verdient, aber der hat das ... Das ist an Ort und Stelle immer gemessen worden, und dann hast du gewusst so und so viel Meter sind das und das bekommst du gezahlt dafür und da ist nicht klassifiziert worden und gar nichts, und jetzt ... Das hat eigentlich super funktioniert. Auch bei den Masten so ... und jetzt geht natürlich alles Werksabmaß, da siehst du nichts, das Holz ist fort. Das Maß stimmt 100%. Von dem her glaube ich nicht. Weil wenn die Stücke sind ... sind schon ein wenig gezählt ... also ich zähle sie halt ein bisschen durch, weil das ist, wenn ich sage, ich habe 150 Bloche, dann ist halt was weiß ich unter Umständen eineinhalb LKW Züge voll oder was. Dann weißt du, so viele Stückl kannst nicht runtergeklaut haben oder verschwunden, wo aber das Maß passt 100 % ... aber die Klassifizierung ... weil wenn ich heute einen gesunden Baum um schneide, sicher kann er unten auch braun sein, aber jetzt schneidet man eh das Stück schon weg und noch einen Meter weg und noch einen Meter, dann ist er erst noch braun sagt er, aber das glaube ich ja nicht. Wenn so ein Stück braun ist drinnen, das zählt glaube ich 11, weil wenn er außen nagelfest ist muss ja passen. Jetzt tun wir alles über die WWG vermarkten. Wobei heuer der Preis also ... der Anfang von der WWG ... ist das ja so gewesen, dass die gesagt haben, das ist eine Macht. Weil da werden praktisch 6000 Festmeter auf einmal verkauft. Der LKW zugestellt und alles Mögliche. Aber das ist nicht so. Weil die diktieren heute noch genauso den Preis wie sie es vor 20 Jahren gemacht haben. Der Händler sagt, er zahlt nicht mehr und damit ist der Fall erledigt ... obwohl das so eine Menge alles straßenzugestellt ist ... Dann ist es sortiert außerdem, noch die ganzen Bauern haben sich alle einen Kranwagen kaufen müssen, nur dass die das da erfüllen können, weil so wie früher, dass der da dreimal heruntergestiegen ist von seinem LKW und da nachgefahren ist, weil die Bloche am Feld gelegen sind die Bloche, das ist ja heute nicht mehr. Das ist heute ein

Haufen, da fährt er hinein ... wenn es sich zeitlich nicht ausgeht musst du schon wieder was draufzahlen. Zahlen aber trotzdem weniger als wir noch früher bekommen haben. Wir haben da ... in der nächsten Ortschaft haben wir ein Sägewerk gehabt, ein kleines, war ein Zimmereibetrieb, und der hat das ... wenn man den angerufen hat haben sie halt gesagt, brauchst ja kannst abschneiden, 4m, 5m, 6m ist egal, bei 13 oder 14 schneidest du ihn ab, und dann ist er gekommen und hat so einen Zettel gegeben und da hat er drauf geschrieben gehabt, was weiß ich das und das so viel Meter ca. 1100 Schilling damals noch. Das bekommen die heute nicht mehr. Das ist ja alles weg heute. Das war ein Preis, da müsste ja heute das Holz was weiß ich 100, 120 Euro kosten die Kiefer“ (W12, Absatz 73-74).

Früher ist der Käufer zum Verkäufer gekommen, wenn er Holz benötigte. In der Region des Befragten W12_1 war das Lagerhaus als Holzeinkäufer stark vertreten. Die Nachfrage nach Masten war in der Kiefernregion des Befragten sehr groß und W12_1 verkaufte zumindest damals einen Teil des anfallenden Durchforstungsholzes als Weinstöcke. Für W12_1 hat sich durch die Waldwirtschaftsgemeinschaft kaum etwas verändert. An die Marktmacht der Waldwirtschaftsgemeinschaft glaubt W12_1 schon lange nicht mehr, denn der Holzpreis wird wie vor zwanzig Jahren von anderen diktiert und das Holz kostet heute trotz Waldwirtschaftsgemeinschaft weit weniger als früher. Die Holzvermarktung gestaltet sich für W12_1 auch in der Hinsicht als schwieriger, dass heute das anfallende Holz auf der Forststraße vorsortiert werden muss, ohne dass der Waldeigentümer dafür mehr Geld bekommt. W12_1 musste in den Maschinenfuhrpark investieren, um die Manipulation bedarfsgerecht durchführen zu können.

„F: Was sagt Ihnen der Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W13_1: Ich glaube mein Papa ist da dabei.

W13_2: Ja, dein Papa ist da dabei ... dein Onkel ist der Obmann.

F: Was ist eine Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W13_1: Ich kann nur raten. Das ist eine Zusammenkunft von Neues zu besprechen. Altes wieder aufzurollen. Zukunftsmusik zu spielen und das Miteinander.

W13_2: Ein bisschen ein Zusammenreden, dass nicht vielleicht wegen drei Masten das Sägewerk dorthin fährt ... dass man es gleich auf einen Platz zusammenlegt, dass ich da auch nachhaltig arbeiten kann. Weil dann brauch ich nicht mit dem LKW, der das Holz dann zum Sägewerk führt oder wohin auch immer 17 Stationen abfahren. Dass man das vielleicht so organisiert, dass das an einem Platz liegt. Der fährt einmal hin, bleibt stehen, lädt es auf und fährt zu seinem Sägewerk und sagt danke.

F: Sie sehen das logistisch?

W13_2: Logistisch auch ein bisschen. Ich mein die Logistik spielt sich dann unter den Bauern untereinander ab, weil jeder hat seinen Platz wo er sagt, da kann ich mein Holz herlegen, da habe ich den Platz, aber wenn ich sage ... okay, ich habe drei Masten, du hast 3 Masten und der Nachbar hat wieder drei Masten und wir haben gemeinsam den Kranwagen, dann nehme ich das, markiere das Holz und dann lege ich das auf einen Platz.

W13_1: Das fällt bei mir auch hinein, wir haben z.B. einen Kranwagen, der ist gemeinsam gekauft worden.

W13_2: Maschinengemeinschaft.

W13_1: Dass da nicht jeder Bauer zuhause eine Maschine stehen hat um Tausende Euro.

W13_2: So wie das jetzt war mit dem Sturm, hat jetzt recht viel zerstört ... könnt ihr mir helfen, dass das so schnell wie möglich aufgearbeitet ist ... sofern das möglich ist, dass man sich da auch ein bisschen zusammenedet.

F: Für was könnte es noch sein?

W13_1: Aufklärungsarbeit.

W13_2: Dass ich sage, preisgerecht wirtschaften.

F: ... preisgerecht?

W13_2: Das ich einfach jemanden habe, der sich für mich informiert, was gibt ... was ist der Marktpreis ... wo kommen wir hin ... weil ich kann auch nicht sagen, geh jetzt habe ich den Preis ... ich muss ja zuerst einmal aufarbeiten, das Holz, dass ich ungefähr weiß für mich was ist sinnvoll zu schneiden, weil ... einen Buchenwald aufzuforsten, wenn in dem Jahr eine Buche gar nicht gefragt ist. Weil da bleib ich mehr oder weniger auf dem Holz liegen. Das ist für mich schlecht im Prinzip, weil wenn ich weniger damit verdiene und das ist für die Qualität, für das Holz auch nicht das Wahre ... wenn es dann Ewigkeiten liegt, das Ganze, bis es abgeholt wird, bis einer sagt, ich nehme es dir halt ab.

F: Ist das nur über eine WWG möglich ... gebe es auch andere Möglichkeiten?

W13_2: Es gebe sicher auch andere Möglichkeiten ...

W13_1: Unsere Generation – das Internet. Bei solchen Dingen bin ich aber auch ein wenig altmodisch ... weil ich glaube nicht alles was im Internet steht. Und die Generation, die jetzt die Gemeinschaft bildet hat Erfahrungswerte die dir kein Internet geben kann. Und der kann auch sagen, ... wie sich das möglicherweise neu entwickelt, wie sich die Situation momentan verhält, was momentan ist, was gescheiter ist, wenn ich es nächstes Jahr mache ... ich weiß es auch nicht – keine Ahnung.

W13_2: Und es ist auch so, dass viel Sägewerke sagen, bist bei der WWG? Nein eigentlich nicht, dann sagt er, ich habe aber Abnehmer von der WWG, die haben bei mir schon gesagt ... ich bringe auch. Also die Waldwirtschaftsgemeinschaft was wir z.B. ... pass auf, wir haben so und so viel geschätzte Festmeter – müssen geschnitten werden im Winter. Was nimmst du mir davon ab, welchen Preis bekomme ich dafür. Das Sägewerk

weiß ich habe so und so für einen Zulauf, dann kann ich einen ganz anderen Preis ausverhandeln. Dann kann ich im Herbst so wie es jetzt ist Ende November, Anfang Dezember schon ungefähr abschätzen, wo steht mein Holzpreis wenn ich es im Frühjahr gezahlt bekomme.

F: Das heißt jetzt, die Gemeinschaft, die WWG, der Obmann verhandelt dann eigentlich direkt mit dem Sägewerk?

W13_2: Ob der direkt mit dem Sägewerk verhandelt weiß ich nicht, aber es ist einfach für ein Sägewerk ... wenn du bei der WWG dabei bist, bekommst du einfach einen besseren Preis.

F: Ein besserer Preis?

W13_2: Ich weiß es auch, weil da hat ein Arbeitskollege recht gekämpft, weil ich habe ihm einen anderen Preis gesagt, was wir bekommen haben und der ist nicht bei der WWG und der [hat sich dann schlecht gefühlt]; Der hat gesagt was ...

F: Hat er sich im Nachhinein überlegt der Waldwirtschaftsgemeinschaft beizutreten?

W13_2: Nein, der ist stur, der geht nicht zur WWG, das kostet, meint er... und weil ihn das nicht interessiert und der hat nur 5 Hektar ... hat sonst nichts, keine Landwirtschaft, gar nichts, der hat nur das bisschen Wald ... der ... nein, den will ich nicht bei der WWG, der ist ein ganz eigener ...

F: Wie?

W13_2: Stur ... wenn er sagt, das ist ein gutes Holz, dann ist das ein gutes Holz, auch wenn es kein gutes Holz ist“ (W13, Absatz 107-137).

Auf die Frage was eine Waldwirtschaftsgemeinschaft ist, antwortet die potenzielle Erbin (W13_1), dass ihr Vater Mitglied einer solchen Waldwirtschaftsgemeinschaft ist. Für W13_1 dient die Waldwirtschaftsgemeinschaft in erster Linie dem Informationsaustausch. W13_1 würde in Holzmarktfragen den Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmann eher das Vertrauen schenken als z.B. dem Internet. Eine Waldwirtschaftsgemeinschaft bringt nach Ansicht des Befragten W13_2 viele Vorteile. W13_2 sieht die Vorteile vor allem im Informationsaustausch und in der Holzlogistik. Außerdem kann seiner Ansicht nach über eine Waldwirtschaftsgemeinschaft Holz zu einem besseren Preis abgesetzt werden. Waldwirtschaftsgemeinschaften bieten nach Ansicht des Befragten W13_2 die Möglichkeit Maschinengemeinschaften zu gründen. W13_2 sieht in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft eine Bauerngemeinschaft.

„F: Was war der Grund des Zusammenschlusses?

W14_1: Zuvor war Holzvermarktung, so haben wir früher das gemacht – über das Lagerhaus RWA. Da sind die Einkäufer herumgefahren und dann private Holzhändler. Und mit die, mit den Privaten hat man mehr oder weniger Schwierigkeiten gehabt ... man hat dann immer mit Säger, was regionale Sägewerke waren hat man Schlüsse gemacht und so weiter. Man hat aber gesehen, dass den einen oder anderen das ... die halt sehr auf den eigenen Vorteil geschaut haben. Und wir uns da erhofft haben oder das Ziel war damals gemeinsam ... sagen wir einmal ... stärker das, als gemeinsame Vermarktung, dass das in geordneten Bahnen funktioniert. Dass wir den Sägern drauf schauen und dann natürlich auch mehr lukrieren zu können. Das heißt, die Abnehmerseite konzentriert sich, ist auch jetzt noch immer ein Konzentrationsprozess, weil auch verschiedene WWG's fusioniert haben und die Holzvermarktung gemeinsam machen, ist da noch immer ein Konzentrationsprozess da ... wir sind immer irgendwie hinten nach ... die Holzabnehmer ... auf der einen Seite Holz zu mobilisieren und denen das anzubieten in geballter Form, konzentrierter Form, größere Mengen und so weiter und wir wollen auf der anderen Seite unsere Vorteile haben ... sprich gesicherte Abfuhr, bessere Preise, gerechte Übernahme und so weiter. Dass das nicht immer funktioniert sieht man eh wieder, aber trotzdem, die Bemühungen gehen genau in die Richtung.

F: Zu welchen Problemen kann es da kommen?

W14_1: Zu welchen Problemen kann es da kommen? ... z.B. regionale Sägewerker, wie voriges Jahr – der Paula oder Kyrill – Paula war voriges Jahr, waren das auf einmal Mengen, die vor der Paula gemacht worden sind ... Schlussbriefe nicht mehr gegolten, haben abgewartet bis der Preis in den Keller fällt und haben das dann ausgenutzt ... das waren die Schwierigkeiten.

F: Wie sind Sie mit dieser Situation umgegangen?

W14_1: Man hat in gewisser Weise auch seriösere Partner, die das Holz abnehmen ... der Preis ist untergefallen, haben aber auch die Mengen die da waren ... Gott sei Dank abgenommen. Wir waren nicht Hauptschadensgebiet oder von der WWG waren keine, waren zwar Flächen betroffen, aber keine riesengroßen Flächen, dass 6, 7 Hektar auf einmal gelegen sind. Man hat das Holz, wir haben dann das Holz bis Mai, Juni am Markt untergebracht ... dementsprechend schwierig, aber wenn man da nicht vorher Abnehmer hätte und ein Abnehmer ... konkret ist schon im Herbst mit einem Harvester immer versorgt worden und so weiter, dann hätten wir keine Chance. Den Harvestereinsatz in der Gemeinschaft, in der WWG. Da möchte ich dazu sagen, wir sind ca. 3500 Hektar groß, 135 Mitglieder, wobei zwei Forstverwaltungen, die aber schon nicht über die WWG ... die sind zwar schon Mitglied und so weiter, aber die machen die Vermarktung selber. Ich habe da einen Synergieeffekt, weil man sich da austauscht.

F: Wie viel Holz bieten Sie über die Waldwirtschaftsgemeinschaft an?

W14_1: Wir haben bis voriges Jahr Jänner die Vermarktung gemeinsam gemacht und dann ist das rechtlich natürlich schon ... es hat nicht mehr gepasst ... die Holz mengen waren zu viel, ich als Obmann, bist für alles

haftbar, mir ist das zu gefährlich geworden und wir haben fusioniert mit der WWG ... und der Geschäftsführer dort hat das Gewerbe angemeldet, macht aber nur die Holzmenge für seine WWG und für unsere WWG.

F: Also, Sie treten als Verkäufer auf?

W14_1: Richtig.

F: Gibt es da andere Modelle auch?

W14_1: Ja, da gibt es verschiedene Modelle. Zu Beispiel hat sich dann, wir sind WWG ... so groß ist das Einzugsgebiet. Dann gibt es, hat sich gegründet ... sind Maschinenförderungen, sind auch über die WWG gelaufen ... aus dem Grund hat sich da regional in ... eine WWG zusammengefunden und die tun z.B. nur Angebote einholen. Da rechnet der Abnehmer direkt mit den Bauern ab. Ja, wie es halt ist, die kommen zusammen machen Informationsaustausch und so weiter ... und wir machen aber vom Waldservice – das Ganze bis zur Verrechnung;

F: Sie haben da ein Forstservice?

W14_1: Hauptsächlich ist Beratung, von da her sind auch, ist das auch gekommen, weil wir viel Bauernwald haben und die Bauern mäßig, wenig nutzen.

F: Was heißt mäßig nutzen?

W14_1: Ein Drittel vom Zuwachs nutzen ... hier und da einmal was tun, wenn halt ... ja, die haben dann auch was zu tun ... na ja.

F: Wie ist die Waldwirtschaftsgemeinschaft organisiert?

W14_1: Ich bin der Obmann von diesem Verein – jetzt. Vorher – wir haben eine Geschäftsführerin auch angestellt mit einer geringfügigen Beschäftigung und gemeinsam machen wir das. Sie hilft dann auch dem Holzvermarkter, was ich gesagt habe, dem gewerblichen von der WWG ... und wir machen auch Beratung, die Mitglieder Fragen an, wie, was, wann ... und da hätte ich den Bestand, was kann ich da machen und den Bestand und da möchte ich was rausschneiden. Die rufen meistens an und sagen, ich will da was rausschneiden ... schauen wir uns das an, ob das jetzt passt was drinnen ist ... für welche Sortimenten, ob das jetzt gerade marktfähig ist oder nicht ... was man Erlösen kann, ob man das stehen lassen soll, ob das optimal passt oder einen Harvester-Einsatz machen und so weiter“ (W14, Absatz 33-50).

Früher haben die WaldeigentümerInnen in der Region des zitierten Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmannes W14_1 das Holz an das Lagerhaus als auch an private Holzeinkäufer verkauft, wobei W14_1 mit den privaten Holzhändlern so seine Schwierigkeiten hatte. Vor dem Konzentrationsprozess in der Sägeindustrie verkaufte W14_1 sein Holz direkt an regionale Säger. Am Holzmarkt sorgen Waldwirtschaftsgemeinschaften aus der Sicht des befragten Waldeigentümers W14_1 für das notwendige Gegengewicht gegenüber Großsägewerken, die den Holzpreis diktieren. Die Vermarktung des letzten Sturmholzes gestaltete sich für W14_1 als äußerst schwierig, denn der eine oder andere Marktpartner bzw. Holzabnehmer hielt sich aufgrund des Überangebotes an Holz am Markt nicht mehr an die ursprünglich vereinbarten Schlussbriefe. Der Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmann nutzt Synergien mit zwei Großwaldbetrieben wenn es darum geht, Informationen auszutauschen oder gemeinsame Maschineneinsätze zu planen. Der Waldwirtschaftsgemeinschaftsobmann W14_1 ist in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft für die Mitgliederberatung, die Organisation von Maschineneinsätzen und die Holzvermarktung verantwortlich. W14_1 bietet seinen Mitgliedern bei Bedarf auch ein (Voll-) Forstservice an, jedoch wird diese Dienstleistung nur selten in Anspruch genommen. In erster Linie werden LandwirtInnen beraten, da diese WaldeigentümerInnen laut Angaben des Befragten in etwa nur ein Drittel des jährlichen Holzuwachses nutzen. In der beschriebenen Region gibt es laut Angaben des Befragten W14_1 unterschiedliche Waldwirtschaftsgemeinschaftsmodelle, ausgehend vom gemeinschaftlichen Einholen von Holzpreisangeboten bis hin zur gemeinschaftlichen Holzvermarktung.

„F: Wie verkaufen Sie Ihr Holz?

W15_1: Da gibt es vor Ort Leute, für bestimmte Sägewerke als Einkäufer, Holzeinkäufer ... die kennt man ja alle persönlich, die sitzen ja auch zum Teil da usw. In der Vergangenheit war es eher umgekehrt, wollten eigentlich immer massiv einkaufen und da sind die Waldbauern vielleicht auch ein wenig ungeschickt ... immer über die niedrigen Preise, aber wenn der Herr Sohn jedes Jahr einen BMW zusammenhaut, dass man jedes Jahr, ich weiß nicht wie viel Hektar ... herunterschlägern muss, damit dem das neue Auto gekauft werden kann ... ist immer ein Angebot und eine Nachfrage. Aber wenn sich jetzt einmal die ... Bauern ... einmal zusammentun und mit die Sägewerker fahren wir jetzt einmal Schlitten ... jetzt tun wir bei einer Produktherstellzeit von 80 Jahren ein paar Jahre gar nichts, ja was glaubst, was mit dem Preis ist. Die ganzen Sägewerke sind so hoch verschuldet mit ihren neuen Maschinen, die müssen jeden Tag schneiden damit sie die Zinsen zahlen können. So schaut das aus“ (W15, Absatz 142-143).

W15_1 kennt seine Holzabnehmer bzw. Holzeinkäufer aus der Gemeinde persönlich und hat diese auch schon mehrmals zu sich eingeladen. Laut W15_1 müssten die LandwirtInnen im Holzverkauf mehr zusammenarbeiten, um den Sägern mehr Parole bieten zu können.

„F: Schlagwort WWG – sagt Ihnen das etwas?

W15_1: Ja, freilich, da sind wir in Kontakt ... ist sicher keine schlechte Methode, vor allem im Einkauf.

F: Sind sie Mitglied

W15_1: Ich bin jetzt nicht Mitglied einer WWG“ (W15, Absatz 144-147).

W15_1 ist in Kontakt mit der örtliche Waldwirtschaftsgemeinschaft. W15_1 ist jedoch nicht Mitglied einer Waldwirtschaftsgemeinschaft. In der Region des Befragten gibt es auch Agrargemeinschaften. Für W15_1 würden sich durch eine Mitgliedschaft in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft vor allem Vorteile im Einkauf ergeben.

„F: Kommt für Sie ein Holzverkauf in Frage?

W17_1: Da müsste ich Zeit haben, 14 Tage ununterbrochen Schlägern, weil da muss man ja gewisse Längen, Stärken musst du ja richten. Und da musst zumindest ein Auto vollbringen ... einen LKW voll, was halt gefragt ist ... und ich schlag ja nur so viel [lacht] ... Wie wir da den Neubau gemacht haben – 2000 – also da oben, diese Dinge sind aus dem eigenen Wald ... das sind dreißiger Lärchen ... die Sparren auch Fichten ... ich tu nur durchforsten, ich schlag nur dort, wo sie zu eng stehen, damit eben die Tannen, die teilweise ... ich möchte einfach, dass mehr drinnen steht; Ich glaube, dass es wichtig ist, wenn die Tanne drinnen steht, weil die den Bestand festigt. Dadurch, weil sie fest verwurzelt ist ... mit anderen Sachen zusammen – Laub.

F: Damals nach dem Windwurf, haben Sie da Holz verkauft?

W17_1: Ja, das hat meinen Eltern gehört. Das ist damals über die Kammer gelaufen. Die Landwirtschaftskammer hat da ... das ist in die Papierindustrie gegangen ... das hat man müssen anmelden bei der Landwirtschaftskammer. Das habe damals nicht ich gemacht, das hat mein Vater gemacht“ (W17, Absatz 48-57).

W17_1 verkauft kein Holz. Außerdem fehlt ihm die nötige Zeit, um größere Nutzungseingriffe in seinem Wald durchführen zu können. Aufgrund der Kleinstrukturiertheit würden sich im Wald des Befragten W17_1 nur geringe Nutzholzmengen ergeben. Die Eltern des Waldbetriebsleiters W17_1 haben das anfallende Nutzholz über die Landwirtschaftskammer verkauft.

„F: Würden auch Sie anfallendes Nutzholz über die Kammer vermarkten?

W17_1: Nein, habe ich nicht. Ich wollte einmal eine Beratung haben ... in der Kammer ... oder gefragt, wie man da, wenn ich was vermarkten möchte, wie da vorzugehen wäre ... und der hat mir nur gesagt, er hat jetzt nicht viel Zeit und ob ich nicht schon Mitglied bin vom Wald-Dings-Verband ... hat mir da einen Zettel gegeben und da muss ich jetzt schleunigst Mitglied werden ... ich glaube, das war so ein Waldvermarkter-Verband – an der Kammer angehängt. Ich habe dann den Zettel mitgenommen, bin aber nie Mitglied geworden. War mir dann nicht so wichtig“ (W17, Absatz 86-87).

W17_1 hat sich schon einmal bei der Landwirtschaftskammer in Sachen Holzvermarktung beraten lassen. Der Kammersekretär drückte dem Befragten eine Mitgliedserklärung des regionalen Waldverbands in die Hand, jedoch konnte sich W17_1 bis heute nicht dazu entschließen, dem Waldverband beizutreten.

„F: Wenn Sie nun Holz vermarkten, wie machen Sie das?

W18_1: Bis jetzt habe ich es so gehabt, dass wenn ich einen Baum [falle], dass ich bei meiner Bekanntschaft frage, ob wer ein Holz braucht. Ich kenne einen Sägewerksbesitzer ... ich lasse es bei dem schneiden und vermarkte eigentlich gleich das geschnittene Holz und alles andere wird bei uns im Holzofen selbst verheizt. Da finden wir immer wen, irgendeiner baut sich immer im Garten eine Garage oder irgendetwas ... und wenn man die Bäume nicht fällen muss ... und wenn ich sage, ich habe jetzt ein paar Bäume stehen und ich schneide sie dann um, wenn wer sagt, ich brauche ein Holz, dann kann er ein Jahr oder zwei warten. Das sind ja keine Mengen – insgesamt ein Hektar Wald ...“ (W18, Absatz 33-34).

W18_1 nutzt je nach Bedarf Holz in seinem Wald. In der Regel lässt W18_1 das Rohholz bei einem Säger einschneiden, um es dann als Schnittholz an Verwandte und Bekannte zu verkaufen. Das anfallende Restholz nach einem Nutzungseingriff verarbeitet W18_1 zu Brennholz, welches im hauseigenen Holzofen verheizt wird. Der eigene Wald ist aus der Sicht des Befragten W18_1 zu klein, um daraus genügend Nutzholz für die holzverarbeitende Industrie schöpfen zu können.

„F: Wie erfolgt die Holzvermarktung am elterlichen Hof?

W19_1: Mein Vater ist nicht organisiert. Nein, also das ist spontan.

F: Sagt Ihnen der Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas?

W19_1: Ich kenne das jetzt von meiner Freundin, von ihrem Bruder, der bei so einer Gemeinschaft beteiligt ist. Deswegen sagt mir das etwas. Früher hat es mir auch nicht viel gesagt. Wobei ich eines nicht ganz verstanden habe, verstehe ich bis heute noch nicht ganz – ich habe immer gedacht, dass man da ideell beteiligt ist – ist man wahrscheinlich auch ... aber dann wiederum schon bei den einzelnen Beteiligten ... auch ein gewisses Waldstück zugewiesen, das sie nutzen

F: Sie verstehen unter einer WWG eine Gemeinschaft, wo sich WaldeigentümerInnen zusammentun, ihren Wald zusammenlegen, um diesen dann gemeinschaftlich zu nutzen – verstehe ich das richtig?

W19_1: Ja. Und die Erträge dann entsprechend aufteilen“ (W19, Absatz 19-24).

Der hier zitierte potenzielle Hoferbe W19_1 versteht unter einer Waldwirtschaftsgemeinschaft eine Art Agrargemeinschaft, bei der die Mitglieder nur ideelle Waldflächen besitzen.

„F: Was war der Beweggrund des Bruders Ihrer Freundin einer Waldgemeinschaft beizutreten?

W19_1: Es ist ein großer Wald zum Verkauf angestanden ... in dieser Gegend, wo die ansässig sind, die Beteiligten. Nachdem das so groß war ... war das für den einzelnen zu groß ... wahrscheinlich auch, um es zu finanzieren. Und so hat man sich zusammengeschlossen, damit man den Wald gemeinsam erwirbt – bewirtschaften kann und offensichtlich ist ihnen der Wald angeboten worden. Ich weiß jetzt nicht, warum die genommen worden sind. Das kann ich jetzt nicht sagen. Und nicht irgendjemand anderer, vielleicht ein großer Waldbesitzer, der das vielleicht hätte alleine machen können. Ich nehme einmal an, aufgrund der Nähe, der örtlichen Nähe sind die bevorzugt worden“ (W19, Absatz 25-26).

W19_1 erzählt über LandwirtInnen, die sich zu einer Art Genossenschaft zusammengeschlossen haben, um sich gemeinsam ein Waldgrundstück zu kaufen.

„W20_1: ... es hat schon was, wenn einem etwas ganz alleine gehört ... wenn ich es gemeinsam bewirtschaften würde – warum nicht. Ich würde es nicht in so eine Gemeinschaft integrieren ... in der Urbarialgemeinschaft ist es so, da hast du ja nur deine Anteile die im Grundbuch eingetragen sind.

F: Ein Nutzungsrecht?

W20_1: Es steht auch im Grundbuch drinnen ... bei mir steht z.B. drinnen, 9 Anteile an EZ ... man ist wirklich mit Namen usw. im Grundbuch eingetragen.

F: Gibt es einen Flächenbezug?

W20_1: Ja, natürlich. Es kommt alles in eine Kassa. Diese 160 ha ... sind ja im Großen und Ganzen? ... sind 120, 130 ha ... sind ja eine zusammenhängende Fläche, weil es wird ja dann auch als Jagd verpachtet, weil es ebenso eine große Fläche ist und der restliche Teil ist eben bei der Gemeindejagd dabei. Die Urbarialgemeinschaft kann eben selber auch Jagd verpachten, weil es so eine große zusammenhängende Fläche ist ...“ (W20, Absatz 164-174)

W20_1 ist an einer Urbarialgemeinschaft beteiligt. W20_1 könnte sich jedoch nicht vorstellen, den Eigenwald in eine Art Urbarialgemeinschaft zu integrieren, jedoch wäre für ihn eine Form einer gemeinschaftlichen Waldbewirtschaftung denkbar.

„F: Wie war das mit dem Holzhändler?

W21_1: Normal ... eben keinen Vertrag mit dem Holzhändler ... normalerweise, wenn ich im Wald was schlägere, mache ich vorher oder mache ich einen Vertrag mit dem Holzhändler aus ... dem ich es weiterverkaufe. Und in dem Jahr, nachdem es ungeplant gekommen ist, habe ich eben keinen Vertrag mit dem Holzhändler gehabt und habe nur jemanden gesucht, der mir das aufschneidet und ich habe geholfen ... ich weiß nicht ... zwei Wochen oder was haben wir da hier am Hof geschnitten, ein interessantes Erlebnis, es waren dann kniehoch Sägespäne im Hof, die habe ich dann zum Einstreuen im Stall verwenden können und eben viel Holz“ (W21, Absatz 19-20).

Im Normalfall wird vor dem Holznutzungseingriff im Wald zwischen Holzverkäufer und Holzeinkäufer ein Schlussbrief vereinbart. Im vorliegenden Fall wurde das anfallende Nutzholz für den Eigenbedarf eingeschnitten.

„F: Wie groß ist der land- der forstwirtschaftliche Betrieb?

W21_1: Ich habe ungefähr gleich viel Grünland wie Wald, also auch so um die 5 Hektar ...

F: Die Holzhändler rufen Sie an?

W21_1: Ich ruf die an und die lachen mich dann immer aus, dass ich wegen so geringen Mengen einen Kostenvoranschlag haben will oder einen ...

F: Schlussbrief?

W21_1: Ja, genau. Das dauert Wochen bis Monate ... betteln, bis er es abholen kommt. Auch wenn am Schlussbrief draufsteht, Abholung bis ... will er sich absichern, dass er es holen könnte ... hingegen ist er dann immer ausgebuht und kann nicht und so ... und bei mir wächst schon das Gras und ich müsst schon mähen und da liegt noch das Holz.

F: Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie man es besser machen könnte?

W21_1: Selber aufschneiden und jedes Brett extra verkaufen an die Hausbauer ... ich habe noch nie eine Situation erlebt, wo sich einer über ein Holz gefreut hätte oder gesagt hätte, ich brauche dringend ein Holz oder es war immer – gerade der große Orkan dort oder Windbruch da ...

F: Sagt Ihnen Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas?

W21_1: Ja, theoretisch, genau weiß ich es jetzt nicht, wie das funktioniert ... ich weiß das eher aus den landwirtschaftlichen Zeitungen ... als aus den Erzählungen der Nachbarn oder so“ (W21, Absatz 73-84).

„F: Sind Sie irgendwie organisiert mit anderen WaldeigentümerInnen?

W21_1: Eher nicht.

F: Warum nicht?

W21_1: Ich habe da viel zu wenig Zeit ... mich um all diese Dinge zu kümmern oder so ... es ist eher. Ich bin das, was man so Nebenerwerbslandwirt nennt, also ich gehe arbeiten und dann wenn ich nachhause komme, tu ich da weiter, das heißt auch, der Wald ist ein Teil von dem, was am Wochenende oder eben im Urlaub so nebenher läuft“ (W21, Absatz 27-30).

W21_1 hat als Landwirt noch nie die Erfahrung gemacht, dass sich ein Holzhändler über sein Holz gefreut hätte – im Gegenteil. Wenn ein Schlussbrief mit einem Holzhändler zustande kommt, dauert es oft Wochen oder Monate, bis das Holz abtransportiert wird. Für die Zukunft hat sich W21_1 vorgenommen, eingeschlagenes Rundholz selbst einschneiden zu lassen, um dann das Schnitt- oder Bauholz an Kleinabnehmer verkaufen zu können. W21_1 kann mit dem Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas anfangen, jedoch weiß er nicht genau, um was es dabei geht. Eine Mitgliedschaft in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft kommt für ihn nicht in Frage, da er keine Zeit hat, sich damit zu befassen.

„F: Der Beitritt zur WWG war vor dem Nutzungseingriff?

W23_1: Nein, zwischen drinnen, da hat mich eigentlich der DI ... beraten, weil der auch in der WWG tätig war und ich – da kommen ja erst die Probleme, ich war schon gewohnt zu schlagen, aber das war immer in Vater seine Sache ... wie lange man das Holz braucht ... weil wie tu ich jetzt, wie schneide ich den Baum jetzt ab, in welchen Längen und da habe ich mir die Kammerberatung geholt und der hat gesagt, das kommt darauf an, wer es nimmt und wer es und wie sie es brauchen. Dann hat er gesagt, geh zur WWG und dann schauen wir welche Schlussbriefe die haben, welche Verträge sie haben, wer was braucht und so haben wir es dann ... die haben mir Empfehlungen gegeben ... schneide die Fichte so, bis zu der Stärke und die Tannen und Föhren ... ist unser Hauptprodukt zu 60% oder 50% Föhren und 35% ... der Rest ist Tanne, Erlen, Hartholz weniger, also ... wir haben einen Mischwald ...“ (W23, Absatz 37-39).

Im beschriebenen Nutzungseingriff setzte W23_1 die Erfahrungen aus seiner Kindheit um, ohne sich im Vorfeld von Fachleuten beraten zu lassen. Die ersten Probleme ergaben sich bei der Ausformung der Holzstämmen. Früher war der Vater des Waldeigentümers W23_1 für die Ausformung der Holzstämmen verantwortlich. W23_1 kümmerte sich auf Anraten der Landwirtschaftskammer erst im Nachhinein über die örtliche Waldwirtschaftsgemeinschaft um einen Schlussbrief mit einem Sägewerk.

„F: Was war der Beweggrund, sich an einer Waldwirtschaftsgemeinschaft zu beteiligen?

W23_1: 2007 bin ich beigetreten, der Grund war der, dass ich mich mit der Vermarktung des Holzes überhaupt nicht hinausgesehen habe. Und nicht ausgekannt habe. Und zwar meine Eltern haben immer einen Holzhändler gehabt, das war der Herr ... mit dem sie befreundet gewesen sind, der ist immer gekommen, der sehr tüchtig ist und ein kleines Sägewerk hat und wenn was verkauft worden ist, hat man den ... angerufen und der ... ist gekommen ... man war gegenseitig zufrieden, aber da hast sicher sein können, das war ein ehrlicher Mann, der hat dich nicht betrogen und wo ... wie das dann war, wie wir gesagt haben, wir wollen auch ... erstens muss ich auch einmal sagen, ich habe Geschwister, nachdem die Mutter verstorben ist habe ich gesagt, nein, ich muss auch ein bisschen den Wald ... der Vater hat nicht sehr viel [gefällt] ... wunderschöne Bäume drinnen, da waren solche Bäume drinnen, schon überständig, weil wirklich schon so schlecht geworden sind – Bonitäten – haben sie von unten schon ... sind sie braun geworden, zum Teil, aber ansonsten war es, ist noch immer ein sehr schöner Waldbestand, war halt so dicht ... auch wenn du mit einem Forstexperten hineingehst – mit dem DI ... da gehört Licht, Luft hinein. Wobei ich auch schon ein bisschen skeptisch bin, weil die Empfehlungen ... ich weiß nicht, ob sie das gemacht haben, aber manche Empfehlungen ... schneide es heraus im Abstand 4, 8 Meter oder was und dann ist der Wind gekommen und dann ist alles gelegen und dann hast du nichts mehr. Ich bin auch drauf gekommen, dass das nicht so optimal ist“ (W23, Absatz 27-28).

Als die Eltern den Wald des Befragten W23_1 noch bewirtschaftet haben, wurde das anfallende Nutzholz an einen bekannten Holzhändler bzw. Säger verkauft. Die Familie schenkte dem Holzhändler großes Vertrauen. Der erste große Holznutzungseingriff führte bei W23_1 zum Waldwirtschaftsgemeinschaftsbeitritt. W23_1 ließ sich im Rahmen eines großen Nutzungseingriffes in seinem Wald von der Landwirtschaftskammer beraten. Die Empfehlungen von Seiten der Landwirtschaftskammer wurden vom Befragten W23_1 nur zum Teil umgesetzt (These). Für den Waldeigentümer W23_1 kommen nur mäßige Durchforstungen in seinem Wald in Frage, um Sturmschäden zu vermeiden.

„F: Wie läuft das mit der Vermarktung über die WWG?

W23_1: Ich war erst einmal Kunde ... wie ich gesagt habe, ich lasse über die WWG vermarkten ...

F: Waren Sie damit zufrieden?

W23_1: Ja, wobei andere Bauern ... so schlaue Bauern, die sich sehr kümmern, die verkaufen an mehreren Stellen, die horchen einmal Waldwirtschaftsgemeinschaft ... hat aber dann mehrere Abnehmer, fährt dann selber zu die hin, wo die Schlussbriefe ausgestellt werden ... bei den Firmen und sagen, ich hätte da ... ich hätte da ... in dem Fall schöne Tannen ... der schlägt dann bewusst nur Langmasten oder nur Tannenholz, wenn sie es gerade brauchen für Schiffsbau ... der schlägt dann bewusst ... hab ich nicht vor und kann ich auch gar nicht, dass ich da suchen gehe – nur Tannenholz im Wald ...

F: Warum wollen Sie das nicht machen?

W23_1: Weil mir die Zeit fehlt. Ich bin maschinell nicht so gut ausgestattet, die haben alle so Holzwagen, diese Holzbringe-Kranwagen und so“ (W23, Absatz 51-57).

W23_1 erzählt von LandwirtInnen in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft, die immer wieder einen Teil ihres eingeschlagenen Holzes aufgrund guter Marktkenntnisse nicht über die Waldwirtschaftsgemeinschaft verkaufen. W23_1 fehlt die Zeit, um sich intensiv mit dem Holzmarkt auseinandersetzen zu können.

„W23_1: Wobei bei der WWG, was ich jetzt sagen muss, die Burschen schauen schon zuerst auf sich. Die schauen einmal, dass die Abfuhr bei ihnen klappt, dann kommen erst die kleinen Bauern, die auch irgendetwas liefern ... aber klar ...

W23_2: Der Preis ist aber gleich.

W23_1: Kontingente, wenn sagt die Firma ... kauft 200.000 Festmeter oder was oder was weiß ich ... kauft 20.000 Festmeter, dann schaut schon er, dass sein Holz als Erster ... schon klar. Und ich habe da schon gewartet, bis Mitte Mai oder Ende Mai bis, das Holz weg war. Das ist neben der Straße gelegen ...

W23_2: Man weiß ja nicht, ob es jemand anders nimmt.

W23_1: Die Gefahr war schon damals ... du weißt ja gar nicht, ob die Fahrer immer Bescheid wissen“ (W23, Absatz 70-74).

W23_1 sieht sich in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft als Mitglied zweiter Klasse, da er fest davon überzeugt ist, dass es z.B. bei der Holzabfuhr in seiner Waldwirtschaftsgemeinschaft eine Prioritätenreihung gibt, bei der alteingesessene Waldwirtschaftsgemeinschaftsmitglieder bevorzugt werden.

„F: Wie vermarkten Sie Ihr Holz?

W24_1: Vermarkten tu ich es über die gängigen Holzhändler die es da gibt. Hier in ... mach ich das meistens mit der Firma ... das ist das Verlässlichste und das Sicherste. In ... haben wir eine gute Beziehung mit dem Lagerhaus und das funktioniert deshalb sehr gut, weil die jeden Prügel nehmen und da brauche ich mich nicht kümmern um weiß Gott welche verschiedenen Einkäufer die mir das Faserholz hart und das Faserholz weich, das Sperrholz oder die Lärchen die dann anfallen – die nehmen alles. Das Lagerhaus zahlt die gleichen Preise wie ... für das Blochholz und das ist einmal der Hauptteil der ganzen Geschichte.

F: Und das Lagerhaus ist noch sehr präsent in ... was den Holzeinkauf betrifft?

W24_1: Ja, die machen das mit ... oder wie diese Firmen alle heißen, die sind ganz toll beieinander. Das hat bis jetzt immer funktioniert. In ... mach ich das mit ... da komme ich mit dem Lagerhaus nicht zusammen. Dort gibt es einen Holzeinkäufer, mit dem passt es einfach nicht, darum mach ich nichts mit ihm“ (W24, Absatz 55-62).

An einem Waldstandort verkauft W24_1 sein Holz an das Lagerhaus und am zweiten Waldstandort vermarktet er das Holz direkt an ein Sägewerk. Das Lagerhaus übernimmt im vorliegenden Fall sowohl das anfallende Sägerund-, als auch das Industrieholz, was für W24_1 in der Holzvermarktung einen großen Vorteil mit sich bringt.

„F: Welche Erfahrungen haben Sie bis jetzt bei der Industrieholzvermarktung gemacht?

W24_1: Keine negativen Erfahrungen. Das Holz bleibt dann halt eine Zeit lang liegen, das ist überhaupt kein Problem. Das ist mir völlig egal, deswegen wird es ja nicht schlechter oder viel schlechter. Für das Faserholz bekommt man eh fast nichts. Ich glaube man bekommt jetzt 23 Euro. Das zahlt sich alles miteinander nicht mehr aus“ (W24, Absatz 63-64).

W24_1 hat bis jetzt keine schlechten Erfahrungen beim Verkauf von Industrieholz gemacht. Aufgrund der Seehöhe und damit verbundenen Wetterextreme (Schnee) kann es zu Verzögerungen bei der Industrieholzabfuhr aus dem Wald des Befragten W24_1 kommen. Wenn das Industrieholz aufgrund einer langen Lagerzeit auf der Forststraße nur mehr den Wert von Faserholz hat, spielt auch der Zeitpunkt der Holzabfuhr für den Befragten keine Rolle mehr.

„F: Erzählen Sie mir vom erwähnten Biomasseprojekt!

W25_1: Das habe ich gehört, da ich die Waldwirtschaftsgemeinschaft da kenne ... jetzt wohne ich da, schon seit die 1980iger Jahre ...

F: Was ist das für eine Waldwirtschaftsgemeinschaft?

W25_1: Wo die jetzt genau dazugehören, weiß ich nicht ...

F: Haben Sie sich schon einmal überlegt einer WWG beizutreten?

W25_1: Da gibt es die Waldwirtschaftsgemeinschaft ... ich weiß nicht, ob da in ... ich habe nichts gehört, dass von dort viele dabei sind. Ich bin zwar ... die Felder bewirtschafte ich noch ... bin schon unten, aber vom Wald, der Wald ist eigentlich nicht das ... der ist immer vernachlässigt worden. Von ganz wenigen ist der genutzt worden“ (W25, Absatz 43-48).

W25_1 erzählt von einer Waldwirtschaftsgemeinschaft, die er mit einem Biomasseprojekt in Verbindung bringt. Der Wald des Befragten W25_1 ist über lange Zeit vernachlässigt worden.

„W26_1: Das möchte ich auch noch sagen, ... die Vermarktung über die WWG ist da einfach super. Die wissen genau, dieses Holz passt für das und das usw. Die sortieren das schon so stoßweise halt, bis es dann halt abgeholt wird... Bei uns war es so, dass es eigentlich nur mein Waldgebiet und da sind die Stöße verschieden aufgelegt worden. So je nachdem zu welchem Sägewerk es halt gekommen ist und für welchen Zweck, ob Spanplatten oder Schleifholz ... und dann sind die verschiedenen Transporteure eben gekommen und haben das mitgenommen...das hat super funktioniert, wirklich. Es waren keine Riesendinger, die jetzt wirklich so sonderbar waren, dass man jetzt sagt, es ist ... das war halt ein kleinerer Berg der spezielleres Holz war, aber alles andere war eher minderwertig. Es ist wirklich genauso sortiert worden und abgeholt worden“ (W26, Absatz 133-135).

Die Waldeigentümerin W26_1 hat das Forstservice ihrer Waldwirtschaftsgemeinschaft schon mehrmals in Anspruch genommen und hat damit bis jetzt gute Erfahrungen gemacht. Außerdem war sie mit der Holzvermarktung über die Waldwirtschaftsgemeinschaft sehr zufrieden.

„W26_1: Ich bin total gut aufgenommen worden, also von daher war das überhaupt kein Problem ... das war eher meine Hürde, dass ich sage, ich gehe dort jetzt hin als eigentlich Unwissende ... also, da kann ich gar nichts sagen, weder da in der Gemeinde noch in der WWG ... wirklich nicht ... ja, das ist wirklich super gelaufen. Wie ich zuerst schon gesagt habe ... die Zeit, wo mein Mann so krank war, wo sich die Bauern zusammen getan haben und uns da geholfen haben unser Holz einfach im Winter zu machen. Auch da habe ich überhaupt nicht das Gefühl gehabt, dass ich da jetzt unfähig bin oder so. Überhaupt nicht. Das habe ich auch dort nicht ... das war rein meine Hürde in diese Männerdomäne einzudringen“ (W26, Absatz 104-109).

Die Neueinsteigerin W26_1 hatte Berührungsängste, sich einer männerdominierten Waldwirtschaftsgemeinschaft anzuschließen. W26_1 ist Teil der Gemeinschaft. W26_1 berichtet über ihre positiven Erfahrungen in ihrer Waldwirtschaftsgemeinschaft.

„F: Wie vermarkten Sie Ihr Holz?

W27_1: Das geht fast alles über den Waldverband. Ich habe auch voriges Jahr Schadholz zum Großteil über den Waldverband vermarktet, nur das Starkholz durch meinen Sohn, der ist bekannt mit dem Herrn ... von der ... und der hat unten ... oder eher seine Frau, 40 Hektar land- und forstwirtschaftliche ... und der hat alles neu aufgebaut und der hat bei mir über 235 Meter hat der bei mir Schadholz gekauft. Nicht zu einem besseren Preis als wie über den Waldverband, was dieser bezahlt hätte ... nur war ausgemacht, er nimmt es sich wie es anfällt, wenn es auch schon ein bisschen gespalten war oder eingerissen war, jede Länge usw. und ABC, CX, alles wie es kommt und dann ist er, dann ...

F: Was war der Grund, dem Herrn das Holz zu verkaufen?

W27_1: Ich habe dem Waldverband schon alles gemeldet gehabt ... habe dem Waldverband auch gemeldet, dass ich einen Privatabnehmer habe und die waren ... ich will nicht sagen, froh, aber, weil so viel Holz gemeldet war ... sie nicht gedacht haben ... rasch vermarkten zu können. Die waren froh, dass ein Teil so vermarktet worden ist“ (W27, Absatz 51-54).

Dem Waldverbandsmitglied W27_1 ist jeder Vertriebskanal recht, wenn es darum geht, hohe Preise für sein Nutzholz am Holzmarkt erzielen zu können (These).

„F: Schildern Sie mir bitte, wie der Verkauf über den Waldverband erfolgt!

W27_1: Der Waldverband vermittelt nur ... die ganze Rechnung geht alles auf unseren Namen, dann ... die vermitteln das, du meldest das ... dem zuständigen Forstwart oder Obmann vom Stammtisch, der bündelt das dann, bündelt das vom ganzen Bezirk oder von der ... und verhandelt dann mit den Firmen. Aufgrund dieses Angebotes ... ja, gibt es dann meistens einen besseren Preis. Nur bei dieser Katastrophe, da waren alle überfordert, manche haben direkt verkauft nach Tirol, nach Bayern usw. ... haben dann teilweise besser abgeschnitten als der Holzverband ... teilweise schlechter, weil die Firmen natürlich, die waren richtige Profis und haben dann die Bauern reingelegt. Haben dann gesagt, ja das übernehme ich alles, ja ich stelle die Maschine, den Harvester und Forwarder dazu und da haben sich viele angeschaut dabei. Und da war auch sicher wichtig, dass der Waldverband als stabile Organisation da ein bisschen ausgleichend reagiert hat. Hat aber auch Schwierigkeiten gegeben. Ich habe z.B. das Schwachholz wollen vergeben an eine Firma, haben es vergeben gehabt und der hat, macht 24 Euro für die Bringung bis zur Forststraße und dann hat er einen kleinen Teil gemacht und dann ist er verschwunden ... aber eh über den Waldverband organisiert gewesen. Ein Teil Holz liegt noch heute drinnen, aber da haben wir dann reklamiert, da haben wir jetzt 500 Euro bekommen, zusätzlich ... der hat gesagt – sind ja lauter Ausländer die gefahren sind – ich nicht weiterfahren, ist zu gefährlich, der Kollege vor 14 Tagen tödlich verunglückt ... nichts mehr, weil da steil ist ... jetzt habe ich müssen händisch aufarbeiten und einen Teil habe ich dann vergeben, verschenkt“ (W27, Absatz 55-56).

In Österreich gibt es unterschiedliche Modelle der gemeinschaftlichen Holzvermarktung, so tritt im Fall W27_1 der Befragte als Verkäufer und der Waldverband als Vermittler auf. Wie der Fall W27_1 zeigt, können Sturmkatastrophen zum Bruch des kollektiven Verhaltens beim Holzverkauf führen. Waldwirtschaftsgemeinschaften sind aufgrund des Holzüberangebots nach Sturmkatastrophen mit der Holzvermarktung überfordert (These). Aufgrund dessen versuchen Waldbauern wie W27_1, ihr Holz auch außerhalb der Holzvermarktungsgemeinschaft zu verkaufen. Der Waldverband wird jedoch von W27_1 als stabile Organisation in

Krisenzeiten geschätzt. In Krisenzeiten wird gerne auf das Forstservice des Waldverbandes zurückgegriffen, dabei wurden im zitierten Fall W27_1 negative Erfahrungen gemacht. Die Schadholzaufarbeitung führt bei KleinwaldeigentümerInnen, wie im Fall W27_1 immer wieder zu Problemen, da einerseits die Familienarbeitskräfte im Betrieb fehlen und es andererseits in Krisenzeiten nicht einfach ist, Forstdienstleistungsunternehmen zu finden, die sich der Sache auch ernsthaft annehmen. Im Fall W27_1 wurde ein Teil des Schadholzes verschenkt, nur um das Holz aus dem Wald zu bekommen.

„F: Sagt Ihnen der Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas?

W28_1: Agrargemeinschaft ist mir ein Begriff. Und das glaube ich, betreffe ja auch Waldbewirtschaftungszonen. Ja, da gibt es bei uns einige im Mittelgebirge bis 2000 Meter, ist mir schon ein Begriff.

F: Wie würden Sie Ihr Holz vermarkten?

W28_1: Entweder der klassische Weg ... dem Holzhändler verkauft wird oder man es selber nutzen kann ... ich habe Freunde und Klienten aus diesem Bereich ... sowohl Schlägerungsunternehmen als auch Holzeinkäufer, Holzverwerter, Biomasseheizwerk“ (W28, Absatz 61-64).

Der Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft wird von W28_1 mit dem Begriff „Agrargemeinschaft“ in Verbindung gebracht. Der Waldbetriebsleiter W28_1 hat über die Arbeit sowie über den Freundeskreis Kontakt zu Holzeinkäufer und Forstdienstleistungsunternehmen, auf die er bei Bedarf zurückgreifen kann.

„F: Sie haben da so ein Netzwerk genutzt ... wie war das noch einmal mit dem Tischler?

W29_1: Nicht Tischler. Es gibt bei uns einen Holzarbeiter, der spezialisiert ist auf Laubbaum, auf Eichen ... zumindest was das Ernten betrifft ... Ausformen, Fällen ... Der Eichenpreis steigert sich exponentiell mit der Klasse. Der hat sich das angesehen und der hat wiederum die Kontakte zu Eichenkäufern gehabt, was ein Sägewerk in ... das ist auf Laubholz spezialisiert ... der hat das genommen. Ich muss sagen, ich habe damals einen recht vernünftigen Preis bekommen“ (W29, Absatz 33-34).

W29_1 beauftragte einen erfahrenen Holzarbeiter bzw. Forstprofi damit, alte Eichen aus seinem Wald zu fällen und er war mit dem Ergebnis äußerst zufrieden. Der erfahrene Holzarbeiter stellte damals auch den Kontakt zu einem Eicheneinkäufer her, was der Befragte W29_1 sehr an ihm schätzte.

„W30_1: Das Problem dabei ist, dass man die Mengen einfach zu klein sind, um einen guten Preis zu bekommen“ (W30, Absatz 15).

Für W30_1 ist der Nutzholzanfall aus dem von ihm betreuten Wald zu gering, um damit am Holzmarkt einen guten Preis erzielen zu können.

„F: Das Holz hier ist schwach dimensioniert, warum lassen Sie es nicht einfach liegen?

W30_1: Sie sehen den Hochwald wirtschaftlich ... für mich ist der Endzweck ... ich will es im Winter warm haben. Jetzt herzugehen und zu sagen, ich gebe dir das als Schnittholz und du gibst mir ein Brennholz dafür ... macht keiner ... das macht der kleine ... ich würde das machen, das macht der kleine Säger. Der Privatsäger.

F: Gibt es da welche?

W30_1: Ja, ein Größerer, der macht Kisten und Paletten, der kann auch was brauchen, was nicht ganz hundertprozentig ist, jammern tut er natürlich fürchterlich, dass er damit nur Probleme hat, ist eh klar... dann haben wir noch einen da oben, am Berg, der macht praktisch Lohnsägerei. Du, ich hätte ein paar Bäume, schneidest du mir Bretter. Das geht auch. Ein Brett braucht man immer“ (W30, Absatz 110-115).

Die Brennholznutzung ist für W30_1 ein Motiv, in der Waldbewirtschaftung aktiv zu werden. Wenn es zu Nutzungseingriff in Verbindung mit einem Holzverkauf im Wald kommt, will W30_1 nicht auf das anfallende Brennholz für den Eigenbedarf verzichten. W30_1 könnte sich ein Tauschgeschäft auf natürlicher Ebene vorstellen, bei dem der Säger das gekaufte Rundholz anstatt mit Geld, mit Brennholz bezahlt. Warum? Der schon ältere befragte Waldbetriebsleiter W30_1 müsste somit das Brennholz nicht mehr selbst im Wald einschlagen. W30_1 kann sich vorstellen, Holz für den Eigenbedarf einschneiden zu lassen.

F: Sagt Ihnen der Begriff Waldwirtschaftsgemeinschaft etwas?

W30_1: Das würde mir schon was sagen, aber die Gemeinschaft müssen wir erst schaffen und die haben wir noch nicht.

F: Wenn Sie Nutzholz verkaufen, verkaufen Sie dann auch das Industrieholz?

W30_1: Das kommt auf die Mengen drauf an. Traktorfuhrer oder LKW-Fuhre, wenn das sich gut ausgeht, dann geht das natürlich als Schleifholz mit. Wenn der sagt, du der Traktor ist voll und das wenige Schleifholz kannst du dir am Hut stecken, dann wird es zu Brennholz. Aber üblicherweise ... wird es als Schleifholz auch verkauft, natürlich“ (W30, Absatz 150-153).

Waldwirtschaftsgemeinschaften sind dem Befragten W30_1 ein Begriff. Ein solches Gemeinschaftsmodell wäre nach Ansicht des Befragten W30_1 in seiner Gemeinde schwer umsetzbar, da das Gemeinschaftsgefühl für ein solches Modell unter den WaldeigentümerInnen nicht bzw. noch nicht ausreichend vorhanden ist. W30_1 verkauft nur dann Industrieholz, wenn sich aus dem Nutzungseingriff die geforderte Mindesttransportmenge von einem LKW-Zug ergibt. Dieser Umstand führt dazu, dass Industrieholz, das sonst verkauft worden wäre, zu Brennholz für den Eigenbedarf verarbeitet wird.

„W32_1: Ganz verschieden, je nach Sortiment und wie der Markt ist, wie die Preise sind, ganz verschieden. Aber wir legen ein Hauptaugenmerk auf die kleinen Sägewerke im Umfeld ... in der näheren Umgebung ..., weil wir glauben, dass das ganz wichtig ist ... der Bezirk ... ist sehr strukturschwach und jeder Arbeitsplatz zählt und wenn es ein Sägewerk ist, welches noch 12 Arbeiter beschäftigt, dann ist das auch wichtig ... das wird auf alle Fälle versorgt. Also, da schau ich sehr genau darauf, dass die ... wer kommt, dann kriegt er ein Holz und wenn das ein paar Euro weniger sind. Weil ich glaube, dass das einfach wichtig ist für die Region. Aber es werden natürlich auch größere [Sägewerke] bedient, wenn es wieder passt mit größeren Mengen“ (W32, Absatz 58-60).

Im Fall W32_1 werden neben großen Holzabnehmern auch Kleinsägewerke in der Region bedient. Ziel ist es, diese regionalen Sägewerke zu erhalten, auch wenn dafür von Seiten des Betriebsleiters W32_1 ein niedrigerer Holzpreis erzielt wird.

7.8.10 Weitermachen mit Land- und Forstwirtschaft

W1_1: Ich habe das vor 20 Jahren übernommen und es gibt eh nichts anderes als weitermachen, ist zwar eine blöde Größe, aber na ja, es geht ...

F: Wie viel Wald haben Sie da?

W1_1: 50 Hektar Wald, 20 ha Landwirtschaft und in der Zwischenzeit haben wir die Schottergruben nebenher betrieben. Aber den Transport hat der Herr ... übernommen. Seit heuer machen wir alles selber ... der ist in Pension gegangen, die Landwirtschaft geht aber gleich weiter

F: Sie sind im Vollerwerb?

W1_1: Nein kann man nicht mehr sagen ... ist so, der Sohn ist noch in ... wird noch ein wenig dauern ... die zwei Jahre werden auch noch gehen ... und der Sohn wird dann schon noch weitermachen ... jetzt hat er noch Interesse. Was dann ist, das kann man noch nicht sagen ... die Schottergrube ist nebenher ... ja, die Landwirtschaft – so schlecht ist es ja wieder nicht“ (W1, Absatz 14-28).

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Primärproduktion zwingen immer mehr LandwirtInnen dazu, die Landwirtschaft aufzugeben (Statistik Austria, 2008). W1_1 zeigt sich unzufrieden über die Größe seines land- und forstwirtschaftlichen Betriebes, jedoch denkt er nicht daran, den Betrieb einzustellen. Diversifizierungsprozesse nehmen in traditionellen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zu (These). W1_1 gleicht seinen Einkommensverlust in der Landwirtschaft durch die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit aus. Im Fall W1_1 wird in einer selbst geführten Schottergrube das nötige Geld verdient, um den Einkommensverlust in der Land- und Forstwirtschaft auszugleichen. Hierbei ist anzumerken, dass der Landwirt W1_1 50 Hektar Wald und 20 Hektar Landwirtschaft sein eigen nennt, es handelt sich also um einen mittelgroßen österreichischen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb. Der Nebenerwerb nimmt im Fall W1_1 immer mehr Zeit in Anspruch, was sich negativ auf die Bewirtschaftungsintensität im eigenen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb auswirkt. Am Hof von W1_1 herrscht Arbeitskräftemangel und W1_1 wünscht sich nichts mehr, als dass sein Sohn sobald wie möglich am Hof mitarbeiten kann. Der Sohn des Befragten W1_1 soll den Hof einmal erben und weiterführen. In der strukturschwachen Region des Befragten W1_1 sind Arbeitsplätze Mangelware. Neben dem Unternehmertum stellt der Tourismus eine weitere Einkommensalternative für LandwirtInnen in dieser Region dar. W1_1 als auch W2_1 bieten auf ihren Höfen Urlaub am Bauernhof an (W2, Absatz 103).

F: Wie viele Waldparzellen haben Sie?

W3_1: Nein, das ist bei uns ... der Papa hat immer viel dazugekauft ... so 50 Hektar dazugekauft. Aufgrund dessen ist unser Wald sehr verstreut. Wir haben vier Waldparzellen“ (W3, Absatz 49-50).

„F: Was waren die Überlegungen von ihrem Vater Wald zu kaufen?

W3_1: Was waren die Überlegungen? Die Mama ist arbeiten gegangen und jetzt ... Betriebsvergrößerung einfach ... na ja, weil es einfach immer gut dazu gepasst hat. Weil der Vater oft relativ günstig gekauft hat“ (W3, Absatz 53-59).

W3_2 hat den Betrieb durch Land- und Waldzukauf vergrößert, um dem Erben W3_1 eine Weiterführung des Hofes zu ermöglichen.

„W4_2: Ja, selbstständig geworden durch das ... Bagger gekauft und zuhause geblieben. Auswärtig gearbeitet – die letzten 17 Jahre. Bagger gefahren, eigentlich bei einer Baufirma ... ich war in ganz Österreich unterwegs und jetzt hat sich halt das leider oder wie – so ergeben

F: Warum leider?

W4_2: Ja, das sind immer zwei Seiten. Jetzt muss ich mehr arbeiten als vorher ... sagen wir halt so ... es ist nichts schlechter geworden ... jetzt arbeitet man halt für sich selbst. Im Großen und Ganzen passt es eh“ (W4, Absatz 46-49).

„F: Wie viel Holz nutzen Sie pro Jahr?

W4_1: Ja, momentan, was wir halt schaffen

W4_2: ... was leicht geht.

W4_1: Eine Zug-Fuhre oder so?

W4_2: Ein oder zwei Züge, mehr gehen sich nicht aus ... die Zeit lässt es nicht zu

F: Ist der Nebenerwerb schuld?

W4_2: So ist es. Dass du leicht zu tun hast. Dass du alles auf die Reihe bringst“ (W4, Absatz 128-133).

Im zitierten Fall W4 handelt es sich um zwei Hofeinstieger. Die befragte Waldeigentümerin 4_1 hat den Hof von ihren Eltern geerbt und bewirtschaftet diesen im Vollerwerb. Der Lebenspartner W4_2 hat sich als Baggerfahrer selbstständig gemacht. W4_2 hilft so gut es geht am Hof der Lebensgefährtin W4_1 mit. Die Waldbetriebsleiterin W4_1 konzentriert sich bei der Bewirtschaftung ihres land- und forstwirtschaftlichen Betriebes in erster Linie auf den landwirtschaftlichen Betriebszweig. Die Waldbewirtschaftung obliegt dem Lebenspartner (W4_2). Die Land- und Forstwirtschaft ist sehr arbeitsintensiv (These). Die Befragten sehen in der Selbstständigkeit sowohl Vor- als auch Nachteile.

„W1_1: Die Kontingentierung ist weggefallen ... die anderen werden in vollem Ausmaß liefern und wir werden schauen mit unseren kleinen Mengen. Bis jetzt war es ja auch, was nebenher, jeden Tag ein Tausender, dann ist das auch was ... na ja, alles kannst du nicht rechnen, weil ansonsten kannst du sowieso zusperren ... im Prinzip geht es ja ... aber das wird sicher ein wildes Problem werden ... da kommen wir sicher nicht aus“ (W1, Absatz 29-30).

„W5_1: ich bin ein Silobetrieb.

F: Was steht da an?

W5_1: ... eh wegen der Milch ... die Quotenregelung ... vor allem EU-Regeln sind das ... Sorgen ... wegen dem mach ich mir keine Sorgen ... von dem alleine lebe ich eh nicht ... aufgrund dessen sage ich ... sind ja keine großen Sorgen nicht ... nur die, die ein jeder hat ... so ein großer Milchviehbetrieb bin ich wieder nicht“ (W5, Absatz 183-184).

Die Landwirtschaft steht im Fall W5_1 im Vordergrund. Zum Zeitpunkt der Befragung sorgten sich die befragten Landwirte W1_1 und W5_1 um die auf europäischer Ebene geplanten Änderungen in der Milchkontingentierung. W5_1 sieht solche Änderungen gelassener als W1_1, da er nicht auf das Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft angewiesen ist. W1_1 und W5_1 richten die Bewirtschaftung ihres land- und forstwirtschaftlichen Betriebes nach der Milchwirtschaft aus. Die Landwirtschaft nimmt in vielen traditionellen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben eine Vorreiterrolle ein (These).

„W1_1: aber, das andere kannst du auch nicht vernachlässigen ... egal, ob was hereinkommt oder nicht ... du siehst es eh, wie es im Wald ist ... weil jetzt, um die Zeit war ich mit allem fertig, aber jetzt bin ich noch mitten drinnen ...es darf halt nicht zu viel Schnee kommen, dass wir das alles noch machen können“ (W1, Absatz 152).

Die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit (Schottergrubenbetrieb) gewinnt bei W1_1 immer mehr an Bedeutung, was sich vor allem negativ auf die Bewirtschaftungsintensität des forstwirtschaftlichen Betriebszweiges auswirkt.

F: Sind Sie ein Milchbauer?

W2_1: Ja

F: Wie viele Kühe haben Sie?

W2_1: 15 Stück Vieh..... bei uns, da ist nur Milch und Fleisch da ... im Berggebiet, weil da es sonst nichts gibt ... ich habe sowieso den höchsten Anspruch, ich bin überall in der höchsten Förderung drinnen, wir sind Silo frei ... ich liefere Heidemilch

F: Sie sind ein Biobauer.

W2_1: Das ist auch ein Teufelskreis ... wenn du das Wetter anschaust... wenn das Wetter nicht passt, dann funkelt es ja auch durch die Gegend ... Du weißt eh – mit dem Heu ... beim Silo bist du schneller fertig

F: Ist es durch die Heidemilch besser geworden?

W2_1: Ja, natürlich ... aber du siehst eh, es ist ja noch nicht gut ... es könnte noch besser sein, wenn du ehrlich bist ... der Milchpreis ... das hängt alles hinten nach

F: Die Großen drücken den Preis?

W2_1: Die Großen drücken den Preis nicht. Das ist einfach der Weltmarktpreis. Der Große will ihn gar nicht drücken, der will ja selber auch mehr verdienen.

F: Haben Sie die großen Konzerne gemeint?

W2_1: Die Konzerne, ja ... denn der große Bauer will den Preis nicht drücken und will auch was verdienen ... Und wenn der im Monat schon einmal so wenig verdient, im Monat. Ich glaub, die wollen das so haben, dass der große Bauer auch nur mehr 1000 Euro pro Monat verdient ... netto ... dann kann es sich beim Kleinen nie mehr ausgehen. Da fängt ja der [Blödsinn] an ... weil die immer alles so drücken ... das ist bei der Milch ja auch, ein [Blödsinn] ... überhaupt, wenn sie frei wird 2015 ... weißt eh, was da erst für ein Wirbel herauskommt ... Ich bin neugierig, was die dann machen weißt du, das hängt eine ganze Region drauf, ganze Täler, das ganze Berggebiet ... das ist ja nicht einfach so ein kleiner Bereich, da geht ja ganz Österreich und die Schweiz drauf, bei der Milch; Was sollen die dann produzieren? Preiselbeeren oder Heidelbeere? Nein, jetzt sag einmal ehrlich, was würdest du produzieren? Da musst einmal darüber nachdenken. Das ist nicht gleich so. Das ist dann nicht gleich so, dass der Preis alleine fällt, sondern das ganze Geld, was die Leute hineinvestiert haben ... Arbeitskraft ... einen Kredit ...“ (W2, Absatz 86-101).

Nach Ansicht des Befragten W2_1 haben LandwirtInnen in seiner Region keine andere Möglichkeit, als in die Milch- oder Fleischwirtschaft zu investieren, um ihr Überleben am Hof zu sichern. W2_1 verfügt über eine sehr geringe Waldausstattung, dementsprechend fallen die Gewinnmargen aus dem forstlichen Betriebszweig sehr bescheiden aus. LandwirtInnen, die viel Zeit und Geld in ihren land- und forstwirtschaftlichen Betrieb investiert haben, wollen diesen auch nicht extensivieren (These). Förderprogramme ermöglichen vielen LandwirtInnen das Überleben am Hof.

„W3_1: Damals hat sich die Frage gestellt, ob ich zuhause bleibe oder nicht. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir eine Hube dazugekauft, und das war dann auch der Grund, warum ich schlussendlich zuhause geblieben bin. Die Hube hat ... zum bestehenden Besitz gut dazu gepasst.

F: Und das, was Sie dazugekauft haben, ist Wald?

W3_1: Nein, eine ganze Hube, also ein land- und forstwirtschaftlicher Betrieb. Ich wollte vorher ins Ausland gehen – nach Kanada. Ich wollte eine Art Auslandspraxis machen, aber dann ist mir der Hubenkauf dazwischen gekommen. Jetzt haben wir das dazugekauft und ich bin zuhause geblieben. Außerdem haben wir jetzt viel mehr Vieh am Hof – wir haben weit mehr Rindvieh. Ich tu hauptsächlich Holzarbeiten und nebenher tu ich zuhause arbeiten – was die Zeit erlaubt. In erster Linie mache ich dann im eigenen Wald die wichtigsten Pflegemaßnahmen“ (W3, Absatz 13-16).

„F: Betreiben Sie den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb im Vollerwerb?

W3_1: zuhause?

F: Die Landwirtschaft?

W3_1: Die Landwirtschaft schon im Vollerwerb aber der Wald, das ist halt ein wenig vernachlässigt – zurzeit noch“ (W3, Absatz 19-22).

Im Fall W3 wurde der land- und forstwirtschaftliche Betrieb vergrößert, um W3_1 eine Existenzgrundlage zur Weiterführung des Hofes bieten zu können. Der Kauf einer Hube war für W3_1 Grund genug, am Hof zu bleiben. Mit der Betriebsvergrößerung war auch eine Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebszweigs verbunden. W3_1 gleicht den Einkommensverlust in der Landwirtschaft nicht durch zusätzlich mobilisierbares Einkommen aus der Forstwirtschaft aus, sondern verdient das nötige Geld als Forstdienstleister außerhalb des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes. Im Fall W3 hat die Betriebsvergrößerung zur Intensivierung der Landwirtschaft und zur Extensivierung der Forstwirtschaft geführt (These). W3_1 bleibt aufgrund der außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit wenig Zeit, sich um den forstwirtschaftlichen Betriebszweig zu kümmern. Bei Betrachtung des gesamten Kontextes ist es interessant festzustellen, dass einige LandwirtInnen immer noch in den landwirtschaftlichen Betriebszweig investieren, obwohl dieser schon lange nicht mehr den gewünschten Ertrag liefert.

„F: Inwieweit beeinflusst die auswärtige Arbeit das Ganze?

W3_1: Im Moment geht's noch.

F: Welche Befürchtungen haben Sie?

W3_1: Dass es nicht mehr geht? Ja, wenn der Vater einmal älter wird ... da brauchen wir eh nicht reden, da ist zuhause genug ... bei so vielen Tieren ... da muss ich dann zuhause sein ... wir haben so 50, 60 Stück Vieh ... normalerweise ist das eh zu viel ... und das ist ein Grund, warum ich nicht so viel in den Wald gehen kann. Oben das Haus ... wo wir den Betrieb gekauft haben ... dort tun wir das Haus herrichten ... also, wenn du jetzt Zeit hast, dann arbeitest du auch beim Haus ... bis das dann einmal fertig ist ... das wollen wir dann vermieten – Fremdenverkehr“ (W3, Absatz 65-68).

Die Mutter und der Vater des Befragten W3_1 sind bereits in Pension. W3_1 hatte zum Zeitpunkt der Befragung die Land- und Forstwirtschaft von seinem Vater gepachtet. Der pensionierte Vater arbeitet nach wie vor am Hof und konzentriert sich dabei vorwiegend auf die Landwirtschaft. W3_1 möchte seinen Forstdienstleistungsbetrieb erst dann einstellen, wenn seine Eltern aufgrund des Alters die Arbeit am Hof nicht mehr bewältigen können. Die neben dem Forstdienstleistungsunternehmen zur Verfügung stehende Arbeitszeit investiert W3_1 in erster Linie in Landwirtschaft. Urlaub am Bauernhof stellt für W3_1 eine zusätzliche potenzielle Einkommensquelle dar. W1_1 und W2_1 betreiben schon seit vielen Jahren eine Hüttenvermietung bzw. bieten auf ihren Höfen Urlaub am Bauernhof an. W3_1 war zum Zeitpunkt der Befragung gerade damit beschäftigt, das Gehöft auf der Hube zu renovieren, um in Zukunft, so wie seine Nachbarn, Urlaub am Bauernhof anbieten zu können.

„F: Wie setzt sich Ihr Einkommen zusammen?“

W3_1: Jetzt kannst du noch Landwirtschaft sagen. Nebenerwerb ... Holzarbeiten und dann die Forstwirtschaft. Denn bei der Pflegemaßnahme hast du nie den Ertrag. Ich mein, du kannst so rechnen, entweder du hast für die Arbeit was ... wenn du die Arbeit machen lässt, hast du vom Holz nichts ... wenn du es selber machst, dann hast du für die Arbeit was“ (W3, Absatz 125-128).

W3_1 sieht in der Landwirtschaft die Haupteinkommensquelle. Nach Ansicht des Befragten W3_1 könnte sich das in Zukunft ändern, da er im Forst mit größeren Erträgen rechnet. Die Waldbewirtschaftung wird von W3_1 als Arbeitseinkommen gesehen. W3_1 ist davon überzeugt, dass mit einer Vergabe von Waldpflegemaßnahmen an Dritte kaum bis keine Gewinnmargen erzielt werden können.

„F: Welchen Stellenwert nimmt der Wald in Ihrem Leben ein?“

W7_2: Ja, bei mir ist es nicht so gigantisch, als wie bei meinem Mann. Wenn der jetzt was gewinnen würde, er würde sich einen Wald kaufen. Da ist ein Bauer bei uns da, der ist total abgegangen und da hat er gesagt, das würde ich sofort kaufen. Eine ganze Wirtschaft. Und das ist, wenn jetzt die Buben sagen würden, du Papa, wir vermieten das oben, das ist aber geschrieben, dass die das nicht dürfen. Dann hätte er irgendwo sein Leben verpuscht“ (W7, Absatz 25-26)

Der Waldbetriebsleiter W7_1 würde sich wieder einen Wald kaufen. Die Waldbewirtschaftung obliegt nach wie vor dem Waldbetriebsleiter W7_1, obwohl dieser den Wald zum Zeitpunkt der Befragung bereits an seine Söhne vererbt hatte. W7_1 wünscht sich, dass seine Erben den forstwirtschaftlichen Betrieb einmal weiterführen werden.

„F: Oder sehen Sie es eher als Nebenerwerb?“

W12_1: Na ja, die zwei Monate sind für den Nebenerwerb ... also wir sind schon beide zuhause und ich tu halt bis jetzt – Mähdrescher auch verkauft. 25 Jahre bin ich jetzt Dreschen gefahren.

F: Das über den Maschinenring?

W12_1: Nein, das habe ich mir selber ... der Kundenstock, das war da in der Gemeinde ... und da hat sich sonst kein anderer drüber getraut. Es waren alles so kleine Mähdrescher und ich habe mir dann halt einmal einen, zuerst einen gebrauchten ... gekauft und dann einen neuen ... und den habe ich jetzt auch hergegeben. Ein bisschen weniger, ist ein bisschen mehr – glaube ich ... weil es ist halt ... irgendwas bleibt halt immer auf der Strecke und wenn du alles so überhudelet machen musst, gefällt es mir nicht mehr ... früher, als Junger war es egal, aber jetzt gefällt mir das nicht mehr und Pressen fahre ich ja eh noch nach wie vor. Die Rundballen machen ... und das hat sich halt immer so zusammengeschoben, dass innerhalb von 14 Tagen oder 3 Wochen hat das halt alles müssen sein ... und das schaffst du dann halt nicht. Das ist halt Tag und Nacht und irgendwo steht's dirdas Geld nicht, aber das ist dann ... das ist jetzt in den letzten Jahren auch immer schlechter geworden, weil das was teuer geworden ist, das hast du nicht draufschlagen können und dafür jetzt ... ich habe das dann ... haben wir Stall gebaut und jetzt haben wir gesagt, jetzt für die 15 Kühe haben wir eh immer gehabt ... und die 5 Kühe, die ich jetzt noch dazu hineinbringe, da schauen wir, dass wir das mit dem Milchkontingent ein bisschen besser machen, dafür ... jetzt bin ich halt eigentlich auf der Schiene mehr. Dann bin ich halt auch mehr zuhause. Dann passt es auch wieder“ (W12, Absatz 29-32).

W12_1 war als Jungbauer motiviert, neben dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb einer außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Mit zunehmendem Alter konnte W12_1 der Doppelbelastung nicht mehr standhalten, daraufhin reduzierte er die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit auf ein verträgliches Maß. W12_1 intensivierte in die Milchwirtschaft, um damit den Einkommensverlust infolge der reduzierten außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit auszugleichen. W3_1 zeigt ein ähnliches Verhalten, indem er vorsorglich in die Landwirtschaft investiert, um im späteren Alter auf das außerbetriebliche Erwerbseinkommen verzichten zu können.

„F: Und wie groß ist jetzt der ganze Betrieb?

W12_1: Insgesamt haben wir 12 Hektar Acker und Wiesen und 12 Hektar – Wald 24 Hektar ... oder umgekehrt 13 oder 11 Hektar so was. Und ... was haben wir jetzt? 14 Hektar haben wir gepachtet.

F: Das ist ganz schön viel?

W12_1: Ja, wobei es jetzt auch schon ganz hart hergeht, dass du irgendwo was zum Pachten bekommen würdest, obwohl schon viele aufgehört haben ...

F: Warum ist da so eine Nachfrage?

W12_1: Weil die was noch sind, die wollen noch größer und noch größer und so ... und wir an und für sich gepflügert ma. Das ist natürlich wenn es der Nachbar da hergeben würde, weil der hat auch schon aufgehört mit den [Tieren] und schon 10 Jahre ohne Vieh und das ist halt ... aber das ist nur eine reine Spekulation ... brauchen tut man es nicht, aber wenn er sagt, ja einen Teil vielleicht oder was. Aber wie gesagt, da gehe ich jetzt schon lieber in den Wald, als wie wenn ich da auf den Feldern – da ist nichts mehr zu holen. So würde ich das schon sehen ...

F: Wann sind Sie zu diesem Entschluss gekommen?

W12_1: Die letzten 10 Jahre kann man sagen – eigentlich ... wo man intensiver im Wald drinnen gearbeitet hat. Also schon Masten herausgesucht und ...

F: Vorher?

W12_1: Ja, da oben haben wir weggeschlagen aber das Holz ist alles 150, 200 Jahre alt. Das hätte schon vor 50 Jahren weggehört“ (W12, Absatz 33-42).

W12_1 hat 14 Hektar landwirtschaftliche Fläche gepachtet und würde gerne zusätzliches Grünland pachten, jedoch sind die Pachtflächen in seiner Region sehr begehrt und schwer zu haben. W12_1 sieht im Wald durchaus eine Zukunftsperspektive, jedoch verfügt er über eine geringe Waldausstattung, sodass der der Einkommensverlust in der Landwirtschaft nicht wettgemacht werden kann (These).

„F: Wo sehen Sie die Landwirtschaft in 10 Jahren?

W12_1: Ja ... sie werden immer größer die Bauern, nur meiner Ansicht nach bringt es halt nichts. Weil was soll man dazu sagen, die arbeiten sich alle zu Tode. Weil es nutzt ja nichts, wenn ich heute so kleine Felder habe ein oder eineinhalb Hektar, die muss ja einer einmal bewirtschaften ... früher haben das 5, 6 gemacht ... Bauern und jetzt hätte alles nur mehr einer ... und in Roan [Steilhang] muss er ja einhalten, die Grenzen. Und da tut er sich ja hart dabei. Das ist was anderes, wenn der im Marchfeld oder im Wienerboden ist und der hat 25 Hektar ... der Acker, der fährt da hin und her, hat eine größere Maschine ... bei uns kann er es nicht, weil bei uns die Leitn [Steilhang] ist. Jetzt, was mir in letzter Zeit so auffällt. Wie ich angefangen habe, in 1991iger Jahr zum Pressen, da waren wir zu viert. In der ... und dann habe ich das Gebiet gehabt, vom ... jetzt fahre ich nur mehr in der Gemeinde. ... und die Bauern, wenn ich mir das ansehe. Da drinnen fährt einer mit einem riesigen Hacker, der Traktor kostet 130.000 Euro, der Hacker glaube ich hat auch in etwa das gekostet, der Traktor braucht jeden Tag sicher 40 Liter die Stunde, das heißt, wenn er 10 Stunden hackt, sind es 400 Liter am Tag, dazu kommen, der Verschleiß der Maschine ist enorm, also ... ein jeder sieht sich ein paar Euro und investiert in Maschinen. Das spielt es sich glaube ich nicht ... Ich habe jetzt den Mähdrescher verkauft und das Milchkontingent ein bisschen aufgestockt“ (W12, Absatz 129-130).

Laut W12_1 bewirtschaften immer weniger LandwirtInnen immer größere Flächen, dabei wird in immer größere Maschinen investiert. W12_1 geht mittlerweile einen anderen Weg, indem er seinen Mähdrescher verkaufte und sein Milchkontingent aufstockte.

„F: Welche Ziele haben Sie sich für die Zukunft gesteckt?

W3_1: Zukunft – Ziele? Dass ich den Wald einmal so gut zusammenbringe, das ist ein Ziel von mir und dass ich den Zuwachs ein wenig steigern. Die Eigenjagd wäre ein großes Ziel, bei uns wäre es mit der Jagd sehr interessant. Die Jagd würde ein gutes zusätzliches Einkommen bringen. Oben befindet sich ein Top Rotwildgebiet“ (W3, Absatz 141-142).

Der befragte Jungbauer W3_1 strebt eine nachhaltige Waldbewirtschaftung an. Ein Traum von W3_1 wäre es, einmal eine Eigenjagd zu besitzen.

„W5_1: ... ich bin sowieso – ich bin ja nur Nebenerwerbsbauer – ich bin ja beim Kulturverband angestellt.

F: Was kann ich darunter verstehen – was ist der Kulturverband?

W5_1: Kulturverband?

F: Geht's da ums Milchemmen?

W5_1: Ja, beim LKV, ja, schon 18 Jahre – 19 schon bald

F: Und wie viel Zeit nimmt das in Anspruch?

W5_1: Ja, das ist hauptberuflich – 8 Stunden

F: nebenbei die Landwirtschaft?

W5_1: Ja, nebenbei die Landwirtschaft – aufgrund dessen habe ich beim Waldbesitz nicht viel getan.

F: Wie groß ist der land- und forstwirtschaftliche Betrieb?

W5_1: Alles zusammen? 50 Hektar.

F: Und wie viel ist davon Wald?

W5_1: Hälfte ungefähr, ein bisschen mehr Forst – 24 oder 26 Hektar Wald.

F: Was motiviert Sie in den eigenen Wald zu gehen?

W5_1: Im Wald? Ja vor allem bis jetzt Brennholz geräumt, weil Jäger bin ich keiner ... da gebe es eine Menge zu motivieren, aber da bin ich nicht so für das;

F: Also Brennholz?

W5_1: Bis jetzt halt wie gesagt, ich habe erst drei Jahre.

F: Was motiviert Sie noch?

W5_1: Da bin ich nicht so viel noch gewesen. Weil zuerst haben wir Vieh auch noch gehabt, die habe ich jetzt aus dem Wald getan.

F: Waldweidetrennung?

W5_1: Ja, genau. Ja, gleich nicht alles, aber stellenweise haben wir halt die Weide auch gehabt, aber jetzt haben wir nichts mehr.

F: Warum ist das so schnell gekommen, dass Sie das gemacht haben?

W5_1: Die Waldweidetrennung? Ja, weil ich beim ... was gepachtet habe und weil es eh schon, weil da hätte ich müssen ausräumen, es wächst ja immer mehr zu und habe ich das gelassen und einfach das weggetan und nur mehr Wald.

F: Wie ist das mit dem Verpächter?

W5_1: Nein, der Grund. Den habe ich gepachtet, eh gleich da nebenan, es grenzt zum Hof, weil einer aufgehört hat.

F: Wie viel Fläche bewirtschaften Sie insgesamt?

W5_1: 50 Hektar und 6 Hektar Pacht“ (W5, Absatz 19-54).

Der Milchmesser W5_1 sieht sich selbst als Nebenerwerbslandwirt. Der eigene Wald ist für W5_1 ein Brennholzlieferant. W5_1 hat den landwirtschaftlichen Betriebszweig durch Pacht vergrößert, was eine Waldweidetrennung auf den eigenen Flächen möglich machte.

„W14_1: Die Eltern waren im Haupterwerb – beide. Ja, und die haben damals Milchkühe gehabt. Jetzt haben wir umgestellt auf Mutterkuh. Die ist früher weit intensiver betrieben worden – die Landwirtschaft.

F: ... intensiver heißt was für Sie?

W14_1: 30 Jahre Maisanbau, was ackerfähig gewesen ist ... Milch liefern – was so typisch ist für die Region. Hat aber kein Problem gegeben mit der Umstellung auf biologische Landwirtschaft“ (W14, Absatz 108-110).

Laut Angaben des Befragten W14_1 haben seine Eltern die Landwirtschaft sehr intensiv betrieben. Der Jungbauer W14_1 hat auf biologische Landwirtschaft umgestellt, sein Bewirtschaftungsfokus liegt im forstwirtschaftlichen Betriebszweig. W14_1 verfügt über den Forstwirtschaftsmeister und ist Obmann der örtlichen Waldwirtschaftsgemeinschaft.

7.8.11 Nachhaltigkeit, next Generation

7.8.11.1 Nachhaltigkeit

„F: Was bedeutet für Sie Nachhaltigkeit?

W8_1: Nachhaltigkeit im klassischen Sinn ist natürlich schon einmal, dass der Wald in seiner Substanz bestehen bleibt. Die Umtriebszeit ist halt so, es verändern sich die Altersklassen ... so wie es bei mir jetzt ist, ist das alles auf der älteren Seite. Es kommt jetzt dann halt in den nächsten Jahren, dass schon einiges gemacht wird noch und dass du diesen dann wieder aufforstet, ist einmal die eine Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit für mich, bedeutet aber auch noch, dass der Wald auch für die weiteren Generationen zur Verfügung steht. Für meine Familie, für weitere Generationen. Das ist auch eine Form von Nachhaltigkeit für mich, denn die anderen haben einen Wald gehabt, die anderen haben keinen mehr. Das ist ein zusätzlicher Gedanke zur Nachhaltigkeit“ (W8, Absatz 95-96)

Unter Nachhaltigkeit versteht W8_1 einerseits die Verjüngung des Waldbestandes und andererseits die Substanzerhaltung für die Nachkommen. Im Kontext Nachhaltigkeit denkt W8_1 an einen Altersklassenwald.

„F: Was verstehen Sie unter dem Begriff Nachhaltigkeit?

W10_1: Das ist eine gute Frage. Nachhaltigkeit ist für mich der Versuch, Ressourcen so einzusetzen, dass sie insgesamt erhalten bleiben. Das heißt, wenn ich also jetzt an den Wald denke, dann ist das und das wird ja bei uns gemacht ... wichtig praktisch, nur das an Rohstoffen herauszunehmen, was sich durch entsprechenden Nachwuchs, sei es jetzt automatisch oder von der Natur oder durch entsprechende Nachpflanzungen wieder gewinnen kann. Wobei ich dazu sagen muss, Nachhaltigkeit wird heute überall verwendet, überall heißt es Nachhaltigkeit und überprüfen ... und was ist noch so ein wunderbares Wort. Wo ich am Anfang gesagt habe, mit dem kann ich nichts anfangen – nämlich die Effizienz – die Evaluierung nicht. Warum kann man nicht sagen, die Wirksamkeit. Warum muss das unbedingt Evaluierung heißen? Es gibt ja überhaupt so wunderbare Ausdrücke aus dem Englischen und wenn sie sich heute zum Teil so Fachausdrücke oder Fachzeitschriften etc. ansehen ... sensationell, was da alles drinsteht. Es gibt für jeden dieser Fachausdrücke einen ganz hervorragenden österreichisch-deutschen Ausdruck in der Sprache. Wir bräuchten das eigentlich gar nicht. Dass das unheimlich gut klingt und weil sie da im Marketing zuhause sind ... also, wir gehen in keine Besprechung, sondern in ein

Meeting ... also, alle diese Geschichten – ich wähle auch nicht mehr, sondern ich muss Voten ... wir verhunzen unsere eigene Sprache auf eine Art und Weise kontinuierlich, ist schon wirklich ein absoluter Hammer. Nachhaltigkeit ist zwar ein deutsches Wort, aber das ist ja auch ein Modewort, das es früher nicht gegeben hat. Das hat sich ja auch erst in der letzten Zeit entwickelt. Also, ich bin jetzt schon länger auf der Welt, das Wort Nachhaltigkeit ist für mich ...

F: Der Begriff Nachhaltigkeit wurde in der Forstwirtschaft geprägt.

W10_1: Ja, aber das ist ja schon das Einzige. In der Forstwirtschaft ist es ja okay, nur, es wird ja nicht nur in der Forstwirtschaft gebraucht. Das Wort Nachhaltigkeit ist so ein wunderbares Modewort, in dem Sinn geworden, das überall verwendet wird ... gut, okay ... soll mir recht sein, aber es gebe sicherlich auch andere Möglichkeiten etwas auszudrücken, wenn es nicht um den Wald geht. Nur ist das ja so, dass das ja gut klingt“ (W10, Absatz 35-40).

Grundsätzlich versteht W10_1 unter Nachhaltigkeit, mit den Ressourcen so umzugehen, dass die Substanz erhalten bleibt. Für W10_1 ist eine nachhaltige Forstwirtschaft dann gegeben, wenn nur das genutzt wird, was auch nachwächst.

„F: Was verstehen Sie unter dem Begriff Nachhaltigkeit?

W11_1: Dass wir so wirtschaften oder so nutzen, dass auch unsere Kinder und Enkelkinder von den Ressourcen profitieren können“ (W11, Absatz 117-118)

W11_1 versteht unter dem Begriff Nachhaltigkeit, so zu wirtschaften, dass die Substanz für die Nachkommen erhalten bleibt.

„F: Was bedeutet für Sie Nachhaltigkeit?

W12_1: Die anderen sollen auch noch was haben vom Wald, nicht nur ich. Nein, man muss schon schauen, dass man was auf die Höhe bekommt ... z.B. bei uns würden relativ viele Tannen in die Höhe gehen, die kommen nicht durch, weil sie von den Rehen so viel verbissen wird. Und da ist nur das Reh alleine Schuld? sondern da sind halt, wie soll ich sagen, die ganzen Läufer, die Rossreiter Reiter, Mountainbiker;

F: Die halten sich alle im Wald auf?

W12_1: Na ja, sagen darf man nichts zu ihnen. Weil da bist du gleich der buckelige Hund oder was. Und der Jäger, das Reh zieht sich halt dann auch irgendwo zurück und kommt dann halt nicht mehr heraus auf die Waldwiese oder was und verbleibt im Wald drinnen und verbeißt halt die ganzen Bäume. Wir haben früher sicher doppelt so viel Rehwild gehabt, da aber ... das ist halt auch zurückgegangen, weil es halt von der Jagd her auch ... Profit muss halt auch heraus schauen und zusammengemäht werden.“ (W12, Absatz 101-104)

Nachhaltigkeit heißt für W12_1, dass nicht nur er, sondern auch andere vom Wald profitieren sollen. Im Zusammenhang mit dem Begriff Nachhaltigkeit denkt W12_1 an die natürliche Verjüngung seines Waldes. W12_1 macht die Erholungssuchenden für den hohen Wildverbiss in seinem Wald verantwortlich, da sich das Wild immer mehr in den Wald zurückziehen muss, um den Freizeitsuchenden zu entgehen. Für W12_1 ist klar, dass es früher doppelt so viel Rehwild in seiner Region gegeben hat, der Wildverbiss aber deutlich geringer ausfiel, als er das in den letzten Jahren beobachtet hat.

„F: Was bedeutet für Sie Nachhaltigkeit?

W13_2: Nachhaltigkeit ist, dass meine Nachkommen auch noch etwas davon haben. Dass ich sage, ich rode das nicht nur, damit ich jetzt viel Geld verdiene und ich wirtschaftete auch meinen Grund und Boden – die Landwirtschaft – nicht zu Tode. Dass ich sage, ich ziehe so viel Nährstoffe heraus, dass ich jetzt in meiner Generation und vielleicht noch meine Kinder gerade noch, sondern auch deren Kinder und Kinder, also in dritter, vierter Generation nach mir noch etwas von der Landwirtschaft haben können ... leben können davon. Vor allem nicht nur im Boden, sondern, dass ich die Umwelt auch so dementsprechend entlaste.

W13_1: Ich kann mich da nur anschließen und gleichzeitig die Umwelt entlasten und das Ökosystem nicht überfordern, sondern schauen, dass sich das irgendwie in der Waage hält.

F: In der Waage halten?

W13_1: Bezüglich der ganzen ... ja, Ausnutzung von der vom ganzen System bzw. auch gegenüber der ganzen Umweltbelastung. Je weniger Wald ich habe, desto niedriger wird die Luftqualität bzw. auch der Lebensraum der Tiere die dort leben und das Ökosystem ist auch jetzt schon aus dem Gleichgewicht, aber dass man halt versucht ... dass es noch mehr aus dem Gleichgewicht, sondern mehr wieder ...

W13_2: ... zurück zum Ursprung, deswegen ist es auch so, wir hätten gerne – ein Traum von uns ist es – eher von der ... aber auch von mir, mit Pferden in den Wald zu gehen. Also wirklich mit Noriker.

F: Bodenschonung?

W13_1: Boden schonend, ein schönes Arbeiten – es ist draußen, für mich sind Pferde sowieso ein halbes Leben“ (W13, Absatz 75-82).

Unter Nachhaltigkeit versteht W13_1, so zu wirtschaften, dass auch die Nachkommen von der Landwirtschaft leben können. W13_2 geht es bei der Nachhaltigkeit um die Aufrechterhaltung des Waldökosystems bzw. dieses mit der Tier- und Pflanzenwelt in Einklang zu bringen. W13_1 und W13_2 sehen im Pferd eine Alternative zum Forsttraktor in der Holzernte.

„F: Was heißt für Sie Nachhaltigkeit?

W14_1: Ja, Nachhaltigkeit kommt aus der Forstwirtschaft, das heißt den Bestand nachhaltig so zu nutzen, dass mein Wald immer was abwirft und jetzt auch ohne das Gefüge Ökologie und das Ganze zu zerstören“ (W14, Absatz 77-78)

W14_1 bewirtschaftet seinen Wald nachhaltig, ohne dabei das Gefüge Waldökosystem zu zerstören.

„W15_1: Es ist wie in einer Firma, es ist überhaupt keine Kunst, wenn sie ein Unternehmen haben, ein Geschäft zu machen, das kann jeder Vollidiot, aber im Geschäft zu bleiben, das erfordert Können, Wissen, Weitsicht – strategische Weitsicht; Da gibt es einen schönen Spruch, dass die dispositive Hektik die strategische Weitsicht nicht ersetzen kann. Ich kann genauso [Wichtigmacher] mit einer Firma und den Eindruck erwecken, als ob sie die Welt zerreißen und in 6 Monaten sind sie trotzdem in Konkurs, weil die Führungsmannschaft, die Leute irrsinnig fleißig arbeiten ... die Führungsmannschaft nicht die Gnade hat, sich aus dem Tagesgeschäft herauszunehmen und von den Leuten erledigen zu lassen, die das wirklich beherrschen und die Führungsaufgabe wahrnehmen, mindestens 10 Jahre vorzudenken. Im Wald ist es ähnlich sie können hergehen und sagen und jetzt haue ich am meisten heraus, wenn ich Monokultur weitermache und die Fichte ist der Brotbaum und wenn ihnen dann hektarweise zusammenbrechen, weil der Borkenkäfer wütet, weil immer nur 2 Meter vom einen zum anderen Baum gehen kann, wenn kein Ahorn, kein Laub dazwischen ist ... Sturmfestigkeit, Trockenschäden ... sie müssen nur ins Fichtelgebirge schauen ... und wenn sie natürlich sagen, mein Thema ist nicht in den nächsten 10 Jahren optimalen Ertrag aus der Fichte herauszuholen, sondern mein Thema ist, den Wald so aufzustellen, dass die nächsten zwei Generationen auch noch einen Ertrag aus der Geschichte haben, dann nenne ich das strategische Weitsicht. Dann kann das nicht nur idealistisch sinnvoll sein, sondern auch aus unternehmerischer Sicht ... Nachhaltigkeit ist ein Modewort, im Prinzip ... was heißt das heute ... Nachhaltigkeit heißt heute auch, wenn ich mir eine Lederhose anmessen lasse, weil die habe ich bis zum Ende meines Lebens und wenn ich einen Sohn habe mit ähnlicher Figur, dann hat der das weiter ... die Leute haben schon vor 100 Jahren nach dem Nachhaltigkeitsprinzip gelebt ... nur hat halt damals keiner das Wort Nachhaltigkeit gekannt“ (W15, Absatz 112-117)

Der Begriff Nachhaltigkeit wird von W15_1 als Modewort gesehen. Es ist für W15_1 keine Kunst, einfache Nachhaltigkeitsprinzipien bei der Waldbewirtschaftung zu verfolgen. Seiner Ansicht nach steckt mehr hinter diesem Begriff, als nur einen gegenwärtigen Zustand für die Nachwelt zu erhalten. W15_1 nennt im Kontext Nachhaltigkeit den Begriff strategische Weitsicht, die für ihn eine Grundvoraussetzung ist, um einen Betrieb zukünftig erfolgreich führen zu können.

„F: Was bedeutet für Sie Nachhaltigkeit?

W16_1: Nachhaltigkeit könnte ich mir vorstellen, dass da eben Maßnahmen sind, die man jetzt setzt, um in späteren Jahren einen Nutzen davon zu ziehen. Der Bauer, der vor 80 Jahren da den Wald gesetzt hat, hat genau gewusst, er kann ihn nicht ernten und sein Sohn auch nicht, wahrscheinlich seine Enkel oder Urenkel, also das verstehe ich unter nachhaltig“ (W16, Absatz 107-108)

Nachhaltigkeit bedeutet für die Waldeigentümerin W16_1, dass in der Gegenwart bewusst Maßnahmen gesetzt werden, die im Fall des Waldes den Nachkommen einmal einen Nutzen bringen werden.

„F: Was verstehen Sie unter Nachhaltigkeit?

W17_1: Das ist etwas – wenn man heute so bewirtschaftet, dass es auch ... dass es bestehen bleibt, man es nicht auf die Spitze treibt, um dann die große Ernte zu machen und dann ist aus und praktisch, dass man dann wieder von Neuem anfangen muss, sondern dass man eine Nachhaltigkeit die – irgendwie eine fortwährende Ernte möglich ist. Dass das laufend was abwirft und der Bestand stehen bleibt, ein guter Status quo bestehen bleibt. Dass man mäßig irgendwie nutzt, ohne das Habitat zu schädigen“ (W17, Absatz 108-109)

Nachhaltigkeit bedeutet für W17_1, kontinuierlich Holz zu nutzen, ohne dabei Raubbau zu betreiben.

F: Was heißt für Sie Nachhaltigkeit?

W18_1: ... passt eh eigentlich für uns so im Wald, dass wir die Energie, welche wir uns selber im Wald ... was wir verheizen können und so und auch von der CO2 Bilanz ...

W18_2: Für mich ist Nachhaltigkeit? ... nicht mehr verbrauchen, als man erzeugt, nicht das Kapital der folgenden Generation ... nicht jetzt schon als Gier zu verbrauchen“ (W18, Absatz 75-77)

W18_1 verbindet mit dem Begriff Nachhaltigkeit den Energiehaushalt und die CO₂ Bilanz im eigenen Wald. W18_2 versteht unter Nachhaltigkeit die nachhaltige Nutzung der Substanz.

„F: Können Sie mit dem Begriff Nachhaltigkeit etwas anfangen?

W19_1: Dass man so wirtschaftet, dass es den nachfolgenden Generationen auch erhalten bleibt“ (W19, Absatz 73-74)

Nachhaltigkeit bedeutet für W19_1, so zu wirtschaften, dass die Substanz der nachfolgenden Generationen erhalten bleibt.

„F: Was heißt für Sie Nachhaltigkeit?

W23_1: Na ja. Ein Wunsch wäre eigentlich ... den Wald so hin zu bekommen, dass ich sage, ich schlage jährlich nur so viel heraus, dass die Balance gewahrt ist ... wo ich noch weit weg bin ...

F: Welche Balance?

W23_1: Wie heißt das ... der Nachwuchs, was rausgeschlagen wird, durch Nachwuchs leicht aufgeholt wird ...

F: Jährliche Zuwachsnutzung?

W23_1: Ja, genau. Man muss ja auch rechnen, dass irgendwann einmal ebenso Windwürfe sind, Krankheiten, Borkenkäferjahre oder was, dass ich da schon Reserven habe. Dass ich sage, ich bin da ausgeglichen, so viel schlage ich und so viel muss nachwachsen, um das wieder auszugleichen ... sondern der Nachwuchs muss schon stärker sein ... im Griff haben, das wäre für mich Nachhaltigkeit“ (W23, Absatz 100-105)

Einerseits versteht W23_1 unter Nachhaltigkeit die Nutzung des jährlichen Zuwachses, andererseits spricht er von einem Vorratsaufbau.

„F: Was bedeutet für Sie Nachhaltigkeit?

W28_1: Nachhaltigkeit bedeutet ... nicht auf kurzfristigen Nutzen aus ... Dass man versucht, die Bewirtschaftung so durchzuführen, dass ich für die Umwelt und auch für die beteiligten Personen, Nutzer, Nachbarn usw. längerfristig in einem gesunden Ausmaß zur Verfügung steht“ (W28, Absatz 49-50)

Nachhaltigkeit bedeutet für W28_1, die Waldbewirtschaftung so anzulegen, dass daraus ein langfristiger Nutzen für alle Beteiligten entsteht.

„F: Was bedeutet für Sie Nachhaltigkeit?

W31_2: Ja, das ist sicher ein – ich würde jetzt einmal rein von meiner Spontanität her sagen, unter Nachhaltigkeit verstehe ich ... ein Wirtschaftszweig eine gewisse Stabilität hat. Also ich kümmere mich jetzt überhaupt nicht darum gegenwärtige ... verschiedenen Auslegungen, sondern ich sehe das so, dass das ein organischer Prozess ist, der für mich eine Nachhaltigkeit bedeutet, also es ist eine Zirkulation die naturgebunden ist und wenn man mit der Naturzirkulation richtig umgeht und sie nicht radikal stört, dann wird auch eine Nachhaltigkeit noch ein Begriff sein, der unsere Nachkommen interessiert.

F: Nicht radikal stört heißt?

W31_2: Das heißt, wenn ich mich überhaupt nicht kümmere, was dem Wald Schaden zufügt ..., also ich bin als Waldmitbesitzer oder als Waldnutznießer ... bin auch dazu angehalten ... Schaden vom Wald abzuhalten ... ich bin auch Hüter. Da gibt es auch den Begriff des Waldhüters, ... also der Waldhüter ist auch immer beteiligt beim Ausschreiben, welche Bäume gefällt werden, also ... muss man sich schon überlegen. Der Wald soll eine gewisse Dichte oder Verdünnung haben, also ab einer gewissen Größe des Jungwaldes muss man halt anfangen zu verdünnen, weil sonst es keinen Sinn hat. Dann sterben halt dazwischen drinnen schwächere Bäume sowieso ab. Also ich sehe keine Kluft zwischen Natur und Kultur, also wenn jetzt wirklich eine echte rational und wohl auch ethisch getragene Kultur ist, geht das mit der Natur zusammen. Und wenn das nicht zusammengeht, dann habe ich Raubbau. Dann kümmere ich mich auch nicht, wie das nach ein paar Jahren aussieht ... nach einem Sturmschaden ..., wenn ich sage, interessiert mich nicht und ich lasse die Bäume liegen, dann werde ich einen Käferbefall zusammenbringen, aus diesen Ruinen und der Wald ist schwer geschädigt, also selbst bei den äußerst schwierigsten Bedingungen ... da ein Wirbelsturm ist, wo alle Baumruinen aneinander gekeilt liegen, ist das ja eine wahnsinnige Arbeit. Aber das gehört zur Kultur für den Wald dazu, dass ich mich um den Wald kümmere und dass ich nicht einfach sage, ja das ist passiert, ich habe eh noch ein paar Hektar, da ist mir das ja egal. Dieser Standpunkt muss stimmen.

F: Wenn man jetzt vom Standpunkt der Natur ausgeht, wäre das ja eine natürliche Sukzession.

W31_2: Das hat ja auch eine Geschichte, wenn ich seit Jahrhunderten eine Kulturlandschaft habe, was den Wald betrifft, dann setze ich auch einen Schaden, wenn ich sag, jetzt überlasse ich alles dem natürlichen Prozess, das ist ein Konstrukt, das kann nicht stimmen. Da läuft irgendetwas schief. Das kann auch zur Ausrede werden, wenn ich faul bin, wenn ich nicht will ... ich bin ein reicher Mensch, angenommen ein Fürst der sagt, Geld habe ich genug, mir ist das egal, aber das sind dann Eingriffe, auch meines Erachtens gegen die Natur, weil die Natur ist kultiviert und jetzt gehe ich radikal her und interessiere mich nicht mehr um die Kultivierung“ (W31, Absatz 53-60)

Nachhaltigkeit ist nach Ansicht des Befragten W31_2 dann gegeben, wenn ein Wirtschaftszweig eine gewisse Stabilität aufweist. Nachhaltige Forstwirtschaft heißt für W31_2 den Wald so zu bewirtschaften, dass das Ökosystem Wald dabei nicht zu radikal gestört wird.

„W32_1: Ja, zu nachhaltig ... meines Erachtens zu nachhaltig genutzt, es ist ein unglaubliches Spardenken und Sicherheitsdenken da und der ... die verantwortlichen Herrn dort, ... ja, man soll das überhaupt nicht kritisieren ... umgekehrt wäre es schlechter, aber ich kann ihnen nur immer raten, geht's, macht's ein bisschen mehr und geht's stärker in die Durchforstung und so weiter ... aber es wird sehr gut gepflegt, muss ich sagen und der Wald steht eins a da.

F: Aber man könnte mehr nutzen?

W32: Aber man könnte mehr ... wie im bäuerlichen Wald überhaupt ... ein derartiges ... gut, man muss es auch verstehen, der bäuerliche Wald ist einfach für Notsituationen gedacht und ist die Sparkasse ... irgendwo und wir wissen genau, dass der bäuerliche Wald weitaus nicht so genutzt wird, wie er genutzt werden sollte – vom Zuwachs“ (W32, Absatz 98-100)

Der Waldbetriebsleiter W32_1 ist der Ansicht, dass viele Bauern in seiner Region den Wald nach wie vor als Sparkasse für Notsituationen sehen, somit ist das Spar- und Sicherheitsdenken bei diesen Bauern noch immer stark ausgeprägt.

7.8.11.2 Next Generation

„F: Der Sohn wird nach der Schule im Betrieb arbeiten?“

W1_1: Ich hoffe stark ... zurzeit zeigt der Sohn noch Interesse, im Moment ist er noch dafür ... na ja, was willst du sagen, jetzt ist der Sohn 17 Jahre alt, was willst du sagen, was da daher kommt in 3, 4, oder 5 Jahren ... weißt du ja nicht ... verhungern braucht er nicht ... Die Schottergrube geht auch nicht von alleine ... du musst auch dabei sein und arbeiten ... im Wald ist das Gleiche“ (W1, Absatz 143-149).

Nach Ansicht des befragten Waldeigentümers W1_1 zeigt sein Sohn großes Interesse daran, den Hof einmal weiterführen zu wollen. Der befragte Landwirt W1_1 hat sich im Laufe der Jahre zusätzliche Standbeine geschaffen. Neben dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb betreibt W1_1 eine Schottergrube. W1_1 ist davon überzeugt, dass er für seinen Nachfolger eine gute Basis geschaffen hat, damit dieser den Betrieb auch in Zukunft weiterführen kann. An dieser Stelle merkt W1_1 an, dass der Betrieb jedoch nur mit intensivem Arbeitsaufwand aufrechterhalten werden kann, was eine hohe Arbeitsbereitschaft der Betriebsleiterin oder des Betriebsleiters voraussetzt.

„F: Wie schaut es mit der Nachfolge aus?“

W2_1: Das wird immer blöder, das sag ich dir ... Interesse hätten alle, wenn du 100 Kühe und eine große Wirtschaft hättest, aber so ist das immer schwieriger – neben arbeiten und dann den ganzen Ballast im Rucksack mittragen, das interessiert keinen mehr, man lebt nur einmal – zweimal arbeiten und einmal leben, da sagt ein jeder, ... der Hund drauf, das geht nur von 30 bis 50 und dann lässt die Substanz nach. Der Tag hat nur 14 Stunden, du kannst nicht immer 16 arbeiten, 365 Tage im Jahr, das hält ja keine Sau nicht aus, kein Auto und ein Mensch auch nicht ... das Bild ist alles verzerrt, das landwirtschaftliche Bild ist voll verzerrt, der Preis wäre in der Landwirtschaft 5-mal so hoch, wenn der Preis in der Entwicklung ein wenig mitgegangen wäre mit dem normalen Hausverstand ... das haben die alles hinten gelassen, der Staat hat schön den Mund gehalten, der hat gesagt, die Lebensmittel dürfen nichts kosten und das andere kann alles teuer sein, darum liegt alles am Boden“ (W2, Absatz 70-73).

Bei ausreichender Hof-Substanz wäre nach Ansicht des Befragten W2_1 die Hofnachfolge schon geklärt. Eine kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb zu führen wird von W2_1 als Ballast empfunden. Die Doppelbelastung kann nach Ansicht des Befragten W2_1 nur eine gewisse Zeit von der Betriebsleiterin oder dem Betriebsleiter getragen werden.

„W6_1: Den Hof selbst hat mein anderer Bruder geerbt ... der war ... überschrieben ... der wohnt in ... bevor mein Vater in Pension gegangen ist, war er 10 Jahre am Hof und hat mitgeholfen ... arbeiten dort und hat eine Freude gehabt mit dem. Ja, aber dann hat er gelernt und ist weggegangen. Und es gehört ihm aber jetzt“ (W6, Absatz 36).

Einen Großteil des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes erbte der Bruder der befragten Waldeigentümerin W6_1. Der Hof wird vom Bruder nicht mehr kontinuierlich bewirtschaftet, da dieser, so wie die Befragte W6_1 nicht mehr am Hof lebt.

„W6_1: Ja, im Moment gehört es mir, und wenn es mir einmal schlecht geht, dann möchte ich es selber haben. So denke ich jetzt im Moment. Aber ja, andererseits möchte ich gerne gerecht sein, andererseits ist es so, dass ich es nicht gerne hätte, dass es jemand verschleudert“ (W6, Absatz 68).

W6_1 sieht im eigenen Wald einen finanziellen Rückhalt. W6_1 möchte das Waldgrundstück jemanden weitervererben, der nachhaltig denkt bzw. die Substanz für die nachfolgende Generation erhält.

„F: Haben die Nachkommen Interesse am land- und forstwirtschaftlichen Betrieb?“

W7_2: Ja, für das weiter tun kaum ... er hätte es halt gerne, aber ich weiß nicht. Ich habe gesagt, das geht von der Kammer aus, eh nur bis zu den Enkeln, dann kannst du es nicht mehr verhindern, dass es nie verkauft werden darf ... verkauft werden darf es nicht, hätte mein Mann immer gerne gehabt, aber es geht nicht. Das kannst du gar nicht machen. Du kannst nur bis seine Kinder, also vom Buben die Kinder und die Enkel von ihnen, weiter ginge es nicht zurück. Man muss das ... es ist halt. Sie haben Vorverkaufsrecht ... gegenseitig, aber was sie dann machen ... ein Sohn ... und der hätte es gerne erhalten. Der würde es gerne erhalten, aber werden wir sehen. Solange der Vati kann, wird das so bleiben wie es ist ... hoffen wir es. Und wir gehen hinauf“ (W7, Absatz 80-87).

Ein Waldverkauf wäre im Fall W7 unvorstellbar. Im vorliegenden Fall wurde diesbezüglich auch schon testamentarisch vorgesorgt, dass die Söhne, die ja schon im Besitz des Waldes sind, diesen nicht veräußern dürfen.

„F: Haben Sie schon irgendwelche Zukunftspläne geschmiedet?

W8_1: Ich bin gerade dabei. Die Kinder sind jetzt gerade so ... sind mit der Ausbildung fertig geworden ... haben eine eigene Familie und da kristallisiert sich dann heraus, wer was. Ich habe noch nicht übergeben, ich werde jetzt eine gemeinsame Bewirtschaftung machen, weil wenn ich in Pension gehe ... dann kristallisiert sich das heraus, wer das erben wird ... also ein Verkauf steht sicher nicht zur Debatte.

F: Welche Gesichtspunkte spielen dabei eine Rolle?

W8_1: Es sind die Neigungen, die sind untereinander noch ... die werden sich das untereinander ausmachen ... nach den Neigungen ..., also zwei sind sehr stark orientiert dort hin. Wir haben da schon einmal darüber diskutiert. Ein Gemeinschaftsbesitz ist ja bei einem Wald auch nicht so problematisch. Kann man gemeinsam bewirtschaften auch, weil es ganz einfach nicht nur eine wirtschaftliche Sache ist, weil das ja ganz einfach auch einen Erholungswert hat, da sind wir noch dabei.

F: Also es könnte sich ein Gemeinschaftsbesitz herauskristallisieren?

W8_1: Ja. Die sind alle gerne mit Kind und Kegel dort, weil das ja nicht so ist, so dick kommt es bei den Jungen ja auch nicht daher. Akademiker hin oder her, also wenn Familie gründest, da ist ja ... Wir haben zwar ein vernünftiges Nest ... zwar alle da sein können, aber wir sind halt auch keine [wohlhabenderen Bürger], sagen wir einmal so. Und da ist es schon angenehm, wenn du ein Urlaubsdomizil hast ... was hergibt, so wie ... ist ein Erholungsgebiet, bist im Markt, kommst hinein in die Wohnung, bist wie zuhause, es ist alles da. Wenn dich hineinsetzt und umdrehst, dann hast du alles. So wie wenn du zuhause wärst und dann gehst du hinauf in den eigenen Wald. So, jetzt sitze ich im eigenen Wald, kann im eigenen Wald die Schwammerl suchen ... ich kann mit den Enkelkindern Feuer heizen, was du in keinem anderen Wald kannst. Das sind so Dinge, die man auf dem eigenen Besitz so machen kann und das ist es. Es ist auch ein großer ideeller Wert und daher ist es schon wichtig, dass alle die Möglichkeit haben und dass er halt dann noch vernünftig noch bewirtschaftet wird. Und da ist es schon so, dass eben auch in der Verwandtschaft, quasi die Waldbauern da sind und die nächsten Generationen kommen, wo wieder die Allianzen da sind ... so wie der Wir kennen uns beide und haben uns gegenseitig ausgeholfen, dass das dann so weiter geht. Da habe ich keine Bedenken. Da haben wir alle eine gutes Verhältnis untereinander ... ist ja sowieso ein Wahnsinn“ (W8, Absatz 69-75).

W8_1 hat sich für eine gewisse Zeit eine Waldbewirtschaftung gemeinsam mit seinen Töchtern zum Ziel gesetzt. W8_1 ist nicht auf das Einkommen aus dem eigenen Wald angewiesen. Die Haupteinkommensquelle liegt nicht primär in der Land- und Forstwirtschaft. W8_1 kann sich vorstellen, seinen Wald an die Nachkommen in Form eines Gemeinschaftseigentums weiter zu vererben. Im Fall W8_1 ist der eigene Wald zum Feriendomizil für die ganze Familie geworden. Der Wald hat im vorliegenden Fall einen großen ideellen Wert. Die junge Generation hat im vorliegenden Fall den Bezug zur Waldbewirtschaftungspraxis verloren. W8_1 verfügt am Waldort über ein soziales Netzwerk, welches er auch für Waldbewirtschaftungszwecke nutzen kann. W8_1 ist bemüht, das soziale Netzwerk für die Nachkommen zu erhalten. Der eigene Wald gibt dem Befragten W8_1 ein Gefühl der Freiheit. W8_1 pflückt in seinem Wald seine eigenen Pilze. Im Fall W8 sind Abenteuer mit der Familie im eigenen Wald keine Seltenheit.

W10_1: ... meine Frau war immer der Meinung, mein Töchter müssten halt in Wien in die Schule gehen und hier also ihre entsprechende Karriere machen ... und die haben aber sehr schnell erklärt, ja eigentlich wollen wir das überhaupt nicht und wir wollen eigentlich am Land sein. Das heißt, im Moment ist es so, dass ich in Wien bin und meine Familie ist am Land – beide Töchter arbeiten. Beide wohnen im Haus, es ist groß genug, dass jeder seinen Raum hat und eine Tochter ist angehende ... die arbeitet in ... oder wo und wohnt draußen. Die Zweite ist ... und wohnt auch draußen und von der Stadt wollen sie eigentlich nichts wissen und am liebsten wäre ihnen, wenn sie ihren künftigen Berufsbereiche so definieren könnten ... da draußen ewig leben können“ (W10, Absatz 68).

Im vorliegenden Fall leben die Waldeigentümerinnen nahe dem Wald und möchten laut Angaben des Waldbetriebsleiters W10_1 auch nichts daran ändern.

„Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Wald für sie zwar da ist, aber die, wenn sie so wollen, Sinnhaftigkeit fürchte ich, werde ich irgendwann noch klar machen ... müssen ... weil sie natürlich sagen, Papa, du arbeitest und machst, aber was ist, wenn du das einmal nicht mehr kannst, ich kann dort nicht hinaufgehen. Das heißt, es ist natürlich die Pflege eines Waldes, ab einer gewissen Größe, natürlich mit entsprechenden Personal zu machen, in der Größenordnung, wie ich das habe, wie andere das haben ... hängt es natürlich sehr stark von der Persönlichkeit ab, weil wenn ich heutzutage einmal sage, pass auf, ich bin zu alt, ich kann das nicht mehr und es muss jemand das machen ... Erstens sinkt dann natürlich die Rentabilität bei der Größenordnung, brauchen wir uns nicht unterhalten und dann ist natürlich die Geschichte schon so, dass man sagt, na ja, dass sich meine Tochter nicht hinstellt und das Holz auseinanderspaltet, das ist mir schon klar. Wenn also hier nicht ein Ehemann ins Haus kommt, der sich damit beschäftigt, dann wird es natürlich eng. Weil dann ist praktisch die, sozusagen die, der nachfolgende Bearbeiter nimmer da. Und dann kann man den Wald zweifellos nur mehr eine gewisse –

als Anlage sehen, wo man halt sagt, okay, das lassen wir jetzt einmal wachsen und wenn notwendig, muss man halt jemanden engagieren, der das macht“ (W10, Absatz 68).

W10_1 sorgt sich um die Betriebsnachfolge, da seine Töchter kaum Erfahrungen in der Waldbewirtschaftung haben. W10_1 denkt in diesem Zusammenhang an eine aussetzende Waldbewirtschaftung, die von Dritten übernommen werden könnte.

„F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W11_1: Im Moment ist es so ... wir sind umgestiegen auf Holzheizung somit ... die Versorgung für das Holz bringt. Und mir eigentlich die Brennstoffversorgung nichts kostet ... dass ich Holz verkaufen kann und dem zu verkaufenden Holz die Kosten der Schlägerung getragen bekomme. So ungefähr im Moment geht es sich so aus wie sich es gezeigt hat. Und das hoffe ich auch für die Zukunft ... das heißt, später einmal wird es anders werden, weil den Wald bekommt unser Jüngster ..., der wird Bauer, das dauert noch einige Zeit, weil sein Schwiegervater noch 10 Jahre mindestens nach 10 Jahre zu gehen hat. Aber ... die haben einiges an Wald und dort kommt das einmal dazu. Die haben heuer erst geheiratet. Der ältere Sohn ist in ...“ (W11, Absatz 67-68).

Der jüngste Sohn des Befragten W11_1 wird den Wald einmal erben und diesen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb seiner Frau einbringen.

„F: Da haben Sie so einen Kurs gemacht?

W11_1: Ja, den haben sie angeboten, das klingt interessant und ich habe ja schon gewusst, erstens einmal da war glaube ich schon die Heizung im Haus und da habe ich gesagt zu ... geh mit, vielleicht kannst es ja du auch brauchen. Er ist damals auch mitgegangen, ich weiß nicht, ob er damals schon mit ... zusammen war.

F: Sie waren die treibende Kraft?

W11_1: Genau, so ist es.

F: Und wie war das für den Sohn?

W11_1: Er war sehr interessiert. Er ist zwar gelernter ... und ... und hat auch den Meister, könnte jederzeit einen Betrieb aufmachen, aber er ist jetzt mit Leib und Seele eigentlich Land – er will Bauer werden.

F: Vollerwerbslandwirt?

W11_1: Vollerwerbslandwirt – er ist derzeit noch beschäftigt als ... in einer Schotterfirma ... also, wenn irgendwas hin ist, muss er, ist er zum Reparieren da. Weil er immerhin am LKW gelernt hat. Nebenbei reparieren ist nicht immer. Die haben Ersatzteile zu tauschen oder es wird irgendetwas hin, dann ist das halt zu machen. Und sonst muss er halt dort mit dem Bagger fahren. Aber wie gesagt, ich mach meinen Kopf frei, für das was zuhause ist – im Bereich Landwirtschaft. Und jetzt übern Winter hat er die Landwirtschaftwirtschaftsschule gemacht – Abendkurs und nächstes Jahr macht er die forstwirtschaftliche ... wie gesagt Forstfacharbeiter.

F: ... gelernter Forstmann...

W11_1: Forstfacharbeiter, da gibt es einen Abendkurs ... wenn ich dort schon einsteige, wenn ich den Hof übernehmen soll, dann möchte ich genug wissen davon – war seine Einstellung“ (W11, Absatz 135-147).

W11_1 ist an Weiterbildungskursen interessiert. W11_1 ist bestrebt, dass sich sein Sohn im Bereich der Forstwirtschaft weiterbildet. Der potenzielle Hoferbe W13_2 verfügte zum Zeitpunkt der Befragung über eine landwirtschaftliche Ausbildung.

F: Wie wird das mit der Erbschaft sein?

W12_1: Die Tochter will das eh haben.

F: Wie viel Kinder haben Sie?

W12_1: Drei, zwei Mädchen und einen Sohn. Der Sohn ist jetzt gerade

F: Der Sohn ist der Ältere?

W12_1: Nein, der Jüngste, der ist aber schon beim Bundesheer und der will weiterstudieren. Der will technische Physik machen. Also, die eine Tochter macht ... Die wird heuer fertig, also nächstes Jahr. Und die andere ist 26 ... im Krankenhaus und er ist ..., hat ... gelernt und die zwei wollen die Landwirtschaft weitermachen. Er hat die Fachschule schon gemacht, jetzt und ja, gibt es wahrscheinlich nicht nur Kühe ..., weiß nicht was machen mit den Kühen. Ist mir dann auch völlig egal. Muss ich ehrlich sagen, ob die jetzt aufhören mit der Milch oder nicht, ist mir ... sie wollen halt, was weiß ich, vielleicht noch ein paar Pferde haben, weil jetzt haben wir eh schon 4“ (W12, Absatz 141-146).

Im vorliegenden Fall stand die Hofnachfolge bereits fest. Nicht der älteste Sohn, sondern die älteste Tochter des Befragten wird den Hof höchstwahrscheinlich einmal erben.

„F: Sie sind auch im Wald?

W12_2: Ja. Ein bisschen muss schon mit, weil sonst ...

W12_1: Voriges Jahr haben wir viel gemacht, ja, da war ich beim ... auch, aber da habe ich einen Helfer mitgehört. Da kannst du nur rein, wenn es gefroren ist, weil sonst du untergehst

F: Und der Schwiegersohn bringt sich auch schon ein?

W12_1: Ja, nehme ich auch mit

W12_2: Ja, aber der geht arbeiten, aber das ist ja schon die nächste Diskrepanz. Du kannst von unserer Wirtschaft heraus nicht, das geht sich nicht aus, dass du sagst, am liebsten, dass er zuhause bleiben könnte und du gehst in den Wald, aber das geht halt nicht ... Tochter ist schwanger, bekommt ein Baby, irgendwo müssen sie schauen, dass sie ein Einkommen haben ... ich kann da nicht den ganzen Ding erhalten ...

F: Gibt es die Großfamilie bei Ihnen noch?

W12_2: Sagen wir, sie ist schon noch da, aber du kannst nimmer sagen, ich mein, die wollen ja alle ein Geld haben – heute – das ist anders, die sind alle arbeiten gegangen oder gehen arbeiten. Ich mein, so wie es bei uns ist, die haben oben eine extra Wohnung, aber so Strom und so ... tragen alles wir. Das ist von der Landwirtschaft heraus. Sicher würde es irgendwie gehen, aber er muss ja auch eine Pension ... wir müssen noch 15 Jahre arbeiten, bis es eine Pension gibt ... bis dorthin. Um dem einen Gehalt zu zahlen sind wir zu klein. Da würdest du viel mehr Wald brauchen. Es gibt schon einige, die das so betreiben. Ich mein, er tut und hilft, ... aber natürlich, heute kommt er nachhause, weil er Schicht arbeitet. Wenn er Zeit hat und man braucht ihn, dann tut er schon mit. W12_1: Ich kann nicht anklopfen und sagen, ich brauche dich ... der muss dann sofort auf den Traktor, das geht nicht mehr. So geht es nicht mehr. Am Tag vorher ausmachen, da könnte ich dich brauchen, wenn nachhause kommst dann“ (W12, Absatz 153-161)

Die befragte Bäuerin W12_2 hilft bei Bedarf im Wald aus. Laut der Befragten W12_2 gibt es die Großfamilie, so wie es sie früher einmal am Hof gegeben hat, nicht mehr. Die Nachkommen gehen einer außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit nach. Aufgrund dessen sind im vorliegenden Fall die Nachkommen als Familienarbeitskräfte am Hof nicht mehr kontinuierlich verfügbar.

„F: Was sagt Ihnen der Begriff Maschinenring?

W13_1: Das ist eine Gemeinschaft, die Dienstleistungsunternehmen für sämtliche, nicht nur für die Bauern ... Winterdienste erledigt ... Leute, Fahrer zur Verfügung stellt, dass nicht ein jeder sagt, ich brauch jetzt einen Mähdrescher zuhause ...

F: Könnten Sie sich vorstellen, beim Maschinenring zu arbeiten?

W13_2: Es ist, dass für mich der Wunsch besteht ... für mich, dass ich sage, bevor ich die Landwirtschaft übernehme, dass ich noch zum Maschinenring gehe und dort als Fahrer noch arbeite?

F: Beweggründe?

W13_2: Erfahrungen ... generell im landwirtschaftlichen Bereich und mir für zuhause die Zeit besser einzuteilen. Das ist im Rahmen meiner Arbeit absolut nicht möglich. Weil ich zwar nur 35 Stunden in der Woche und Schichtbetrieb ... nur mein Vorgesetzter hat verlangt von mir, wenn irgendetwas zu machen ist, dass ich in der Firma bin. Das ist genau der, von dem wir vorher geredet haben. Der selber eine Landwirtschaft hatte, auf einer Landwirtschaft aufgewachsen ist und wenn ich sage, ich kann nicht, weil ich habe eine Arbeit, weil egal, ob das Heu liegt oder sonst was ... sagt er, ist mir aber egal. Da ist was kaputt, da hast du zum Dableiben. Und da bin ich schon ein paar Mal knapp bei einer Kündigung vorbeigegangen. Und wenn die das nicht einsehen, dann arbeitet die Firma gegen mich und ich gegen die Firma, das funktioniert nicht ... da ist dann so einmal ein Keil im Arbeitsverhältnis, dass das nicht funktioniert. Das ist auch der Grund, dass ich sage, ich gehe zum Maschinenring. Nur möchte ich jetzt nicht sagen, jetzt gehe ich zum Maschinenring, wenn es dort dann nicht anders ist. Deswegen möchte ich mich da noch informieren. Mit Leuten, die eben schon beim Maschinenring gearbeitet haben. Zuerst, da kannst du es dir wirklich frei einteilen. Dann wird sicher ein Wechsel anstehen“ (W13, Absatz 140-147).

Die potenzielle Erbin W13_1 verbindet mit dem Begriff Maschinenring z.B. den Winterdienst. Der potenzielle Erbe W13_2 und Mann der Befragten W13_1 schließt die Möglichkeit nicht aus, vor der Hofübernahme beim Maschinenring zu arbeiten. Der Maschinenring bietet den LandwirtInnen nach Ansicht des Befragten W13_2 nicht nur die Möglichkeit, Erfahrungen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft zu sammeln, sondern ermöglicht diesen auch flexiblere Arbeitszeiten.

„F: Wie wollen Sie den Betrieb weiterführen?

W13_2: Die bestehende Milchwirtschaft beibehalten, auf jeden Fall, dann eben als Hobby nebenbei ... ob das jetzt finanziell erfolgreich ist oder nicht – sei dahingestellt – das ist die Pferdezucht. Da haben wir auch schon eine Zuchtstute, eine kleine. Und ja, ich möchte halt ein bisschen mehr in die Forstwirtschaft und nicht in die Dienstleistung.

F: Warum?

W13_2: Weil ich halt einfach gerne im Wald arbeite, weil ich gern mit Holz arbeite und weil ich der Meinung bin, dass einfach das eher ein Kapital ist, das man ausschöpfen kann – besser zum Ausschöpfen wäre, als es momentan gemacht wird. Nicht nur, dass ich meinen eigenen Wald pflege, sondern vielleicht auch für jemand anderen, den Wald pflegen“ (W13, Absatz 39-42).

W13_2 will, sofern er den Hof einmal erben wird, an der Milchwirtschaft festhalten und mehr in den forstwirtschaftlichen Betriebszweig intensivieren. Forstdienstleistungen außerhalb des eigenen land- und forstwirtschaftlichen Betriebes wären denkbar.

„F: Und Ihre Töchter bekunden Interesse?

W15_1: Ja, unterschiedlich, die jüngere Tochter hat inzwischen die Jagdprüfung gemacht und beschäftigt sich auch mit dem Thema und ja, sie nehmen schon Teil, sind natürlich beruflich auch engagiert und die Freizeit ist auch begrenzt“ (W15, Absatz 60-61).

Nach Ansicht des Befragten W15_1 sind seine Nachkommen grundsätzlich am Wald interessiert. Laut Befragten finden diese jedoch aus beruflichen Gründen nicht die Zeit, sich näher mit der Waldwirtschaft zu beschäftigen.

„F: Was wird mit dem Wald passieren, wenn Ihr Vater ihn nicht mehr betreuen kann?

W19_1: Na ja, das ist die Frage, es gibt die verschiedenen Szenarien, die aber noch nicht entschieden sind. Man muss vielleicht so anfangen, also wir haben eine kleine Landwirtschaft ... die mein Vater auch nur mehr teilweise bestellt hat, aber mit Gerätschaften, die er sich vom Nachbar ausgeborgt hat. Der Nachbar ist jetzt mittlerweile auch schon verstorben, da ist jetzt auch schon ein Problem, dass man die Geräte ausborgt. Es gibt eine Gemeinschaft im Ort, wo man sich die Geräte ausborgen kann, aber für Traktoren gibt es das nicht ... gilt für Geräte, die an den Traktor angehängt werden. Also, das wird jetzt auch schon schwieriger sein, wobei das nicht das große Problem sein wird, weil das kann man ja leicht verpachten“ (W19, Absatz 39-40)

Der Befragte W19_1 kann sich für die Zukunft vorstellen, den landwirtschaftlichen Betriebszweig zu verpachten.

„W19_1: Mein Bruder hat ein gewisses Erbteil bekommen und hat das erworben und jetzt ... stellt sich die Frage, wer das andere bekommt. Viele Leute kommen nicht mehr in Frage. Der Einzige, der in Frage kommt, bin eigentlich ich oder meine beiden Schwestern oder die Enkel. Vielleicht gibt es noch andere Alternativen, entweder ich übernehme das oder es muss in irgendeiner Weise verkauft werden.

F: Hätten Sie Interesse, das zu erben?

W19_1: Persönliches Interesse – wenig.

F: Warum?

W19_1: Es interessiert mich nicht besonders. Ich kann mich nicht so damit identifizieren. Aus einem gewissen Pflichtgefühl heraus würde ich es machen, aber die Begeisterung hält sich in Grenzen.

F: Wenn Sie sich dafür entscheiden würden, es erben würden, wie würden Sie damit umgehen?

W19_1: Da gibt es auch wieder zwei Möglichkeiten ... da gibt es den Wald und den restlichen Hof.

F: Warum die Trennung?

W19_1: Man muss es nicht trennen, aber man kann es. Man könnte sagen, man kehrt zurück zum Hof zur Heimat und wohnt dort. Wenn die Eltern einmal älter werden, werden sie sich schwer tun, den Hof zu erhalten. Irgendeine Lösung muss da her, das geht so nicht. Entweder verkaufen oder ... alles oder unter Umständen nur den Wald. Wobei es Sinn macht ... ich habe meinen Vater gefragt, die nächsten Jahre noch die Aufforstung betreiben ... sich die Arbeit antut, um einen besseren Verkaufspreis erzielen zu können, weil in der derzeitigen Situation ist der Wald nicht viel wert, weil der Sturm alles zerstört hat. Das ist die Überlegung“ (W19, Absatz 46-54).

W19_1 hat kein Interesse am land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, jedoch würde er aus dem Pflichtgefühl heraus das Erbe antreten. Der potenzielle Erbe W19_1 hat Windwürfe im Wald seiner Eltern miterlebt, was auch ein Grund für sein Desinteresse sein kann. Außerdem wurde der Wald vom Vater des Befragten W19_1 gekauft und stellt im Vergleich zum landwirtschaftlichen Betriebszweig kein über Generationen vererbtes Grundstück dar. W19_1 würde als Erbe den Wald zu einem guten Preis verkaufen. Der Waldverkauf soll ein gewisses Geld bringen, so wird im zitierten Fall W19_1 Kulturpflege betrieben, um den Wert des Waldgrundstücks zu erhöhen.

„W26_1: ... davor war es eher ... da muss ich jetzt ein bisschen die Familiengeschichte mit einfließen lassen, was vielleicht keine Bedeutung hat ... also, ich habe vorher eben wie gesagt, ich komme aus der Stadt, ich habe mit dem Ganzen, nicht das ich nicht ein bisschen in die Bauernluft geschnuppert hätte als Kind, aber so richtig aus der Landwirtschaft komme ich nicht ... ich habe von meinen Schwiegereltern keine Unterstützung bekommen, dass ich wirklich hätte hineinwachsen können und sie es mir gezeigt hätten, sondern es war eher vorher wirklich ein Zwang ... gehört gemacht und da hilfst du mit und fertig. Das haben wir halt 20 Jahre durchgezogen. Dann ist die Situation eine ganz andere geworden und umgekehrt ist es jetzt natürlich so, dass meine Schwiegereltern mit der Linie überhaupt nicht zufrieden sind ... aber um das kann ich mich jetzt aus meiner Sicht nicht mehr kümmern, weil das einfach aus meiner Situation heraus jetzt machen muss, so machen ... wie ich glaube, dass es richtig ist und für uns machbar ist. Da kann ich mich halt jetzt nicht um das mehr so kümmern, wo die Schwiegereltern eher Wert darauf gelegt hätten, eben nichts geschlägert wird oder so. Der Harvestereinsatz war sicher eine Katastrophe für die Schwiegereltern. Wir haben kein so ein gutes Verhältnis, dass man solche Sachen ausreden kann, aber das weiß ich mit Sicherheit, dass das eine ziemliche Katastrophe war und sie mich da sicher nicht verstehen. Für diese Wiese da, bin ich überzeugt, dass es gut war, weil die Bäume wirklich dicht, dünn und oben halt ein paar Äste ... aber so dicht, dass wirklich schon damals, ich weiß nicht, wie viele hundert Bäume sie ausgerissen haben, weil sie einfach selber schon gesehen haben, dass es zu dicht ist und die anderen haben sie dann weiter wachsen lassen“ (W26, Absatz 121-129).

Im Fall W26_1 war der Einfluss der Familie des Mannes auf die Waldbewirtschaftungspraxis über Jahrzehnte sehr groß. Nun bewirtschaftet die Befragte W26_1 den von ihrem Mann geerbten Wald alleine nach ihren Vorstellungen. W26_1 ist überzeugt davon, dass ihre Schwiegereltern mit ihrer Waldbewirtschaftungspraktik nicht einverstanden sind. Laut der

befragten Waldeigentümerin W26_1 haben ihre Schwiegereltern den Wald mehr gehegt als gepflegt. Die Befragte W26_1 weist darauf hin, dass sie aus der Stadt kommt und nicht von einem Bauernhof abstammt.

„F: Wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Waldparzellen?

W30_1: Ich habe zwar einen Sohn, aber ... der tut mit mir ein bisschen arbeiten, aber ob der letztendlich... Ich fürchte fast ... entweder passiert gar nichts oder es wird der Reihe nach verkauft. Wobei ich eher der Meinung bin, dass gar nichts passiert. Das bleibt halt alles wie es ist ... die, die sich nicht um den Wald kümmern, gar nicht wissen, wo er ist.

F: Wenn man jetzt nicht so weit in die Zukunft blickt?

W30_1: Jetzt bin ich siebzig und bis achtzig möchte ich schon noch ein bisschen etwas tun, aber es wird immer weniger.

F: Und was haben Sie sich da vorgestellt zu machen? Könnten Sie sich vorstellen, wieder über die Bundesforste Holz zu nutzen?

W30_1: Ich könnte mir auch vorstellen, wieder einmal am Stamm etwas zu verkaufen und dann mich aufmachen, um das wieder aufzuforsten. Weitere fünf, sechs Jahre lang Putzarbeiten zu machen und dann freuen, wenn es hoch wächst“ (W30, Absatz 142-147).

W30_1 ist fest davon überzeugt, dass nach ihm kaum etwas im Wald passieren wird. Außerdem schließt W30_1 es nicht aus, dass seine Nachkommen die einzelnen Waldparzellen vielleicht einmal verkaufen werden. Der Befragte W30_1 wünscht sich, noch einige Jahre im Wald arbeiten zu können. Wenn es sich ergibt, würde er auch gerne wieder Holz am Stock verkaufen.

„W13_2: Das größte Ereignis war eigentlich, wie ich halt noch Kind war, wie wir den Wald angepflanzt haben. Das mitzuerleben, wie quasi in das Geschäft gehst, in den Supermarkt gehst, die Bäumchen kaufst. Die Bäumchen nachhause bringen lässt. Selber haben wir sie nicht nachhause gebracht, wir haben sie nachhause bringen lassen. Und dann tust du halt Stück für Stück setzten. Nach dem ersten Winter kommst du hinein und denkst dir, aha, da ist die Hälfte ausgerissen, also praktisch der Wildschaden, was da halt für Möglichkeiten gibt, dass wir das dann wieder neu aufforsten ... versucht, in Grenzen zu halten. Sonst, nachdem so viel Wald nicht ist ... bei uns zuhause“ (W13, Absatz 22).

W13_2 lernte die Waldwirtschaft in der Kindheit über eine Wiesenaufforstungsmaßnahme am Hof der Eltern kennen.

7.8.12 Gemeinschaftswald, Eigentum

„F: Gibt es hier in der Region eine Agrargemeinschaft oder Genossenschaft?

W2_1: Nein ... aber da gibt es eine kleine ... die haben 160 Hektar ... die sind da noch beieinander, von früher ... das waren die Keuschler, die schon lange mit der Landwirtschaft aufgehört haben. Mit dem Wald sind sie noch dabei ... Das gehört denen ... das ist eine fixe Gemeinschaft. Das ist das Einzige, was dem ... nicht gehört“ (W2, Absatz 122-125).

W2_1 erzählt über Keuschler in seiner Gemeinde, die die Landwirtschaft bereits aufgegeben haben, jedoch den Wald noch heute gemeinsam bewirtschaften. Die Agrargemeinschaft oder auch Keuschler-Gemeinschaft umfasst immerhin Eigenjagdgröße und zählt in der Gemeinde des Befragten zu den größten WaldeigentümerInnen.

„W8_1: Wenn ich den Bogen rasch spanne bis in die jetzige Zeit ... das war ein Gemeinschaftsbesitz, den Wald was ich gehabt habe, den haben wir dann ... da hat es einen Weg gegeben von der Behörde, dass das vermessen worden ist und getrennt worden ist und aufgeteilt und haben dann Forststraßen baut“ (W8, Absatz 17).

W8_1 begann nach Auflösung des Gemeinschaftseigentums damit, Forststraßen in seinem Wald zu bauen.

„F: Warum ist es eigentlich zur Teilung gekommen?

W8_1: Ah, das ist so. Das war im ... wir haben eine relativ große Familie. Das war ein Gemeinschaftsbesitz und wie es bei einem Gemeinschaftsbesitz ist ... Hoisn – wie es heißt, das war eine Hube einmal vor ... und das alte Bauernhaus aus Holz ist verfallen, weil keiner was getan hat dafür. Willst halt was tun ... na ja, ich nicht – typisch. Es ist auf einmal im Winter zusammengefallen. Es war eh nicht groß, das Bauernhaus ... das ist halt zusammengegangen und das ist halt so dort gewesen und eigentlich war es wahnsinnig schwierig zu bewirtschaften ... was war und Weg war keiner dort und es war sehr arbeitsintensiv. Und der eine, das, der andere das ... und dann hat eine Schwester ... meiner Mutter, ist eine Tante, die einen Bauernhof hat in ... hat sie noch. Die ist jetzt ... Jahre alt geworden und ist jetzt noch aktiv. Die hat damals ... das Ganze ist zum Verkauf angestanden. Wir haben gesagt, wenn wir das können, können wir kaufen und so weiter. Das war von Halbschwestern, vom Vater, von mir und da haben wir halt die Anteile gekauft. Aus dem Titel heraus hat sie das können als Besitzaufstockung machen, ihren Teil. Sie hat dazugekauft zu dem ... also, ich habe zu meinem

Erbteil eben 9 Hektar dazugekauft und sie hat 9 Hektar dazugekauft. Das heißt, ich habe in Summe 18 Hektar gehabt, ein bisschen was und sie 9. Das ist auf Grundaufstockung gegangen, hat geheißen, damals wenn ich mich recht entsinne, ... hat die Agrarbezirksbehörde gemacht, die gesamte Waldbewertung und die Teilung und die Grenzen neu gemacht. Das ist unter der Zusammenlegung von ideell getrenntem Eigentum ... glaube ich ... hat das so geheißen. Die Behörde war da darin interessiert, was schwer zu bewirtschaften ist, ideell getrenntes Eigentum ... in feste Hände kommt, dass man es gut bewirtschaften kann, und so war es ja auch. Der ist gekommen und wir haben dann gleich miteinander eine Weggenossenschaft gemacht, meine Tante und ich und haben dort den ersten Forstweg gebaut, bis zum ehemaligen Haus hin. Und meine Tante hat gesagt, sie möchte die Teilung so haben, dass das alte Haus auf ihrem Grund liegt und sie möchte das wieder aufbauen ... ich habe Familie aufgebaut, ich war ja in ... Förster und bin dann hierher gekommen. Nach zwei Jahren bin ich in die Industrie gegangen nach ..., das habe ich nie bereut“ (W8, Absatz 24-25).

Im Fall W8 gab es am Hof keinen konkreten Nachfolger, aufgrund dessen erbten alle Nachkommen das Gehöft in Form eines Gemeinschaftseigentums. Im Fall W8_1 kam es zur Auflösung des Gemeinschaftseigentums, da nicht alle Parteien am Waldeigentum interessiert waren. Menschen verlassen ihre Heimat, Grund und Boden können nicht mitgenommen werden, was zum Zerfall der betrieblichen Infrastruktur am Waldort führen kann (These).

„F: Wer wird den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb erben?

W10_1: Ich habe zwei Töchter. Es ist so, an und für sich habe ich – meiner Schwester hat das gehört ... die Liegenschaft meinen Töchtern geschenkt – schon vor Jahren. Das heißt, da gibt es natürlich gewisse Auflagen. Die Bewirtschaftung und Betreuung obliegt nach wie vor mir. Im Grundbuch sind natürlich die Töchter die Eigentümer ...

F: Es handelt sich also um einen Gemeinschaftsbesitz?

W10_1: Es ist ein Gemeinschaftsbesitz ... und wir leben auch alle dort“ (W10, Absatz 65-68).

Im Fall W10_1 wurde die Liegenschaft an die Nachkommen in Form eines Gemeinschaftseigentums durch Schenkung weitervererbt.

„Das ist so. Und ich habe mir erzählen lassen, dass früher die Bauern, wenn sie ihren Erbkindern also der, der den Hof einmal übernehmen soll, sollte das Grundstück etc. gezeigt haben ... so sind sie mit ihm die Grenze abgegangen und bei jedem Grenzstein hast du eine Watschen bekommen, damit du es dir merkst Bub. Das ist authentisch, ist in meinem Konzept drinnen, weil es eben so ist, dass wir einfach, um miteinander überhaupt leben zu können, diese Definition der Grenze ... Und die Grenze, gerade im ländlichen Bereich ... Waldbereich ist natürlich sehr oft eine heikle Geschichte und ich brauche ihnen nicht erzählen, wie da durch die Literatur hinauf und hinab und in Wirklichkeit und so weiter – gestritten worden ist. Weil das so ist ... bin ich natürlich interessiert an einem guten nachbarschaftlichen Verhältnis, gerade im Waldbereich, wo man ja zum Teil mit Wege gemeinsame Interessen haben muss“ (W10, Absatz 44)

W10_1 ist an einer guten Nachbarschaft mit angrenzenden WaldeigentümerInnen interessiert, um gemeinsame Interessen umsetzen zu können.

F: Welche Aufgaben hat der Wald für Sie zu erfüllen?

W17_1: Der Wald gibt mir praktisch auch ... durch das, dass ich Waldbesitzer bin ... in dem Sinn ... mir gehören ja von diesen 1,8 Hektar ein Drittel, ein gutes halbes Hektar. Dann gehört einem Bruder von mir ... und die Eltern noch ein Stück ... da ist keiner da. Für die Arbeit gehört er mir. Aber ich könnte ihn jetzt nicht verkaufen“ (W17, Absatz 37-38).

Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen Gemeinschaftswald, der sich auf drei EigentümerInnen aufteilt. Die Betriebsleitung obliegt dem Befragten W17_1. Die MiteigentümerInnen sind kaum am Waldort anzutreffen.

„F: Wie sehen Sie die Zukunft mit Ihrem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb?

W17_1: Es wird wahrscheinlich, ich nehme einmal an, dass vielleicht der eine Bruder, dem das eine Stück gehört, der in ... wohnt, der möchte das wahrscheinlich einmal verkaufen. Der wird vielleicht einmal an mich herantreten und mich fragen, ob ich es ihm nicht abkaufe und ich bin mir nicht sicher ... vielleicht werde ich es ihm wahrscheinlich abkaufen ... ich brauch es aber an und für sich auch nicht – für mich. Aber jetzt überhaupt zum aus der Hand geben und verkaufen, das möchte ich auch nicht ...

F: Warum nicht?

W17_1: Weil ich, wie gesagt, es gibt mir ein Gefühl der Sicherheit, dass ich ein bisschen energieautark bin ... zumindest beim Heizen“ (W17, Absatz 94-97).

W17_1 ist mit dem Waldgrundstück stark verwurzelt und möchte es auf keinen Fall aus der Hand geben, außerdem gibt ihm sein Wald ein Gefühl der Sicherheit.

„W18_1: Das war Allmende ... das ist in ... in ... weiß ich es genau ... das ist gleich nach dem zweiten Weltkrieg ist die Allmende aufgelöst worden und da haben sie sich in eine ganz blöde Einteilung ... da ist nämlich ein Berg und den haben sie durch 60 oder was geteilt und wollte keiner den Grund unten und irgendwie wollte keiner den Grund oben, jetzt haben sie den Berg der Länge nach geteilt, jetzt ist oben die Parzelle sechs, sieben Meter breit, in der Mitte zwanzig und unten wo es zum Sumpf ausläuft, werden sie dann wieder schmal, weil die Hälfte eh

nichts ist, jetzt haben ... jetzt hat jeder schmale Grundstücke, die sich über 200 Höhenmeter dahinziehen ... und dann ist schon viel zusammengetauscht worden, es hat nie wer den Wald daneben, sondern ... ganz eine schlechte Aufteilung, da arbeitet praktisch nie wer von den Besitzern, ... da wird ein Landwirt damit beauftragt, das macht wer ... muss man alles mit der Seilwinde machen, Wege haben sie nicht hineingemacht – ganz dumm ... und in ... wo ich abstamme, da ist es nicht aufgelöst worden, ist einer der wenigen Orte, der ist noch erhalten geblieben.

F: Da hat jeder ein Recht?

W18_1: Ortskommune heißt die und da wird sowieso prinzipiell nur beauftragt und dort haben meine Eltern einen Jahresbezug von sechs bis zehn Festmeter Brennholz, auch nichts, aber beim Durchforsten bleibt das alle Jahre über ... und den Wald, was ich habe, der ist vom Opa gekommen, der hat eine Tischlerei gehabt und da war es früher halt oft so, wenn einer ein Fenster gebraucht hat und nicht zahlen konnte, dann hat er einen Wald bekommen. So sind wir zu diesem Wald gekommen ... ist auch ein kleines Stück irgendwo, sonst wäre dort auch kein Wald dabei gewesen. Weil das Haus nie Landwirtschaft und einen richtigen Wald gehabt hat ... da ist das Problem, dass man gar nicht mehr weiß, wem der Wald gehört, bei Bürgerhäusern ist schon zwei-, dreimal übergeben worden“ (W18, Absatz 112-117).

Vor dem zweiten Weltkrieg hat es nach Angaben des Befragten W18_1 im Mühlviertel viele Allmenden³²² gegeben. Laut Angaben des Waldeigentümers W18_1 hat sich ein Großteil der bestehenden Allmenden im Mühlviertel nach dem zweiten Weltkrieg aufgelöst, was schlussendlich zur Grundstückszersplitterung in dieser Region geführt hat. Die Eltern des Befragten W18_1 sind an einer noch existierenden Ortskommune bzw. Allmende beteiligt und beziehen aus der Waldgemeinschaft alljährlich mehrere Festmeter Brennholz. Im Mühlviertel sind nach Ansicht des Befragten W18_1 viele Bürgerhäuser mit einem Waldgrundstück ausgestattet.

„W18_1: Die Auflösung der Allmende in ... das sagen mittlerweile alle, dass es nichts gebracht hat ... die haben jetzt alle einen Streifen Wald, der für sie wertlos ist und nur Ärger macht und nachdem ich zwei Orte kenne, wo es noch die Kommune gibt ... da wird ein Maschinenring beauftragt, da wird alles durchforstet, die bekommen ihr Holz, wer es nicht holt, der bekommt es in Geld. Das wird als Brennholz verkauft – aufgeschichtet. Damit habe ich einen Wald und den Anteil an der Allmende habe ich auch ... ich kann den Wald nicht verkaufen, das ist halt vielleicht das Einzige, was ich habe ... ich habe einen Anteil, der ist an das Haus gebunden, den kann ich mit dem Haus verkaufen, aber sonst nicht, vielleicht kommt auch von dort die starke Bindung dazu ...

F: Der Wald ist an das Haus gebunden?

W18_1: Der Anteil an der Allmende ist nicht übertragbar, der ist mit dem Grundstück vom Haus ... beim Hausverkauf geht die Allmende mit ... nur so kann ich es verkaufen. Außer es stimmen alle anderen Eigentümer zu, dass einer, der unbedingt Geld braucht ... der wollte das Haus einmal verkaufen und dem wollten sie die Allmende nicht mitgeben und jetzt haben sie gesagt, er darf das Haus verkaufen, ohne Allmende und sie zahlen ihm den Anteil aus ... im Normalfall, wenn du das Haus verkaufst, geht praktisch der Anteil der Kommune auch mit. Das ist für so einen Wald sicher die beste Möglichkeit ... ein kleiner Besitzer, einen Wald haben kann, ohne dass er auf andere ... im Prinzip hat er keine Arbeit ... leider sind fast alle aufgelöst worden“ (W18, Absatz 122-124).

Die Auflösung von Allmenden führte in der Vergangenheit nach Ansicht des Befragten W18_1 zu einer großen Anzahl schwer zu bewirtschaftender Kleinwaldflächen, die für die EigentümerInnen wertlos geworden sind. In noch bestehenden Allmenden werden die Waldflächen nach Angaben des Waldeigentümers W18_1 von Dritten, wie z.B. dem Maschinenring bewirtschaftet. Jedes Gemeinschaftsmitglied erhält alle Jahre ein gewisses Kontingent an Brennholz oder bekommt den anteiligen Gewinn, welcher aus einer Waldbewirtschaftung durch Dritte resultiert, ausbezahlt. Laut W18_1 gibt es im Mühlviertel Waldflächen, die an Bürgerhäuser gebunden sind, was heißt, dass bei einem Verkauf einer Liegenschaft auch der dazugehörige Wald seine Eigentümerin oder seinen Eigentümer wechselt.

„W18_1: wie gesagt, ich habe ja selber immer einen Wald gehabt, aber da war auch so eine Weide mit einem halben Hektar dabei, ich mein, das ist ja ...

F: Landwirtschaft?

W18_1: Nein, bei meinem Elternhaus, das war ... wir haben einfach eine Glaserei zuhause gehabt und da war Wald beim Haus dabei ... da war nie eine Landwirtschaft dabei.

F: Hier in der Region ist es üblich, dass jeder einen Wald beim Haus dabei hat?

W18_1: Im Mühlviertel ist das sehr üblich. Wenn es Wertsteigerung ...

F: Wertsteigerung?

³²² „gemeinsam genutztes Gemeindegut“ (Wermke et al., 2006, S. 174)

W18_1: Ja, das Haus, was man hat, wo man was hinbringen kann und man ... oder für schlechte Zeiten ... ich glaub, das hängt ... dass man für schlechte Zeiten was hat oder wenn man Haus baut und einen Dachstuhl braucht. Es ist eine Rücklage im Mühlviertel, man hat einen Wald und wenn man große Umbauten hat, schlägert man dort und man kommt ein wenig zu einem Geld ... oder für den Dachstuhl das Holz, was man braucht. Das war traditionell, dass früher ein jedes Bürgerhaus im Ort einen Wald gehabt hat. Das war immer ein problematischer Wald, weil man hat ihn gehabt, als Geldanlage oder was, aber du hast immer jemanden zahlen müssen, der ihn dann bewirtschaftet oder nicht, weil ... ist ja bei mir auch so, weil ich habe Schnitzschutzhose und eine Motorsäge und das ... aber Traktor habe ich nicht, weil den kann ich mir ausborgen. Ich habe den Traktorführerschein gemacht – extra, dass ich fahren kann und den borge ich mir aus, den Traktor“ (W18, Absatz 20-29)

Im Fall W18 deckt der eigene Wald den Eigenbedarf an Bauholz. Außerdem wird der eigene Wald von W18_1 als Sparkasse gesehen. W18_1 bewirtschaftet seinen Wald selbst. W18_1 ist im Besitz eines Traktorführerscheins, um sich bei Bedarf einen Traktor zur Waldbewirtschaftung ausborgen zu können.

„W19_1: Es ist ein großer Wald zum Verkauf angestanden ... in dieser Gegend, wo die ansässig sind, die Beteiligten. Nachdem das so groß war ... war das für den einzelnen zu groß ... wahrscheinlich auch, um es zu finanzieren. Und so hat man sich zusammengeschlossen, damit man den Wald gemeinsam erwirbt – bewirtschaften kann und offensichtlich ist ihnen der Wald angeboten worden. Ich weiß jetzt nicht, warum die genommen worden sind. Das kann ich jetzt nicht sagen. Und nicht irgendjemand anderer, vielleicht ein großer Waldbesitzer, der das vielleicht hätte alleine machen können. Ich nehme einmal an, aufgrund der Nähe, der örtlichen Nähe sind die bevorzugt worden“ (W19, Absatz 26).

Im dem hier beschriebenen Fall löste sich ein großer Forstbetrieb auf. Mehrere kleinere Waldbauern bzw. LandwirtInnen gründeten eine Genossenschaft und kauften einen Teil der Waldflächen des großen Forstbetriebes auf.

„W20_1: Ich habe jetzt noch vergessen ... ich habe ja diesen Naturwald, dann diesen gepflegten Wald und dann der dritte Bereich ist ... da bin ich eben mit Anteilen am Urbarialwald beteiligt. Das ist ja eine Waldgemeinschaft. Da haben wir bei uns die Urbarialgemeinde ... hat knapp ... Anteile und von diesen 300 oder 320 Gesamtanteilen habe ich ... Anteile.

F: Wie viel Fläche haben sie da?

W20_1: Die Fläche dort, sind zirka um die ... ich glaube, ... ha circa. Jeder Anteil ist eigentlich... ein halber ha pro Anteil ... wenn man es hochrechnet, ist das relativ viel, es kann aber auch sein, dass es ein bisschen weniger ist, 130 ha oder so ... mit meinen ... Anteilen bin ich da gesamt sicherlich zwischen 2 und 3 ha. Ich glaube, die 160 stimmen nicht ganz ... das wäre eigentlich relativ viel, aber das wird ja gemeinschaftlich bewirtschaftet und das ist auch so, dass dort ... wir haben zwar einmal im Jahr eine Versammlung, aber da reden wird nichts hinein. Die wenigsten Mitglieder kennen sich aus. Die ganz Alten, die noch dabei sind, die sind eher so ... der vom Maschinenring, der mein Schulkollege ist, den ich dann angeredet habe und der mich schon zwei Jahre hat hängen lassen, der eigentlich eh jung ist, circa 50 Jahre so wie ich, da sind eher noch die Alten, die das machen, wenn irgendwas zu machen ist ... wobei das mittlerweile auch schon so organisiert ist, dass die meisten Dinge extern vergeben werden ... es gibt da selbstständige Kleinbauern oder Kleinbetriebe, die halt dann das Ganze bewirtschaften. Da wird, was ich so mitbekommen habe, von der Landesregierung her oder ich weiß nicht von welcher Behörde ... das wir da dann so geförderte Flächen machen, die gehen das dann durch, der zeigt dir dann immer so einen großen Plan und sagt, dort wird das und das jetzt gemacht. Dort wird nachgesetzt, es muss ja dann immer nachgepflegt werden und so und die kommen das dann auch kontrollieren und schauen, ob das auch so gemacht worden ist. Nach dem wird dann gewirtschaftet. Dort ist es so, dass mäßig bis regelmäßig ... dann Anteile ausbezahlt werden. Dort kommt Geld sozusagen.

F: Also, wird da etwas erwirtschaftet und dann wird es ausgeschüttet?

W20_1: Genau. Dort kann man dann auch einmal im Jahr, wenn man will, Holz kaufen ... da wird Holz versteigert. Da werden dann im Wald gewisse Bäume gekennzeichnet, die herausgeschnitten gehören und da werden dann ... so Plätze mit Nummern gemacht ... und das wird versteigert, da könnte man mitmachen, wobei da auch Nichtmitglieder eingeladen sind ... mittlerweile, weil die letzten Jahre die Mitglieder das selber oft dann gar nicht ersteigert haben und immer nur zum Ausrufungspreis weggegangen ist und daher sagt man, dass es für die gesamte Gemeinde ist.

W20_1: Ich hole so viel wie möglich raus und das Geld, was dann am Konto ist oder ein Teil des Geldes, das am Konto ist, da werden dann pro Anteil z.B. 50 Euro ausgezahlt. Das wären für mich dann 450 Euro die ich bekomme und das ist es. Wenn ein schlechtes Jahr war oder in einem Jahr relativ viel investiert worden ist, dann bekomme ich gar nichts und sollte es einmal so sein, dass der Holzpreis so extrem hoch ist und ich 100 Euro pro Anteil bekomme, dann bekomme ich z.B. 900 Euro ausbezahlt. Aber ich bekomme kein Holz als solches. Ich kann eines machen, wenn ich das will, dass ich für mich selber daheim Holz habe, dann gibt es immer irgendwo bei großen Flächen eine Möglichkeit, dass ich sage, ich räume den Wald aus. Da wird mir dann zugeteilt, dass ich die dünnen Bäume herausschneide und dann zahlt man eine Bagatelle. Der Obmann ist dann froh, weil man niemanden braucht den man bezahlen muss und man hat trotzdem soweit Brennholz ...

F: Und die Eigenleistung?

W20_1: Man bringt die Eigenleistung ein und zahlt halt quasi 20 Euro für das Holz, so viel, dass halt das Kind einen Namen hat und fertig. Wenn man sich selbst was machen will“ (W20, Absatz 150-159).

W20_1 besitzt drei voneinander getrennte Wälder, wovon es sich bei einer Waldfläche um einen ideellen Waldflächenbesitz handelt. W20_1 ist Mitglied einer Urbarialgemeinschaft. Wenn in der Urbarialgemeinschaft Gewinne erzielt werden, bekommt W20_1 seinen Anteil automatisch auf sein Konto überwiesen. Die Urbarialgemeinschaft des Interviewpartners W20_1 ist so organisiert, dass nur ein Kern ausgewählter Urbarialgemeinschaftsmitglieder den Betrieb führt. In der Urbarialgemeinschaft werden Waldpflegemaßnahmen an externe Forstdienstleistungsunternehmen vergeben.

„W20_1: Von diesen Urbarialgemeinschaften ... glaube ich, gibt es im ... sehr viele, weil da der ... diese großen Grundflächen gehabt hat und nach dem Krieg hat man den ... da enteignet und hat dann eben...“

F: Welcher Krieg?

W20_1: Der Zweite Weltkrieg. Man hat dann eben diese Gemeinschaftsflächen nicht den einzelnen Bauern gegeben, es hat auch bei uns Ackerflächen gegeben, die die Bauern kaufen haben können und Wälder ... sind eben in solche Urbarialgemeinschaften hineingegangen. Da in dieser Gegend gibt es in jedem Ort Urbarialgemeinschaften“ (W20, Absatz 179-181).

Die Flächen der Urbarialgemeinschaften stammen laut Angaben des Befragten W20_1 aus ehemaligen Besitzungen eines großen Grundeigentümers ($x > 200$ Hektar).

„W25_1: Es hat auch eine Initiative von der Bauernkammer gegeben in ... aber da ist eigentlich nicht viel rausgekommen ... GPS-Vermessung aufgrund der Katasterpläne ... das feststellen ... wenn man sich die Struktur da ansieht ... da geht ja noch, aber da ... ich glaub, da bleiben in der Natur keine Parzellen mehr über ... es war ein Herrschaftswald und der ist dann aufgeteilt worden und immer wieder durch Erbteilungen ... dann wird es eigentlich nicht mehr so aufgeteilt ... also, dass die Parzellen unterteilt werden. Jetzt wird es nur mehr grundstücksweise übergeben“ (W25, Absatz 26)

Die Grundstückszersplitterung ist im vorliegenden Fall durch Erbteilungen zustande gekommen. Der Wald des Befragten W25_1 war Teil eines ehemaligen Herrschaftsbesitzes. W25_1 erzählt auch von einer Grenzvermessungsinitiative der Landwirtschaftskammer.

„F: Das war alles Herrschaftsbesitz?“

W25_1: Das hat sich dann aufgelöst, bis auf die guten Flächen, aber das ist dann auch verkauft worden, über den Siedlungsfonds.

F: Siedlungsfonds?

W25_1: Da ist dann aufgeteilt worden“ (W25, Absatz 107-110)

Laut W25_1 ist ein Teil des Herrschaftsbesitzes auf Anteilsberechtigte aufgeteilt worden, der verbleibende Teil wurde über einen Siedlungsfonds verkauft.

„W29_1: Über den Wald, was wir jetzt reden werden ... zu einem Viertel meiner Mutter, mir auch zu einem Viertel, zur Hälfte gehört das meiner Cousine meines Großvaters“ (W29, Absatz 13).

Im Fall W29_1 handelt es sich um ein kleines Gemeinschaftseigentum, das sich auf drei EigentümerInnen aufteilt.

„W29_1: Ich hab den Wald erbschaftsbedingt, das war auch eingangs eine Frage. Der ist irgendwann einmal übrig geblieben aus urgroßväterlichen Beständen noch ... die sind aus ... da hergezogen, der Wald ist geblieben, der Streifen ist geblieben, der ist geteilt worden und ist immer so weitergegangen ... in Wahrheit hat sich das in zwei Familien aufgesplittert, wo ich mit der zweiten Familienhälfte überhaupt keinen Kontakt mehr habe. Und ich bin mir auch ziemlich sicher, dem der Wald gehört hat, ist vor drei Jahren gestorben. Die Leute wissen das vielleicht, dass sie einen Wald haben, aber die waren dort noch nie drinnen. Also, bewirtschaften tu ich ihn alleine mit oder ohne Einverständnis ...“

F: Wie wird das weitergehen?

W29_1: Gute Frage, keine Ahnung ... aufteilen sicher nicht. Ich gehe davon aus, dass wenn es einmal so weit ist, irgendwer von uns Geld braucht oder so, dass dieser Wald sicher als Erstes verkauft wird. Natürlich mit Einverständnis der zweiten Familienhälfte. Aber zurzeit besteht kein Bedürfnis zu verkaufen, herzugeben, zu verschenken oder sonst etwas. Es bleibt im Prinzip ... was ich vor zwei Jahren bewirtschaftet habe, bleibt er jetzt ein paar Jahre nicht bewirtschaftet, also bis auf Bruchholz zusammenschneiden“ (W29, Absatz 34-38).

Im Fall W29_1 wurde der Wald an die Familienangehörigen weitervererbt, so teilt sich der Besitz auf insgesamt drei WaldeigentümerInnen auf. Der Gemeinschaftswald wird vom Befragten W29_1 ohne Kenntnis eines Miteigentümers bewirtschaftet. Nach den Beschreibungen des Waldbetriebsleiters W29_1 weiß ein Miteigentümer zwar, dass er einen Wald bzw. Waldanteile besitzt, jedoch hat er sich selbst noch nie darum gekümmert. Mit der Zustimmung der MiteigentümerInnen könnte sich W29_1 vorstellen, den Wald zu verkaufen.

„F: Welche Anteilfläche haben Sie da?

W30_1: 7 Festmeter pro Berechtigten ... und Berechtigte sind wir ungefähr 40 und das ist als Brennholz deklariert, sollte Brennholz sein ... manchmal auch was Besseres, weil die Bundesforste, weil nicht so schnell Brennholz wieder nachwächst. Das wird jährlich verlost, wer wieder ein Guthaben hat ... wird verlost und dann kann man ein gutes oder schlechtes Los bekommen. Schlecht ist steinig, steil ... wir tun im Grunde nichts anderes ... die Waldputzer für die Bundesforste. Ich selber bin momentan gerade dabei, als Schriffführer von der Gemeinschaft ... darf ich mir das Los aussuchen, was ja nicht unangenehm ist, weil ein Platz neben der Straße und leicht lieferbar ... gerade ein nettes Zeug bekommen, nicht zu dick, was ich noch transportieren kann, aber es ist eine fürchterliche Wildnis ... dürre, halbfauler Stängel, ein Urwald ... um da was raus zu bekommen ... Erstens wenn man einen Baum umschlägt, es fällt ja keiner um, weil das so ein Dickicht ist und damit man es raus bekommt, muss man das ganze Klumpert wegschneiden, auf einen Haufen schmeißen und die Bundesforste haben danach einen sauberen Wald.

F: Sie machen es nach wie vor?

W30_1: Ja, weil meine Zeit nichts kostet. Ich habe gerechnet, wenn man in der Vormittagsschicht ... ist bei mir drei Stunden ... in drei Stunden einen Festmeter an der Straße liegen haben. Meine drei Stunden muss ich mindestens mit 30 Euro verrechnen. Dann muss ich es noch runterbringen, das kostet pro Festmeter sicher auch noch einmal 15 Euro, sind 45, dann habe ich es vier Meter lang da liegen, dann muss ich es [abschneiden] ... Halbmeter und dann noch einmal spalten Scheiter machen und dann kommt das in unerreichbare Höhen ... von da her uninteressant und das interessante ist aber, dass man den Meter, das ist allerdings Raummeter Brennholz beim Profi um 40 Euro kaufen kann in Meterscheiter, da sieht man wie interessant das ist oder nicht interessant ... weil ich meine Stunden irgendwo im Pusch verbringe, dann verdiene ich doppelt so viel, wenn ich das Brennholz kaufe.

F: Gibt es eine Möglichkeit des Ausstieges?

W30_1: Man kann es verfallen lassen ... wenn man eine Fläche zugeteilt bekommt, dann muss das im selben Jahr noch abgeführt werden. Da kommt das nächste Problem, dass kaum jemand so einen Garten hat ... wir haben zwar einen riesigen Garten, aber keinen Platz für 20 Meter Holz. Also muss ich schauen, dass ich es im Wald oben liegenlassen kann“ (W30, Absatz 26-31).

W30_1 erzählt über seine Erfahrungen mit seinem Holzbezugsrecht bei der ÖBf AG. Trotz hohem Arbeitsaufwand und damit verbundenen Kosten hält W30_1 am Holzbezugsrecht bei der ÖBf AG fest.

„F: Wie ist das mit dem Servitutsholz?

W30_1: Das Servitutsholz ist verbunden mit dem Haus oder mit der Hausparzelle“ (W30, Absatz 154-155).

Im Fall W30_1 ist das Servitut bei der ÖBf AG an die Hausparzelle gebunden.

„F: Erzählen Sie mir etwas über die Anteilfläche. Wie ist das jetzt genau?

W31_1: Nein, das ist ein Wald am ... ich weiß schon ungefähr, wo die Grenzen sind und wie viel das ist und ich weiß auch, wie viel Mitglieder sind.

F: Es handelt sich um eine Agrargemeinschaft?

W31_1: Ideeller Anteil ist es. Mein Vater hat ja auch ein Stück Wald, das ihm selber gehört ... das hat meine Schwester bekommen ... das hier ist ein kleineres Stück, das macht für mich aber keinen Unterschied, ja gut, ich habe jetzt keinen eigenen flächenmäßig eigenen Wald ... anteilmäßig, aber ich weiß, es ist unser Wald, wo mir auch was gehört. Wo wir natürlich auch, jetzt ist ja diese blödsinnige Streiterei da ...

F: Was ist da für eine Streiterei?

W31_1: In ... die Agrargemeinschaft ... ja, weil sie den Substanzwert streitig machen wollen, weil sie sagen, dass gehört eigentlich alles den Gemeinden. So kurz gesagt, ganz genau weiß ich es auch nicht, aber das ist für mich nicht ganz durchschaubar. Mein Vater hat natürlich den Wald gekauft, das heißt, er war da dabei, hat sich damals schon sehr gefreut, der hat in ... schon einen Wald gehabt und hat schon das Holz selber geholt. Mein Vater war Universitätsprofessor, der hat primär mit dem Wald nichts zu tun, hat aber selber geholt, schwer gearbeitet, den steilen Wald und dadurch ist mir das von der Kindheit her schon vertraut – Holz. Und da hat er sich sehr gefreut, dass da wieder Wald dabei ist“ (W31_1, Absatz 17-22).

W31_1 besitzt eine ideelle Waldfläche, die Bestandteil einer Agrargemeinschaft ist. Gemeinden streiten sich mit Agrargemeinschaften um den Substanzwert, den die Gemeinden für sich beanspruchen möchten. W31_1 weist im Gespräch auf ihre Vertrautheit mit Wald und Holz hin. Wald zu besitzen hat in der Familie der Befragten W31_1 Tradition.

„F: Welche Streitigkeiten gibt es da ... wo Sie befürchten, dass Sie da keinen Anspruch mehr haben?

W31_1: Das steht ja dauernd in der Zeitung. Da ist auch Entscheid vom obersten Gerichtshof ... irgendwann in die 1950iger 1960iger Jahre haben die Gemeinden diese Gemeinschaften gegründet, aus welchen Gründen, ich weiß es nicht. Und jetzt heißt es, sie haben es nur bekommen zur Bewirtschaftung, für den Ertrag aber nicht – für den Substanzwert. Die ... Agrargemeinschaft ist ja viel älter und jedenfalls hat es dann auch einmal einen Beschluss gegeben in den 1950iger Jahren vom Gemeinderat in ... sie haben dann immer gesagt, die Bauern haben es sich gerichtet, aber im ... Gemeinderat waren ja nicht alle Bauern, das ärgert mich schon ein bisschen, dass man sich da nicht drauf verlassen kann – ist über 50 Jahre her. Aber ich tu mich nicht so belasten damit ... streiten sie halt herum ... aber es tut mir, die Beziehung zum Wald als Besitz ist schon ein bisschen getrübt,

solange das ungeklärt ist ... nicht meine persönliche Beziehung zum Wald ... wenn man das so sagen kann“ (W31_1, Absatz 31-32).

Die Befragte W31_1 fürchtet sich davor, die ideelle Waldfläche in der Agrargemeinschaft zu verlieren. Die ideelle Waldfläche wurde im vorliegenden Fall über den Hauskauf erworben.

*„W31_2: Ja, es ist ja bei uns dann konkret so, dass die schlagbaren Bäume ausgezeigt werden, ich gehe also nicht her und entscheide, *aha*, der Baum ist oder jener Baum ist zu fällen, die sind schon angezeichnet, durch noch bessere Fachleute, die also zu entscheiden haben, du da ist selbstverständlich, was Brennholz betrifft ... auch immer sehr bedacht darauf, ob vielleicht eben ein Parasitenbefall ist, ein Baum vom Holzkäfer betroffen ist ... der gehört dann sowieso weg. Ja und dann komme ich mit meiner Motorsäge und muss halt einmal schauen, dass ich die Bäume auf die Waagrechte bringe, was ja nicht immer leicht ist. Das einzige Problem, das ich schon habe ist, dass ich meistens alleine unterwegs bin und ein gewisses Risiko bei jeder Holzarbeit dabei ist“ (W31_2, Absatz 20).*

W31_2 schildert seine Vorgehensweise bei der alljährlichen Brennholznutzung in seiner Agrargemeinschaft.

F: Was tun Sie, wenn Sie das Brennholz nicht mehr selbst aus dem Wald holen können?

W31_2: Na ja, es ist so, man muss ja den Brennholzanteil, der jährlich rausgeschnitten wird ... nicht nehmen ... also die Agrargemeinschaft verkauft dann das Brennholz, das an Großabnehmer abgegeben wird. Das ist [eigentlich] nicht das Problem ... Was ich mir natürlich wünsche, wenn ich einmal das altersmäßig nicht mehr kann, dass vielleicht ein Sohn da Interesse hat“ (W31_2, Absatz 49-50).

In der Agrargemeinschaft des Befragten W31_2 ist das einzelne Mitglied nicht verpflichtet, alle Jahre eine gewisse Menge an Brennholz aus dem Wald zu ernten. W31_2 zählt auf einen seiner Söhne, der für ihn einmal die Brennholznutzung im Agrargemeinschaftswald übernehmen soll.

„W32_1: Wir haben mit den Bauern insofern viel zu tun, weil wir sehr stark mit Servituten belastet sind. Das ist schon einmal eine Schiene, die uns immer wieder zusammenführt. Würde ich einmal sagen. Wir haben Holzrechte der Bauern, also sind verpflichtet gegenüber dem Bauern gewisse Holzrechte abzudecken. Und ... aber auch Weidrechte und Streunutzungsrechte. Die Streunutzungsrechte werden nicht mehr genutzt. Solange wir noch ein forsteigenes Sägewerk geführt haben ... Streurechte abgegolten worden oder befriedigt worden mit Sägespänen. Das war aber nur, solange eben das Sägewerk gelaufen ist und das haben wir ... geschlossen. Das ist die eine Schiene und die andere ist die, dass wir mit den bäuerlichen ... die Waldausstattung ist in der Gemeinde ganz verschieden ... die, die bei uns Holzrechte haben, die haben sehr wenig Waldfläche ... ganz klar ... und umgekehrt, die keine Rechte haben, haben eine bessere Waldausstattung. Also es gibt einige recht große Waldbauern und der Großteil ist aber eher sehr klein strukturiert“ (W32, Absatz 16).

Der Forstbetrieb des Waldbetriebsleiters W32_1 ist mit Servituten belastet.

7.9 Thesenkatalog

ZUGANG ZUM WALDEIGENTUM

- (1) Der eigene Wald hat für KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) eine große Bedeutung als Brennholzlieferant für den Eigenbedarf.
- (2) LandwirtInnen sehen in der Waldarbeit eine zusätzliche Einkommensquelle.
- (3) Neben der Waldarbeit tragen auch Kindheitserlebnisse im Wald der Eltern zur emotionalen Bindung der WaldbetriebsleiterInnen zum Waldeigentum im späteren Leben bei.
- (4) WaldeigentümerInnen sehen im Wald eine Sparkasse bzw. sichere Kapitalanlage.
- (5) Käferbäume sind für WaldbetriebsleiterInnen ein Zeichen eines ungepflegten Waldes.

KINDHEIT, EMOTIONALE BINDUNG, IDEELLER WERT

- (6) Der ideelle Wert des Waldes wird von WaldeigentümerInnen, die den eigenen Wald von klein auf miterlebt haben, sehr geschätzt.
- (7) Eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Wald führt bei WaldeigentümerInnen zur emotionalen Verbundenheit zum Waldeigentum.
- (8) Die emotionale Bindung zum Waldeigentum motiviert WaldeigentümerInnen immer wieder von Neuem, ihren oft weit vom Hauptwohnsitz entfernten Wald aufzusuchen.
- (9) Wenn keine emotionale Bindung einer Waldeigentümerin oder eines Waldeigentümers zum Waldeigentum vorhanden ist, spielt es auch keine Rolle, wie weit dieses von seiner Eigentümerin oder seinem Eigentümer entfernt ist, eben solche schenken dem eigenen Wald kaum bis gar keine Aufmerksamkeit.

GEPFLEGTER WALD

- (10) WaldeigentümerInnen ist es ein großes Anliegen, einen gepflegten Wald zu besitzen.
- (11) Ein Käferbaum ist für WaldbetriebsleiterInnen ein Motiv, den Wald aufzusuchen bzw. dementsprechende Waldbewirtschaftungsmaßnahmen im Wald zu setzen.
- (12) Die Angst vor Borkenkäferkalamitäten spornt WaldbetriebsleiterInnen immer wieder von Neuem an, kontinuierliche Forsthygienemaßnahmen im Wald zu setzen.
- (13) Walddickungen sind in den Augen von WaldbetriebsleiterInnen ungepflegte Wälder, da sie nicht ihrem Idealbild eines gepflegten Waldes entsprechen.
- (14) WaldgärtnerInnen beginnen damit, ihren Wald wie einem (Haus-)Garten zu bewirtschaften.
- (15) Es gibt WaldgärtnerInnen, die sich bei der Waldpflege in erster Linie auf den Waldboden konzentrieren und diesen nach Waldpflegeeingriffen wie ausgekehrt zurücklassen.
- (16) WaldgärtnerInnen, die bei ihren Waldpflegemaßnahmen auch den Bestand in Betracht ziehen, umgehen Durchforstungsmaßnahmen, indem sie anstatt ganzer Bäume zum Zwecke der Wuchsraumregulierung nur die Äste von stehenden Bäumen entfernen.
- (17) Waldgärtnern ist ein Phänomen, von welchem sowohl nicht bäuerlich als auch bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen betroffen sind.

- (18) Die aktuelle Holzmarktsituation, die Verfügbarkeit von Arbeitskräften sowie das für Waldpflegemaßnahmen erwirtschaftete Kapital aus Endnutzungen sind für WaldbetriebsleiterInnen, für die ein wirtschaftlichkeitsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, wichtige Entscheidungsgrundlagen für Waldpflegemaßnahmen in der Zukunft.
- (19) Das traditionsbedingte Handlungsmuster ist geprägt vom Phänomen, dass sich WaldbetriebsleiterInnen bei kontinuierlichen Waldpflegemaßnahmen in erster Linie auf das Entfernen von Totholz (z.B. dürre Bäume) konzentrieren.
- (20) Einen gepflegten Waldzustand zu erhalten, ist das leitende Motiv von WaldbetriebsleiterInnen, welche ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen.
- (21) Wertsteigerungen, welche sich aus instandhaltungsbedingten Maßnahmen ergeben können, werden von WaldeigentümerInnen, für die ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster tonangebend ist, als positiver Nebeneffekt sowohl für sich selbst, als auch für ihre Nachkommen gesehen.
- (22) Das traditionsbedingte Handlungsmuster zeigt sich vor allem bei bäuerlich sozialisierten WaldbetriebsleiterInnen, die die Landwirtschaft nicht aktiv betreiben oder keinen Diversifizierungsprozess im eigenen Betrieb durchgemacht haben.
- (23) Die Klimawandeldiskussion sowie negative Erfahrungen mit Fichtenreinbeständen haben vor allem bei WaldbetriebsleiterInnen mit einem selbstverwirklichungsbedingten Handlungsmuster zu einem Umdenken weg von Fichtenmonokulturen in Richtung Mischwaldkulturen geführt.
- (24) Die Angst vor Naturkatastrophen (z.B. Borkenkäferkalamitäten oder Windwürfe) sowie der Wunsch nach einem gepflegten Wald sind für WaldbetriebsleiterInnen, welche ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, die treibenden Kräfte, in der Waldbewirtschaftung aktiv zu werden.
- (25) Waldgärtnern ist sowohl durch die Waldbodenpflege als auch durch den Eingriff in natürliche Waldwachstumsprozesse gekennzeichnet.
- (26) Bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen, die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind, greifen bevorzugt auf Waldbewirtschaftungspraktiken zurück, die sie sich in der Kindheit durch die Mithilfe am elterlichen Hof angeeignet haben – gleiches gilt für spezifische Wertvorstellungen, wie z.B. der Sparkassengedanke, welcher sich vor allem im traditionsbedingten sowie instandhaltungsbedingten Handlungsmuster widerspiegelt.

WALD WURDE VERNACHLAESSIGT

- (27) Der Bauernwald hatte für seine EigentümerInnen schon immer die Funktion einer Sparkasse.
- (28) Die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit wirkt sich bei LandwirtInnen negativ auf die Intensität der Waldbewirtschaftung aus.
- (29) WaldbetriebsleiterInnen bzw. LandwirtInnen der Nachkriegsgeneration, welche ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, bewirtschaften ihren Wald im Sinne einer kontinuierlichen Waldpflege intensiver, als es ihre Vorfahren getan haben.

WIESENAUFFORSTUNG, MONOKULTUR UND MISCHWALD

- (30) Gerade für WaldbetriebsleiterInnen, die ein instandhaltungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, sind gesicherte Baumkulturen über viele Jahre stille Zeitgenossen, die keiner besonderen Betreuung bedürfen, sie machen sich bei den Betroffenen erst dann wieder bemerkbar, wenn sie zu dichten Waldbeständen herangewachsen sind.

- (31) Walddickungen bzw. dicht verwachsene Waldbestände sind für WaldbetriebsleiterInnen ein Grund, in der Waldpflege aktiv zu werden.

ALTHOLZBEWAELTIGUNG

- (32) Für WaldbetriebsleiterInnen befindet sich der Wald in einem gepflegten Zustand, wenn er entweder aufgeforstet, durchforstet, keine kranken Bäume beherbergt oder eben aus einem Altholzbestand besteht, der jederzeit mobilisiert werden kann.
- (33) KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) sind stolz auf ihre Altholzbestände, weshalb sie sich schwer von ihnen trennen können.
- (34) WaldbetriebsleiterInnen, welche ein selbstverwirklichungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, sind stolz auf ihre selbst gepflegten Wälder bzw. Altholzbestände, weshalb sie sich auch schwer von ihnen trennen können.
- (35) Viele WaldbetriebsleiterInnen sind bei Altholznutzungen auf fremde Hilfe angewiesen.
- (36) BrennholznutzerInnen richten ihre End- bzw. Altholznutzungen im Wald nach dem Brennholzbedarf aus.
- (37) WaldbetriebsleiterInnen orientieren sich bei geplanten Altholznutzungen am Sägerundholzpreis.
- (38) Am Holzmarkt unerfahrene WaldbetriebsleiterInnen reagieren sehr unflexibel auf Veränderungen am Holzmarkt, obwohl sie sich am Holzpreis orientieren.
- (39) Altholznutzungen werden in der Gesellschaft immer mehr zum Tabu.

EIGENBEWIRTSCHAFTUNG, BAUER UND VOLLMECHANISIERTE HOLZERNT

- (40) Die Waldarbeit wird von WaldbetriebsleiterInnen des Kleinwaldes (< 200 Hektar) selbst oder im Familienverband durchgeführt, erst dann wird die Möglichkeit von Waldhelfern, BauernakkordantInnen oder Forstdienstleistungsunternehmen in Erwägung gezogen.
- (41) Eine Mitgliedschaft in einer Waldwirtschaftsgemeinschaft führt zur Akzeptanz und Integration von WaldbetriebsleiterInnen im bäuerlich geprägten Milieu.
- (42) Eine Ursache für die ablehnende Haltung von KleinwaldbetriebsleiterInnen (< 200 Hektar) gegenüber der vollmechanisierten Holzernte könnte in der These begründet sein, dass diese WaldbetriebsleiterInnen für ihre Arbeit im Wald nur dann eine würdige Anerkennung aus ihrem sozialen Umfeld erhalten, wenn sie die erbrachten Leistungen bis zu einem gewissen zumutbaren Grad selbst erbracht haben.
- (43) HobbywaldeigentümerInnen verfügen in der Regel über einen eigenen Maschinenfuhrpark, um kleinere Waldpflegemaßnahmen selbst durchführen zu können.
- (44) Das selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster zeigt sich bei WaldbetriebsleiterInnen im Streben, die Waldbewirtschaftung selbst in die Hand zu nehmen, um den Wald nach ihren eigenen Vorstellungen, Sehnsüchten und Wünschen gestalten zu können.
- (45) Die Doppelbelastung infolge des Nebenerwerbs führt bei LandwirtInnen dazu, von der traditionellen Eigenbewirtschaftung des Waldes abzuweichen.
- (46) Vor allem WaldbetriebsleiterInnen, die nach einem instandhaltungsbedingten Handlungsmuster vorgehen, sind froh, wenn sie jemanden haben, der für sie die Arbeit im Wald erledigt, auch wenn dafür Vollerntemaschinen eingesetzt werden müssen.

WALDNACHBAR

- (47) Große Forstbetriebe (> 200 Hektar) haben in Sachen Waldbewirtschaftung eine gewisse Vorbildfunktion gegenüber ihren kleineren Waldnachbarn.
- (48) WaldbetriebsleiterInnen kontrollieren bzw. unterstützen sich gegenseitig, wenn es darum geht, Käferbäume ausfindig zu machen.
- (49) Eine Käferbaumsichtung im benachbarten Wald ist für viele WaldbetriebsleiterInnen ein Grund, sich mit ihren Waldnachbarn in Verbindung zu setzen.

HOLZVERMARKTUNG

- (50) Je größer eine Holzvermarktungsgemeinschaft ist, desto geringer das Gemeinschaftsgefühl und die Liefertreue ihrer Mitglieder.
- (51) Die Unzufriedenheit mit dem Holzpreis in Verbindung mit einem geringen Nutzholzanfall führt bei WaldbetriebsleiterInnen des Kleinwaldes (< 200 Hektar) dazu, anfallendes Sägerundholz entweder für den Eigenbedarf oder zur Vermarktung an private Kleinabnehmer einschneiden zu lassen.
- (52) Bäuerlich sozialisierte WaldbetriebsleiterInnen, die vorwiegend ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, sind das stärkste WaldbetriebsleiterInnenkollektiv mit einem marktrichtigen Angebotsverhalten bei Nadelsägerundholz (hohe Preiselastizität).
- (53) Wenn es um die mangelnde Liefertreue geht, so sind es vor allem LandwirtInnen, die sich in Waldwirtschaftsgemeinschaften als TrittbrettfahrerInnen entpuppen.

WEITERMACHEN MIT LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

- (54) LandwirtInnen halten an der Tradition des Bauerntums fest.
- (55) Nach alter Bauerntadition dient der eigene Wald in erster Linie als Weidefläche, Sparkasse, Brenn- und Bauholzlieferant für den Eigenbedarf.
- (56) WaldbetriebsleiterInnen von Diversifizierungsbetrieben sehen nach wie vor in der Landwirtschaft ihr Hauptstandbein.
- (57) LandwirtInnen, welche ein diversifizierungsbedingtes Handlungsmuster verfolgen, investieren in jungen Jahren ihr außerbetriebliches Erwerbseinkommen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, um im späteren Alter in der Land- und Forstwirtschaft mit einer reduzierten Nebenerwerbstätigkeit das Auslangen zu finden.
- (58) Die Bewirtschaftungsintensität im Wald von NebenerwerbslandwirtInnen fällt ab der Generation 50 plus infolge einer reduzierten Nebenerwerbstätigkeit deutlich höher aus, als umgekehrt.

NACHHALTIGKEIT, NEXT GENERATION

- (59) WaldbetriebsleiterInnen sind an einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung interessiert.
- (60) LandwirtInnen sind bestrebt, ihren land- und forstwirtschaftlichen Betrieb zu vergrößern, um nicht nur sich selbst, sondern auch den Nachkommen eine Existenzgrundlage bieten zu können.
- (61) Es kommt immer auf die Größe des forstwirtschaftlichen oder land- und forstwirtschaftlichen Betriebes an, ob dieser in Zukunft von den Nachkommen im Haupt- oder Nebenerwerb weitergeführt wird.

GEMEINSCHAFTSWALD, EIGENTUM

- (62) HobbywaldeigentümerInnen sind stolz auf ihr Waldeigentum.
- (63) Das selbstverwirklichungsbedingte Handlungsmuster wird unter anderem auch von Menschen repräsentiert, die sich einen Wald gekauft haben, um sich einer neuen Herausforderung neben der hauptberuflichen Tätigkeit oder im Ruhestand zu stellen.
- (64) Den Wald in Form eines Gemeinschaftseigentums an die Nachkommen zu vererben, findet vor allem bei jenen WaldeigentümerInnen Anklang, die in ihrem Wald in erster Linie einen ideellen Wert sehen und nicht auf das Einkommen aus dem eigenen Wald angewiesen sind.
- (65) Wenn das Waldeigentum von seinen EigentümerInnen in erster Linie als Erwerbsvermögen gesehen wird, dominieren das traditions-, diversifizierungs- und wirtschaftlichkeitsbedingte Handlungsmuster. Wenn das Waldeigentum von seinen EigentümerInnen in erster Linie als Liebhaber- oder Hobbyvermögen gesehen wird, werden das diversifizierungs- und wirtschaftlichkeitsbedingte Handlungsmuster vom selbstverwirklichungs- und instandhaltungsbedingten Handlungsmuster abgelöst.